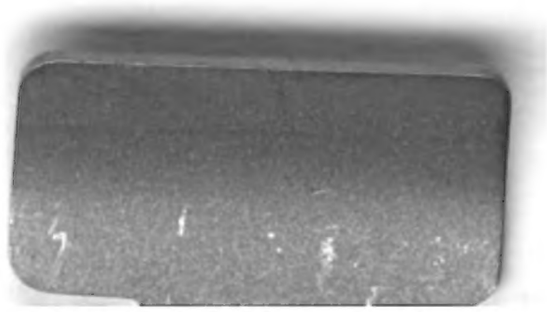
Digitized by Google

Germ. sp. 287 h
(17



Digitized by Google

<36605025660017

<36605025660017

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Neues Lausitzisches Magazin.

Herausgegeben

von der

Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften

durch

deren Secretair

J. Leopold Haupt,

evangel. Prediger und Ordinarius an der heil. Dreifaltigkeitskirche, wie auch Diakonus an der Haupt- und Pfarrkirche zu St. Peter und Paul in Görlitz, des voigtländischen alterthumsforschenden Vereins Ehrenmitglied und der sinsheimer Gesellschaft zur Erforschung der vaterländischen Denkmäler der Vorzeit, wie auch der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur correspondirendes Mitglied.

Siebzehnter,
Neuer Folge vierter Band,

Mit meteorologischen Tabellen und einem doppelten Register.

Görlitz,

in der Heyn'schen Buch- und Kunsthandlung.

1839.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

52 34

Digitized by Google

I.

Etwas zur ältesten Geschichte unseres Lausitzischen Vaterlandes.

Vortrag

des Herrn Präsidenten von Oertzen auf Collm,
Landesältesten des Markgrafthums Oberlausitz, Ritter des St. Johanniter-Ordens, Mitglied der Gesellschaft für nordische Alterthumskunde,

zur Eröffnung der 81sten Haupt-Versammlung.

In Nr. 36. des unter dem Namen „der Wegweiser" zu Görlitz herauskommenden Volksblattes für die Ober- und Nieder-Lausitz vom Jahre 1835 sind die in den Nummern 28. 30. 31. 32. 33. 34. und 35. desselben Blattes enthaltenen Chronik-Nachrichten, sowohl über die Erbauung der beiden Schlösser auf der Landeskrone und deren Zerstörung, als auch über das Schloß auf dem Lima-Berge bei Königshain, für Mährchen erklärt worden, weil sie nirgends auf einem historischen Grunde ruhen und namentlich die Burg auf dem Lima-Berge nie existirt habe, wenigstens nirgends in Geschichtsquellen von ihr die Rede und auch an Ort und Stelle keine Spur vorhanden sey.

Digitized by Google

Wenn aber denn doch, wie mir von Augenzeugen versichert worden, noch heutigen Tages Spuren von Mauerwerk auf dem Lima-Berge zu finden sind, auch die Sage von einem in der Vorzeit auf demselben gestandenen Schlosse bis jetzt sich unter den Landleuten der Umgegend erhalten hat, die angeblichen Mährchen eine Menge Specialitäten enthalten, die, wenn schon hin und wieder durch Aberglauben, willkührliche Namenänderungen und andere nicht genugsam geprüfte Annahmen entstellt, doch nicht alle, und zwar um so weniger aus der Luft gegriffen seyn können, als manche andere ebenfalls nicht allgemein bekannte Umstände mit ihnen unmittelbar zusammen zu hängen scheinen; so könnte es wohl zu gewagt erscheinen, diesen Chronik-Nachrichten darum allen Glauben abzusprechen, weil sie nirgends gedruckt zu finden sind, und ein darin angezogener Böhmischer Schriftsteller, welchem übrigens in der ganzen Erzählung von der Lima-Burg nur eine einzige, in der das Schloß auf der Landeskrone betreffenden aber gar keine Mittheilung zugeschrieben wird, zweifelhaft ist.

Um jedoch diese nicht uninteressanten, wenn auch nicht vollständige Authenticität genießenden Ueberreste aus der slawischen Special-Geschichte unseres Oberlausitzischen Vaterlandes nicht untergehn zu sehn, vielmehr sie der Wahrheit näher zu führen, sey es mir erlaubt, sie unter Hinzufügung jener ihnen verwandten Umstände, so weit als möglich, wie wohl nur in der Hauptsache, kritisch zu beleuchten.

Inzwischen werde ich, um aus den letzteren die größere Wahrscheinlichkeit der ersteren hervorheben zu können, mich hauptsächlich auf die in Zweifel gezogene Geschichte der Limaburg beschränken müssen, und der des Schlosses auf der Landeskrone nur in so weit meine Aufmerksamkeit zu widmen im Stande seyn, als diese zu jener in unmittelbarer Berührung steht, folglich mit der mehreren Glaubwürdig-

Digitized by Google

keit der einen auch die der andern einleuchtender wird, und überhaupt die mir dabei im minderen Grade zu Gebote stehenden Hülfsmittel solches gestatten werden.

Seite 523 des 33sten Stücks des Eingangs genannten Blattes, wo von der Einnahme des Schlosses auf dem Lima-Berge durch die Kaiserlichen die Rede ist, befindet sich folgende Stelle:

„Nun erfolgte ein grausames Niedermetzeln; nur Wenige konnten sich durchschlagen, selbst der Anführer Crescentius, welcher sich auf der Mitternachtseite herabstürzte, wurde von den Kaiserlichen ermordet."

Vorher, Seite 522, aber ist gesagt:

„Crescentius habe vor dem Gefecht 3000 Mann auf die Anhöhe gegen Morgen der Hoyerswerda'schen Landstraße aufstellen lassen,"

und später in Nr. 34. S. 536:

„Cisciber von der Landeskrone, welcher die Burg wieder aufzubauen beschlossen, berief, damit die Feinde ihn nicht hindern könnten, die Hoyerswerda'sche Partei zu sich, welche auch in der Erndtezeit ankam,"

eine Zeile weiter hingegen:

„Ein Theil blieb auf der Straße gegen Morgen zu stehen ꝛc."

Knüpfen wir hieran die im Spreewalde der Niederlausitz sich erhaltene Sage, daß ein Wendenfürst, welcher in Folge kriegerischer Unfälle aus der Oberlausitz vertrieben worden und auf einem von Weidenruthen geflochtenen Floß die Spree hinab geschwommen sey, sich im Spreewalde niedergelassen, daselbst das Schloß zu Burg erbauet und bewohnet, auch seine Unabhängigkeit noch geraume Zeit behauptet habe, und fassen wir dabei den Moment ins Auge, wo Crescentius auf der Mitternachtseite seines eroberten Schlosses sich herabstürzte, so erscheint es als nicht ganz unwahrscheinlich, daß er nicht von den Kaiserlichen ermordet wurde, sondern sich unter

Digitized by Google

Begünstigung des seine Burg umgebenden Gebüsches zu seinen östlich der Hoyerswerdaer Landstraße aufgestellten Truppen, welche auch damals zur Hoyerswerda'schen Partei gehörten, und, da der Lima-Burg nicht mehr zu Hülfe zu kommen war, ihren Rückzug nach ihrer nördlichen Heimath bereits angetreten haben konnten, rettete, solchen, da hier alles für ihn verloren war, mit ihnen fortsetzte, in Uhyst das Floß bestieg und nachdem er die Spree bis Burg hinab geschwommen, dort sein neues Reich begründete.

Erwägen wir ferner, daß der ihm beigelegte Name Crescentius nicht sein eigenthümlicher sorbischer Name, vielmehr nichts anderes als dessen lateinische Uebersetzung seyn, welcher sich der Chronikschreiber bediente, ihn auf gelehrte Weise namhaft anzugeben, daß das Wort Crescentius einen Wachsenden oder Zunehmenden bezeichnet, wachsen oder zunehmen aber im Wendischen pschibiratz heißt, so finden wir den vertriebenen Sorbenführer vom Lima-Berge unter seinem wahren wendischen Namen Pschibislav oder, was gleich viel ist, Pribislav fast mit Gewißheit in der Niederlausitz wieder, vielleicht denselben König Pribislaus, welcher dem Bischofe Gerhard, als dieser ihn zur Annahme des Christenthums bewegen wollte, erwiederte:

„Du redest Worte des Lebens, aber wie sollen wir Hartgedrückte diesen Weg wählen? Unsere Vorgesetzte gehen mit uns so hart um, daß wir wegen der Abgaben und der harten Dienste uns lieber den Tod als das Leben wünschen. Dieses Jahr haben wir, die wir diesen kleinen Winkel bewohnen, dem Herzoge tausend Mark erlegen müssen, dem Grafen viele Hunderte, und noch ist es nicht genug, denn täglich geschehen neue Erpressungen. Wie sollen nun wir, die wir täglich auswandern möchten, wenn wir wüßten wohin, das Christenthum annehmen und Kirchen bauen?" —

Digitized by Google

Fürwahr Worte, welche das Elend, welches die Sachsen über die Sorben gebracht, zur Genüge bezeichnen und welche zugleich darauf hinzudeuten scheinen, daß dem Könige Pribislav das Auswandern nicht unbekannt war, daß er bereits in den von ihm bewohnten kleinen Winkel einst seine Zuflucht genommen, daß dieser, wie alle ihm bekannte Gegenden, nunmehr eben auch von den Sachsen überschwemmt worden und er daher keinen neuen Zufluchtsort mehr aufzufinden hoffen durfte.

So wie nun der Name Pribislav einen Emporkömmling bezeichnet, so deutet im Gegentheil der ebenfalls verstümmelte Name seines Nachbars auf der Landeskrone, Ciseiber, in seiner wahren sorbischen Gestalt, Czistibor, auf einen sorbischen Fürsten von Geblüte. Czisto heißt rein und Sbor der Stamm, Czistibor, ein Abkömmling vom reinen Stamm. Auch diesen Namen hat die sorbische Geschichte aufbewahrt.

„Um das Jahr 856 nämlich bewog der dem deutschen Könige Ludwig, Enkelsohne Karls des Großen, sehr ergebene Sorbenkönig Czistibor diesen, sich eines wendischen Fürsten anzunehmen, den er bisher gegen seinen Bruder geschützt hatte, welcher jenem eine feste Stadt und mit ihr das wendische Herzogthum ihres gemeinschaftlichen Vaters, Namens Witzbrach, entrissen hatte. König Ludwig ließ daher im Jahre 857 den Thronräuber verjagen und dem rechtmäßigen Besitzer das Herzogthum wiedergeben. Dieser jedoch nahm seine Zuflucht zum Fürsten Rastiz von Mähren, welcher ihn nicht allein freundschaftlich aufnahm, sondern zu seinem Vortheil einen allgemeinen Aufstand der östlichen Wenden veranlaßte, den die Sorben beförderten und durch die Ermordung ihres Königs Czistibor zum Ausbruch brachten ꝛc.“

Spielte die Chronik-Nachricht, welche den Zeitraum von 960 bis 970 umfaßt, um Ein Jahrhundert früher, so

Digitized by Google

würde ich geneigt seyn zu glauben, dieser Czistibor sey mit dem Erbauer der Schlösser auf der Landeskrone eine Person, um so mehr, als das Riesenunternehmen eines solchen Baues, die imponirende Lage der Residenz eines Landesfürsten in der damaligen kriegerischen Zeit und die charakteristische Benennung derselben, dieser Annahme manche Wahrscheinlichkeit verleihen will.

Der Name des dritten Helden beider Erzählungen, Tugomir, deutet auf einen sehr gefürchteten Parteigänger. Togu mier heißt im Wendischen so viel als: „Mit dem haltet Friede."

Möchten alle diese Erörterungen dazu dienen, einem tieferen Geschichtsforscher Gelegenheit zu geben, aus diesen beiden interessanten Chronik-Nachrichten das Wahre und Unwahre vollständig zu scheiden und ihnen diejenige geschichtliche Grundlage zu geben, welche ihnen die Würdigkeit ertheilen kann, zur Bereicherung der Special-Geschichte unseres Lausitzischen Vaterlandes ihr Scherflein mit Nutzen beizutragen.

Görlitz, am 12. März 1838.

Maximilian von Oertzen
auf Collm.

II.

Ueber Lamennais und seine Schriften.

Vorlesung in der 81sten Hauptversammlung der Oberl. Gesellschaft der Wissenschaften

gehalten

von

Dr. Ernst L. W. Tillich,

Oberlehrer an der höheren Bürgerschule in Görlitz, wirkl. Mitgl. der Oberl. Ges. der Wiss. und corresp. Mitgl. der curländ. Gesellschaft für Literatur und Kunst.

Oft schon ist, vom katholischen Standpunkte aus, der Kirche das Recht vindicirt worden, was sie de facto Jahrhunderte ausübte, einzugreifen in die politische Gestaltung der Völker, nicht bloß, inwiefern es sich handelte um die gegenseitigen Verhältnisse derselben zu einander, sondern auch insbesondere um ihre innere Verfassung. Das Sinken der päpstlichen Gewalt, welche zuerst durch die Reformation, dann durch den dreißigjährigen Krieg, endlich durch die französische Revolution, mit der politischen auch alle moralische Bedeutung für einen großen Theil des europäischen Festlandes auf immer verloren zu haben schien, war doch nicht von der Art, daß, nach allen ihren Niederlagen, sie nicht wenigstens theilweise ihren alten Glanz und ihre alte Macht wieder zu erlangen hätte versuchen dürfen. Wie jede Action eine Reaction zur Folge hat, so war gerade der Umstand, daß Napoleon die päpstliche Macht politisch nullificiren wollte, die Ursache, daß ihr innerhalb und außerhalb des Schooßes der katholischen Kirche Vertheidiger erstanden, wenn auch die Motive der Vertheidigung sehr verschiedener Art seyn mochten.

Und gerade das Land, welches, mit fanatischer Barbarei sich selber Wunden schlagend, die Priester seines alten Glaubens verjagt hatte; welches einen Robespierre die Existenz der Gottheit hatte decretiren sehen; dessen Bevölkerung in feierlicher Procession einem Triumphwagen gefolgt war, auf dem als Repräsentantin der Göttin Vernunft ein Freudenmädchen thronte; — dieses Land erfuhr kaum zwanzig Jahre nachher mit der politischen Restauration eine moralische Umwandlung, die auch ein Seher zur Zeit der Sanseülotten kaum geweissagt haben würde.

Eine der Religiösität überhaupt günstigere Stimmung war in Frankreich vorbereitet worden durch Chateaubriand's 1802 erschienenen Génie du Christianisme. Ihm folgten um 1807 die in Rom 1803 entstandenen Martyrs, und wenn dieselben auch in der damals fast ganz zum Indifferentismus sich hinneigenden und auf kriegerischen Ruhm eitelen französischen Bevölkerung nur sehr getheilten Beifall fanden, so gab es doch auch Gemüther, die daran sich erwärmten und entzündeten. Die Rückkehr der Bourbons aber, welche auch die Emigrirten zurückführte, sie, die da nichts gelernt noch vergessen hatten, war eher dazu geeignet, das eigentlich religiöse Moment zu vernichten, als zu stärken und zu kräftigen; sie erweckte mit Macht Theorieen, die zur Stütze des äußerlich wieder jung gewordenen und innerlich alt gebliebenen Königthums dienen sollten. Feile Schriftsteller, welche den Katholicismus für die beste Stütze des Absolutismus hielten, und welche nebenbei sehr wohl fühlten, daß die von Ludwig XVIII. octroyirte Charte weit mehr aus seinem Verstande als aus seinem Herzen geflossen sey, benutzten die vorhandenen religiösen Elemente, um aus dem Volke einer Theorie Anhänger zu gewinnen, die, indem sie den Papst an die Spitze der christlich-katholischen Welt stellt und für ihn unbedingte Unterwerfung in Glaubenssachen fordert, zugleich die Politik so in das Gebiet des Glau-

bens sophistisch hineinzieht, daß ihre Beherrschung und Gestaltung gleichsam als eine Dependenz desselben erscheint.

Der Hof sah dieses Treiben nicht ungern; denn wenn auch die nächste und unmittelbare Folge der Durchführung dieses theokratischen Systems der Sturz des Königthums selber hätte seyn müssen, so war doch zunächst an unmittelbare Eingriffe in Frankreichs politische Verhältnisse von Seiten des kaum wieder auf den Stuhl zu Rom gesetzten und durch die vorhergehenden Ereignisse tief erschütterten Papstes nicht zu denken; anderntheils aber mußte die Geistlichkeit, welche von den Emigranten stets als eine der wichtigsten Stützen des Thrones betrachtet wurde, durch Schriften der genannten Art offenbar an Bedeutung gewinnen und eine moralische Macht im Staate werden, der dann politischer Einfluß nicht entgehen konnte. War aber die Geistlichkeit in die Rechte, welche sie vor der Revolution besaß, allmählich wieder eingerückt; hatte sie namentlich (und dahin strebte hauptsächlich der Hof) wieder einen bedeutenden Grundbesitz erworben; so konnte sie auch nicht verfehlen, einen um so größeren Einfluß auf die Masse des Volks wieder auszuüben. Dieselbe gedachte man zu seiner Zeit durch den Clerus so zu bearbeiten, daß sie, vergessend ihrer früheren socialen Zustände, oder sich ihrer nur erinnernd, um mit Entsetzen sich von ihnen abzuwenden, endlich mit Leichtigkeit ein constitutionelles Recht nach dem andern und zuletzt die Charte selbst (das Gespenst der Emigrirten!) sich aus den Händen winden lassen würden. — Gegen die Geistlichkeit hinwiederum, in wiefern sie etwa, im Falle eines Kampfes zwischen der königlichen und der päpstlichen Gewalt, der königlichen Sache untreu werden könnte, glaubte man sich hinlänglich sicher gestellt durch die Bildung einer gallicanischen Kirche, wie sie etwa unter Ludwig XIV. bestanden hatte; nicht ganz getrennt vom päpstlichen Stuhle und doch fest genug an das

französische Interesse gebunden, um nicht unbedingt sich jenem zu unterwerfen.

Obgleich in der Folge die Jesuiten die gallicanische Kirche in ihren Grundvesten zu erschüttern suchten, so können wir doch mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß das Gesagte auf den Beginn der Restauration paßt.

An diese royalistisch-theokratische Partei schloß sich die aristokratische. Sie ließ Papst und Katholicismus gänzlich aus dem Spiele und schloß sich dem Königthume an, um auf diesem Wege die eigenen Interessen zu verfolgen. Um sie mit wenigen Worten zu charakterisiren, um zu zeigen, wie weder Confiscation, noch Guillotine, noch die langen Unannehmlichkeiten einer zwanzigjährigen Emigration sie humanisirt hatten, genügt es, hier eine Stelle aus des Grafen Montlosier Schrift „De la monarchie française" anzuführen, die nach der Restauration geschrieben wurde und so deutlich spricht, daß sie jede weitere Auseinandersetzung überflüssig macht. Der Verfasser spricht Folgendes zu den Bürgerlichen: „Ihr Nachkömmlinge von Freigelassenen, ihr Nachkömmlinge von Sclaven, die man unsern Händen entriß, ihr neues Volk, euch wurde die Erlaubniß bewilligt frei zu seyn, und nicht uns, adlich zu seyn; für uns ist das Recht, für euch die Gnade. Wir gehören nicht zu eurer Gemeinschaft, wir sind ein Ganzes für uns selber. Euere Herkunft ist klar; die unsere auch: erspart euch die Mühe, unsere Ansprüche zu rechtfertigen; wir werden sie selber zu vertheidigen wissen. — Mit Recht bemerkt ein deutscher Schriftsteller hierzu: „Man kann die Ausschweifungen der franz. Demokratie beklagen, aber man muß den Haß alles Aristokratischen bei solchen Umständen entschuldigen und die Gerechtigkeitsliebe der Demokratie preisen, daß sie nicht Gleiches mit Gleichem vergolten, sondern die Aristokratie bloß aus den Geschäften verdrängt hat."—

Beide erwähnten Parteien wurden wohl auch mit dem gemeinschaftlichen Namen Legitimisten benannt. Es wurde zu ihnen noch diejenige Partei gerechnet, welche eigentlich allein diesen Namen hätte führen sollen, weil sie, wie Chateaubriand, der neuen Ordnung der Dinge rein um der Bourbons selber Willen anhing, als derjenigen Regentenfamilie, der Frankreichs Thron von Rechtswegen gebühre. Ihre Absicht war rein und gut, ungeachtet ihrer bisweilen bornirten Ansichten.

Allen diesen Nüancen der legitimen Parteien trat mit Entschiedenheit die Partei des Liberalismus entgegen. Sie bestand aus allen den Männern, welche bei dem Sturze Napoleons ihre Stellung, oder wenigstens ihre Wichtigkeit, verloren hatten; aus den Philosophen von sensualistischer Richtung, denen das Betsystem und das Schaugepränge religiöser Processionen, das man von oben her begünstigte, nicht behagte; aus den Republicanern, die, unter Napoleon's kräftiger Regierung außer allen Einfluß gesetzt, bei seinem Falle ihre Rechnung zu finden geglaubt hatten und sich getäuscht sahen; endlich aus denjenigen damals noch sehr jungen Männern, welche späterhin, unter dem Namen der Doctrinairs bekannt, an die Möglichkeit einer constitutionellen Verfassung für Frankreich glaubten, inwiefern dieselbe in Wahrheit bürgerliche Freiheit darbieten könne. Sie schlossen mit Recht, daß für den Menschen, der als sittlich freies Wesen nach äußerer Freiheit streben müsse, auf der andern Seite aber zum Leben in der Gesellschaft, also zum Leben im Staate, bestimmt sey, mithin Gehorsam schulde dem Gesetze und der Auctorität, die es schirmet, — daß für den Menschen, sage ich, es möglich seyn müsse, die Freiheitsliebe mit dem Gehorsam gegen die Obrigkeit zu vereinigen, und, ohne die Störung gesetzlicher Ordnung und Verletzung des Rechtes ihrer Könige, ein die bürgerliche Freiheit schützendes Verhältniß zu erstreben.

Die Vertheidigungs- und Angriffswaffen der Legitimisten und Liberalen wurden in dem jetzt in den Kammern und Journalen entbrennenden Kampfe höchst lebhaft geführt. In den Provinzen wurden die Gemüther von den Priestern und Absolutisten auf alle Weise bearbeitet, und die Auftritte im Süden Frankreichs, die Ermordung des Marschalls Brüne in Avignon, der Mamelukken in Marseille, der Protestanten in Nismes, und das fast gänzliche Schweigen der Regierung zu diesen Gräueln zeigten einerseits, bis zu welcher Höhe der wilde Geist des politisch-religiösen Fanatismus gestiegen, andrerseits, wie sehr die Regierung selbst Partei geworden war, von welchem letzteren auch die Verfolgung oder die Verbannung vieler der Männer, welche hoch in der Meinung des Publicums standen, wie des freisinnigen Biedermannes Carnot, hinlängliche Documente lieferte. Auf die aus der Polterkammer des Mittelalters von den Absolutisten hergeholten Argumente antwortete der Liberalismus durch jährlich erneuerte Ausgaben von Voltaire's, Rousseau's, Diderot's und überhaupt aller im Geiste der Encyclopädisten im achtzehnten Jahrhunderte geschriebenen Werke; der verstellten Frömmigkeit, die in Büchern und Journalen auftauchte, setzte man den tödtenden Spott des Atheismus entgegen.

So war die Lage der Dinge, als derjenige Schriftsteller anfing, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, von welchem ich mir vorgenommen habe, Sie, hochverehrte Herren, auf einige Augenblicke zu unterhalten: es war Félicité Robert de Lamennais. Um das Eigenthümliche dieses Auctors zu begreifen, ist es nöthig, auf seine persönlichen Verhältnisse einzugehen; und dieß scheint mir um so nöthiger, als dadurch allein der Vorwurf von Inconsequenz abgelehnt werden kann, der ihm von Freunden und Feinden gemacht worden ist, und auf den wir später Rücksicht nehmen werden.

Lammennais, 1782 zu St. Malo in der Bretagne geboren, also zu der Zeit wo die franz. Revolution sich verbreitete, war in seiner Jugend ein sehr wilder Knabe, bis plötzlich der Ernst des Studiums ihn ergriff. Sich mit Eifer den alten Sprachen zuwendend, las er nebenbei die verschiedenartigsten Schriften, namentlich die Streitschriften des streng jansenistisch-gesinnten Nicole, der unter Ludwig XIV. als Vorkämpfer gegen die Jesuiten sich bemerkbar gemacht hatte, neben den Werken J. J. Rousseau's. Diese regellose Richtung seines Geistes erzeugte bei ihm nothwendig ein Zerfallen seiner Ueberzeugung mit der Kirchenlehre. Als ein mehr entwickeltes Urtheil und tiefere philosophische Bildung ihm die Widersprüche seines Denkens mit den Satzungen der Kirche klarer gemacht hatte, ward er zwar nicht irreligiös, doch war die Religion ihm nicht mehr eine lebendige Gesinnung, sondern nur noch eine für das praktische Leben ziemlich unbrauchbare rationelle Ansicht. Sein reiches Gemüth indeß gestattete ihm dabei keine Beruhigung. Während mehrerer Jahre, wo er an den Vergnügungen des geselligen Lebens Antheil nahm, und wo die Welt von seinen inneren Kämpfen nichts ahnte, beschäftigte ihn die Uebereinstimmung, die er zwischen den positiven Lehren und seiner eigenen philosophischen Anschauungsweise fand und die Disharmonie dieser Lehren mit der Art und Weise, wie dieselben als Kirche in die äußere Erscheinung treten. Diese Disharmonie glaubte er als den Grund des Mangels religiöser Gesinnung an seinen Zeitgenossen zu erkennen; ohne Religiösität aber hinwiederum, so schloß er richtig weiter, sey wohl höchstens Urbanität der Sitten, keinesweges aber ächte Gesittung möglich, die in der gleichmäßigen Ausbildung des Geistes und Herzens bestehe. Um also ächte Religiosität zu erzeugen, müsse Harmonie hergestellt werden zwischen der Kirche als Repräsentantin des Evangeliums und dem Evangelium; und um diese

herzustellen, so weit er selbst es vermöge, und zugleich seinen Bemühungen dafür mehr Gewicht zu geben, empfing er 1811 die kleineren Weihen und 1817 die Priesterweihe. So dachte er durch Wort und Beispiel den Clerus durchgreifend moralisch und intellectuell zu reformiren. Dabei aber müssen wir nicht vergessen, daß er als Katholik streng auf dem Standpunkte stehen blieb, den er als solcher behaupten mußte. Der Papst war ihm demnach das von dem Apostel Petrus eingesetzte Oberhaupt der Kirche und seiner Entscheidung hatte jeder gläubige Katholik sich zu unterwerfen. Diese beiden Data, daß Lamennais nämlich einerseits den Clerus reformiren wollte, andrerseits aber den Papst als Papst und die Kirche nach den streng katholischen Begriffen gelten ließ, bitten wir darum festzuhalten, weil sie uns den Schlüssel zu seinem scheinbaren Zerwürfnisse mit sich selber geben.

Der Uebersetzung des „geistlichen Führers" von Ludwig von Blois (Paris 1807) ließ er 1808, anfangs anonym, seine „Betrachtungen über den Zustand der Kirche in Frankreich während des 18. Jahrhunderts und über ihre gegenwärtige Lage" folgen, worin er zuerst die religiöse Indifferenz seiner Zeit bekämpfte. Sein „Versuch über den Indifferentismus in religiöser Beziehung" (1817—1820), den er dann später (1827) noch ein Mal mit der „Vertheidigung des Versuches ꝛc." herausgab, überraschte durch Neuheit der Ansichten. Gehen wir etwas specieller auf die in diesem Werke aufgestellte Theorie ein.

Lamennais ist nicht Protestant; darum spricht er sich auch antiprotestantisch aus. „Wenig liegt daran, sagt er, was jeder Protestant glaubt oder nicht glaubt; wenn er auch glaubt, so geschieht dieß doch nicht kraft des Fundamentalbeweggrundes, daß Gott das Geglaubte ge-

offenbart hat, sondern weil seine Vernunft dafür hält, daß dasjenige, was er glaubt, in der That eine Wahrheit ist. Sobald man aber die Auctorität der Kirche hinwegnimmt und in ihr nicht mehr den unfehlbaren Richter über die Lehre sieht, bleibt von ihr keine Spur übrig."

Wir haben dieß voran geschickt, weil es uns darauf ankam, im Voraus die Stellung, die Lamennais damals einnahm, ein für alle Male zu markiren. Der Protestantismus, wie die Philosophie, wird einen Glauben nicht als religiös gelten lassen, der nur Auctoritätsglaube ist; er verlangt innere Erfahrung, das Subject muß selbstthätig auftreten, nicht blos receptiv. Natürlich hat der Glaube seinen Anfang in der positiven Ueberlieferung; aber dieses Positive muß seine Härte verlieren und innerlichstes Eigenthum des Subjectes werden. — Es liegt in den Behauptungen Lamennais's ein Widerspruch, der mit der Beweisführung für dieselben am deutlichsten hervortritt: Die Vernunft, die nicht prüfen soll, wird aufgefordert, selber zu prüfen, daß sie nicht prüfen darf, und sich auch zu beweisen, daß sie es nicht darf.

Der Gang der Demonstration ist aber folgender: Die Vernunft ist ein rein persönliches Vermögen. Wenn wir etwas im Namen der Vernunft behaupten, so thun wir es im Namen unserer Vernunft; die Gewißheit ist also nur eine individuelle, was absurd ist. Wenn ferner zugegeben würde, daß die eigene Vernunft das höchste leitende Princip im Menschen seyn müsse, so würde dieß für das praktische und das ganze sociale Leben überhaupt die traurigsten Folgen haben. Denn wenn ein Wahnsinniger, oder ein Fanatiker oder ein Melancholischer einen Mord beginge, oder eine Stadt anzündete; so würde derselbe nicht zu tadeln, sondern vielmehr vielleicht zu loben seyn, weil er ja in Uebereinstimmung mit dem gehandelt haben könnte, was er seine Vernunft nennte. Und da ließe sich nicht der Einwand erheben, daß der Thäter geistig

beschränkt sey, denn dieser Einwand könnte ja retorquirt werden, da es den einzelnen Individuen zuletzt in höchster Instanz zukäme, zu urtheilen, was vernünftig und was unvernünftig sey, indem eine höhere Einheit gar nicht existire. Außerdem spricht auch gegen die Auctorität der Vernunft in theoretischer Hinsicht die Unzahl der sich gegenseitig negirenden religiösen und politischen Meinungen, welche alle im Namen derselben aufgestellt worden sind. — Sind wir also ganz ohne Norm, ohne jedes innere und äußere zuverlässige Gesetz? O nein, denn wenn auch die individuelle Vernunft, weil sie Wahres und Falsches enthält, nicht unsere Führerin seyn kann, so findet man doch, daß über gewisse Dinge eine allgemeine Zustimmung jeder einzelnen Vernunft stattfindet, über andere nicht. Sondert man die letzteren ab, als überhaupt dem Urtheile aller einzelnen Vernunften nicht zugehörig, so ist das Uebrigbleibende die Essenz, die allgemeine Vernunft, die untrüglich ist. Dieses sentiment universel, wie Lamennais es nennt, wonach jede philosophische und theologische Forschung zuletzt immer fragen muß, beweist uns aber auch die Untrüglichkeit der katholischen Kirche. Befragen wir nämlich Tradition und Geschichte, so finden wir, daß diese Kirche nichts anderes ist, als das in den Concilien und anderen Berathungen durch allgemeine Uebereinstimmung angenommene System von Lehrsätzen über den christlichen Glauben und die Feststellung und praktische Durchführung gewisser äußern von den Anhängern dieses Systemes zu beobachtenden Formen. Die Concilien also repräsentiren den consensus gentium; insofern sie selbst aber vom Papste repräsentirt werden, ist der Papst der Interpret desselben und die individuelle Vernunft hat sich demnach ihm in jedem Falle unterzuordnen.

Wie sehr wir auch von diesen Ansichten an und für sich abweichen, so müssen wir doch anerkennen, daß sich diese Argumentation Lamennais's dadurch von allen

Vertheidigern der katholischen Kirche in jener Zeit unterscheidet, daß sie den Versuch macht, durch Identificirung des gesunden Menschenverstandes mit dem päpstlichen Katholicismus dieselben vor der Vernunft selbst zu rechtfertigen, während er zugleich dieselbe zu zwingen sucht, ihre Inferiorität gegen die Kirche sich vor sich selber einzugestehn. In der That glaubten Eckstein, de Maistre und andere Vertheidiger des starren Katholicismus in jener Periode genug gethan zu haben, wenn sie, weil die Vernunft keine Auctorität sei in Glaubenssachen, behaupteten, eben deßwegen müsse dieselbe sich unbedingt der Auctorität der Kirche unterwerfen, während Lamennais dieß keineswegs als sich von selbst verstehend zugab. Aber freilich merkte dieser auch nicht, wie wir vorher schon andeuteten, daß die zur Vorderthüre hinausgeworfene Vernunft durch eine Hinterthüre wieder eintrat: er wurde ganz gegen seinen Willen Rationalist, weil er der Vernunft das Recht zuschrieb, zu untersuchen, ob Tradition und Geschichte auch wirklich den Begriff der Kirche so auffasseten, als er sich vorgestellt.

Das politische System Lamennais's hängt genau mit seinem religiösen zusammen; es ist sehr einfach.

Zuerst verwirft er die gallicanische Kirche ganz. Denn da sie der Curie gegenüber eine gewisse Freiheit und Selbstständigkeit zu behaupten wagt, so tritt sie der göttlichen Auctorität entgegen und ist somit von Ketzerei keineswegs frei. Darum spricht er auf seinem Standpunkte mit Recht den Satz aus, daß der wahre Geist der katholischen Kirche und die französische Staatsverfassung, so wie deren Regierungsmaximen, polarisch entgegengesetzt sind. Darum sind auch Ludwig XIV., Luther und seine gleichgesinnten Zeitgenossen, so wie die Jansenisten und die Encyclopädisten eigentlich in eine und dieselbe Kategorie zu stellen: Alle haben sich gegen den Papst, d. h. gegen Gottes Gebote empört.

Nach dem Systeme der Gallikaner ist ferner fürstlicher Despotismus möglich. Dieser aber muß unmöglich gemacht werden, falls der Staat ein christlicher Staat seyn soll, und Lamennais meint, daß dieß nach seinem System wirklich geschehe, und zwar aus folgenden Gründen. Damit die menschliche Gesellschaft oder eine Fraction derselben, ein Staat, bestehen könne, sind ein Gesetz und eine Gewalt nöthig, welche das Gesetz in Anwendung bringt. Das Gesetz hat seine Quelle in Gott; eben so ist die Gewalt so lange göttlich, als sie dem göttlichen Auftrage entspricht. Darum giebt es zwar keine Volkssouverenetät, aber auch ganz eben so wenig eine Fürstensouveränetät; denn wenn ein Fürst aufhört nach dem Willen Gottes zu regieren, so kann und muß das Volk ihm den Gehorsam kündigen. Wer aber ist nun der Vermittler zwischen Fürst und Volk, zwischen Himmel und Erde? Der Papst. Ihn hat Christus zu seinem Statthalter auf Erden bestellt; er ist mithin die höchste Instanz.

Daraus folgt aber auch, daß es keiner Constitutionen bedarf, die überhaupt nichts taugen. Denn was ist eine Constitution anders, als ein beschriebenes Stück Papier, das Gesetze für Fürst und Volk enthält, die beide Theile nach entgegengesetzter Richtung hin zu übertreten suchen? Stimmt die Constitution überein mit dem durch des Papstes Mund zu erklärendem Worte Gottes, so ist sie überflüssig; wo nicht, eine Sünde gegen den heiligen Geist. Wie der Vater Herr ist über Frau und Kind, so ist es der König über die Unterthanen. Vergißt der König, daß er Vater sein soll, so ist der Papst da ihn zu richten. — So sind auch Revolutionen unmöglich. —

Wie man sieht, hat dieses ganze System sein Princip in der Auctorität; es steht und fällt mit ihm. Glücklicherweise sind die Zeiten vorüber, wo es geltend gemacht werden konnte. Glücklich ist der Protestant, daß er das Recht hat, es zu betrachten, wie einen Traum am hellen Tage!

Dieß nun waren ungefähr die Grundsätze, die Lamennais in den ersten Zeiten der Restauration festzustellen versuchte, und bis zum Ende derselben consequent verfocht. Wie entschieden man auch im Ganzen seine Doctrin verwerfen mag, so darf man ihm doch die Gerechtigkeit nicht versagen, daß er viele wunde Stellen unserer socialen Zustände berührte und mit scharfem chirurgischen Messer sie angriff. Eine energische Glaubensbegeisterung, eine blühende und kräftige Diction gaben seinen Schriften allen den Nachdruck, der da nöthig war, um nachhaltig einzuwirken auf seine Zeit. Man kann ihn der dunkelen Gewitterwolke vergleichen, deren Blitze die finstere Nacht plötzlich in Tag verwandeln, — aber nur auf Augenblicke.

Wir kommen jetzt zu derjenigen Epoche, die scheinbar in Lamennais eine gänzliche Veränderung seiner Grundsätze hervorbrachte, die ihn aus einem Anhänger der Auctorität politisch zu einem Demokraten, religiös zu einem Gegner des Papismus machte. In der That, wenn wir seine vor der Juliusrevolution erschienenen Werke mit denjenigen vergleichen, welche er nach derselben publicirt hat, so könnte man zweifeln, ob man mit einem und demselben Schriftsteller es zu thun habe, besonders wenn wir Rücksicht nehmen auf diejenigen seiner Schriften, die ihn im Auslande am bekanntesten gemacht haben: die Worte eines Gläubigen und das Volksbuch. In dem ersteren predigt er in prophetischem Tone Untergang den Großen und Fürsten und Königen; er fordert die Völker auf, sich frei zu machen von Tyrannenketten, und politische und religiöse Freiheit, die sie nicht kennen noch ahnen, sich zu erringen. Er nennt die Priester der Kirche, so wie sie jetzt seien, ein feiles, den Mächtigen treulos unterworfenes heuchlerisches Geschlecht. Aehnliches thut er im Volksbuche, wenn auch in ruhiger, mehr auf Ueberzeugung berechneter Sprache.

Die Aufklärung dieses scheinbaren Räthsels ist, wie es mir scheint, mit treffender Wahrheit von einem der scharfsinnigsten neueren Kritiker Frankreichs, von Sainte-Beuve gegeben worden, und ich nehme mir deßhalb die Freiheit, seine eigenen Worte hier anzuführen. —

„Das polemische, schriftstellerische Leben Lamennais's zerfällt bis jetzt in zwei scharf geschiedene Theile, während welcher er dasselbe Ziel verfolgt hat, aber auf zwei entgegengesetzten Wegen. Vor Allem frappirte ihn der religiöse Indifferentismus, die egoistische Lauheit und das materielle Verderbniß der Gesellschaft; seine ganze Bemühung ging also darauf hin, demjenigen Leben und Athem wieder zu geben, was er wie einen Leichnam vor sich sahe. Vom ersten Augenblicke an wollte er den großen kirchlichen Körper von Neuem auferwecken und vergeistigen. Das ist die wahre Einheit des Lebens und des Wirkens Lamennais's. Nur hat er zu diesem Zwecke zwei sehr verschiedene Methoden angewendet. Zuerst frappirt über den religiösen Indifferentismus und die kalte Unthätigkeit, in der die ersten Schichten der menschlichen Gesellschaft dumpf dahin brütend lagen, verzweifelte er an dieser ganzen Rasse, wenn man nicht Geist und Heiligung von oben her hineinbrächte, d. h. durch die Regierungen, und in diese wieder durch den heiligen Stuhl. Für die Regierungen hat er niemals eine besondere Achtung empfunden; er betrachtete sie gleich im Anfange nur als einen möglichen Uebertragungscanal, und in dem Falle, wo sie sich weigern sollten, sich zu Trägern der höheren Doctrin zu machen, bezeichnete er sie als Hinderniß (man erinnere sich der schönen hierauf bezüglichen Angriffe in dem ersten Theile seines 1808 zuerst publicirten Versuches über den Indifferentismus!*). Aber nach und nach hat Lamennais eingesehen, daß nicht nur die

*) Sainte-Beuve meint den Essai sur l'indifférence en matière de religion.

Regierungen sich weigern, die alte und Wiedergeburt in Christo bringende Lehre weiter zu verpflanzen, sondern daß auch der heilige Stuhl sich weigert, sie gegenwärtig auszugießen, und daß er tauber bleibt als der Felsen, obgleich das Volk Durst hat in der Wüste. Indem er übrigens die verworrene Masse jener Gesellschaft beobachtete, in welcher er anfangs nichts als Kälte und Tod gesehen hatte, entdeckte er unter den ersten todten Schichten ein gewaltiges Arbeiten und Gähren und Strömen, und da sprach er zu sich selber, daß er vor Allem hier wirken müsse, um zu erneuen. Man sieht, daß der Zweck derselbe geblieben ist: nämlich, eine Gesellschaft zu vergeistigen, zu heilen, christlich zu versittlichen, die vom Materialismus zum Indifferentismus übergegangen ist. Aber das zweite Verfahren, zu dem Lamennais seit mehreren Jahren übergegangen ist, richtet sich an die Gesellschaft selber, an seine tiefen und unentweihten Elemente, an das Volk mit einem Worte, um es durch das Wort zu regeneriren und zu reinigen. Die Methode der Freiheit, wenn ich mich so ausdrücken darf, ist bei ihm an die Stelle der Methode der Auctorität getreten, oder hat sie wenigstens temperirt..... Dem römischen Stuhle gegenüber ist Lamennais unterwürfig, gelehrig und vollkommen treu in Glaubenssachen geblieben; aber er hat aufgehört, ihn direct für das zeitliche Werk anzurufen; man fühlt, daß er von ihm keine nahe Ausgießung der Lehre mehr hofft, die wie ein heilender Thau auf das Jahrhundert niedersinke. Gegen die Regierungen ist er weniger als jemals von Achtung durchdrungen; er hat ihren bornirten Egoismus und ihren absoluten Widerstand gegen das geistige Element in seiner ganzen Nacktheit kennen gelernt. Bei diesem widerwärtigen Anblicke sind Worte eines Samuel mit doppelter Kraft über seine Lippen geflossen, aber Worte eines Samuel, welchem für die übrige Menschheit das Herz eines Evangelisten Johannes im Busen schlägt." —

Was Sainte-Beuve hier als Parteimann sagt, wird sogleich deutlicher werden, wenn wir auf die geschichtlichen Ereignisse seit 1830 und auf die in Lamennais's späteren Schriften niedergelegten weiteren Entwickelungen seines Systems Rücksicht nehmen. Unser Schriftsteller nämlich hatte in der Herrschaft der Bourbons eine Garantie der allmähligen Anerkennung seines Systems in Frankreich zu finden geglaubt. Nicht zwar als ob er vorausgesetzt hätte, daß das Königthum in diesem Lande sich dem Papstthum jemals ohne allen Widerstand und mit der factischen Anerkennung seiner Unterordnung in die Arme werfen würde; aber die immer mehr um sich greifende Macht der Geistlichkeit ließ ihn wenigstens einsehen, daß nicht leicht eine Regierung der Erhebung des katholischen Clerus günstiger seyn könnte, als die damalige. Verfolgte dieselbe auch, wie Lamennais wohl einsahe, dabei selbstische Interessen; wollte sie auch durch die Begünstigung der Geistlichkeit sich in den Gemüthern der Franzosen nur den Weg zum Absolutismus bahnen, was schnurstracks gegen Lamennais's Ansichten lief; so gab es doch wiederum zur Durchführung seines theokratischen Systems kein anderes Mittel als eben dieselbe Erhebung des Clerus; und nur wenn dieß Ziel erreicht war, liefen die Wege der bourbonistischen Camarilla und seine Wege auseinander; ja sie wurden entgegengesetzt. Bis dahin waren sie seinen Plänen nicht bloß nützlich, sondern nothwendig.

Da kam die Juliusrevolution und mit ihr die Zertrümmerung seiner Hoffnungen. Die Geistlichkeit verlor nicht bloß augenblicklich ihren Einfluß, sondern die Ereignisse zeigten auch sehr bald, daß sie gehaßt wurde. Lamennais erfüllte dieß Alles mit tiefem Schmerz. Er glaubte zu viel erlebt, zu viele Umwälzungen der Staatsformen gesehen zu haben, um nicht hinter allen diesen monarchischen oder republicanischen Spielereien allmählich den alten Absolutismus, aber durch kein religiöses Element gemildert, wieder auftauchen zu sehen. Indem er die Ge-

genwart demnach ganz aufgab und auf die Zukunft allein, als die Wiederbringerin des Verlorengegangenen, baute, gründete er eine neue Zeitschrift, die er für die neuen Verhältnisse berechnete, und deren Titel Avenir seine Hoffnungeu aussprach. In dieser bekämpfte er einestheils die Tendenzen der Zeit, anderntheils setzte er seine eigenen politisch-religiösen Ansichten auseinander. Ehe wir erzählen, worin diese bestanden, wollen wir kurz erwähnen, daß die Regierung, die Gefährlichkeit des Gegners erkennend, ihm in der franz. Geistlichkeit und im Papste selbst Widersacher zu erwecken wußte, wodurch er gezwungen wurde, sein Journal 1831 aufzugeben und zu seiner Rechtfertigung nach Rom zu reisen. Kaum war ihm diese gelungen, als seine Paroles d'un Croyant 1834 erschienen, ein Buch, welches allgemeines Aufsehen (nicht bloß in Frankreich!) machte, aber nur diejenigen in Erstaunen setzen konnte, welche dem Gange seiner Entwickelung nicht gefolgt waren. Dieses Werk, welches im rührend einfachen Tone eines Propheten und Evangelisten entschieden antimonarchische Grundsätze ausspricht, wurde vom Papste verdammt, worauf Lamennais in einem offenen Sendschreiben an denselben erklärte, daß nichts der Ehrfurcht gleich komme, mit welcher er in Glaubenssachen vor dem heiligen Vater sich beuge; daß er aber aus dem Benehmen desselben sehe, wie fremder Einfluß ihm das Verdammungsurtheil einer rein politischen, vom christlichsten Geiste durchwehten Schrift abgezwungen habe, und er (Lamennais) somit des Papstes Urtheil nicht als peremtorisch betrachten könne; daher er in weltlichen Angelegenheiten leider auf seine Unterstützung verzichten müsse, darum nichts weniger aber ein frommer Sohn der Kirche zu bleiben gedenke. Unmittelbar darauf erfolgte eine Fortsetzung der Paroles d'un Croyant.

Gehen wir nun ein in den dieser Schrift inne wohnenden Gedanken, so findet derselbe eigentlich erst seine rechte

Erklärung und Erläuterung in dem erst vor Kurzem*) publicirten „Volksbuche". Die Sache aber ist folgende. — Gott schickte Christus in die Welt, auf daß er durch die Liebe die Menschheit erlöse. Die Liebe sollte fortan unter den Menschen bleiben und bewirken, daß keiner den andern zu unterdrücken gedächte, daß alle Individuen, durch ein Band zusammengehalten, sich willig für einander opferten, daß ein Volk dem andern nicht mehr feindlich gegenüber stände, sondern es gleich schätzte sich selber. In diesem Geiste lehrten die Apostel; in diesem Geiste übertrug Petrus dem Bischofe von Rom das Amt eines Statthalters Christi auf Erden. Der Papst sollte wachen über alle Völker, auf daß erfüllet würde im weitesten Sinne das Gebot Christi: Liebet euch unter einander. Darum aber muß noch heute mit aller Kraft darnach gestrebt werden, daß auf den Papst alle Dinge zurückgeführt werden: auf Erden ist er der Anfang und das Ende; neben ihm hat nichts Geltung.

Was thaten nun aber die Mächtigen dieser Erde, und was thun sie noch? Sie sahen sehr wohl, daß wenn die Liebe herrschte, sie nicht mehr herrschen könnten; denn ihre Herrschaft gründet sich nicht auf die Liebe, sondern auf das Recht des Stärkeren, auf die Unterdrückung. Darum suchten sie Christi Religion wegzuschaffen. Das aber ging nicht leicht; denn wer sie einmal kennt, der liebt sie auch. Darum verführten sie die Priester dieser Religion, daß sie dem Volke lehrten, was Christi Religion dem Volke nicht sagt. Und die Priester überredeten das Volk, doch das Joch zu tragen, das ihm immer fester angeschnürt wurde. So verfälschte man das Erhabenste, das Göttliche, und die Liebe drang nicht mehr ein in das Herz des Volkes. Wohl aber der Haß; und da die Einzelnen und die Städte und die Provinzen und die Völker sich gegenseitig haßten, so freu-

*) 1838.

ten sich die Großen und Mächtigen; denn sie regierten nun sicher, weil die Beherrschten nun nicht mehr daran dachten, daß Gott alle Menschen gleich geschaffen habe, und daß sie frei geboren wären. Diese Unterdrückung ist den Königen nun gelungen bis auf den heutigen Tag. Damit sie nicht mehr gelinge, müßt ihr Völker und ihr Einzelnen einig seyn, d. h. ihr müßt euch unter einander lieben ganz wie euch selber. Ihr müsset zwar auch die Tyrannen lieben, wie euch, denn sie sind eure Brüder, aber nicht mehr als euch, denn sie sind nicht mehr als ihr: ihr würdet euch also erniedrigen, wenn ihr euch vor ihnen beugen wolltet. In den Kämpfen, die bis jetzt von den Völkern gegen Tyrannen unternommen worden sind, oder von den Schwachen gegen die Mächtigen, hat gewöhnlich der Tyrann gesiegt, oder die Resultate des glücklichen Kampfes sind zum Verderben des Volkes ausgeschlagen. Warum? weil ihnen oft die gerechte Sache, immer aber die Liebe fehlte. Sie wollten wohl frei sein, aber nur um selbst zu unterdrücken. Wollet ihr frei sein, so fanget zuerst bei euch an, damit daß ihr gut seyd. Dann werden die Großen erzittern vor euch; denn der Mensch, der Leidenschaften hat, erschrickt vor dem, der keine hat.... Es hat böse und verführte Menschen gegeben, die euch nur erzählt haben von euren Pflichten; und andere, die euch nur erzählt haben von euern Rechten. Trauet keinem dieser Leute; wer euch liebt, der muß von beiden zu euch reden. Ihr habt oft zu euch gesprochen: Ich arbeite und dulde, der dort ist müssig und hat Alles im Ueberfluß: warum er denn vielmehr als ich? Und euer Wunsch wäre der, an seiner Stelle zu sein, um zu leben und zu handeln, wie er. Das hieße das Uebel verewigen, nicht aber es zerstören. In der Ungerechtigkeit liegt das Böse, nicht darin, daß dieser oder jener Nutzen zieht von der Ungerechtigkeit. Thuet das Gute nur durch gute Mittel; verwechselt die von der Gerechtigkeit

und Liebe geleitete Kraft nicht mit der brutalen und rohen Gewalt. Dann werdet ihr, indem ihr zugleich an euere Brüder wie an euch selber denkt, indem ihr ihre Sache zu eurer eignen macht, indem euer Egoismus sich in Aufopferung verwandelt, nicht mehr zerstreute Individuen sein, aus denen andere, besser unter sich verbunden, machen können, was sie wollen. Ihr werdet Eins seyn, und wenn ihr Eins seyd, so seyd ihr Alles; denn wer könnte sich dann stellen zwischen euch und das Ziel, nach dem ihr strebtet? Jetzt stellt man euch einander entgegen; man zügelt euch Einen durch den Andern. Habet einen Willen (und den werdet ihr haben, wenn ihr bereit seid, für einander zu sterben) und ihr werdet siegen. Das heißt aber zugleich, daß ihr nicht daran denken sollt, eine Herrschaft der andern zu substituiren. Was thut das, wer gerade herrscht? Jede Herrschaft implicirt gesonderte Klassen; folglich Privilegien, folglich eine Masse von Interessen, die sich widersprechen, und, vermöge der von den höheren Klassen zu ihrem Vortheile gemachten Gesetze, das Opfer Aller oder fast Aller für Einige. Eure Aufgabe ist groß; ihr habt zu bilden die allgemeine Familie, zu erbauen die Stadt Gottes, progressiv, durch eine ununterbrochene Arbeit, sein Werk in der Menschheit zu verwirklichen.*)

Sollen wir nun rücksichtlich des hier aufgestellten Systemes unsere Meinung aussprechen, so müssen wir gestehen, daß uns dieß schwer fällt. Oft ist es schwer, einen Körper zu fassen; wie aber faßt man einen Schatten? — Versuchen wir's indessen.

Daß der Papst wachen soll auf Erden, auf daß das Gesetz der Liebe in Erfüllung gehe, kann vom protestantischen Standpunkte aus nicht zugegeben werden, für den der heilige Stuhl nicht vorhanden ist. Vom katholischen Standpunkte aus aber mag man diesen Satz

*) Am Ausführlichsten findet sich diese Theorie im Livre du Peuple.

immerhin zugeben (den übrigens mehr als ein orthodoxer Katholik bestreitet!) — Lamennais wird dadurch nichts gewinnen. Denn da der Papst ausdrücklich die Summa der besprochenen Grundsätze verdammt hat, so muß jeder gläubige Katholik sie eo ipso auch fallen lassen. Denn daß der heilige Vater male coactus sich mißbilligend darüber ausgesprochen, ermangelt jedes Beweises.

Es bliebe noch übrig, rein philosophisch zu prüfen, und die theologische Anschauung überhaupt fallen zu lassen. Dann fragt es sich, wie der Verfasser den historischen Beweis führen wolle, daß alle Herrschaft sich stets auf Unterdrückung basire, niemals auf Liebe. Und gesetzt, daß ihm, was wir läugnen, der Beweis des letzten Theiles gelänge, — ist darum eine sich ursprünglich nicht auf Liebe gründende Herrschaft nothwendig eine sich auf Unterdrückung gründende? Können Achtung, Ansehen, Macht, offenbare Ueberlegenheit der Einsicht nicht auch Gründe der Uebertragung der summa potestas seyn? Wie zweideutig, beinahe möchte ich sagen perfid, ist also die Alternative: Unterdrückung — Liebe! — Zwar sagt Lamennais in einer Stelle der Paroles d'un Croyant, daß die durch freie Wahl gewählten Herrscher rechtmäßig herrschen, und nur die zu verdammen seien, welche durch Gewalt oder Hinterlist sich der Staatsgewalt bemächtigt, oder freie Völker unterjocht haben. Gern wird ihm dieß zugegeben werden; aber warum wirft er dennoch alle Herrscher in eine Klasse und verlangt gleichmäßige Auflehnung gegen Alle? — Hinsichtlich des häufigen Umschlagens der Revolutionen in das Entgegengesetzte dessen, was ihre Urheber beabsichtigten, hat Lamennais vollkommen recht, wenn er dessen Ursache theils in der Ungerechtigkeit des Unternehmens, theils in der Selbstsucht seiner Führer und Lenker findet, und darum räth, gut und frei zu sein. Ob er darunter aber auch die rechte Freiheit versteht? Doch nicht die Freiheit vom Gesetz? Doch nein: er sagt selbst,

daß wer Rechte habe, eben darum auch Pflichten habe; und an einer andern Stelle, daß der nicht frei sey, der das Gesetz nicht achte; das Gesetz aber sei der Inhalt seiner Rechte und Pflichten. Hierin also stimmen wir ihm bei; keinesweges aber darin, daß er meint, es könne Jemand vollkommen gut sein oder werden. Dieß ist Niemand und wird Niemand sein; denn nie wird es Jemand geben, der wie Christus fragen könnte: wer kann mich einer Sünde zeihen? Soll also die politische Freiheit abhängen von der Moralität des Volkes, so liegt darin zwar eine sehr tiefe Wahrheit, indem eine in Verderbniß gesunkene Nation unmöglich ihre Selbstständigkeit bewahren kann; aber es wird, bei der Ausdehnung, die Lamennais dem Worte „gut" giebt, auch niemals auf Erden ein eigentlich freies Volk geben. Denn wenn derjenige Zustand nicht eines Menschen, sondern der gesammten Erdbewohner, jemals einträte, vermöge welches Jeder für den Andern mit Freuden stürbe, nur um ihm sein Recht ungekränkt zu lassen, so wäre freilich die Erde ein Paradies geworden; aber dann wäre auch der höchste Endzweck des Staates erreicht, welcher ja selber in höchster Potenz kein anderer ist, als der: seine Mitglieder dahin zu bringen, daß sie in jedem andern Mitgliede nur sich selber sehen und fühlen, — und welcher sonach eigentlich mit dem Endzwecke der christlichen Kirche zusammenfällt. Denn die Kirche will ja den Menschen heiligen, d. h. nichts anderes, als bewirken, daß das Individuum sich nicht mehr als distinct, sondern als eins mit Gott, also auch mit seiner Welt fühle. Träte ein solcher Zustand also jemals ein, so würde auch der Staat selber, weil sein Zweck erfüllt wäre, de facto aufhören, und die Menschheit wäre dann, wenn man den Ausdruck anders gebrauchen dürfte, eine Republik von Engeln. — Lamennais's Fehler beruht demnach darauf, daß er ein Ziel als practisch erreichbar für die Menschheit vor-

aussetzt, was ihr ewig nur als zu erstrebendes Ideal vorschweben wird; daß er fingirt, der Mensch könne nach seinen jetzigen Bedingungen sich selber so entäußern, daß er sein Ich und zugleich sein Nichtich sei.

So lange nun also Lamennais's Fiction eben nur eine Fiction bleibt, wird er uns auch das wohl zugeben müssen, daß gesonderte Klassen in jedem Staate sich ganz von selbst verstehen. Gesetzt, wir stimmten mit ihm überein, daß das Volk, wenn es nur den Papst als über ihm stehend anerkenne, übrigens sein eigener Souverain sei, wie er das an anderen Stellen seiner Werke durchzuführen sucht, indem er sich darauf stützt, daß von Natur alle Menschen gleich geboren werden, und daß somit jede Herrschaft auch eine Tyrannei in sich schließe; so könnte der Ausdruck: sein eigener Souverain sein, doch nichts Anderes heißen, als das Recht haben, eine oberste Gewalt zu bestellen und anzuerkennen (da in einem großen Staate ein allgemeine Herrschaft schon physisch ein Unding wäre). Eine oberste Gewalt aber müßte das Volk anerkennen, da es seiner eigenen Existenz schuldig wäre, einer bürgerlichen Ordnung sich zu unterwerfen. Daraus folgt aber nicht, daß dasselbe sich der einmal anerkannten Regierung beliebig, d. i. ohne rechtmäßigen Grund und ohne dringende Noth wieder entziehen könnte; sondern die einmal constituirte Herrschergewalt wäre im vollsten Umfange wirksam und selbstständig, denn ihr Inhalt würde nicht durch den Willen des Volks, sondern durch die Natur der Sache und durch die moralische Nothwendigkeit dictirt, und nur die Formen, in welchen sie wirken soll, können nicht einseitig abgeändert werden. Dieses Delegationsrecht allein wäre das, was man Volkssouverainetät nennen könnte; sie ginge aber durchaus nicht weiter, als gerade auf diese Unterwerfung und auf die Aufstellung der Grundformen der Verfassung. Jeder Einzelne von dem Volke unmittelbar vorgenommene Act des Regierens, der

Gesetzgebung, der Gerechtigkeitspflege wäre ein Gewaltstreich und für diejenigen, die ihn ausübten, ein Verbrechen.

Die Personen aber, oder auch die Person, welche mit der höchsten Gewalt bekleidet wäre, bildete nothwendig einen Stand für sich. Die ihr untergeordneten Regierungsbeamten bildeten, je nach ihren Abstufungen, Stände für sich. Eben so der übrige Theil des Volks, je nach seinen verschiedenen Beschäftigungen. Mit jedem dieser Stände wären gewisse Vortheile und Nachtheile der Natur der Sache nach verknüpft. Es muß also verschiedene Classen der Gesellschaft geben, weil nicht Alle Alles zugleich sein können. Hierbei ist keine Ungerechtigkeit, sondern Nothwendigkeit. Die erste würde nur eintreten, wenn zum Nachtheile der übrigen Volksklassen eine besondere Kaste erblich Vortheile genösse, zu denen sie allein berechtigt wäre; wenn nicht jeder die Möglichkeit sähe, nach einem beliebigen, seiner Kraft würdigen Ziele, zu ringen, welches mit der Sicherheit des Staates sich vertrüge. — Es ist demnach falsch, wenn Lamennais behauptet, daß jede Herrschaft, weil gesonderte Klassen, darum auch Privilegien, und somit gesonderte Interessen der Staatsbürger implicciren müsse.

Wir glauben durch das Vorhergehende bewiesen zu haben, daß Lamennais's theologisch-politisches System eben so sehr vom protestantischen, als vom katholischen und philosophischen Standpunkte aus zu verwerfen ist. Wir haben dieß mit der Ruhe zu thun versucht, welche jeder unparteiischen Prüfung innewohnen muß. Eine ganz andere Sprache hätten wir geführt, wenn es uns darauf angekommen wäre, das Bedauern und die Entrüstung auszusprechen, mit denen jeder wohlgesinnte Staatsbürger erfüllt werden muß, wenn er einen Mann von so eminentem Talente als unser Verfasser ist, dasselbe verschwenden sieht, um seinem politisch ohnehin schon so aufgeregtem Vater-

lande neue Verwirrung der Begriffe und somit neues Unglück zu bringen, dadurch, daß er gerade an den verführbarsten Theil der Nation, an die niedern Volksklassen, sich wendet, die, dem schmeichelnden Tone seiner Stimme lauschend und mit den Waffen gründlicher Durchbildung nicht gewaffnet, eine sichere Beute seiner verführerischen Rede werden müssen. Und man führe nicht an, daß er ihnen Worte der Liebe predige! Der Gebildete wird das Wahre vom Falschen zu scheiden wissen; er wird das Gift in der schimmernden Blume erkennen, die ihm mit holden Worten geboten wird; aber der Ungebildete wird sie pflücken, um von ihrem Dufte betäubt in's Verderben zu stürzen.

Nach dem Gesagten wird es nicht überraschen, wenn wir aus den Paroles d'un Croyant in deutscher Uebersetzung einige Fragmente folgen lassen, die uns am Besten geeignet scheinen, die glänzende Diction Lamennais's, seine glühende Phantasie und jene verführerische Dialektik hervorzuheben, mit der er des Gemüthes sich zu bemächtigen weiß. Wir haben hoffentlich nicht zu befürchten, mißverstanden zu werden, wenn wir den Schriftsteller seine eigene Sprache sprechen lassen, und, nachdem wir versucht haben, ihn in der Schwäche seiner Argumente darzustellen, ihm vindiciren, was ihm Niemand absprechen kann, — ein hohes poetisches Talent.

1.

Es war eine düstre Nacht; ein Himmel ohne Sterne lag schwer auf der Erde, wie ein Deckel von schwarzem Marmor auf einem Grabe.

Und nichts störte das Schweigen dieser Nacht, außer ein seltsames Geräusch wie ein leichter Flügelschlag, den man dann und wann hörte über den Fluren und Städten.

Und dann verdichtete sich die Finsterniß, und Jeder

fühlte, wie sein Herz sich zusammenzog und wie ein Schauer durch seine Adern lief.

Und in einem schwarzen und von röthlichem Lampenscheine erleuchteten Saale, saßen sieben Männer, in Purpur gekleidet und eine Krone auf dem Haupte, auf sieben eisernen Sesseln.

Und mitten im Saale erhob sich ein Thron aus Todtengebeinen, und am Fuße des Thrones lag, anstatt des Schemels, ein umgestürztes Crucifix; und vor dem Throne stand ein Tisch aus Ebenholz, und auf dem Tische ein Gefäß voll rothen und schäumenden Blutes und ein Menschenschädel.

Und die sieben gekrönten Männer schienen nachdenkend und traurig, und aus seiner tiefen Höhlung schoß ihr Auge von Zeit zu Zeit Funken eines bleichen Feuers.

Und Einer von ihnen erhob sich, und näherte wankend sich dem Throne und setzte den Fuß auf das Crucifix.

In demselben Augenblicke erzitterten seine Glieder, und er schien einer Ohnmacht nahe. Die andern blickten unbeweglich ihn an; starr saßen sie da; aber über ihre Stirn zog sich ein unerklärbares Etwas dahin, und ein Lächeln, das dem Menschen nicht angehört, zog ihre Lippen zusammen.

Und der, welcher einer Ohnmacht nahe geschienen hatte, streckte die Hand aus, ergriff das Gefäß voll Blutes, goß davon in den Schädel und trank. — Und dieser Trank schien ihn zu stärken.

Und er hob das Haupt empor, und dieser Schrei drang aus seiner Brust hervor wie ein dumpfes Röcheln:

Verflucht sei Christus, der auf die Erde die Freiheit wiederbrachte!

Und die sechs andern gekrönten Männer erhoben sich allesammt, und allesammt stießen sie denselben Schrei aus:

Verflucht sei Christus, der auf die Erde die Freiheit wiederbrachte.

Darauf setzten sie sich wieder auf ihre eisernen Sessel, und der Erste sprach:

Meine Brüder, was sollen wir thun, um die Freiheit zu ersticken? Denn unsere Herrschaft ist zu Ende, wenn die ihrige beginnt. Unsere Sache ist eine und dieselbe: Jeder schlage vor, was ihm gut scheint.

Ich meinerseits gebe den Rath: Ehe Christus kam, wer stand aufrecht vor uns? Seine Religion hat uns gestürzt; vernichten wir denn Christi Religion!

Und alle antworteten: Das ist wahr; vernichten wir Christi Religion!

Und ein Zweiter ging zum Throne, nahm den Menschenschädel, goß Blut hinein, trank es und sprach: Nicht die Religion allein müssen wir vernichten, sondern auch die Wissenschaft und den Gedanken: denn die Wissenschaft will erkennen, was für uns nicht gut ist, daß der Mensch wisse, und der Gedanke ist immer bereit, gegen die Gewalt sich zu bäumen.

Und alle antworteten: Das ist wahr; vernichten wir die Wissenschaft und den Gedanken!

Und ein Dritter, als er gethan hatte, wie die beiden Ersten, sprach also:

Wenn wir die Menschen wieder in den Zustand des Viehes werden versenkt haben, indem wir die Religion, die Wissenschaft, den Gedanken ihnen nehmen, dann werden wir Viel gethan haben; aber noch wird Etwas zu thun uns übrig bleiben. Das Vieh hat gefährliche Instincte und Sympathieen. Kein Volk darf die Stimme eines andern Volkes vernehmen, damit, wenn jenes sich beklagt und sich regt, dieses nicht versucht werde, ihm nachzuahmen. Kein Lärm von außen dringe zu uns!

Und Alle antworteten: Das ist wahr, kein Lärm von außen dringe zu uns!

Und ein Vierter sprach: Wir haben unser Wohl im

Auge und die Menschen auch das ihrige, das dem unsrigen entgegen ist. Wenn sie sich vereinigen, um gegen uns dieß Wohl zu vertheidigen, wie werden wir ihnen widerstehen? Lasset uns theilen, um zu herrschen! Lasset uns für jede Provinz, für jede Stadt, für jedes Dorf Wünsche schaffen, die sich entgegen stellen den Wünschen der übrigen Dörfer, der übrigen Städte, der übrigen Provinzen! So werden Alle sich hassen, und sie werden nicht daran denken, gegen uns sich zu vereinigen.

Und Alle antworteten: Das ist wahr. Lasset uns theilen, um zu herrschen! Die Eintracht würde uns tödten.

Und ein Fünfter füllte zwei Mal den Menschenschädel mit Blut und leerte ihn zwei Mal und sprach: Ich billige alle diese Mittel, sie sind gut, aber unzureichend. Machet Vieh aus den Menschen, das ist gut; aber erschrecket dieses Vieh, schlaget es mit den Schrecknissen eines unerbittlichen Gerichts und mit marternden Todesstrafen, wenn ihr nicht früh oder spät von ihm verschlungen werden wollt. Der Henker ist der erste Minister eines guten Fürsten.

Und Alle antworteten: Das ist wahr; der Henker ist der erste Minister eines guten Fürsten.

Und ein Sechster sprach: Ich erkenne ihn an, den Vortheil schneller, schrecklicher, unvermeidlicher Todesstrafen. Indessen giebt es starke und verzweifelte Seelen, die dem Tode trotzen. — Wollet ihr leicht die Menschen beherrschen, so erschlaffet sie durch Wollust. Die Tugend taugt nichts für uns; sie nähret die Kraft: Lasset sie uns erschöpfen durch des Lasters Verderbniß!

Und Alle antworteten: Das ist wahr; lasset die Stärke und die Fülle der Kraft und den Muth uns erschöpfen durch des Lasters Verderbniß!

Da trank der Siebente, wie die Andern, aus dem Menschenschädel, und setzte die Füße auf das Crucifix und sprach also: Kein Christus mehr! Krieg auf Leben und

Tod, ewiger Krieg zwischen ihm und uns! — Aber wie trennen wir die Völker von ihm? Das ist ein eitler Versuch! — Was sollen wir thun? — Höret mich an: Lasset die Priester Christi uns gewinnen mit Gütern und Ehre und Macht! — Und sie werden in Christi Namen dem Volke gebieten, uns unterwürfig zu sein, was wir auch thun mögen oder verordnen. — Und das Volk wird ihnen glauben und gehorchen um des Glaubens Willen, und unsere Macht wird fester stehen als vorher.

Und Alle antworteten: Das ist wahr; lasset die Priester uns gewinnen!

Und siehe da, plötzlich erlosch die Lampe, die den Saal erhellte, und die Männer trennten sich in Finsterniß.

Und ein Gerechter wachte und betete im selbigen Augenblicke vor dem Kreuze; und ihm wurde gesagt: Mein Tag nahet: bete an und fürchte nichts!

2.

Und durch einen grauen und dichten Nebel sahe ich, wie man auf der Erde siehet zur Zeit der Dämmerung, eine nackte, öde und kalte Fläche.

Immitten erhob sich ein Felsen, von dem tropfenweise ein schwärzliches Wasser herabfloß, und der schwache und dumpfe Ton der fallenden Tropfen war der einzige Ton den man hörte.

Und sieben Pfade, nachdem sie in der Fläche sich dahin geschlängelt hatten, verloren sich in den Felsen, und nahe an dem Felsen, wo jeder der Pfade hinein führte, war ein Stein, den eine feuchte und grüne Masse bedeckte, wie der Geifer einer Schlange.

Und siehe, auf einem der Pfade sahe ich wie einen Schatten, der langsam sich bewegte; und als nach und

nach der Schatten nahete, gewahrte ich, nicht einen Menschen, sondern das Gleichniß eines Menschen.

Und an der Stelle des Herzens hatte diese Menschengestalt einen Blutfleck.

Und sie setzte sich auf den feuchten und grünen Stein, und ihre Glieder zitterten vor Kälte, und mit vorwärts geneigtem Haupte umschloß sie sich mit ihren Armen, als wolle sie einen Rest von Wärme zurückhalten.

Und auf den sechs andern Pfaden kamen sechs andere Schatten nach einander an den Fuß des Felsen an. — Und jeder von ihnen, vor Kälte zitternd und mit den Armen sich umschließend, setzte sich nieder auf den feuchten und grünen Stein.

Und da saßen sie, schweigend und gebeugt unter der Last einer unfaßbaren Herzensangst.

Und ihr Schweigen dauerte lange, ich weiß nicht wie lange: denn niemals geht die Sonne auf über dieser Ebene; Morgen und Abend sind dort unbekannt. Die Tropfen schwärzlichen Wassers messen allein in ihrem Falle eine einförmige, düstere, schwer lastende, ewige Zeit ab.

Und das war so schrecklich anzusehn, daß, wenn Gott mich nicht gestärkt hätte, ich den Anblick nicht ertragen haben würde.

Und nach einer Art krampfhaften Schauders erhob einer der Schatten sein Haupt und ließ einen Ton vernehmen wie der heisere und trockene Ton des Windes ist, der in einem Todtengerippe saust.

Und der Felsen schickte dieses Wort zu meinem Ohre: Christus hat gesiegt; verflucht sei er!

Und die sechs andern Schatten erbebten, und alle zusammen erhoben sie das Haupt, und dieselbe Gotteslästerung erscholl aus ihrer Brust: Christus hat gesiegt: verflucht sei er!

Und sogleich wurden sie von einem noch stärkern Zit-

tern ergriffen, der Nebel wurde noch dichter, und während eines Augenblickes hörte das schwärzliche Wasser auf zu fließen.

Und die sieben Schatten waren von Neuem zusammen gebrochen unter der Last ihrer geheimen Qual, und es trat ein zweites Schweigen ein, länger als das erste.

Dann sprach einer von ihnen, ohne sich zu erheben von seinem Steine, unbeweglich und mit tief gesenktem Haupte: Euch ist also geschehen wie mir. Was haben sie uns geholfen, alle unsere Rathschläge?

Und ein anderer begann: Der Glaube und der Gedanke haben die Ketten der Völker zerbrochen; der Glaube und der Gedanke haben die Erde befreit.

Und ein anderer sprach: Wir wollten Zwietracht bringen unter die Menschen, und unsere Unterdrückung hat sie vereinigt gegen uns.

Und ein anderer: Wir haben Blut vergossen, und das Blut ist über unsre Häupter gekommen.

Und ein anderer: Wir haben das Verderbniß des Lasters gesät; und in uns ist es aufgegangen und hat unsere Gebeine zernagt.

Und ein anderer: Wir glaubten die Freiheit ersticken zu können, und ihr Hauch hat unsere Macht bis in die Wurzel gedörrt.

Da sprach der siebente Schatten: Christus hat gesiegt: verflucht sei er!

Und Alle antworteten mit einer Stimme: Christus hat gesiegt: verflucht sei er! —

Und ich sahe eine Hand ausrecken; sie tauchte den Finger in das schwärzliche Wasser, dessen Tropfen im Falle die Ewigkeit messen, und zeichnete die sieben Schatten an der Stirn; und das geschahe für immer. —

3.

Zur Zeit, wo die Blätter gelb werden, kam ein Greis, mit einem Bündel Reisholz belastet, langsam nach seiner Hütte zurück, welche auf dem Abhange eines Berges stand, der in einem Thale sich verlor.

Und von der Seite, wo das Thal sich öffnete, zwischen einigen Bäumen, die hier und dort standen, sahe man die schrägen Strahlen der Sonne, die schon unter den Horizont hinab gestiegen war, in den Abendwolken spielen und sie mit unzähligen Farben schmücken, die nach und nach erloschen.

Und der Greis, bei seiner Hütte angekommen, die nebst dem kleinen Felde, welches er daneben bebaute, sein einziges Gut war, ließ das Bündel Reisholz fallen, setzte sich auf einen hölzernen, vom Rauche des Heerdes geschwärzten Stuhl, und senkte das Haupt auf seine Brust in tiefem Sinnen.

Und dann und wann entschlüpfte seiner beklommenen Brust ein kurzer Seufzer, und mit gebrochener Stimme sprach er: Ich hatte nur einen Sohn, sie haben ihn mir genommen; nur eine arme Kuh, sie haben sie mir genommen, um die Abgaben zu bezahlen, die auf meinem Felde lasten.

Und dann, mit schwächerer Stimme, wiederholte er: Mein Sohn, mein Sohn! — und eine Thräne benetzte sein Auge; aber sie konnte nicht fließen.

Während er so traurig da saß, hörte er Jemand, der sprach: Mein Vater, der Friede Gottes sei über Dir und den Deinigen.

Den Meinigen? sagte der Greis; ich habe Niemand mehr, der mir angehörte; ich bin allein. Und er erhub die Augen, und sahe einen Pilger aufrecht an der Thüre, auf einen langen Stab gestützt, und da er wußte, daß Gott es ist, der die Gastfreunde sendet, sagte er zu ihm:

Gott vergelte Dir Deinen Segen! Tritt ein, mein Sohn! Alles was der Arme hat, gehört dem Armen.

Und er zündete auf dem Heerde seinen Reisbündel an und bereitete das Gastmahl des Reisenden. Aber Nichts konnte ihn abziehen von dem Gedanken, der ihn niederdrückte; immer war er da und lag auf seinem Herzen.

Und der Pilger, als er erfahren, was ihn so bitter betrübte, sprach zu ihm: Mein Vater, Gott prüfte Dich durch der Menschen Hand. Doch es giebt Elend, das größer ist, als Dein Elend. Nicht der Unterdrückte leidet am Meisten, sondern die Unterdrücker.

Der Greis schüttelte das Haupt, und antwortete nicht. — Der Pilger begann wieder: Was du jetzt nicht glaubst, das wirst du bald glauben.

Und er hieß ihn sich niedersetzen und legte die Hände auf seine Augen; und der Greis fiel in einen Schlaf, welcher dem schweren, finstern, schauervollen Schlafe Abrahams glich, als Gott ihm das künftige Unglück seines Geschlechtes zeigte.

Und es schien ihm, als würde er versetzt in einen weiten Palast, zu einem Bette, und neben dem Bette war eine Krone, und in dem Bette ein Mann, der schlief, und was in dem Manne vorging, das sahe der Greis, wie man am Tage, während des Wachens sieht, was unter den Augen vorgeht.

Und der Mann, der da lag auf einem goldnen Bette, hörte das verworrene Geschrei eines Volkes, welches Brot verlangt. Es war ein Getöse, gleich dem Getöse der Wogen, wenn sie, während des Sturmes, gegen das Ufer sich brechen. Und der Sturm wuchs; und das Getöse wuchs; und der Mann, der da schlief, sahe die Wogen von einem Augenblicke zum andern steigen, und schon an die Mauer des Palastes schlagen, und er machte unerhörte

Anstrengungen, wie um zu fliehen, und er konnte nicht und seine Todesangst ging in's Entsetzliche.

Und während der Greis ihn mit Schrecken ansahe, wurde er plötzlich in einen andern Palast versetzt. Derjenige, welcher da lag, glich eher einem Leichnam, als einem lebendigen Menschen.

Und in seinem Schlafe sahe er vor sich abgehauene Menschenköpfe; die öffneten den Mund und sprachen:

Wir hatten uns für dich geopfert, und das ist der Lohn, den wir dafür empfangen haben. Schlafe! schlafe! wir schlafen nicht, wir wachen bis zur Stunde der Rache: sie ist nahe!

Und das Blut erstarrte in den Adern des schlafenden Mannes. Und er sprach zu sich: Wenn ich doch wenigstens meine Krone diesem Kinde hinterlassen könnte,—und seine scheublickenden Augen richteten sich nach einer Wiege, auf die man ein königliches Diadem niedergelegt hatte. Aber als er anfing, mit diesem Gedanken sich ein wenig zu beruhigen und zu trösten, ergriff ein anderer Mann, ihm gleich an Zügen, das Kind und zerschmetterte es gegen die Wand.

Und der Greis versank in Ohnmacht ob dieser Gräuel.

Und im selbigen Augenblicke wurde er nach zwei verschiedenen Oertern versetzt, und, obgleich getrennt, bildeten diese Oerter für ihn nur einen Ort. Und er sahe zwei Männer, welche man, wiewohl an Alter verschieden, für denselben Mann hätte halten können, und er sahe, daß sie unter demselben Herzen getragen worden waren.

Und ihr Schlaf war der des Verdammten, den beim Erwachen der Henkertod erwartet. Schatten, in ein blutiges Leichentuch gehüllt, gingen bei ihnen vorüber, und jeder Schatten berührte sie; da zogen sie ihre Glieder krampfhaft zurück, wie um sich zu schützen vor dieser Berührung des Todes.

Dann sahen sie einander an, mit einer Art von schrecklichem Lachen, und ihr Auge entflammte sich, und krampfhaft zuckte ihre Hand an dem Griffe eines Dolches.

Und der Greis sahe dann einen bleichen und mageren Mann. Der Argwohn drängte sich zu seinem Bette, ließ sein Gift auf des Mannes Antlitz träufeln, lispelte unheilvolle Worte ihm ein, und drückte langsam seine Nägel in seinen von kaltem Schweiße feuchten Schädel. Und eine menschliche Gestalt, bleich wie ein Todtentuch, näherte sich ihm, und zeigte ihm schweigend sein blaues Maal rings um den Hals. Und in dem Bette, wo er lag, schlotterten die Knice des bleichen Mannes, und sein Mund öffnete sich vor Schrecken, und grauenhaft traten seine Augen aus ihren Höhlen.

Und der Greis, von Entsetzen ergriffen, wurde in einen größeren Palast versetzt.

Und der dort schlief, athmete tief und schwer. Ein schwarzes Gespenst hatte sich niedergekauert auf seiner Brust, und blickte mit Hohnlachen ihn an. Und es redete ihm in's Ohr, und seine Worte wurden Gesichte in der Seele des Menschen den es drückte und quetschte mit seinen spitzigen Knochen.

Und derselbe sahe sich umgeben von einer unzählbaren Menge, die schreckliches Geschrei ausstieß:

Du hast uns die Freiheit versprochen, und hast uns zu Sclaven gemacht. — Du hast uns versprochen nach den Gesetzen zu regieren, und deine Gesetze sind deine Launen. — Du hast uns versprochen, das Brot unserer Frauen und Kinder zu schonen, und du hast unser Elend verdoppelt, um deine Schatzkammern zu füllen. — Du hast uns Ruhm versprochen, und hast uns gebracht die Verachtung der Völker und ihren gerechten Haß. — Herab! herab! gehe hin und schlafe bei den Meineidigen und den Tyrannen!

Und er fühlte, wie das Volk ihn niederwarf, und schleppte; und er hielt sich an seine Säcke Goldes, und die Säcke rissen, und das Gold fiel heraus auf die Erde.

Und da schien es ihm, als irrte er arm auf der Welt

umher, und als habe er Durst, und bettle um einen Trank, und man reiche ihm ein Glas voll Koth, und Alle flohen vor ihm, Alle verwünschten ihn, weil er an der Stirn das Zeichen schändlichen Verraths trug.

Der Greis aber wendete mit Ekel sich weg von ihm.

Und in zweien anderen Palästen sahe er zwei andere Männer, die auf Todesstrafen sannen. Denn, sprachen sie, wo können wir Sicherheit finden? Der Boden ist untergraben unter unsern Füßen; die Völker verabscheuen uns; ja, die kleinen Kinder flehen früh und spät in ihrem Gebet zu Gott, daß die Erde befreit werde von uns.

Und der eine verdammte zu hartem Gefängniß, d. h. zu allen Qualen des Leibes und der Seele, und zum Hungertode, Unglückliche, von denen er argwöhnte, daß sie das Wort „Vaterland" ausgesprochen hätten. Und der andere, nachdem er ihre Güter eingezogen, befahl in den Abgrund eines Kerkers zwei junge Mädchen zu werfen, die da schuldig waren, ihre verwundeten Brüder in einem Krankenhause gepflegt zu haben.

Und während sie sich abmühten bei dieser Henkersarbeit, kamen zu ihnen Boten geeilt.

Und der eine der Boten sprach: Euere Provinzen gen Mittag haben ihre Ketten zerbrochen, und mit den zerbrochnen Stücken haben sie eure Statthalter und eure Soldaten verjagt.

Und der andere: Eure Adler sind zerrissen worden an den Ufern des breiten Stromes; seine Wellen führen ihre Trümmer dahin. — Und die beiden Könige wanden und krümmten sich auf ihrem Lager.

Und der Greis sahe einen dritten. Der hatte Gott verjagt aus seinem Herzen, und an Gottes Statt war in seinem Herzen ein Wurm, der nagte an ihm ohne Unterlaß, und wenn die Angst in ihm größer wurde, dann stammelte er dumpfe Lästerungen, und seine Lippen bedeckten sich mit röthlichem Schaume.

Und er glaubte zu sein in einer unermeßlichen Ebene, allein mit dem Wurme, der ihn nicht verließ. Und diese Ebene war ein Kirchhof, der Kirchhof eines erwürgten Volkes.

Und plötzlich, siehe! da rührt sich die Erde; die Gräber öffnen sich, die Todten stehen auf und kommen daher ohne Maaß und Zahl: und er konnte keine Bewegung machen, noch einen Schrei ausstoßen.

Und alle diese Todten, Männer, Frauen, Kinder, sahen ihn schweigend an; und nach einer kurzen Zeit, in gleichem Schweigen, nahmen sie die Grabsteine und setzten sie um ihn her.

Zuerst stiegen sie ihm bis an die Knice, dann bis zur Brust, dann bis zum Munde; und mit Macht streckte er die Muskeln seines Halses, um noch einmal mehr zu athmen, und das Gebäude stieg fort und fort, und als es beendigt war, verlor sich sein Gipfel in einer dunklen Wolke.

Da verließen den Greis seine Kräfte; seine Seele floß über von Schauder und Entsetzen...

Und das war das letzte Gesicht. Und als der Greis erwacht war, dankte er der Vorsehung für den Theil, den sie ihm gegeben hatte von den Schmerzen des Lebens.

Und der Pilger sprach zu ihm: Hoffe und bete; das Gebet kann Alles. Dein Sohn ist nicht verloren; deine Augen werden ihn wiedersehen, ehe sie sich schließen. Harre in Frieden des Tages des Herrn!

Und der Greis harrete in Frieden!

4.

Ihr habt nur einen Tag zu leben auf der Erde; thuet so, daß ihr in Frieden ihn verlebet. — Der Friede ist die Frucht der Liebe; denn um in Frieden zu leben, müsset ihr viel zu ertragen wissen. — Keiner ist vollkommen, Alle haben ihre Fehler; jeder Mensch lastet auf dem andern, und die Liebe allein macht diese Last leicht. — Wenn

ihr eure Brüder nicht dulden könnet, wie sollen eure Brüder euch dulden? — Es steht geschrieben vom Sohne Mariá: Wie er die Seinigen geliebt hatte, die auf der Welt waren, so liebte er sie bis zum Ende. — Liebet also eure Brüder, die auf der Welt sind, und liebet sie bis an's Ende. — Die Liebe ist unermüdlich, sie läßt niemals nach. Die Liebe ist unerschöpflich; sie lebt und wird wieder geboren aus sich selber, und je mehr sie ausströmt, desto überschwenglicher wird sie. — Wer sich mehr liebt als seinen Bruder, ist nicht würdig Christi, der da starb für seine Brüder. Habet ihr eure Güter dahin gegeben, so gebet noch dahin euer Leben, und die Liebe wird euch Alles wiedergeben. — Ich sage es euch in Wahrheit, wer da liebt, dessen Herz ist ein Himmelreich auf Erden. Er hat Gott in sich, denn Gott ist die Liebe. — Der Lasterhafte liebt nicht, er begehrt: er hungert und durstet nach Allem; sein Auge, wie das Auge der Schlange, verblendet und ziehet an sich, aber nur um sie zu verschlingen. — Die Liebe ruht auf dem Grunde der reinen Seelen, wie ein Tropfen Thau in dem Kelche einer Blume! — O, wenn ihr wüßtet, was lieben heißt! — Ihr sagt, daß ihr liebet, und Vielen eurer Brüder mangelt's an Brod, um ihr Leben zu fristen; an Kleidern, um ihre nackten Glieder zu bedecken; an einem Obdach, um sich zu bergen; an einer Handvoll Stroh, um darauf zu schlafen, während ihr Alles habet im Ueberfluß. — Ihr sagt, daß ihr liebet, und in großer Anzahl giebt es Kranke, die, der Hülfe beraubt, dahin schmachten auf ihrem ärmlichen Lager; Unglückliche, die da weinen, ohne daß Jemand mit ihnen weinet; kleine Kinder, welche, erstarrt vor Kälte, von Thüre zu Thüre gehen und die Reichen anflehen um ein Krümchen von ihrem Tische, und es nicht erhalten. — Ihr sagt, daß ihr eure Brüder liebet, und was würdet ihr denn thun, wenn ihr sie haßtet? — Ich aber sage euch, wer, wenn er es kann, seinen Bruder nicht tröstet,

der da leidet, ist der Feind seines Bruders; und wer, wenn er es kann, seinen Bruder nicht speiset, den da hungert, ist sein Mörder.

5.

Im Anfange war die Arbeit dem Menschen nicht nöthig, um zu leben, die Erde sorgte selbst für alle seine Bedürfnisse. — Aber der Mensch that das Böse, und wie er sich empört hatte gegen Gott, so empörte sich die Erde gegen ihn. — Es geschahe ihm was dem Kinde geschieht, welches sich gegen seinen Vater empört; der Vater entzieht ihm seine Liebe und überläßt es sich selbst und die Diener des Herrn weigern sich ihm zu dienen, und dann geht es dahin und sucht hier und dort einen ärmlichen Unterhalt und ißt das Brod, das es erworben hat im Schweiße seines Angesichts. — Seit jener Zeit also hat Gott alle Menschen zur Arbeit verdammt, ... und die, welche da sagen: Ich will nicht arbeiten, sind die elendesten. — Denn wie die Würmer einen Leichnam verzehren, so werden sie verzehrt von den Lastern, und wenn nicht von den Lastern, so von der Langeweile. — Und als Gott wollte, daß der Mensch arbeite, verbarg er einen Schatz in der Arbeit, weil er ein Vater ist, und weil die Liebe eines Vaters nicht stirbt. — Und derjenige, welcher einen guten Gebrauch macht von diesem Schatze, und ihn nicht wie ein Unsinniger verschwendet, für den kommt die Zeit der Ruhe, und dann ist er, wie die Menschen anfangs waren. — Und Gott gab ihnen dieses Gebot: Helfet euch unter einander; denn es giebt unter euch Stärkere und Schwächere, Kränkliche und Kräftige, und es sollen doch Alle leben. — Und wenn ihr so thut, werden alle leben, weil ich das Mitleid belohnen will, welches ihr üben werdet gegen eure Brüder, und fruchtbar machen euren Schweiß. — Und was Gott versprochen hat, ist immerdar geschehen, und niemals hat man den hungern sehen, der seinen Brüdern hilft.

Nun lebte in vergangenen Zeiten ein böser und vom Himmel verwünschter Mann. Und dieser Mann war stark und haßte die Arbeit, so daß er zu sich sprach: Wie soll ich's machen? Wenn ich nicht arbeite, so muß ich sterben, und die Arbeit ist mir unausstehlich. — Da drang in sein Herz ein Gedanke der Hölle. Nachts ging er fort und ergriff einige seiner Brüder, während sie schliefen, und belastete sie mit Ketten. — Denn, sagte er, ich will sie zwingen mit Ruthen und Peitschen, daß sie für mich arbeiten, und ich will die Frucht ihrer Arbeit essen. — Und er that, wie er gedacht hatte, und Andere, als sie dieß sahen, thaten deßgleichen, und es gab keine Brüder mehr; es gab nur noch Herren und Sclaven. — Dieser Tag war ein Trauertag überall auf Erden. — Lange nachher war ein anderer Mann, gottloser als der erste, und noch mehr verwünscht vom Himmel. — Der sahe, daß die Menschen sich überall vermehrt hatten, und daß ihre Menge unzählbar war, und sprach zu sich: Ich könnte wohl vielleicht Einige in Ketten schlagen und sie für mich zur Arbeit zwingen; aber dann müßt' ich sie ernähren und das würde meinen Gewinn verringern. Wir wollen's besser machen; sie sollen umsonst arbeiten! Freilich werden sie sterben, aber da ihrer viele sind, so werde ich Reichthümer häufen, ehe die Menschen sich zu sehr vermindert haben, und es werden immer noch genug übrig bleiben. — Als er also Solches bei sich gesprochen, wendete er sich im Geheimen an Einige und sagte zu ihnen: Ihr arbeitet sechs Stunden, und man giebt euch ein Stück Geldes für eure Arbeit: Arbeitet zwölf Stunden, und ihr werdet euch zwei Stücke Geldes verdienen, und ihr werdet viel besser leben, ihr, eure Frauen und eure Kinder. — Und sie glaubten ihm. — Darauf sprach er zu ihnen: Ihr arbeitet nur die Hälfte der Tage im Jahre: arbeitet alle Tage im Jahre, und euer Gewinn wird doppelt sein. — Und sie glaubten ihm abermals. — Da wurde die Masse

des Bearbeiteten um die Hälfte größer, ohne daß das Bedürfniß derselben größer war, und die Hälfte derer, so da früher lebten von ihrer Arbeit, fanden Niemand mehr, der sie gebrauchte. — Da sprach der böse Mensch, dem sie getraut hatten: Ich will euch Allen zu arbeiten geben, wofern ihr dieselbe Zeit arbeitet und ich nur die Hälfte zahle von dem, was ich euch zahlte; denn ich will euch wohl einen Dienst erweisen, aber mich nicht zu Grunde richten. — Und da sie Hunger hatten, sie, ihre Frauen und ihre Kinder, nahmen sie den Vorschlag des bösen Menschen an und sie segneten ihn; denn, sprachen sie, er giebt uns das Leben. — Indem er nun fortfuhr, sie auf dieselbe Weise zu täuschen, vermehrte der böse Mensch immer mehr ihre Arbeit, und verringerte immer mehr ihren Lohn. — Und sie starben vor Noth, und Andere wetteiferten, sie zu ersetzen; denn die Armuth war so groß geworden in diesem Lande, daß die Familien sich ganz und gar verkauften für ein Stück Brod. — Und der böse Mensch, welcher seine Brüder belogen hatte, häufte mehr Reichthümer an, als der böse Mensch, welcher sie in Ketten geschlagen hatte. — Der Name dieses letztern ist Tyrann; für jenen aber giebt es keinen Namen — als in der Hölle. —

6.

Ihr seid wie Fremde auf dieser Welt. — Gehet nach Mitternacht und Mittag, nach dem Aufgange und dem Niedergange, — wo ihr auch bleiben möget, werdet ihr einen Menschen finden, der euch verjagen wird, indem er spricht: dieß Feld ist mein. — Und wenn ihr alle Länder durchirret habt, werdet ihr wiederkehren, wissend, daß nirgends ein einziger ärmlicher Schlupfwinkel ist, wo eure Frau in Kindesnöthen ihren Erstling gebären könnte, wo ihr ruhen könntet mit eurer Arbeit; wo am Ende eurer Tage eure Kinder eure Gebeine verscharren könnten, als an einem Orte, der euch gehörte. — Das ist wahrlich

ein großes Elend! — Und doch sollet ihr euch nicht zu sehr betrüben; denn es stehet geschrieben von dem, der das Menschengeschlecht erlöset hat: Der Fuchs hat seine Höhle, die Vögel des Himmels haben ihr Nest; aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt niederlege. — Nun hat er sich arm gemacht, um euch zu lehren, die Armuth zu ertragen. — Doch kommt die Armuth nicht von Gott, sondern ist eine Folge der Verderbniß und der schlechten Gelüste der Menschen, und darum wird es immer Arme geben. — Die Armuth ist die Tochter der Sünde, deren Keim in jedem Menschen ist, und der Knechtschaft, deren Keim in jeder Gesellschaft ist. Es wird immer Arme geben, weil der Mensch niemals die Sünde in sich zerstören wird. — Es wird immer weniger Arme geben, weil nach und nach die Knechtschaft verschwinden wird aus der Gesellschaft. — Wollet ihr aber arbeiten an der Vernichtung der Armuth, so arbeitet an der Vernichtung der Sünde, zuerst an euch, dann an den Andern, und an der Vernichtung der Knechtschaft in der Gesellschaft. — Nicht indem man nimmt, was Andern gehört, vernichtet man die Armuth; denn wie könnte man die Zahl der Armen verringern, indem man Arme macht? — Jeder hat Recht, zu behalten, was er hat, denn sonst besäß Keiner Etwas. — Aber Jeder hat Recht, durch seine Arbeit zu gewinnen, was er nicht hat; denn sonst wäre die Armuth ewig. — Machet also eure Arbeit frei, wie eure Arme, und die Armuth wird unter den Menschen nur noch eine Ausnahme seyn, die Gott erlaubt, um sie eingedenk sein zu lassen ihrer Gebrechlichkeit, und der gegenseitigen Hülfe und Liebe, die sie einander schuldig sind. —

7.

Und ich wurde im Geiste in die alten Zeiten versetzt, und die Erde war schön und reich und fruchtbar, und ihre Bewohner lebten glücklich, weil sie als Brüder lebten. —

Und ich sahe die Schlange, die sich mitten unter sie schlich; sie richtete auf Mehrere ihren mächtigen Blick, und deren Seele wurde irre, und sie näherten sich, und die Schlange redete ihnen in's Ohr. — Und nachdem sie das Wort der Schlange gehört hatten, erhoben sie sich und sprachen: Wir sind Könige. — Und die Sonne erbleichte, und die Erde nahm eine Leichenfarbe an, wie die des Leichentuches, welches die Todten umhüllt. — Und man hörte ein heimlich Geflüster, eine lange Klage, und Jeder zitterte in seinem Herzen. — Wahrlich, ich sage euch, es war wie der Tag, wo die Tiefen ihre Dämme durchbrachen und die Sündfluth der großen Gewässer daher strömte. — Die Furcht ging von Hütte zu Hütte, denn es gab noch keine Paläste, und sie sagte Jedem geheime Dinge, die ihn mit Schauder erfüllten. — Und die, so gesprochen hatten: Wir sind Könige, nahmen ein Schwert und folgten der Furcht von Hütte zu Hütte. — Und da geschahen seltsame Geheimnisse; da gab es Ketten, Thränen und Blut. — Die Menschen schrieen erschrocken: Der Mord ist wieder erschienen auf der Welt! Und das war Alles, denn die Furcht hatte ihre Seele erstarrt, und die Bewegung genommen ihren Armen. — Und sie ließen sich mit Ketten belasten, sich und ihre Frauen und ihre Kinder. Und die, so gesprochen hatten: Wir sind Könige, gruben eine große Höhle aus und sperrten dahin ein das ganze Menschengeschlecht, wie man Thiere verschließt in einem Stalle. — Und der Sturm jagte die Wolken, und der Donner rollte, und ich hörte eine Stimme, die sprach: die Schlange hat zum zweiten Male gesiegt, aber nicht für immer. — Darnach hörte ich nichts mehr, als verworrene Stimmen, Gelächter, Schluchzen und Gotteslästerungen. — Und ich sahe ein, daß ein Reich Satans sein müsse vor dem Reiche Gottes. Und ich weinte — und hoffte. — Und das Gesicht, das ich hatte, war wahr; denn das Reich Satans ist gekommen, und das Reich Gottes wird auch kommen;

und die, so gesagt haben: Wir sind Könige, werden ihrerseits mit der Schlange eingeschlossen werden in die Höhle, und das Menschengeschlecht wird aus ihr befreiet werden; und das wird sein wie eine neue Geburt desselben, wie der Uebergang vom Leben zum Tode. Amen.

8.

Ihr seid Söhne eines Vaters, und eine Mutter hat euch gesäugt; warum also liebet ihr euch nicht einander wie Brüder? und warum behandelt ihr euch vielmehr als Feinde? — Wer seinen Bruder nicht liebt, ist verflucht sieben Mal, und wer sich macht zum Feinde seines Bruders, ist verflucht siebenzig Mal sieben Mal. — Darum sind verfluchet worden die Könige und die Fürsten und Alle welche die Welt Große nennt; sie haben ihre Brüder nicht geliebt und haben sie behandelt als Feinde. — Liebet einander, und ihr werdet nicht fürchten weder die Großen, noch die Fürsten, noch die Könige. — Sie sind nur stark gegen euch, weil ihr nicht einig seid, weil ihr einander nicht liebet wie Brüder. — Sprechet nicht: Jener gehört zu dem Volke und ich zu einem andern. Denn alle Völker haben auf der Erde gehabt denselben Vater welcher ist Adam, und haben im Himmel denselben Vater, welcher ist Gott. — Wenn man ein Glied schlägt, so leidet der ganze Körper. Ihr seid Alle ein und derselbe Körper: man kann nicht Einen unter euch unterdrücken, ohne Alle zu unterdrücken. — Wenn ein Wolf auf eine Heerde stürzt, so verschlingt er sie nicht ganz und gar auf Ein Mal: er ergreift ein Lamm und frißt es. Wenn dann der Hunger wiederkehrt, so ergreift er ein anderes und frißt es; und so bis zum letzten, denn der Hunger kehrt immer wieder. — Laßt uns nicht sein wie die Lämmer, die, wenn der Wolf eins von ihnen geraubt hat, einen Augenblick erschrecken, und dann wieder zu weiden beginnen. Denn, denken sie, vielleicht wird er sich begnügen mit

einer ersten oder zweiten Beute, und was soll ich mir viel Kummers machen um derer Willen, die er verschlingt? Was thut mir das? Da behalte ich ja noch mehr Gras! — Wahrlich, ich sage euch: Die, welche Solches bei sich selber denken, sind bezeichnet als Beute des Thieres, das da lebt von Fleisch und von Blut!

9.

Wenn ihr einen Menschen ins Gefängniß führen sehet oder zum Tode, dann beeilet euch nicht zu sagen: Das ist ein böser Mensch, der ein Verbrechen begangen hat wider die Menschen. — Denn vielleicht ist es ein rechtschaffener Mann, der den Menschen hat dienen wollen und dafür bestraft wird von den Unterdrückern. — Wenn ihr ein Volk mit Ketten belastet und dem Henker überliefert sehet, dann beeilet euch nicht, zu sagen: Dieß Volk ist ein gewaltthätiges Volk, welches stören wollte den Frieden auf Erden. — Denn vielleicht ist es ein Märtyrer-Volk, welches stirbt für das Heil des Menschengeschlechts.— Vor achtzehn Jahrhunderten, in einer Stadt im Morgenlande, nagelten die Priester und die Könige jener Zeit, nachdem sie mit Ruthen ihn geschlagen, einen Aufrührer, einen Gotteslästerer, wie sie ihn nannten, an das Kreuz. — Am Tage seines Todes war ein großer Schrecken in der Hölle und eine große Freude im Himmel: — Denn das Blut des Gerechten hatte die Welt erlöst.

10.

Wenn du gebetet hast, fühlest du dein Herz nicht leichter, und deine Seele zufriedener? — Das Gebet machet die Trübsal weniger schmerzensvoll und die Freude reiner; es mischt in die Trübsal etwas Ermuthigendes und Mildes und in die Freude einen himmlischen Duft. — Was thust du auf der Erde? — Hast du nichts zu erbitten von dem, der dich hierher versetzte? — Du bist ein Wandrer,

der das Vaterland sucht. Gehe nicht einher mit gesenktem Haupte: Die Augen mußt du erheben, um deinen Weg zu erkennen. — Dein Vaterland ist der Himmel; und wenn du gen Himmel aufsiehest, regt sich nichts in dir? drängt sich keine Sehnsucht? oder ist die Sehnsucht stumm? — Es sind ihrer, die da sprechen: Warum beten? Gott ist zu hoch über uns, um so elende Geschöpfe zu hören.— Und wer hat denn diese elenden Geschöpfe erschaffen? Wer hat ihnen das Gefühl und den Gedanken und das Wort gegeben, wenn nicht Gott? — Und wenn er so gütig gegen sie gewesen ist, geschahe es, um sie nachher zu verlassen und sie weit von sich zu stoßen? — Wahrlich, ich sage euch: Wer da spricht in seinem Herzen, daß Gott verachtet seine Werke, der lästert Gott. — Es giebt ihrer Andere, die sprechen: Warum beten? Weiß Gott nicht besser als wir, was wir brauchen? — Gott weiß besser als ihr, was ihr brauchet, und darum will er, daß ihr ihn darum bittet; denn Gott ist selber euer erstes Bedürfniß, und Gott bitten heißt anfangen Gott zu besitzen. — Der Vater kennt die Bedürfnisse seines Sohnes: und muß der Sohn darum niemals ein Wort der Bitte und des Dankes haben für seinen Vater? — Wenn die Thiere leiden, wenn sie sich fürchten, oder wenn sie Hunger haben, stoßen sie Klagegeschrei aus. Dieses Geschrei ist das Gebet, das sie an Gott richten, und Gott höret es. Sollte der Mensch das einzige Wesen sein in der Schöpfung, dessen Stimme niemals zum Schöpfer emporstiege? — Es geht bisweilen über die Fluren ein Wind, der die Pflanzen verdörrt, und dann sieht man ihre Halme sich zur Erde senken; aber, befeuchtet vom Thau, bekommen sie ihre Frische wieder und erheben ihr schmachtendes Haupt. — Es giebt immerdar brennende Winde, welche dahin gehen über die Seele des Menschen und sie verdörren. Das Gebet ist der Thau, der sie erquickt.

11.

Ihr habt nur einen Vater, welcher ist Gott, und nur einen Herrn, welcher ist Christus. — Wenn also man euch sagen wird von denen, welche auf der Erde eine große Macht besitzen: Das sind eure Herren; so glaubet es nicht. Wenn sie gerecht sind, so sind sie eure Diener; wenn sie es nicht sind, so sind sie eure Tyrannen. — Alle werden gleich geboren. Keiner, wenn er auf die Welt kommt, bringt das Recht mit, zu gebieten. — In einer Wiege sahe ich ein schreiendes und geiferndes Kind, und um dasselbe standen Greise, welche zu ihm sagten: Herr, Herr! und welche niederknieeten und es anbeteten. Da begriff ich das ganze Elend des Menschen. — Die Sünde ist es, welche die Fürsten geschaffen hat; weil, anstatt sich zu lieben und zu helfen wie Brüder, die Menschen angefangen haben, einander zu schaden. — Da wählten sie unter sich Einen oder Mehrere, welche sie für die Gerechtesten hielten, um die Guten gegen die Bösen zu schützen und damit der Schwache in Frieden leben könnte. — Und die Gewalt, die sie übten, war eine gesetzliche Gewalt, denn es war Gottes Gewalt, der da will, daß die Gerechtigkeit herrsche und die Gewalt des Volkes, welche sie erwählt hatten. — Und darum war Jeder im Gewissen gehalten, ihnen zu gehorchen. — Aber es fanden sich deren auch bald, welche durch sich selber herrschen wollten, als wenn sie von einer höheren Natur gewesen wären als ihre Brüder. — Und die Gewalt dieser ist nicht gesetzlich, denn es ist Satan's Gewalt, und ihre Herrschaft ist die des Hochmuths und der Begierde. — Darum, wenn man nicht zu fürchten hat, daß ein größeres Uebel daraus entstehe, kann ein Jeder und muß bisweilen auch ein Jeder nach seinem Gewissen ihnen widerstehen. — In der Wage des ewigen Rechtes wiegt euer Wille mehr als der Wille der Könige: denn die Völker sind es, welche die Könige machen, und die Könige sind für die Völker da, und

die Völker sind nicht da für die Könige. — Der himmlische Vater hat die Glieder seiner Kinder nicht gebildet, damit sie durch Fesseln zerbrochen würden; noch ihre Seele, damit sie durch die Knechtschaft zerknickt würde. — Er hat sie zu Familien vereinigt, und alle Familien sind Schwestern; er hat sie zu Nationen vereinigt, und alle Nationen sind Schwestern; und wer die Familien trennt von den Familien und die Nationen von den Nationen, der theilt was Gott vereinigt hat: er thut Satan's Werke. — Und was Familien mit Familien, Nationen mit Nationen vereinigt, das ist erstens das Gesetz Gottes, das Gesetz der Gerechtigkeit und Liebe,— und dann das Gesetz der Freiheit, welches auch Gottes Gesetz ist. — Denn welche Vereinigung könnte denn sein zwischen den Menschen ohne die Freiheit? Sie würden vereint sein, wie es das Pferd ist mit dem, der es reitet, wie es die Peitsche des Herrn ist mit der Haut des Sclaven. — Wenn also Jemand kommt und spricht: Ihr gehöret mir an; so antwortet: Nein, wir gehören Gott an, welcher ist unser Vater; und Christo, welcher ist unser alleiniger Herr.

12.

Lasset euch nicht betrügen durch eitle Worte. Mehrere werden euch zu überreden suchen, daß ihr wahrhaft frei seid, weil sie auf einen Bogen Papier das Wort Freiheit geschrieben und an alle Straßenecken angekleistert haben. — Die Freiheit ist nicht ein Zettel, den man liest an einer Straßenecke. Sie ist eine lebendige Macht, die man in sich fühlt, und um sich fühlt, der beschützende Genius des häuslichen Heerdes, die Sicherheit der gesellschaftlichen Rechte und das erste dieser Rechte. — Der Unterdrücker, der mit ihrem Namen sich deckt, ist der schlimmste Unterdrücker. Er fügt zur Tyrannei die Lüge, und zur Ungerechtigkeit die Entheiligung; denn der Name Freiheit ist heilig. — Hütet euch denn vor

denen, so da sprechen: Freiheit! Freiheit! und sie vernichten durch ihre Werke. — Wählet ihr diejenigen, die euch regieren, die euch gebieten, dies zu thun und jenes zu lassen, die Abgaben legen auf eure Güter, eure Betriebsamkeit, eure Arbeit? Und seid ihr es nicht, wie seid ihr denn frei? — Könnet ihr verfügen über eure Kinder, wie ihr es wollet, anvertrauen ihren Unterricht und ihre sittliche Ausbildung demjenigen, der euch gefällt? Und könnet ihr es nicht, wie seid ihr denn frei? — Die Vögel des Himmels und selber die Insecten versammeln sich, um gemeinschaftlich zu thun, was keines unter ihnen allein thun könnte. — Könnet ihr euch versammeln, um zusammen über euer Wohl zu verhandeln, um eure Rechte zu vertheidigen, um eine Linderung zu erlangen für eure Leiden? Und könnet ihr es nicht, wie seid ihr denn frei? — Könnet ihr von einem Orte zum andern gehen, wenn man es euch nicht erlaubt, genießen die Früchte der Erde und die Erzeugnisse eurer Arbeit, euren Finger tauchen in das Wasser des Meeres und einen Tropfen davon fallen lassen in das ärmliche irdene Geschirr, in dem euer Essen kocht, ohne Gefahr zu laufen, eine Strafe zu zahlen und in's Gefängniß geschleppt zu werden? Und könnet ihr es nicht, wie seid ihr denn frei? — Könnet ihr, wenn ihr des Abends euch zur Ruhe legt, auch dafür bürgen, daß man nicht kommen wird während eures Schlafes, um die geheimsten Stellen eures Hauses zu durchsuchen, euch eurer Familie zu entreißen und euch in des Kerkers Tiefe zu versenken, weil die Gewalt, in ihrer Furcht, Mißtrauen gefaßt hat gegen euch? Und könnet ihr es nicht, wie seid ihr denn frei? — Die Freiheit wird leuchten über euch, wenn ihr, mit rüstigem Muthe und ungeschwächter Ausdauer, euch befreiet haben werdet von aller dieser Knechtschaft. — Die Freiheit wird leuchten über euch, wenn ihr gesagt haben werdet im Grunde eures Herzens: Wir wollen frei sein; wenn, um es zu werden,

ihr bereit ſein werdet, Alles zu opfern und Alles zu lei=den. — Die Freiheit wird leuchten über euch, wenn, am Fuße des Kreuzes, auf welchem Chriſtus ſtarb für euch, ihr geſchworen haben werdet, für einander zu ſterben!

Ohngeachtet die vorſtehende Abhandlung dem pro=vinziellen Intereſſe, welchem dieſe Zeitſchrift vorzugsweiſe dienen ſoll, fremd iſt; ſo hat die Redaction es ſich doch nicht verſagen können, ſie in dieſelbe aufzunehmen. Sie folgte hierbei eben ſo wohl einer hohen Empfehlung, welche ihr Befehl war*), als ihrer eigenen Neigung und Anſicht, und hofft, daß ſie dadurch die Leſer des Magazins ſich werde zum Danke verpflichtet haben.

---

*) S. Mag. Nachr. 1838. S. 94.

III.

Einiges über die Etymologie wendischer Ortsnamen,

zugleich als Beitrag zur Beantwortung der Frage: „ist Diehsa in der OLausitz ein deutscher oder ein wendischer Name?“

(In Bezug auf I. Bandes 2. Heft und II. Bandes 2. Heft neue Folge des Laus. Magazins.)

(Die Schreibart der unten vorkommenden wendischen und slawischen Wörter ist nicht die gewöhnliche, sondern mehr der böhmischen und polnischen accomodirt. Deshalb wird hier erinnert, daß c gleich ist dem deutschen z, s dem deutschen ß, franz. ç, ss dem d. sch, z dem d. f, cz dem d. tsch, c dem italien. ci, dz und z dem ital. gi, lj dem franz. l mouillé, ž (wie in allen slaw. Dialekten) dem franz. j, und daß vor i alle Consonanten mouillirt gesprochen werden. Das i unterscheidet sich von y, wie im Deutschen i in Stiel von i in still; a und ę sind polnisch und involviren ein nasales n oder m, je nach der Rückwirkung des Folgeconsonanten.)

Die Etymologie der Ortsnamen in Ländern, deren Bevölkerung eine aus zwei oder mehreren Nationen gemischte war, oder noch ist, hat da, wo die Geschichte entweder nichts, oder doch nur Unzuverlässiges und Fabelhaftes über den Ursprung und die Nomenclatur menschlicher Wohnplätze meldet, große Schwierigkeiten. Denn Eigennamen sind, als vocabula trita, im Volksmunde nicht nur häufigen Abschleifungen und Verkürzungen unterworfen, sondern sie erleiden auch durch den Uebergang in eine andere, fremde Sprache oft eine so bedeutende Veränderung der Laute und der Sylben, daß auch der gründlichste Kenner der fraglichen Sprachen und Mundarten die Hoffnung aufgeben muß, in der verwischten und entstellten Form immer die ächte und ursprüngliche wieder zu finden. Nimmt man dazu, wie viel im langen Zeitverlaufe an

Wörtern und Wortformen abstirbt in einer Sprache, ohne durch Wörterbücher gerettet zu seyn, und wie manche crux interpretum daher schon z. B. in Ortsnamen auf reindeutschem Boden übrig bleibt, so darf es nicht auffallen, wenn in Gegenden, wo verschiedene Sprachen auf einander folgten, oder neben einander bestanden, dergleichen cruces sich vorzugsweise häufen. Denn hier müssen obsolete und ganz ausgestorbene Wörter überdies noch in entstellten Formen aus erster und aus zweiter Hand vorkommen. Dieser Fall tritt häufig in den ehemaligen Slavenlanden des östlichen Deutschlands ein, jedoch minder häufig als der vorher berührte, nämlich daß eine nachfolgende Sprache die von einer fremden, früher herrschenden, Sprache gegebenen, an sich wohl verständlichen Namen den eigenen Lautgesetzen accomodirt, und daher durch die alterirte Form dem Kenner der Sprache, worin er Bürgerrecht hat, mehr oder weniger unkenntlich macht. Aus Verlegenheiten dieser Art reißt den Etymologen, wenn, wie in der Lausitz, in Böhmen u. s. w., noch zwei verschiedene Sprachen neben einander leben, am sichersten die Bekanntschaft mit der Namensform in beiden Sprachen; wo sie verhindert ist, bleibt ihm nichts übrig, als alte Urkunden zu befragen, die den Namen gewöhnlich treuer der Urform wiedergeben. In der Lausitz ist bei den meisten Ortsnamen das erstere Auskunftsmittel zu erlangen, so daß man das letztere in der Regel nicht bedarf. Hierbei kommen jedoch noch folgende Punkte in Betracht: erstlich, daß der wendische Ortsname genau gehört, und, wenn der Hörer seine Bedeutung nicht kennt, dem zu Rathe gezogenen Sprachkenner mit orthographischer Treue conceipirt vorgelegt werde; dann, daß die grammatische Form des Namens deutlich erkannt werde, nämlich sein Geschlecht, sein Numerus, (es giebt im Wendischen viele pluralia tantum), seine Deklination, seine substantive oder adjective Form. Denn im Wendischen, wie in allen slawischen Mundarten, giebt es

Ortsnamen von allen Geschlechtern, von allen Numeris, von allen Deklinationen und unter ihnen häufige Adjective, die ausgelassene Substantive, deren Epitheta sie sind, und deren Geschlecht sie führen, voraussetzen. Um hierin zur Gewißheit zu kommen, genügt es nicht immer, blos den Nominativ des Namens zu kennen, sondern man hat besonders diejenigen Casus zu erfragen, welche bei Ortsnamen am meisten vorkommen; diese sind im Wendischen der Genitiv auf die Frage wohin? (nach der Präposition do) oder der Dativ in gleicher Eigenschaft (nach der Präposition ku, ke, k), und der Vocativ auf die Frage wo? (nach der Präposition we, w). Ueber den Nominativ vermag der gemeine Wende dem Befrager grade am wenigsten sichere Auskunft zu geben, weil er im gemeinen Leben am seltensten vorkommt; daher bleibt es dem Sprachkenner überlassen, diesen Casus nach der Conformität mit den bekannten zu bilden. Steht nun die sprachliche Form des Namens fest, so hat man vorzugsweise in der nächsten wendischen Umgebung die Mittel zu seiner etymologischen Erläuterung zu suchen; denn die Mundart, auf deren Grund und Boden er erwachsen ist, muß ihn auch am sichersten deuten können; und erst dann, wenn sie in Folge eingetretener Armuth diesen Dienst versagt, wird es erlaubt seyn, auch entferntere slawische Dialekte zu Rathe zu ziehen. Ob dieses Mittel ein sicheres Resultat bringe, muß so lange dahingestellt bleiben, bis sich das gesuchte Wort in der verschwisterten Mundart in vollkommener Lautübereinstimmung (so weit es die dialektische Abweichung erlaubt) mit dem Ortsnamen gefunden hat. Findet es sich nicht, selbst in allen bekannten Dialekten nicht, dann hat die Annahme, daß der Name fremdsprachig sey, oder irgendwie an Vocalen oder Consonanten Einbuße erlitten habe, einigen Grund. Aber auch solche Verluste erfolgen nach einer gewissen Gesetzmäßigkeit, und treffen in den slaw. Mundarten gewöhnlich nur gewisse Initiale, als das w, g oder h, das harte

l, das harte r vor Mitlauten, im Worte selbst das t nach s, das d nach ž u. s. w.; und wer, ohne mit diesen Gesetzen vertraut zu seyn, den Ortsnamen für völlig depravirt nimmt, ihn daher eine prokrustische Operation überstehen läßt, und den verrenkten, einem flüchtigen Einfall zu Gunsten, einem Appellativ aus einem fernen Dialekte anpaßt, dessen Verfahren ist als willkührlich und unkritisch zu verwerfen. Nur durch gewaltsame Verstümmelung kann der Name Diehsa dem russ. und illyr. ptica (ptyca) Vogel, (ein Wort, das weder im Wendischen, noch im Polnischen, noch im Böhmischen vorhanden ist) gleich gemacht werden, denn hier stimmt kein Consonant, das Wesentlichste im Sprachbaue, überein. Um nichts besser ist das Verfahren, wenn man die nächste Mundart, oder doch eine nähere, als Nothbehelf so anwendet, daß der Name, unter Voraussetzung einer verderbten Form, einem auch nur unvollkommen ähnlichen Appellativ aus jenem Dialekt, welcher einen erträglichen Sinn giebt, gewaltsam assimilirt wird. Dies geschieht aber, wenn man Diehsa von böhm. tis, Taxus, poln. ćis, ableitet. Kaum möchte ein Volk auf Erden t und d, s und ž, c und cz so strenge und so consequent unterscheiden, als die Slawen und mit ihnen die Wenden. Dies ist ein von den Notabilitäten in der slaw. Sprachkunde wiederholt und mit Recht behaupteter Satz.

Muthmaßlich wird der olw. Name für Diehsa lauten: Dźježa, nlw. źježa, p. dźieża, b. djža oder djže, f. Backfaß, Backkübel, im provinziellen Deutsch: Backtese, und jener für Kana w. kanja, f. p. b. nlw. Hühnergeier. Findet sich's nun, daß in der nächsten wendischen Umgebung diese Ortsnamen wirklich so lauten, oder höchstens durch die Endung als Pluralia oder Adjective derselben Wörter von der germanisirten Form abweichen, so darf an ihnen, einer vorgefaßten Meinung oder wohl auch einer neuerfundenen Sage zu Gefallen, nicht will-

kührlich geändert werden. Letzteres ist um so weniger statthaft, als sich in Sachsen Namensbrüder finden in den Orten: Diehsa, Diehse, Dösau, Dösen. Ob nun gleich jetzt schwerlich zu ermitteln seyn möchte, wie beide Oerter zu diesen Namen gekommen seyen, so darf man doch in der Geringfügigkeit oder Seltsamkeit des Etymons keinen Grund finden, diese Ableitung — wenn sie nur sprachrichtig ist — zu verwerfen. Denn von Wirthschaftsgeräthen und Thiergattungen haben nicht selten Wohnorte und Feldfluren den Namen entlehnt. So giebt es in der Niederlausitz ein Katlow, w. Kótlow von kocjel (gen. kotla, adj. kotlow) Kessel; in der Oberlausitz Brauske w. Brusy, m. Wetzsteine, daselbst Tieglitz w. Tyheljk, m. Tiegelchen; in Böhmen Chomutow, adject. von chomut Kummet, (d. Kommotau), im Posenschen: Koryta, pl. Tröge, daselbst Pila, f. Säge, d. i. die Stadt Schneidemühl; ferner in der Oberlausitz Storche, w. Baćon, m. Storch; Jetscheba w. Jatsjeb', m. Habicht; in Böhmen: Jestrjab', Habicht, in Schles. Jastrjab, Habicht; Sokolow von sokol, Falk (d. Zucklau), Gawron, Rabenkrähe (d. Gaffron), Gąsiorow von gąsior, Gänserich (d. Ganscherau), Rakow von rak, Krebs (d. Rakau), Kokotek Hähnchen, dim. von kokot Hahn; in der Niederlausitz Sowjo oder Sojo, Soje, gen. eco, Adj. von sowa, f. Eule (d. Saue); im Posenschen Sowy, pl. Eulen, und Jaskolki, pl. Schwalben. — Sollte sich aber die wendische Form der fraglichen Namen gegen diese nur präsumtiv gegebene Erläuterung sträuben, dann wird wohl der Wortvorrath der nächsten slaw. Mundarten noch ausreichen, um Rath zu finden für ein anderes Etymon, ohne daß man seine Zuflucht zu den fernsten Dialekten oder zu Copieen von Ortsnamen aus dem heiligen Lande zu nehmen nöthig hat. Letztere können in der Lausitz wenigstens nicht erwiesen werden, und in Ländern, wo sie sich finden, wie in Böhmen, Schlesien ꝛc., da gehören sie

einer neuern Zeit an, und ermangeln daher wohl selten einer historischen Nachweisung.

Das Studium der Ortsnamenetymologie bleibt, es mag sich auf reindeutschem, oder reinslawischem, oder auf gemischtem Boden bewegen, ein schwieriges; denn es erfordert eine jetzt nicht mehr völlig erreichbare Kenntniß des alten und ältesten Materials einer theilweise ausgestorbenen Sprache und seiner obsoleten Formen. Die nothwendige Folge ist, daß viele der älteren Ortsnamen unerläutert bleiben. Auf gemischtem Boden kann die Bilinguität der Namen dem Forscher seine Arbeit bald erschweren, bald erleichtern; erschweren da, wo die Namensform ihn im Zweifel läßt, ob das Wort ursprünglich deutsch oder slawisch ist; erleichtern, wo eine Sprache die sinngetreue Uebersetzung des Namens giebt, der in der andern unkenntlich geworden ist, oder wo eine Sprache dieselben Namen noch in der unentstellteren Form bewahrt, während die andere ihn in der Lautübertragung oder überhaupt durch vernachläßigte Aussprache entstellt hat.

Ersprießlich für das genannte Studium ist die Bekanntschaft mit den Varietäten, in welchen zweisprachige Ortsnamen der Länder von slawisch-deutscher Bevölkerung vorkommen, in sofern als die Kenntniß der mannigfaltigen Wechselfälle den negativen Vortheil hat, vor etymologischen Fehlgriffen zu warnen und sicher zu stellen.

Hier möge eine kurze Uebersicht dieser Wechselfälle, soweit sie thatsächlich dem Einsender vorgekommen sind, zu diesem Zwecke gegeben werden.

1) Der slaw. Name irgend eines Ortes ist allein vorhanden, und erscheint entweder völlig lautgetreu, oder verändert im Laute, im Sylbenmaaße und in der Sylbentheilung auch in deutscher Sprache. Der letztere Fall muß öfter eintreten, da die slaw. Sprache reicher an Lauten und an mannigfaltigen Lautverbindungen ist, als die deutsche; ein Hauptgrund, warum der Stockdeutsche das seinen Or-

ganen zu Schwierige nicht wiedergeben kann, theils auch das ihm Aussprechbare als etwas Heterogenes nicht wiedergeben will. Man kann verschiedene Abstufungen in der Germanisirung slaw. Namen beobachten, und nicht selten auffallende, höchst willkührliche Entstellungen im deutschen Gewande. Daher hat der Etymolog sich in der Regel nur an die slaw. Namensform zu halten, wenn ihm diese zu Gebote steht. Zuweilen ist die germanisirte Namensform gleichzeitig doppelt vorhanden, wie in der Oberlausitz Budissin und Bautzen (statt Baudßen) w. Budyssyn, in der Niederlausitz Drauke und Drebkau, w. Drjowk, (eigentlich drjowko, n. Hölzchen, kl. Gehölz) und in alten Urkunden genannt „die Stadt in der Drauk," zu einer Zeit, wo man sich der appellativen Bedeutung des Namens noch bewußt war.

2) Der slaw. Name besteht aus zwei (oder mehr) getrennten Wörtern, die in germanisirter Form in eins zusammen gezogen werden, wie z. B. in der Oberlausitz Bjela hora, f.(weißer Berg) d. Belgern, in Mähren: Knježe polje, n. (priesterliches Feld) d. Knispel in der Oberlausitz, Czorny hozd, m., nlw. Carny gozd (schwarzer Dichtwald) d. Tschernegosde.

3) Der slaw. aus zwei Wörtern bestehende Name ist in deutscher Form halb übersetzt und halb nicht, wie in der Oberlausitz Delna horka (niederer Hügel) d. Nieder-Guhrig, Wuljka dubrawa, f. (großer Eichwald) d. Groß-Dubrau; in der Niederlausitz Psowe gorki (Hundes-Hügel) d. Hunde-Görick. Dergleichen voces hybridae sind in zweisprachigen Gegenden recht eigentlich zu Hause.

4) Der einfache slaw. Name bekommt in deutscher Form noch ein charakteristisches Epitheton, z. B. in der Niederlausitz w. Bukow m. (Buchwald) d. Großbuckow, Bukojce (Buchwäldchen) d. Kleinbuckow, w. Lisskow m. d. Großlieske, w. Lisskowk m. d. Kleinlieske (bei Cott-

bus); hier ist die Diminution schon durch das Suffix angezeigt. Hohenbocka (bei Senftenberg) heißt wend. blos Bukow, m.

5) Der einfache oder zusammen gesetzte slaw. Name ist in dem Deutschen wörtlich übersetzt, wie in der Oberlausitz Bukowc, m. d. Buchwalde, Bukojna (zusammen gezogen aus Bukowina) d. Buchwalde, Holja, f. d. Heide (bei Muskau), Hora, f. d. Berg (ebendas.), Jyzor, Jezor, m. d. See, Kij, m. d. Keule, Stroža, f. d. Warte, nowa Luka, f. d. Neu-Wiese, nowe Mjesto, n. d. Neustadt, bjela Woda, f. d. Weißwasser, Jama, f. d. Grube, Styri duby, pl. d. Vier-Eichen; in der Niederlausitz Bukowina, f. d. Buchholz, Suchi gozd, m. Dürr-Walde. Dubje, n. adj., gen. ego, d. Eiche, u. s. w. Hier mag das Original meist der slawischen, die Uebersetzung der deutschen Sprache angehören.

6) Der slaw. und der deutsche Name für einen und denselben Ort sind der Ableitung und der sprachlichen Abstammung nach gänzlich verschieden, indem jeder derselben ein anderes Merkmal des Orts bezeichnet. So in der Niederlausitz St. Senftenberg w. Komorow, m. (Kämmerliches, zur Kämmerei Gehöriges), Spremberg St. (Spreenberg) w. Grodk, m. (Schlößchen), Milkersdorf, w. Gorna, f. (d. hochliegende, montana), Krahnsdorf, w. Gozdc, m. (Dickicht), Neuhausen, w. Kopanjce, pl. (Rodungen) Trattendorf, w. Dubrawa, f. (Eichwald), Türkendorf, w. Zakrjow, m. (Holzanflug, Holzpflanzung), Petershayn, w. Wiki, pl. (Markt, Schacher), Mittenwalde St., w. Chudowina, f. (Armuth, Magerkeit), Nauendorf, w. Niabožkojce. pl. (von njabožk. m. der Elende, Verlassene, das Patronymicum); in der Oberlausitz Hochkirch, w. Bukecy, pl. (für Bukewcy, Bukowcy) Buchhölzer, Geyerswalde, w. Ljeno, n. (das Lehn), Breitendorf,

w. Wujezd, m. (Ausfahrt, Ausweg), Wittichenau, St., w. Kuljow, m. ꝛc. Diese Doppelnamen scheinen meist so entstanden zu seyn, daß nach der Occupation durch die Deutschen, einer neuen Anlage auf amtlichen, polizeilichen Wege ein deutscher Name beigelegt wurde, während der wendische entweder schon früher vorhanden war, oder gleichzeitig als der mehr populäre sich verbreitete.

7) Der slaw. Name ist ins Deutsche übersetzt, aber mit spezielleren Bestimmungen, und daher ein zusammengesetzter, während der erstere einfach ist, z. B. in der Niederlausitz w. Gustojc, m. (Dichtheit, Dichtholz), d. Großenhaide, Most, m. (Brücke) d. Heinrichsbrück, Hennersbrück, Nowa wjas, f. (Neudorf) d. Rietz-Neuendorf, Brjozow, m. (brjazow, Birkicht) d. Birkenberge, Swjetlo, n. adj. oder Swjetle, n. (Lichtes) d. Lichterfeld; in der Oberlausitz: Missonc, m. (Gemönchter) d. Mönchswalde, Brunojc, m. (Braunling) d. Braunsdorf, Biskupjecy oder Bisskupjecy, pl. (die Bischöfler) d. Bischofswerda, St., Wojerjecy und Wojerecy, pl. (die Hoyerer) d. Hoyerswerda, Pawlowcy, pl. (die Pauliner) d. Paulsdorf und dergleichen mehr.

8) Der Ort hatte ehedem (oder er hat noch jetzt) mehrere slaw. zwar gleichbedeutende, aber abweichend geformte Namen, wovon eine Form dem Slawischen verblieben, die andere ins Deutsche übergegangen ist, wie z. B. in der Oberlausitz: w. Brjezyna, f. (Birkicht) d. Bröſa, (brjeza, f. Birke), bjely Kumc oder Kunc (eigentlich Klumc, Kwumc, m, (kleiner Hügel, Bühel) d. Weißkolm oder Kulm (ohne Diminutivform) Tyheljk, m. (Tiegelchen) d. Tieglitz von der Form Tyheljk, w. Hora, f. (Berg) d. Guhre, hier g für h nach nlw. Mundart, w. Dalicy, pl., d. Dalwitz (die Fernen) letzteres von einer Form daljowic, m., oder daljowica, f.; in der Niederlausitz: Worlice, pl., d. Herlitz (die Adler), hier

alternirt, wie oft im Nlw., das initiale w mit h, Chomc, m. (mit verschlucktem l), d. Golmitz, die ungekürzte Form, Dlusko, n., d. Dolzig, wo lu mit ol wechselt, wie häufig, (cf. olw. dolh, nlw. dlug, m. (die Schuld) also richtiger dolsko, n., das große Thal, Jablonj, f., d. Gablenz bei Forst, ersteres Aepfelbaum, letzteres Aepfelfeld.

9) Ein und derselbe Ort hatte schon in slaw. Rede zuweilen zwei ganz verschiedene (nicht sinnverwandte) Namen, von welchen einer ins Deutsche übergegangen, der andere im Slawischen verblieben ist. So in der Oberlausitz Wjeska, f. (Dörfchen) d. Luckniz, Bjazdow, m. d. kl. Partwitz; in der Niederlausitz: Dlopy, pl. d. Kittlitz, želm, m., d. Baruth, St., Njewa, f. d. Zauche, wovon letzterer Name das w. sucha, die trockne, germanisirt.

10) Andere slaw. Namen sind als Uebersetzungen aus den früheren deutschen anzusehen, indem ihnen Namen für deutsche und christliche Verhältnisse, Anstalten und Personen zu Grunde liegen, oder mindestens christliche Personennamen. Dahin gehören in der Oberlausitz Bedrichecy, pl., d. Friedersdorf, Friedrichsdorf, Janecy, pl. d. Janowitz, Jenssecy, pl. Jenschdorf, (beides von Johann), Ljeno, n. d. Lehn, Missonc, m. Mönchswalde, Hermanezy, pl. d. Hermsdorf, Hermannsdorf, Pawlowzy, pl. d. Paulsdorf, (st. Hermanowicy, Pawlowicy); in der Niederlausitz: Dommassojce, pl. d. Domsdorf, d. i. Thomasdorf, Hartmanojce, pl. d. Hartmannsdorf, Janssojce, pl. (contrah. aus owice) d. Jentschwalde, (von Januss, Johann), Matyjojce, pl. Mattendorf, Matthiasdorf, Popojce, pl. d. Papitz, von pop, Pfaff, Cerkwica, f. d. Zerkwitz (Kirchlein). Hier muß bemerkt werden, daß die vielen slawischen, von christlichen Personennamen abgeleiteten Ortsnamen nicht immer Be

zug auf die Gründer der Ortschaften haben, sondern, wie in andern Landen und bei andern Völkern, oft nach gewissen Heiligen der christlichen Kirche benannt wurden, denen sie geweiht seyn sollten. Daher der Ursprung der vielen Janow, Pawlow, Pjetrow, Mikulow, Michalow, in den aneignenden Adjectivformen, und der Janowice, Pawlowice, Pjetrowice, Mikulowice, Michalowice, pl. mit patronymischen Suffixen. Es versteht sich von selbst, daß Namen dieser Art innerhalb der christlichen Aera entstanden sind.

11) Dem größten Theile nach noch jünger sind jene, welche als Lautübertragungen ursprünglich deutscher Ortsnamen erscheinen, also deutsche Namen in slawonisirter Form darstellen. Dahin sind zu zählen in der Oberlausitz d. Kahlenberg, w. Kemberk, Leichnam, w. Lichan, Neuhammer, w. nowy Hamor oder Hamer, Rosenthal, w. Rožant, Rosenhayn, w. Rozynhojn, Reichwalde, w. Rychwald, Weißenberg, w. Wuspurk, Schönau (Aue=Fluß, Fließ), w. Ssunow, Königsbrück, St., w. Kinsburk; in der Niederlausitz Friedland, w. Bryland, Freiwalde, w. Brywald, Ruland, St., w. Ruljand, Schönewalde, w. Ssonowald, Wittmannsdorf, w. Witanojce, pl., Simmersdorf (Simonsdorf), w. žymerojce, pl., worunter die beiden letztern patronymische Formen haben. Manche, die von den jetzt üblichen deutschen Namen gänzlich abweichen, repräsentiren gleichwohl einen zweiten von derselben Abkunft (aus früherer Zeit), wie z. B. in der Oberlausitz d. Borberg, w. Hamory, pl. die Hämmer. Ob viele oder wenige solcher Namen die richtige deutsche Form verdrängt und dadurch den Etymologen neue gordische Knoten geschürzt haben, darüber müssen Urkunden zu Rathe gezogen werden.

12) Seltener sind zusammengesetzte Namen für Localitäten, deren zweite Hälfte die deutsche Uebersetzung der

ersten und slawischen ist. Sie können nur da aufkommen, wo das Verständniß des slaw. Worts nicht mehr allgemein ist, sondern von Vielen oder den Meisten, die dessen appellative Bedeutung nicht kennen, als Eigennamе aufgefaßt und behandelt wird; daher finden sie sich fast nur in ganz germanisirten Gegenden, welche früher slawische Bevölkerung und Sprache hatten. Dahin gehören die Kulmberge, Golmberge (von cholm, chlum, Hübel, Bühel), die Kuckelsberge (von chochol, chachol, w. p. Kuppe), die Gorrenberge, Hornberge (von gora, hora), die Reckflüsse, Rickgraben, (von rjeka, f. Fluß), die Ritschebäche, Ritschkebäche (von rjecka nlw. rjeczka f. olw., b., p. Flüßchen, Bach), die Jesserteiche (von jazor nlw., jezor olw. See, Weiher), und so weiter. Vielleicht ist dahin zu ziehen in der Niederlausitz Dürrhofe, w. Dwory, pl. (d. Höfe), und manches Weißdorf, Weißtrop, da die bezüglichen Schwarz-Dorf fehlen (von wjes, olw., wjas, f. nlw. Dorf).

13) Endlich giebt es Ortsnamen, die von altslawischen Personennamen hergenommen sind, theils in patronymischen Formen, wie die Jaromjerice, Boguslawice, Boljeslawice, pl., in Schlesien, Böhmen, Mähren ꝛc., theils in den aneignenden Adjectivformen auf ow, theils unverändert und kahl hingestellt, wie in Schlesien und Böhmen Boljeslaw, m. d. (entstellt) Bunzlau, Wratislaw, (p. Wrotslaw) d. Breslau, im Posenschen Miloslaw, im MarienwerderschenSwjętoslaw, und eine Menge anderer in rein slaw. Landen. In der letzten Form geben sie nur in so fern einen gesunden Sinn, als man sie, vermöge einer auch in andern Sprachen geübten elliptischen Breviloquenz, eigentlich im Genitiv zu verstehen hat, wie die Städte- und Inselnamen: S. Helena, S. Jago, S. Domingo, S. Salvador, S. Trinidad und viele andere. In der Niederlausitz gehören wahrscheinlich dahin die Orts-

namen: w. Loboźice, pl. (von einem oft vorkommenden Mannsnamen Loboda) d. Lobendorf, Kochanojce, pl. (vom Mannsnamen Kochan) d. Kocksdorf, Radochlice, pl. (vom Mannsnamen Radochlja (d. Rettgensdorf, Bolgassojce, pl. (vom Mannsnamen Boljass) d. Bolschwitz, und überhaupt die meisten pluralia auf ice, yce, owice, contr. ojce, die im Olw. auf icy, ycy, ojcy, ecy (letzteres vermöge einer noch stärkern Contraction) ausgehen, besonders da wo die deutsche übersetzende Namensform ein Compositum giebt, dessen erstes Wort auf einen Personennamen schließen läßt, während das zweite den Ort bezeichnet. Es ist schwer, bei der Unbekanntschaft mit slawischen Personennamen aus der vorchristlichen, und überhaupt aus der ältern Zeit, solche Ortsnamen sicher aufzufinden, und noch schwerer, dieselben sicher zu deuten. Nur das ist gewiß, daß sie den ältesten Ortschaften angehören, wenn die Slawinität des Personennamens feststeht. Dieses zu ermitteln in Ortsnamen, welche nur noch in der germanisirten Lautmetamorphose gäbe sind, ist eine um so spinosere Aufgabe, als in den slaw. Dialekten selbst, wie in den deutschen, die Personennamen vielfältigen Verkürzungen in populärem Gebrauche unterworfen sind. Wer würde z. B. in dem slaw. Namen Miseko die volle Form Micislaw (Mjeczko, Mjeczlaw) errathen, wenn nicht beide in der Geschichte neben einander beständen? Wer würde selbst unter christlich-slawischen Namen, wie im polnischen unter Jas', Dźiwiss, Jdźi, Zegota, Woyćiech, Gawel, die Namen: Johann, Dionysius, Aegidius, Ignatius, Adalbert, Gallus, wieder erkennen, ohne vorher unterrichtet zu seyn? Sind doch schon dem Deutschen deutsche Personennamen in den vielfältig apocopirten, syncopirten und ephäretischen Miniaturgestalten, wie sie in den Zusammensetzungen mit Dorf, Wald, Hagen, Feld, Thal, Stadt, Rode ꝛc. erscheinen, unkenntlich genug. Denn ohne Vertrautheit mit

ihren populären Formen wird er wenigstens auf den ersten Blick in den Ortsnamen Matzdorf, Thiesdorf, Thiemendorf, Markersdorf, Kunnersdorf, Kunzendorf, Kunewalde, Dittersdorf, Ullersdorf, Gersdorf und Giersdorf, Friedersdorf und Frehsdorf, Wilmsdorf und Helmsdorf, Seifersdorf, Borsdorf und Borschdorf — die Matthäus, Timotheus, Markus, Conrad, Dietrich, Ulrich, Gerhard, Friedrich, Wilhelm, Siegfried, Borchard nicht wiederfinden.

In dem Vorstehenden möchten die verschiedenen Phasen, wie sich deutsches und slawisches Element in buntem Wechsel kreuzt und die Ortsnamen bildet und verbildet, ziemlich erschöpft seyn. Weiter einzugehen in die Gesetze, nach welchen der Genius beider Sprachen in der Lautübertragung dieser Namen aus einer Sprache in die andere, besonders die Schlußsylben und Suffixe umgestaltete, liegt außer dem Zwecke dieses Aufsatzes. Hier möge nur noch die Bemerkung Platz finden, daß germanisirte Formen ursprünglich slaw. Ortsnamen zuweilen die Erläuterung derselben sogar da erleichtern, wo, wie in der Lausitz, noch die slawischen leben. Diese bereits oben ausgesprochene Behauptung wird durch zahlreiche Beispiele bestätigt. Unter andern lehren die Ortsnamen in der Oberlausitz: d. Gleina, w. Lina, f., d. Lohsa, w. Waz, m., d. Glossen, w. Wussyna, f., d. Kolm, w. Kumc und Kunc, d. Grödiz, w. Rodźissćjo, n., d. Luga, w. Wuh oder Wuw, m., d. Strehla, w. Cylany, (richtiger Tsjeljany? tsjeljony, partic.), daß die hier gebrauchten (einem schriftlichen Ortsnamenverzeichnisse entnommenen) wend. Namen in der Schreibung zu ändern und orthographisch so zu berichtigen sind: Hlina, Laz, Hlussyna, Klumc, Hrodźissćjo, Luh. Mit dieser restitutio in integrum wird ihre appellative Bedeutung auch dem Niederlausitzer, dem Böhmen und dem Polen klar, während nur der Oberlausitzer jener Gegenden, welcher das harte,

tiefe l durchgehends wie w ausspricht, zuweilen auch ganz verschluckt, und das h (g) vor Consonanten gewöhnlich fallen läßt, sonst auch in einzelnen Fällen mit w vertauscht (wie in luw für luh, m., Pfuhl, sskrawolc für sskraholc, m., Habicht, Sperber, wowonc, m., Dornstrauch, für hlohonc), dieselbe noch leicht genug in der, seinem Idiome phonetisch angemessenen, falschen Schreibart herausfinden würde. Ebenso würde der Name Strehle dem Böhmen (wie dem Polen) auf der Stelle als sein wohlbekanntes Appellativ strjela, f., Pfeil, Geschoß erscheinen, dagegen aber die Form Tsjeljany fremd vorkommen, obgleich demselben Wortstamme gehörig, weil sie dem Bautzener wend. Dialekte, worin sich r nach t und st vor jotirten Vocalen in s verwandelt, eigenthümlich ist. Nun aber beweisen diese deutschen Namensformen, welche älter sind als die jetzt herrschenden wendischen, daß es eine Zeit gegeben hat, wo die, durch spätere Ausbildung einer provinziellen oder localen Mundart erzeugte, Abweichung der Aussprache noch gar nicht bestand. Folglich sind dieselben schätzenswerthe Surrogate für die mangelnde Geschichte eines slaw. Dialektes, eben dadurch daß sie als stehende Sprachproben aus früherer Zeit, spätern Degenerationen entgangen sind, und mehr der κοινὴ διάλεκτος angehören. Auch die Niederlausitz liefert ihren Beitrag zur Bestätigung des Gesagten. Denn hier zeigen die Ortsnamen: d. Straupitz, w. Tssupic oder Tssupc, m., d. Tranitz, w. Tssawnica, f., d. Strado, w. Tssadow, m., d. Krausnick, w. Ksusswica, f., d. Strege, w. Stssjegow, m., daß die dialektische Abweichung, nach welcher der niederlausitzer Wende das r nach t, k, p in ss verwandelt (mit seltnen Ausnahmen), jünger ist, als die Gründung der genannten Orte. Ebenso ergiebt sich aus den Namensformen der Dörfer: d. Brodkowitz, w. Brodkojce, pl., d. Stennewitz, w. Scjenojce, pl., in der Niederlausitz, und d. Jänkowitz,

w. Jenkecy, pl., d. Besangwitz, w. Bozankecy, pl., in der Oberlausitz, daß die volleren Formen der älteren, die contracten der neuern Zeit angehören. Es folgt daraus, daß nicht immer der dem fraglichen Ortsnamen zunächst gelegene Dialekt am besten geeignet ist, denselben, wie er in deutscher Sprache vorliegt, etymologisch zu lösen, sondern oft ein entfernterer, welcher aber durch Lautverwandtschaft ein naher wird. So steht dem Wenden das Polnische näher als das Böhmische durch den treuer bewahrten Jotacismus, durch die mehr homophone Vocalisation, durch die zischende Aussprache der jotirten Dentale d und t, und zwar näher noch der nlw. Mundart durch das gemeinschaftliche g (wofür der olw. Wende und Czeche h spricht), durch das ss und ž, so fern diese einen harten Charakter haben und kein i, noch einen jotirten Vocal nach sich dulden, durch die Verbindung des k und g mit i, und Verschmähung des y in gleicher Lage ꝛc. Der Czeche aber steht wieder dem Wenden näher durch den gemeinsamen Mangel der polnischen Nasale ą und ę, durch die den Jotacismus respuirenden Laute s, z, welche ihn im Polnischen annehmen, und insbesondere dem oberlausitzer Wenden durch Gemeinschaftlichkeit des h (statt g) und durch häufige Vernachläßigung des Jotacismus und damit zugleich der richtigen Aussprache der beiderlei l. Endlich ist wieder der Russe, sammt dem Illyrier und Slawonen, dem Wenden näher befreundet als der Czeche und Lesche, dadurch daß er mit ihm die ursprüngliche Aussprache des jotirten r (p. geschrieben rz, b. ř oder rž) noch besitzt, wodurch beide vor orthographischen Verlegenheiten geschützt werden, die aus der zischenden Aussprache dieses Lautes entspringen, und z. B. den Czechen ungewiß lassen, ob er rjerjab, rjerjaw, žerjab oder žerjaw, m., Kranich, bazina oder barjina, f., Waldsumpf, und zerucha, rjerjicha, zerjicha oder rjezucha, f., Kresse schreiben soll, weil jede dieser Schreibarten phonetisch indifferent

ist, aber die richtige etymologisch begründet seyn muß. Hieraus wird klar, daß der Etymolog, der sich's zum Vorwurfe macht, slaw. Ortsnamen zu erläutern, so viel als möglich den ganzen slawischen Sprachschatz in sich aufgenommen haben muß, um mit der erforderlichen Umsicht und Kritik ans Werk zu schreiten. Dieser aber bedarf es im hohen Grade da, wo er gewärtig seyn muß, nicht blos veralteten Formen, sondern auch dialektischen Varietäten zu begegnen, nämlich auf dem dunklen Gebiete des ehemaligen Slawenthums in Deutschland.

Niederlausitz, den 16. Nov. 1838.

B.

IV. Beiträge zur Sittengeschichte älterer Zeit.

I.

Der Rath zu Görlitz wünscht dem Landvogte von Wartenberg Glück zur ersten Messe seines Sohnes Johann von Wartenberg.

Edler woltucht. gn. herr. Vnsere willig vnd vnverdrossen Dinst seyn e. g. zuuoran bereit. G. herr So e. g. an vns geschriben hat, wie der edle wohlgeb. herr John von Wartenberg Probst zu Prage, leutomeritz vnd Budissin ec. durch mitwirkung gotes des heiligen geistes die weyhung pristerlicher wirden erlanget vnd nu sein irstes ampt zu uolbrengen gedencket vnd begeret das wir auch bey sulchen seinen irstim Ampte sein wolden, haben wir demutiglich vffgenomen vnd verstanden vnd sein erfrewet, dass ess got der Allmechtige mit gemeltem herrn Jhan dermassen verfuget vnd zu sulchen wirdigen stand beruffen hat, Got gebe zu se-

lickeit vnd einem guten ende, vnd Schicken hirbey E g. vnd irem Sone zu Eren II logen maluasier vnd 1 schweyn vnd 1 hynde die als gestern Dornstags kegen abende frisch gefangen seyn. Hetten wir icht bessres gehaben mögen, wolden wir e. g. auch gesant haben. Jm gantz dinstlichem fleis demutiglich bittend, E. g. geruche sulche zu dancke anzunemen, Vnd vns vnsers aussenbleibens halben gnediclich entschuldigt zu haben Den wir mit manchfeldigen gemeiner Stat gescheften aufsczukomen verhindert werden. Datum 6ta post Viti 1502.

An
hern Sigmund von Wartenberg
Voit in Oberlausitz etc.

Wenn ein junger Priester seine erste Messe sang, pflegte man den feierlichen Akt durch einen Schmaus zu erhöhen, an welchem auch Layen Theil nahmen. Hiervon giebt es noch viel Beispiele, z. B. in der Rathsrechnung von Görlitz, Jahr 1399: Her(n) Nosticz bruder sank syne erste messe alhy vnde bat den burgermeister mit dem rothe czu siner wirtschaft. den erte man mit spise vnd mit getrenke. Köhler.

V. Literarische Nachweisungen über das Städtchen Hirschfelde.

Zur Geschichte. Großers Lauf. Merkwürdigk. III, 78. Frenzel in Hoffmann's Script. rer. Lus. II, 43.

ἐλαφοπεδίον genannt, von Manlius, im Deigmate, ebendaselbst I, 1, 80, 115.

Bergwerksversuche daselbst. Carpzovs Ehrentempel I, 232. Lauf. Monatschr. 1796, II, 209.

Commende der Johanniter. Carpzov's Analecta Fast. Zittav. III, 18 ff. Peschek's Monatschr. 1791, 356.

Ein Theil (kaltes Vorwerk) oybinisch. Lauf. Mag. 1825, 332.

Reformation, Müller's oberlauf. Reform. Geschichte, 573. Sintenis, Oberlausitz, I, 216 ff.

Die Prediger daselbst. Carpzov's Analecta. Jecander's churfächsisches Ministerium, 2. Supplem., 31 ff. Lauf. Mag. 1768, 316. Schilderung des Past. Keyl, Curiosa saxonica 1746, 268—270. Budissiner Wochenblatt 1774, 271. M. Jentsches Priesterjubiläum, Curiosa saxonica 1741, 16. Sein Leben, daf. 1745, 344 ff.

Stiftung. Lauf. Monatschr. 1806, II, 9.

Inschriften alter Glocken, May's Leben Dornspachs, 38 ff. Jecander, loc. laud. 33—36.

Thurmknopfschriften, Jecander, im 3. Supplem. 85 bis 89, nebst andern Nachrichten.

Kirchenreparatur, ebendaf.

Kirchenausmalung, daf. 208.

Staffirung, daf. 260—262.

Merkwürdige Leuchterstiftung 1830. Görlitzer Wegweiser 1832, 504.

Ein Mädchen aus Versehn Tobias getauft. Curiosa saxonica 1739, 182.

Ueber die Antonsche Familie. Lausitzer Magaz. 1824, 356.

Hussitenkrieg. Hoffmann Script. I, 357. Käuffers Abriß der Lauf. Geschichte, II, 102.

Convent im 30jährigen Kriege. Peschecks Monatsschrift 1791, 337.

Kriegsnotiz. Eckarths Tagebuch 1760, 82. Notiz vom Gefecht am 20. Febr. 1757.

Großer Brand 1756. Tagebuch 1756, 36 ff.

Viehseuche 1811. Zitt. wöchentl. Nachr. 1811, 53.

Anwesenheit des Kurfürsten Johann Georg II. Carpzov's Annal. IV., 145.

Durchreise des Königs Anton. Beschreibung der Feierlichkeiten ꝛc. Camenz 1829, 26—28.

Illumination 1815. Grohmann's Feier der Rückkehr des Königs, 67 ff.

Jubiläum 1817. Petris Beschreibung ꝛc., 74—77. Jubiläum 1830. Beschreibung der Feier ꝛc., 24 ff.

Arbeitslohn der Weber. Zwickauer Biene 1831, 251 ff. Beschreibung überhaupt, Peschecks Zittau, 110.

Beschreibung der großen Mühle. Zittauer Tagebuch, 1808, 158 ff. Abbildung und Holzschnitt, Tagebuch 1772 im Juniheft.

Handschriftliche Nachrichten hat man von Seifert, im Archiv der Ges. der Wissenschaften, im Kirchenarchiv des Orts, Auszüge aus Chroniken, besonders aus der Zeit des 30jähr. Krieges, bei M. Pescheck. Eckarth hat viel gesammelt gehabt; noch ist jedoch nicht erforscht, wohin seine Sammlungen gekommen sind.

M. Pescheck.

VI. Recensionen und Bücheranzeigen.

Ueber Jugendbildung, zumal häusliche Erziehung, Unterrichtsanstalten, Berufswahl, Nacherziehung und Nachschulen. Eltern, Lehrern, Lehr- und Dienstherren, so wie Ortsbehörden, Schulvorständen, Gewerb- und Wohlthätigkeitsvereinen, gewidmet von Karl Preusker, Königl. Sächs. Rentamtmann zu Großenhayn, Ritter ꝛc. Drittes Heft. Leipzig, Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung. 1838.

Das günstige Urtheil, welches über die beiden ersten Hefte dieses reichhaltigen Buches, die man überall mit ehrendem Beifalle und freudigem Zurufe empfangen hat,

ausgesprochen worden, trifft das vorliegende dritte Heft, welches von der moralisch = religiösen Erziehung handelt, in noch höherem Grade. Wir geben hier eine gedrängte Anzeige des Inhaltes. Der Herr Verfasser theilt die geistige Erziehung in die intellectuelle, die ästhetische, welche beide im zweiten Hefte besprochen werden, und die moralisch = religiöse Bildung. Die Hauptsache ist hier das gute mustergebende Beispiel der Eltern so wie anderer, mit den Kindern öfters in Berührung kommender Personen, und dann das strenge Anhalten von Kindheit auf, zum tugendhaften Benehmen. — Die Gewöhnung dazu, welche bei jüngeren und älteren Unmündigen dem freien selbstständigen Handeln vorhergehen muß, und tausend Mal mehr wirkt, als die alleinige Erlernung von Sittensprüchen. Sagt doch schon Sirach: „Wie man einen Knaben gewöhnt so läßt er nicht davon." Dieser Grundgedanke wird in der Abhandlung nach allen Beziehungen weiter ausgeführt. Zuerst ist die Rede von den Pflichten gegen sich selbst, bei welcher Gelegenheit der Herr Verfasser die sittlich bildende Lectüre (Verbreituug guter Bücher ist eine Heidenbekehrung neuerer Zeit) im weitesten Sinne berücksichtiget und einen Plan im Lesen gibt; dann von dem wohlwollenden Wirken für Andere, den Pflichten, welche die Familie, den Dienst, die Geselligkeit, den Staat, das Weltbürgerthum, und Verhältniße besonderer oder gemischter Art betreffen; endlich von der religiösen Bildung, wie sie namentlich durch das Walten eines religiösen Sinnes im Hause begründet wird. Den Beschluß des vorliegenden wie der bisher erschienenen drei Hefte überhaupt machen Betrachtungen über die Gesammtbildung des Menschen. Ist es nun eines Theils unsere Pflicht, das Buch wegen seines gediegenen Inhaltes dringend zu empfehlen, so dürfen wir anderes Theils einen häßlichen Uebelstand nicht verhehlen, welcher dem sprachkundigen Leser unangenehm berührt. Wir meinen die Menge der Druckfehler, welche, so weit sie in dem unrich-

tigen Gebrauche der Verhältnißwörter rücksichtlich des Falles, welchen sie nach sich ziehen, oder in der sprachwidrigen Beugung der Haupt- und Eigenschaftswörter bestehen, gar nicht verbessert sind. In einem der Volksbildung bestimmten Buche muß man die Sprachrichtigkeit so hoch wie den Inhalt anschlagen und daher die äußerste Sorgfalt von dem Setzer verlangen. Denn viele Leser, deren nachläßige Sprechweise im gewöhnlichen Umgange ohnehin der grammatischen Richtigkeit sehr ermangelt, lesen sonst aus dem Buche, welches sie zu bilden den Zweck hat, noch neue Sprachfehler heraus und berufen sich, was oft vorkommt, wohl gar auf die Mißgriffe des Setzers, als seyen diese ihrer Unkenntniß eine unbedingt entscheidende Autorität. Bei der Wichtigkeit, welche Herr Preusker selbst auf die Fleckenlosigkeit der sprachlichen Darstellung mit allem Rechte legt, wird er dem Leichtsinne der Druckerei künftighin ernstlich vorzubeugen suchen, wenn er — wir hoffen recht bald — sein Versprechen, als Fortsetzung des vorliegenden Werkes eine Schrift über die Schulen zu liefern, uns erfüllt.

Unter den merkwürdigen Stellen des Buches erwähnen wir zweier (S. 117 und 148), in denen der Herr Verfasser den verderblichen Einfluß des mit reißender Schnelligkeit steigenden Fabrikwesens und der Herrschaft der materiellen Interessen auf die Sittlichkeit des Volkes, leider nur beiläufig in Anmerkungen, schildert. Dies ist in der That nicht das Einzige. Man hat bereits beobachtet, daß selbst das monarchische Prinzip in Europa von dem Fabrikwesen mit mehr als blos eingebildeten Gefahren bedroht und untergraben wird. Denn, weil die Republik die anscheinend wohlfeilste Regierungsform und dem Reichthume das höchste Ansehen, den unbeschränktesten Einfluß auf den Gang der öffentlichen Angelegenheiten verspricht, sind Fabrikanten im Grunde ihrer Gesinnung Republikaner oder werden durch ihren ganzen Geschäftsbetrieb auf Ansichten

der Art unmerklich hingedrängt, auch da, wo man solche Erscheinungen kaum erwartet.*) In enger Verbindung und Wechselwirkung mit dem Fabrikwesen steht die Herrschaft der materiellen Interessen. Der Despotismus sie begünstigend rechnet auf den Beistand der Selbstsucht, welche nie im Gefolge jener fehlt und eine gewisse Gleichgiltigkeit, eine verlarvte, gegen alle Handlungen der Willkühr des Herrschers erzeugt, bis er im Glauben an seine unbedingte Sicherheit sich verführen läßt — und die Veranlassung dazu kann plötzlich kommen — dem sinnlichen Wohlbefinden an das Leben zu gehen. In einem Buche, wie das vorliegende ist, würde ein Auszug aus der bekannten Abhandlung des verewigten Professors Pölitz, eine Uebersicht der wesentlichen Ergebnisse jener die gegenwärtige Zeit scharf in's Auge fassenden Untersuchung ganz an ihrer Stelle gewesen seyn. Die Schulen, welche gemäß ihrer richtig verstandenen Bedeutung für den Staat an der Spitze der Gesittung und Bildung stehen, sie gründlich und sicher leiten, die Jugend sowohl lehren als thatkräftig erziehen, und so das Gefahrdrohende zeitig entfernen sollten, geben sich oft genug durch flimmernde Bilder der Ehr- und Gewinnsucht geblendet oder zaghaft jedem Luftzuge sich beugend dem Ansinnen der Gemeinheit und Nichtswürdigkeit hin und beschleunigen durch Unentschiedenheit, statt kühn entgegen zu treten, durch die bejammernswerthen Halbheiten der Schwäche und Kurzsichtigkeit, durch unzeitige Nachgiebigkeit und Uebereiltes in den Einrichtungen das Verderben, welches abzuwenden gar wohl in ihrer Macht steht. Ist es etwa so unerhört, daß der Obmann einer höheren Unterrichtsanstalt, ähnlich dem Direktor einer wandernden Schauspielertruppe, der seine Zettel bedrucken läßt:

---

*) Das Morgenblatt theilte im gegenwärtigen Jahrgange (1838) eine dänische Novelle: „der Realist" mit, welche diese psychologische Wahrheit anschaulich und schlagend entwickelt.

Auf allgemeines Verlangen des hochzuverehrenden Publikums wird aufgeführt: Hans Knachel — ist es so unerhört, frage ich, daß ein Schulrector in Folge hochgeneigter Anfragen und lautbar gewordener Wünsche betriebsamer Eltern durch die Zeitung bekannt macht: künftighin solle an seiner Schule neben den bisherigen Unterrichtszweigen auch portugiesisch, türkisch und russisch, Umschau der Gewerbe, Feldbau, Hauswirthschaft und hunderterlei anderweitiges Nützliche gelehrt werden, und man möge zu den beliebten Prüfungen nur kommen und schauen, um sich zu überzeugen, wie sicher die Jugend im Parademarsche der vorgeblichen Bildung Richtung und Tritt halte? Wir gehen hier absichtlich auf die nähere Betrachtung thatsächlicher Erscheinungen unseres Schultreibens nicht ein, durch welche nach der zuverlässigsten Methode das Aufkeimen edlerer Gesinnung verhütet, wir erinnern nicht an gewisse Formen, durch welche keineswegs Wissenschaftlichkeit befördert, sondern nur die Herrschaft der materiellen Interessen der Denkungsweise bleibend aufgeprägt wird.

Die Bitte am Schlusse der angezeigten Schrift erinnert uns, diejenigen Leser, welche ungläubig und zweifelnd, ob Alles, was hier gefordert, auch ausführbar sey, zögern, Hand an's Werk zu legen, auf das eigene Beispiel des Herrn Verfassers, welcher nicht blos lehrt und vorschreibt, hinzuweisen. S.

Uebersicht der Verwaltung der Kreisstadt Guben im Jahre 1837. Guben, gedruckt bei F. Fechner.

Mit lobenswerther Sorgfalt wird diese, früher bereits in dem N. Laus. Mag. besprochene Uebersicht alljährlich fortgesetzt. „Die Verwaltungs-Uebersicht," heißt es in der Einleitung, „muß nach unserer Ansicht eine Art Chronik der Stadt darbieten; denn Alles, was in derselben geschieht, ist entweder von den Verwaltungsbehörden

ausgegangen oder hat Einfluß auf den Gang derselben. Nicht blos einige Zahlen in den Rechnungen muß diese Uebersicht enthalten, sondern sie muß die Ursachen hervorheben, aus welchen sich jene Zahlen so herausstellen. Sie muß nach und nach ein lebendiges Bild von dem allgemeinen Zustande gewähren und dadurch die Ansicht berichtigen, welche sich der Einzelne von seinem individuellen Standpunkte aus bildet; denn die Mehrzahl sieht nur das, was gerade in ihre Sphäre fällt, ohne davon den richtigen Grund zu kennen, und doch soll jeder nach Kräften zum Besten des Allgemeinen wirken; und muß ihm daher die Möglichkeit gewährt werden, das Ganze zu übersehen, was wir durch die Verwaltungs-Uebersichten zu bewirken hoffen.

In diesen Worten bemerkt der Leser mit lebhaftem Vergnügen einen wesentlichen Fortschritt der sich allmälig deutlicher und zu genauerer Bestimmtheit des Begriffes entwickelnden Ansicht von dem höheren Zwecke dieser und ähnlicher städtischer Verwaltungsberichte. Wir unterdrücken deshalb in Rücksicht dieser Jahresbotschaften den einen oder den andern Wunsch im Interesse der Geschichte und der Statistik, weil er mit der Zeit auch ohne fremdes Zuthun erfüllt werden wird, in so fern, wie man schon jetzt aus dem Vorliegenden entnimmt, Verhältnisse und weitere Erwägungen den uns unbekannten Herrn Berichterstatter naturgemäß darauf hinführen. Dagegen sey folgenden Mittheilungen in dem N. Lauf. Mag. eine Stelle vergönnt.

Am Ende des Jahres 1837 besaß Guben 9925 Einwohner, unter ihnen 669 der Garnison angehörige; unter 14 Jahren Knaben 1511, Mädchen 1426, und schulpflichtige Kinder unter ihnen 1489 (etwa den siebenten Theil der sämmtlichen Einwohner), welche alle Unterricht genießen, eine dem Menschenfreunde höchst erfreuliche Erscheinnng. Nach zurückgelegtem 60. Lebensjahre fanden sich 323 Männer und 372 Frauen, also überhaupt

695 Personen, ein günstiges Zeugniß für die Gesundheit der Gubener Gegend. Durchschnittlich treten die Männer mit dem 28. Lebensjahre in den Ehestand und auf jede Ehe kommen etwa 2 Kinder bis zum 16. Lebensjahre. In der Ehe leben beiläufig 3200 Personen. Ferner zählte man 931 Wohngebäude, 44 öffentliche Gebäude, 10 Fabrikgebäude und Magazine, 1322 Ställe und Scheunen, welche alle in der Merseburger Feuersocietät mit 898,662½ Thlr. versichert waren (durchschnittlich ein Gebäude mit noch nicht 400 Thlr.). Auf 157 Stühlen sind 11,395 Stück Tuch im Werthe von etwa 600,000 Thlr. verfertigt worden, so daß die Tuchmacherei die erste Stelle unter den Gewerben einnimmt. Es giebt an Schuhmachern 90 Meister und 112 Gesellen; an Schneidern 55 Meister und 30 Gesellen; an Tischlern 38 Meister und 34 Gesellen; an Schlossern und Schmieden 32 Meister und 54 Gesellen; an Schlächtern 23 Meister und 20 Gesellen; an Bäckern 19 Meister und 22 Gesellen; an Zimmerleuten 8 Meister und 69 Gesellen; an Maurern 3 Meister und 69 Gesellen; an Gasthöfen und Schenkwirthschaften 72. Die Hauptschutzwehr gegen alle die Gefahren, welche das Schwanken der Fabrikgeschäfte nach sich zieht, sucht der Herr Berichterstatter mit Recht in dem zerschlagenen und vortheilhaft (auch unter die ärmeren Einwohner) vertheilten Grundbesitze. Es giebt an 4000 walzende Grundstücke, Weinberge, Gärten, Felder, Wiesen. Was den Viehstand betrifft, so zählte man 308 Pferde, 736 Kühe, 172 Ochsen und Jungvieh, 745 Schweine, 367 Schafe, 236 Ziegen. Hierbei sey bemerkt, daß die Zahl der Hunde in Guben außer Verhältniß und zur Belästigung groß ist. Die mannichfachen damit verbundenen Uebelstände, besonders Besorgnisse rücksichtlich der Wasserscheu machen die Einführung einer Hundesteuer wünschenswerth. Will man denn überall erst dann die Brücken mit Geländern versehen, wenn Leute in den Fluß gefallen sind?

Am Schlusse der Einleitung wird die Zahl der stimmfähigen Bürger zu 1021 angegeben. Von ihnen erschienen 1837 zur Wahl der Stadtverordneten nur 394, während 142 ihr Ausbleiben wenigstens entschuldigten, 485 aber, also die überwiegende Mehrzahl, ohne Entschuldigung ausblieben. Die Zahl der zu jenem Zwecke erschienenen Wähler betrug 1834 noch 640, dann 1835 nur 579, sank 1836 auf 522, und 1837 gar auf 394. Die Ursachen dieser vom Herrn Berichterstatter höchst beklagenswerth genannten Erscheinung lassen sich muthmaßen, eignen sich aber in keinem Falle zum Gegenstande öffentlicher Besprechung. Vielleicht kommen wir bei einer andern Gelegenheit im Allgemeinen auf sie zurück.

S.

Handbuch der germanischen Alterthumskunde von Dr. Gustav Klemm, Königl. Sächs. Bibliothekar. Mit 13 Tafeln in Steindruck. Dresden, 1836, 448 S. gr. 8.

Ein so übersichtliches Handbuch, worin auch die Entdeckungen der neuen Zeit benutzt sind, fehlte uns noch. Große Literaturkenntniß, eine eigne Alterthümersammlung, Verbindung mit vielen andern Forschern, unermüdeter Fleiß und die Gabe eines geordneten und klaren Vortrags befähigten den gelehrten Dr. Klemm zu Dresden vor vielen andern dazu. Germanisch hat er diese Alterthumskunde genannt, um das Zeitalter anzudeuten, das sie umfaßt, und zum Unterschiede von der Deutschen, deren Gegenstand das Mittelalter oder die christliche Zeit der deutschen Nation; den Wunsch einer slawischen Alterthumskunde spricht der Verf. in der Einleitung aus. Was daselbst über Unterscheidung germanischer und slawischer Alterthümer gesagt wird, bitten wir die Alterthumsfreunde selbst nachzulesen, aber auch damit zu vergleichen, was Herr Ritter v. Kalina in seinem gleichzeitig erschienenen Alterthümerwerke über Böhmen, S.

211—249 sagt. Die Schrift selbst ist in folgende Capitel eingetheilt: Das Land und seine Producte. Physischer und moralischer Zustand der Germanen. Lebensweise. Lebenslauf und Gebräuche, Kenntnisse und Fertigkeiten. Das öffentliche Leben im Frieden. Das Kriegswesen. Der Glaube an die Götter. Der Götterdienst. Bibliographischer und topographischer Anhang, theils eine chronologische Uebersicht der vorzüglichsten allgemeinen, das germanische Alterthum betreffenden Schriften, (insbesondere auch möglichst vollständige Literatur von Tacitus Germania), theils Nachweisung der vorzüglichsten Fundorte und Sammlungen von germanischen Alterthümern, nebst Literatur der deutschen Alterthumsgesellschaften.

Sowohl ältere, als jüngere Forscher werden dieß fleißig gearbeitete und mit guten Abbildungen versehene Werkchen mit Nutzen gebrauchen. Bei den von Jahr zu Jahr hinzukommenden Entdeckungen werden einige Theile der Schrift bei einer neuen Auflage Zusätze erhalten können. Einige Zusätze zu den literarischen Nachweisungen, nebst wenigen Sachbemerkungen, erlauben wir uns hinzuzufügen.

S. 154. Ueber sogenannte Donnerkeile s. noch Tenzels monatl. Unterred. 1696, 654. Volkmanns Silesia subterranea, 77. und was dort weiter angeführt ist, Arnkiel de re funebri populorum septentrionalium III. 7, 9. Kalinas böhm. Alterthümer, 185.

S. 398. Sachsen. Auch Mylii Saxonia subterranea, 62. von Erdtöpfen aus Steinen von allerlei Arten.

S. 405. Lausitzer Urnen. Was die Oberlausitz anbelangt: so hätte auf Preuskers treffliche Vorarbeiten verwiesen werden können. Vgl. Büschings ausführliche Recension in der literarischen Beilage zu den schlesischen Provinzialblättern 1829, 138 ff. Manche daselbst noch fehlende Literatur über die Entdeckungen in einzelnen Ortschaften giebt die zu Dresden und Görlitz befindliche Arbeit: „Literatur der oberlausitzischen Alterthümer.“ Ueber die Sachen von

Niederbiela s. Schöns Geschichte von Nieder-Neundorf, 24 ff. Ueber D. Bönisch's Samml. zu Camenz, s. Büsching im lausitz. Mag. 1828, 484 ff. Ueber Urnen vom Königshayner Todtensteine s. Mag. 1836, 155. Mehrere Fundörter s. die Anzeigen der Ges. der Wissenschaft. 1837, 23 ff. Vieles ist doch in Ansehung der niederlausitzischen Urnen nachzuweisen, z. B. Folgendes. Die Notizen, welche aus Wagners handschriftlicher budissiner Chronik über mehrere Urnenplätze der Niederlausitz im Lausitzer Magazin 1838, 138, mitgetheilt worden, hat, wie sich nun ergiebt, auch schon Frenzel in seinen Originibus Sorabicis, II, 2, 580 ff. mitgetheilt. Von den da beschriebenen Urnen sind manche mit Handhaben und nett gemachten runden Strichlein versehen. Eine große Urne hätte eine Kanne Wasser fassen können. Man fand an den dort genannten Stätten dabei Ringe von Thon, Würfel, einen Metallring, ein Salzfaß, ein Glöckchen, Gänschen, welche durch eingelegte Steinchen oder Kügelchen klapperten und wohl Kinderspielzeug gewesen seyn mögen. Es ist jedoch das bei Frenzel genannte Dorf Grauß nicht eigentlich in der Nieder-Lausitz, sondern man ersieht aus Gräters (auch von Klemm S. 407 angeführter) Idunna, 1812, Nr. 16, daß das Dorf eigentlich Greist (eigentl. Greisitz, A.d.R.) heißt und am Glücks- oder vielmehr Gückelsberg bei Sagan liegt. Urnen von da fand noch Büsching im Sagan. Augustinerkloster, wo auch solche waren, die in der sogenannten Koy gefunden waren. Andere von dort hat der Curiositäten liebende Kaiser Rudolph II. beim Besuch jener Stätten, sich mitgenommen. Eine der dort gefundenen Urnen hatte auch eine Untersetz-Schüssel. — Ueber Cottbusser Urnen schrieb Seidel einen Thesaurum orcivum, wie Tenzel, in den monatlichen Unterredung. 1696, 723, bemerkt. — Ueber Urnen von Forsta s. die niederlausitzische Zeitschrift Destinata, I, 251. Ueber eine Urne von Guben, worin ein zweischneidiger Dolch gewesen, s. Richters historische Nachrichten von Rampitz, Frank-

furt 1740, wo der Fund abgebildet ist s. Destinata, I, 608. Daselbst S. 444 steht auch ein Gutachten von den in hiesigen Landen sich findenden Todtenköpfen insonderheit von einer zu Brahmow gefundenen fünffachen Urne. Daselbst findet man auch viele andre Nachrichten über niederlausitzische Urnen. Jenes fünffache Grabgefäß (Klemm hat nur dreifache) ist aus 5 kleinen Gefäßen von ungleicher Größe zusammengesetzt, hart und grau. Bei dieser Gelegenheit bespricht der Verfasser die einige Zeit gangbare Meinung von Thränengefäßen. Man hatte jenes seltene Gefäß beim Grundgraben zu Brahmow gefunden. Auf dem Titelholzschnitte jenes Heftes ist auch ein Urnenlager abgebildet. — Eine merkwürdige Monographie über ein niederlausitzisches Urnenlager ist die in den Miscellaneis Lipsiensibus VII (Lipsiae 1718) p. 158 ff. befindliche Abhandlung des Rector Hecht in Luckau: Bustum Lusatiae antiquissimum. Wir lernen hier einen der wackersten vaterländischen Alterthumsforscher kennen, der mit aller Liebe, Einsicht und Umsicht forschte und in sehr gutem Latein seine Forschungen darstellte, und mit gelehrten Vergleichungen aus alten Dichtern und Geschichtsschreibern begleitet. Der Inhalt seines Aufsatzes ist folgender: Schon 1704 soll man an einem Hügel zwischen Calau, Groß und Klein-Mehso und Craupe, welcher einem Hrn. von Löben gehörte und jetzt mit Kiefern bewachsen war, bei Anlegung eines Vogelheerdes und Abholung von Sand eine große Urne aufgefunden haben, ohne die Bedeutung zu erkennen. Später war man auf mehrere gestoßen, die da und dorthin gegeben wurden. Nachdem der wackre Hecht das erfahren, stellte er 1717 geflissentliche, überlegte Forschungen an. Er fand ein ganzes Begräbniß, 9 Urnen enthaltend. Alle waren, wie gewöhnlich, mit Sand gefüllt, selbst eine durch eine zweite zugedeckte. Sie hatten einen oder zwei Henkel und Zierrathen, die Hecht beschreibt. Manche lehnten mit den Hälsen gegen Osten. Um sie lagen

glänzender Sand, Holzasche, Kohlen (von Birnbaumholz, wie Kenner versicherten), und ziemlich große Steine. Außer diesen bekam Hecht auch früher gefundene. Eine der Mehsoer Urnen hatte mehr als eine Spanne im Durchmesser und war voller Gebeine. Zwei tassenähnliche Gefäße waren roth und gelb, alle sehr zerbrechlich, besonders die Deckel. Auch berichtet Hecht, man habe, als man zur Kirchenreparatur in Alt-Döbern Steine geholt, unter ihnen Urnen, auch bei Radensdorf Gebeine von einem alten Begräbnißplatze gefunden, auch bei Luckau, Lübben und Guben seyen Entdeckungen gemacht worden. Auch erläutert Hecht, mit großer Umsicht, sehr gelehrt, jene Entdeckungen durch vergleichende Bemerkungen aus der Culturgeschichte anderer Völker. Herauszuheben ist auch, daß schon jetzt eine Urnenausgrabung zu Großenhayn erwähnt wird, welche Chr. Ad. Balduin beschrieben habe; ferner, daß man nach einem Berichte Schurzfleisch's, i. J. 1538 in Weingärten bei Torgau, Urnen mit Deckeln und Todtengebeine gefunden habe; auch an der Elbe seyen zuweilen Urnen angetroffen worden. Dann erwähnt er Beckmanns Nachricht von den köthenschen Urnen, wobei man sowohl ein gerades Schwert als auch eine krumme (slawische) Waffe gefunden habe. Was er weiter anführt, ist aus den bekannten Schriften von Treuer, Major, Arnkiel u. a. genommen. Darauf bespricht er die alte Streitfrage, ob diese Urnen für germanisch oder für slawisch zu achten seyen? Er selbst schreibt sein Grabmal von Großmehso den Slaven zu. Hierauf berichtet er manchen auch von Klemm erwähnten Volksaberglauben von den Urnen, daß nämlich Getraide, aus ihnen gesäet, besser wachse, Hühner, daraus gefüttert, nicht erkrankten, Milch, darin aufbewahrt, mehr Butter gebe, und daß die Urnen selbst von den Zwergen oder Lütchen (vrgl. Bartholini Diss. de Pygmaeis) herstammten. Diese Zwerge (von den Landleuten um Zittau Querre genannt, (s. Antons Programm

über sie, und K. Th. Peschecks Volkssagen in Büschings Nachrichten vom Mittelalter,) hätten sich zuweilen bei den Menschen einen Backtrog geborgt, dafür aber einen dreitheiligen Kuchen gebracht, welcher nicht getrennt werden durfte, wenn er der Familie Glück bringen sollte. Drei Erben einer Mutter hätten einen solchen Kuchen getheilt und nun nicht glücklich werden können. Von den Kuchen, die die Zwerge den Menschen hingelegt, hätte man nur etwas abschneiden dürfen, worauf der Kuchen sich immer wieder ergänzt, nicht so beim Abreißen. Metallschall hätten die Zwerge nicht vertragen. — Dann gedenkt Hecht auch solcher lausitzer Hügel, wo man nur Knochen und Asche, jedoch Urnen nicht gefunden habe. Genannt sind sie nicht; doch sagt er, daß man sie wohl für Grabhügel im Kriege gefallner halten könne. Dann erwähnt er die alte Sitte, Thiere mit zu verbrennen, bei Mehso habe sich z. B. der Zahn eines Hundes mit gefunden. Hierbei verweist er auf die Abbildungen bei Arnkiel. Ferner spricht er vom Stoffe der Urnen von Mehso und berichtet, er finde in ihrem Thon (wie Alberti bei Eilenburg) weiße Steinchen. Die Haupturne war inwendig schwarz, auf beiden Seiten aber glatt. Andre fand er gelb mit goldfarbigen Glimmer, andre roth, wie die von Mellenius beschriebenen polnischen Urnen. Zierrathen waren mit einem Griffel gezogen. Die Gebeine hatten sehr weiße Farbe, die große, mit Gebeinen erfüllte, Urne war hier von andern nicht umstellt und sehr zerbrechlich. Die Knochenstücke lagen in Sand, die kleineren Urnen hatten nur letzteren. Man wollte bei Mehso auch Haare in den Urnen gefunden haben, die man für Traueropfer von den Leidtragenden hielt; allein Hecht meint, daß es nur feine Gewächswürzlein gewesen seyn möchten. Auch Drahtgewinde, wie gewöhnlich, fanden sich dort. Hecht berichtet, daß schon Adam Olearius solche in der Lausitz gefunden habe. Zu Mehso fand man auch in oder an dens. (denn das

lateinische in ist zweideutig), ein blaues gläsernes Kreuz gleichwie einst bei Großenhain. Dabei verweist er auf eine Abhandlung von Koch: De usu crucis apud gentiles, in Miscell. Lips., VI, 132. Kohlen wurden nur in manchen Urnen gefunden. Endlich giebt Hecht auch 2 Tafeln Abbildungen hinzu. Noch bemerken wir, daß er erwähnt, wie man einst zu Drehna seltne alte Münzen entdeckt, jedoch an einen Goldschmidt verhandelt habe.

Anzuführen ist noch Kästners Mittheilung über die niederlausitzer Urnen, im Lausitz. Magazin 1826, 197 ff. und zu erwähnen die Urnensammlung des gubener Gymnasiums. Kästner berichtet unter gewöhnlichen Umständen gemachte Entdeckungen bei Guben und Forste. Die Gefäße, dort von den Landleuten Heimchentöpfe genannt, sind auch dort sehr mannichfaltig. S. 203 ff. nennt er mehrere Orte früherer Entdeckungen in jenen Gegenden. Auch sind mehrere genannt in einer jetzt verschollenen Schrift: „Bruchstücke" 1779. Ein Capitel darin hat die Ueberschrift gehabt: Beiträge zu den slawischen Alterthümern, insbesondere zu denen, so in der Niederlausitz vorkommen. Kästner lieferte auch viele Blätter Zeichnungen, wovon 3 im Magazin lithographirt sind. Die Urnenformen sind fast so mannichfaltig, wie die böhmischen. Eine Tafel enthält dabei gefundene kupferne Werkzeuge.

Zu S. 406. Bei Schlesien giebt mehrere Urnen-Literatur Thomas in s. schles. Literatur, 186, betreffend die Urnen von Trebnitz, Ransern, Großendorf, mehrfach kommt die Angelegenheit in den bekannten Provinzialblättern zur Sprache. Auch verweisen wir noch auf Henelii Silesiographia renovata, I, 717, 371 ff., Thebesius Liegnitzer Jahrbücher, I, 4 ff., Sutorius Geschichte von Löwenberg, II, 8 ff., Erhard's schles. Presbyterologie, IV., 1, 3. An letzterem Orte ist zuerst die Entdeckung zu Crain in Schlesien, von 1684, beschrieben im J. Eph. v. Schweinitz Werkchen: de urnis Schweinitzio-

Cranensibus, Zittau 1685 ff. angeführt. (Die Cranischen Urnen sind im Volkmannschen Werke abgebildet.) Der Verfasser berührt auch die Entdeckungen Schindlers und Volkmanns am Liegnitzer Töppelberge, und die am Schmiedeberge bei Pilgramsdorf. — Von Breslauer Urnen, mit eisernen Schnallen, messingnen Haarnadeln und mit Messern, unter den übrigens gewöhnlichen Umständen gefunden, handeln Tenzel in den monatl. Unterredungen, 1696, 648 ff. Schles. Nachrichten s. auch daselbst 1695, 977 ff. Mehrere schles. Urnenliteratur hat auch Volkmann in seinem unterirdischen Schlesien, 315, wobei noch zu erwähnen ist, daß dieselbe auf v i e l e n Abbildungen in größter Mannichfaltigkeit Urnen, Nadeln und andere dabei gefundene Geräthe mittheilt. Ueber Urnen i n Urnen s. Volkmann, 520.

S. 407. Der Inhalt des Werkes von Dav. Siegm. Büttner, jener Monographie über die bei Querfurt gefundenen Lutherstädter Urnen ist aus Tenzels monatl. Unterredungen, 1696, 968 ff. zu ersehn. Man fand dort an 60 Urnen. Daselbst wird auch erwähnt, wie man 1660 zu Volkstädt bei Eisleben ein Grab mit einer großen und 7 kleinen Urnen, und einst zu Parnstädt, an der Landstraße, 1690, Urnen und ein Skelett (nebst einem Spieß) beisammen fand. Man vermuthet, daß beim Christlichwerden nur ein Theil der Familie nicht mehr verbrannt ward. S. 974 wird die große Mannichfaltigkeit der dortigen, an Gestalt und Materie, beschrieben. Sie standen in Reihen, auch in Dreiecken. In einigen lagen kleinere umgekehrt und manche waren leer. Zähne fand man wenig, aber auch Schnallen, Spangen, Haken, Kettchen.

Zu 408. Ueber ein Urnenlager zu Gossik bei N a u m b u r g s. Tenzel a. a. O., 1696, 713.

Zu 413. Ueber Brandenburger s. auch Arnkiel monumenta cimbrica, III, 4, 2.

S. 415. Bei P r e u ß e n kann auch ein Bericht von

Güther, über eine bei Königsberg aufgefundene große Urne und einen darin befindlichen großen Heft von Silber angeführt werden, welcher in Gottscheds Neuestem aus der anmuthigen Gelehrsamkeit, 1751, 415 ff. mitgetheilt ist. Man fand nämlich an einem Hügel bei Rogehnen 1746 zuerst Urnen mit Stückchen Eisen, ward dadurch aufmerksam und entdeckte dann, unter zusammen gelegten großen Steinen, eine ganz große Urne, fast 2 Schuh hoch, oben weit, aber unten fast spitzig. Darin waren Erde, Knochen und verrostetes Eisen (ein Stück wie ein Kreuz mit einem verrosteten Bügel), aber auch ein Heft von 14löth. Silber, 5 Zoll lang, 3 Zoll breit; dasselbe ist dort genau beschrieben. Man hat es auf die Wallenrodtsche Bibliothek gebracht. Zuvor war die größte bekannte preuß. Urne, von 14 Zoll Höhe, gefunden bei Sorgnitten, bekannt aus dem „Erläuterten Preußen," IV, 107, vergl. III, 543. Ueber noch größere s. Tenzel a. a. O. 1698, 613. Jenes Heft hält der oben genannte Berichterstatter seiner Größe wegen nicht für einen Frauenschmuck, sondern für eine Leibgurtschnalle eines Mannes, ähnlich einem bei Breidenstein gefundenen Stück, wovon im erläuterten Preußen, III, 416, die Rede ist. Auch ist zu bemerken: Hartknoch de funeribus vet. Prussorum.

Anzuführen war auch etwas über Polen, nämlich Jacobi a Mellen urnae sarmaticae, 1679.

S. 419. Bei Holstein ist noch anzuführen: Tenzels monatl. Unterred. 1695, 942 ff. Mellenius in novis literariis maris baltici, 1699, 88 ff., 219 ff., vgl. daselbst Rhode und Sperling, 1649, 368, 1700, 14 ff., 1702, 180 ff. Auch verdiente wohl verglichen zu werden: Schacht, de antiquitatibus quibusdam et tumulis Sionensium, circa Cartemundum effosis, daselbst 1700, 373 ff.

S. 426. Maynz. D. Hiegell (citirt bei Keysler, p. 113.) Urnae sepulchralis extra urbem Moguntinam

erutae descriptio. Mogunt. 1697, 4. Mehreres noch deutet Keysler in seinen Antiquit. septentrional. et celtic., Havn. 1720 an.

S. 433. Böhmen. In Schottky's Carolinischer Zeit (Prag, 1830) ist auch von Böhmen's heidnischen Alterthümern die Rede. — Dobrowsky in den Abhandl. der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, 1804. Wiener Jahrbücher der Literatur, XXVII, 91.

Seit der Erscheinung der Werke von Klemm und v. Kalina ist noch so mancher neue Bericht ins Publikum gekommen, z. B. Lisch, Andeutungen über die altgermanischen und slavischen Grabalterthümer Mecklenburgs, Rostock 1837. Adler, die Grabhügel, Ustrinen und Opferplätze der Heiden im Orlegau, Saalfeld, 1837. Winkler, die Grabhügel an der Leine, in den Mittheilungen aus dem Osterlande, 1837, Heft 4, S. 188 ff. Von dem durch die genauesten Untersuchungen ausgezeichneten Werke des gelehrten und unermüdeten Hrn. Ritter v. Kalina wird ein zweiter Band, voll der interessantesten Entdeckungen und Mittheilungen erscheinen. Anzuführen ist auch noch Julius Versuch einer Literatur der Alterthümer, Sprachen ꝛc. der germanischen Völker. Hamb. 1817.

Uebrigens darf man auch jetzt noch wiederholen, was Schulze in seinem 1767 zu Dresden erschienenen Werke über die in Sachsen gefundenen Urnen und andre Alterthümer sagt: „Man solle es für einen Versuch ansehn, der in künftigen Zeiten vielleicht zu einer vollständigern Historie der heidnischen Ueberbleibsel Gelegenheit geben könnte.“ Den Inhalt des Schulzischen Werkes findet man in der laus. Nachlese, 1768, 98 ff., 213 ff.

P.

Alterthümer und Kunstdenkmale des erlauchten Hauses Hohenzollern, herausgegeben von Rudolph Freiherrn v. Stillfried. 1. Heft.

Die Familiengeschichte des preußischen Königshauses harrete noch auf eine geschickte Hand, welche viele Irrthümer daraus entfernen, die erheblichen Zweifel lösen und ein klares Licht über den Zusammenhang derselben verbreiten würde. — Jede Geschichte hat eine mythische Zeit: vornehmlich aber die Geschlechtergeschichte (Genealogie), und grade bei ihr treffen wir allenthalben die abenteuerlichsten Legenden und Mährchen an. Ein so bedeutendes Haus, wie das Zollerische, dessen Glieder nunmehr einen der mächtigsten Thron der Erde, auf dem die markgräflichen Vorfahren schon mit Ruhm und Ehre gesessen hatten, schmücken, konnte von diesem Unkraute gehaltloser Erfindungen nicht verschont bleiben. Wer sie näher kennen will, den verweisen wir auf Christoph Entzelts († 1583) Chronik der Mark Brandenburg (edirt 1736), auf Wenzeslaus Gorkfelders Geschichte der Burggrafen von Nürnberg (Hof 1610) auf Laurentius Peccenstein und Andere. Curiöse Leser werden da Stoff genug zum Lachen finden; den Geschichtsfreund könnte bei Abhörung dieser verschiedenen Mährlein nur das alte Sprüchwort: daß an jeder Sage doch Etwas wahr seyn müsse, irren.

Die Geschichte der Grafen von Zollern fand jedoch schon zeitig Bearbeiter, welche mit Unbefangenheit und Umsicht ans Werk gingen und an dem Prüfsteine der Urkunden die Wahrheit zu erforschen suchten. Diesen stelle ich den wackern Johann Müllner Rathsschreiber zu Nürnberg voran (geb. 1563, † 1634). Seine Annalen gehören zu dem Trefflichsten, was wir von Städtegeschichten aufzuweisen haben. Er stellte die Meinung auf: daß die Burggrafen von Nürnberg, welche am Anfange des 13. Jahrhunderts vorkommen und die erweislichen Stammväter des jetzt königlichen Hauses sind, wirklich Grafen von Zollern waren. Bei seiner Unermüdlichkeit im Suchen und Sammeln, fand er hierüber sprechende Beweise. So

sah er im Kloster Engelthal einen Kaufbrief d. X. Kal. April. 1265, worin Conrad der jüngere mit Bürgschaft seines Bruders Friedrich etliche Güter verkauft und während sich beide Burggrafen von Nürnberg nennen, dennoch das Siegel Friedrichs das gräflich Zollerische Wappen zeigt. So entdeckte er im markgräflichen Archive zu Onolzbach einen Schenkungsbrief d. vom Jahre 1260, worin der Burggraf Conrad der ältere neben jenen beiden Brüdern vorkommt, woraus er, unterstützt durch andere Urkunden, feststellte, daß auch Conrad I. ein Graf Zollern gewesen sey und so endlich war ihm auch die wichtige Urkunde von 1210 bekannt, worin Conrad Graf von Zollern und Burggraf zu Nürnberg das Schloß Rietburg (in der Markgrafschaft Baden) aufgiebt: er kannte sie aus Chr. Lehmann's Chronik von Speyr (Frankfurt 1612 und später ed. nov. 1662) welcher sich wiederum auf eine Chronik von Hirscher bezieht.

Inzwischen, — Müllners Forschungen blieben in seltenen Handschriften verborgen — erst der neuern Zeit ward ihre Veröffentlichung aufgespart, und andere Männer, wie Oetter (Versuch einer Gesch. der durchl. Herren Burggraven zu Nürnberg. Frankf. u. Leipzig 1751—58. 3 Bde.), v. Lang, Kancizolln und Andere befaßten sich ausschließlich oder gelegentlich mit diesem Gegenstande, ohne seine — Müllners — Ausbeute zu benützen.

Jetzt tritt ein neuer Arbeiter auf die Bahn, welcher die Alterthümer und Kunstdenkmale des erlauchten Zollerschen Hauses in einem Prachtwerke — würdig dem wichtigen und erhabenen Gegenstande — bekannt machen will und die schönsten Hoffnungen erregt. Wir erkennen aus diesem Hefte schon, daß er nicht gesonnen ist, kostbares Geld und theure Zeit auf ein nutzloses Bilderbuch zu verschwenden, sondern wirkliche Geschichtsquellen im weitern Sinne, Denkmäler aller Art, darzustellen und das bildlich Gegebene mit geschichtlicher Forschung zu

begleiten und zu erläutern. So, Feder und Pinsel zugleich mit Geschicklichkeit handhabend, sehen wir den reichbegabten Verfasser seit einigen Jahren schon auf wissenschaftlichen Reisen begriffen und konnten den Reichthum seiner Fünde und Sammlungen ahnen, da überdies nicht unbekannt blieb, unter welchen Auspicien das Unternehmen begonnen wurde. Werke dieser Art sind nicht Früchte des mühseligen Fleißes in Gelehrtenstuben und Bibliotheken; dazu langen die Hülfsmittel der Büchersammlungen und der — portoschweren Correspondenz nicht aus; — sie können nur dem gelingen, der den goldenen Schlüssel auf seine Reisen mitnehmen kann, welcher auch die siebenfach versiegelten geheimen und geheimsten Archive erschließe und ihre Wächter mit dem goldenen Segen zur Dienstgefälligkeit zwingt. Von diesen frischen und grünen Früchten des Reiselebens pflückt dann auch die Stubengelehrsamkeit dankbar die schönsten Zweige — schmückt damit in ihrem engen Kämmerlein die ernsteren Erzeugnisse des Fleißes und erquickt sich selbst an dem Traume einer ähnlichen literarischen Reise.

Das vorliegende Werk enthält folgende Darstellungen: 1) getreues Facsimile der Urkunde von 1210, worin Burggraf Conrad ausdrücklich Graf von Zollern genannt wird, — nicht zwar das Original, sondern eine Copie des 14. Jahrh. aus einem Copialbuche in Carlsruhe. Der Verf. entdeckte diese Copie 1836 und machte darüber eine öffentliche Mittheilung, die ihm einen Fehdebrief eines gewichtigen Historikers zuzog (schles. Zeit. 1837, p. 152); worauf der Verf. jedoch seine Rechtfertigung in demselben Blatte führte (ib. p. 321.) Uns war das schnelle Ende der Fehde unangenehm; gewiß wären bei ihrer Fortsetzung lehrreiche Splitter und Funken geflogen, mit denen sich ein armer Zuschauer bereichert hätte. — 2) Facsimile einer Urkunde von 1241 und des anhangenden Siegels. — 3) Grundriß der Münsterkirche zu Heilsbronn. — 4) Südöstliche Ansicht derselben Kirche. — 3) Inneres Haupt-

schiff derselben Kirche und 6) ein gemahltes Glasfenster in derselben.

Diese Kirche zu Heilsbronn, mit so vielen Grabstätten und Denkmalen des Zollerschen Geschlechtes, durch treffliche bildliche Darstellung und klare Beschreibung an der leitenden Hand der Geschichte, näher kennen zu lernen, wird jedem Beschauer und Leser ein hohes Vergnügen und heitere Belehrung gewähren. Wir haben über dieselbe schon ein tüchtiges Bilderwerk, Mag. Hocker's Heilsbronnischen Antiquitätenschatz, Onolzbach 1731, und kannten daraus bereits den reichen Inhalt dieser Kirche. Aber theils giebt Hocker weder Grundriß, noch innere und äußere Abbildung derselben, theils ist das was er giebt, das Glasfenster mit einem höchst merkwürdigen Gemählde, so ganz unvollständig, daß es mit dieser neuen Darstellung gar keinen Vergleich aushält.

Außer diesen größern Bildern sind noch mehre kleinere, von Wappen u. dergl. dem Texte eingeschoben.

Möge der fleißige Verfasser nur den Muth und die nöthige Aufmunterung zur Fortsetzung dieses dem Vaterlande zur Ehre gereichenden Werkes behalten! Möge ihn immer das besondere Glück begleiten, das die Hand des Sammlers instinktartig gleich auf die rechte Stelle führt und wir dürfen dann gewiß noch mancher Aufklärung in diesem Theile der Geschichte, ja, wir können dann auch wol einem zweiten willkommenen Werke entgegen sehen, einer vollständigen Urkundensammlung der Zollerschen Familiengeschichte. Noch liegen in Klöstern und in Städten so manche wichtige Pergamente und Papiere verborgen und harren der Auferstehung. Durch ihre Auffindung wird das bereits gewonnene Feld bedeutend erweitert werden. Wir machen dabei auf folgende Urkunden aufmerksam, welche in oder um Nürnberg zu finden seyn müssen:

1) Gottfried I. Burggraf v. Nürnberg schenkt dem dasigen Egydienkloster fünf Güter;

2) Gottfried, des vorigen Sohn, Burggraf v. N., schenkt demselben Kloster das Gut Strafheim;

3) Conradus praefectus de Nurinberg schenkt dem genannten Kloster eine Hube zu Melzach;

sämmtliche Urkunden vor 1225,

4) Kaiser Heinrich giebt demselben Kloster einen Schutzbrief, d. Nürnberg VI. Non. Julii 1225.

deren Existenz uns der schon genannte Müllner, mit Nachweisung vieler Anderer, verbürgt.

Uebrigens bedarf es keiner Rechtfertigung, daß der Herausgeber zuerst die Periode, in welcher der Zusammenhang der Grafen von Zollern mit den Burggrafen von Nürnberg aufzuweisen war, vorgeführt hat. Es war dies nothwendig, gleichsam als Prinzipalfrage, um nunmehr auf das Alterthum der Grafen Zollern selbst zurückzugehen, dessen Schätze uns die nächsten Hefte darbieten werden.

Mittheilungen des statistischen Vereins für das Königreich Sachsen. Dresden 1835 ff. gr. 4.

Unermüdet wirket dieser Verein theils in seinen lehrreichen Forschungen, theils in gemeinnütziger Mittheilung seiner Resultate fort. Die Seele desselben ist der treffliche Geograph und Geometer, Herr Kammerrath und Oberlandfeldmesser Wilhelm Ernst August v. Schlieben, dessen Schriften unsre Leser im Conversationslexicon der neuesten Zeit, IV, 167 ff. verzeichnet finden. Von den mühevollen Arbeiten der thätigen Mitglieder des Vereins, der durch Anordnungen der Regierung mit Notizen und Berechnungen unterstützt werden muß, liegen nun bereits viele Hefte vor, deren Inhalt das Resultat der mühevollsten Erforschungen, Zusammenstellungen und Rechnungen ist. Vom Jahr 1833 erschien eine vergleichende Zusammenstellung der Gebornen, Getrauten, Communicanten und

Bayerische Staatsbibliothek München

Verstorbenen des Landes, alles in vielfachen Beziehungen und mit lehrreichen, mannichfaltigen Vergleichungen und Resultaten. Ebenso von 1834, 1835, 1836. Dabei ist eine sehr sinnreiche Lithographie, nämlich eine veranschaulichende graphische Darstellung der 1832 bis 1836 in Sachsen geborenen und verstorbenen Personen. 1836 erschien ein Heft mit Uebersicht der Getraide- und Victualienpreise, betreffend Getraide, Heu, Stroh, Butter, Brot, Fleisch, Lichte, Seife, Mehl, mit sehr interessanten Vergleichungen und Resultaten. Sehr interessant ist ferner: eine Uebersicht der im Königreich Sachsen bestehenden öffentlichen Gelehrtenschulen, Schullehrer-Seminarien und Volksschulen, mit Angabe der Lehrer und Schülerzahl, am Jahresschluß 1833. Von den höhern Anstalten sind auch die Lehrgegenstände bemerkt.

Die sechste Lieferung der Mittheilungen des statistischen Vereins giebt die Bevölkerung des Königreichs Sachsen, 1834, nach den einzelnen Landestheilen und nach Altersstufen, nebst interessanten Zusammenstellungen und Stufenfolgen.

Das stärkste Heft ist Nr. 7, enthaltend ein Verzeichniß der im Königreich Sachsen und in den angränzenden Länderabtheilungen der Zollvereinsstaaten abzuhaltenden Messen, Kram-, Vieh- und Wollmärkten, auf die Jahre 1836—1840. Dazu erschien 1836 auch ein Heft mit Nachträgen und Berichtigungen.

Die achte Lieferung theilt folgende sechs Gegenstände mit: a) Beschreibung der Gränzen der kön. sächs. Bergamtsreviere; b) die kön. sächs. Porcellan- und Gefäßsammlung im japanischen Palais in Dresden; c) die Porcellan-Manufactur in Meißen; d) einiges über Holzwaarenverfertigung, Serpentinsteinbrüche und Serpentindrechselei, so wie über Perlenfischerei in Sachsen; e) das Sandsteinbrechen bei Dresden; f) statistische Notizen aus dem Gewerb- und Personalsteuerkataster der Jahre 1836 und

1837. Letzteres ist eine Uebersicht von 20398 Handels- und 2899 Fabrikgeschäften, dann auch von den Handwerkern. Unter letzteren ist das zahlreichste das Schneidergewerbe, mit 10410.

Die neunte Lieferung hat 10 Gegenstände. a) Uebersicht von Getraidepreisen, 1837; b) Taxen; c) Durchschnittspreise des Getraides in Nachbarstaaten; d) Wollpreise, 1837; e) Resultate von Wollmärkten in benachbarten Staaten; f) Branntweinbrennereien, 1836; g) Braunbar, 1836; h) höchste und niedrigste Ernte-Erträge; i) Schlachtvieh, 1837; k) Fleischverbrauch, 1837.

Das zehnte Heft giebt reiche und umständliche Volkszählungsberichte von 1837 und Zusammenstellung der Gebornen ꝛc. von 1837, nebst interessanten Bemerkungen und Resultaten.

Die eilfte Lieferung, ein starkes Heft von 74 S., giebt Beiträge zur Meteorológie des Königreichs Sachsen. Von Dresden, Freiberg, Oberwiesenthal, Leipzig, Meißen, Chemnitz, Lichtenstein, Zittau und Altenberg, redigirt von Lohrmann.

Die zwölfte Lieferung ist eine der wichtigsten. Sie hat auch den besondern Titel: Beiträge zu einer medicinischen Statistik Sachsens, 1838, 53 Seiten. Enthalten sind darin die Berichte der Bezirksärzte.

Unsägliche Mühe und Arbeit ist in diesen Blättern enthalten. Oft ist sie den Redactoren durch Unvollkommenheit der gelieferten Unterlagen erschwert worden. Großer Dank gebührt den unermüdlichen Besorgern. Die Resultate ihrer Combinationen werden der Gesetzgebung treffliche Data und Unterlagen darbieten und so mittelbar zur Volkswohlfahrt das Ihrige beitragen. Andere Staaten werden diese genauen Arbeiten in so mancher Hinsicht zum Muster nehmen können. Bei dem unendlich mühvollen Satz und Druck jener Uebersichten und Tabellen, wodurch

höchst bedeutende Kosten erwachsen, ist zu wünschen, daß die noch geringe Zahl der Käufer sich vermehren möge! Angelegentlich wünschen wir den gemeinnützigen Leistungen des statistischen Vereins und seiner unermüdeten Vorsteher und Arbeiter immer allgemeinere Anerkennung.

Peschеck.

Fr. Lindemanni Diss. de interitu operum artis statuariae apud veteres. Programm zur Jahresprüfung und Valediction bei dem Zittauer Gymnasium. Nebst Schulnachrichten, Zitt. 1839, 54 S. gr. 8.

Der Hr. Verfasser spricht zuerst von der überreichen Menge schöner Statuen in Griechenland, Unteritalien und Sicilien, aus dem 500jährigen Zeitraume der Blüthe der Bildhauerkunst vom Zeitalter des Phidias bis zu den Tagen des Marcus Aurelius. Dann wird die Vernichtung fast aller jener Kunstwerke auf vier Ursachen zurückgeführt. Diese sind theils die in jenen Gegenden so häufigen Erdbeben, theils Kriege, Stadteroberungen und Brände, theils Religionsfanatismus, theils Raub und Hinwegführung. Alle diese Punkte werden gründlichst durch die merkwürdigsten Beispiele erläutert, welche theils die alten Schriftsteller, theils die späteren Byzantiner darbieten. Zugleich bietet die reiche Belesenheit des gelehrten und umsichtigen Hrn. Verfassers überall Nachweisungen aus den Schriften von Thiersch, Meyer, Sillig, Jakobs, Winkelmann, Böckh, Mannert, Dodwell, Schon, Barthels, Wendt, Müller, Böttiger und Anderer dar. Freunde der Kunst und der Culturgeschichte können sich von diesem trefflichen Programm den schönsten Genuß versprechen. Dabei ist eine Karte von Europa befindlich, worauf nur diejenigen Städte stehen, die entweder Ruinen zurückgelassen haben oder Antikenmuseen besitzen. S. 43 beginnen die Schulnachrichten. Sie berichten die neuesten Schriften der Lehrer, den Zuwachs der Schulbibliothek, eine Uebersicht des in diesem Schuljahre in allen Fächern und Klassen Vorgetragenen,

Verordnungen der Behörden, Verzeichnisse der Zittauer Stipendien, die Namen der 7 abgehenden Schüler, die Examenlectionen, und die Festredner. Das Aeußere dieses Programms ist splendid zu nennen.

VII. Aufsätze lausitz. Verfasser in Zeitschriften.

Preusker, über Humanität. Im Annaberger Gewerbblatt, 1837.

Der Gewerbverein im rechten Geiste. Ebendaselbst.

M. Hergang, Predigt über die Kirchenscheu unserer Zeit. In Röhr's Magaz. f. christl. Prediger, XI. 2. (1838), S. 45 ff.

D. Käuffer, Predigt: die Pflichten eines Volks, dessen Väter Gott einst würdigte, ein Licht der Völker zu seyn. Das. S. 90 ff.

K. H. M. Sonntag, Predigt: Warnung vor den Mißverständnissen, zu welchen die Lehre von der freien Gnade Gottes in Christo geführt hat. Ebendas. 154 ff.

Preusker, der Gewerbgeist im hermetisch-verschlossenen Glase. Im sächs. Gewerbblatt, 1839, Nr. 4 ff. Auch einzeln.

In der religiösen Zeitschrift: Der Pilger aus Sachsen, zur Belehrung und Erbauung vornämlich des Bürgers und Landmanns, herausg. von K. Fr. Traug. Werner, Pfarrer zu Rammenau und Moritz Meurer, Archidiakonus in Waldenburg, 4. Jahrg., Dresden 1838, befinden sich mehrere Beiträge oberlausitz. Gelehrter, vom Pf. Werner, vom Past. M. Kretschmar in Taubenheim, Pf. von der Trenk in Neukirch. Erinnerung an den thätigen und frommen Geistlichen, M. Mart. Grünwald in

Zittau, Vorlesung in einer Candidatenconferenz, v. Diac. Peschcck in Zittau.

Nitschke, Superint. in Penzig, ein kleiner Beitrag zur Rechtfertigung der schles. evangel. Geistlichkeit. In der allgem. Kirchenzeit. 1839, Nr. 20.

Roux (Regierungsrath), Beiträge, in der Zeitschr. für Rechtspflege und Verwaltung, Bd. I., Leipz. 1838.

Schefer, Beiträge zu Marbachs Jahreszeiten, Leipzig 1839.

Dr. Pescheck (Stadtphysikus in Zittau), medicin. Statistik von Zittau vom Jahr 1838, erste Hälfte, auch Beobachtnngen von D. Herzog zu Löbau und D. Röderer zu Kamenz, in den „Beiträgen zu einer medicinischen Statistik Sachsens" (zwölfte Lieferung der Mittheilungen des statistischen Vereins für das Königreich Sachsen). Dresden 1838. gr. 4.

Brahts und Tobias, über die lausitzischen Vögel, nebst Tabelle über den Frühlingszug einiger Vögel in der Oberlausitz. In den Abhandlungen der naturforschenden Ges. in Görlitz, II, 2. (1838.) S. 19 ff.

Husgen, über Hydrophobie, das. S. 54 ff.

Janke, die glaubwürdigen Nachrichten über die Landeskrone, das. S. 113 ff.

Hirche, von der Alterthumssection bei der naturforschenden Ges. zu Görlitz, das. 127 ff.

F. Görner (Lehrer in Luckau), über die Cultur der englischen Federnelken. In der allgem. Berliner Gartenzeitung, 1838, Nr. 46.

Fr. Lindemann, über den Baumweißling. In der Zeitschrift für Freunde des Obstbaues, Dresd. 1839, I, 1 ff. Witterungsbericht, von demselben, das. 5 ff.

D. T. Kopf, Inspector im Erziehungshause vor dem hallischen Thore in Berlin (auch ein Lausitzer), ist Mitherausgeber des Berliner Liederschatzes, welcher in 3 starken Auflagen vorhanden ist.

Michaelis (des ehemaligen Zittauer Dichters) Briefe an Justus Möser, in dessen jüngst erschienenen Nachlaß oder Reliquien, herausg. von Abecken, Berlin 1837, 19 ff. Daselbst ist unter andern über Sprachstoff zum Komischen die Rede. Da sagt Michaelis: Meine oberlausitzer Sprache hat eine Menge der drolligsten Ausdrücke. Lessing, mein Landsmann, hat sie wohl zu nutzen gewußt, wie seine theatral. Schriften auf allen Seiten zeigen.

Fürst Pückler, ein Lebensbild, von Theodor Mundt, mit Portrait, in Büchners deutschem Taschenbuche, 1838.

Gedichte von Christ. Weise (Rector Gymn. Zitt.) in Wilh. Müllers Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrhunderts, fortgesetzt von Karl Förster, Leipzig bei Brockhaus, 1838.

Bürger, Abendmahlsrede, am Schlusse des Kirchenjahres gehalten. In Röhr's Predigermagazin, XI, 1. (1838) p. 220 ff.

Klemm, Reden bei der Ordination, Confirmation und Einführung des Diak. Flössel in Ebersbach bei Zittau. In der prakt. Predigerzeitung 1838, Nr. 75 ff.

Klemm, homiletische Bearbeitung des neuen hist. Cyclus von Texten, über welche zunächst während des Kirchenjahres $183^{8}/_{9}$ im Königreich Sachsen gepredigt werden soll. Ebendaselbst Nr. 84 und fortlaufend.

Nitschke, Superint. in Penzig, das Volksschulwesen in der Königl. Pr. Oberlausitz. In der allgemeinen Schulzeitung 1838, Nr. 141.

Klemm, Worte am Grabe der Frau D. K. aus E. im sächs. Erzgebirge, auf dem kathol. Friedhofe zu Auschowitz bei Marienbad, am 11. Juli 1838 gesprochen. In der prakt. Predigerzeit. 1838, Nr. 90.

Böhland, das Wasser, ein Gedicht, in Hergangs pädagogischem Wochenblatt 1838, Nr. 67.

Prätor, über den Scherz in pädagogischer Hinsicht. Allgem. Schulzeit. 1838, Nr. 152.

Peschek, kleine Chronik des Dybins. Zitt. Abendunterhaltungen 1839, Nr. 2 ff.

VIII. Literarische Notizen.

Des Freiherrn Hammer von Purgstalls Geschichte der Assassinen ist von S. Romanini ins Italienische übersetzt worden unter dem Titel: Origine, poteuza etc. degli Assassini.

Des Pastor Bock in Glogau (geb. zu Ullersdorf bei Sorau in der Niederlausitz) Rede am Grabe des Pastor Köhler (Glogau 1836, 8.) wird erwähnt im Literaturbl. für Schlesien 1838, S. 337.

Des Hofrath Dr. Falkenstein Beschreibung der königl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden erhält in den Blättern für literarische Unterhaltung 1838, Nr. 336. die gebührende Anerkennung.

Dr. Heinr. Rob. Stöckhardt, ord. Prof. des Röm. Rechts zu St. Petersburg, ein Zögling des Budiss. Gymnasiums, rühmlichst bekannt durch seine juristische Fundamentallehre (Petersburg 1837) hat im Jahr 1838 ebendaselbst eine juristische Propädeutik herausgegeben, welche im Gersd. Repert. Bd. 18. S. 117 ff. eine sehr günstige Anzeige erhalten hat.

Bd. 18. S. 120. des Gersd. Repert. wird über C. A. Böttigers kleine Schriften ganz anders gesprochen und geurtheilt, wie in den Bl. f. lit. Unterh. S. Magaz. 1838, S. 307.

Herr Subrektor Dr. Vetter in Luckau hat eine Abhandlung über das Kirchenwesen in der Niederlausitz vor der Reformation vollendet, auf welche wir die Freunde vaterländischer Geschichte vorläufig aufmerksam machen.

I.

Der Codex Dresdensis des Ditmar von Merseburg.

(Aus den Vorarbeiten zur Herausgabe der Script. rer. Lus.)

Die schöne Pergament-Handschrift der Chronik des Ditmar auf der königlichen Bibliothek zu Dresden wird jetzt fast allgemein für das Original gehalten. Die Gewißheit hierüber würde ihren Werth — sie ist die einzige vollständige welche noch bekannt ist — erheblich steigern, zumal für die Herausgabe dieses wichtigen Geschichtswerkes. Daher verlohnt sich die Mühe, den vorhandenen Untersuchungen über die Biographie derselben, eine neue beizufügen.

Bischof Ditmar hinterließ seine Handschrift der Merseburger bischöflichen Bibliothek. Diese bestand schon seit seines Vorgängers Wigberts (1007—1012) Zeit, wie er selbst in der Chronik erzählt: Wigbertus de libris rebusque aliis divina respicientibus mysteria (ministeria) multa contraxit (pag. 160 ed. Wagner). Sie war schon zu einem schönen Vorrathe angewachsen, als Ditmar Bischof wurde, und er war um ihre Vermehrung bemüht. Auch das wissen wir aus seinem eigenen Munde: Habes satis de libris quos hic ab antecessoribus nostris collectos inveni et insuper quos contraxi (ib. p. 254).

So ruft er seinen Lesern und Nachfolgern zu (lector vel mihi care successor) und verweist auch auf ein zweites Werk seiner Hand, das martyrologium, welches er ebenfalls der Büchersammlung vermachte. Die ganze Stelle beweist schon seine Absicht, seine Chronik unter den andern Büchern seinen Nachkommen aufzubewahren.

In der Merseburger Bischofsbibliothek lag die Handschrift nicht unbenutzt. Namentlich gebrauchte sie der Erste von den Verfassern der Merseburger Bischofs-Geschichte, welche Ludwig in den Reliquiis (S. IV.) veröffentlicht hat. Dieser, uns unbekannte Schreiber, excerpirte den Ditmar und beruft sich auf ihn, wo er die Geschichten nur kürzlich wiedergiebt: plenius cognouit, si quis beati domini et episcopi nostri Dithmari scripta attencius perlegerit (p. 342.). Ich nenne ihn den ersten Verfasser, weil jene Geschichte von mehren Personen nach einander geschrieben worden ist. (Wagner in der Ausgabe des Ditmar. p. 267.)

Schon bald nach 1091 wurde die Handschrift der bischöflichen Bibliothek geraubt und zwar durch Bischof Werner. Dieser schenkte sie, jeden Falles unrechtmäßiger Weise, dem Kloster zum heiligen Peter, welches er im Jahre 1091 stiftete und ausstattete. Er schrieb oder ließ schreiben zur Beurkundung dieser Schenkung: 'Sancto Petro in Merseburg Werner episcopus fundator loci,' welche Worte noch heute an mehren Stellen in der Handschrift zu lesen sind. In diesem Kloster lag sie — vielleicht wenig benutzt — Jahrhunderte lang.

Ums Jahr 1540 begann der Syndicus des Klosters zum heil. Peter, Brotuff, die Geschichte von Merseburg zu schreiben. Ihm war die Handschrift des Ditmar bekannt; allein zu seiner Zeit war sie schon aus der Klosterbibliothek wieder entwendet worden. Gewiß aus guten Gründen bemerkte er dies mit den Worten:

'dieser Bischoff Ditmarus hat 8 Bücher chronicorum

vnd annalium von der zeit Ottonis I an bis auff die zeit Heinrici II, in das 1021 jahr nach Chr. geb. geschrieben. Das rechte original und exemplar hat das kloster s. Petri vor Marßburg dem herrn Sigismundo dechande zu Marßburg geliehen.'

(Brotuffs Chron. v. Marsb. p. 585.*)

Mit der Person dieses Dechanten Sigismund müssen wir uns näher bekannt machen, wenn wir die Spur, welche uns endlich nach Dresden geleiten soll, finden wollen.

Die zeitherigen Forscher nehmen an, dieser Dechant sey der nachmalige Bischof, Sigismund von Lindenau, welcher von 1535 bis 1544 regierte, gewesen. Dieser ist aber gewiß unschuldig an dieser Entführung, wie sich schon daraus ergiebt, daß Brotuff einen Dechant Sigismund nennt, während Sigismund von Lindenau schon Bischof war, als Brotuff sein Geschichtswerk begann. Dies geschah um 1540; denn die Vorrede dazu ist 1556 geschrieben und in derselben erzählt er, daß er seit etwa siebzehn Jahren an dem Werke gesammelt habe. Sigismund war aber schon seit 1535 Bischof und konnte von Brotuff nicht mehr als Dechant aufgeführt werden, selbst wenn man annehmen wollte, er habe jene Notiz in seine Sammlung eingetragen, ehe jener zum Bischof erhoben worden war und später vergessen den Titel zu ändern.

Es gab aber noch einen zweiten Sigismund von Lindenau, welcher wirklich Dechant war als Brotuff seine Chronik schrieb und welcher daher auch der Entführer

---

*) Brotuff wurde um 1497 zu Merseburg geboren, war seit 1516 Schreiber und seit 1525 Syndicus (Advokat) des Petersklosters, starb aber als Bürgermeister 1565. S. Schöttgens Biographie des Brotuff. Ein Sohn von ihm, Christoph, lebte als Candidat zu Budissin; eine Tochter war an den Syndicus Hoppe in Görlitz und eine zweite an den Syndicus Rhamler ebendaselbst verheirathet. Seine Chronik erschien zuerst 1556 bei Wolrab in Budissin in 4.

der Handschrift des Ditmar seyn wird. Er heißt auch in der Bischofs-Chronik der Zweite: eligitur Sigismundus secundus capituli M. decanus (p. 469.). Seiner wird dann 1545 erwähnt, wo er heirathete und bei der Trauung Dr. Martin Luther die Traurede in der Domkirche hielt: anno 1545 quarta Augusti D. Martinus Lutherus in nuptiis Sigismundi de Lindenaw, capituli Merseb. decani, super textum ad Hebr. XIII sermonem nuptialem in ecclesia cathedrali habuit (p. 475). Er war also bereits der Reformation beigetreten, welche in Merseburg zeitig Eingang gefunden hatte. 1557 noch steht er als Dechant in der Liste der Kanoniker. (p. 493.)

Ein neuer Bischof wurde nach Sigismund I. Tode (1544) nicht mehr erwählt, vielmehr Herzog August von Sachsen als Administrator bestellt, welcher diese Würde bis 1548 behielt und bei seiner Verwaltung die geistlichen Güter als Eigenthum des Staates behandelte: Anno 1546 Augustus una cum fratre Mauritio, duce Saxoniae, pontificia pretiosa in templo S. Sixti, nec non ea quae circumquaque in pagis recondita, in aerarium publicum adduci jussit. (p. 476. der Bischofsgesch.) Die Bücher der bischöfl. Bibliothek mochten ein ähnliches Schicksal haben; denn es ist gewiß, daß damals die Handschrift des Ditmar in des Herzogs Bibliothek kam. Er war ein großer Bücherfreund und benutzte jede Gelegenheit, seine Bibliothek zu vermehren. Vgl. Ebert's Gesch. der Dresd. Bibl. p. 24., welcher das Jahr 1556 als Anfang seiner Sammlung annimmt. Den Werth des Ditmar verstand er zu würdigen und übergab um 1570 die Handschrift seinem Historiker Peter Albinus, mit dem Befehle, solche unter Mitwirkung des Reiner. Reineccius in den Druck zu geben. Dies erzählt Hahn in der Uebersetzung des Ditmar (Vorrede Bl. ij):

'es hat für etlichen und zwantzig jahren churfürst Augustus hochlöblichen gedächtniß dieses Ditmari chro-

nicon aus ihrer churf. gnaden liberey in einem alten manuscripto hierfür langen lassen vnd jhrer churf. gnaden damals bestallten historico Petro Albino wittenbergens. professori gnedigsten befehl geben, gedachtes chronicon mit zuziehung Reineri Reineccii von den mendis zu corrigiren vnd damit es wider vnter die leute gebracht würde, in Druck zu verfertigen. Welchem churfürstl. befehl denn Reinerus alsbald folge geleistet vnd solche mühe allein auff sich genommen hat.'

Reineccius brachte seine Arbeit am 18. Dez. 1574 zu Stande und schrieb eine Nachricht hierüber in den Codex (am Ende), was zugleich jeden Zweifel darüber behebt, daß jenes alte Manuscriptum in der churfürstlichen Bibliothek wirklich unser Codex Dresdensis gewesen ist. Seine Vorrede zur Druckausgabe ist erst mit 1579 unterschrieben.

Die Büchersammlung des Churfürsten August war anfänglich in dem Lustschlosse zu Annaburg aufgestellt. 1580 betrug sie schon 2354 Bände. Erst 1586 kam sie nach Dresden und wurde anfänglich auf dem Schlosse daselbst verwahrt. Sie bildet die eigentliche Grundlage und Wurzel der jetzigen königlichen Bibliothek, welche seit 1782 in dem Japanischen Palais aufgestellt und gegenwärtig der gelehrten Welt mit der schönsten Liberalität zur Benutzung geöffnet ist.

Die Handschriften, welche Augustus gesammelt hatte, theilten jedoch nicht das Loos der gedruckten Bücher, wenige Ausnahmen abgerechnet. Ebert Gesch. der Dresdn. Bibl. p. 24. Auch der Ditmar ist in den Katalogen, welche seit 1574 vorhanden sind, nicht zu finden, obgleich er, nach Hahn's Angabe, welche auch Reineccius bestätigt, anfänglich in derselben gewesen ist. Dagegen verleibte man die Handschriften — ob man sie sicherer verwahren wollte, oder aus welchem andern Grunde? — dem Archive ein. So blieb auch unsere Handschrift im königlichen Archive, bis sie unter Eberts Bibliothekariat endlich

an die Bibliothek abgegeben wurde. Noch 1830 scheint sie im Archive gewesen zu seyn. S. das Verzeichniß der Handschr. des k. geh. Archivs in Pertz Arch. VI. p. 222, wo sie unter Nr. 2. aufgeführt ist.

Ich vermuthe, daß auch die Handschrift der Merseburger Bischofsgeschichte durch Churfürst August aus der Merseb. Stiftsbibliothek auf demselben Wege in das Dresdener Archiv und von da auf die Bibliothek gelangt seyn mag. Aus ihr gab Mencken die Varianten zu dem Ludwigschen Drucke. Script. rer. germ. III. p. 159. Ebenso auch eine Handschrift der Chronica Martini. Der Verf. der Merseb. Bischofsgeschichte benutzte sie, z. B. beim Jahre 1133: scribitur in chronica Martini. In dem Verz. bei Pertz steht sie unter Nr. 11.

Wenn nun auch nach dem Vorstehendem der Titel, unter welchem der Herzog August die Handschrift des Ditmar entweder vom Dechanten von Lindenau oder vom Peterskloster an sich brachte, nicht ganz klar ist, so erscheint doch die Hauptsache zweifellos, nehmlich daß der Codex Dresdensis wirklich das früher in der Merseburger Bischofsbibliothek verwahrte Original ist.

Gustav Köhler.

II.

Ueber die Heilquellen zu Schönberg in der Oberlausitz.

Vom Hrn. Apotheker Struve in Görlitz.

Vorlesung in der wissenschaftl. Hauptversammlung den 25. September 1838.

Hochgeehrteste Herren!

„Es haben in diesem Sommer einige unscheinbare Quellen unser benachbartes Schönberg in eine wunderbare

Berühmtheit gebracht. Wir wissen, daß namentlich in den Monaten Juni und Juli kein Tag verging, wo nicht Hunderte und mehrere Hunderte, ja, an den Sonntagen oft mehrere Tausend Menschen nach Schönberg strömten, um Wasser an diesen, alle körperlichen Leiden und Gebrechen heilenden Quellen zu trinken, um Flaschen, Krüge und Fässer zum Gebrauch in der Ferne damit zu füllen. Schönberg hat sich in diesem Sommer zum Kur- und Bade-Ort erhoben, und war ohnstreitig der besuchtesten einer von allen Kurorten Deutschlands.

Blinde wollen sehend, Taube hörend geworden seyn, Lahme warfen ihre Krücken weg, von Gicht Gelähmte und Zusammengezogene gingen gerade und aufrecht davon, mit ekelhaften Schorfen Bedeckte zeigten sich ihren Mitmenschen wieder glatt und reinlich, Flecken, Runzeln, Sommersprossen, die allzureichen Blüthen und Flechten der Haut verschwanden, ja Alte wurden wieder jung.

Was müssen diese Wunderquellen enthalten? Gewiß stärkende Eisentheile oder reinigende Schwefelsalze und Schwefelwasserstoffgas; gewiß kommen sie polternd hervorgestürzt und entwickeln Kohlensäure, oder enthalten wohl gar ein Uebermaaß von Lebensluft; gewiß gehen sie aus von dem noch glühenden Kern der Erde, bringen feine Partikeln der Erdwärme hervor, und wirken so belebend durch ihre höhere Temperatur. Oder sind in ihnen besondere noch unentdeckte Stoffe verborgen, waltet in ihnen ein Brunnengeist, der so große Dinge thut?

Solcherlei Fragen mußten Jeden beschäftigen bei dem Hören von den Wundern der Heilwässer Schönbergs. Ich wanderte gespannt dahin. Eine Viertelstunde von Schönberg zwischen Getraidefeldern, in der Nähe einer Ziegelei, in einer von Westen nach Osten herabsteigenden Senkung, fand ich vier Quellen, nicht allzu reichlich Wasser spendend, aus einem fetten Thon hervorkommend, ohne Dampf, ohne Geräusch, ohne Geruch, ohne Wärme,

ohne metallischen Geschmack, von einer Menschenmenge umstanden, die zum Theil mit Jammer-Gesichtern, lautlos oder nur ganz leise sprechend, was durchaus nöthig, Krüge, Flaschen und Fässer unaufhörlich füllten.

Um einen Geschmacks-Unterschied in den vier Brunnen zu finden, mußte meine Zunge nicht fein genug seyn. Gewöhnliche Quellwässer, schwach opalisirend, zum Theil durch die häufige Aufrührung des Brunnens, von Geschmack weniger erfrischend als ein gutes Quellwasser, allenfalls etwas mulstrig; die Temperatur, wie einige beobachtet haben wollen, um einen bis zwei Grade höher, als die Mittel-Temperatur unserer Quellen.

Nicht viel klüger über das Wesen dieser Quellen, wiewohl etwas herabgestimmt, wanderte ich nach Hause, und verschaffte mir nun große Portionen des sogenannten Heil-Brunnens, in mit dem herrschaftlichen Siegel versehenen Flaschen. Ein Heer von Reagentien, mit deren Aufzählung ich Sie nicht belästigen will, ward hineingetröpfelt, und brachte in dem Wasser keine sichtbare Veränderungen hervor, nur salpetersaures Silber gab Trübung und violette Färbung, und essigsaures Blei allmählige Trübung.

Nun wurden verschiedene Portionen von 20 und 40 Pfund Wasser im Wasserbade concentrirt und abgedampft, und dann wiederum mit den zur Erkennung führenden Stoffen behandelt, bis alles was möglicherweise sich darin befinden konnte, ausgeschieden war.

Es ergab sich als Mittel mehrerer Abdampfungen hier zuerst ein Rückstand von nur $^1/_{15000}$ fester oder nicht flüchtiger Bestandtheile. Das Wasser wurde beim Concentriren gelb, endlich braun; es überzog sich mit einer extractartigen irisirenden Haut, die sich öfters erneute, sich senkte, zu braunschwarzen Flocken zusammenzog, bis das Wasser verdunstet war. Es zeigte sich auf Pflanzengeziere eine saure Reaction, die beim Concentriren deutlicher und stärker wurde, sich auch beim Trocknen des Papieres nicht

verlor, und nach dem Verbrennen alles Verbrennlichen in der trockenen Salzmasse verschwand; auch ein eigenthümlicher Geruch, ähnlich dem des verdunstenden Blutes, entwickelte sich. Die Säure konnte sonach keine gasförmige, wie Kohlensäure, es konnte keine feuerbeständige, wie Schwefelsäure, sondern nur allein eine vegetabilische Säure seyn. Von vegetabilischen Säuren in Mineralwässern ist nun, außer ebenfalls von der Essigsäure, in den diversen Brunnen-Schriften und Brunnen-Analysen, von Osann, Bischoff u. s. w. nirgends die Rede; wohl aber von organischem Extractivstoff, von Humus, von thierisch-vegetabilischer Materie, Fungin, Beregin, und wie dergleichen Stoffe alle genannt sind. Hier hätte ich also eine neue Säure entdeckt, einen neuen Heilstoff, der so Ungeheures thut, wie unser Schönberger Wasser! Da ist mir nun aber leider doch Berzelius zuvorgekommen (ich hätte Amerika entdeckt, wenn Columbus nicht gewesen wäre)und hat vor ohngefähr 5 Jahren in Poggendorfs Annalen die Auffindung von zwei neuen Pflanzensäuren in einem schwedischen Mineralwasser, der Porla-Quelle, bekannt gemacht, und sie Quellsäure und Quellsalzsäure genannt. Seit der Zeit hat man diese Säuren auch an andern Orten verbreitet gefunden; manchmal mit einigen Abweichungen, wo sie denn andere Namen bekommen haben.

Solcher Art sind die Stoffe, die unserm Schönberger Wasser einige Eigenthümlichkeit geben; sie sind darin zugleich mit Humussäure, an Ammoniak, welches sich beim Abdampfen verflüchtigt, oder an Talkerde gebunden. Es sind dies die Stoffe, welche hauptsächlich unserm Wasser einige Wirksamkeit geben können.

Auch hier zeigen diese Säuren einige Abweichung von den durch Berzelius aufgefundenen, oder enthalten noch einen fremdartigen Stoff, indem sie, verändert oder unverändert, sich mit den Wasserdämpfen theilweis verflüchtigen, und sich beim Destilliren des Wassers in dem De-

stillate wieder finden. Von andern besondern Stoffen hat meine Analyse in dem Schönberger Wasser nichts zu Tage gefördert; die Quellsäuren enthalten Stickstoff, so darf es uns nicht wundern, daß sich auch Salpetersäure, auch Ammoniak darin findet. Außerdem habe ich noch aus 20 Civil-Pfunden Wasser $^{3}/_{4}$ Gran Kieselerde, $^{5}/_{8}$ Gran schwefelsauren Kalk, $1^{7}/_{8}$ Gran salzsaure Talkerde, $^{1}/_{2}$ Gran salzsaures Natron, kohlensauren Kalk, das schon genannte salpetersaure Ammoniak und kaum sichtbare Spuren von Eisen- und Thonerde, alles Bestandtheile, die sich oft und in noch größerer Menge in gewöhnlichen Trinkwässern finden, ausgeschieden. Der Gehalt an einer ziemlichen Quantität solcher organischen stickstoffhaltigen Säuren, durch welche das geringe Opalisiren, der schwache eigenthümliche Geschmack des Wassers, entstehen, die geringe Menge sonstiger fester Bestandtheile, der Mangel an Eisen- und Thonerde, der Gehalt an salpetersauren Salzen oder an Ammoniak, selbst die etwas erhöhte Temperatur deuten darauf hin, daß diese Quellen ein Torflager oder auch Braunkohlen zur Grundlage haben, oder daß sie durch ein solches Lager ihren Gang nehmen, indem Torf gleichwie Kohle die Eigenschaft haben mag, eine Menge Salze zu zersetzen, Metallsalze unter diesen, Eisen welches den Brunnen fast ganz fehlt, in seinen Poren zurückzuhalten, während der in den Torfmooren stets fortziehende organische Zersetzungsprozeß die etwas erhöhte Temperatur, die stickstoffhaltigen Verbindungen, die vegetabilisch-animalischen Säuren hervorbringt und dem Wasser mittheilt.

Sollten Bohr-Versuche diese Entstehungs-Conjectur nicht approbiren, sollte sich kein Torf, keine Braunkohle vorfinden, so möge uns die Annahme helfen, daß der fette Thon, aus welchem die Wässer hervorkommen, reichliche Lager zerstörter microscopischer Infusorien in sich schließe und deren Extract dem Wasser mittheile.

Erlauben Sie mir nun noch aus den gefundenen Bestandtheilen, mit einiger Wahrscheinlichkeit, die Wirkungen des Wassers zu erklären, so sind es zuvörderst Gicht, Reißen, Geschwüre, gegen welche man das Wasser äußerlich und innerlich mit Erfolg gebraucht haben will, so sind es die Humus- und Quellsäure, die Hauptbestandtheile des Wassers, welche man in dem Mineralmoor und dem Badeschlamme, schon immer als wirksam gefunden hat. Sollten sie demnach in verdünnter Form, innerlich gebraucht, nicht eine ähnliche Wirkung haben?

Man benutzt unser Wasser gegen Scropheln und scrophulöse Geschwüre, und hat darin die verschiedenen zerfließlichen Kalk- und Talkerd-Salze, welche dahin wirken sollen. Denn man hat die Bemerkung gemacht, daß da, wo solche Wässer das beständige Getränk ausmachen müssen, Scropheln selten und gar nicht vorkommen; es ist dies, nach einer Beobachtung des Herrn Professor Hünefeld (Schweigger-Seidels Journ. für Chemie 1836. Hft. 15.), der Fall um Greifswalde, in dem ganzen Neu-Vorpommern, während in dem etwas höher gelegenen Mecklenburg, wo man sich wieder reinerer Wässer bedient, Scropheln und Kropf sich wieder einfinden. Wer mit schwachen Magen und an solche Wässer nicht gewöhnt, nach Greifswalde kommt, wird gewöhnlich anfangs beim Trinken solcher Wässer mit Laxiren oder auch Erbrechen heimgesucht. Aehnliches tritt bei unserm Schönberger Wasser ein. — Man benutzt das Wasser gegen Augenübel, und hierüber sagt uns Berzelius bei Beschreibung der Porla-Quelle, daß der Absatz in den Abfluß-Canälen der Quelle, die irisirenden Häute, vom Volke seit undenklichen Zeiten für Augenübel gebraucht worden. Statt des Absatzes, von dem sich nur hin und wieder in unserm Schönberger Wasser findet, wendet man bei uns das Wasser selbst an, und thut vielleicht besser daran. — Wenn man nun auch überzeugt seyn kann, daß sich in der Umgegend von Schönberg und an-

derweitig eine Menge solcher Wässer diesem ähnlich und gleich finden werden, so kommt dem Schönberger der Volksglaube, der sehr bald zum Aberglauben wird, zu Hülfe, unterstützt die Wirkungen dieses unschuldigen Wassers, so daß es hin und wieder Merkwürdiges zu leisten im Stande ist. Schaden bringen wird es nicht, darum lasse man dem Volke den Glauben und den Schönberger Armen den Gewinn.

III.

Ueber gewisse ringförmige Erdwälle und andere aus Schlacken bestehende Wälle in der Oberlausitz.

Gustav Klemm sagt in seinem Handbuche der germanischen Alterthumskunde:

„In Thüringen, in der Oberlausitz, wie in Sachsen und Baiern finden sich Hügel und Umwallungen, welche unter dem Namen Schwedenschanzen im Volke bekannt sind. Von diesen sind am meisten, doch immer noch nicht genügend untersucht die Lausitzischen, die bei Camenz beginnend in dreifacher Reihe sich bis Lauban erstrecken. Diese Schanzen sind von verschiedenem Umfang, theils kreis-, theils eirund, bedeutend hoch, mit zum Theil doppelten Wällen versehen, und scheinen zu Bedeckung des gebirgischen nach Sachsen und Böhmen hinliegenden Theiles der Oberlausitz bestimmt. Herr Preusker nimmt sie für Ueberreste der Sueven, Herr Reinhardt für — Römerwerke.“

Die vollständige Literatur über diese Schanzen findet sich in demselben Buche S. 405 verzeichnet.

Im mittleren Theile der Oberlausitz, und zwar namentlich in den Gegenden von Elstra, Mariastern, Bautzen, Weissenberg, Reichenberg, Bernstadt, Ostritz und Seidenberg, finden sich eine Menge solcher ringförmiger Erdwälle, deren Zweck eben so wenig sicher bekannt ist, als man die Erbauer derselben mit Zuverlässigkeit nennen kann.

Bei Gelegenheit geognostischer Untersuchungen, welche ich im Auftrage des Königl. Sächs. Oberbergamtes in jenen Gegenden anzustellen hatte, fand ich allein in dem von mir betretenen Landstriche 34 solcher und 4 andere durch Schlacken ausgezeichnete Umwallungen, und trug dieselben sämmtlich auf eine Karte ein, die ich hierbei der Gesellschaft zu überreichen die Ehre habe. (S. Beilage A.) Alle diese Erdwälle liegen in einem $1^1/_2$ bis 3 Meilen breiten auf der Karte zwischen grüne Ränder eingeschlossenen Streifen, der quer von West nach Ost durch die Oberlausitz hindurch zieht, doch nicht in dreifacher Reihe, sondern unregelmäßig vertheilt, wie sich eben die örtliche Gelegenheit zu ihrer Erbauung dargeboten hat. Sie liegen sämmtlich in dem Uebergange zwischen den sandigen Ebenen und den höheren Gebirgen, meist an den Ufern von Bächen oder kleinen Flüssen, gewöhnlich auf felsigen Vorsprüngen ihrer Gehänge, seltner auf Hügeln, welche die Gegend beherrschen. Auf der Karte sind alle diese unverschlackten ringförmigen Erdwälle durch einfache Ringel bezeichnet und deutsch numerirt; die aus verschlackten Steinen bestehenden niedern und weniger rund umschließenden Wälle sind dagegen durch doppelte Ringel und römische Ziffern bezeichnet, und zeichnen sich noch außerdem durch ihre höhere Lage, auf die Gegend beherrschenden Bergen aus.

Untersuchen wir nun näher die Lage und Eigenthümlichkeit dieses lang gestreckten Zuges von Ringwällen, so ergiebt sich, daß er ungefähr die nördliche Grenze der wendischen Ortsnamen einhält; denn sonderbar, aber gewiß

tief in dem ursprünglichen Charakter der slawischen Volksstämme begründet ist es, daß sie bei ihrer Verbreitung über das damals wahrscheinlich noch nicht von habitirten Völkerschaften bewohnte Germanien, fast nur die Ebenen und das flache Hügelland überschwemmt und colonisirt haben, sorgfältig jedes zusammen hängende Gebirge vermeidend. Man braucht in der Lausitz, in Schlesien und in Böhmen nur den Fuß der eigentlichen Gebirge zu betreten, so hören auch sogleich die slawischen Endsylben der Ortsnamen: witz, ritz, litz, bitz, euz u. s. w. auf, und an ihre Stelle treten die echt deutschen: berg, dorf, bach, grund, stein, feld, kirch, wald, hain ꝛc.

Ferner ist es an diesem Wallzuge auffallend, daß er von seinem westlichen Ende aus gegen Südost hin immer breiter werdend auf diese Weise gegen Böhmen sich ausbreitet, während er doch hier durch den Gebirgszug zwischen Zittau und Reichenberg zugleich mit den slawischen Ortsnamen bedeutend unterbrochen ist. Jenseit der Gebirge im Innern Böhmens finden sich auch die Ringwälle, und selbst die verschlackten Wälle wieder, wie wir noch jüngst bei der Versammlung deutscher Naturforscher in Prag durch Graf K. Sternberg und Dr. Zippes Bericht über den verschlackten Wall auf dem Schafberge erfahren haben. Auch gegen Westen hin ist der Wall Nr. 1. unserer Karte keineswegs der äußerste. Dr. Klemm sagt in einer Anmerkung zu der oben citirten Stelle: „Man hat diese Schanzenreihen für slawische Befestigungen gegen die christianischen Sachsen, dann auch für Hussitenschanzen gehalten. — In Sachsen selbst haben wir Schanzen im Leipziger Kreise, z. B. den Wahlberg bei Groß-Petschau, die Schanzen bei Cöllmichen, Nauberg, Ziegra und Forchheim; im Meißner Kreise bei Zschoche, Metelwitz, Elssing, Altoschatz, Hohenwussen, Ziegenhain, Höffgen, Mertitz. Dazu kommt der Teufelsgraben bei Mühlberg und die Schanzen von Gröbeln, Lockwitz, Seuß-

litz, Stauda. Fast scheint es, als habe ein Schanzenzug von der Saale aus in der Richtung von Grimma, Oschatz, Mühlberg, Hain nach Camenz bestanden, der sich an den Lausitzischen angeschlossen.“ Ich glaube zwar nicht, daß alle diese Schanzen den Lausitzischen entsprechen; in der That aber kenne ich eine bei Robschütz unweit Meißen, welche vollkommen dieselbe Construktion zeigt.

Die Deutung dieser zweifelhaften Ueberreste einer frühen Vorzeit überlasse ich gern solchen, die mit der ältesten Geschichte unseres deutschen Vaterlandes vertrauter sind als ich. Das Zusammentreffen dieser Erdwälle mit der südlichen Grenze der wendischen Ortsnamen, ihre Gestalt und spezielle Lage scheint mir aber anzudeuten, daß es Befestigungswerke der im 6. Jahrhnnderte in Deutschland eingedrungenen slawischen Volksstämme waren, aus der Zeit, wo sie mit den Germanen noch in lange fortdauernden Kämpfen lebten, die vielleicht die Gebirgstheile am längsten behaupteten.

Der Name Schwedenschanzen ist sicher unbegründet, da weder ihre geographische Lage, noch ihre eigenthümliche Form, noch irgend historische Nachrichten, denselben rechtfertigen.

Ueber die verschlackten Wälle erlaube ich mir am Schlusse einige weitere Bemerkungen, hier gehe ich jetzt zur spezielleren Beschreibung der Erdwälle über.

Die ringförmigen Erdwälle der Oberlausitz

in der wendischen Volkssprache wie jede Schanze: Rodźischcźo genannt, sind gewöhnlich ganz geschlossene Kreise oder Ellipsen von 80 bis 200 Schritt Durchmesser, zuweilen nach einer Seite hin mit einem halbmondförmigen Walle umgeben. Sie bestehen nicht aus Steinen, sondern aus Erde, Sand oder Guß. Ihre eine Seite — ich nenne sie die Stirn — ist in der Regel höher als der übrige

Umkreis. Diese einseitige grösere Höhe hat aber ihren Grund in der örtlichen Lage der Wälle, und ist deshalb keinesweges nach einer bestimmten Himmelsgegend gekehrt. Die Wälle liegen nämlich, wie schon erwähnt, meist auf felsigen Vorsprüngen niederer Thalgehänge: auf der Seite nun, wo der Felsen die Befestigung verstärken hilft, da braucht der Wall natürlich nicht so hoch zu seyn, als gegen das ebene Land hinaus.

Zur besseren Versinnlichung der normalen Form und der ungefähren Dimensionen folgen hier die skizzirten Darstellungen zweier Wälle, von denen der erste auf der Stirnseite mit einem Halbmonde umgeben ist. Alle Dimensionen sind nur abgeschätzt. S. Beilage B. und C.

Verzeichniß aller Ringwälle,
welche auf der Karte A. enthalten sind.

Nr.	Lage.	Bemerkungen.
1	bei Prietitz unweit Elstra	groß und wohlerhalten.
2	bei Ostra	sehr groß und hoch, gegen SO. m. einem Halbmond.
3	bei Kuckau	darin ein Haus und ein Garten, s. die Skizze.
4	bei Kopschen	östlich mit einem Halbmond, s. die Skizze.
5	bei Dobranitz	hoch und schön rund.
6	bei Coblenz	ebenso.
7	bei Dahren	groß und gut erhalten.
8	bei Gödau	desgleichen.
9	bei Seitschen	klein aber wohl erhalten.
10	bei Loga	400 Schritt im Umfang, Stirn hoch.
11	bei Doberschau	
12	bei Stiebnitz	

Nr.	Lage.	Bemerkungen.
13	bei Brähme . . .	der einzige welcher ganz auf oberm Felde liegt, deshalb überall gleich hoch u. kreisr.
14	zwisch. Seidau u. Bautzen auf d. Broidschenberge.	sehr flach und undeutlich. Klemm S. 125.
15	zwischen Lubas und Nieder-Gurig . . .	klein, aber schön rund.
16	bei Belgern . . .	auf einem die flache Umgegend beherrschenden niederen Quarzfelsen, ohne vorherrschende Stirnseite.
17	bei Rackel	
18	bei Niethen . . .	500 Schritt im Umfang, mit hoher Stirn gegen O.
19	bei Laußke im Park .	klein und verfallen, es steht eine künstliche Ruine darauf.
20	bei Gröditz . . .	sehr groß und hoch, es ist ein kleiner Park darin angelegt.
21	bei Oppeln . . .	mit hoher Stirn gegen S.
22	bei Georgwitz . .	auf einer felsigen Halbinsel des Löbauufers.
23	bei Melaune . . .	Stirn gegen SO.
24	zwischen Jurg u. Schöps	
25	bei Schöps . . .	
26	bei Pethau unweit Zittau	undeutlich und unsicher.
27	nördlich von Bernstadt	klein aber hoch, Stirn geg. O.
28	zwischen Gersdorf u. Friedersdorf	klein aber flach.
29	bei Jauernick . . .	auf einem die ganze Gegend beherrschenden Granitfelsen gelegen mit hoher Stirn gegen W.

Nr.	Lage.	Bemerkungen.
30	südlich von Schönau.	undeutlich und durch spätern Bau gestört, auf einem Basaltberge.
31	beim Kloster Marienthal.	nicht selbst gesehen.
32	bei Ostritz	
33	südlich von Nieda . .	Stirn gegen S.
34	östlich neben Nieda .	auf einem Basalthügel mit hoher Stirn gegen N.

Bei Betrachtung des vorstehenden Verzeichnisses muß es auffallen, daß die wenigsten der zunächst bei den Ringwällen gelegenen Orte sich auf itz (Ort, Wohnort, Dorf) endigen, während doch außerdem in demselben Landstriche wenigstens $^2/_3$ aller Orte durch diese Endung ausgezeichnet sind. Dürfte man daraus vermuthen, daß die Wälle ursprünglich nicht bei Orten lagen, nicht zu Wohnplätzen, sondern nur zu Befestigung des Landes dienten?

Die Schlackenwälle in der Oberlausitz.

Ich beginne mit der Aufzählung und kurzen Beschreibung der Einzelnen:

Nr. 1. auf dem Stromberge bei Weißenberg ist unter allen der deutlichste; seine Schlacken sind oft für vulkanische gehalten worden. Er läuft mit geringer Biegung quer über den Berg, so daß dadurch der höhere östliche Theil desselben fast ringförmig abgeschlossen wird. Die Höhe des Walles beträgt 3 bis 5 Fuß, die Schlacken sind oft stark verglast, liegen aber locker übereinander. Der Berg ist ein Basaltberg und die Schlacken sind daher wie auch bei 2, 3 und 4 basaltisch.

Nr. 2., auf dem Schafberge bei Löbau ist niedriger und zerstörter als Nr. 1. übrigens jenem ganz ähnlich.

Nr. 3., auf dem Rothsteine bei Sohland, zeigt nur wenige Verschlackungeu, schließt aber die südliche Spitze des Berges als flacher Doppelwall vom nördlichen Rücken ab.

No. 4., auf der Landeskrone findet man nur einzelne Schlacken am westlichen Abhange, und auf der Höhe geringe Spuren eines Walles. Beides könnte jedoch auch von einem durch Feuer zerstörten Bergschlosse herrühren, zumal da ein solches wirklich hier gestanden haben und im Jahr 1422 auf kaiserlichen Befehl zerstört worden seyn soll.

Bei keinem dieser Schlackenwälle findet man Spuren einer regelmäßigen Aufmauerung, die verschlackten Massen liegen vielmehr locker, aber in deutlicher Wallform übereinander. Dies unterscheidet sie wesentlich von den sogenannten verglasten Burgen Schottlands, an welche ihre Erscheinung im Uebrigen wohl erinnern könnte, was auch schon von Leonhard, auf meine Veranlassung in seiner populären Geologie (6. Abtheilung S. 21), und von Zippe in seinem Vortrage über den Schafberg in Böhmen angedeutet worden ist. Dieser Schlackenwall auf dem böhmischen Schafberge ist dagegen sicherlich derselben Entstehung mit denen der Oberlausitz, denen er in aller Hinsicht gleicht. Daß die letzeren alle auf Basaltbergen gelegen sind, während der erstere einen Grauwackenhügel krönt, ist offenbar ganz zufällig. Weniger zufällig scheint es hingegen, daß alle verschlackten Wälle, obwohl an sich niedriger und weniger festungsähnlich als die unverschlackten, dennoch höher, stets auf die flache Gegend beherrschenden Hügeln oder Bergen gefunden werden.

Die Verschlackung erreicht oft einen so hohen Grad und ist in allen Theilen der Wälle so gleichförmig, daß dabei an eine zufällige Feuereinwirkung durchaus nicht

gedacht werden kann, zumal da sich dieselbe Erscheinung an 4 bis 5 jetzt bekannten Orten sehr gleichmäßig wiederholt. Sie muß offenbar durch lange fortgesetztes heftiges Feuer herbeigeführt seyn, da man aber bei der Niedrigkeit und schlechten Bauart dieser Wälle, deren einzelne Schlacken nur locker übereinander liegen, nicht annehmen kann, man habe durch Verglasung und Aneinanderschmelzung der einzelnen Theile ihre Festigkeit vergrößern wollen, wie das bei den Schottischen Burgen*) allerdings der Fall gewesen zu sein scheint, da ferner an ein Metallausbringen aus den betreffenden Steinen eben so wenig zu denken ist, so kann man auch die Schmelzung der Schlackenbildung nicht füglich für den Zweck halten, man muß vielmehr annehmen, daß das Feuer selbst die Hauptsache war, und daß die Steine nur zufällig, gleichsam als Heerd, dazu kommen. Es bleibt daher die Aufgabe der Archäologen: zu untersuchen, was für eine Bedeutung diese breiten Feuer auf den Bergen der Oberlausitz und Böhmens gehabt haben mögen? ob sie z. B. einen religiösen oder einen kriegerischen Zweck hatten?

Dem Unterzeichneten war es lediglich darum zu thun die beobachteten Thatsachen unverfälscht in die Hände einsichtsvoller Geschichtsforscher zu liefern, und er glaubt diesen Zweck nicht besser erreichen zu können, als wenn er sie der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften vorlegt, welche für ihren vaterländischen Boden gewiß das meiste Interesse nehmen und die größte Sachkenntniß umfassen wird. Die Karte ist hierbei die Hauptsache, und um ihren Werth zu erhöhen, glaube ich hinzu fügen zu müssen, daß ich im Laufe der drei Sommer 1835, 1836 und 1837 das ganze Gebiet dieser Karte nach allen Richtungen aufmerksam durchwanderte, und deshalb nicht glauben kann, ir-

---

*) von Leonhards Basaltgebilde 2. Abtheilung S. 523. ff., wo man auch eine reiche Literatur über diesen Gegenstand findet.

gend eine unmittelbar zur Sache gehörige Erscheinung verfehlt zu haben.

Tharand, am 4. Jan. 1838.

Bernhard Cotta,
Dr. phil.

IV.

Spottgedicht
auf einen Feldflüchtigen vor Aussig,
d. a. 1426.

Er Bosse vnd Er Boschin
Meyschin vnd Hamschin
Das bedute ich euch gar schire
Das sie sind grossir aberisser vire
Wenn is wer hüre also fert
So werin sie alle nicht eins bedirmanns wert.
Wie manche fraw sie habin behurt
Vnd das gelt aus dem lande gefurt.
Et acceperunt munera
Et perverterunt judicia
Cum eorum auaritia et nequitia
Per diabolica concilia.
Wie gar manchen man sie haben gemacht zenichte
Vnd sind dabie grosse bösewichte.
Das kan ich nicht gar getichten
Noch gentzlichen vszgerichten.
Sundir ich wil das lussin stan

---

v. 5. hüre also fert, heuer wie im vorigen Jahre. Jetzt sagt man in der Oberlausitz fehrten. Das Wort kommt auch bei den Minnesängern vor. I, 82.

Vnde an dem alden Bossin heben an
Wy der getreten ist aus des ritters orden
Vnd ist banir fliichtig wurdin.
Her wart an erin so gar vorzeit
Das her hinweg floch an alle jait.
Das sulle wir Gott vom hymil clagin
Das von wegin eines bosen zagin
So gar vil guter lute sint irslagin,
Grossir herren, ritter vnd knechte
Burger, gebawer vnd manch geslechte.
Nu wir ofte vnd vil horin sagin
Das man der fromen genüsse alle tage
Vnd der bosen gar vffte entkelden
Der in vil steten vnd in felden
Die sich der schanden wol habin gechit
Jnn hochfart vnd geyerheit
Jn wucher vnd in vnküscheit,
Vnd die den lüten ir geld aberiessen,
Als her hat getan in dem land zu Miessen.
Solche grosse schanden
Sagit man em noch in allen landen.
Das ist zu mole offinbar
Das her das nicht leuken tar
Auch hat her gespisen die ketzere
Wider got vnd der heiligen lere
Durch gabin wille die sy em habin gegebin
Das her deste bas in Doringen mechte lebin,
Von eynem wagne eyn gülden hat genommen
Das die speise in Behmen ist kommen.
Wer gute werg nydt
Den glauben vmb gobe also mydt
Jst ein zeichen als man sagit vnd list
Das her in seiner bosheit ein volkumer schalk ist,
Noch viel mehr boszheit hat her getan
Alleine ich sy nicht sunderlich nanen kan.
Wie her hat lossin dersteygin

Wider seine trew vnd ere den Wildenstein,
Die boszheit war em noch zu cleyn
Eyn trefflicher her darnach hat gevbet
Das her vil guter leut hat betrubet
Mit siner flocht dy her vor Awssig that
Drumb her von hern rittern vnd knechten mus sein in grosser not
Die em entsagit haben.
Jch hoffe her werde drumb noch zur stupe geslagin.
Vnd wer mit sulchen schanden wil richen
Der wil sich dem tuffil gelichen.
Drumb betin wir alle gliche
Beide arm vnd riche
Alle fürsten vnd fürstinne
Das sie nemen das zu sinne
Vnd bedencken jrer selbst nutz vnd frommen
Das ir land vnd lute nicht zu schanden kommen
Vnd sich lassen also beduten
Das sie ir amecht bestellen mit bedirn luten
Die do liebent recht togunt vnd fromikeit.
So werden die lütte nicht vorlet
Also in den büchern geschrebin steht.
Honeste vivere. Alterum non ledere.
Fidem offendere. Suum unicuique tribuere.
Thun sie das, so thun sie wol
So werden sie alle Gotes gnaden vol.
So wulle wir mit em alle gliche
Mit Gotes hülffe kommen in das himmelriche.
Nu will ich uch berichtin
Wann geschehen sint dise geschichte
Das ist geschen als man vns schribet (geschriben fint)
Noch der zit da Jesus ist gewest ein kint
Anno M°CCCC°XXVI°.

Aus Barthol. Scultetus Handschr. Annales gorlicenses Pars II. (Bibl. soc. lus. sup. L. III. no. I.) An der Seite ist bemerkt: Wider einen so vor Aussig feldflüchtig worden. Dieser Eine, welchem der Verlust der Schlacht bei Aussig gegen die Hussiten, am 16. Juni 1426, zugeschrieben wird, ist der Landvogt von Meissen, Busse Vitzthum von Appolda, welcher die sächsische Armee anführte. (Vgl. Kloß histor. Nachricht von den Hussitenkr. Prov. Blatt Bd. II. p. 29.) In einer chemnitzer Chronik wird Busse ebenfalls der Verrätherei beschuldigt: occubuit pars misnensium perfidia cujusdam Turingi, dicti Apollonius Vicethum, cui summa tocius belli commissa erat tanquam duci, qui dixisse fertur: Vindicabo fratrem meum. Habuit enim fratrem dictus Vicethum qui erat marschalcus in curia principis, hic decollatus fuit coram imperatore Sigismundo etc. (cf. Mencken sc. r. germ. III. sp. 157.) In Ursinus thüringscher Chronik werden mehre Hauptleute der Verrätherei beschuldigt, jedoch nicht genannt: Als nu disz deudsche volck — auff den behemischen walde kam, als was es durch verretherey mitt ettlichen heubtleuten da bestelt, die sich da vmbkartten vnd randten diesem volcke alles vnter augen vnd machten da eine flucht mit wenig Behmen vnd schrien, es were alles leyb vnd gut verloren. (Mencken a. a. O. Sp. 1326.)

Unter denen welche bei Aussig feldflüchtig wurden, war auch Peter von Maxen. Sollte er unter dem Meyschin gemeint seyn. Heinrich von Raussendorf, Richter, schrieb einen Schimpf- und Klagebrief gegen ihn an den görlitzer Rath, welchen Scultetus in das Jahr 1426 setzt: Ich clage uch, liebin hern vnd bedirwenne lewte obir den vorbosten, worwessil-

ten,*) vor hurtin koczinson der sich nennit Peter Maxin, do en seine mutter gebar des henkers weip zu der Sithaw do nam en der thewfel vnd forte en keyn Schönaw. Davon ist der vorboste kotzinson geborin. Nw nente er sich koutzen son von Maxin. Were hers her thete solchir boszheit noch vorrethnus nicht also her gethon hot. Wenn her hot dy von Gerszdorff vorrothin do sy worn zu der Odernitz off eynem tage. Doran her hot gethon also eyn banirflöchtiger, vorhurt, vorwessilt kotzenson, der seyne gelossen hot in dem gebirge vor Aussitz etc.

Boschin ist vermuthlich Busse's Sohn, da dieser der alte Busse genannt wird. V. 18.

Wer Hamschin seyn könnte, weiß ich nicht.

Gustav Köhler.

V.

Ein sehr charakteristisches Testament.

Der ehrsame Nicolaus Mondenschein, der Zeit Bürgermeister, hat, bei gesundem Leibe und guter Vernunft und wohlbedachtem Muthe, dieß nachgeschriebene sein Testament und letzten Willen gemacht und will, daß es also ausgerichtet und gehalten werde.

Sobald er gestorben: soll man von seinem gelassenen Gute jeglichem Priester allhier zu Görlitz geben einen böhmischen Groschen, dafür ein jeglicher, ohne Verziehen, seiner Seelen zum Troste, ein Requiem lesen soll.

*) vorwechselten, Wechselbalg, vgl. neues lauf. Magazin XVI. 3. p. 198. 199., wo übrigens Zeile 20. fatsih (membrum genitale mulierum) zu lesen ist.

Man soll ihn ehrlich und aufs beste zur Erde bestatten und nichts daran sparen, noch gebrechen lassen. So man ihn zur Erde bestattet hat, soll man bald den andern Tag Spende geben jeglichem armen Menschen ein warm Weißbrot für 2 Pf. oder ein warm Weißbrot für 1 Pf. und dazu einen Pfennig. Man soll auch alsdann, so er zur Erde bestattet ist, kaufen 2 Tuch Gewand für 6 Mark und für 2 Mark Schuhe, und das alles armen Leuten austheilen. Er begehret auch, daß man nach seinem Tode aufs förderlichste bestellen soll 2 Seelbader und soll zu jeglichem nehmen $^1/_4$ Bier 2 Maaß und von $1^1/_2$ Schffl. Weißbrot und den Allen jeglichem 1 Pfennig dazu geben. So soll man ihn auch begehen alsdann mit dem siebenten und darnach mit dem dreißigsten; auch soll man ihn begehen in der Brüderschaft der Priester und für solch Begängniß in die gedachte Brüderschaft geben 1 Schock Groschen.

Man soll auch nach seinem Tode aufs eheste bestellen acht Tricesimen mit Vigilien und Seelenmessen, wo man kann. Und dazu sollen aus seinem gelassenen Gute gegeben werden 42 Mark Groschen.

Sein letzter Wille und Begehr ist, daß die Brüder im Kloster allhier, jeglicher, der da Priester ist, bald nach seinem Tode, seiner Seele zum Troste, Seelenmessen lesen wolle; und daß sie ihn darnach mit einer ganzen Vigilie und einer Seelmesse singend begehen sollen; auch daß sie dazu 6 Tricesimen mit Vigilien zu beten, für ihn halten; und ihn, zusammt Peter Mondenschein, seinem Vater, Barbara seiner Mutter und Margareten seiner Hausfrauen in ihr Todtenbuch schreiben, und dieweil das Kloster im Wesen ist, für ihn bitten sollen; dafür man ihnen aus seinem gelassenen Gute 30 Mark Groschen ausrichten und geben soll. Er begehret auch, daß man aus seinem gelassenen Gute 16 thlr. Zins für 4 Mark Hauptgelder kaufen und dem Pfarrer Prediger und den Capellanen geben soll, wofür sie ihn alle Jahre, jährlich zu St. Niclas,

mit Vigilien und Seelenmessen begehen sollen. Man soll auch aus seinem gelassenen Gute nehmen 6 Mark Groschen Hauptgeldes und $^1/_2$ Mark Zins dafür kaufen und solchen Zins dem Prediger geben, auf daß er auf dem Predigtstuhle für ihn bitte, und solche 16 gr. und $^1/_2$ Mark Zinsen soll der Altarist des Altars in St. Georgen-Capelle, das gemeldter Niclas Mondenschein gestiftet hat, kaufen, versorgen und ausrichten, daß es also gehalten werde.

Dem Rath, Arm und Reich, hat er beniemet und beschieden, 50 Mark nach seinem Tode aus seinem Gute zu bekommen. Nach seinem Tode soll man geben der St. Peters-Kirchen 80 Mark Groschen, der St. Niclas-Kirchen 20 Mark, zu unsrer lieben Frauen-Kirche 4 Mark, zum heil. Geiste 3 Mark, zum heil. Kreuze 4 Mark, zu St. Jakob 3 Mark. In das neue Hospital bei unsrer lieben Frauen-Kirche soll man nach seinem Tode geben 12 Mark darum zu kaufen 1 Mark Zinse zu Enthaltung der Pilgrame, die darin behausen. In das Seelhaus soll man nach seinem Tode geben 6 Mark Gr. $^1/_2$ Mrk. Wiederzins davon zu kaufen. Und so denn der gemeldte Niclas Mondenschein dermals eine ewige Messe auf dem neuen Altare in St. Georgen-Kapelle, in den Ehren der heil. Dreifaltigkeit, unserer lieben Frauen, Georgii, Laurentii und Mariae Magdalenae gestiftet und 5 Mark Ablaßzins von 60 Mark Hauptgeldes, auf seine Hälfte der Consulsmühlen, zu letztlichen Messen hat verschreiben lassen: ist sein Begehr und letzter Wille, daß man nach seinem Tode von seinen gelassenen Gütern noch 12 Mark Wiederkaufzinse, je 1 Mark für 12 Mark Hauptgeldes, das da bringet in der Summe 144 Mark, kaufen und damit noch 2 Messen auf das vorberührte Altar stiften soll, eine de assumtione s. Mariae virginis, auf den Sonnabend zu lesen, und die andere de tempore. Auch daß man darüber von seinen gelassenen Gütern noch geben soll 2 Schock Groschen zur Confirmation dieser 2 Messen und $13^1/_2$ Mrk. Nothdurft

desselbigen Altars darum zu kaufen; das denn alles, zu Haufen gerechnet, beträget 220 Mark Groschen.

Als der genannte Herr Niclas Mondenschein vormals, nach Tode Margaretens, seines ehelichen Weibes, ihre jährige Zeit zu begehen, 12 Mark Hauptgeldes zu einer Mark Wiederkaufzinses, in die Brüderschaft der Priester allhier gegeben hat: ist sein letzter Wille und Meinung, daß man nach seinem Tode von seinen gelassenen Gütern noch 24 Mark Hauptgeldes in die gedachte Brüderschaft geben soll, also daß sie für solche 36 Mark Hauptgeldes 3 Mark Zins auf Wiederkauf kaufen und alle Jahr jährlich die jährige Zeit mit Vigilien und Seelmessen halte und dazu das Salve Regina singen sollen; auch daß alsdenn jeglicher Priester eine Seelmesse lesen soll für Niclas Mondenschein, für Peter Mondenschein, seinen Vater, für Barbara, seine Mutter, für Margareta, seine verstorbene Hausfrau, und für Hrn. Johann Mondenschein, seinen Bruder. So ist sein Begehr und letzter Wille, daß man nach seinem Tode von seinen Gütern den Vätern a u f m O y b i n geben soll 15 Mark darum, daß sie ihn bald nach seinem Tode mit einer ganzen Vigilie und Seelmesse singend begehen und dazu 36 Vigilien zu lesen, für ihn, seine Aeltern und seine Hausfrau obgenannt, halten sollen und sie in ihr Todtenbuch einschreiben lassen.

Er begehret auch und ist sein Wille, daß man nach seinem Tode von seinen Gütern den Pfarrherrn geben soll 4 Schock oder 4 ungarische Gülden, darum, daß er ihn und Peter Mondenschein, seinen Vater, Barbara, seine Mutter, und Margareten, seine Hausfrau in das Todtenbuch schreiben soll und alle Wochen für sie bitten lassen. Nach seinem Tode soll man von seinen gelassenen Gütern 30 Mark nehmen und damit stiften alle Donnerstage, nach der Vesper oder nach dem Complet zu singen das Responsorium in monte oliveti, mit einem versiculo einer Collecte darauf gehörend; auch alle Freitage das Responso-

rium tenebrae factae sunt mit versiculo und Collekte dazu gehörend, und die größte Glocke dazu lauten in allen Maaße, als hier in der Pfarrkirche gehalten wird, als ferner, als er das bei seinem Leben nicht selbst verschaffen und bestellen würde.

Der gemeldte Herr Nicol Mondenschein begehrt und ist sein letzter Wille, daß man nach seinem Tode von seinen gelassenen Gütern dem Rathe allhier 210 rheinische Gulden allhier aufs Rathhaus geben und damit 10 rheinische Gulden jährlicher Wiederkaufzinsen, je ein rhein. Gülden Zins für 22 thlr. Gld. Hauptgeld auf den Stadt Renten und Einkommen kaufen soll, also daß der Rath alle Jahre jährlich auf Martini 3 selbfarbe (?) Tuch für 9 Gülden rheinisch und für 1 Gulden rheinisch Schuhe kaufen und dasselbe armen Leuten um Gotteswillen geben soll. Nach seinem Tode soll man geben von seinen gelassenen Gütern dem ehrhaftigen Herrn Johanni Mondenschein, seinem Bruder, sofern er seineu Tod erlebet, 100 rheinische Gulden. Es ist sein Begehr und letzter Wille, daß man bald nach seinem Tode von seinen gelassenen Gütern geben soll in das Kloster zu Grünberg 20 rheinische Gulden, dieselbigen daselbst auszutheilen, wenn und wie sich gebühren wird, auf daß sie alsdann ohne Verziehen seiner Seele zu Troste 3 Puls lauten und eine ganze Vigilie und Seelenmesse mit den Schülern singen sollen, und daß sie darnach, seiner Seele zu Troste, 32 Vigilien und Seelmessen zu lesen halten sollen; auch daß sie hinfür alle Jahre jährlich die jährige Zeit des gedachten Niclas Mondenscheins, Peter Mondenscheins, seines Vaters, und Barbara, seiner Mutter, mit einer ganzen Vigilie und Seelmesse mit den Schülern zu singen und 3 Puls dazu zu lauten, halten und begehen sollen und sie alle 3 in das Todtenbuch schreiben und alle Wochen für sie bitten. Der Pfarrkirche daselbst zu Grünberg soll man nach seinem Tode geben 6 rhein. Gulden. In das Hospital daselbst soll man geben

nach seinem Tode 12 rhein. Gülden, einen rhein. Gulden Wiederkaufzinse darum zu kaufen, um armen Leuten jährlich zu Speise, Trank, Schuhen und anderer Nothdurft. Sein letzter Wille ist, daß man nach seinem Tode der Pfarrkirche zu Crossen geben soll 5 rhein. Gulden. Es begehrt auch der gemeldte Hr. Niclas Mondenschein, daß man nach seinem Tode aus seinen gelassenen Gütern geben soll Franz Hermannen und Christine Schönpergerin, seiner Schwester, jeglichem 20 Mark Groschen. Nachdem er Annen, seiner ehelichen Hausfrauen, vormals eine Gabe gegeben hat, ist sein letzter Wille, daß sie nach seinem Tode über solche ihre Gabe noch 32 Mrk. in seinen gelassenen Gütern haben und bekommen soll. So hat er auch jetzt bereit 1 Schock Groschen jährlicher Zinse für 20 Schock Groschen Hauptgeldes, auf seine Wiese unter den Weinberge zu Wiederkauf verschreiben lassen, auf daß man alle Donnerstage, so man das hochwürdige Sacrament umtragen will, mit der großen Glocke darzu lauten soll.

Was über solch Testament, das allenthalben durch den Rath soll versorget werden, und über die Gaben, die er Annen, seiner ehelichen Hausfrau gethan, seines Gutes übrig seyn wird, das soll ausgegeben werden zur Kirchen und armen Leuten zu Gewande und zu Schuhen, oder noch eine Messe damit zu stiften.

Peschek.

VI.

Himmels Briefe an Meyer zu Knonow.

Karl Andreas Meyer zu Knonow, abstammend von einem alten Geschlechte der Schweiz, (geb. zu Schnellförtel in d. Ober-Lausitz den 30. Oct. 1744, gest. den 14. Jan. 1797), war einer der edelsten, thätigsten und liebenswür-

digsten Menschen, ein treuer Freund der Natur, ein mechanisches Genie, ein erfindungsreicher Kopf. Ihm, dem Busenfreunde v. Gersdorf's, seit dem Jahre 1780 der oberl. Gesellschaft angehörend, verdankt diese den bedeutendsten Theil ihrer Vögelsammlung und ihres Herbariums, so wie eine Menge werthvoller Mineralien und Bücher. Er baute nach eigner Erfindung ein sehr vollkommnes Instrument, das er Harmonikon nannte und ein Bogenklavier, auch eine Harmonika nach bloßer Beschreibung. Durch seine musikalischen Erfindungen wurde er mit Haydn, Naumann, Himmel und andern Musikern bekannt und befreundet. Eine ausführliche Lebensbeschreibung von ihm steht in der Neuen Lauf. Monatsschrift 1797. S. 265, worauf wir verweisen. Hier stehe nur das, was der berühmte Lichtenberg über ihn und sein Spiel an Hrn. v. Gersdorf schrieb:

„An dem Tode des vortrefflichen Hrn. v. M. habe ich wahren und herzlichen Antheil genommen, und die Erzählung von seiner Krankheit und Hintritt nicht ohne Thränen gelesen. Sein Spiel auf der Harmonika, das einzige, was ich auf diesem Instrument, das ganz für melancholische Gefühle gemacht zu seyn scheint, gehört habe, werde ich nie vergessen. So oft ich mich jener wahren Seelenmusik erinnere, sehe ich Hrn. v. M. Bild vor mir, und nie denke ich an ihn, ohne die Begleitung jener Töne in meiner Phantasie, die sich leider! möchte ich sagen, nur allzugut mit der jetzigen Stimmung meines Nerven-Systems verträgt."

In seinem bei der Gesellschaft niedergelegten, brieflichen Nachlasse befinden sich Schreiben von Latrobe, Bause, Nathe, Göcking, Wyttenbach, Naumann, und 21 von Himmel. Diese letzteren geben einen überzeugenden Belag zu dem im Brockhaus. Conversations-Lexicon über unsern beliebten Lieder-Componisten ausgesprochenem Urtheile, daß ein übertriebenes Selbstgefühl und eine große Empfäng-

lichkeit und Neigung für die Freuden des Lebens, die verbunden mit vieler Liebenswürdigkeit und Offenheit, zu seinen charakteristischen Eigenthümlichkeiten gehörten, ihn gehindert haben, sein Talent mit Ernst und Beharrlichkeit auszubilden. Der darin herrschende heitere und frische Humor macht sie anziehend und die darin nieder gelegten Bemerkungen dürften nicht ohne Interesse, namentlich für die musikalische Welt seyn. Beides schien mir für ihre öffentliche Mittheilung zu sprechen. D. H.

Dresden, den 8. Mai 1792.

Hochwohlgeborner Herr!
Insonders hochgeschätzter Herr!

Ich schätze mich recht sehr glücklich, daß ich bei Ihrer letzten Anwesenheit in Dresden, den schon so längst genährten Wunsch meines Herzens zu befriedigen, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen, das Vergnügen gehabt habe. Durch Ihre außerordentliche Güte bin ich demnächst im Stande, Ihnen meine Frau*) sammt dem Bette zu schicken, und wünsche, daß selbige ganz hinkommen möge, außer den bewußten Fehler, weil sie die Jungferschaft in Dresden nicht einmal durch mich, sondern durch Dreyblut verloren hat. Der Mann, durch dessen Hände dergleichen Schöpfungsstücke entstehen, mag nun, durch Ihre gütige Besorgniß, die mir so viel Freude macht, dieses ungehorsame Werkzeug zu einem gehorsamen umstimmen, alle die kleinen Capricen corrigiren, und mich vielleicht in den Stand setzen, daß ich nach Pfingsten, mit dieser ungetreuen wieder in einem Zimmer schlafen kann, welches mir eine außerordentliche Freude machen würde, weil ich den Hausfrieden sehr liebe.

---

*) Er meint seine Harmonika.

Den zweiten Feiertag Nachmittag denke ich von hier abzureisen, um, bester Hr. von Meyer, in Ihrem lieben Görlitz das Vergnügen zu haben Sie zu besuchen, wenn Gott anders Gesundheit schenkt und nicht sehr wichtige Dinge von dieser angenehmen Reise abhalten werden, welches ich jedoch nicht hoffe und nicht wünsche. Denn wenn ich auch gern eher kommen wollte, um die Festtage bei Ihnen zuzubringen, so kann ich doch ohnmöglich, und darf auch nicht Naumann's Messe und Hassen's Messe versäumen, und dann ist ein jeder Tag ein Festtag, die ich so glücklich seyn werde, in Ihrem äußerst angenehmen und lehrreichen Umgange zu genießen. Die Schlüssel zur Harmonika selbst und die 4 Schrauben will ich im Kasten selbst ins Stroh legen in Papier gewickelt, desgleichen die zwei Schlüssel zu den Behältnissen rechter und linker Hand. — Es thut mir Leid, daß Sie meinetwegen einige Beschwerlichkeit übernehmen, doch können Sie versichert seyn, daß ich diese Freundschaft recht sehr erkenne, und nicht weiß, wie ich Ihnen für die Freude und das Vergnügen, so Sie mir dadurch verschaffen, recht innigst und herzlich danken soll. Ich empfehle mich übrigens Ihrer fernern Freundschaft und Ihrem gütigen Wohlwollen, und bin mit der größten Verehrung und ausgezeichneter Hochachtung

Ew. Hochwohlgeboren
unterthänigster und ganz ergebenster
Fr. Hr. Himmel.

2.

Dresden, den 7. Juni 1792.

In diesem Augenblicke, bester Herr v. Meyer, komme ich von dem v. Reinholdschen Rittergute, und meine Zeit, mit der heutigen Post zu schreiben, ist auf 15 Minuten eingeschränkt, daher ich Ihnen mit wenig Worten noch den herzlichsten und innigsten Dank sage für Ihre so überaus gütige und freundschaftsvolle Aufnahme bei Ihnen; ich habe

sehr glückliche und vergnügte Tage bei Ihnen verlebt, und ich gratulire mich von ganzer Seele, daß ich Ihre mir überaus theure Bekanntschaft gemacht, und nur recht sehr bitte, mir auf immerhin Ihr Wohlwollen und Ihre Freundschaft zu schenken, wozu denn das Meinige beizutragen, und es verdienen zu lernen, auf keine Weise etwas verabsäumet werden kann. — In Herrnhut hat mir's überaus wohl gefallen, und ich war so glücklich, ein Liebesmahl zu sehn, und die Musik der Herrnhuter zu hören, auch habe ich Thee und Brodt getrunken und gegessen; ich mag aber doch nie Herrnhuter werden; die Freiheit ist mein Sinn, und was Oracula Dei sind, das haben uns die Jesuiten gelehrt. Nun, bester Herr von Meyer, ist meine Hauptsorge, daß Bünau das Pferd noch nicht verkauft hat. Um das Postgeld zu ersparen, hat der Kriegsrath v. Reinhold die 75 thlr. für das Pferd und 1 thlr. 8 gr. Zaumgeld in Speciesthalern an Hrn. M. M. M. P ..... auszahlen lassen, und der P ..... hat mir beifolgende Quittung darüber gegeben, die ich Ihnen so frei bin hierdurch zu übermachen, und gehorsamst Sie um die große Gefälligkeit zu bitten, sogleich das Pferd in Beschlag nehmen zu lassen, und es an mich durch einen Expressen, der für seine Zehrung und alles bezahlt werden soll, zu überschicken. Ich hoffe mit Gott nicht, daß es schon verkauft seyn sollte, und ich bitte Ihnen, mir es nicht übel zu nehmen, daß ich so dreust auf Ihre Freundschaft, Sie sogleich mit neuen Incommoditäten belästige. Ich stehe mit Leib und Seele wieder zu Befehl, empfehle mich, nebst tausend Complimenten von Naumann, Ihrer Liebe und Freundschaft, und bin mit der größten Verehrung

Ew. Hochwohlgeboren

ganz gewidmeter

Himmel.

An unsern lieben Nathe recht viel Freundschaftliches und viel Complimente an diejenigen Herrn, so die Güte haben, sich meiner zu erinnern.

3.

Dresden, den 31. Juli 1792.

Mein bester Herr von Meyer!

Es ahndete mir und Ihnen allen gewiß in Görlitz nicht, daß ich bald so krank seyn würde, wie das leider mir die Erfahrung gelehrt hat, indem ich eine starke Attaque vom Faulfieber erlitten, und über 9 Tage das Bett habe hüten müssen, diese Gefahr aber zu meiner großen Freude aus dem Wege geräumt ist, davon die Folge noch eine sehr große Schwachheit in den Gliedern ist. Ich darf schon wieder ausgehen, aber sparsam; mein erster Brief nach meiner Krankheit ist an Sie, und das von Rechtswegen; liebster Hr. v. Meyer, Sie haben so viel Güte für mich gehabt, so viel Incommoditäten in Ansehung der neuen Harmonica; und ich bin nicht einmal so glücklich, dieses Instrument besitzen zu können. Hier in Dresden ist weder auf Verkauf, noch an das Ausspielen zu gedenken, welches letztere ich aber doch noch versuchen willens bin. Wie schmerzt mich's, daß ich die Früchte Ihrer Güte, die Sie für mich ausspendeten, nicht genießen kann; allein noch ist nicht alle Hoffnung verloren, denn Weisse hat sie hier in Dresden bei einem gewissen Hrn. Wege liegen lassen. Meine alte Harmonika kam entzwei an, indem der Kasten sich losgemacht, und ein Wunder der Welt, daß er statt einer Glocke nicht alle zerschmettert hat, da war mir nun Hr. Weisse recht lieb und werth, und er hat mir den Schaden ersetzt. Hr. L..... hat mir auf mein billiges Ansuchen, die Uhr und Dose zurück zu schicken, und die etlichen 20 Louisdor's zu behalten, zur Antwort geschrieben, daß er die Dose verloren und die Uhr verkauft habe. — So schurkisch habe ich nie geglaubt, daß ein Mensch handeln kann. — Ich kann nicht umhin, Ihnen liebster Herr von Meyer, eine Idee mitzutheilen, die Weisse in mir erweckt hat, und die mich ganz beschäftigt, um Mit-

tel ausfindig zu machen, sie zu realisiren; nämlich ein Clavier zu verfertigen, wo die Hämmer an einen Kegel metallner Glocken anschlagen. O göttlicher Apollo! o reitzende Cecilia! was für ein Ohrenschmaus sollte das für euch seyn, ihr beschützenden Götter der Kunst, helft doch diese Idee zur Welt bringen; Cecilia sey die Pippelmutter und Apollo der Accoucheur. Ehe ihr reitzenden Götter aber auf Erden kommt, um dem Weissius beizustehen, so will ich euch anvertrauen, daß er, wie Philemon so arm ist, (seine Baucis habe ich nicht gesehn), also bringt von dem goldnen Regen der Diana etwas mit, und die Sache ist gemacht.

Sie liebster Herr von Meyer, den die Götter schon manchmal als Ihren Stellvertreter bestimmt hatten, um eine schöne Erfindung bewerkstellig zu machen, könnten leicht hiezu einen Ruf bekommen; besonders da jetzt in der Nationalversammlung des Himmels wegen der kritischen Zeitumstände keines der Wesen fehlen darf.

Wenn Weisse Lust hätte, so glaube ich würde der Instrumentenmacher Wagner sich mit ihm an ein solches Miraculum machen; Weisse müßte aber nach Dresden kommen.

Ist Ihnen das Bad gut bekommen, haben Sie sich recht gut divertirt? so freue ich mich von ganzer Seele darüber. Die Preußische Majestät hat dem Capellmeister Alessandri den Abschied gegeben, und ich schmeichle mir, daß dies die einzige Ursache ist, warum ich dies Jahr nicht reisen soll.

Glück auf! Die Aspecten sind gut. Ich arbeite wie ein Teufel, wenn mir Vetter Himmel nur Gesundheit schenkt. Kommen Sie doch bald mal nach Dresden, es würde mir entzückende Freude seyn, einige Tage wieder Ihren liebenswürdigen Umgang zu genießen, und bringen dann meinen lieben Nathe mit, wo wir recht herzlich und freundschaftlich vergnügt seyn wollen. — Ich bitte Sie den guten Freund Nathe recht herzlich zu grüßen, und ihm meine ganze Freundschaft zu versichern: die Zeit zum Abgange der Post ist zu

eilig, um heut an ihn schreiben zu können. Geliebt's Gott, soll's nächstens geschehen.

Leben Sie recht wohl, bester Herr von Meyer; und gönnen Sie mir bald das Vergnügen, einige Zeilen Ihrer Hand zu lesen, und mich schriftlich Ihres gütigen und freundschaftlichen Andenkens zu versichern. Ich bin mit ganzer Seele voller Hochachtung und Freundschaft

Ew. Hochwohlgeboren
ganz gewidmeter Diener und Freund
Fr. H. Himmel.

Der Hr. v. Kleist auf Kunnersdorf will mir Pferde und Wagen herschicken; ich zweifle aber völlig, theils wegen meiner Gesundheit, theils wegen meiner Arbeit, diese gütige Offerte annehmen zu können.

4.

Den 2. Sept. 1792.

Bester Herr von Meyer!

Die Anwesenheit des Hrn. Rittmeister v. Kleist hat meinen Hoffnungen beinahe ein Ende gemacht, Sie, theuerster Freund, in diesem Jahre noch einmal zu besuchen; indeß hab ich bis jetzt mein Projekt noch gar nicht aufgegeben, und wenn nicht die Unmöglichkeiten die Möglichkeiten bei weitem übersteigen, so komme ich nach Michael; denn gegen die Zeit der Messe hoffe ich Sie hier in Dresden zu sehen, und nach Michael komme ich mit Hrn. v. Kleist, der von Mehlsdorf zurück kömmt, die liebe Lausitz und ihre guten Bewohner noch einmal vor meinem Abschiede zu sehen. — Ich wünsche von ganzer Seele, daß Ihr jetziges Wohlbefinden dem Meinigen gleiche, nur muß ich Sorge tragen, daß ich nicht zu fett werde, damit das Fleisch meinen Geist nicht in die Enge treibe. — Mit meiner ersten Commission, die Sie mir übertragen haben, in Absicht des Weins, habe ich geschwinder reüssirt, als mit

jener der Stimmgabel. Der Fabrikant derselben der Hr. Töpfer hat mich bis gestern damit warten lassen, alldieweil ich ihm eine zurück geschickt habe, die nichts taugte; diese beifolgende accordirt genau mit dem C von meiner Harmonica, und ich wünsche nur, daß sie nicht zu spät kömmt, noch weniger, daß Sie den geringsten Argwohn hätten, als wäre ich ein wenig nachläßig gewesen; ich wäre zu ehrlich, es zu gestehen, und keinem andern die Schuld davon beizumessen; doch so etwas ließe sich von mir gegen Sie nie erwarten. Aber ich bin böse auf Sie, daß Sie mir alle Hoffnung zu dem neuen Instrumente weggenommen haben; ich dächte aber doch, wenn man durch schwerere Metalle die Glocke so lange zu dämpfen suchte, bis der Fundamentalton nur einzig hörbar würde, man eine Engelmusik schaffen könnte, der man sich im großen Orchester mit Begleitung aller Instrumente mit dem allergrößten Effekt bedienen könnte; die Tremulante und die Koralien überließ ich dem dicken Hrn. N., da er sie meisterhaft zu gebrauchen weiß, und ich nicht gerne unter das imitatorum pecus angehören will. Den guten lieben Nathe grüßen Sie man recht schöne, und ich hätte einen andern Text und eine andere Musik auf sein Leib-, Mund- und Magenlied; sein's wäre moll, mein's dur. Es heißt:

Junges Blut, genieße Dein Gut,
Im Alter da vergeht die Glut,
Und keine Freud' so schmecken thut,
Als in den lieben Jugendjahren.
Wer wollte also sparen?

Wenn dieses Dur ausgehen sollte, so bleibt mir das Moll immer noch übrig.

Es freut mich sehr, daß Sie an Ihrem neuen Euphon arbeiten, gewiß werden Sie schon sehr avanciret seyn, und wir wollen uns dadurch einen deliciösen Ohrenschmaus machen; solche Erfindungen gehören auch nur für einen so

richtig fühlenden Mann, und für einen so speculativen Kopf wie Sie tragen.

Hr. Bergrath Charpentier wird recht mißvergnügt seyn, indem, wie Sie schon wissen werden, das ganze Werk, in welchem die Metalle geläutert werden, abgebrannt ist; ich habe den lieben Mann recht bedauert.

Ihren Fingern halten Sie nicht so oft eine Strafpredigt, sie möchten böse werden; aber machen sie es nur so, daß die meinigen nicht neidisch werden.

Leben Sie recht wohl, recht gesund und halten denjenigen immer in dem besten Andenken, der Sie von ganzer Seele ehret und liebet.

Viel Complimente an meinen Freund Nathe und an die übrigen Herrn, die sich meiner gefälligst erinnern.

Ihr aufrichtiger Freund und Diener
Fr. Hr. Himmel.

5.

Venedig, den 13. Nov. 1793.

Theuerster, verehrungswürdigster Freund!

Ich hoffe, daß Sie durch den lieben Naumann meinen ersten Brief aus Italien werden erhalten haben,*) und ich zweifle gar nicht, daß ein lieber Brief von Ihnen diesem jetzigen begegnen wird, denn ich habe eine wahre Sehnsucht von meinen Freunden in Deutschland, und besonders von Ihnen, lieber vortrefflicher Mann, Nachricht zu haben. Gottlob! bis jetzt bin ich gesund, außer erschreckliches Leiden aus Flüssen, die die Feuchtigkeit hier verursacht, und der Sirocco, der so sehr der Gesundheit schadet; ich habe so sehr an Zahnschmerzen gelitten, daß ich hier schon die Geschicklichkeit eines Mannes habe erfahren müssen, mir einen Zahn auszuziehen, den er wirklich mei-

*) Dieser Brief ist nicht aufzufinden.

sterhaft herausgenommen; jetzt befinde ich mich wohl, ich arbeite fleißig, spiele alle Tage eine Partitur durch, und will mich dadurch in kurzer Zeit in den Stand setzen, ganz in dem italienischen Geschmack zu schreiben. Aber hören Sie jetzt, was mir für ein Unglück begegnet ist. Es ist wahrhaftig für mich der größte Verlust, der je mir widerfahren konnte; und der einzige Mann, der mir helfen kann und helfen wird, das sind Sie, theuerster Freund. Denken Sie sich, daß meine Harmonika in Million Stücken zerbrochen angekommen ist, so daß nicht 12 Glocken ganz sind. Ganz Venedig ist neugierig dieses Instrument zu hören, ich habe die wenigen Glocken einigen Freunden zum anhören angestrichen, und alles, auch meine hiesigen deutschen Freunde, haben mich um Gotteswillen gebeten, ich möchte suchen, durch alles in der Welt eine neue Harmonika herzuschaffen. Ich könnte kein Mittel in der Welt finden, meine Reise durch Italien glücklicher und glänzender zu machen, als durch dieses Instrument, und es würde alle meine anderen Projekte, Opern zu schreiben u. dergl. mehr, so sehr erleichtern, als nur es immer möglich wäre.

Da Sie nun wissen, daß das für meine jetzige Glückseeligkeit und für das Glück meiner künftigen Bestimmung so sehr entscheidend ist, so nehme ich mir aus wahrem herzlichen Vertrauen zu Ihrer Liebe und Freundschaft die Freiheit, und bitte Sie um alles in der Welt, was mir theuer, lieb und werth ist, die außerordentliche Freundschaft für mich zu haben, und mir, sobald es in der Welt möglich ist, eine Harmonika zu schicken; von dieser Ihrer Freundschaft und gütigen Willfahrung meiner dringenden Bitte, dependirt das Glück meines Aufenthalts in Italien, und mein Herz sagt dreimal ja, daß Sie mich so unbegrenzt glücklich machen werden.

Die zärtlichste Liebe eines Kindes, die größte Zärtlichkeit einer weiblichen Seele gegen ihren Geliebten, stehn meiner Liebe, meiner Zärtlichkeit gegen Sie nach; doch es ist

für Ihr Herz und Ihr Gefühl genug, daß ich Ihnen gesagt habe, daß warlich das Glück meiner künftigen Bestimmung davon dependirt, und ein Freund, wie Sie, bietet gewiß alle Kräfte auf, dem geliebten Freunde zu willfahren. Ob es eine neue ist oder nicht, das gilt mir gleich. Die Hauptsache ist, daß sie leicht anspricht, und so sorgfältig eingepackt wird, daß ich nicht das nämliche Unglück erlebe, daß sie zerbrochen ankömmt. Das allernothwendigste aber von allen, denn Sie sehen, ich hoffe schon auf die Ankunft, ist, so bald als es nur möglich ist, dieselbe abzuschicken, und selbige an den Hrn. Pfauz, den ersten Banquier in Venedig, zu adressiren. Mein Gott, ich springe vor Freude in die Luft, wenn Sie mir meine dringendste Bitte, die ich jetzt thue, gewiß und geschwinde reüssiren machen. Sie sind der einzige, der dies thun kann, und Sie sind von ganzer Seele mein Freund, darum zweifle ich auch keinen Augenblick. — Vor jetzt bitte ich aber, daß Sie die Güte haben, mir mit der ersten Post nur 3 Zeilen zu antworten, und Gott gebe, daß ich das Ja! mit großen Buchstaben finde, Sie werden mich dadurch über alle Maaßen glücklich machen, und zu meiner Zufriedenheit das Meiste allhier beitragen. — Alle Maaßregeln, eine Harmonika zu kaufen, zu machen wo Sie wollen, für wieviel Sie wollen, ist mir Alles recht; ich werde mich gleich darüber mit Sie arrangiren, nur theuerster Mann. schicken Sie mir nur eine, wenn es auch nicht die schönste und beste ist, wenn sie nur leicht anspricht und rein gestimmt ist. — Ach ich habe nie so sehnsuchtsvoll auf etwas gehofft, als auf die liebreiche Erfüllung von Ihnen gegen diese mir alles überwiegende Bitte. — Amen! ja es soll geschehen und das gleich: o daß das der einzige Gedanke Ihres Briefes an mich enthielte! Freund, ich hoffe nicht allein, ich bin gewiß.

Wären Sie hier, so würden Sie eine Freude haben, die Ihnen die ganze Reise interessant schon machen würde,

erstlich meinen Dank persönlich zu empfangen, zweitens einen mechanischen Künstler hier nahe bei, in Milano zu sehen, der die unbegreiflichsten Dinge macht; z. E. 1) eine Uhr mit einem einzigen Rade, die alles in allem anzeigt; 2) 4 Uhren, die zusammen ein Quartett spielen; 3) den Umwender der Blätter in der Partitur mit der größten Vollkommenheit; 4) ein Bogen-Clavier so vollstimmig, daß man das größte Quartett von Haydn zu größter Verwunderung spielen kann; 5) ein Hammerclavier, das den Ton eine Minute hält; er hat nämlich durch ein Verhältniß gewußt 7 Hämmer einen nach dem andern an die Saite anschlagen zu lassen, ohne daß man es hört, und alles dies in der größten Vollkommenheit ꝛc. Sie können wohl denken, daß ich hinreisen werde, um das alles zu sehen, aber die Leute, die mir's erzählt haben, sind selbst große Mechaniker und sehr voller Verstand, und ganz geschickt das zu beurtheilen. Ein andermal mehr. Leben Sie wohl. Ihrer lieben Fräulein Nièce tausend und aber 1000000 Empfehlungen. Meinem lieben Nathe einen wahren freundschaftlichen Gruß. Sie, theuerster Freund, umarme ich mit heißer Phantasie, und bleibe ewiglich Ihr

zärtlichster Freund und Diener

Fr. Hr. Himmel.

Nochmals um alles in der Welt schicken Sie mir gleich eine Harmonika, ich werde es Ihrer Güte im Leben danken. Sie sehen, wie so sehr viel mir daran liegt.

6.

Venedig, den 11. Jan. 1794.

Mein theuerster, verehrungswürdigster Freund!

Ich habe in dem Monat December voriges Jahr, gütigen Andenkens so erschrecklich viele Briefe geschrieben, daß ich den December noch gar nicht aus der Hand bringen kann, wie die Correctur in diesem Schreiben bezeuget.

Aber wirklich hat das liebe alte desertirte Jahr so viel Reiz für mich, daß ich mich mit wahrem Schmerze von demselben getrennt habe.

Wie sehr mich Ihr Andenken, Ihre Liebe, Ihre wahre Freundschaft gegen mich freuet und glücklich macht, kann ich Ihnen gar nicht ausdrücken. Das Opfer der Freundschaft, was Sie mir, theuerster Freund, jetzt bringen, indem Sie mir Ihre Harmonica schicken, ist zu groß, als daß ich Ihnen nur dafür danken sollte; nein, obgleich mein Herz voller Wärme, voller Gefühl, Ihnen mit jedem Pulsschlag dankt, so will ich mich wahrhaftig glücklich schätzen, wenn ich einmal im Stande bin, Ihnen edler Mann, mit dem, was mir das Liebste ist, ein gegenseitiges Opfer zu bringen. Bis dato heute habe ich drei Briefe von Ihnen erhalten. Nr. 1 den 4. Sept., Nr. 2 den 15. Dec., Nr. 3 den 22. Dec. Ungewiß, ob ich alle Punkte in denen lieben Schreiben beantwortet habe, wollen wir mit Zuwachs der nähern Kenntnisse allhier sie kurz und niedlich durchgehen. — Pro primo habe ich meine Freude schon geäußert über die glückliche Reüssirung mit dem Bogenclavier. Da ich bis jetzt nicht habe können nach Mailand gehen, wo der berühmte erwähnte Mechanikus ist, so kann ich Ihnen vorjetzt nichts von seinem fertigen Bogenclavier, noch von seinem Notenumwender etwas sagen: aber so viel ist gewiß, daß wenn ich den Notenumwender so gut finde, als er mir ist beschrieben worden, ich Ihnen augenblicklich einen schicke, nebst Bemerkungen über den Mechanismus und den Effect des Bogenclaviers, und alles dessen, was meine Augen sehen und meine Ohren hören werden. Ich bitte übrigens meinem lieben Nathe zu sagen, daß er hübsch fleißig sich auf Ihrem Bogenclaviere übrn soll, damit er mir, wenn ich zurückkomme, etwas recht geschcutes darauf vorspielen kann; mit Gottes Hülfe werde ich in Neapel die Leier oder Gitarre spielen lernen, damit will ich mich revangiren; denn lieben Leutelein, mein Clavierspielen werden

Ew. Lieben wohl nun satt haben, es sey denn, daß ich das Instrument, welches ich in Prag gesehen habe, mit nach Dresden brächte, da sollten Sie Ihr Wunder sehen. Ich weiß nicht, ob ich Ihnen von dem Instrument etwas gesagt habe. Es ist von außen schon ganz prächtig gearbeitet, zwar schiert mich das den Teufel, allein da das Innere ganz dem Glanze und der Schönheit von Außen entspricht, so will ich nur so viel sagen, daß Alles was ich mir je von der vollkommensten Vollkommenheit eines im höchsten Grade vollkommenen Fortepiano nur gedacht habe, da vereint gefunden habe, so daß ich mir nie einer größern Freude erinnern kann, als das Instrument gespielt zu haben. Der Mann heißt Hunn, Instrumentenmacher in Prag. Der Preis ist 100 Ducaten. Von Mahagoni, alles mit Bronce beschlagen, das ganze Pult in Bronce gearbeitet, die untere Tastatur Elfenbein, die so genannte Semitonia, oder wie der selige Geh. Rath Vieth in Dresden sagt, die falschen Töne, alle von Schildkröte, in der Mitte eine kleine goldene Rose ꝛc. Dieser Effekt ist prächtig, und macht den Kenner mißtrauisch. Mir kam's vor, als wenn ich ein schön geschmücktes Mädchen sähe, aber da ich das Ding untersuchte, und keinen Betrug, keine Täuschung fand, sondern vollkommene Harmonie des Aeußern mit dem Innern, was war natürlicher, als daß ich mich verliebte. Ich hoffe, mir auf meiner Reise so viel zu ersparen, daß ich mir auf jeden Fall, auch wenn ich Nichts erspare, ein solches Instrument mitbringe; bestellt hab' ich's schon. Fällt dies mein bestelltes Instrument eben so schön aus, so kann ich das Glück des Menschen machen, der in Prag nicht geachtet wird, weil er arm und geschickt ist; es ist überdies ein edeldenkender vortrefflicher Mensch. Das Instrument hab ich ihm die nemliche Stunde in Prag verkauft an den Graf Bolza aus Neapel, wo ich diesen Schatz wiederfinde. —

Wenn ich anfangen wollte, Ihnen etwas über die

Vocal-Musik hier zu sagen, so müßte ich wenigstens ein Ries Papier vollschreiben. Patientia, liebster Freund, bis wir uns wiedersehen, dann sollen Sie in dem kleinen Büchlein Charakteristik aller italiänischen Singemänner und Singeweiber, nebst Meister und Gesellen, alles kurz und deutlich und nachdrücklich beschrieben finden, und das soll Sie freuen. Das soll das Geschenk seyn, was ich meinem König von dem gelobten Lande mitbringen will, damit er die ganze Lumperei sieht und hört, und genau kennen lernt! — Dem Herrn v. Meyer in-Görlitz bin ich sehr gut, aber den Vormund liebe ich nicht, denn der Herr von Meyer reiste gern nach Italien, aber der Vormund will's nicht zulassen; sagen Sie doch dem Vormund, daß ich ihm nichts mehr vorspielen will, weil ich böse bin, daß er mit seinem veto den Hrn. v. Meyer immer überschreit. Daß mir's in Italien so außerordentlich gefiele, könnt ich eben nicht sagen, aber weil wir nun einmal hier sind, so wollen wir den ganzen Zweck der Reise erfüllen. Die Weiber sind hier schön, aber des hellen Teufels, und verführerisch, geb[illegible]inem auch manchmal von hohen Händen ein gnädiges l[illegible]olles Andenken. Denn mein kleiner Bruder, der mich aus wahrem Attachement auf meinen Reisen begleitet, hat sich in einem von den Cabinetten einer Venetianischen Dame erhitzt oder erkältet, und hat einen kleinen Schnupfen davon getragen. Doch jetzt sind wir beide wieder in gutem Wohlseyn.

Nochmals muß ich es wiederholen, daß mir Ihr Brief vom 15. Dec. 1793 eine entzückende Freude gemacht hat, und daß ich nur wünsche, so glücklich zu seyn, Ihre Liebe und Güte je verdienen zu können, für das äußerst liebenswürdige Opfer, was Sie mir durch ein Instrument bringen, das Ihnen selbst so lieb ist. — Wegen unsers Arrangements hierüber, bitte ich es mir zur Freundschaft aus, daß Sie grade heraus das Nöthige bestimmen. Gott gebe nur, daß sie gesund und glücklich ankömmt.

Die Mademoiſ. Willmer ſingt allhier mit ziemlichen Beifall, es iſt ein gutes Mädel und hat Talent, aber der Vater iſt ein Eſel, denn er hält aus Geiz der Tochter nicht einmal einen Sprachmeiſter. — Ich weiß nicht gewiß, ob ich in einem der Briefe an meinen geliebten Naumann einen für Sie eingelegt habe, aber mir däucht es ſo, und vielleicht haben Sie ihn jetzt erhalten, oder ich habe keinen eingelegt. Ihre Vorſorge wegen der Einpackung der Harmonika iſt vortrefflich — lieber Herr Apollo, ſey er vernünftig und verderbe er mir meine Freude nicht, ſonſt werde ich hier eine Muſik ſchreiben, daß er eiferſüchtig werden ſoll. — Für die mir gegebenen Notizen wegen der Auspackung danke ich recht herzlich. — Nehmen Sie liebſter Freund vor's erſte mit dem herzlichſten wärmſten Dank eines Sie innigſt liebenden und verehrenden Freundes vorlieb. Ich umarme Sie herzlich, obgleich ich ſehr weit von Ihnen bin, ſo bin ich doch ſehr nahe. Ihrer lieben Nièce tauſend Empfehlungen. Meinem guten Nathe einen recht derben Schmatz. Und nun leben Sie wohl, recht wohl. Israel kann nicht mehr auf den Meſſias gehofft haben, als ich auf das liebe Kindlein in Windeln eingepackt, in der Krippe liegend, hoffe und harre. Kommt es geſund an, ſo werde ich allen Wünſchen nach eine Probe auf dem Theater damit machen, davon im nächſten Briefe mehr. Leben Sie wohl. Dank und Freude ſagt Ihnen, mein theuerſter liebſter Freund

Ihr ganz gewidmeter dankbarer
Fr. Hr. Himmel.

7.

Venedig, den 3. März 1794.

Mein theuerſter, verehrungswürdigſter Freund!

Eine wahrere Probe Ihrer mir über alles theuren Freundſchaft hätten Sie mir wohl nicht geben können, als

dieſes Opfer, das Sie mir bringen, indem Sie ſich von dem geliebten Inſtrumente trennen, und es einem Freunde in einem fremden Lande ſchicken. Den 28. Februar früh iſt die liebe Harmonika glücklich angekommen. Alles iſt gut bis auf die letzte Glocke, die zerſprungen iſt, denn der Bügel über der Axe des Schwungrades war zerſprungen, und die eine Schraube hatte die Glocke zerſprengt, es war in allen Glocken Glas, und es iſt ein beſonderes Glück, daß ſie ſo glücklich angekommen iſt, trotz der großen Vorſicht, lieber vortrefflicher Freund, die Sie gebraucht haben, das Inſtrument einzupacken. Denſelben Abend iſt meine Paſtoral-Oper gegeben worden, und denſelben Abend hab ich die Harmonica im großen Theater hören laſſen, zum allgemeinen Beifall unter raſenden Applaudiſſement. Dieſe Freude danke ich Ihnen, Freund, wie es wenig Freunde giebt, jede vergnügte Stunde, die mir dies liebevolle Inſtrument verſchafft, die werde ich Ihnen danken, und die zärtlichſte Liebe und immer dauernde Dankbarkeit meines Herzens zolle ich Ihnen aus voller Seele. — Jetzt hören Sie meine Geſchichte: Ein Meer von niederträchtigen Cabalen hatte mich umzingelt; trotz meiner großen Liebe allhier war der Vorſatz da, meine Muſik, von der Alles mit Enthuſiasmus ſprach, den jede Probe noch mehr anfeuerte, durchaus niederzuſchlagen. Die Urſache war dieſe: die Primadonna, la Signora Vinci, hatte man kommen laſſen, weil die erſtere, la Signora Cantoni, dem Publikum durchaus mißfallen hatte. Die Vinci hatte gefallen, und weil ſie ſchön iſt, hatte ſie ſich einen großen Anhang erworben, durch fleiſchliche Mittheilung Ihrer Schönheit. Es wurde von dem Präſidenten beſchloſſen, daß die Cantoni in meinem Paſtorale ſingen ſollte: ich bot alle meine Kräfte auf, dies zu verhindern, allein es war unmöglich; ich ging zu Babini, bat und flehte, er möchte als Freund die Cantoni abrathen nicht zu ſingen, vergebens; man verſprach ſich von meiner Muſik, daß dieſe die

Cantoni wieder erheben würde: also blieb es dabei, daß die Cantoni singen sollte. Die Probe fing an; man sprach in der ganzen Stadt mit wahrem Enthusiasmus von meiner Musik: Orchester und Sänger waren eine Stimme, daß gleiche Musik wäre in Venedig geschrieben worden, beßre aber nicht. Keine meiner Proben war ohne Zuhörer, die Sänger gratulirten mich, und das Orchester ging mit Feuer und wahrem Kunstgefühl an das Werk. — Je mehr diese lobten, je mehr cabalirte die Vinci durch alle Ihre Freunde nicht allein die Cantoni niederzuwerfen, sondern die ganze Musik, und alle Sänger, durch unerhörtes Lärmen, und durch Vergrößerung des Tumultes, der schon in den letzten Tagen des hiesigen Carnevals erschrecklich ist, durchaus zur Erde zu werfen. Das Haus war ganz voll. Ich fing an; meine Sinfonie gefiel unter allgemeinem Applaudissement, man hörte das erste Chor; so wie die Cantoni sich sehen ließ, so ging das Lärmen an auf eine so erschreckliche Art, durch Ausstoßung der abscheulichsten Schimpfwörter, auch gegen Babini, der ihr Liebhaber ist, und den alle für die Ursache ansahen, daß die Cantoni das Herz hätte sich zu produciren; folglich war es um meine Oper geschehen, und wenn ein Engel Gottes am Flügel gesessen hätte, so wäre es das nämliche gewesen. Hierzu kömmt nun noch, da dieses zwar schon allein genug ist, das beste zum schlechtesten zu verkehren, daß unter 48 Opern eine einzige in Venedig gefallen hat; daß der alte Piccini, Bianchi, Zingarelli, Winter und mehrere ein gleiches Schicksal mit mir hatten, deren Werth in Absicht der Musik niemand verkennt, die aber alle nicht gefallen sollten, wegen der Eifersucht der andern Theater; es sind 5 Operntheater und die Entrepreneurs von dem einen cabaliren durch Bestechung mit Geld und allem möglichen alles, was dienen kann, um Musik und alles zur Erde zu werfen. Jedermann läßt meinem Talente Gerechtigkeit wiederfahren, und man sagt es laut, daß man mir Unrecht gethan hätte, meine Musik

nicht auf's allergrößte aufzunehmen; das heißt, man hat mir nichts als Lob und Applaudissement gethan, aber man hat das Stück fallen machen, und das ist Beleidigung genug für mich. In dem Augenblicke, wo ich die Harmonika angerührt habe, ist alles so still gewesen, als wäre alles todt, und der allergrößte Beifall belohnte mich da. So wie das Terzett mit der Harmonika vorüber war, fing der greuliche Lärmen wieder an, und es blieb so bis an's Ende. Den andern Tag hat man Alles mit Ruhe angehört, und die Reue ist an die Stelle des Verdrusses getreten, indem man laut gesagt hat, daß man mir das höchste Unrecht gethan hätte, mich durch die Primadonna aufzuopfern, daß man meine Musik mit Recht lobt, und daß den dritten und vierten Abend sie Furor machen würde, allein das Publikum will die Cantoni nicht mehr sehen, absolut nicht, und wenn der liebe Gott schreiben wollte, nie mehr. — Das ist denn in Kurzem die reine Wahrheit meiner Geschichte.—Ich habe als Künstler nichts verloren. Alle Welt rechtfertigt mich und ehrt mich; allein es soll mir eine Warnung seyn, lieber nie zu schreiben, als mich mit Personen einzulassen, die nicht den Beifall des Publikums haben. Hierbei überschicke ich Ihnen das kleine Terzett, das so sehr mit der Harmonika gefallen hat. Wenn ich von Italien zurück komme, will ich den italiänischen Text ins Deutsche übersetzen lassen, und ich bin so gewiß, daß diese kleine Oper jeder empfindsamen Seele großen Eindruck machen wird. Die Sänger lassen sich alle die ganze Partitur abschreiben, und wollen Venedig zum Trotze, wo es möglich ist, dieses Pastorale in Italien selbst produciren, indem sie alle sagen, wenn wir je von einer Musik eines großen Effets genießen werden, so ist es von dieser, allein ein Heer von Cabalen hat mehr Kehle als wir, darum wollen wir ruhig es auf beßre Zeiten aufsparen. Leben Sie wohl, theuerster Freund, Sie können wohl denken, daß mich das sehr gekränkt hat; allein das ist hier etwas sehr

gewöhnliches, für mich aber zu neu, um mich nicht zu kränken. Leben Sie wohl. Tausend und aber tausend Dank für Ihre Liebe, für Ihre Freundschaft. Empfehlen Sie mich dem guten Rathe, Ihrer Fräul. Nièce ganz ins besondere, und singen und spielen sie mit Ihnen das kleine Terzett, und erinnern Sie sich sämmtlich dabei einer treuen Seele, die Sie anbetet, liebt und verehrt, als Ihr

ganz gewidmeter Freund und Diener
Fr. Hr. Himmel.

Dem lieben v. Nostitzschen und Gersdorffschen Hause 10000 Empfehlungen meiner Seits, bitte ich recht sehr zu machen.

8.

Rom, den 1. Mai 1794.

Mein verehrungswürdigster Freund!

Meinen letzten Brief haben Sie aus Venedig erhalten. Seit diesem hab' ich nun Vieles gehört, gesehen, gerochen, geschmeckt u. s.w.; das ich aber nicht schreiben will und kann, indem ich mich hierinnen nach meinem geliebten Leser richten will, der mir bis zum Aergern kurze, kurze Briefelein schreibt, oder gar nicht schreibt. Ich habe, seitdem ich von Venedig weg bin, weder von Ihnen, noch vom lieben Naumann, noch vom Papa Hiller, meinem harmonischen Papa, noch von manchem lieben Weibe, kurz weder von Hans noch von Kunz Briefe erhalten, und entweder, es hat mich alles vergessen, oder aber es ist alles schon auf der Reise, um mich hier zu besuchen; und das wäre denn wohl warlich ein trefflicher Einfall, der verdiente executirt zu werden, wo ich denn im Voraus verspreche, mit nach Hause zu wandern. Doch diese Lust und Freude steht in das weite, weite Feld. Ich werde hier was Schönes von Musik lernen: heute hab' ich eine Messe in St. Apostoli geigen und gurgeln hören: mich soll der Teufel holen, wenn in Kunnersdorf bei Kleist (besonders wenn der gnädige Herr mitstreicht) sie nicht besser die Musik

executiren, als hier in dem berühmten Italien. Ich lerne hier nichts, denn ich ärgere mich über Musik zu Schanden, und von dem so ausgeschrienen, ausposaunten, ganz unvergleichlichen Miserere allhier in der Peterskirche, habe ich beinahe das Miserere bekommen; das müste doch mit dem Schwarzen zugehen, wenn ich nicht ein solch Miserere schreiben könnte, auch wenn ich halb betrunken wäre. . . . Ey, ey, ey! — Mich schläfert jetzt gar sehr, morgen früh ein Mehreres. —

Guten Morgen, liebster Herr von Meyer! Bei allem dem Schönen, was ich hier in der Natur und Kunst besonders in den Alterthümern sehe, wächst doch mit jedem Tage die Begierde, in mein liebes Vaterland zurück zu kehren, denn für meine Kunst lerne ich nichts; mir ist noch Neapel übrig, alsdann ist alles gesehn und gehört. Hier in Rom habe ich bei der Prinzeß Santa Croce eine Academie gehört, die doch wahrhaftig in Dresden im großen Garten bei weitem besser gegeben wird. Ein Abbate machte den Hanswurst, und sang eine Buffo-Arie von Cimarosa, mit den Worten: Omnia mecum porto etc. Man sahe es dem Kerl recht an, daß er nichts zu tragen hatte, und auch nichts tragen konnte. In Parma habe ich mich göttlich amüsirt, drei vortreffliche Künstler gefunden, und das beste Orchester in Italien nun gesehn und gehört; überhaupt in Parma liebe Menschen, die, es klingt freilich ein wenig eigennützig, mich auf den Händen getragen haben, und mich mit einer Liebe und Zärtlichkeit behandelt haben, die mir ewig unvergeßlich bleiben wird. Das Vergnügen, so ich durch Ihre seltene Freundschaft genieße, durch die Freude, mir Ihre Harmonica zu schicken, ist mir sehr theuer und werth; bis hier ist noch alles ganz und gesund, ich habe hier fünfmal in Rom gespielt, und würde das Glück haben alle Abende zu spielen, wenn ich Lust hätte, mich alle Tage secciren zu lassen; aber keiner ist so raisonable, für meine erstaunende Unkosten des Transports und

für die Veracciſzung in jeder Stadt mir ein gleichlautendes Präſent zu machen. Man hört mich mit Vergnügen, bedankt ſich, und damit Gott befohlen. In Parma habe ich vom Infant eine ſehr ſchöne goldene Uhr mit Perlen beſetzt geſchenkt bekommen, nebſt einer ſchönen Kette von Gold. In Bologna habe ich neue Inſtrumente gehört, die von Rohr gemacht werden, ſie heiſzen Salomoni, und machen des Abends von weitem einen ganz niedlichen Effekt. Marcolini hat dieſe Inſtrumente in Dresden, und ich habe ihm geſchrieben, daſz er ſoll einen Menſchen kommen laſſen, um dieſe Inſtrumente ſpielen lernen zu laſſen. In Bologna habe ich Damiani gefunden, und die Bekanntſchaft mit der Arie gemacht, die ich ihm entgegen geſungen, son Cavalier anch'io ꝛc. von meinem Herzens-Naumann ein Tutto per amore. In Florenz bin ich nur 4 Tage geweſen; die heilige Woche in Rom zu ſehen, verdient allein die Reiſe nach Italien; ich werde Ihnen nichts von meinen Gefühlen darüber ſchreiben, weil ich ſchon ganz gewiſz eher wieder zurück komme, als ich ſollte nach meines Königs Befehl, wo ich Ihnen dann mündlich alles ein bisgen Bemerken recht herzlich und innigſt mittheilen will; Eya, wär ich doch ſchon da. In einigen Tagen gehe ich nach Neapel; da will ich denn ſehen, was für mich zu bewundern iſt. Ich will ſogleich anfangen, das liebe muſikaliſche Gedicht von Hrn. von Noſtitz zu componiren, hernach meine Semiramis endigen, und alsdann vergnügt zurückkehren, ſo daſz ich im Frühjahr in Deutſchland bei meinen lieben Landsleuten bin, wie Gott will. Ich hoffe, Sie werden mein Terzett für die Harmonika in Händen haben, ich wünſche, daſz es Ihnen gefällt. Das Buch von meiner Oper: „der erſte Schiffer" hätte ich ganz erſtaunende Luſt, überſetzt zu ſehen, wie fängt man das Ding wohl an? Von Neapel will ich ein wenig nach Palermo in Sicilien gehen, damit ich doch meine Reiſe in Anſehung meiner Neugierde ſo nütze als es meinen wenigen Kräften nach

möglich ist. — Doch ich will nicht voreilig urtheilen, vielleicht lerne ich in Neapel recht sehr viel, wenigstens ist da noch die meiste Gelegenheit, und ich will warlich nichts verabsäumen, denn ich habe große Lust zu lernen, wenigstens ist jetzt ein Mann da, von dem ich gewiß lerne, und das ist Bianchi. In Venedig habe ich für meine saure Arbeit für meine Oper nicht einen Pfennig erhalten, weil der Impressarius sich vergiftet hat; ja es kostet mir noch sehr viel aus meinem Beutel. Diese Art, Opern schreiben zu lassen, ist ganz neu. Nun theuerster liebster Freund, leben Sie recht wohl. Ich hoffe mit Gott, daß Briefe von Ihnen an mich unterwegs sind, und daß wir uns nun unausgesetzt nach Neapel und von Neapel schreiben werden. Ihrer Fräul. Nièce meine ergebenste Empfehlung; meinem lieben Nathe einen recht herzlichen Freundschaftskuß. Allen den lieben Seelen, die sich meiner erinnern, recht viel Schönes, und ich bin und bleibe ewiglich meines verehrungswürdigsten Freundes

ganz gewidmeter Freund und Diener
Fr. Hr. Himmel.

N. S. Ich bin auch in Tivoli, dem berühmten Tibur der Alten gewesen, und dort dem Kaiser Adrian, dem Quintilius Varus, dem Mäcenas und Horaz und andern ehrlichen Leuten ihre eingefallenen Häuser besucht, die Gegend ist entzückend schön, die Wasserfälle bezaubernd. Ach Rom, was ist aus dir geworden?

(Fortsetzung folgt.)

VII.

Proben aus einer Sammlung wendischer Volkslieder.

Der Herausgeber dieser Blätter wurde vor mehren Jahren auf eine kleine bereits durch den verehrungswürdigen Stif-

ter unserer Gesellschaft, von Anton, veranstaltete Sammlung niederlausitzisch-wendischer Volkslieder aufmerksam und theilte dieselbe einem seiner theuren Freunde mit, welcher, Wende von Geburt, den Text zu berichtigen und eine genaue deutsche Uebersetzung zu liefern die Güte hatte. Aus dem Munde des Volks wurden späterhin noch mehre Lieder und zu den meisten die Melodieen gewonnen. Während der Bearbeitung dieser Naturpoesieen steigerte sich fortwährend das Interesse des Herausgebers an denselben und er bemühte sich, ihre Auffammlung überall und auf alle mögliche Weise anzuregen. Im Jahre 1836 genehmigte auch der Ausschuß und nachher die Hauptversammlung vom 31. August v. J. seinen Antrag, einen Preis auf die beste Sammlung ober- und niederlausitzischer Volkslieder zu setzen (vergl. Mag. XIV. Nachr. S. 105.) und im Jahre 1837 diesen Preis zu verdoppeln.

Es gingen vier verschiedene Sammlungen ein. Die erste enthielt 67 oberl. Lieder, die zweite 75 niederlausitz. und 48 oberlausitzische, die dritte 57 niederlausitzische, im Ganzen, nach Einrechnung der doppelt vorkommenden über 200 Lieder. Die vierte war zu unbedeutend, als daß sie hätte berücksichtigt werden können, für die erste bestimmte jedoch die Gesellschaft in ihrer Hauptsitzung den 26. Sept. 1838 ein Accessit von 20 thlrn., für die zweite von 30 thlrn., und für die dritte eben so viel, da keine den von der Gesellschaft gestellten Anforderungen ganz entsprach, und das Gewonnene nur als Material zu einer Sammlung dienen konnte, wie sie beabsichtigt wurde. Zu bedauern ist es jedoch, daß die Einsender der zweiten Sammlung das Accessit dafür nicht angenommen und die Arbeit selbst zurück gefordert haben, wiewohl nicht wenige der von ihnen mitgetheilten Lieder sich auch in den beiden andern Sammlungen, zum Theil selbst vollständiger befinden, und auf andern Wegen von dem Unterzeichneten fortwährend noch neue gewonnen werden. Beide Preis-

bewerber wollen, der eine die Lieder der Niederlausitz, der andere die der Oberlausitz selbst bearbeiten und herausgeben. So erfreulich es nun ist, daß diese für die slawische Sprache und Literatur nicht unwichtige Angelegenheit, für welche anfangs selbst die bedeutendsten Literaten von der wendischen Zunge in unserer Provinz nichts erwarteten, so vielen Anklang gefunden und mehr als eine literarische Bestrebung hervorgerufen hat, so schlimm schien es für die Sache des wendischen Volksliedes, daß sich die Kräfte zersplittern, und anstatt durch unsere vaterländische Gesellsellschaft vereinigt etwas Ausgezeichnetes für die Literatur des Volksliedes zu wirken, nur Fragmentarisches und Unvollständiges zu Tage fördern würden. Allein es ist neuerdings dem Herausgeber gelungen, den Sammler der 48 oberlausitzischen Lieder, welcher jetzt deren nahe an 200 zusammengebracht hat, Herrn Stud. theol. Schmaler zu Breslau, für eine gemeinschaftliche Bearbeitung und Herausgabe zu gewinnen. Dieselbe ist auch bereits so weit vorgerückt, daß es nur noch eines Verlegers oder einer hinreichenden Unterstützung des Publikums bedarf, um den Druck beginnen und das Werk erscheinen zu lassen.

Diesen Vorbemerkungen erlaube ich mir, die einleitenden, von den sach- und sprachkundigen Richtern der Preisbewerbungsschriften so gütig beurtheilten Worte beizufügen, die ich der von mir zusammengestellten Sammlung niederlausitzisch-wendischer Volkslieder vorausschickte, welcher, als der dritten der oben angeführten, die Ehre zu Theil wurde, das Accessit zu erhalten.

Mögen Viele das Sammeln und Zusammenstellen von Liedern, welche nicht künstlerisch gemacht und zusammengesetzt, sondern natürlich geworden und gewachsen und aus

der Mitte des Volks hervorgeklungen sind, für etwas unnützes und verdienstloses, und diese Lieder selbst für werthlos erklären; wir halten jeden solchen Versuch, er möge sich auf ein ganzes Volk ausdehnen, oder auf einen einzelnen Stamm desselben beschränken, für sehr erfreulich und beachtungswerth. Wir lieben diese Lieder vor allen, als frische und fröhliche, und oft geheimnißvolle und tiefsinnige Naturlaute, als einfache Blumen, welche den Weg des Lebens lieblich ausschmücken, als blitzende Kristalle, die auf dem gemeinen Gestein des Menschen-Daseyns, Strebens und Wirkens angeschossen, Kunde davon geben, daß überall der schöpferisch waltende Geist seine Werkstätte hat. Sie sind uns werth als ein Spiegel des Charakters, der Sitten und Gebräuche der Völker. Wir sehen sie darin leben, lieben, hassen, spielen, tanzen, scherzen und spotten, in eigenthümlicher harmloser Weise. Den Maaßstab der gebildeten Kunst, welche nach der Vollendung der Form ringt, dürfen wir freilich an sie nicht anlegen.

Es scheint, als wenn unsere Zeit, welche dem Volksthümlichen sich mehr zugewandt hat, als jede andere, dies wohl begriffen habe. Fast jede Messe bringt uns eine neue Sammlung von Volksliedern.

Nur das aussterbende Volk der Wenden fand noch keinen unter seinen Kindern, welcher mit einer Sammlung seiner Volkslieder hervor getreten wäre. Einzeln hier und da zerstreutes ist kaum der Erwähnung werth. Es ist aber die höchste Zeit, die Ueberreste der Volkspoesie dieses slawischen Stammes dem Untergange und der Vergessenheit zu entreißen; da die Germanisirung desselben mit Riesenschritten vorwärts schreitet. Deshalb war es gewiß höchst zeitgemäß, daß die oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften ihr Augenmerk darauf richtete und sie zum Gegenstande einer Preisaufgabe machte.

Auch die Sammler und Uebersetzer der nachstehenden niederlausitzisch-wendischen Volkslieder haben geglaubt, ihr

Scherflein beitragen zu müssen. Sie haben gegeben, was sie hatten und auffinden konnten: mögen andere mehr und besseres darbieten. Denn groß und reich ist der Schatz, welcher hier zu heben ist: die Wenden sind ein singendes Volk.

Die Lieder, welche wir bringen, entsprechen, nach unserer Meinung, im allgemeinen ganz dem Begriffe des Volksliedes. Sie sind zum Theil noch im Munde des Volks, werden alle gesungen oder sind gesungen worden. Die Weisen können zum größten Theile den besten deutschen Volksweisen an die Seite gestellt werden, und haben oft eine große Aehnlichkeit mit ihnen, oft aber auch ganz den slawischen eigenthümlichen Charakter.

Mehr noch als durch ihre Musik sind die wendischen Volkslieder von den deutschen durch ihren Inhalt unterschieden. Wiewohl sie im Ganzen genommen dieselben Gegenstände vorzugsweise behandeln, so geschieht dies doch auf eine ganz andere Weise. Wir vermissen bei Ihnen die derbe, treuherzige Gemüthlichkeit, wodurch die germanischen Völker sich auszeichnen, und finden an deren Statt des Slawen Leichtsinn und unverwüstliche Heiterkeit. Er weiß nichts von der Achtung und zarten Rücksicht gegen das weibliche Geschlecht, welche auch in der niedern Sphäre des deutschen Volksliedes so oft hervortritt. Die Basis seiner Liebe und Anhänglichkeit ist Sinnlichkeit, an deren Stelle nach gebüßter Lust nicht selten Spott und Hohn gegen das arme Mädchen treten. Doch fehlt auch die treue Liebe nicht.

Die Tanzlieder sind besonders charakteristisch und schildern die Sitten des Volks auf eine ergötzliche Weise. Der Wende liebt es, den Gesang mit dem Tanze nach seiner schwachen dünnen Strohfiedel und dem brummenden Dudelsack zu verbinden: alle die kleinen Verslein, welche wir mitgetheilt haben, sind gewiß, wie diejenigen, welche mit Melodieen versehen sind, Polonoisentexte.

Wir sprechen hier nur von der Niederlausitz. Die oberlausitzer Wenden unterscheiden sich, wie schon durch ihre Sprache, auch durch ihre Volkslieder nicht unbedeutend von den slawischen Bewohnern jener Gegenden. Wie das Land, das sie bewohnen, hügelicht ist, und der Fuß der höhern Gebirge bis zu ihnen niedersteigt, so erhebt auch ihre Volkspoesie sich höher. Sie behandelt zum Theil ernstere Gegenstände auf eine tiefer eingehende Weise, und es finden sich bei ihr wenigstens noch die Anklänge alter Heldenlieder, so weit wir nach den uns bekannt gewordenen Liedern dies zu beurtheilen vermögen.

Unter den von uns mitgetheilten aus der Niederlausitz sind, wie die Ansicht zeigt, nur sehr wenige, welche eine ernstere Stimmung verrathen. Kein einziges Heldenlied, keinen einzigen Kriegsgesang haben wir auffinden können. Von Trauer- und Todtenliedern spricht Hortschansky in seiner Abhandlung von den Sitten und Gebräuchen der heutigen Wenden (Prov. Bl. S. 1. ff.), es ist uns aber keines derselben bekannt geworden. Liebe, Hochzeit, Ehestand, Tanz, Spott und Scherz, das ist der Kreis, in welchem die Lieder dieser Wenden sich bewegen.

Wir halten jedoch viele von diesen Volksdichtungen, sowohl was die Texte, als auch was die Melodie betrifft, für sehr werthvoll und einer öffentlichen Mittheilung würdig. Gewiß verdienen sie manchem, was Herder in seiner schönen Zusammenstellung gab, an die Seite gestellt zu werden, und, wenn noch Andere aus andern Gegenden das Ihrige beitragen, eine kundige Hand alles sichtet und ein poetischer Geist es bearbeitet — so wird ohne Zweifel eine solche von der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften veranstaltete Sammlung einen ehrenvollen Platz unter den ähnlichen Sammlungen der neuen und neuesten Zeit einnehmen.

Die Proben haben wir, wegen Mangels der erforderlichen Typen, in einer lithographirten Beilage mitgetheilt, worauf wir die geehrten Leser verweisen.

VIII.

Berichte über Abr. Frenzel's Collectanea Lusatica zu Zittau.

Zweiter Bericht.

(S. den ersten Mag. XVI. 354.)

Frenzels Collectanea sind, in Ansehung der zwei Bände, welche Görlitz betreffen, bereits oben gewürdigt worden. Frenzel hatte, wie Kneschke in seiner Geschichte der Zittauer Rathsbibliothek berichtet (S. 69 ff.) 16 starke Foliobände, von denen zehn im Jahre 1717 nach Zittau gelangten, wo man auch seine historia naturalis Lusatiae sup., und die historia populi et rituum Lus. sup. besitzt. Manche Aktenstücke und Programme oder andere Flugschriften sind vielleicht nur noch in diesen Bänden zu finden; daher mag eine kurze Uebersicht dieser Collectaneen hier stehen, die auf manche Quellen aufmerksam machen kann. Manche seltne Dissertationen über die Lausitz sind eben aus Frenzels Exemplaren in die vom Bgrmst. Stoll und Candidat Altmann in Zittau bearbeiteten und von Hoffmann zu Leipzig herausgegebenen Scriptores aufgenommen worden. Leider aber sind zwei große Volumina, VIII und X, im Brande 1757 beim Scabin. D. Herzog mit verbrannt.

Vol. I., 1754 Seiten stark, enthält Folgendes, alles in lateinischer Sprache, zum Theil im gedruckten Original, zum Theil in Abschrift:

Schurzfleisch u. Vollhardt, de Lusatia, Vit. 1676. Cramer, Diss. chorographicae de Lus., Jen. 1651. Miri oratio de rebus Lusatorum, Bud. 1695. Sagittarius et Nesenus, historia lusatica, Jen. 1675. Krieger, Diss. de Serbis, Vit. 1675. Mathias a Sudetis, de origine Bohemorum et Slavorum, Lips. 1615, (dabei Verse auf den Autor von Dr. Borbonius). Gerlach,

oratio et elegia de incendio Zitt. 1608. Dornav, de Gymn. Gorlic. doctrina et disciplina, Actus inauguralis, Gorl. 1616, nämlich Abhandl. von Glich v. Mitzig, de causis et remediis corruptae hoc aevo disciplinae scholasticae, ruinaque scholarum trivialium, Reden von Küchler, Moller und Dietrich, und Ludovici's curriculum studiorum Gorl. Gedichte auf Ersteren, von Gregor Richter, Melchior Hause u. a. . Theile (Frenzels Schwiegervater), Oratio in dedicatione schol. Budiss. 1648. Wiesner, de fato incendii Lauban. 1659. Funk, vale Altenburg, 1669. Catalogus lectionum Gorl. 1673. Frenzel, flores supra tumulum Stubrizii, Vit. 1671. Weisii memoria Cph. Vogelii 1679. Weise's berühmte Rede de ortu et progessu scholarum per Lusatiam sup., Zitt. 1686. Corpus doctrinae et disciplinae Gymn. Gorl. 1686. Funk, de coenobii et Gymn. Gorl. ortu et progressu, 1686. Rosenberg, de incendio Budiss. 1686. (Gedicht, beginnend: O plenam lacrymis noctem etc.) Dessen: de scholae patriae resurrectione. Funk, boni praeceptoris Idea, Gorl. 1688. Rothe's Kür-Gratulation, Görlitz 1689. Weise's Examenprogramm, Zitt. 1678. Theaterprogr. von Gfr. Hoffmann zu Lauban, 1689. Pr. von Wend, Laub. 1689. Anti-Böhmius von Abr. Calov, Leipzig 1690, nebst einem Catalogus auctorum sectae Böhmianae. Funk, Reminiscere Gorlicense 1692, mit der Ode: O Görlitz, denk daran ꝛc. Sicinus, epitome historiae Rosenthalensis, Prag 1692, mit handschrift. Bemerkungen von Frenzel. Mich. Frenzel, de idolis Slavorum, Witt. 1692. Lankisch, diss. de partu Caereo Zitt., aus den Actis erudit. Lips. 1693 und von Möller, Witt. 1695. Funk's Weihnachtsprogramm, Görl. 1695. Leipziger Programm zum Begräbniß des G. F. Scholz von Schollenstern aus Deutschossig, 1695, und Trauerverse. Rosenberg, de pudore, Bud. 1696. Sal.

Hausdorf, lat. Hochzeitschrift auf Andr. Meirich, 1692. Kürprogramm v. Weise, Zittau 1698. Epitaphia Budissensia latina, Bud. 1696.

Das zweite Volumen enthält deutsche Schriften, nämlich die Streitschriften von Hübner und Grünwald über die Lausitz, 1696. Zittauer Statuten von 1616. Beschreibung der Stadt Görlitz 1692. Prophezei- und Warnungslieder, Görlitz 1617. Beschreibung einer Drausendorf. Mißgeburt, 1618. Die böhm. Conföderationsakte, 1619. Belagerung und Eroberung von Bautzen, Breslau 1621. Prager Friede, 1635. Ernst v. Gersdorf, fulcrum nobilitatis auf Hiob v. Salza, 1655. Budissiner Apothekertaxe, 1660. Sächs. Lehnspacten-Confirmation, Bud. 1667. Crusii pyrologia, Gub. 1673, und Fortf. Bud. 1675... Sächs. Patente. Zittauer Brauordnung, 1675. Görlitzer Statuten, 1675. Sächs. Münzmandat, 1684. Steuerbewilligung, 1689. Beschreibung eines Schuppenmenschen, 1689. Beschreibung der Görlitzer Feuersbrunst, 1691. Muscovius Streit wegen Kirchenmusik. Von einem Budissiner Fontangenkalbe, 1694. Großers Lehrmethode. Landbettlerpatent, 1696. Friedrich August's Religionsversicherung, 1697. Substitution des v. Fürstenberg, 1697. Milizordonnanz, 1697. Ueber die Leipziger Bank, 1698. Disposition bei des Kurprinzen Minderjährigkeit. Funks Schulkomödienprogramme, 1676 ff. Gregoriusprogramm, 1685, 1690. Wend's Programm, Laub. 1691. Schulsorge des Graf von Nostitz zu Seidenberg, 1691. Görlitzer Schaubühne, 1691 ff. Budissiner Gregoriusprogramme, 1693 ff. Grünwalds leidender Jesu, 1694. Görlitzer Schulkomödieen, 1694. Laubaner Gregoriusprogramm, 1694. Löbauer Schulkomödienprogramme, 1695. Budiss. Programm, 1695. Weise's Trauerschrift auf Meyerin, 1696. Ueber die Görlitzer Glocke. Zittauer Kürattusprogramm, 1696. Sächs.

Mandate, 1698. Weise's Secularactusprogramm, Zitt. 1699. Reichwitz zu Seidenberg, Schreiben an seine Schüler. Sächs. Mandat wider die Sonntagsmärkte, 1683. Wagner's Budiss. Grabmale, 1697.

Vol. III, 965 Folioblätter stark, enthält theils Abschriften wichtiger Nachrichten, theils kleine, nun ganz seltene Druckschriften. Der Forscher würde darin Folgendes finden. Peucers bekanntes Idyllium. Gast's Annales Gorlic. bis 1595, in lateinischen Herametern, dem Görlitzer Rathe gewidmet, Frankfurt 1596, 4. (der Dichter war aus Schwiebus.) Beide Werke sind aus diesem Frenzelschen Bande in Hoffmann's Scriptores gelangt, besonders ist darin die Peterskirche gefeiert. Ara pietatis an den Budissiner Rath, wegen Herstellung der Schule, von Matthias Janda, einem Exulanten, der früher Pfarrer zu St. Michael in Neustadt-Prag war und nun zu Dresden lebte, 1646, zu Dresden gedruckt, hier in Abschrift. Es sind lateinische Distichen. Eins dieser Gedichte ist an die Aeltern gerichtet und auch deutsch da. Anfang: „Wenn etwa bringt, mit schöner Zier, ein Weinstock seine Frucht herfür, er seinem Herrn viel Freude macht, daß ihm darob das Herze lacht" u. s. f. Abschrift von Witwers Oromatographia Consulum Zitt. von Keimann vermehrt, anagrammatische Spielereien, wie sie damals überall Mode waren. Worbergi Anagrammata de incendio Laubanensi, Bud. 1659. Funccii Threnodia ob fatum Gorlicii, 1691. Anagrammata et Symbola ex nominibus Promarchionis etc. vena senili profecta ac humili pariterque supplici animo dicata a M. Joh. Chebdiovsky a Felsova, früher Consistorialprotonotar zu Prag, nun seit 30 Jahren armer Exulant, in Görlitzer Druck. Noch heut muß man diesem Unglücklichen Mitleid weihen. Funke's lat. Gedicht auf Joh. Georgs III. Ankunft in Görlitz, 1670. Martin Stübritz, daktylisches nachtigallisches Trauergedicht oder Grabschrift einer wei-

land überaus lieblichen, sinnenraubenden, hochverdienten, wohlgepriesenen Budissinischen Nachtigall—des Stadtr. Zeidler in Bautzen, 1649. Die Nänie auf diese damals in Bautzen berühmte Nachtigall, welche sogar auf Geheiß schlug, beginnt: „Verstummst du nun, Fürstin der Nachtigallinnen, dein schöner, gelehrter Geist eilet von hinnen ꝛc.“ Drauf folgen Anmerkungen über berühmte Nachtigallen, auch aus den alten Classikern; und zuletzt eine Parodie auf Catulls Passer Lesbiae. Ultimum vale in mortem Benj. Leuberi, Bud. 1675, von vielen Gelehrten. Epigrammata vel potius consilia politica et divinationes praevisae, aus den Zeiten der böhmischen Rebellion und Friedrich's von der Pfalz von Glich v. Milziz, in Abschrift. Diese Gedichte, fast sämmtlich lateinisch, beziehen sich oft auf Naturerscheinungen, die man für Vorbedeutungen hielt, z. B. auf seltne Vögel, erschienene Mißgeburten u. dergl. In letzteren Hinsichten können diese Blätter auch für die vaterländische Naturgeschichte benutzt werden. Wir möchten heut lächeln über den Aberglauben jener Zeit; doch billiger blicken wir theilnehmend und mitleidsvoll auf die centnerschweren Sorgen der Zeitgenossen jener Tage. Gedicht auf Johann Georg I. zu Lauban, von dem bekannten Dichter Hause von Kommersberg. Ueber Kutter's von Sprottau Visionen, lateinisches Gedicht des Glogauer Kanonikus Dr. Lange v. Langenheim an Glich v. Milziz. Gedicht im Namen der Oberlausitz an Friedrich von der Pfalz, von Glich (Görl. 1620). Zur Geschichte jener Zeit um 1621 möchten diese Papiere manchen Dienst leisten. Cüchlers lat. Gedicht auf einen bei Görlitz geschossenen Trappen, 1622. Stelle aus dem Chronicon Aulae regiae, über Görlitz. Aus einem Briefe über Friedrich von der Pfalz. Ueber einen weißen Dammhirsch bei Görlitz. Glich, de ave dromedea, sive Artenna, 1621. Epigramme auf das Kippen und Wippen, auf die Markgrafen von Jägerndorf, auf

Schwäne bei Penzig, einen seltenen Fisch aus einer Neißlache, Charaktere auf Weinbirnen, über einen weißen Hirsch, wieder Vieles über K. Friedrich, lat. Gedicht auf einen Wasserraben zu Görlitz. Nachrichten über die Preise in der Kipper- und Wipperzeit; lateinische Gedichte darauf. Schreiben des Hrn. von Fürstenau an Glich, über den obengenannten seltenen Fisch. Ein deutsches Gedicht, den 30jährigen Krieg betreffend, anfangend: „Wach' auf, o deutsches Land, wach' auf und geh' entgegen dem Höchsten, deinen Gott ꝛc." Gedruckte lat. Gedichte Abraham Frenzel's selbst, auf seines Vaters Mich. Frenzel Lebensereignisse, besonders auf sein Jubiläum, mit vielen Anagrammen, Bud. 1701; dann Andrer Gedichte darauf. Handschriftlich: Cnemiander, de origine Marchionatus superioris Lusatiae et praesertim civitatis Lauban, auch mit dem Titel: Chronicon oder Geschichtbuch und Sitten der alten Deutschen, auch etlicher dieser Lande genachbarten Königreiche, und sonderlich vom Herkommen dieses löblichen Markgrafthums Oberlausitz und dieser Stadt Lauban (mit Urkunden, z. B. Waldau, Tzschirne u. s. f. betreffend). Excerpta aus Christ. Segnitze's, Fiebiger's Annalen von Löbau. Additamenta varia, pertinentia ad historiam Lusaticam', mit mehren Urkunden und Briefen aus der Mitte des 17. Jahrh. Dabei ist ein Verzeichniß unterschiedner kurfürstl. Commissionen, welche von Anno 1645 her im Markgrafthum Oberlausitz, und durch wen solche ergangen. Schreiben des Kurprinzen Joh. Georg an die Stände, 1670, und Antwort mit Geldzusagen. Abschrift von K. Johannes bekanntem privilegium de non alienando. Privilegium Karls des IV., 1372 (s. Verz. Oberl. Urk. I, 91. Nr. 448.). Vertrag Wenzels von 1384 wegen der Obergerichte, wegen Sold, Steuer. Siegmunds Privilegien-Bestätigungen 1423, 1431 und ähnliche auch anderweit bekannte Stücke. Privilegien K. Georgs, 1470, für die Ritterschaft. Privi-

legium von Matthias für Budissins Statuten, 1471. Matthias Priv. der Ritterschaft, 1474. Priv. für Budissin von Wladislaw, 1491. Dessen Priv. für die Landschaft von Budissin und Camenz, 1493. Dessen Priv. über Budissins dritten Jahrmarkt, 1494. Dessen Straßenprivilegium, 1501. Priv. von Wladislaw über Testamente, 1501. Priv. an das Capitel in Budissin, wegen Bier und Wein, 1502. Straßenpriv. für Budissin und Görlitz, 1503. Ueber Budiss. Fleischmarkt, 1505, über Pfaffenbier, 1510. Priv. Sigmunds v. Wartenberg für die Seidau, 1511. Priv. des Hauses Oesterreich, 1522. Priv. v. Ferdinand für die Seidau wegen Holzfuhren, 1530. Dessen Confirmation der Priv. des Budiss., Camenzer und Löbauer Landes, 1538. Die bekannte Decisio Ferdinandea, 1544. Vereinigung der Mitleidung von Land und Städten, 1544. Artikel, in welchen Herrn und Landschaft wider die von Städten Beschwer tragen, 1545. Klage der Ritterschaft wider Görlitz u. s. w. Königl. Citation an die Städte beim Pönfall, 1547. Ferdinands Restitutionen an Budissin, 1547. Instruction ꝛc. (steht bei Großer, I, 187.) Priv. Ferdinands über der Bürger Landgüter zu Budissin, 1559. Budissiner Brodmarkt, 1591 (weitläuftige Deductionen). Die bekannte Religionsassecuration von Matthias. Verträge wegen des Gebrauchs der Peterskirche zu Budissin. Artikel der Budiss. Krämer, 1381. Churfürstl. Receß, 1635. Budiss. Fischerordnung, 1582. Budiss. Schützenartikel, 1601. Revers wegen dasiger Apotheke, 1643. Sächs. Religionsprivilegium, 1697. Oberl. Religionscompactaten, 1610. Obergerichtsconcession, 1562. Kurfürst Johann Georg I. Testament. Heinrich v. Metzradts unvorgreifl. Bedenken, wie es bei jetzigem Zustande mit den Unterthanen und Gesinde zu halten und durch was Mittel und Wege allerhand Streitigkeiten zwischen denen Herrschaften auf dem Lande, auch denen Räthen in Städten,

heilsamlich abzuhelfen. Hiobs von Salza auf Ebersbach, Bedenken über der Unterthanen Loslassung, 1649. Desgleichen Bedenken der städtischen Deputirten. Adelsangelegenheiten des v. Seidel, 1652. Nachricht über das Geschlecht v. Löben. Genealogia Grossiana. Ueber die Familie Teizer. Ueber das Geschlecht Rauscher. Fax veritatis, den Budissinern aufgesteckt, von Reinfeldt v. Reichenau, Domdechant. Adam Büsser's Chronik v. Sorau, in Abschrift von Frenzels eigner Hand, 306 Seiten stark, auch mit einem Register von ihm versehn. Gedruckte Gedichte auf Ch. von Stutterheim. Schreiben über den zu Teplitz gefangenen Feldmarschall Schöning, 1692. Dann kommen verschiedne „Res misnicae," namentlich Landtagssachen von 1673, besonders auch Landbrauen betreffend, und Handels- und Zunft-Gravamina u. dergl., wobei man Frenzels Copirgeduld bewundern muß. Dann: Landtagspropositionen, Dresden, 1699. Gutachten über das Defensionswerk. Memorial an den Kurfürsten wegen Aufhebung der Generalrevision von Ritterschaft und Städten, 1699. Den Schluß macht eine deutsche Schrift mit dem lateinischen Titel: de regiminevei publicae Argentoratensis, welche mit beigebunden ist, von andrer Hand.

Vol. IV. und V. S. Mag. XVI. S. 354.

Vol. VI. ist eine Abschrift von Wagner's Budissiner Annalen, Tom. I, bis zum Jahr 1585. Das Werk hat 1529 jedoch sehr weitläuftige Seiten. Dazu hat Frenzel ein sorgfältiges Register ausgearbeitet.

Vol. VII. ist bis p. 892 paginirt, von da bis 1675 foliirt. Den Anfang machen von Frenzels eigner Hand abgeschriebene Acta Bernstadiensia, oder der Bernstädtische Kirchenstreit, daraus zu sehn, wie eifrig das Kloster Marienstern wider seine evangel. Unterthanen und derselben Prediger zum Bernstädtel auf dem Eigen gestritten ꝛc. S. 1—192 in seiner Art sehr wichtig, mit vielen Urkunden. Hierauf

beginnt ein höchst interessantes Stück, nämlich eine Reisebeschreibung von den Jahren 1586 ff. Es ist nämlich das Reisetagebuch eines fahrenden Schülers, über welches ich mir weitläuftigere Mittheilungen vorbehalte. Der Verfasser war, als er am Anfange seines Ausfluges auch nach Görlitz und Zittau kam, erst 17 Jahr alt. Derselbe war Michael Frank, geb. zu Gusa in der Mark am 30. Jan. 1569. Sein Vater war Prediger daselbst, und kam dann als solcher nach Frankfurt a. d. O., nach Meseritz und nach Cetschenow bei Frankfurt, so daß auch dieser Jüngling seine Erziehung und Bildung an mehrern Orten empfing. Als Gymnasiast war er zu Frankfurt, wo aber 1585 die Pest die Schüler zerstreute. Da nun von Jugend auf unsern Michael ein unwiderstehlicher Drang, die Welt zu sehen, beherrschte, und er schon viel in geo- und topographischen Büchern studirt hatte: so machte er sich 1586 auf den Weg, um ein anderes Gymnasium aufzusuchen, und so einen Theil von Europa zu durchwandern. Ihn begleitete ein andrer Jüngling aus Rostock. Sie zogen, nach damaliger Sitte, als fahrende Schüler zu Fuß, und kehrten, wenn Geld fehlte, am Tische der Geistlichen ein, die ihnen, wenn sie in ihnen wackere Jünglinge fanden, auch etliche Groschen zur Weiterreise gaben. Die Reise ging vom 25. Mai 1586 an über Görlitz, Zittau, Prag und Wien, von wo er am 25. Oct. 1587 wieder bei seinen Aeltern ankam, und in Frankfurt Theologie studirte. 1590 reiste er nach Dänemark, und kam über Rostock, Lübeck, Hamburg und Magdeburg heim. 1591 ging er wieder von Frankfurt aus, und war in Wittenberg, Leipzig und Jena. 1592 bereisete er Italien, sah Rom und Neapel, Ancona und Mailand, und kehrte über Schweiz, Schwaben, Böhmen und die Lausitz heim. Sehr ehrenvolle Zeugnisse (z. B. des akademischen Senats zu Frankfurt) empfahlen den braven Jüngling allenthalben, doch in feinerem Maaße, als

zu Thomas Platers Zeit (s. Büschings Nachr. II, 55 ff.). Später wurde dieser Jüngling Hauslehrer, in der Gegend von Guben, in den Familien v. Kückebusch und von Thermo, kam mit der Familie v. Kohlo in Verbindung, von welcher mehrere Glieder sich nach Zittau gewendet hatten, und erhielt durch den Bürgermeister Augustin v. Kohlo, Herrn auf Reibersdorf, das Pastorat an diesem Orte 1595, später das zu Bertsdorf bei Bernstadt, 1600, und starb daselbst 1629 als ein sehr geachteter Geistlicher und Familienvater. Seine Gattin war Sabina v. Kohlo, seine Söhne wurden angesehene Bürger zu Görlitz, sein Schwiegersohn war Pastor Seidel in Hermsdorf, seine zweite Gattin eine Görlitzer Jungfrau, mit welcher Georg Richter ihn traute. Da er als ein armer Jüngling auf seiner ersten Reise in Görlitz die erste größere Stadt sah und kaum Quartier bekam, konnte er nicht ahnen, was ihm später hier geschehen würde. Seine Reise ist des Druckes würdig und eine sehr unterhaltende Lecture.*) Ihn betrifft in diesem Frenzelschen 7. Bande S. 193—794. Nach der Reisebeschreibung sind nämlich noch viele Familiennachrichten und Urkunden darüber mitgetheilt. Unter letzteren sind viele lateinische Gedichte. Dann folgen viele Nachrichten vom Sohne Sebastian Frank, welcher einen Bierhof in der Petersgasse zu Görlitz besaß, und die Tochter eines Jacob Böhme zur Gattin hatte. — In diesem Frenzelschen siebenten Bande folgt dann weiter: Benj. Leuber Bericht von den Stiftern im Markgrafthum Oberlausitz, 1668. Dabei bemerkt Frenzel: Leuber habe diese Schrift in der kurfürstl. Kammer abgegeben, allein Marienstern habe den Reichssecretair mit 1000 thlrn. bestochen, das Original der Schrift zu extradiren, eine Untersuchung sey nicht angestellt worden, fol. 797—990. Darauf folgen mehrere ge-

*) Proben daraus sind im Görlitzer Wegweiser 1838, und in den Zittauer Abendunterhaltungen 1838, abgedruckt.

druckte Gedichte, Familienangelegenheiten der Frenzelschen Verwandten, aus den Familien Hausdorf. Dann folgt ein Aktenstück von 1684, die Hofedienste der Marienstern-ischen Dörfer betreffend, hierauf Nachrichten über den Schwedenkrieg, mit Urkunden. Die Nachrichten betreffen theils die fernen Kriegsoperationen, theils die Durchmärsche von Sachsen und Schweden, welche die Oberlausitz trafen. Dabei sind auch gedruckte Originalpatente der Könige Karl XII. und Friedrich August, deutsche und polnische. Dann folgen die Resultate von Frenzels Unterhaltungen mit liefländischen, litthauischen und finnländischen Soldaten. Jener war ein eifriger Sprachforscher und sammelte sich reiche Materialien zu Sprachvergleichungen bei dieser Einquartierung. Weiter hat er ein Spottgedicht auf die Gräfin v. Rochlitz eingetragen, so wie eine poetische Supplik an König August, und eine Parodie auf das Vaterunser, für sächsische Bauern. Ferner eine Verordnung Josephs I. zu Gunsten der Protestanten in Schlesien, nach Verwendung Karls XII. Ein poetisches Gespräch zwischen dem König August und dem Papst.

Vol. VIII. ist, im Zittauer Brande 1757 ausgeborgt, mit verbrannt.

In Vol. IX. sind folgende Sachen zusammen gebunden, 1300 Seiten. Mylii Marchiones Lusatiae utriusque. Collecta notabilia ex Göbelii Annal. Budissin. (besonders über Zeidlersche Stiftungen und den Bgrmstr. Steinichen.) Apologie des Budissiner Rathes wider die ausgesprochene Beschuldigung, als ob Bautzen 1639 von der Bürgerschaft selbst angezündet worden wäre. Ordnung gemeiner Stände im Markgrafth. Oberlausitz, 1538. Programm des Rektor Schulze zu der Schulkomödie Budsetia. Verzeichniß der Einkünfte und Decimen des Capitels zu Budissin, auf Befehl königl. Majestät ausgefertigt vom Decano. (Aus Ferdinands II. Zeitalter.) Johann Georgs I. Revers an die Katholiken, 1637. Gründliche

Ausführung, daß der fast mitten in der Stadt Budissin gelegene wüste Platz des Mönchenklosters dem Rathe zu Budissin zuständig. Nachricht von der Reformation zu Budissin. Extract aus Budissiner Kirchen- und Capitelsakten. Taufreceß wegen der Kirche St. Petri in Budissin, 1598 aufgerichtet. Juridica duo consilia, 1) super quaestione, num S. Caes. Majestas ex reservata sibi in recessu traditionis sup. Lus. in clericos Papaeorum, protectionis sive Advocatiae jure competat jus, mittendi legatos visitatorios ad coenobia Lusatiae, ratione temporalium? 2) Num jus canonicum s. pontificiale obligatos teneat in matrimonialibus libero Augustanae confessionis exercitio gaudentes, — 1669 cum per aliquot dies Archiepiscopus Pragensis hic commoraretur. — Maasmann's Schrift, so er am 11. März 1678 dem kurfürstlichen Oberamte übergeben, betreffend den statum religionis et ecclesiae in der Oberlausitz. Haberkorns Schrift de religione jureconsultorum, wider den Dekan Brückner. Deductio brevis, daß der evangel. Theil der Kirche St. Petri nicht dem Capitel, sondern dem Rathe und der Bürgerschaft zuständig, von Göbel. Kurze Beschreibung der Stadt Budissin. Kurfürstl. Confirmation des von den Sechsstädten 1562 erhaltenen Versorgs wegen ihrer Raitungen, 1688. Urbarium des Landvoigts. Göbel, vom Hergang der Budissiner Rathskür. Privilegium der Budiss. Apotheke, 1671. Kurf. Joh. Friedrich's Kleiderordnung von 1546 (zur Sittengeschichte höchst lehrreich). Die Budissiner Raths-Privilegien und Ordnungen. Kanzleitaxe. Kaiserl. Landes-Ordnung in der Oberlausitz. Sie betrifft folgende Punkte: von Schäden, von Zehrungen im Einreiten oder Leistungen, von Hülfen und Aufgeboten, Kanzleitaxe, Hofgericht. Budissinische Fleischerordnung, 1599. Confirmirte Waisenamtsordnung 1659, in 31 Capiteln. Ausführliche anatomische Beschreibung der Wittgendorfer

zweiköpfigen Mißgeburt, 1625, der Drausendorfer 1618, der Ullersdorfer 1629, letztere von Dr. Johann Hartig in Zittau, nebst lateinischen Gedichten. Abschrift von Pastor Knoblauch's Schrift über die Räuberbande in Markliſſa, Leipzig 1623. Dabei ist eine Anweisung, wie Geistliche bei Todesstrafen zu sprechen haben: „ad ligatum vinculis, exeunti e carcere, occedenti ad judicium forense, discedenti a judicio forensi, inter vias ad locum et tristem supplicii catastrophen, in loco supplicii, sub tormentis et ictibus agonizantis.“ (Leipzig 1624) wichtig zur Geschichte der Pastoralwissenschaft. Blätter aus einer Hans Frenzelschen Chronik, mit Nachricht der Abstammung der Frenzelschen Görlitzer Familie von Franz Morgensinn (Morgensohn) aus Zittau, und allerlei Geschichten und Anekdoten aus Jauernick, Markersdorf, Pfaffendorf, Königshain, Reihenfolge der Markersdorfer Pfarrer. Mehrere Urkunden, Ostritz, Marienthal und Reichenau betreffend, z. B. Patent des Grafen v. Callenberg, daß die Evangelischen zu Ostritz evangelische Prediger zu ihren Krankenbetten rufen dürfen. Reſcript wegen einer Krankencommunion daselbst, vom Jahre 1705. Kauf eines Gartens für den Unterpfarrer zu Reichenau. Amtsvertrag wegen der Hufengelder im Eigenschen Kreise, 1601. Bescheid v. Gersdorf's wegen Diensten und Leistungen zu Schönau auf dem Eigen, 1684. Mehrere gedruckte Patente Friedrich August's I. Mehrere gedruckte Gelegenheitsschriften und Gedichte. Nitsches Beschreibung der Peterskirche zu Görlitz. Mehrere gedruckte Programme und Hochzeitsgedichte. Endlich ein altes Manuscript: „Derer v. Nostitz uralten adeligen Geschlechts Abkunft, Namens-Ursprung und heroische Thaten.

Ein zehnter Band ist Frenzel's bekanntes Werk: „Historia populi et rituum Lus. sup.“ oder: „kurzgefaßte Erzählung von der Oberlausitz Einwohnern und derselben Gewohnheiten.“ Man kann sich des gelehrten und vielbe-

lesenen Frenzel unermüdeten Fleiß erklären, wenn man aus diesem Exemplare ersieht, daß er den Abdruck der Arbeit hofftc. Der Inhalt des Werkes ist übersichtlich bereits gedruckt angegeben in Kretschmans Zittauer Nachlese 1767, S. 159 ff. Da diese jedoch nur in wenigen Exemplaren noch vorhanden ist, so würde hier die Verweisung darauf wenig nützen. Daher ist hier auf's neue Bericht zu erstatten. Der erste Theil, bestehend aus 28 Capiteln: 1) Ob die Römer mit ihrer Kriegsmacht in die Oberlausitz eingedrungen? (Wird, gegen Manlius, verneint.) 2) Von Sueven und Semnonen, als den ersten Bewohnern der Oberlausitz. 3) Von den Wenden oder Sorben. 4) Von der wendischen Sprache und 5) Kleidung. 6) Von allerhand Sitten und Gebräuchen der Wenden. 7) Von der Wenden Fastnacht. 8) Von Austreibung des Todes am Sonntage Lätare. 9) Von der alten Wenden Religion, Opferplätzen. 10) Vom Verhalten der alten Wenden gegen Aeltern, Obrigkeit und den Nächsten überhaupt. 11) Von der alten und heutigen Wenden HeirathS-, Hochzeits- und etlichen andern Gebräuchen (ist gedruckt). 12) Von ihrer Haushaltung und Nahrung. 13) Von ihren Gerichten. 14) Von ihren Lustbarkeiten und Spielen. 15) Von Kriegsgebräuchen und 16) Begräbnissen. 17) Von den Franken. 18) Von den oberl. Geschichten von 752—918 (von Pipin bis Conrad I.) 19) Was die Stände der Oberlausitz zu der Franken Zeiten mit ihren vielfältigen Empörungen gesucht und zum Theil erhalten. 20) Von der christl. Religion und etlichen Gebräuchen, welche die Oberlausitzer von den Franken herbekommen haben. 21) Von den Sachsen, welche die vierte Nation der Oberlausitz sind, und was sich da mit ihnen von 916—1002 zugetragen. 22) Von den oberl. Gebräuchen und Gewohnheiten, die von den Sachsen stammen mögen. 23) Von Einfall der Polen in die Oberlausitz 1002—1018. 24) Von den Polen und was etwa die Oberlausitzer noch von ihnen haben.

25) Wie die Oberlausitz an die Krone Böhmen gekommen. 26) Von den Böhmen und den Gebräuchen, die von ihnen oder auch von den Märkern, oder bei derselben Zeit im Lande aufgekommen. 27) Von etlichen Gebräuchen, die durch die Reformation in der Oberlausitz auf- oder abgekommen. 28) Kurze Erzählung, wie sich die Oberl. auch sonst im Gottesdienst und zu Hause verhalten. Das zweite Buch handelt von etlichen Völkern, die nur kurze Zeit dagewesen sind; 1—7 von den Schweden, Finnländern, Liefländern, Esthen, Letten, Litthauern, Wallachen und Russen — wie sie Frenzel zur Zeit der damaligen Kriege, besonders in sprachlicher Hinsicht beobachtet hat. 8—10. von Juden, Türken und Zigeunern. Hier spricht er von den ehemals in unsern Städten Wohnenden, auch von (in spätern Zeiten) getauften Juden, von mitgebrachten oder durchreisenden Türken. Wenn nun gleich so manches in diesem Werke nicht mehr brauchbar ist: so hat er doch auch in mancher Hinsicht sehr gute Aufschlüsse gegeben und interessante Nachrichten zusammengestellt und aufbewahrt, besonders über die Wenden. So findet man S. 194 ff. Nachrichten von den Johannisfeuern, Fastnachtwesen, Todaustreiben. S. 858. von sehr alten Kirchen der Oberlausitz 794 ff., insbesondere von den Budissiner Kirchen, 938 ff., von den oberl. Wallfahrten, 948 ff. von den Palmeseln u. s. w. Besonders interessant ist die Nachweisung, wie Gebräuche von verschiedenen alten Bewohnern geblieben sind.

Ein eilfter Band, nicht weniger als 1660 Folioseiten stark, enthält Frenzels Historia naturalis Lusatiae superioris, mit Umsicht und Fleiß zusammengetragen, zum Theil freilich mit irrigen Meinungen durchwebt. Von diesem Werke hat auch die Görlitzer Gesellschaft der Wissenschaften ein Exemplar in ihrer Bibliothek. Eine Inhaltsübersicht steht weitläuftig in der genannten Nachlese 1768, S. 81—88.; die Hauptrubriken müssen auch hier

nachgewiesen werden. Die Arbeit ist besonders deshalb merkwürdig, weil Frenzel mit solchen Beobachtungen seine damaligen Zeitgenossen übertraf und nach Dingen forschte, die damals eigentlich minder interessirten. Buch 1 handelt von der Lage der Oberlausitz, ihren Namen, Wappen u. dergl., was eigentlich hierher nicht gehört hätte. Buch 2 von der Luft und der Witterung in der Oberlausitz, den Jahreszeiten, Winden, Windschäden, Erdbeben, Meteoren. 3. Von Bränden, Wetterschäden, von Leuten, die sich erschossen haben. 4. Von den Gewässern, namentlich auch von Ueberschwemmungen, Heilquellen, Wasserleitungen, ertrunkenen Menschen, von Schnee. 5. Von der Erde, Anbau, Straßen, Brücken, Räubern, Vermessung ꝛc. 6. Vom oberl. Mineralreich, über Boden, Steinbrüche, Felsen, Glashütten, Edelsteinen, Bergwerken, Schatzgräberei, von etlichen reichen Oberlausitzern, auch von solchen Oberlausitzern, die ihres vielen Geldes wegen umgebracht worden sind; desgleichen von Eisenhämmern, Thon, Salz u. s. f. 7. Von Bergen, Hügeln, Thälern, Wäldern, Obst, Wein- und Hopfenbau, Schanzen, über Frank's hortus Lusatiae. 8. Von Getraide- und Feldbau, Bier, Theurung, Hungersnoth, Branntwein. 9. Von Vögeln, Insecten, Schlangen ꝛc. 10. Von den vierfüßigen Thieren, von Mißgeburten, Viehseuchen. 11. Von Menschen, Sitten, Träumen, Affekten, Ahnungen, Vergiftungen, Scheintodten; von Hochzeiten, Kindersegen, Gespenstern, besondern Todesfällen, Schwermüthigen, Mißgeburten, Rasenden, Jubiläen, Vorbedeutungen und dergl.

IX. Bücheranzeigen und Recensionen.

Meteorik oder neue Witterungslehre vom Professor S. G. Dietmar. Non aliena

meo pressi pede. Horat. Epist. 19. Herausgegeben von seinen Erben. Mit (8) lith. Plänen und Karten und dem Bildnisse des Verfassers. Guben. Druck und Verlag von F. Fechner. In Commission bei Ed. Meyer in Guben und Cottbus. Ohne Jahreszahl. 13 Hefte. XVI und 815 S., so wie $^1/_4$ Bogen Verzeichniß der Allerhöchsten, Hohen und Geehrten Subscribenten.

Wer kennt nicht aus den Berliner Zeitungen den Wetterverkündiger Dietmar; wer erinnert sich nicht des Aufsehens, welches er vor etwa 15 Jahren durch seine Vorhersagungen unter den Leuten erregte? Er wurde zu Rechtfertigungen genöthigt und beabsichtigte zuletzt die Ansichten, welche er sich von den Erscheinungen des Luftkreises gebildet hatte, die Gründe, auf welche er seine Muthmaßungen baute, in einer eigenen Schrift niederzulegen und zu veröffentlichen, zu welcher er, begünstigt durch die ihm für diesen Zweck innerhalb des Preußischen Staates gewährte Portofreiheit, Unterzeichner sammelte. Den Abdruck seines Werkes hat er nicht mehr erlebt. Seine Angehörigen haben jedoch Sorge getragen, daß dasselbe nach der zurückgelassenen Handschrift der Oeffentlichkeit nicht entzogen werde. Wahrscheinlich würde es bei einem längern Leben des Herrn Verfassers in mancher Beziehung etwas anders gestaltet worden seyn.

Unter allen Naturerscheinungen zieht die Witterung die regste Aufmerksamkeit auf sich, erweckt die lebhafteste Theilnahme, weil sie den Menschen in dessen täglichen Beschäftigungen unmittelbar berührt. So wird sich denn auch das oben genannte Buch schon durch den Namen seines Verfassers viele Leser und Käufer gewinnen. Mit tiefsinnigen Rechnungen und gelehrten mathematischen Formeln werden sie nicht belästigt; dagegen in dem, was Herr Dietmar zur Bestätigung seiner Ansichten mit Belesenheit und Fleiße zusammengetragen hat, Belehrung finden und durch Man-

ches überraſcht werden, was ſie hier ſchwerlich ſuchen. Den reichen Inhalt können wir daher nur in der Kürze angeben. Einleitend wird von der Meteorik (nicht Meteorologie) im Allgemeinen, dann von dem Feuer, der Luft und dem Waſſer gehandelt. Hierauf werden die Erde und deren Klimate, insbeſondere Europa's Erd- und Himmelsſtriche, beſprochen. Nun folgt erſtens die wiſſenſchaftliche Vorausſicht der Witterung und des Wetters, zweitens die volksthümliche Vorausſicht der Witterung und des Wetters nach beſonderen Naturerſcheinungen, drittens die Vorausſicht der Witterung und des Wetters nach beſondern Zeitumſtänden in jedem Monate. Den Beſchluß machen Gedanken über die Entſtehung des Erdkörpers und die Erdumkehr. S.

Romantiſche Erzählungen von Chamony und B. Nicolai. Nebſt einer Titelvignette. Guben, Druck und Verlag von F. Fechner. In Commiſſion bei E. Berger daſelbſt.

Unter dieſem Titel laſen wir kürzlich ein Bändchen Erzählungen, welche wir denen empfehlen, die eine leichte Lectüre und jene, ſich des Anſpruchs an die Unſterblichkeit freiwillig begebenden Ephemeren lieben. Die erſte Erzählung von Chamony führt uns in der Iſraelitin, welche der Titel ziemlich allgemein „die Jüdin" nennt, eines der unglücklichen Opfer ungezügelter Leidenſchaft vor, und erregt das Intereſſe des Leſers bei weitem mehr durch ihre Darſtellung als ihre Schreibart, der noch manches zu wünſchen wäre. Beſonders möchten wir den Verfaſſer zur etwas ſorgfältigeren Durchſicht ſeiner Schriften auffordern, die ihn dann unfehlbar ſelbſt die nicht ſeltene Wiederholung bereits gebrauchter Ausdrücke in einem und demſelben Satze bemerken laſſen würde. Ein Uebelſtand, dem gewiß in keiner Sprache ſo leicht abzuhelfen ſeyn dürfte, als in der deutſchen. Der Findling von Nicolai iſt eine anſprechende kleine Erzählung, die nicht ohne Theilnahme läßt, obwohl ſie mehr einer Skizze als einem Gemälde gleicht, da Licht

und Schatten nur sparsam aufgetragen sind, und eins das andere nicht genug hervorhebt. Die historische Skizze aus dem Leben König August II. gewinnt den Leser schon dadurch, daß sie geschichtlich ist, und erlauben wir uns auch manchen Zweifel über die Authenticität der darin erzählten Vorgänge, namentlich über die, in diesem Grade wohl seltne Herablassung des Königs und der stolzen Gräfin Kosel und Beider Benehmen gegen den Bürgermeister zu Guben, so ist doch die ganze Erzählung nicht übel erfunden, und wäre gut zu nennen, wenn nicht auch hier an dem Verfasser die oben erwähnte Nachlässigkeit zu rügen wäre, welche dem Leser, selbst bei anziehendem Stoff, eine gewisse Beklemmung mittheilt, die wir der Sehnsucht des Kranken nach Luft vergleichen möchten. Darauf folgt eine Erzählung von B. Nicolai, welche aus einem Borne geschöpft ist, welcher so unendlich Viele ihn auch schon benutzt, dennoch immer sehr reichhaltig bleiben wird — wir meinen das Leben Friedrich II. Eine minder bekannte, aber recht nette Erzählung zeigt uns den großen König in einer Stellung, die um so anziehender ist, als er in derselben den Starrsinn eines harten Vaters, nicht durch sein königliches Machtwort, sondern durch Ueberzeugung zu beugen und ein liebenswürdiges Mädchen zu beglücken strebt. Natürlich ist das Ende erwünscht und des Handelnden würdig; denn gekrönte Häupter haben unter andern auch den Vorzug, stets mit Erfolg edelmüthig seyn zu können. Der seligen Tante Wunsch, ist eine hübsche und wir vermuthen fast, auf Wahrheit gegründete Erzählung, weil wir dieselbe bereits in einem Almanache von 1820 oder 1822 unter dem Titel, die Großmutter von Clauren, bearbeitet lasen und nicht glauben mögen, daß der Verfasser uns ein Plagiat auftischen wollte. Eben so wenig konnte es in seinem Plane liegen, mit Clauren in die Schranken treten zu wollen, welcher bei all' seinen viel besprochenen Schwächen und längst vergessenen Tugenden doch hier den

Sieg davon tragen würde. Mithin erblicken wir darin eine Thatsache, die sich recht gut liest und die wir besonders denen, welche die Großmutter von Clauren nicht kennen, anpreisen. — Auch die letzte Erzählung scheint dem Leben anzugehören, und verdient ihrer moralischen Tendenz wegen vor allen übrigen den Preis. Ein armer, von Mangel bedrängter, von Nahrungssorgen hart geprüfter Familienvater, widersteht den Versuchungen der Bosheit und wird in dem Augenblicke der größten Noth mit dankbarer Rührung inne, daß Gott die Seinen nicht verläßt. Wohl ist es nur eine Erzählung, wie es deren hunderte giebt, doch meinen wir, daß der Bedrängten ja noch weit mehr sind, und kommt diese Erzählung in die Hände eines solchen, und befestigt ihn in dem Muthe zur Tugend, in dem Vertrauen auf Gott, so ist dies gewiß der beste Erfolg, den der Verfasser erstrebt und wir ihm wünschen können.

Das Buch hat guten Druck, weißes Papier, und nur sehr unbedeutende Druckfehler.

Ottomar Reinbot.

Kleine Chronik des Oybins, von M. Christ. Adolph Peschek, Diaconus in Zittau. Zittau 1839.

Wo an eine prachtreiche Natur sich mannigfaltige historische Erinnerungen knüpfen und wo der Zauber reizender Gebilde der Gegenwart erhöht wird durch ernste Reste ferner Vergangenheit, da weilt gern der Fuß der sinnigen Menschen und das Gemüth labt sich an den edelsten Genüssen. Darum bestiegen schon unsere Väter,*) besteigen

*) Auch der ehrwürdige Bürgermeister M. Bartholomäus Scultetus besuchte den Oybin auf einer Reise im Jahre 1575, was er in seinem Tagebuche so angemerkt hat: d. 23. Juli. cum socero, vxore et illius sorore, atque filiolo et nutrici illius adiuimus Zittauiam ad uxoris auiam Postero die duobus curribus adibamus O y u i n u m et pedibus ascendimus

wir gern und oft den herrlichen Oybin und am liebsten in Gesellschaft des Mannes, der jeden Stein, jeden Baum, jeglichen Platz und Punkt des romantischen Felsens kennt und versteht, den die Fee dieses herrlichen Berges zu dessen Historiographen erwählt hat.

Weil es aber nicht Jedem — ja nur Wenigen vergönnt ist, unter solcher belehrenden Leitung den Oybin zu besteigen, so ist ein schriftlicher Führer um so willkommener, welcher aus den Geschichten und Erinnerungen, welche sich an den Berg, die Schloß- und Kloster-Ruinen, und so viele andere Plätze knüpfen, erzählt und noch später das Andenken des Geschehenen frisch und lebendig erhält. Die kleine Chronik des Oybins wird daher noch mancher Besucher des schönen Berges loben und die Hände ihres Verfassers, des trefflichen Führers in diesem wunderreichen Schauplatze der Natur und des Alterthums, segnen. Möchten wir recht bald von ihm (wie wir sein gedrucktes Versprechen nun vor Augen haben) eine vollständige Geschichte des Oybins, von der die kleine Chronik gleichsam schon die Aeste und Zweige darstellt, welche das volle Laubwerk mit seinen Blumen und Früchten gar herrlich füllen und färben wird, erhalten. Niemand wird sich mehr daran erfreuen als Referent, der jedem denkwürdigen Orte des Vaterlandes einen Pescheck — ein Name der seit langer Zeit schon mit dem des Oybins innig verbunden ist — wünscht.

Als Ergänzungen zu dem freundlichen Werkchen möge folgendes Wenige freundlich aufgenommen werden:

a. **1437.** Kloster Oybin nimmt das Kloster in Neustadt-Dresden in die Gemeinschaft guter Werke auf. (Ha-

---

montem et claustrum. Tertio die accedebamus Grauenstainum. Quarto die redimus Gorlicium per Hirsfeldum et Ostricium. Da die Klostergebäude erst 1577 durch Brand vernichtet wurden, hat sie Scultetus also noch gesehen.

sche's dipl. Gesch. von Dresden. IV. p. 320, wo die Urk. dat. Oywin V. d. August. steht.

b. 1465. Prior und Convent des Kl. aufm Oybin schreiben an den Görlitzer Rath, daß etliche fromme Menschen ein neu-Cölestinerkloster, weil sonst keines in deutschen Landen befindlich, errichten wollen und dabei ihr Absehen auf das Dorf Ludwigsdorf bei Görlitz gerichtet haben, welches verkäuflich seyn solle, und bitten ihnen zu dessen Ankauf behülflich zu seyn. (Scult. Annal. III. fol. 155 b.)

c. 1492. Nielas Voit auf'm Oywin quittirt seine Schwester die Michael Schmiedin zu Görlitz über das was sie dem Kloster zu zahlen schuldig gewesen ist.

Ad. 1553. Jacob von Hag lebte zuletzt in Görlitz auf dem Schlosse und Manlius hat das Manuscript, mystisch-theologischen Inhalts, wol erst dort bei ihm gesehen.

G. K.

X. Literarische Notiz.

Chr. Dav. Seybt's, Diakonus und Katechet zu Budissin, ausgewählte Predigten (1. Heft. Budissin, 93 S. gr. 8.) werden in der allgemeinen Kirchenzeitung. Lit. Bl. 1838. Nr. 156. recensirt. Es wird daran die freie selbstständige Bewegung des Redners, der seiner Sache Herr ist, und nun, was er giebt, gleichsam unmittelbar aus dem Herzen giebt, sowie die lebendige, klare, größtentheils sehr einfache und edle Sprache gerühmt, aber die Nichtberücksichtigung der Texte, die übergroße Vernachläßigung der Bibel, der Mangel eines eigentlichen Schlusses und einer besondern Anwendung getadelt.

I.

Zur Geschichte des Raubritterwesens in der Oberlausitz.

Diese Nachrichten finden sich in einem Convolut alter Papiere mit der Ueberschrift: Rouber czedil Anno etc. XXIX (1429), früher im görlitzer Rathsarchive. Einiges ist eingeheftet, mehres und das Meiste sind lose Zeddel, alle aber gleichzeitig. Es ist ganz gewiß, daß diese Zeddel und Notizen die Criminal-Akten vertraten. Man merkte diese Nachrichten auf, um sie bei den spätern und fortgesetzten Untersuchungen und Nachforschungen gegen die Räuber gebrauchen zu können. Die ersten Nachrichten sind überschrieben: 'Bey George Canicz des Burgermeisters geczeiten.' George Canitz ward 1428 zum ersten Male Bürgermeister. Die Vorfälle und deren Niederschreibung treffen daher zusammen. — Hier erhalten wir nun über folgende Raubritter Nachrichten:

1. Der rothe Melhose, Trache Hans und Jürge Gor, Gebrüder von Rabenau in Herzog Heinrichs (von Glogau) Landen.

Sie fielen bei Schützenhain auf zwei görlitzer Bürger, Mathes König und den jungen Schneeweis, „legten sie nieder" und beraubten sie.

2. Hans Molndorf, Niczke Hafirland und sein Bruder, Michel Molwitz, Hans Stargard, Paul Schönfeld und ihre Helfer. Wol nur zum Theile Ritter.

1431 raubten sie Gewand (Tücher) und Pferde zweien Dienern (Hofgesinde) des Bischofs zu Breslau, dem Hans Hesse 'vnsers hern des koniges dyner' und dem Jacob Gutmann, Bürger und Rathmann zu Görlitz, als dieselben von Nürnberg ritten. Der Ueberfall geschah bei Hoyerswerda: vnd das ist geschen in unsers hern des konigis lande by Hoyerswerda anno xxxj°.

3. Caspar Notenhof auf Arnsdorf.

Er kam in die Hände der Görlitzer und bekannte einen Raub bei dem Steinberge unfern Maltitz (an der Landstraße von Bautzen nach Görlitz). Anführer war Franz von Oppel (die reite ist Franczke Opuln gewest); Theilnehmer waren Heinz von Tzschirnhans, Vicenz von Wiedebach und Caspar von Ullersdorf; ferner Sigemund von Rosenhain, Rodewitz, George von Rothenburg und Knabehans. Von dem Raube erhielt Peter, des Pfaffen Sohn von Jänkendorf und Herr Fritsche, Pfarrer zu Seyfersdorf.

Er wurde wahrscheinlich hingerichtet. Auf einem losen Zeddel liegt sein Testament bei, worinnen er unter Anderem bestimmte: allis ryndtfich is sey cleyn adir gros das hot her bescheiden den Mönchen, der ist xiij vnd ouch iij seiten fleisch, das hangit zcu Petir Symon. Item iij pferde hot her ouch bescheiden der kirchen zcum Colmen. So hot her bescheiden hern Lorenz seynem beichtfater j malder korn vnd i malder hafer das leyt zu Arnersdorf uf seynem gesesse. So hot her bescheiden den funff schulern die mit dem heiligen lichnam geen vj scheff. korn. — zcu sante Peter viij mark, zcu s. Niclos j panczir das sal legin in deme bettestro.

4. Knabe=Hans;

Auch er wurde in Görlitz peinlich gefragt und bekannte viele Verbrechen:

a. Heinze von Wildenstein (in Böhmen?) und Heinze von Döbschütz raubten Vincenz Hellern ein Pferd und Knabehans hat sie 'gehusit vnd gehofit'; ebenso beherbergte er die Brüder Syhez von Metzinrode (Metzrad), welche zu Bremenhain die Kühe genommen hatten, ferner den Mertin Nopil (vom Wildenstein), den Hans von Muskau, Haug's Söhne von der Keyne (Keina bei Budissin) und den Schelner.

b. Er führte den von Wildenstein in einen Bruch und war dabei, als 5 Pferde bei Ebersbach genommen wurden. Er hauste auch Hans von Landiscron der des landes nichtin hatte.

c. Mit Petzsch von Gröditz, Anthonius und Iban von Langenau und seinem Bruder raubte er Tuch bei Budissin und bei Reichenbach, auch Pferde bei Rosenthal, wobei einer von Landiscron war.

5. George Hermann von Trattlau (Traptelaw).

Er gestand im peinlichen Verhör zu Görlitz ein, mit mehren Andern, namentlich mit Albrecht zu Trattlau Pferde geraubt zu haben, welche nach Gabel geführt wurden. Mit seinem Bruder Nickel, Bernhard zu Wilka und Michel Schlosser zu Wilka stahl er 40 Schafe bei Bunzlau und trieb sie nach Trattlau.

6. Dachse auf dem Hammersteine.

Der Hammerstein, böhm. Dewin (Tebon und Teben), liegt unweit dem Dorfe Hammer bei Niemes Bunzl. Kreises. Auf dem felsigen Berge sind noch jetzt die Ruinen der alten Burg zu sehen. Eigenthümer der Burg waren die Herren von Wartemberg. Dachse

kommt noch 1445 als Burggraf auf dem Hammerstein vor, vergl. N. Script. rer. lusat. I. p. 260. Bei ihm wurden viele Räuber beherbergt. Sigemund Stroß von Cundorf, welcher in die Gewalt der Stadt Görlitz kam und welchem Dachse ein Pferd zum Stegreif geliehen hatte; Hans Peczke, Jocoff Zeiler vs der Slesia mit einem knechte genannt Henicz; Nikkel Mengemann vom Lawtcz (Lautitz), Vicenz von Wiedebach.

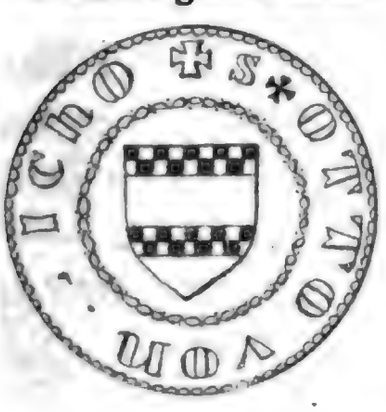
7. Fritsche Gradis, auch Fritzsche Grad von Wangenheim.

Er ist bekannt genug geworden durch das Lied vom vornehmen Räuber. (Vergl. Neues Lauf. Magaz. 1832, S. 218. 313. — 1834, S. 97. Die Wochenschrift der Wegweiser 1838 p. 70.) Im Räuberzeddel steht: 'Am dinstage cruc. et annunciac. beate virginis wart er gefangen.' Nach Manlius ist dies 1430 geschehen. Er bekannte seine Helfershelfer: Günther und Hans seine Brüder, welche in desen lande ouch rauben vnd haben ire behausunge zu Bornstorff; 2. die Rabiler, (Rabenauer?) vermuthlich auf Bornsdorf, welche mit 200 Gewappneten unter einem Grafen von Anhalt, George genannt, vor Rothenburg rennen, auch See und Horka nehmen wollten. Fritsche gestand auch ein, daß die Rabiler ihre Knechte, welche zu Görlitz gefangen seyn, rächen wollten und wollten darum hausen und hofen alle die das Land und die Stadt Görlitz beschädigen wollten. Ihre Fütterung hatten sie im Kretscham bei Spremberg. — 3. Heinze von Langenau auf Leuthen bei Kottbus mit Claus von der Freistadt, Kalbis ein went (ein Wende). — 4. Kachelofen der auch hie gehangen ist; mit ihm hatte er Kale John von Gersdorf gefangen und durch einen Stich in die Seite ermordet. Dieß geschah

als Hans von Muskau*) den Hans Rabil gebeten hatte dem von Gebeltzig auf Lodenau die Kühe zu nehmen, wobei der von Gersdorf hinzugekommen war. 5. Der Ritter zu Sährchen. 6. Nikel von Kökeritz zu Drebko (Drebekow) welcher den schwarzen Nickel, den kaulichten Hans, den großen Sibeko von Metzinrode und Siegismund von Metzrad hauset und mit Nickel von Lossow den Görlitzern Ochsen geraubt hatte. Ueberhaupt hatte er bei vielen Mannen im Lande zu Lusiz (Nic-

---

*) Hans von Muskau hieß eigentlich Hans von Penzig auf Muskau. Es ist noch ein Brief an ihn vorhanden: Dem gestrengin ritter Ern Hansen von Pentzk zu Musekow gesessen. vnszin besundern guten frunde vnd sunderlichen vorderer. — Vnsern fruntlichen dinst zcuuor. Lieber her Hans. vns han bericht dy Rabile zcu Bornstorff wie das ir oren frundt vnd ire knechte abe gefangen vnde ire habe abegenomen habt, so sy meynen in eyme gutlichin scheffte vnd sind sulche fur uch vnd die uwern gar unbesorget gewest, Bethen wir uch mit fleisse ir wolt dy gůter ewer gefangen vmme vnszer bethe willen den Rabilen los vnde ire habe wider geben, wenn wir vngerne horen adir irfaren wolden das man ewer in suchen sachen sulde obil gedenkin. Dann was eyme beddirmanne wol zcemlich were versagt vns der bethe nicht, das wellen wir gin vch in eyme sulchen adir grossern ab sich das geborte mit willen gerne vordinen. Gewet antwert. Geben vnder Otte Glichouwen Ingesiegel, das wir vns vff diszmal gebruchen.



Encian Rode. Otte Glichow. Bernd Schenckę. Heincze Briszen. Claus von Kokericz. Bernd Calow. Merlewicz. Heyne Schilling. Heinr. Wildensteyn. Hans Rode. Hencze Wiczleben. Nopel. Laurenz Meyncke. Nickel Lintworm. Clas Schulze. vnd wir ander manchaft, alle zur Dhame gesessen.

derlausitz) Beherbergung gefunden. — 7. Der Graf Woldemar von Anhalt zu Koswig. Als Fritsche den Hasse von Sora gefangen hatte führte er ihn zu diesem Woldemar von Anhalt, der auch zwei Pferde von der Beute erhielt. — 8. Der von Metzrad auf Reichwalde. — 9. Balthasar von der Seide zu Kosel. — 10. Hans von Polenz, welcher die Räuber auf das Land angehetzt hat. 11. Herzog Hans (von Sagan) welcher auch durchgeholfen hat. 12. Hans von Rako zu Drebko. 13. Der Pfarrer Zimmermann (Czyndermann) zu Gablenz. 14. George von Maren zu Thormersdorf. 15. Hans Kalo zu Eisendorf. 16. Der schielende Metzrad zu Pechern; 17. Nickel Uterschuh, welcher zu Görlitz peinlich befragt wurde. 18. Ritschel Kürbs (Korbis) des Pfarrers Bruder zu Leuthen. 19. Franz von Oppel zu Dichsa.

Mit allen diesen Helfern und Hausern verübte Fritsche viele Räubereien, wofür er zu Görlitz an den lichten Galgen gehangen worden ist.

8. Hans von Nassau der Junker.

Die Görlitzer fingen seinen Knecht Nickel und dieser bekannte daß sein Junker mit Nickel von Gersdorf, zur Lohse gesessen, Hans von Pannewitz, Deinhards v. P. Sohn, und Friedrich und Otto Zeschwitz (Czeczewicz) Gebrüder Jentsch zu Gotschendorf sind auf den Stegreif geritten und haben am Stromberge ihren Hinterhalt gehabt zu beschedigen die strossen vnd zu nemen wo sie is bekomen.

Fortsetzung folgt.

II.

Proben aus den Rathsrechnungen von Görlitz,

mitgetheilt von Gustav Köhler.

(Fortsetzung aus Magaz. XV., 210 ff.)

1377.

Dominica ante epifanie pro expensis domino de koldicz iij ss. Kolax versus Kliczstorf vij gl. — eodem die fedeler versus prebus cum dom. de coldicz viij gl.

Dominica post epifannie. daz man wagin bat zu den eychen, viij gl. pro bibalibus zu den eychen. — daz man den grosin wagin hat gemacht zu den eychen xxvij gl. — Sedeler versus Braczlaw et Swidenicz cum litera dni. Imperatoris viij ss.

Dominica ante circumdederunt. kolax versus gobin xviij gl.

Feria II. vor bruckendêlin vnd Roreholcz iij ss. — pro lingna ad praetorium xviij gl. — Cum vasellis in praetorio ex parte imperatoris pro vino et cerevisia j ss. — pro reformacione sellarum xvj gl. —
dem schuczemeister viij gl.
nuncius ad ciuitates ex parte imperatoris xiij gl.

Feria IV. versus lobaw cum fettoribus iij ss. iiij gl.

6. bat, *baute.* 7. wagin zu den eychen, *womit man die Eichen, welche zum Rathhausbaue dienen sollten, holte.* 9. Braczlaw, *Breslau.* 15. ex parte, *in Angelegenheiten.* 18. schuczemeister, *Schützenmeister.*

Feria VI. magister ciuium cum aliis dominis et cum advocato versus pragam von der huldunge wegne xliij ss.
item pro literis xvj ss. pro confirmacione.
item pro pergameno iiij ss.
dem stellemechern daz ze dy wagin machten do dy hern keyn praga furin xxvij gl.
dominica exurge. ad cippum v gl.
feria V. vor roreholcz xxv gl.
feria VI. nuncio versus gobin x gl.
sabato. pro honore matris Imperiatriczis j ss. iij gl.
dominica esto mihi. nuncio dn. de Koldicz iiij gl. item nuncio versus Sittaviam iij gl. — pro honore dom. de donen et dni. de kethelicz et aliis dominis in carnisbreuio
hensil smede xx gl. — den knechten di daz hew holtin vnd abluden ix gl.
dem jungen folke zur fasnacht iij mr pro cereuisia.
Feria V. pro lingna ad praetorium xix gl.
nuncio versus stolpin viij gl.
Dominica invocavit. ad cyppum iij gl.
Fer. II. Notarius versus pragam iiij ss.
dem schuczenmeyster vor ij nue armbrust vnd daz her elde gebessirt hat. ij ss. — vor stegerif vnd slos vnd fessir vnd Rinkin ψ ss.
Dominica Reminiscere. nuncio versus sittaviam iij gl.

2. von der huldunge wegne, *von der Huldigung wegen, welche dem Herzoge Johannes geleistet wurde. vgl. Käuffers Abriss I. p.* 266. 4. pro confirmacione, *der neue Herzog bestätigte ihre Privilegien. vgl. Grosser*, 1. 94. 16. carnisbrevium, *die Fasten.* 24. Notarius, *darunter ist immer der Stadtschreiber, später Syndicus, zu verstehen.* 26 elde, *alte.* stegerif vnd steeghreep, *Steigbügel.*

Feria II. Renuncientibus ciuitati vj gl. — dem forster vor schu vj gl. — den knechten di daz nistor ysten viij gl. — franczkoni sugstorf iiij mrk pro equo.

Dominica Oculi. smedechin versus sittaviam vi gr. — nuntio versus Budissin iiij gl.

Feria V. Jmperatori pro piscibus et pro pani iij ss. xij gl. Jtem pro vino et cereuisia viij ss. xviij gl. — Jtem Jmperatricze pro honore x ss. item pro vino et cereuisia viij ss. xviij gl. item pro piscibus et pane ij ss. x gl. — vm tichelech vnd hanttucher vnd limot in di kamirn iij ss. myme hern vnd myner frouwen vor futhir v ss. Herczog hannus czu erunge xx ss. — sime czochmeyter ij ss. — sinen kamerern i ss. — Hern hincken myner frouwen kanczeler pro panno iij ss. xx gl. — Mine hern vnd miner frouwen thorwarter ij ss. — Jn di kamyr vnd in den keler ij ss. — den kochen vnd den sphisern vnd vndirkamerern vor czwe tuch ij ss. xij gl. daz man phert mite myme hern vnd miner frouwen keyn Budissin ψ ss.

Feria sexta. Notarius versus Budissin xxvij gl. pro literis ad ducissam Swidenicz j ss. magister ciuium et Richinbach versus Budissin et Gobin cum Jmperatori vij ss. —

3. nistor ysten — *die das Neissthor vom Eise befreiten.* 7. *Hier hebt die Rechnung über Unkosten, welche ein Besuch der kaiserlichen Familie mit dem jungen Herzoge von Görlitz veranlasste, an.* 11. tichelech, *Tischlaken, Tischtücher.* 12. limot, *Leinwand.* 15. czochmeyster, *Zuchtmeister, Erzieher.* 16. hinke, *Heinko, oder Hinco=Heinrich, Hanco=Johann. Der Kanzler hiess H. von Meyenwald.* 20. sphisern, *Speisemeistern.* 21. phert, *fährt, reist. Die Reise ging nach Tangermünde. cf. Pelzels Karl IV. II. p.* 916. 24. ducissa de Swidenicz, *Agnes von Schweidnitz. cf. Scriptor. rer. lusat. I. pag.* 34 *flg.*

Sabato captiuis ad cippum iiij gl.

Dominica letare. Johannes ermylrich, peter Rothe cum Notario versus Wratisslauiam et Swidenicz cum domino de koldicz xiiij ss.

Dominica judica. magister ciuium et heller iiij sol. cum fettura versus lobauiam.

Vm smer vnd hornsalbe x gl.

Feria V^{a} post Judica vor brukindêln, dêln vnd Roreholcz ψ ss.

Sabato. nuntio versus sittaviam iij gl.

Jn die palmarum smedeschin versus Budissin vi gl.

Feria tercia. hern hannus von der czirne pr. expens. xl gl. Fedeler versus lubanum iiij gl.

Feria IV. advocatus. Johannes ermylrich, peter Rothe cum notario versus tangermunde xxix ss. item pro litteras x ss.

Fer. V. domino de koldicz pro expensis in ospicio iij ss.

Jn vigilia pasce. Familiae pro bibalibus j ss. — Jtem vigilantibus in toren iiij gl. — a festo luczie ad festum pasce pro aueno et feno vi ss.

Fer. II. post quasimodogeniti pro honore ciuibus gobinensibus x gl. item eodem die seruis costodientibus in strata xvi gl.

Feria quinta in Reuersione dominorum de tangermunde pro expensis i ss. iij gl.

Sabatho pro honore ciuitatum xl gl.

Dominica misericordia d. Nuncio versus sagan vij gl.

Feria III. Johannes ermylrich, peter Rothe cum notario versus swidenicz vij gl. eodem

6. smer, *Schmiere.* 21. in toren, *die an den Thoren Wacht hielten.*

die ursprüngliche regel ἀνάγκη ἐστὶν ἀποτίνειν ἑκατόμβην.

Ἀνάγκη ἐστὶν ἀποτίνειν ἑκατόμβην. Ἀνάγκη ἐστὶν ἀποτίνειν ἑκατόμβην.

Sabato. Kolax cum cereuisia dom. Jmperatricze j ss.

Dominica post assensione Domini. Johannes ermylrich, peter Rothe, nicze gunczil cum famylia advocati versus Jawir ex parte litere viii sex. — ad expeditionem pro equis xviij ss. cum sellis. — Jtem vm limot, kriptuchir; vm stefiln, hulften, vnd gewant den schuczen iiij sex. xiij gl. Jtem vor vire Nue armbrost iij mr. — Jtem vor spigke, fleych vnd andir kuchenspise iiij ss. pro cereuisia et vino iij ss. x gl. Jtem vor czerunge xv ss. Jtem in reditu cum advocato pro expensis xi ss. dem schuczemeyster von kamencz.

Vm czunfphele vnd gerten vnd czu lone den knechten di geczunt habin vm di stat ij ss. iiij gl.

Jmperatori et jmperatricze et domino nostro ducze pro cereuisia xi mr. pro fettura versus tangermunde vi mr.

Feria VI. ante penthecoster Renuncientibus Ciuitati iij gl.

Jn vigilia penthecoster advocato pro honore viij ss. seruis pro bibalibus j sex.

Jn festo penthecoster. pro cereuisia in praetorio vj mr.

Fer. II. Nuncio versus kliczstorf vi gl.

Fer. V. Nuncio versus pribus iiij gl.

Sabato. Notarius versus kliczstorf cum peconia dom. de koldicz iiij ss.

7. kriptuchir, *Krippentücher*. 8. hulfften, *Halftern*. 10. spigke, *Speck*, fleych, *Fleisch*. 15. czunfphele, *Zaunpfähle; die äusserste Befestigung der Stadt bestand in einem Zaune von Gerten*. 26. in praetorio, *auf dem Rathhause vertrunken*.

Dominica in die trinitatis zu der czhelstat j mr. Jtem hrn Hannus von der czirne xxx ss. item j mr. pro caligas. Jtem petro Rothinburg j mr. pro pergameno. apotecario j ss. pro censu. petro vlrichstorf xij gl. vor eyne tarcze.

III.

Ueber den Zusammenhang der altgermanischen, so wie der slavischen (wendischen) Schriftsprache mit der altägyptischen, und die daraus hervorgehende Nothwendigkeit einer Verbindung zwischen Germanen und Wenden in grauer Vorzeit.

Es ist den Geschichtsforschern noch immer nicht gelungen, ein sicheres Resultat darüber aufstellen zu können, wer die früheren Bewohner des nordöstlichen Deutschlands, namentlich der Mark Brandenburg, der Lausitz und Schlesiens gewesen sind. Die Nachrichten, die wir aus den römischen Schriftstellern, vorzüglich aus Tacitus entnehmen können, lichten das Dunkel, das über allen östlich der Elbe gelegenen Ländern schwebt, nicht, und es bleibt nur eine Hypothese, wenn man hier überall Deutsche suchen will, auf die dann bei der Völkerwanderung Slaven gefolgt wären, bis die Slavenländer, im 10. Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung allmählig wieder von den Deutschen erobert wurden. Eben so wenig kann man beide Völker als so ganz verschieden betrachten. Gewiß ist, daß die Slaven stets gegen Südosten die

1. czhelstat, *die Zielstatt, die Schiesstätte. Also schon damals ein Pfingstschiessen!* - 5. tarcze, *Tartsche, scutum.*

Nachbaren der Deutschen gewesen seyn müssen, man dehne nun die Wohnsitze der Germanen aus, so weit man immer wolle. Die Wohnsitze beider Völker in der Mitte von Europa scheinen aber den Beschluß des großen Zuges, den beide von Hochasien, dem ursprünglichen Stammlande, gegen Westen unternahmen, gemacht zu haben, auf welchem von beiden wohl nur verschiedene Wege eingeschlagen wurden. Es läßt sich schwer bestimmen, zu welcher Zeit beide Volksstämme Hochasien verlassen haben mögen; in den Wedas, oder der Sammlung heiliger Schriften der Hindus, deren Alter die Gelehrten auf wenigstens 12 Jahrhunderte vor Christus setzen zu müssen glauben, finden sich aber schon Nachrichten über zwei merkwürdige Wanderungen, die in der grauen Vorzeit von Osten aus unternommen wurden. Es waren dies die Wanderungen des heiligen Geschlechts und die der Pali, oder Hirten, welche einen mächtigen Stamm, der die ganze Gegend vom Indus bis zu den Mündungen des Ganges inne hatte, bildeten. Sie waren ein thätiges, aber zum Herumschweifen geneigtes Volk, das sich nach und nach über den größten Theil von Asien und Afrika, so wie auch nach Europa verbreitete.

Ohne hier zu untersuchen, ob sich die Annahme rechtfertigen dürfte, daß Germanen und Wenden zu diesem Volke der Pali, oder Hirten, gehört haben möchten, bemerken wir nur, daß sich bereits 12 Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung eine völlig ausgebildete in Schriften gebrauchte Sprache der Hindus findet, und folgern daraus, daß, wenn die Sprache der Germanen, so wie der Wenden, oder Slaven, mit den Sprachen unläugbar verwandt ist, welche in jenen Gegenden, wo sie in früher Vorzeit ihre Sitze gehabt haben, entstanden und sich allmählig mehr und mehr ausbildeten, diese Verwandschaft sich auch aus jener früheren Zeit herschreiben müsse, und nicht aus einer späteren Handels- oder sonstigen Verbindung abge-

leitet werden könne. Ganz dasselbe muß auch von der Verwandtschaft der Sprachzeichen oder der Schrift gelten, vornehmlich, wenn der Gebrauch derselben so alt ist, daß über dessen Entstehen alle geschichtlichen Nachrichten fehlen, und ein anderer im Fortgange der Zeit an seine Stelle getreten ist.

In der Regel werden die Germanen eben so, wie die Slaven, zu dem kaukasischen Volksstamme gerechnet, und man nimmt in demselben eine eigene indo-germanische Völkerfamilie an. Von dieser letzteren pflegen aber die Slaven, gleich den semitischen und tartarischen Völkerschaften, ausgeschieden zu werden, weil sie, nach gewissen Eigenthümlichkeiten, anscheinend wiederum eine andere Völkerfamilie bilden. Indessen dürften sich in dieser Beziehung manche erhebliche Zweifel aufstellen lassen, und es scheint zwischen beiden Völkern vielmehr von Alters her eine nähere Gemeinschaft bestanden zu haben. Zwischen der deutschen und altwendischen Sprache findet eine eben so große Uebereinstimmung statt, als zwischen beiden und der Sanscritsprache, und bei Unterscheidung verschiedener Sprachstämme zählt man die wendische oder slavische eben so, wie die deutsche und die griechisch-lateinische, zu dem Sprachstamme der Sanscritsprachen. Eine solche Uebereinstimmung in den Grundlauten der Sprachen, durch welche man sich zur Annahme eines und desselben Sprachstammes für sie berechtigt glaubt, würde aber bei einer so wesentlichen Verschiedenheit und bestimmten gegenseitigen Abgränzung der Völkerfamilien, als man dagegen annehmen will, durchaus unerklärlich bleiben, und so wie man die wendische Sprache einem und demselben Sprachstamme mit der deutschen zuschreibt, so wird man die Wenden auch zu derselben Völkerfamilie rechnen müssen. In dieser Beziehung werden die Urformen der Sprachen unstreitig für ein Hauptkriterium mit angesehen werden müssen, und es bleibt die Annahme eines beson-

deren Sprachstammes für die sogenannten semitischen Sprachen höchst unsicher. Denn diese Annahme beruht auf historischer Grundlage; leider weiset die Geschichte das Schicksal der Nachkommen Sam's und das Hervorgehen eigener Völkerschaften aus denselben, die eine bestimmte, von den übrigen in den Grundlauten und Formen abweichende Sprache gesprochen, aber nicht mit Gewißheit nach. Ueberdieß macht sich auch in neuerer Zeit die Ansicht immer mehr geltend, daß die Ἐνετοι, Winidi, Veneti, und wie sie sonst noch genannt werden, ebenfalls nichts anderes als Indi oder Hindi sind.

Indessen scheint auch von den Sanscritsprachen keine die Natur einer Ursprache an sich zu tragen, wenn man sie selbst nur mit der chinesischen vergleicht, die weit eher dafür gelten könnte. Ohne Zweifel stammen daher die Sprachformen in den Sanscritsprachen, eben so, wie die des sogenannten afrikanischen Sprachstammes, nicht minder diejenigen, welche man gewöhnlich die semitischen nennt, wieder aus einer höheren gemeinschaftlichen Wurzel und als solche dürfte die altägyptische Sprache anzusehen seyn. Von ihr sind nur noch in der neueren koptischen einige Ueberreste anzutreffen, denn bekanntlich ist diese Tochter derselben sehr ausgeartet und mit arabischen und griechischen Lautformen vermischt, die gangbare Sprache in Aegypten gegenwärtig aber die arabische. Die Meinung über eine innere Verwandtschaft der Sanscritsprachen, und demnach auch der deutschen und wendisch-slavischen, mit der altägyptischen würde natürlich gar sehr an innerer Wahrscheinlichkeit gewinnen, wenn es gelänge, nicht blos eine große Uebereinstimmung in den Sitten, Einrichtungen, Beschäftigungen und der ganzen Lebensweise der Deutschen und Wenden mit den Bewohnern des alten Aegyptens, sondern einen unmittelbaren Zusammenhang in dem ursprünglichen Wesen der deutschen und slavischen Sprache und der weiteren Ausbildung derselben

mit der altägyptischen nachzuweisen. Das erstere ist schon vielfältig versucht worden, z. B. von Wagener: die Tempel und Pyramiden auf dem rechten Elbufer, Leipzig 1828, und: Aegypten in Deutschland, Lpz. 1833, wie von einer großen Zahl Anderer, welche die Orientalismen der Deutschen und Wenden aufzuzählen und zu erklären, oder die Aehnlichkeit einzelner Laute und Sprachformen aus der deutschen und besonders aus der slavischen Sprache mit griechischen und hebräischen darzuthun, sich bemüht haben.

Dahin würde überdieß noch so manche Aehnlichkeit gehören, auf die uns eine Vergleichung der alten Schriftsteller führt, und die man zeither vielleicht zu wenig berücksichtigt hat. Herodot erwähnt z. B. in seiner bekannten Beschreibung des alten Aegyptens, im zweiten Buche seines Geschichtswerkes, daß fast alle Namen der Götter mit ihrer Verehrung aus Aegypten nach Hellas gekommen, und bezeichnet es überhaupt als eine Eigenthümlichkeit der Aegypter, daß sie keine Bräuche fremder Nationen annähmen; letzteres unstreitig darum, weil sie allen in Cultur in Wissenschaft bedeutend voraus waren. Nun finden wir, daß Tatitus von den Deutschen schreibt: pars Suevorum et Isidi sacrificat, und seine Verwunderung über diesen fremden Cultus unter denselben ausdrückt. Die Isis, welche Herodot als das Bild eines Weibes mit Hörnern beschreibt, und als der hellenischen Demeter entsprechend schildert, ist nun aber höchst wahrscheinlich auch nichts anderes, als die slavische Siva. Tacitus berichtet ferner: fuisse apud eos et Herculem memorant, und versteht unter demselben ohne Zweifel den deutschen Thor, aus Herodet aber erfahren wir, wie sich der Dienst des Herakles und Dionyses von Aegypten zunächst nach Phönizien und dann nach Hellas verbreitete. Indessen hat jede Volksreligion der heidnischen Völker, nicht der Aegypter allein, überhaupt vorzugsweise auf diejenigen

Naturkräfte Bezug, von welcher die Fortdauer der Thierwelt abhängt, und besteht in einem Naturdienste. Die erzeugende und befruchtende Kraft ist das unsichtbare Wesen, das, nach den verschiedenen Einwirkungen derselben auf die Menschen, als der große gemeinschaftliche Vater, oder das Urwesen, verehrt wurde. Nach dem Aeußeren, das die Natur in den verschiedenartigen Gegenden der Erde darbot, änderte sich der Name desselben, und die einzelnen personificirten Eigenschaften riefen unzählige Untergottheiten in das Leben. So tritt auch in der Religion der Hindus nur die Vergötterung der Natur hervor. Die drei Grundwesen: der Sonnen-, Feuer- und Luftgeist bildeten ihnen, als Urkraft gedacht, den Trimurtis, dreigestaltigen, und aus dem reinen Naturdienste ging erst der Bramaismus, wie der Budhaismus hervor; endlich gab es aber eine fast zahllose Menge von Göttern bei den Hindus. Sie hatten zugleich die Sage: daß diese ganze Geisterwelt einst untergehen werde, und diese finden wir eben so bei den Skandinaviern. Nach Cäsar war die Verehrung der Sonne, wie des Mondes, auch allgemein unter den Germanen.

In der Erzählung des Herodot von den Aegyptern heißt es: „Sie haben ihre volksthümlichen Weisen, unter andern ein Lied, das auch im Phönikerlande gesungen wird und in Kypros, und heißet bei jedem Volke anders. Es ist gerade wie der Hellenen Linos-Gesang, — sie haben ihn aber von jeher gesungen. Der Linos heißt im Aegyptischen Maneros, und die Aegypter sagen, es wäre des ersten Königs einziger Sohn gewesen, und da hätten sie ihn durch diesen Gesang geehrt ꝛc.“ Die Hindus schreiben ihre alte Gesetzgebung dem Manus, einem Enkel des Brahma, welcher der erste Mensch gewesen seyn soll, zu, und legen demselben göttliches Ansehen bei. (v. Bohlen, das alte Indien und Aegypten, Königsb. 1830; Stuhr, die Religionssysteme der heidn. Völker des Orients, Berlin

1836.) Von den Deutschen sagt nun Tacitus: celebrant carminibus antiquis Tuisconem deum et filium Mannum, originem gentis, conditoresque. An einem anderen Orte erwähnt er in Beziehung auf die Lebensweise der Germanen: Potui humor, ex hordeo aut frumento, in quandam similitudinem vini corruptus. Dasselbe gegorene Getränk, unser Bier, war aber schon bei den Aegyptern im Gebrauche; denn Herodot erzählt von diesen: „Wein bereiten sie aus Gerste, denn Reben wachsen in ihrem Lande nicht", und hier soll das Wort: Wein unstreitig ein Getränk andeuten, das den Gährungsprozeß zu überstehen hat. Ueberhaupt konnte diese Fabrikation zu den Germanen wohl nur von einem höher cultivirten Volke gelangt seyn, so wie sie namentlich auch voraussetzt, daß der Getraidebau bereits in einem großen Umfange betrieben wurde. „Andere Leute leben besonders", bemerkt Herodot ebenfalls, „und ihr Vieh auch besonders, die Aegypter aber leben mit ihrem Vieh zusammen." Denn Ackerbau und Viehzucht gehörten zu ihren Hauptbeschäftigungen. Wer je Gelegenheit gehabt hat, das Gehöft eines alten wendischen Landwirthes zu betreten, wird hier die Aehnlichkeit augenblicklich wiederfinden, und die Neigung der alten Slaven, sich in Niederungen, oft selbst in Moräſten, in welchen einzelne bewohnbare Hügel angelegt wurden, niederzulassen, ihre Vertheilung des Landes oder der Bodenbenutzungen nach Klaftern oder Kaveln, die auf einer Ausmessung mit Stangen beruhte, [weshalb einzelne Distrikte bisweilen den Namen Dzertke *) führen,] ihr

*) Von Dzerż, die Stange. Darauf ist ohne Zweifel der Name einer der ältesten adelichen Familien unserer Gegend, nämlich der Familienname: von Tzschertwitz zurück zu führen. Der deusche Krieger, welchem nach der Eroberung der Slavenländer durch die Deutschen ein bestimmter, ausgemessener Distrikt, Dzertke, zu Theil geworden war, erhielt von den slavischen Bewohnern den Namen: der Besitzer des Distrik-

Ackerbau, durch welchen sie sich schon in früheſter Zeit auszeichneten, ihre bedeutende Viehzucht, ihre Kenntniß und Uebung der Weberei und so vieles andere deutet darauf hin, daß die Beſchaffenheit des Landes, in welchem sie ihre früheren Wohnſitze hatten, und deſſen ſonſtige Verhältniſſe dergleichen Einrichtungen und Anlagen nothwendig machten, oder wenigſtens begünſtigten, ſo daß ſie alſo ſchon zur Zeit ihrer Niederlaſſung in Europa volksthümlich und angeſtammt bei ihnen waren. Die alten Wenden unſerer Gegenden, die ihre Häuſer von Schrotholz und das Fundament am liebſten von eichenem, das am beſten der Näſſe des Bodens widerſteht, errichteten, fertigten ſich einen großen Theil ihres Geſchirrs ebenfalls aus Holz, und Stube, Kammer, Stall und Scheune befanden ſich in der Regel unter einem Dache. Sie trugen ungeachtet der Bekanntſchaft mit Lein und Flachs, noch

---

Dzertwitz, urſprünglich wahrſcheinlich Dzertkowitz. Die gewöhnliche Annahme der Gelehrten des vergangenen Jahrhunderts, daß ſie auf ow und witz oder itz ſich endigen, den Namen adlicher Familien auf ſlaviſchen Urſprung deuten, iſt weder in der ganzen Allgemeinheit anzuerkennen, noch zu verwerfen, weil nicht alle dieſe Namen mehr als urſprünglich angeſehen werden können. Sie beruht auf der eigenthümlichen Form und Bedeutung des wendiſchen Genetivus plur. bei nomina propria und Appellativa, von welcher derſelbe die Bezeichnung des genitivus prosapialis erhalten hat, und die ganze Familie, oder alles, was im Hauſe iſt, ausdrücken ſoll, wie es im deutſchen durch das Anhängen eines 's geſchieht, z. B. Schmidt's, Müller's. Der Wende ſagt dafür: Kowalowitz, oder kürzer Kowaloitz, Mümikoitz und: hu Kowaloitz, hu Münikoitz, d. i. bei Schmidt's, bei Müller's. Wichtiger wird dieſer Genitiv, wenn das Hauptwort ſelbſt einen Grundbeſitz, oder Ort, ein Dorf, Feld oder dergleichen bedeutet, denn in dieſem Falle wird die beſitzende Familie ſo bezeichnet, und dies iſt allerdings der Urſprung vieler Geſchlechter, die deshalb aber immer noch deutſcher Abkunft ſeyn können.

vor 2 Jahrhunderten Schuhe von Holz, oben mit Baſt gebunden, wie die Aegypter von Byblos, und ſelbſtgefertigte Kleider von Lein, oder, weil ſie das rauhere Klima dazu nöthigte, mit einem Einſchlage von Wolle, ein eigenthümliches Fabrikat, das noch jetzt unter dem Namen Werft ſehr allgemein im Gebrauche iſt. Ja, ſie ſollen in früherer Zeit, alten Nachrichten zufolge, auch Fiſcherkähne, deren Rumpf, wendiſch Skurra genannt, aus Baumrinde, mit Baſt zuſammengenäht, beſtand, geführt haben, wozu die Löcher mit ſpitzen Knochen gebort wurden. Wer erinnert ſich dabei nicht der Beſchreibung, die Herodot von dem Schiffbau der Aegypter giebt.

Indeſſen iſt durch ſolche Vergleichungen zu keinem, auch nur einigermaßen ſicherem Reſultate zu gelangen. Sie erhöhen nur die Wahrſcheinlichkeit der bereits ziemlich allgemeinen Annahme, daß Germanen und Wenden in der Urzeit ihre Sitze in Hochaſien gehabt und ſich von dort aus nach Europa verbreitet haben. Dorthin war aber alle Cultur, alle Wiſſenſchaft und Kunſt augenſcheinlich von Aegypten aus gelangt. Herodot ſagt von dieſem Lande: „es enthält mehr Wunder, denn jedes andere, und vor allen Ländern bietet es Werke dar, die man kaum beſchreiben kann“, auch giebt er deutlich genug zu verſtehen, daß ſich nach ſeiner Anſicht alle Cultur von dort aus verbreitet habe. Die Vollkommenheit der Künſte, welche die Ueberreſte der erſtaunenswürdigen Bauwerke, die ſich nur noch bis auf unſere Zeit erhalten haben, beweiſt von ſelbſt, daß den alten Aegyptern auch ſchon das Licht ausgebreiteter wiſſenſchaftlicher Kenntniſſe geleuchtet haben müſſe. Denn die Kunſt kann es ohne Wiſſenſchaft nicht zu großer Vollkommenheit bringen. Herodot gedenkt der Geſchichtswerke, aus denen ihm die ägyptiſchen Prieſter Mittheilungen machten, Diodor von Sicilien beruft ſich nicht allein auf ägyptiſche Geſchichtsſchreiber, ſondern auch auf Erläuterungen zu denſelben,

(vergl. Heyne, de fontibus historiar. Diodori,) und nach Tatian lernten die Griechen die Geschichtschreibung, indem sie sich mit den Zeitbüchern der Aegypter bekannt machten. Eusebius und Plinius sprechen von astronomischen Werken der Aegypter, und durch Theophrast wird dies alles bestätigt. In Theben gab es zur Zeit des Osimandias schon eine Büchersammlung, mithin fanden die Aegypter damals bereits, d. i. zur Zeit des trojanischen Krieges, Geschmack am Lesen, und als die griechischen Schriftsteller die ägyptischen Quellen benutzten, war Aegypten selbst schon im Verfalle. Von Aegypten aus verbreiteten sich Wissenschaft und Kultur unstreitig auf demselben Wege, den auch der sich erweiternde Handel und Verkehr nahm, die Ufer der großen Flüsse entlang, welche in den persischen Meerbusen fallen, von da über die ganze arabische Küste und weiter nach dem rothen Meere. Ein ähnlicher Zug ging wahrscheinlich ostwärts über die Mündungen des Indus.

Besser würde der Zusammenhang der ersten Culturstufen bei den Deutschen und Wenden mit der Cultur des alten Asiens und Aegyptens und die nähere Verbindung zwischen jenen beiden Völkern in frühester Zeit augenscheinlich dargethan, wenn es gelänge, den Beweis zu führen, daß die deutsche, wie die slavische Sprache und Schreibkunst, vor der gänzlichen Umgestaltung, die beide nach der Bekanntschaft mit dem griechischen und römischen Wissenschaftswesen erfuhren, mit der altägyptischen verwandt, oder ihr doch wenigstens sehr ähnlich gewesen, und darüber wollen wir hier versuchen, uns ausführlicher zu verbreiten.

Seit W. von Humboldts gehaltvollem Werke: über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwickelung des Menschengeschlechts ist man über den Ursprung und das ins Leben Treten der Sprache, ihren Unterschied von den Lauten

der übrigen Geschöpfe durch die Articulation und ihre unmittelbare geistige Abkunft, in Folge welcher die Sprachorgane durch höhere Nöthigung zu bestimmten, bedeutsamen Lauten getrieben werden, kaum noch in einem Zweifel befangen. Niemand wird den Ursprung der Sprachen noch jetzt mit Rousseau aus einer gegenseitigen Uebereinkunft erklären wollen, für welche es bereits einer Sprache bedarf. Sie ist dem Menschen vielmehr angeschaffen und eben sowohl durch ein organisches, als durch ein geistiges Princip bestimmt, ihre Entwickelung aber ist das Werk des fortschreitenden Menschengeschlechtes. Zunächst wurden die einzelnen sichtbaren, den Menschen umgebenden Gegenstände durch Laute bezeichnet, dann allgemeine Beziehungen, die sich damit verbinden lassen, endlich Begriffe. Die Sprachlehre war gewissermaßen eine mechanische, erfahrungsmäßige, sie theilte mit, was bereits an Bezeichnungen durch Laute feststand, und in so weit ist allerdings auch Rousseau's Ansicht gegründet. Denn sonst hätte es für Jeden eine eigene Sprache gegeben. Man mußte schon weit vorgeschritten sein, ehe sich bestimmte Gesetze für die Lautform und für die innere Sprachform erkennen ließen; in der Verbindung beider wird erst die Vollkommenheit der Sprache erreicht.

Es kommt jedoch hier weniger auf die geschichtliche Entwickelung der Sprachen an, da als feststehend angenommen werden kann, daß überall, wo die Familienverbindungen endlich zu Volksvereinen angewachsen waren, eine zur gegenseitigen Verständigung und Mittheilung geeignete Sprache vorhanden seyn mußte. Wir gehen hier vielmehr auf die Kunst der Mittheilung seiner Gedanken auf einem anderen Wege, als durch Laute, nämlich durch sichtbare Zeichen, also auf die Schrift, oder Schreibekunst über, deren Entwickelungsgang jenem der Lautsprache ähnlich seyn muß. Denn auch hier tritt ein geistiges Princip durch inneres Schaffen, und sodann der Trieb zur äußeren

Darstellung durch bestimmte sichtbare Formen hervor. Wie bei der Sprache Laute, so werden bei der Schrift für Gegenstände und für Begriffe Zeichen hervorgebracht, es ist auf der einen Seite die Denkkraft thätig, wie auf der anderen die organische durch das Hervorbringen von Bildern, die auf den Sinn des Gesichts wirken, wie der Laut auf das Gehör. Die Schriftsprache hat dabei aber das voraus, daß sie damit anfängt, eine bestimmte sichtbare Form nachzubilden, während bei der Lautsprache jeder Laut seine Bedeutung haben muß. Eben deshalb ist sie aber auch nicht blos im uneigentlichen Sinne eine Sprache, sofern man darunter ein Mittel zur Gedankenmittheilung versteht, und eine bloße Analogie der Lautsprache, vielmehr ließe sich eine Schriftsprache ohne alle Beziehung auf die Lautsprache wenigstens denken. In der Olafs Saga geschieht eines stummen Mädchens Erwähnung, das seine Gedanken und Wünsche in Runenzeichen auszudrücken wußte. Indessen wird in der Regel die Lautsprache der Schriftsprache vorausgehen, weil sie, wie gedacht, dem Menschen angeschaffen ist, während die letztern schon einen gewissen Grad von Bildung und Sprachkunst voraussetzt, der nur durch die Lautsprache erreicht werden kann. Auch abgesehen davon läßt sich dennoch aber wohl nicht behaupten, daß jede Schrift nur Zeichen enthalten habe, denen bestimmte Laute entsprochen hätten, und daß sie nach den Lautformen gebildet worden sey. Denn bekanntlich giebt es eine doppelte Art der Schrift: eine nachahmende, oder symbolische, und eine phonetische, der Gebrauch der letzteren ist aber bereits die Epoche einer größeren Vollkommenheit. Leider hat man — zunächst wohl aus Mangel an genügenden historischen Nachrichten — zu sehr unterlassen, beide Stadien genau zu sondern, und den Uebergang aus dem einen in das andere aufmerksam zu verfolgen und zu entwickeln.

Sobald die Menschen gelernt hatten, durch ein Bild, oder sichtbares Zeichen einen Gegenstand oder eine Begebenheit auszudrücken, war der erste Schritt, zu einem Alphabete zu gelangen, gethan, und sie besaßen ein solches, als es gelungen war, für jeden Laut sichtbare Zeichen zu finden, mochten diese auch noch so unförmlich seyn. Das erste und einfachste Mittel, die Aufmerksamkeit eines Anderen auf einen bestimmten Gegenstand zu richten, oder ihm eine Begebenheit bekannt werden zu lassen, oder endlich eine solche für die Nachkommen zu erhalten, besteht unstreitig in dem Entwurfe eines rohen Gemäldes davon. So soll die Ankunft der Spanier an den Küsten von Amerika den im Innern des Landes wohnenden Völkern durch rohe Zeichnungen von Menschen, Waffen und Schiffen mitgetheilt worden seyn. Saxo Grammat. erzählt von dem Könige Amlethus, daß er seine Kriegsthaten exquisitis picturae notis auf seinen Schild setzen ließ. Die Königin der Schotten, die diesen Schild sah, verstand es, die auf demselben in Bildern dargestellten Scenen in Runen zu beschreiben. Später finden sich Schilde, die mit Sagen von Helden in Runenschrift geziert waren. (Legis, die Runen und ihre Denkmäler, S. 18.)

Bald führte man Abkürzungen in den bildlichen Zeichen ein, und stellte z. B. durch ein Schwerdt oder einen Speer einen Krieger oder Bewaffneten, durch eine Fahne einen Feind, durch eine krumme Linie ein Schiff dar u. s. w. So ist wohl in der Rune Tyr, die den Namen von dem nordischen Helden, oder Asen Tyr hat, nicht zu verkennen, daß sie in einem Speer, dem Symbole eines Kriegers, so wie die Rune Yr (Bogen), in der Nachahmung eines Bogens, auf welchem ein Pfeil liegt, die Rune Is, Eis, in dem Bilde einer Brücke, nach dem Sprüchworte: Eis ist die breiteste Brücke, bestehen, und also nicht zu bezweifeln, daß die nordischen und slavischen Runen in gleicher Weise aus symbolischen in Lautzeichen übergegangen sind, und

daß das Runenalphabet kein blos erborgtes ist. Bei den ersten Abkürzungen der nachahmenden Zeichen wurde auch noch die Aehnlichkeit mit den dargestellten Gegenständen beibehalten; als die Menge der darzustellenden Sachen und Begriffe aber fortwährend zunahm, wichen die Zeichen immer mehr von der Aehnlichkeit ab und nahmen den Charakter verabredeter Merkmale an, die sowohl den Gedanken, als die Sache ausdrückten. Dies war die zweite Epoche in der Erfindung der Schriftsprache und eine solche Beschaffenheit ist der chinesischen Sprache bis auf den heutigen Tag verblieben. Die Chinesen, jeder Nachahmung abgeneigt, haben sich stets geweigert, die grammatische Vollkommenheit der europäischen Sprachen anzunehmen, und erweitern ihre Sprachzeichen und Formen nur in sofern, als sie durch ihren Verkehr mit Auswärtigen sich von Zeit zu Zeit unmittelbar genöthigt sehen, neue Begriffe zu bezeichnen. Hierher gehört aber auch die germanische und slavische Runensprache, die zwar noch in eine Epoche größerer Ausbildung überging, dann aber nicht mehr vervollkommnet wurde, weil die Bekanntschaft mit dem griechischen und lateinischen Alphabet auf einen anderen Bildungsgang leitete. Ihr Zusammenhang, in so fern von germanischen Runen die Rede ist, mit der neueren deutschen Sprache, namentlich der Uebergang in das Gothische des Ulfilas, ist noch bei weitem nicht genau genug untersucht, weil man die Runenschrift immer zu sehr als eine für sich bestehende Erscheinung betrachtet hat. Wenn auch die Schrift des Rhabanus Maurus: de inventione linguarum dabei nicht gerade für einen ausreichenden Leitfaden gelten kann, so würde doch das von ihm mitgetheilte Runenalphabet und eine Vergleichung desselben mit anderen Runen, wie mit den ersten Anfängen der wirklichen gothischen Schriftsprache bald weiter führen.

Die dritte Epoche der grammatischen Vollkommenheit ist die Erfindung eines Zeichens für den Laut, wodurch

die Sprache nicht mehr in Worte, sondern in Buchstaben zergliedert wird. Die Art, dies zu thun, mochte anfänglich wohl sehr unförmlich seyn, weil es auf allmählige Umbildung der vorhandenen nachahmenden oder symbolischen Zeichen in phonetische oder Lautzeichen ankam. Man stellte also eine gewisse Anzahl von Dingen hinter einander auf, und deren ausgesprochene Anfangsbuchstaben mußten die erforderlichen Laute abgeben. Dies war die Natur der hebräischen Sprache, die aber ebenfalls eine zweite Epoche, wie sie oben geschildert wurde, gehabt haben muß. Ihr Alphabet besteht in einer Reihe von Namen oder Bezeichnungen von Gegenständen, mit denen zum Theil sogar die Form der Buchstaben noch Aehnlichkeit hat: z. B. Aleph, Beth, Gamel u. s. w., wodurch ein Haus, ein Ochse und ein Kameel bezeichnet wurde, und die im Griechischen als Alpha, Beta Gamma schon einen ganz anderen Charakter haben. Ganz derselben Natur ist eine Klasse der ägyptischen Hieroglyphen und der alten deutschen Runen. Ueberhaupt scheinen nur die Denkmäler Aegyptens eine sonst nirgends vorhandene Geschichte des Entstehens und der stufenweisen Entwickelung der Kunst, seine Gedanken durch Zeichen mitzutheilen, zu enthalten. Die Urbewohner dieses Landes waren eins der wenigen Völker, ja vielleicht das einzige, das alle Stadien der Erfindung und Ausbildung einer Schriftsprache durchlaufen mußte, die dann andere in einem Zustande größerer Vollkommenheit von ihm erhielten, und weiter fortbildeten. Die Entdeckung der Bedeutungen der ägyptischen Hieroglyphen und ihrer verschiedenen Gattungen zeigt den Ursprung und die allmählige Ausbildung der Alphabetschrift und beweist auf das Vollständigste, daß der Gebrauch nachahmender und symbolischer Zeichen bei weitem älter ist, als der der blos phonetischen, die selbst erst noch in ein geregeltes Alphabet übergehen mußten. Die Hieroglyphen sind daher so wenig, als die Runen, erst nach

der Buchstabenschrift erfunden, oder zu besonderen Zwecken in Gebrauch genommen worden. Sie sind die roheren Versuche schriftlicher Mittheilung und Ueberlieferung an die Nachwelt, und hieraus muß anderer Seits auch gefolgert werden, daß die Völker, bei denen eine solche Zeichenschrift gefunden wird, bis ins höchste Alterthum hinaufreichen. Wenn wir nun die deutsche Sprache bereits im 4. Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung bei Ulfilas als wirkliche Schriftsprache finden, in welches hohe Alterthum reichen dann die symbolischen Runen hinauf?

Nach Diodor von Sicilien, Plinius und Cicero wurden die Aegypter im Alterthume schon für die Erfinder der schriftlichen Gedankenmittheilung gehalten, indessen gab es auch abweichende Meinungen, und man wollte namentlich bisweilen auch die Phönizier dafür gelten lassen. Diese Ansicht stützt sich wahrscheinlich auf die Meinung, der auch Herodot anzuhängen scheint, daß der Kadmos, durch welchen der Gebrauch der Schriftzeichen weiter, namentlich unter den Griechen, verbreitet wurde, ein Phönizier gewesen. Dies läßt sich jedoch auf der einen Seite nicht für durchaus gewiß annehmen, da der Name altägyptisch zu seyn scheint, und überhaupt nur auf einen aus Morgen Kommenden, einen Morgenländer, deutet, und auf der anderen ändert es im Wesentlichen der Sache nicht das Geringste, weil Kultur und Wissenschaft, wie der größte Theil aller Sitten und Einrichtungen von den Aegyptern auf die Phönizier übergegangen war. Nach den Resultaten der Geschichte von den frühesten bis auf die neuesten Zeiten muß Aegypten die Wiege derselben gewesen seyn, und Herodot, der von den Aegyptern erzählt, daß sie nichts Fremdes annahmen, sagt in Beziehung auf die Phönizier z. B.: die Leinwand machen sie allein, wie die Aegypter, und ihr ganzes Leben und ihre Sprache ist einander ähnlich. Der Ankunft des Kadmos unter den Griechen gedenkt er folgender Gestalt:

Die Phöniker, so mit dem Kadmos gekommen sind, haben, während sie in jener Gegend (Böotien) wohnten, mancherlei Wissenschaft zu den Hellenen gebracht, vornehmlich aber die Buchstaben, welche die Hellenen vorher nicht hatten, wie ich glaube. Und zuerst hatten sie (die Hellenen) die nämlichen Buchstaben wie alle Phöniker; in der Folge aber veränderten sie mit der Sprache auch die Gestalt der Buchstaben. — Ich habe auch selber Kadmeische Buchstaben gesehen in dem Tempel des Apollon Ismenias zu Thebä in Böoiten, die waren eingehauen auf etlichen Dreifüßen, und mit den joniſchen fast ganz gleich.

Außerdem sagt er an einem anderen Orte über die Schriftzeichen der Aegypter:

der Buchstaben haben sie eine doppelte Art, nämlich die eine Art sind heilige, die andere fürs Volk,

ein Unterschied, der sich an den ägyptischen Hieroglyphen durchaus bewährt. So scheint also die nachahmende ägyptische Hieroglyphenschrift zuerst entweder unmittelbar durch die Aegypter, oder auch durch die Phönizier, auf die Griechen gekommen zu seyn, die sich anfänglich derselben bedienten, bis sie ihr Alphabet verbesserten. Bei der großen Aehnlichkeit des griechischen Alphabetes mit dem hebräischen haben die Griechen diese Umgestaltung höchst wahrscheinlich der Bekanntschaft mit der hebräischen Schriftsprache zu danken, die sie dann weiter vervollkommneten. Diese Vervollkommnung trug das Meiste zu der Bildung, welche die Griechen erreichten, bei, und war die Grundlage ihres späteren literarischen Ruhmes. Nach Anderen waren es übrigens sechszehn Schriftzeichen, deren Gebrauch durch den Kadmos zu den Griechen gelangte, und aus eben so viel Zeichen besteht bekanntlich das alte Runen-Alphabet, ein Umstand, der kein bloßer Zufall seyn kann.

Hieroglyphe bedeutet eigentlich geheiligtes Meißelwerk, und über die ägyptischen Hieroglyphen haben die

gründlichen Untersuchungen der neuesten Zeit ungefähr zu folgenden Resultaten geführt. Es giebt nicht blos, wie Herodot sagt, eine doppelte, sondern gewissermaßen eine dreifache Hieroglyphenschrift: eine eigentlich hieroglypische, eine hieratische und eine demotische, oder gemeine. Die zweite Gattung ist beziehungsweise zugleich der Uebergang aus der ersteren zu der letzteren, und Herodot umfaßt wahrscheinlich beide erstgenannte Klassen in seiner Bezeichnung: heilige Buchstaben. Schon Clemens von Alexandrien spricht von dieser verschiedenen Art, sich durch Schriftzeichen mitzutheilen. Die eigentlich hieroglyphische Schrift drückt die Gegenstände oder Begriffe durch bildliche oder nachahmende Zeichen aus, und besteht in einem Systeme verabredeter äußeren Merkmale zur Darstellung seiner Gedanken. Die Aegypter gaben aber auch nach Erfindung eines Zeichens für den Laut durch Hintereinanderstellung der nachahmenden Zeichen von Dingen, deren ausgesprochener Name stets in seinem ersten Buchstaben den erforderlichen Laut abgab und selbst nach Vervollkommnung der Abbreviatur dieser Bilderzeichen durch willkürliche Zeichen zur bloßen Darstellung des Grundlautes, die Hieroglyphe noch nicht auf, sondern behielten die nachahmende Schrift für viele religiöse Dinge, so wie für besonders geachtete oder verehrte Gegenstände und für Handlungen, die von besonderer Würde begleitet waren, oder zu den wichtigen für das öffentliche Wohl gehörten, bei, und vornehmlich bedienten sich die Priester einer aus nachahmenden und alphabetischen Zeichen gemischten Schriftsprache. Hierzu kam, daß man bei der großen Menge von Gegenständen, deren Namen mit demselben Buchstaben oder Laute anfangen, auch unter den phonetischen Hieroglyphen noch ein weites Feld für die Wahl seiner Zeichen hatte. Denn nach Champollion werden einige Buchstaben als Anfangslaute von Bezeichnungen wirklich existirender Dinge durch 15 bis 25 ver-

schiedene Figuren dargestellt. Jede phonetische Hieroglyphe ist das Bild eines sinnlichen Gegenstandes, dessen Name in der Sprache des alten Aegypters mit dem Laute oder Buchstaben anfängt, den die dargestellte Figur ausdrücken soll. Man konnte daher solche Zeichen von Gegenständen wählen, die neben demjenigen, was sie bestimmt ausdrückten, durch ihre Eigenschaften zugleich Ideen hervorriefen, welche dem Darzustellenden entsprachen und ihm eine besondere Färbung gaben. So ließen sich bei einer Bezeichnung gewisser Gottheiten Zeichen wählen, die entweder gleich Bilder derselben waren, oder zur Bezeichnung einzelner Eigenschaften derselben dienen konnten. Man brauchte daher z. B. das Bild des Löwen, ägyptisch Labo, für den Consonanten L, da wo es auf die Bezeichnung von Kraft, Hoheit oder Königthum ankam. Diese besondere, mit eigentlichen Hieroglyphen untermischte phonetische Hieroglyphenschrift, welche sich die Könige und Priester vorbehalten hatten, macht die Gattung der hieratischen Hieroglyphen aus, und Plato erzählt, daß während der Regierung des Königs Thamus dessen Geheimschreiber Tot (d. i. Hand, amanuensis,) ihm die Erfindung eines neuen Alphabetes vorgelegt, und den König gefragt habe, ob er deren Veröffentlichung rathsam finde. Der König begriff den Werth der Erfindung vollkommen, erklärte sich aber gegen die Bekanntmachung, unter dem Vorwande, daß das Volk dann die Hieroglyphen vernachläßigen und vergessen werde.

Das phonetisch-hieroglyphische Alphabet kann in der Regel bei Um- oder Inschriften jeder Epoche vorausgesetzt werden, und ist der Schlüssel des ganzen Hieroglyphen-Systems; doch muß dabei stets an die altägyptische Sprache gedacht werden. Diese Gattung von Schriftzeichen würde dazu benutzt werden können, den Beweis zu führen, daß der Gewohnheit, in unseren Fiebeln neben den Buchstabenzeichen noch gewisse Bilder anzubringen, z. B. einen

Affen, einen Bären, ein Cameel u. s. w. möglicherweise eine tiefere Bedeutung unterzulegen sey. Mit den dazu gehörigen Fiebel-Reimen verwandt sind übrigens die Runensprüche, welche Dalin anführt (vergl. Legis S. 75): Vieh ist der Freunde Zwist, der Schneewind ist das schlimmste Wetter, viel Reiten verdirbt das Pferd, Noth ist eine harte Kost u. s. w. Nach der phonetischen Hieroglyphensprache der Aegypter, die so weit sie die allgemein bekannten und angenommenen Zeichen oder Bilder gebraucht, die demotische heißt, wurde das Bild oder abgekürzte Zeichen eines Adlers, ägyptisch Ahom, für A, das eines kleinen Gefäßes, Berba genannt, für B, das einer Art, Kelebin, für K, eines Löwen, Labo, für L, eines Mundes, Ro, für R, einer Flöte, Sebiantjo, für S, einer Hand, Tot, für T. gebraucht u. s. w.

Ganz diesem hieroglyphischen Systeme entsprechend scheint nun der Gebrauch der Runen gewesen zu seyn. Denn auch die Runen sind Schriftzeichen, welche die germanischen und die slavischen Völker zuerst als Bezeichnung von Gegenständen und Begriffen, mithin als Worte und dann als Buchstaben gebrauchten. Obgleich der Gebrauch derselben vornehmlich bei den Skandinaviern vorkam, und sich Spuren desselben überall finden, wo germanische Völker saßen, so kann man ihm dennoch den Slaven keineswegs absprechen. Den Beweis führen nicht nur die im russischen Sybirien gefundenen Runenschriften, so wie die Alterthümer, welche gewöhnlich für die rhetreschen gehalten werden, und über deren Natur noch so viele verschiedene Meinungen herrschen (Legis, S. 36), sondern auch ein Umstand, der zeither viel zu sehr übersehen worden ist, nämlich der, daß die slavische Sprache noch jetzt das Etymon des Wortes Rune in der ursprünglichen Bedeutung beibehalten hat. Rune bedeutet ursprünglich nämlich nichts anderes, als die Rede, das Wort, und erst später verknüpfte man damit den Begriff eines geheimniß-

vollen Redens, so wie den der Zauberei oder Zauberformel, als die Christen mehr und mehr sich der neueren Schriftzüge bedienten, die Heiden aber die alterthümlichen, immer unverständlicher werdenden beibehielten. (Legis, die Runen und ihre Denkmäler, Lpz. 1829.) Deshalb sind auch unter Allraunen, oder Allrunen keinesweges heilige Weiber, die alles wissen, sondern heilige, geheimnißvolle Sprecherinnen oder Schicksals-Verkünderinnen, zu verstehen. Nach dem, was wir oben kürzlich über den Zusammenhang zwischen Laut und Schrift gesagt haben, ist übrigens nichts natürlicher, als die Uebertragung der Bezeichnung von: Wort oder Rede auf Schrift, als Zeichen derselben. Im Wendischen heißt noch jetzt Grono die Rede, und gronisch reden, und in vielen Gegenden spricht man dasselbe nicht anders als grünisch. Die volle Bedeutung hat sich in dem Worte: raunen erhalten, und darunter wird in der Regel ebenfalls ein geheimnißvolles, erschreckendes Reden verstanden, das ursprüngliche Etymon aber dürfte in dem altägyptischen Ro, der Mund, zu erkennen seyn.

Auch bei den Runen unterscheidet man eine doppelte Gattung: heilige, geheime oder magische Runen, die in nachahmenden Bildern bestanden, deshalb künstlicher zusammen gesetzt sind, und von denen man eben deshalb, weil sie dem gemeinen Manne unverständlich waren, urtheilte, daß sie Zaubersprüche enthielten, die niemand zu entziffern wagte, und gemeine, d. h. allgemein verständliche. Den Schlüssel zu den ersteren besaßen nur die Priester und die Fürsten, und die Kenntniß derselben nannte man die königliche Wissenschaft. Ueber dieselbe bedarf es daher wohl keiner so gezwungenen Erklärung, wie sie Stuhr, Glauben u. Wissen der Skand., S. 108, giebt. Eben deshalb sind aber auch die Runenstäbe, welche eigentliche magische oder Zauberstäbe seyn sollten, durchaus mit denen nicht zu verwechseln, die den Kalender in

Runenzeichen enthielten, und von Weidenholz gefertigt wurden. Die Erfindung der Runen läßt sich auf keine Weise den Skandinaviern zuschreiben, eben so wenig können sie aus dem Gothischen hergeleitet werden, das sich eher für eine Fortbildung derselben betrachten ließe. Wenn aber Worm und Lazius sie aus dem Hebräischen herleiten zu können glauben, so stützen sie sich ohne Zweifel auf die obenerwähnte Natur der hebräischen Sprache und ihres Alphabetes, von welcher indeß noch weiter zurückgegangen werden muß. Natürlich kann um so weniger an eine Ableitung aus dem Römischen oder Griechischen, wie Gibbon und Leibnitz wollen, gedacht werden. Legis glaubt ihren Ursprung im Phönizischen zu finden, wobei ebenfalls die Erzählung von dem Kadmos zum Grunde gelegt wird, und dieser Ansicht treten wir in sofern bei, als die fraglichen Schriftzeichen von den Aegyptern auf die Phönizier übergegangen waren. Nur ist zu bezweifeln, daß phönizische Kauffahrer erst den Gebrauch derselben den Skandinaviern mitgetheilt haben, und daß die germanischen Völker, wie die slavischen, in ihren neuesten und letzten Wohnsitzen schon so lange gesessen haben sollten, ohne eine Kunst, seine Gedanken durch Schriftzeichen mitzutheilen, zu besitzen, bis sie endlich auf diesem Wege damit bekannt geworden. Da sie selbst aus dem Lande abstammten, das die Wiege der Schriftsprache ist, und von wo aus sich jene Kunst verbreitete, so haben sie ohne Zweifel schon weit früher davon Kenntniß gehabt, und von dort her sie mit in ihre späteren Wohnsitze gebracht. Auch läßt sich davon kein Beweis hernehmen, daß die phönizische Sprache das Wort Runah kennt, denn wir haben bereits erwähnt, daß es nicht weniger und sogar in seiner ursprünglichen Bedeutung in der wendischen vorkommt. Ueberdieß ist man erst in neuerer Zeit darauf aufmerksam geworden, welche Uebereinstimmung zwischen den slavischen Sprachen und der Sanscritsprache in den

Flexionen der Haupt- und Zeitwörter, und auch sonst besteht. Ganz so verhält es sich auch mit der altägyptischen, wo sich nicht selten fast dieselben Laute für denselben Gegenstand wiederfinden, wie Labo, der Löwe, wendisch Láw, und andere. Merkwürdiger Weise enthält auch das alte Runenalphabet sechszehn Zeichen, so viel als Kadmos nach der Mythe zu den Griechen gebracht haben soll, und bis zu dieser Stufe der Kunst, seine Gedanken durch Zeichen mitzutheilen, muß man es also in dem ursprünglichen Stammlande schon so früh gebracht haben, daß die sich weiter verbreitenden Volksstämme sie in andere Wohnsitze mit sich nehmen konnten. Bedenkt man dabei, wie weit es die Aegypter darin überhaupt schon in sehr früher Zeit gebracht haben müssen, und daß bei einem schon in der frühesten Periode, die die Geschichte kennt, so gebildeten Volke die Schreibekunst nicht füglich so weit hinter der Lautsprache zurück geblieben seyn konnte, so erscheint dies auch nichts weniger, als unwahrscheinlich. Germanen und Wenden bedienten sich dieser Schriftzeichen in ihren neuen Wohnsitzen so lange bis sie durch ihre Berührung mit den Griechen und Römern zur Bekanntschaft mit der verbesserten Schriftsprache derselben gelangten, und daher kommt es, daß die Runenschrift sich nicht wesentlich fortbildete. Denn sie war einem anderen Boden entsprossen, als dem, auf welchen sie verpflanzt wurde, hier fehlten ihr aber die Hülfsmittel der weiteren Ausbildung, die im Osten von einer Stufe größerer Vollkommenheit zur anderen schreiten ließen. Uebrigens findet sich selbst zwischen den Deutschen und Griechen so manche Uebereinstimmung in gewissen eigenthümlichen Sitten und Einrichtungen, die nicht daran denken läßt, daß sie auf die ersteren nur durch die Römer gelangt seyn könnten, sondern auf eine frühere National-Aehnlichkeit deuten. So war es z. B. bei den Griechen eben so gut wie bei den Deutschen Gebrauch, nach vorgekommener Tödtung

eines Menschen sich durch Erlegung eines gewissen Lösegeldes (Wehrgeldes) von der Rache und Verfolgung der Familie zu befreien. (Deutsches Compositionen-System). Vergl. Ilias, L. IX. v. 628, Goguet, de l'origine des lois T. II. L. 1. chap. 4. art. 8.

Es wird für den Zweck der gegenwärtigen Abhandlung nicht nothwendig seyn, uns ausführlicher mit der Runenschrift und der Geschichte der Runendenkmäler zu beschäftigen, wir verweisen vielmehr in dieser Beziehung auf die gründlichen Werke von Grimm und Legis. Nur darauf müssen wir aber besonders aufmerksam machen, daß die Namen der Runen an sich bedeutsam sind, und daß die Runen ebenfalls aus nachahmenden Schriftzeichen in Lautzeichen übergegangen sind. Nachdem dies geschehen, blieben, wie bei den ägyptischen Hieroglyphen, neben den phonetischen Runen, die zu einem Runenalphabete wurden, auch noch nachahmende im Gebrauche, wodurch die geheime Runenschrift gebildet wurde, mit welcher man seit der Einführung des Christenthums stets die Meinung, daß dabei Zauberei im Spiele sey, verband. Ueber die frühere Natur derselben und den doppelten Charakter, den sie, wie die hieratischen Hieroglyphen, noch in späterer Zeit beibehalten hatten, lassen die Andeutungen welche sich in den nordischen Sagen finden, keinen Zweifel. Als sie zu wirklichen Lautzeichen geworden waren, bildeten sie die Schriftsprache. Die Worte des Venantius Fortunatus (aus dem 6ten Jahrhunderte):

Barbara fraxineis pingatur runa tabellis
Quodque papyrus agit, virgula plana valet,

geben deutlich zu erkennen, daß unter Schreiben mit Runen ein gewöhnliches Mittel zur Aufbewahrung von geschichtlichen Thatsachen und Mittheilung seiner Gedanken verstanden wurde, welches den Völkern eigen war, die die Italiener als Ausländer, barbari, bezeichneten. Es käme daher vor Allem noch darauf an, beide verschiedene

Systeme der Runenschrift noch genauer kennen zu lernen und von einander zu unterscheiden, wobei sich dann wohl ein Uebergang von dem einen in das andere hervorthun würde. Für einen Zusammenhang mit der ägyptischen Hieroglyphenschrift spricht ferner das Schreiben der Runen in einer geraden Linie von oben nach unten, so wie von der Rechten zur Linken, bei welchem Gebrauche die Zeichen noch als darstellende Bilder, die durch die Bedeutung, welche in ihnen lag, gleichsam zu lebenden wurden, erscheinen, und auch Grimm glaubt darin eine fortdauernde asiatische Sitte erkennen zu müssen. Die so geschriebenen Runen erkennt man übrigens allgemein für die älteren an, und es deutet dies augenscheinlich auf etwas Volksthümliches, das den Deutschen unmöglich durch phönizische Kauffahrer zugeführt worden seyn kann. In seiner neueren Abhandlung (zur Literatur der Runen) hat Grimm übrigens das slavische Runenalphabet für ein durchaus selbstständiges, in den alten sechszehn Runen dem Deutschen aber vollkommen entsprechendes erklärt, und wenn er in demselben für den Buchstaben B fünf verschiedene Schriftzeichen entdeckte, so ist dies dieselbe Erscheinung, die wir bei den phonetischen Hieroglyphen finden, wo nach den Anfangsbuchstaben der Worte oft 20 verschiedene Zeichen für einen Laut vorkommen, weil sie darstellende Bilder der Worte waren, bevor sie in Laut- oder Buchstabenzeichen übergingen. Dieses slavische Runenalphabet ist nun aber auch wieder den celtiberischen Schriftzeichen ähnlich, und diese gleichen den karthagischen. In dem etruscischen, oder vielleicht oskischen Alphabete findet sich ein Zeichen für den Buchstaben A ʌ, das ganz der deutschen Rune Ar ʌ, und der slavischen As (ich) ʌ gleich ist, und dasselbe Zeichen wird von den Skandinaviern, bei denen die Runen zugleich Zahlenzeichen sind, wie von den Slaven, die sich aber auch anderer Zeichen bedienen, für die Zahl 10

gebraucht. Ganz deſſelben Zeichens für Zehn bedient ſich auch die Zahlengattung der Aegypter, welche man die demotiſche nennt. Dagegen hat das oskiſche (etruscíſche) Alphabet, welches gegen ſechs Zeichen für den Buchſtaben A kennt, unter denſelben auch eines, ∩, das ganz mit demjenigen übereinſtimmt, welches nach der hieratiſchen Zahlenſchrift der Aegypter zehn bedeutet.

Herodot erzählt von den Aegyptern, daß ſie zwölf Mondenmonate von 30 Tagen gehabt, denen ſie fünf Tage zugerechnet; daſſelbe finden wir bei den nordiſchen Völkern. (Legis, S. 50). Auch die Wenden kannten nur Mondenmonate, und da der Mondenlauf deshalb für ſie etwas ſehr wichtiges war, mußte z. B. in der Niederlauſitz der Stand deſſelben noch im Anfange des 18ten Jahrhunderts ſonntäglich durch den Prediger von der Kanzel verkündigt werden. Die letzteren haben übrigens in der Benennung derſelben nichts von der deutſchen oder römiſchen Mythologie angenommen; eben ſo wenig hinſichtlich der Namen der Tage, die von der früheſten Zeit her dieſelben geblieben zu ſeyn ſcheinen. Sie nennen

den Sonntag Nẽzelá, den Tag, wo keine Arbeit verrichtet wird,
= Montag Ponczẽlé, den Tag nach dem Sonntag,
= Dienſtag Wallora, den andern Tag nach dem Sonntage,
= Mittwoch Szrõda, mitten in der Woche,
= Donnerſtag Stwortk, den vierten Tag nach dem Sonntage,
= Freitag Pẽtk, den fünften und
= Sonnabend Szoboła, d. i. Sabbath.

Wie die Aegypter keine Stundeneintheilung kannten, — weshalb Herodot glaubt, daß die Griechen die Stunden, die Waſſeruhr und des Tages zwölf Theile von den Babyloniern erlernt hätten, — ſo wußten auch die Wenden nichts von Stunden und ihrer Sprache fehlt ſogar das

Wort dafür. Sie theilten die Zeit zunächst in Tag und Nacht und jeden Theil wieder in kleinere Abschnitte, von denen jeder ungefähr einen Zeitraum von drei Stunden umfaßte, nämlich: Hahnengeschrei, Morgen, Vormittag, Mittag, Nachmittag, Abend, später Abend und Mitternacht. Eben so theilten sie das Jahr eigentlich in Sommer und Winter, und deuteten den Frühling durch die Bezeichnung: auf den Sommer zu, Nalito, den Herbst aber durch: auf den Winter zu, Nasimma, an.

Das ägyptische Zahlensystem ist durch die Bemühungen Kosegartens und Seyffarths gegenwärtig beinahe vollständig aufgeklärt. Wie die Aegypter drei verschiedene Gattungen der Schriftzeichen besaßen, so gab es bei ihnen auch eine dreifache Art, die Zahlen zu schreiben, eine hieroglyphische, hieratische und demotische. Mit der ersteren, welche Bilderzeichen, die auch zugleich Gegenstände oder Worte ausdrückten, dazu verwendete, stimmt der Gebrauch der Deutschen, sich der alten Runenzeichen auch als Zahlen zu bedienen, überein, und sie wurde in Aegypten besonders für Baudenkmale angewendet. Neben den letzteren beiden Gattungen brauchte man aber für die Bezeichnung der zwölf Monate noch besondere Zeichen, die deutlich den Uebergang in die arabischen Zahlenzeichen nachweisen, so daß man nicht daran zweifeln kann, daß die Araber ihr Zahlensystem, das sie dann vervollkommnet weiter verbreiteten, ursprünglich ebenfalls den Aegyptern verdanken. Der Unterschied des alten Zahlensystemes von dem neueren arabischen besteht vorzugsweise darin, daß die arabischen Zahlen ihren Werth von ihrer Stellung erhalten, die ägyptischen aber nicht. Bei den letzteren ist der Werth jedes Zahlzeichens für sich und unabhängig von den übrigen bestimmt; er bleibt derselbe, wenn sich gleich die Stellung auf die verschiedenartigste Weise verändern mag. Daraus geht aber auch das höhere Alterthum dieses Zahlen- und Rechnungssystemes von selbst hervor,

und einer gleichen Methode bedienten sich die germanischen, wie die slavischen Völker, früher ebenfalls. Die ersten Culturstufen haben demnach überall einen Anfang, der deutlich beweist, daß er bei aller Verschiedenheit der Völker dennoch aus einem großen gemeinschaftlichen Ganzen hervorgegangen seyn muß. Unmöglich können sich die Germanen, bis sie ihre Sitze an der Nordsee und zwischen der Elbe und dem Rhein nahmen, und die Slaven, bis sie die großen Städte an der Ostsee begründeten und sich von dort bis an die gegenüber liegende Küste Dalmatiens ausbreiteten, ohne Schriftsprache und ohne ein Zahlensystem beholfen haben, welches beides in den Gegenden, wo sie ihre ursprünglichen Wohnsitze hatten, schon vor mehreren Tausend Jahren gefunden wird. Dies leuchtet noch mehr ein, wenn wir berücksichtigen, daß sich volksthümliche Sitten und Einrichtungen bei ihnen erhalten haben, die sich ebenfalls nur aus jener Urzeit herschreiben können.

Nach der hieroglyphischen Zahlenform bestanden die ersten neun Zahlen bei den Aegyptern in einzelnen hinter einander folgenden Strichen, für Zehn aber hatte man das Zeichen ∩. Diesem wurden bis 19 wiederum neun einzelne Striche zugesetzt, und dann für 20 zwei Zehnerzeichen ∩∩ gebraucht, worauf man bis 100 die erforderlichen Zehner neben einander stellte und diesen die einzelnen Einer beifügte. Um die Zahl 99 zu schreiben, bedurfte es daher 18 einzelner Zahlenzeichen an Zehnern und Einern, doch schrieb man zu Ersparung des Raumes in doppelten Columnen, z. B. $\begin{matrix}\cap\cap\cap\mathrm{III}\\ \cap\cap\mathrm{III}\end{matrix} = 44$. Das Zeichen für Hundert war 𝒬. Die hieratische Form hat schon von Fünf an für die einzelnen Zahlen besondere Zeichen und man zählte also z. B. IIII, worauf für fünf das Zeichen $\overline{\text{U}}$ folgte; auch für 6, 7, 8 und 9 gab es eigene Zeichen, das Zeichen für 10 aber ist λ, oder umgekehrt ʌ, und diese Zehner

werden dann wieder mit den übrigen Zeichen und den vier Einern zusammengestellt, wie bei der vorigen. Noch weiter vorgeschritten ist aber die demotische Schreibart der Zahlen. Sie hat auch für alle Zehner bis 50 eigene Zeichen; doch scheinen die Zeichen von 12 bis 19 noch nicht vollständig ermittelt zu seyn.

Wie wir bereits erwähnt haben, brauchten die Bewohner des skandinavischen Nordens die Runen auch als Zahlzeichen und die zehnte Rune ar ᛦ bezeichnete die Zahl 10. Sie war also genau dasselbe Zeichen, das wir dafür in dem ägyptisch-hieratischen Zahlensysteme finden, doch kommt dieselbe Rune auch in der Form eines Kreuzes vor ᚷ. Auch hier wurden die Zahlzeichen, die Zehner und Einer neben einander gestellt. Bei weitem mehr entspricht aber die Art, wie die alten Wenden ihre Zahlen schrieben, der ägyptischen. Die Niederlausitzischen Wenden kannten ebenfalls nur die Zahlzeichen bis 10, und stellten die Zehner und Einer neben einander, hatten jedoch für die fünf, wie nach dem hieratischen Zahlensysteme der Aegypter, ein eigenes Zeichen. Sie zählten also: I, II, III, IIII, für die fünf aber brauchten sie den Winkel L, dem sie wieder vier einzelne Striche zusetzten. Zehn war ihnen dasselbe Zeichen ᛦ, an dessen Stelle sie aber auch das Kreuz X setzten, und Richter: de Mathesi Serborum, in Dest. litt. Lus. XI. Stück, S. 1112. irrt, wenn er meint, dieses Kreuz sey aus zwei über einander stehenden Winkeln hervorgegangen. So wußten sie nur die Zehner und Einer bis 90 zusammenzustellen, ein Zeichen für Hundert aber kannten sie nicht, und auch ihrer Sprache fehlt das Wort dafür. Sie brauchen dafür die deutschen Benennungen, während die Bezeichnung ihrer Zahlen sonst sehr mit dem Griechischen übereinstimmt.

Sonach dürfte sich wohl mit einigem Grunde annehmen lassen, daß die Uebereinstimmung in Sprache und Schrift zwischen Germanen und Wenden und mithin auch

in so manchen Sitten und Einrichtungen aus einer nahen Verbindung dieser beiden Volksstämme mit allen übrigen zu den Sanscritsprachen gehörigen aus der frühen Urzeit herzuleiten ist. Beide Völker konnten die großen Züge nach Europa unmöglich ausführen und dort ihre Niederlassungen begründen, ohne mit einer vollkommenen Laut- und einer, wenn auch noch dürftigen, Schriftsprache und einem Zahlensysteme versehen zu seyn. Es läßt sich demnach nicht annehmen, daß ihnen diese Wissenschaft erst später durch einzelne fremde Seefahrer zugeführt worden sey. Als die Berührung der Germanen und Slaven mit Auswärtigen allgemeiner wurde, geschah es aber, daß die Bekanntschaft mit der römischen und griechischen Schriftsprache zu ihnen gelangte, welche allmählig die alte Zeichenschrift verdrängte. Auch in Italien trat an die Stelle der alten oskischen Sprache eine andere, und für die zu derselben, oder der etruscischen gehörige Schriftsprache, die mit der Runenschrift übereinstimmt, das griechisch-lateinische Alphabet. Dies geschah aber schon vor der Gründung Roms und so wird der Ursprung und Gebrauch der alten deutschen und slavischen Zeichenschrift in einer ungleich früheren Vorzeit immer wahrscheinlicher, da sie jenen Schriftzeichen entsprach, die durch das griechisch-lateinische Alphabet zunächst in Italien verdrängt wurden, dann aber auch in Celtiberien. Eben daher schreibt sich auch die Uebereinstimmung bei Gegenständen der bildenden Kunst. In den ärmlichsten Gegenden der ehemaligen Slavenländer stoßen wir, neben vielen rohen und kunstlosen Urnen, auch auf einzelne, die in ihren Formen nicht blos den deutschen, sondern auch den etruscischen und griechischen vollkommen gleichen. Deutsche und Wenden haben demnach eine Wiege für Sprache und Schrift gehabt, und die ersten Anfänge der Cultur waren bei beiden einer Wurzel entsprossen. Von den Hochebenen Asiens, wohin sie aus Aegypten gelangt war,

haben sie beide Volksstämme schon mit nach ihren spä-teren Wohnsitzen gebracht, nach welchen beide jedoch an-scheinend verschiedene Wege eingeschlagen haben. Wenn dies geschehen, darüber etwas zu bestimmen, bleibt noch immer höchst schwierig, doch muß es schon Jahrhunderte vor dem Ereignisse, das man in der Geschichte als die Völkerwanderung bezeichnet, geschehen seyn. In der Sammlung heiliger Schriften der Hindus, welche die Wedas heißen, finden sich aber, wie wir bereits oben erwähnt haben, Nachrichten über zwei in der Vorzeit stattgefundene Wanderungen von Osten aus, und dahin werden aller Wahrscheinlichkeit nach auch die Auswan-derungen der Deutschen und Wenden aus ihrem ursprüng-lichen Stammlande zu rechnen seyn.

Lübben. Neumann.

IV.

Wern-Dietrich.

Eine Volkssage aus der Ober-Lausitz.

Vorgetragen
in der 82. Hauptversammlung der Oberlaus. Gesellschaft
von
Gustav Köhler.

1.

Die Sage.

Wenn ein Mensch sich bei Nacht im Walde verirrt hat hört er oft in der Luft ein wildes Schreien und Toben; es zieht daher wie ein Sturm mit wüthendem Gesause; Hunde baffen, Rosse schnauben, die Wipfel der Bäume

krachen und splittern und dazwischen tönt Jagdgeschrei: Hoho! und Hörnerklang: Tutu! Das ist Bern=Dietrich, der Nachtjäger, mit dem wüthenden Heere, das schon viele angesehen haben und das schrecklich zu beschreiben ist. Männer mit verdrehtem Kopf, auch ohne Kopf und Schopf reiten auf Pferden mit Hirschköpfen, andere das Haupt unterm Arme; Einer rollt auf dem Rade daher und gräßliche Hundegestalten, Rehe, wilde Eber und anderes Jagdgefolge hinterher und nebenher und so fort bis ihre Zeit vorüber ist. Dann verschwindet Alles und vermuthlich in den Berg. — In dem Berge wohnen sodann die Querre, welche Niemand was thun und in alten Zeiten noch in die Dörfer kamen und in die Häuser, wo sie mit am Tische aßen und Milch tranken. Das dauerte bis die große Glocke in Dietrichsbach aufgehangen und gelauten wurde, deren Klang konnten sie nicht hören. Damals schlüpften sie in ihre Hölen und Querr=Löcher und sind nicht mehr wieder gekommen. Man findet aber noch beim Ackern in der Furche manchmal eine kleine Schüssel, oder ein Näpfchen oder ein Töpfchen. Das ist von ihrer Haushaltung; denn also klein war ihr Geschirr und Geräth. — Daneben im Venusberge wohnt Frau Venus mit ihrem Hofgesinde, den Vensmännlein; die sind auch Zwerge und gleich den Querren. — Der treue Eckart, ein alter guter Mann, sitzt vor dem Berge und warnt die Menschen, daß sie sich nicht in den Venusberg verführen lassen, weil sie darin großen Schaden nehmen würden.

2.

Geographie.

Wir haben in der Oberlausitz den vollständigsten Schauplatz der alten Sage vom Bern=Dietrich mit der Frau Venus, ihrem Hofgesinde und dem treuen Eckart. In und bei dem kleinen Landstriche, welcher den Namen

„der Eigen" führt und dessen Hauptort Bernhartsdorf (jetzt Bernhartsstadt, vulgo Bernstadt) ist, liegen die Oerter, an welche die Sage gebunden ist und deren Benennung unmöglich etwas Zufälliges seyn kann. Es liegt hier nehmlich:

a) der Dietrichsberg, (Dittersbacher Berg, Knorberg) und führt seinen Namen vom Bern-Dietrich. (vgl. Frenzel Nomenclator utriusq. Lusatiae 1696. s. v. Dittersbach*). In diesem Berge wohnen die Querre (gleichbedeutend mit Zwerg und entstanden aus das getwerk), wie eine alte handschriftliche Chronik des eigenschen Kreises, aus dem 16. Jahrh., erzählt:

„Die Einwohner melden daß vor zeiten im Dittersbacherberge haben Zwerge gewohnt, sind oft in's Dorff kommen, sich in die Stuben und Häuser verfüget, also daß die Leute ihrer gar gewohnt gewesen sind. Nachdem aber die gedachte Glocke ist gegossen worden, hat sie der harte Schall des Erztes, welches sie nicht erdulden können, vertrieben, daß man derselben bishero keines mehr gespüret hat."

b) Der Venusberg**), südlich vom Dietrichsberge, bei dem Städlein Ostritz. Das Volk nennt ihn Vensberg und die kleinen Zwerge welche er birgt, die Vensmännel, daher auch den Berg selbst den Vensmännelberg. Merkwürdig ist daß die Zwerge dieses Ber-

---

*) Frenzel, Pfarrer zu Schönau auf'm Eigen, geb. 1656 gest. 1740. Die Stelle lautet bei Dittersbach: Ditrich, ex quo prior pars nominis, Sorabis olim hodieque proprio cobalus, satyrus nocturnus, spectrum nocturnum exercens venationes, germanis das wüthende Heer, item der treue Eckart.

**) Auf der Schenkschen Karte heißt er Venusberg und ist mit einem Zeichen versehen, welches bedeutet, daß früher eine Burg dort gestanden habe. Venusberge giebt es auch anderwärts in den deutschen Landen.

ges nicht wie die des Dittersberges Querre heißen. Sie waren nur als der Venus Hofgesinde bekannt.

c) Der Eckartsberg, in der Nähe von Zittau, doch nahe genug, um in den Bezirk der Sage gezogen zu werden. Ich weiß nicht, ob sich das Volk noch mit einer besonderen Sage von ihm trägt.

Ebenso liegen in der Nähe die Dörfer: Bertsdorf (Berchtholdsdorf); Ruppersdorf (der Knecht Ruprecht ist in der Lausitz ebenfalls der wilde Jäger); Witgendorf und Haselgrün, endlich auch die Huthberge bei Hainewalde, bei Schönau, bei Kottmarsdorf und bei Herrnhuth. In ein anderes Gebiet der Sage gehören wahrscheinlich die Gickelsberge (auch Hexenberge genannt, von gigeln oder goukeln, zaubern) bei Günthersdorf, bei Haugsdorf, bei Lichtenberg, bei Königshain und bei Ober-Steine.

3.

Nachweisung.

Die Gestalten, welche in der alten Sage die Hauptrolle spielen: Bernhartdietrich oder Berndietrich, Frau Venus mit den Zwergen und der getreue Eckart erscheinen auch in andern Gegenden im Zusammenhange, wenn auch in andrer Form und Benennung. Ueberhaupt ist die Verbindung der einzelnen Bestandtheile der Sage nur lose und zusammengeworfen.

Bernhart-Dietrich und Dietrich von Bern sind Eine Person. — Er heißt anderwärts Hakelbärend, Hakelberg und Hackelblock (in Nieder-Sachsen und Westphalen); Hans Jagen-teufel (im Meißnischen); Elbentrötsch und Berchthold (in Schwaben). Bei uns aber Bernhart-Dietrich. Dieterîch von Berne, der Bernaere und im Lam-

partenland, ist nach der Heldensage der Sohn eines nächtlichen Alpes. Wenn er wild und zornig war, ging ihm Feuer aus dem Munde, wie einem Drachen. Darum heißt es schon in der Sage vom Rosengarten: er habe den Teufel im Leibe. Im Walde muß er sich schon als Held gern aufgehalten haben, denn er jagte wilde Thiere und Drachen. Wegen seiner Jagdliebhaberei verhöhnt ihn der kecke Wolfart im Rosengarten: er könne besser im Walde streiten, als gegen Helden. Wir finden also schon hier die Grundzüge der spätern Gestalt Dietrichs als wilder Jäger. Dietrich von Bern wird am Ende seines Lebens von einem Zwerge abgeholt. Deutsche Heldens. p. 300. Mythолog. p. 257. „Darnach ward ein Streit beredt, der geschah vor Bern, da ward der alte Hildebrandt erschlagen von König Günther, der war Frau Chrimhilten Bruder und da kam je einer an den andern, bis daß sie alle erschlagen wurden, alle die Helden, die in der Welt waren, wurden dazumal abgethan, ausgenommen der Berner. Da kame ein kleiner Zwerg und sprach zu ihm: Berner, Berner du solt mit mir gehn. Da sprach der Zwerg, du solt mit mir gehn, dein Reich ist nicht mehr in dieser Welt; also ging der Berner hinweg und weiß Niemand wo er hinkommen ist." (Einl. z. Heldenb.) Daß er in den Venusberg gerathen sey, erzählt das alte Gedicht die Klage. Hierdurch sehen wir ihn plötzlich in Verbindung mit der Frau Venus. Diese hat mit der griechischen Göttin die verführerische Schönheit gemein. Eigentlich hieß sie bei den Deutschen Frau Holda oder Bertha. Den Namen Venus erhielt sie gewiß erst spät, als man sich darin gefiel die griechische und römische Mythologie mit der deutschen Sagenwelt zu verschwistern. Ganz ähnlich erscheint noch später die griechische Helena (die schöne Helena aus Griechenland) in der Faustsage, als die Buhle des Doctor Faust, mit dem

sie sogar ein Kind erzeugt. (S. Historienbuch des weitbeschriebenen Zaubers D. Fausti. Gedruckt 1590.

Venus als Frau Holda geleitet das wilde Heer.*) Holda ist nach der nordischen Sage die Braut des Wuotan. Das wilde Heer heißt wiederum in einigen Gegenden Wodens- oder Wutensheer. Holda begleitet daher ihren Bräutigam bei der nächtlichen Jagd. Die Schweden sagen, wenn sie das wilde Heer hören: Odin zieht.**) Durch eine sonderbare Verflechtung und Verknüpfung vertritt bei uns Bern-Dietrich Wuotans Stelle. — Grimm in der Mythologie p. 164. 256. 257. weist ebenfalls den Zusammenhang Wuotans mit dem wilden Heere nach.

Berchtha soll Karls des Großen Mutter seyn und wird auch Fauta oder Futa genannt; endlich aber war Karl der Große gar der wilde Jäger selber, was Hilscher auf Karl V. bezieht.***) (p. 8.)

Man sieht, wie immer Eins das Andere nach sich zieht!

Daß Frau Venus im Berge wohnt und da ihren Hof hält, ist aus der Sage vom Tannhäuser bekannt genug. Sonst haust sie auch, wie Armida in einem schönen Garten; ferner auf einer Insel, wie in den Kindern

---

*) S. Mytholog. p. 523.

**) M. Hilscher, welcher 1688 eine Dissertation de exercitu furioso schrieb, weiß dies aus Joh. Scheffler Antiquit. Upsalienses: Germani wütens Heer appellant hodieque strepitum illum nocturnum spectorum larvarum, quasi dicant Wotanum cum satellitio suo. Das Vollständigste über Wuotan und Holde s. in Grimm's d. Mythologie.

***) Mathesius in der Auslegung der Festevangelien nennt sie die alte Berchte mit ihrem wüthenden Heer. „Was seynd anderß all: Polter- und Rumpelgeister, unnatürliche Irrwische, Frau Herodias oder Frau Holde, die alte Berchte mit ihrem wüthenden Heer, Schretel, Wichteln, Trollen, Bergmännel — denn lauter Teufel? —

von Limburg des Johannes Suſt. (c. 1470.) Immer iſt ſie die verlockende ſinnliche Liebe, welche die Helden bezaubert und verdirbt.

Ihre Diener ſind Zwerge, die Venusmännlein. Zwerge begleiten gern das Liebesverhältniß. Eigentlich hüthen *) ſie den Hort,**) wie in der Niebelungen Sage, und ſchon damals wohnten ſie in Bergen. Gleich wie nach dem Kindermärchen der Berg mit dem goldenen Schatze ſich öffnet und die Menſchen, welche Gold heraus holen wollen, begräbt, ſo behält Frau Venus die Helden bei ſich gefangen, welche ihre Schönheit in den Berg verlockt hat.

Die Zwerge in dem Berge ſind Venus Hofgeſinde, ſie ſind ihr unterthänig:

ich han gehofft in ain berg
den verkoufft ain klains zwerg,
da sind noch vil in
die undertenig sinnt der minn.

(Mone Zeugn. p. 85.) Ferner im Tanhäuſer:

Tanhuser, ir selend nit truren
ich bin die höchest in dem berg,
al euwer schult sind ir vermvren.
ich hau so vil der edlen zwerg.
helt die müssen dienen dir
mit stechen singen seitenspiel.

(Volkslied vom Tanh. im Anz. zur Kunde des Mittelalt. 1836. 169.) Daß die Geſtalt des Kindes (Amor) an den Venusbildern, dieſe Göttin in die Gemeinſchaft der Zwerge gebracht hat, will ich nicht behaupten. Doch läßt ſich der Umſtand nicht verſchweigen.

---

*) Weiſet vielleicht der Name des Huthberges darauf hin?

**) Die Minne aber iſt der höchſte Hort, wie viele Stellen bei den Dichtern beſagen: Wibes minne ist rechter hort, — Swa din herze wont da lit din hort. u. ſ. w.

Endlich der getreue Eckart sitzt nicht nur vor dem Venusberge, sondern geht auch dem wilden Heere voran. In beiden Fällen warnt er freundlich die Menschen. (cf. Mythol. 523. 524.

4.

Deutung.

An zwei äußere Erscheinungen knüpften sich die Sagen vom wilden Jäger und vom Haushalt der Frau Venus mit ihren Zwergen. Jene entstand durch Wahrnehmung des heulenden Getöses in der Luft, welches in gewissen Gegenden, besonders in alten Wäldern von Zeit zu Zeit wahrgenommen wird. Die Aehnlichkeit dieses Getöses mit dem Lärmen einer Treibjagd ließ den Glauben an den wilden Jäger mit seinem wüthenden Heere entstehen. Den Ursprung der zweiten Sage leite ich von den ausgegrabenen irdenen Näpfen und Töpfen auf den Bergen her, welche der Gelehrte für Todtenurnen, das Volk aber für Geschirr von Zwergen hält, welche in den Bergen wohnen und welche das Hofgesinde der Frau Venus sind, die daher mit in den Berg gezogen wird.

In allen Gegenden vielleicht, wo man das schreckbare Getöse der nächtlichen Jagd häufig vernahm, ließ man eine Person, welche sich dem Volke besonders verhaßt gemacht hatte, als wilden Jäger wieder aus dem Grabe erstehen. Gemeinlich ist ein Fürst, ein Graf oder sonst ein Herr, welcher durch seine übermäßige Jagdliebe und die Rohheit, womit er solche betrieb, berüchtigt war, in den wilden Jäger verwandelt worden. S. die Beispiele in der Mythologie p. 519 flg. Gewiß war auch in der Lausitz und namentlich auf dem Eigen die Sage an eine geschichtliche Person geknüpft.

Die alten Chroniken erzählen nun einstimmig, daß der eigensche Kreis in frühesten Zeiten Eigenthum (und

zwar freies Eigen, nicht Lehen) der Herren von Biberſtein geweſen iſt, welche auf dem Hutberge bei Schönau, ungefähr in der Mitte des Kreiſes in einer feſten Burg reſidirten. Gewiß iſt, daß auf dieſem Berge eine Burg geſtanden hat, von der man noch jetzt die Spuren ſieht. Meine Chronik, welche ich ſchon oben angezogen habe, erzählt:

Vom Hutberge zu Schönau.

Dieſer Berg oder Hügel lieget faſt in der mitten der eigeniſchen gütter, nahend an der ſchönauer kirche; darauff die iezt gedachten Herren von Bieberſtein ihre wohnung gehabt, und darauff ausſehend den gantzen umbkreiß ihrer gütter haben beſehen mögen, denn ſie darauff ein klein aber doch feſtes ſchloß gehabt, deſſen rudera noch vorhanden und zuſehen ſind" —

ferner:

„itziger zeit wird der berg von männiglichen der ſchönauer Hutberg genand, welcher nahme ſoll daher kommen ſein. Der vorgedachten herren von Büberſtein ahnherr welcher auff dieſem ſchloß residiret, hat pflegen ſtets einen blauen Hut zu tragen, wie man denn vorzeiten ſolche gefärbte hütte in brauch gehabt. Weil aber die blaue farbe damahls dem gemeinen volk und bauern ungewöhnlich und fremde vorgekommen iſt, haben ſie vorgedachtem herren den nahmen Blauhüttel gegeben." —

Von dieſen Herren von Biberſtein iſt nun in andern Chroniken Bernhard als Erbauer der Burg genannt. Nach meiner Chronik war er der Begründer von Bernſtadt:

Berndſtadt. das haupt der eigeniſchen gütter. Dieſer ort iſt nach abgang der wendiſchen völker nur ein dorff geweſen welches der herr von Bieberſtein mit nahmen Bernhardus ſo uff'n huttberge gewohnt nach ſeinem Namen Bernhartsdorff genennet hat." —

Dieſer Bernhart mag nun auch der wilde Jäger, der Bernhart-Dietrich ſeyn. Ich weiß zwar nicht, ob das

Volk ihn noch jetzt als solchen kennt, allein eine andere Spur bestimmt mich zu dieser Annahme.

In der Kirche zu Schönau stand sonst ein alter schöner Altar, reich an Schnitzwerk in Holz und selbst als Kunstwerk beachtungswerth. An demselben war nicht nur das biberstein'sche Wappen angebracht, sondern auch eine Darstellung des Hutberges mit dem alten Schlosse. Ich besitze eine Zeichnung von letzterer Schilderei, die ein hiesiger Mahler an Ort und Stelle entnommen hat. Nach derselben ward im Vordergrunde eine Gruppe von Personen dargestellt, welche sicherlich mit unserer Sage zusammenhängt. Man sieht nehmlich auf einem freien Felde vor der Burg mehre Personen, welche auf der Jagd begriffen sind. Ein Herr in spanischer Tracht, mit gelbem Huthe auf dem Kopfe steht in stolzer Haltung vor einem zweiten Herren, der in gebückter, demüthiger Stellung seinen blauen Hut abgenommen hat. Zwei Diener mit Jagdspießen, ein Dritter, welcher ein Roß hält und eine Rudel großer Jagdhunde bilden die Begleitung.

Niemand zweifelt daran in der Person des gedemüthigten Herren mit dem blauen Huthe den Bernhart von Biberstein zu sehen. Er soll überdieß diese Kirche (zu Schönau) erbaut haben. Der Herr mit dem gelben Huthe soll nach der Volkssage der Landvogt seyn, welcher den Bernhart wegen seines Jagens auf den Feldern der Unterthanen zur Verantwortung zieht. Wir erfahren hieraus, daß Bernhart bei seinen Lebenszeiten ebenfalls ein wilder Jäger war; was ist nun entgegen anzunehmen, daß ihn das Volk nach seinem Tode gegen den alten Bernhart-Dietrich vertauschte und an seiner Stelle das wilde Heer führen ließ! —

Der Venusberg ward in der Nähe gefunden. Auf dem Vensberge bei Ostritz wurden häufig von den Landleuten beim Pflügen alte Scherben von kleinen Näpfen

und Töpfen gefunden, welche dem Volke bewiesen, daß hier Zwerge mit ihrer Herrin, der Frau Venus, hausten.

War die Sage ein Mal in diesen Bezirk gewiesen, so knüpfte sie sich dann auch an andere Plätze um die Scene zu füllen. Daher sodann der Eckartsberg, Dittersberg u. s. w. ihre Namen erhielten.

Anhang.

Berchta ist eine ähnliche Unholdin wie Holda. (vergl. Mythologie p. 169 flg.) Auch bei der wilden Jagd vertritt sie oft deren Stelle, wie schon oben gesagt wurde. In einer dresdner Handschrift deutscher Gedichte (Nr. 68. Hagen und Büsching, liter. Grundriß pag. 32) steht folgende Erzählung:

Von Bârchten mit der langen nâss.

Ich sât euch gern ain mâr,
So wil man daz ichs bewâr
Vnd daz ich ez erzeug,
Oder man spricht ich leug.
Wie sol ich ez erzeugen hie,
Die leut ich all da haim lie
An der stat da ez geschach,
Die warn mir nit nach.
Wer mirs nit wôll glaubn̄
Der geb mir nun ain haubn,
So enrûch ich waz er gicht,
Er glaub ez oder nicht.
Nun merckend recht waz ich ew sag.
Nach weihennâchten acht tag
Den man da haisset ebenweiche,
Got geb daz ez gedeiche,
Da man essen wolt zu nacht
Vnd man auff den tisch pracht
Allez das man haben wolt
Vnd das man essen solt,

Da sprach der wirt zu seinen gesind
Vnd zu sein selbs chind:
Ir süllent vast essen, daz ist mein pett,
Das euch Percht nit trett.
Das kind, da von forchten ass.
Ez sprach: vätterlin waz ist daz
Das du Berchten nennest?
Sag mir ob du ez erkennest?
Der vater sprach: daz sag ich dir,
Du solt ez wol gelauben mir,
Ez ist so grülich getan
Das ich dirs nit gesagen kan.
Wann wer dez uergisset
Das er nit vast isset,
Vf den kompt ez vnd trit in.
Da sprach daz chind vätterlin
Ist ez clain oder gross
Ist ez ruch oder ploss
Ist ez ain si oder ain er
Oder wie kompt es geschlichen her
Oder wie ist ez geschaffen
Ist ez icht gleich ainen pfaffen?
Daz daucht den vatter wunderlich.
Er sprach dem ist ez wol gelich.
Das chind dahin wider sprach:
So waiss ich das ich ez auch sach
Vff meiner mutter oben
So fraislichen toben
Mit stossen vnd mit tretten
Wett der tüfel hett sein gepettn.
Ich fürcht dez vil ser
Ob ez her wider ker
Ez sey meiner mŭter tot.
Du solt vast essen daz ist not
Die fraw zürnet gen dem man

Si sprach ach got waz gat dich an
Das dich nit betraget
Wer uil die kind fraget
Der wil sie liegen leren
Wer sol sich an kind keren.
Da tät der alz ain man
Der sein laster decken kan
Vnd halff der frawen nider tretten
Daz tett auch ich vnd wår ichs gepetten
Syd mich dez niemant bat
So sag ich daz ist mein rat
Welchu fraw dez sitten pfleg
Daz si pfaffen zů ir leg
Daz si denn ez kinden verhel
Si sind mit red gern schnel
Waz si hören daz sie daz sagen
Vnd sein lüczel icht vertagen
Ain ander man ist licht so gemůt
Er hät ez nit also vergůt.

V.

Bücheranzeigen und Recensionen.

So oft auch bezeichnende Abschnitte im Leben oder in der Wirksamkeit verdienter und geachteter Männer ihren Freunden und Verehrern, oder dem Kreise, in und für welchen sie zunächst wirken, Veranlassung geben, denselben öffentlich Anerkenntniß und Verehrung zu zollen, so wurde wohl kaum je eine solche Gelegenheit ehrender für den Gefeierten benutzt, als die Art und Weise es war, in welcher sich die Mehrzahl der Geistlichen und Schulmänner des Königreichs Sachsen am 25. April 1839 zur Feier des 60sten Geburtstags des Herrn Geheimen Kirchen- und Schulraths, Dr. Gottlob Leberecht Schulze in Dresden vereinigten. Zwar ist hierüber bereits in den Leipziger Zeitungen Nr. 99. p. 1452, Nr. 106. p. 1565, Nr. 107. p. 1577 und 1580 öffentlich berichtet worden, auch ist der hochverdiente Mann, dem diese seltene Feier galt, weder ein Lausitzer von Geburt, noch gegenwärtig unmittelbar, wie früher, in derselben wirksam. Allein, was er in seiner vormaligen Stellung als Kirchen- und Schulrath bei der k. sächs. OA Regierung seit dem Jahre 1823 auf dem Gebiete der Kirche und Schule Gutes und Heilsames geschaffen hat, ohne sich durch mannigfache Hindernisse im rastlosen, besonnenen Wirken irre machen zu lassen; was er mitten unter den beschwerlichsten Berufsarbeiten in gediegenen Schriften, besonders im Fache des Schul- und Erziehungswesens, geleistet; was er, seit dem Jahre 1832 zu höherer Würde berufen, im weiten Kreise und zum Segen des ganzen Vaterlandes, unterstützt von den vielseitigsten und gründlichsten Kenntnissen und einem reichen, aus mannigfachen Amtsverhältnissen gewonnenen, Schatze von Erfahrungen mit unermüdeter Thätigkeit und aufopfernder Berufsliebe für eine bessere

und zeitgemäße Gestaltung unseres höheren und niedern Schulwesens, für eine würdigere und wirksamere Stellung der Diener der Kirche und Schule in Wort und Schrift, durch Rath und That gewirkt und vollbracht, oder auch nur angeregt und begonnen hat, das ist in der dankbaren Lausitz unvergessen und in ihren Annalen verzeichnet, darüber herrscht wohl in Sachsen nur eine Stimme. So gewiß es hiernach ist, daß diesem ehrenvollen Ereignisse, über welches sich die Verehrer des Gefeierten selbst also aussprachen:

„Wenn heute an Ihrem Geburtsfeste, theurer verehrter, Mann, eine Anzahl von weit über zweitausend evangelischen Geistlichen und Schulmännern des Königreichs Sachsen gleichsam Hand in Hand zu einem großen Kreise um Sie zusammentritt, und Aller Blicke Ihnen sagen, daß nur aufrichtige Verehrung und dankbare Liebe diesen Kreis im Angesichte des vaterländischen Publikums schließt; dann können Sie, bei aller Anspruchslosigkeit und Bescheidenheit, die Ihnen eigen ist, doch unmöglich die Huldigungen verschmähen, die wir Ihnen auch hier darzubringen uns gedrungen fühlen. Sie erstiegen mit heute, zwar noch im Besitze rüstiger und ungeschwächter Kraft, doch jene Lebensstufe, auf der ein alter Spruch das Alter beginnen läßt. Das schien uns der rechte Moment, einem längst empfundenen Drange unseres Inneren nachzugeben, und die Wünsche und Gesinnungen, von denen wir gegen Sie erfüllt sind, vor Ihnen laut werden zu lassen" —

gerade in dem Lausitzer Magazine Erwähnung zu geschehen habe, so kann es unsere Absicht keinesweges seyn, speciell auf die Verdienste, welche sich der Herr Dr. Schulze, seit er in den Staatsdienst trat, in der Lausitz und im Vaterlande überhaupt erworben hat, einzugehen, einmal, weil sie Niemanden, der an den Angelegenheiten der Kirche und Schule einiges Interesse nimmt, unbekannt sind; dann

aber auch, weil bereits in den angezogenen Artikeln der Leipziger Zeitung das hierauf Bezügliche in kurzer Uebersicht treu zusammen gestellt worden ist, und der Raum hier weder eine Wiederholung desselben, noch weniger eine weitere Auseinandersetzung gestattet. Indessen liegt es zu nahe, als daß wir es unterlassen könnten, unter den literarischen Festgaben, die bei dieser Gelegenheit dem Gefeierten gewidmet wurden, auf zwei derselben, welche als äußere Zeichen dieser Ehrenbezeigung von der Lausitz ausgingen, aufmerksam zu machen, ohne auf eine tiefere Kritik derselben einzugehen, diese den eigends hierzu bestimmten Blättern überlassend. Zunächst verweilen wir mit Vergnügen

1.

bei der schönen lateinischen Festrede, durch welche der Herr Superintendent Schumann zu Annaberg sich als Dolmetscher der Gefühle der Glückwünschenden genannt hat:

Viro
de ecclesia scholisque patriae
meritissimo
D. Gottlob Leberecht Schulze
de rebus ecclesiasticis et scholasticis ab rege Augustissimo
in consiliis intimis admisso
vitae omni laude cumulatae
annum sexagesimum
die XXV. m. April. anni MDCCCXXXIX
feliciter impletum
laeta reverentia ac pietate consociati
gratulantur
ecclesiae evangelicae doctores scholarumque omnium magistri longe plurimi
interprete
M. Christiano Henrico Schumanno
dioecesi annaemontanae praefecto.

Budissae ex officina Monsiana.

Leicht und einfach, aber eben so schön als classisch, bewegt sich der Dichter im reinsten sapphischen Versmaße; die Anlage der Ode, wie ihre Ausführung ist wahrhaft poetisch zu nennen, und nur in siebenzehn Strophen, deren jede einzelne einen antiken Anklang erweckt, berührt er Alles, was von dem Manne gesagt werden kann, mit seltener Gewandheit, wodurch das Ganze eine wohlthuende Frische und Rundung erhält, so daß der Leser in der That zweifelhaft bleibt, ob er mehr die classische Diction und den reinen Vers, oder die Gedankenfülle und freie Behandlung des Stoffes bewundern solle. Wir haben lange ein so vollendetes lateinisches Gedicht nicht gelesen, und können daher kaum umhin, die geehrte Redaction zu bitten, dieser Ode hier ein Plätzchen einzuräumen, um den zahlreichen Lesern des so reichhaltigen Magazins einen gleichen Genuß nicht zu versagen. *)

Quid velint sparsae violae rosaeque,
Quid sacrae lauri foribus revinctae,
Thure quid fragrans domus apparantis
Festa magistri,

Quaeritis? Dresdae sedet in recessu,
Nocte coelestes Hyadas cadentes,
Luce crescentem patriae salutem
Mente volutans,

Schulzius, quem nec gravis obloquentum
Linguâ, nec turbae male blandientis
Verba, nec recto labor Herculanus
Tramite pellunt.

Ferte florentes, pueri, coronas,
Ferte vivaces hederas, puellae;
Lustra qui bis sex meritis replevit,
Dignus honore est.

Hic casis fractis, quibus abditi olim
Heu, nimis longos gemuistis annos,
Fortis erexit faber alta celsis
Templa columnis.

*) Nach dem Wunsche des Hrn. Referenten folgt hier die schöne Ode. D H.

Hic dedit doctos sapiens magistros,
Nosse qui verum cupidos docerent,
Et Deum recte colere, et nocivas
Spernere fraudes.

Regis augusti patriaeque amorem,
Laude florentis geminum per orbem,
Hic manu molli in tenero audientum
Pectore fixit.

Auguror; cives videor videre,
Pristina exuta feritate morum,
Arte lenitos placidoque Musae
Munere vinctos.

Musa et immites domuisse tigres
Fertur, et magnas rapuisse sylvas,
Et vagos Hebri tenuisse cursus
Voce potenti;

Musa Dircaeas reparavit arces,
Saxa Phoebea cithara trahendo;
Musa pallentes revocavit umbras,
Agmina Ditis.

Musa et abstersit veterem colonis
Misniae squalorem animosque, aperta
Luce splendentes, adamantis instar,
Arte polivit.

Vernat, en! cultis nova Flora pratis,
Haud prius visas net arundo telas,
Navigant merces, patria superbae,
Aequora Serum.

Graecia intravit Gothicas palaestras,
Ambulant inter juvenes Camoenae,
Resque venturas simulant peractis
Vaticinantes.

In foro praetor sedet otiosus,
Sponte virtutem populo sequente,
Et manu juncta Pietas Fidesque
Tecta frequentant.

Dicite auctorem, pueri et puellae,
Dicite auctorem melioris aevi,
Schulzium et partas geminate digno
Carmine laudes.

Laetus intersit populo regundo,
Tempora incingat viridis senecta,
Serus e terris abeat petitum
Sidera nota.

Praeterit florum decus innocentum,
Concidunt turres, monumenta regum;
Schulzii nomen memorabit aetas
Sera nepoti.

Gleichzeitig wurde nächst diesem Festgedichte dem Herrn Dr. Schulze, durch eine hierzu erwählte Deputation,

2.

eine, ebenfalls in Budissin in Druck erschienene,

Denkschrift sächsischer Geistlichen und Schullehrer zur Beglückwünschung des Herrn Geh. Kirchen- und Schulraths Dr. Schulze, durch M. Gottfried Erdmann Petri, Kirchen- und Schulrath bei der Kreisdirection zu Budissin,

überreicht, in welcher das Thema:

„Die schwersten Aufgaben im Dienste der Kirche und Schule"

behandelt, und diese nicht in anstrengenden Geschäften, Kämpfen mit äußeren Hindernissen oder in dem Siege über unfügsame Stoffe und Menschen, sondern in den Erweisungen der rechten Gesinnung bei allen Forderungen und in allen Verhältnissen des Dienstes

1.) in unverdrossener Thätigkeit,
2.) in weiser Beschränkung und
3.) in innerer Vollendung

gefunden werden, und hiernach das Ganze in drei Abschnitten näher beleuchtet wird.

So hohe Achtung wir der Gelehrsamkeit, der Kanzelberedtsamkeit und der praktischen Tüchtigkeit des würdigen Hrn. Verfassers zollen, so können wir dennoch das Gefühl nicht unterdrücken, daß uns diese Schrift nicht ganz befriediget hat, wir vielmehr bei dieser Gelegenheit etwas Anderes erwartet hätten. Wir lassen zuerst dahin gestellt

seyn, ob die Wahl des Gegenstandes eine glückliche genannt werden dürfte, indem, während es nirgends klar hervorgehoben worden ist, ob der Satz objectiv oder subjectiv anzunehmen, diese schwersten Aufgaben nicht blos der Geistliche und Schulmann, sondern in ganz ähnlicher Weise und Maße auch jeder pflichtgetreue weltliche Beamte, welcher in einem bedeutenden Wirkungskreise besonders in einem solchen steht, der ihn mit dem Volke in unmittelbare Berührung bringt, zu lösen hat. Zudem ist aber das Thema, da es sich auf Kirche und Schule zugleich erstreckt, theils nur relativ wahr, theils so schwankend, daß es sich in beider Beziehung weder gleich rechtfertigen möchte, noch gleichmäßig bearbeiten ließ. Denn ist eine Aufgabe eben so schwer im Dienste der Kirche, als im Dienste der Schule? und kann nicht eine Aufgabe schwer seyn im Dienste der Kirche, und viel leichter im Dienste der Schule? oder hat der Hr. Verf. nur die Aufgaben, welche im Dienste der Kirche und der Schule gleich schwer sind, bezeichnen, oder den Geistlichen und Lehrer dadurch befreunden wollen, daß er zu zeigen suchte, es hätten beide schwere Aufgaben zu lösen? Warum wählte er ferner den Superlativ und nicht den Positiv? Sind die Aufgaben, welche er als die schwersten bezeichnete, es auch wirklich? Eine Aufgabe kann für den Einen leicht seyn, die für den Andern schwer ist, und umgekehrt; eine Aufgabe, welche vor 300, ja noch vor 20 oder 10 Jahren zu den schwersten gehörte, ist es jetzt nicht mehr, und wie es im Dienste der Kirche und Schule hoch und niedrig Gestellte giebt, so können sich die Aufgaben für diese unmöglich gleich seyn. Daß die genannten Aufgaben die schwersten seyen, giebt der Hr. Verfasser von seinem Standpunkte aus an; allein billig sollte man erst die Klagen und Wünsche der Geistlichen und Lehrer und ihnen gegenüber die der Laien vernehmen, wo sich dann vielleicht andere Resultate ergeben würden; und es ist daher wohl

soviel unbezweifelt, daß sich die Aufgabe und ihre Bearbeitung ganz anders gestaltet haben würde, wenn sich die Ankündigung auf die Behandlung „einiger schwierigen" Aufgaben des Religionslehrers im Dienste der Kirche und Schule beschränkt hätte. Nur wenige Bemerkungen über die Ausführung der einzelnen Theile, wobei man sich an das erinnern wird, was Harms in seiner Pastoraltheologie über das ganz verschiedene Wirken des Geistlichen als Pastor, Prediger und Priester, und was Hueffel in seiner Schrift: „über den Beruf des evangelischen Predigers" entwickelt haben, werden diese Andeutungen rechtfertigen. Hier haben wir nun bei dem

I. Theile der Schrift daran Anstoß genommen, daß die erste der schwersten Aufgaben in unverdrossene Thätigkeit gesetzt wird, da der Hr. Verfasser offenbar mehr die eigne, innere Begeisterung für den Beruf bezeichnen wollte, obwohl sofort ein kleiner Widerspruch hervortritt, wenn eines Theils im Uebergange zum ersten Theile, daß diese schwersten Aufgaben nicht anstrengende Geschäfte und Kämpfe ꝛc., sondern die Erweisungen der rechten Gesinnung ꝛc. seyen, gesagt, gleichwohl aber im Fortgange der Abhandlung, mehr von Ersteren als von Letzteren gehandelt wird, zu geschweigen, daß schon die gewählte Bezeichnung: „Thätigkeit" mehr auf jene Kämpfe, als auf die Erreichung der rechten Gesinnung hindeutet.

Würden wohl, so fragen wir billig, Luther, Melanchthon, und andere tüchtige Schulmänner der Vorzeit und Gegenwart, unverdrossene Thätigkeit für eine der schwersten Aufgaben gehalten haben oder erklären? Wir möchten das bezweifeln, denn wer für sein Amt befähiget und begeistert ist, dem wird bei Gesundheit rege Thätigkeit nicht zur schwersten Aufgabe; er arbeitet gern und viel. Wohl wird sich der pflichttreue Geistliche durch Wahrnehmungen und Hindernisse, wie Sie hier angeführt worden, um so

weniger entmuthigen lassen, als er vorher wußte, daß seiner dergleichen im Amte warten; wohl aber kann und muß Manchen der Gedanke, nicht leisten zu können, was er wolle und solle, niederschlagen; wer darüber klagt, ist oft von sehr edler Natur, und man muß ihn trösten, aufrichten, ihm helfen, nicht dadurch, daß man ihm seine minderen Leistungen vorrückt, noch mehr niederdrücken. Von Seite 10—13 wird zunächst den Geistlichen gepredigt, was zu manchen Fragen Anlaß giebt; mancher Prediger denkt hierbei wohl an den Schullehrer, mancher Lehrer an den Pfarrer, und man fühlt nur, daß der Hr. Verfasser Jedem etwas sagen wollte. Noch weniger Ausbeute bietet der

II. Theil der Abhandlung den Lesern. Denn wenn derselbe nach dem, was pag. 16 gesagt wird, für die Schullehrer ziemlich überflüssig zu seyn scheint; wenn das, was pag. 17 angeführt wird, keine günstigen Ansichten bekundet; wenn das, was man pag. 18 im Eingange liest, beinahe an die Muldenthaler denken läßt und es nach pag. 20 das Ansehen gewinnt, als werde eine subjective und objective Wahrheit angenommen, da es doch nur eine giebt, so erinnert der Schluß dieses Abschnittes in der Folgerung: bleibe in der Zucht des reinen Geistes Jesu, und — die Aufgabe ist gelöst, — fast unwillkührlich an das mißverstandene Ruhekissen, welches sich die Frommen nicht selten unterzulegen pflegen. Es steht aber auch das, was pag. 17 gesagt wird, mit dem was pag. 26 und 30 zu lesen ist, gar sehr im Widerspruche, indem dort angeführt wird, was dem Geistlichen, der nicht selbst Bearbeiter und Lehrer der Wissenschaften sey, sondern nur die Resultate derselben für die Ausübung des geistlichen Amtes benutze, gegen allzuweites Vertiefen in gelehrte Untersuchungen sichern, hier aber das Ermannen zum Erforschen der Wahrheit, und daß der Geistliche überall selbst sehen und die Schwierigkeiten des Verständnisses der

heiligen Schrift in den Ursprachen durch anhaltende Studien überwinden müsse, zur Pflicht gemacht wird, weil sich der Geistliche mit fertigen Resultaten, die ihn dieser Arbeit überheben wollen, nicht begnügen könne. Wenn der Herr Verfasser im Eingange des

III. Theiles selbst zugesteht, daß unter den Aufgaben im Dienste der Kirche und Schule, die unsere sittliche Kraft in Anspruch nehmen, die innere Vollendung die schwerste sey, so stimmen wir ihm hierin vollkommen bei; daraus folgt aber auch zugleich, daß, wenn sie die schwerste ist, nicht auch die unverdrossene Thätigkeit und die weise Beschränkung die schwersten seyn können; ferner daß, da erst durch diese die innere Vollendung erstrebt wird, der erste und zweite Theil in und unter dem dritten zusammenfallen und daß sonach füglich nur von der, nicht von den schwersten Aufgaben die Rede seyn konnte. Wie wir indessen die Möglichkeit, daß ein Geistlicher, der in seiner Einsamkeit an Geist und Herz verkümmert, allmählig zurückgeht und in blinden Eigensinn oder in Erschlaffung versinkt (pag. 24), dann noch mit Nutzen wirken könne, nicht recht zu begreiffen vermögen, so möchte wohl auch die dafür aus dem weniger kritischen Matthäus 13, 12. angeführte Beweisstelle hier her nicht recht passen, denn der Evangelist will, nachdem er den Sinn 13 v. 11. bezeichnet hat, in dieser Stelle doch nichts Anderes sagen, als das: Wer jenen Sinn, Wahrheitsliebe und Interesse für die göttliche Lehre hat, dem wird gegeben werden, daß er die Fülle habe, zu immer tieferer und weiterer Erkenntniß der Wahrheit gelange; wer aber jenen Sinn nicht hat, dem wird auch das genommen, was er hat, oder nach Luc. 8. 18. richtiger, was er zu haben meinet, damit er zuerst zu dem Bewußtseyn komme, daß nicht vermeintliches Wissen und Erkennen es ist; es muß ihm vielmehr sein eingebildetes Wissen entrissen werden, damit er lernbegierig

werde und so zu besserer Einsicht, zur Wahrheit gelange. Sind wir nun auch geneigt pag. 31 in dem „vorgestreckten" Ziele (Philipp. 3, 14. verglichen mit v. 13) nur einen Schreibfehler zu finden, so hätte pag. 32 wohl anstatt: „erworben und gewonnen" genauer gewonnen und erworben gesagt werden mögen.

Unserm unvorgreiflichen Urtheile nach erscheint daher diese Arbeit hinsichtlich der Geistlichen, denen sie vorzüglich gelten soll, als eine Predigt für Prediger, ohne daß sie es in anderer Beziehung ist; die Schullehrer aber, denen mehr nur beiläufig etwas gesagt wird, dürften zum Theil um so weniger daraus schöpfen, als die ganze Abhandlung auch im Style und in der (abstrakteren) Diction so gehalten ist, daß sie ihnen weniger genießbar seyn dürfte. Irren wir nicht, so würde der geehrte Hr. Verf. dem Zwecke, wie der Erwartung ungleich mehr entsprochen haben, wenn es ihm gefallen hätte, eine kurze geschichtliche Uebersicht dessen zu geben, was seit der Errichtung der vormaligen Königl. OA Regierung, bei welcher zuerst ein Kirchen- und Schulrath in der Person des verewigten Frenkel, dem zunächst Hr. Dr. Schulze und dann der Hr. Verfasser folgten, für die Lausitz angestellt wurde, in derselben für das Kirchen- und Schulwesen geleistet worden ist. Eine solche Zusammenstellung, die so nahe lag, hätte nicht allein den Gefeierten ungleich mehr geehrt und gezeigt, daß man auch nach seinem Abgange von Budissin auf der betretenen Bahn rüstig fortgeschritten sey, sondern sie hätte auch eine höchst interessante, statistische Uebersicht veröffentlicht und beiläufig den unwiderleglichen Beweis geführt, daß das Schulwesen in der Lausitz — man vergleiche nur die Motiven zum Entwurfe des sächs. Elementarvolksschulgesetzes, welches unterm 6. Juli 1835 ins Land erging — dem in den Erblanden längst rühmlich vorangeeilt war, und die Arbeit selbst konnte keine großen Schwierigkeiten bieten, da die Materialien und

selbst Vorarbeiten dazu bei der Provinzialbehörde vorliegen und unschwer gesammelt werden konnten. Doch — wir schließen diese Bemerkungen mit dem Wunsche, daß die anspruchslosen Leistungen verdienter Männer allenthalben anerkannt und recht gewürdiget werden möchten, da das dankbare Anerkenntniß derselben bei der Mit- und Nachwelt ihr schönster Lohn ist, und ungleich höher steht, als jegliche äußere Auszeichnung.

X.

Ueber den Zustand des Budissiner Gymnasiums zu Anfange dieses Jahrhunderts, und den Standpunct, auf welchen sich dasselbe gegenwärtig erhoben. Vortrag bei Gelegenheit der D. Mättigschen Gedächtnißfeier, womit die Einweihung des neuen Prüfungssaales verbunden wurde, gehalten am Sonntage Oculi 1839, von Dr. Friedrich Adolph Klien, derzeitigem Vorstande der Gymnasialcommission. Budissin 1839, 45 S. gr. 8.

Der unermüdlich thätige Hr. Stadtrath D. Klien zu Budissin hat seine amtliche Fürsorge für das Schulwesen daselbst, sowohl beim Gymnasium, als auch bei der Bürgerschule, immer treu bewiesen. Dafür sprechen auch bei den Fremden die interessanten Druckschriften, die derselbe darbietet. Auch gegenwärtige ist ein Denkmal der neuen, vielseitigen Verbesserungen am Gymnasium und gilt vorzüglich einer Erweiterung und Verschönerung des Schullocals. Den schönen Vortrag, den der genannte Gelehrte an einem Weihetage hielt, werden alle Hörer nur mit Freuden vernommen haben, und viele, besonders abwesende Budissiner, werden ihn mit Interesse lesen. Geweiht ist die kleine Schrift dem Hrn. geh. Kirchenrath D. Schulze, Hrn. Domherr und Prof. Klien zu Leipzig, Hrn. Rect. Siebelis in Budissin, Hrn. Hofrath Gruber in Halle u. Hrn. Bgmst. Starke zu Budissin. Nachdem im

Vortrage des unvergeßlichen Wohlthäters D. Mättig und seines schönen Testaments gebührend gedacht ist, wird das oben angegebene Thema durchgesprochen, jede glückliche Hauptverbesserung geschildert und mit Begeisterung der ernsteren classischen Bildung das Wort geredet. Trefflich ist am Schlusse die Anrede an die Jünglinge. Hier heben wir besonders Eine Stelle heraus.

„Bewahren Sie allen Ihren würdigen Lehrern und dieser Anstalt Pietät, und benutzen Sie die schönen Jahre Ihres Hierseyns, sich in Eintracht enger fürs künftige Leben zu befreunden. Es sind bereits fünf Lustern vergangen, als ich diese Anstalt verließ; allein, glauben Sie mir, so oft ich diese Räume besuche, so oft ich mit den verdienten Männern zusammenkomme, welche hier meine Lehrer waren und heut noch die Ihrigen sind: immer ist es mir, als beträte ich ein zweites Vaterhaus, als verkehrte ich mit lieben Verwandten. In diesen Mauern habe ich, haben so viele ihre treuesten Freunde gefunden; und versichern kann ich es Ihnen, daß wir, denen der ebenso ehrenvolle als erfreuliche Auftrag geworden ist, die Angelegenheiten dieses Gymnasiums zunächst zu besorgen, es zu den Annehmlichkeiten unseres Berufs zählen, gegen die Anstalt, wie gegen unsere verehrten Lehrer, wenigstens einen Theil der alten Schuld abtragen zu können.“ Mußten nicht solche Worte den tiefsten Eindruck zurücklassen?

Die Noten am Schlusse geben so manche historische und literarische Nachweisung. Erwähnt ist daselbst auch die auf dem Rathhause befindliche Sammlung der gemalten Bildnisse von 53 Bürgermeistern, über das Jahr 1500 zurück. Die Bildnisse von 6 Rectoren zieren jetzt, aufgefrischt, die Pfeiler des ersten Hörsaals *). Bildnisse von

*) Wie derselbe einst von Melanchthon besucht worden, Lauf. Magaz. 1834, 315. Hoffmanni Script. rer. Lus. II. 370.

Mättig hat das Gymnasium und das Rathhaus. Es enthalten jene Anmerkungen auch eine Schilderung sämmtlicher Rectoren (vgl. Gräve im Magazin 1830, S. 2—9.) und die Namen der jetzigen Herrn Lehrer. Zusammengestellt sind auch viele Aussprüche der competentesten Richter, eines Luther, Erasmus, Morgenstern, Jean Paul, Weiller, Johannes Müller, Struve, über den Werth des ja nicht zu verdrängenden Studiums der alten Classiker. Der Verfasser selbst sagt davon unter andern: „Ja, ich getraue mir, zu behaupten, daß selbst der große Corse, der, dem Koloß zu Rhodus vergleichbar, mit einem Fuß im 18ten, mit dem andern im 19ten Jahrhunderte steht, ohne Kenntniß der Alten nie geworden sein würde, was er war. Daß er sie ausgebeutet habe, bewies er ebenso auf dem Schlachtfelde, wie im Staatsrathe, und noch während seines schmachvollen Exils dictirte er einen Commentar über die Taktik des Julius Cäsar."

Herzlicher Dank gebührt unserem wackern Klien, daß er seinen Vortrag veröffentlicht hat. P.

Jakob Böhmes Anleitung zum Beten und erbauliches Gebetbüchlein. Nürnberg, bei Raw, 1838. 84 S. 12.

Bei Anzeige dieses Abdruckes sagt die Darmstädter Kirchenzeitung: „Jakob Böhmes Schriften haben zu ihrer Zeit große Anerkennung gefunden und gewiß auch viel Segen gestiftet. Die lebendige Fülle und Kraft seines religiösen Gemüths, seine kühne Phantasie, die oft in den erhabensten Bildern sich ausspricht, die reine ungeheuchelte Frömmigkeit, welche sein ganzes Wesen durchdringt, mußte nothwendig in gleichgesinnten Gemüthern Anklang finden; wenn auch, auf der andern Seite, sich nicht verkennen läßt, daß Verworrenheit der Gedanken den denkenden Geist unbefriedigt läßt und das Spielende in seinen Bildern den bessern Geist oft beleidigt." Der Philosoph Hegel

hat folgendes Urtheil über ihn ausgesprochen: „Diesem gewaltigen Geiste ist mit Recht der Name Philosophus teutonicus beigelegt worden. Er hat den Gehalt der Religion theils für sich zur allgemeinen Idee erweitert, in demselben die höchsten Probleme der Vernunft concipirt und Geist und Natur in ihren bestimmten Sphären und Gestaltungen darin zu fassen gesucht." P.

Die Herrnhuter; in ihrem Leben und Wirken nach der Wahrheit dargestellt von einem ehemaligen Mitgliede. Eine zeitgemäße Mittheilung. Weimar, 1839. VIII u. 85 S. 8.

Diese kleine Schrift, als deren Verfasser sich am Schlusse der Vorrede „M. Cunow in Leipzig" nennt, hat uns mit der tiefsten Indignation erfüllt. Sie enthält die bittersten Anklagen, die heftigsten Schmähungen, die gröbsten Invektiven gegen die Brüdergemeine. Mit schanungsloser Leidenschaftlichkeit werden darin Personen und Sachen behandelt, und müßte man nicht fürchten, daß jener Ausspruch: „Calumniare audacter, semper aliquid haeret" sich bei manchem Leser dieses Libells bewahrheiten dürfte, so würde der Brüdergemeine zu rathen sein, daß sie diese Schrift nicht erst einer Entgegnung würdige. Wir wissen nicht genau genug, weshalb Hr. M. Cunow aus dem Verein der Herrnhuter ausgeschieden ist, ob er dies freiwillig gethan habe, oder irgendwie dazu veranlaßt worden sei; die Herrnhuter selbst werden dies am besten wissen. Vielleicht aber ließe sich, wenn man mit den nähern Umständen bekannt wäre, die Heftigkeit begreifen, mit welcher Herr M. Cunow gegen die Brüdergemeine aufgetreten ist. In 14 kurzen Kapiteln, deren manche kaum 2 Seiten füllen, wird höchst oberflächlich geredet über Entstehung und organische Verfassung, Religion und Cultus, Seelsorge, Erziehung, Chorplan, geistliche Verwaltung,

Finanzen, bürgerliches und tägliches Leben, allgemeinen Charakter, Herrnhut, Societäten und Diaspora, Missionen, gegenwärtigen Bestand der Gemeine und über Verfall und Endschaft derselben. Giftige Inkriminationen sind nirgends gespart. Der Verf. verweilt mit sichtlichem Wohlgefallen bei witzig sein sollenden Frivolitäten, vgl. den Anhang zum 2ten Kapitel, wo nicht bloß mit den Loosungen der Brüdergemeine der unwürdigste Spott getrieben wird, sondern, um die Spötterei in ihrer ganzen Nichtswürdigkeit darzustellen, selbst die heilige Schrift mit herhalten muß, um die dämonische Lust des Verfassers zu stillen. Wie sich Aeußerungen von Dankbarkeit gegen die Herrnhuter und ihre Unterrichtsanstalten, wie auf S. 22. u. a. m., mit Verunglimpfungen, wie auf S. 20 u. 21, vertragen, darüber wird mancher Leser seine eigene Meinung haben. Wenn das S. 25 über den Umgang der beiden Geschlechter Gesagte als des Verfassers wahre Herzensmeinung zu nehmen ist, so kann man nicht lange in Zweifel sein, bei wem er in die Schule gegangen ist und welcher Richtung der jüngsten Literatur er seine Grundsätze verdankt. Sehr übel kommen die Geistlichen weg. Nachdem er S. 46 den Herrnhutern das artige Compliment gemacht hat, daß man ihnen im Allgemeinen den Charakter der Scheinheiligkeit nicht wohl absprechen könne, sagt er: „namentlich führen die Geistlichen (im weitern Sinne des Wortes) gern den Heiland im Munde, während ihr Herz von Herrschsucht, Rachsucht und andern Suchten mehr erfüllt ist.“ Dies gemahnt uns an ein Wort Goethe's: „Wenn ich denn judiciren soll, so nehm' ich nur das Maul recht voll.“ S. 48. ff. wird von Herrnhut gesagt: „Da aber auch hier die anderwärts gewöhnlichen Hebel gesellschaftlicher Unterhaltung und Zerstreuung fehlen, so hat man zu Gastereien und zumal zum Trinken seine Zuflucht genommen, welches sich leider so verbreitet hat, daß nicht nur der Ort selber viele Gelegenheiten darbietet, diesem Hange zu

fröhnen, sondern daß auch die nachbarliche Umgebung auf diese Entartung fleißig spekulirt hat. Kaum die witzige Entschuldigung möchte aushelfen, daß man sich bloß aus Verzweiflung über die selbstbewußte Unähnlichkeit mit den Altvordern dem Trunke ergebe. Dem sei, wie ihm wolle, so würde „ein Mäßigkeitsverein in Herrnhüt" ganz am rechten Orte sein. Wie die Brüdergemeine hier ihren Ursprung fand, so geht auch deren Verfall von hier aus, allerdings dem Naturgesetze zufolge, daß das früher Reifende auch früher abstirbt." Das Prognostikon, welches der Verf. S. 60 fg. für die Zukunft der Herrnhuter stellt, hat seine Richtigkeit, wenn alles Vorhergesagte richtig ist; Letzteres aber bezweifeln wir doch noch, wiewohl wir in keiner Weise in irgend einer Verbindung mit der Brüdergemeine stehen, sondern die Erklärung gar nicht zurückhalten wollen, daß wir uns mit der Theologie und mit manchen Einrichtungen der Herrnhuter nimmer werden befreunden können. Merkwürdig, wenn wahr, ist übrigens die auf S. 48 in einer Anmerkung dem bereits verstorbenen Bischof von Albertini in den Mund gelegte Aeußerung: „Daß die Brüdergemeine keine 50 Jahre mehr bestehen werde." Die beiden Zugaben hätte man dem Verf. recht gern erlassen, und sollen wir zuletzt noch über die ganze Schrift ein Endurtheil abgeben, so können wir nur sagen: O si tacuisses — philosophus mansisses. — Der Druck ist sorgfältig, die äußerliche Ausstattung gut.

Hirche, P.

Die beiden Erzbischöfe. Ein Fragment aus der neuesten Kirchengeschichte, von Dr. Karl Hase. Leipzig, 1839. VI u. 256 S. gr. 8.

In dieser Schrift, die eins der wichtigsten Ereignisse der neuesten preußischen Geschichte behandelt, bietet uns der als Kirchenhistoriker und Dogmatiker, wie als gelehr-

ter Theologe gleich sehr berühmte Verfasser eine Ferienarbeit, bei der er neben der augsburger allgemeinen Zeitung besonders die von preußischer und römischer Seite erschienenen Staatsschriften benutzt hat. Mag es auch seine großen Schwierigkeiten haben, ein Ereigniß darzustellen, das noch nicht abgeschlossen vorliegt, sondern sich noch lebendig fortspinnt, so glauben wir doch dem Verf. das Zeugniß geben zu müssen, daß er diese Schwierigkeiten glücklich zu besiegen gewußt hat. Und allerdings kam ihm hierbei die Publicität zu Statten, welche dieser Begebenheit durch öffentliche Vorlegung der Akten gegeben ward. Unparteilichkeit, wie sie dem Historiker obliegt, machte sich der Verf. zur Pflicht, doch ohne Betrachtungen zu verbergen, die sich ihm dabei aufdrangen. Das Buch zerfällt in folgende 7 Kapitel: 1) Einsetzung des Erzbischofs von Köln; 2) die gemischten Ehen; 3) der Hermesische Streit; 4) die Katastrophe des Erzbischofs von Köln; 5) die nächsten Folgen; 6) der Erzbischof von Posen und 7) Betrachtungen.

Im ersten Kapitel werden die nun seit 4 Jahrhunderten besonders scharf durchgebildeten zwei Richtungen im Katholicismus, die romanische und die nationale, besprochen. Daß sie dermaleinst in Conflict gerathen mußten, lag in der Natur der Sache. Der romanische Katholicismus will den Katholicismus festhalten in den Gefühlen und Berechtigungen des Mittelalters, wozu als wesentlicher Bestandtheil und als nothwendiges Mittel die volle Hingabe an das Papstthum gehört, soweit dieses demselben Principe treu ist. Die andre Richtung will den Katholicismus mit der modernen Zeitbildung ausgleichen, welches Streben, da es von Rom aus nur verhindert wird, nach selbstständigen Nationalkirchen verlangt, und dem Papste blos streng begrenzte, verfassungsgemäße und Ehren-Rechte lassen will. Die gallikanische Kirche war das erstgeborne Kind jener zuerst bezeichneten Richtung.

Der nationale Katholicismus hatte von Berlin für seine Zwecke mehr zu hoffen als von Rom, aber der romanische Katholicismus grollte über die ganze Macht und Tendenz des protestantischen Staates. Die Vorfälle in Belgien seit 1830 nährten die Unzufriedenheit und die im J. 1835 zu Augsburg unter dem harmlosen Titel von „Beiträgen zur Kirchengeschichte des 19ten Jahrhunderts in Deutschland" erschienene Schrift, vom Volke insgemein „das rothe Buch" genannt, machte einen höchst leidenschaftlichen Angriff auf die preußische Regierung, welcher darin Schuld gegeben ward, daß sie 5 Millionen Katholiken zu Heloten des Protestantismus machen und das Land planmäßig zu dekatholisiren suche. Der Erzbischof von Köln Ferdinand August Graf Spiegel zum Desenberge verstand es, durch Klugheit und Milde die feindseligen Elemente niederzuhalten. Sein am 2. August 1835 erfolgter Tod erweckte bei der romanischen Partei des Klerus neue Hoffnungen. Der Adel in Westphalen und am Rheine bot Alles auf, um einen Candidaten aus seiner Mitte auf den Erzstuhl von Köln zu bringen, und war durch ähnliche Hoffnungen und Interessen mit dem Klerus romanischer Richtung verbunden. Dieser Bund stellte sich am persönlichsten dar in der Familie der Freiherren Droste zu Vischering, die selbst nur als Glied einer größeren Familie gilt, Familia sacra genannt. Dieser religiöse Verein, der zu Anfang des Jahrhunderts aus dem Kreise der Freunde entstand, die sich um die Fürstin Galitzin in Münster versammelten, war eine Heimath frommer Innigkeit und streng katholischer Sitte, er machte gern Proselyten, dem Volke war er theuer durch seine Wohlthätigkeit und übte in Westphalen bei politischen Ereignissen, die eine kirchliche Seite darboten, zuweilen großen Einfluß. Wie nun Clemens August, Freiherr Droste zu Vischering, auf den erzbischöflichen Stuhl zu Köln gewählt wurde, und die Genehmigung der Regierung fand, ist theils bekannt,

theils mit den nöthigen Specialien im Buche selbst nachzulesen. Das zweite Kapitel über die gemischten Ehen ist keines Auszugs fähig. Die Beweisstücke, die es enthält, geben ihm einen vorzüglichen Werth. Das dritte Kapitel bietet volle Verständigung über den Hermesischen Streit dar. Das nach Georg Hermes benannte System ist eine Methode, die katholische Glaubenslehre vorzutragen, insbesondre zu beweisen, ausgehend von der Ueberzeugung, daß die Erhebung über die Zweifel nicht möglich sei durch äußere Auctorität, sondern allein durch Einsicht in die Wahrheit aus innerer Nöthigung der Vernunft. Ein naturgemäßer Gegensatz gegen diese scharfverständige, nur ihren Beweisen vertrauende Theologie lag in der unbedingten Hingabe, sei es an das geheimnißvolle Gefühlsleben des Gemüths, sei es an die äußere Auctorität der Ueberlieferung und Hierarchie. Dieser Gegensatz hatte sich zu Hermes' Lebzeiten nur leise und anonym geregt, unmittelbar nach seinem Tode stellte die Aschaffenburger Kirchenzeitung die Stellung des Hermesianismus zum Katholicismus in Frage und verdächtigte die katholische Rechtgläubigkeit der Hermesianer, die in den Fakultäten zu Bonn und Breslau und in den Seminarien der Bischöfe von Köln, Trier und Ermeland herrschten. Da trat plötzlich gegen sie das Papstthum in die Schranken, indem es durch ein am 26. Sept. 1835 zu Rom erschienenes Breve, die Lehre des verstorbenen Hermes verdammte und seine Schriften verbot. Das Uebereilte dieser päpstlichen Entscheidung wird gründlich nachgewiesen. Daß die Hermesianer vorzugsweise auf dem Standpunkte des nationalen Katholicismus standen, ist gewiß kein geringes Moment bei ihrer Verurtheilung von Seiten Rom's gewesen. Der neuerwählte Erzbischof Droste in Köln hatte schon in früheren Verhältnissen Beweise gegeben, daß ihm Hermes persönlich widerwärtig gewesen war. Jetzt in seiner wichtigen Stellung glaubte er sich von Gott berufen, die Macht der Hermesianer, als einer

vom heiligen Vater verworfenen Secte zu brechen. Was er in dieser Beziehung gethan hat, ist bekannt genug. Das 4te Kapitel: „Die Katastrophe liefert eine interessante Zusammenstellung der Vorgänge in Köln, hier und da mit Berichtigung ungenauer Zeitungsangaben. Höchst anziehend ist, was der Verf. über Görres und seinen Athanasius sagt. Napoleon hat einst von Görres rheinischem Mercur gesagt, das Buch sei ihm gegenüber eine Macht gewesen. Es ist keine Schande, vom Athanasius dasselbe einzuräumen.“ „Offen und ohne alles Präjudiz gegen die Sache darf man es gestehen, der Protestantismus hat in dieser Streitsache kein Werk in die Wagschale geworfen, das den Athanasius aufwöge. Aber wer ist denn in Deutschland, der jetzt überhaupt so zu schreiben vermöchte, als dieser Görres, den Schelling einst den Ossian der Naturphilosophie nannte, mag er für das gesalbte Haupt eines rheinischen Erzbischofs schreiben, oder gegen die Dickköpfe, die zu den geistlichen Kurhüten passen! Einige Zeitgenossen verstehen freilich freier, edler und gemessener zu schreiben, aber keiner unter den Lebenden so wasserfallartig und so hinreißend. Dies hat Görres vor jedem ebenbürtigen Gegner voraus, die Entschiedenheit des Enthusiasmus, diese kraftvolle Einseitigkeit, die weder rechts noch links sieht, ist es, welche die Massen mit sich fortreißt. Sollten Kathpliken nachfragen, ob der Protestantismus auch wohl dergleichen Schriften habe? Er hat sie noch viel gewaltiger, lest nur etwa Luther's Schrift an den christlichen Adel deutscher Nation.“ Das sechste Kapitel hat die Ueberschrift: „Der Erzbischof Martin von Posen.“ Man findet darin eine aktenmäßige Darstellung der Wirren, die in der Erzdiöcese Posen und Gnesen in Folge der Kölner Ereignisse entstanden sind. Nachdem so der Leser die Zeugnisse für beide Parteien abgehört hat, findet er im Schlußkapitel Gelegenheit, mit dem Verfasser „Betrachtungen“ anzustellen. Jeder stimmt gewiß der

Behauptung bei: „Das Schicksal und die etwanige Schuld der beiden Erzbischöfe ist überhaupt von untergeordneter Bedeutung, sie sind nur dienende Glieder eines Kampfes zwischen zwei geistigen Mächten. Man darf zuversichtlich von allen Hauptpersonen sagen, die in diesem Kampf auftraten, daß sie alle in ihrer Weise das Gute gewollt haben, und vielleicht auch keine ganz ohne Schuld und Ueberschung ist: was sie aber wider einander geführt hat, ganz abgesehen von eigener Lust und Belieben, das ist ein Kampf zwischen der katholischen Kirche und dem protestantischen Staate, der früh oder spät in Deutschland zu erwarten war, und sich durch das augenblickliche Interesse beider Parteien zur allgemeinen Erhitzung des Gegensatzes zwischen der katholischen und protestantischen Kirche steigerte. Auch der katholische Staat hat einen ähnlichen Zwiespalt mit der Kirche durchgekämpft, die Könige Frankreichs meist glücklich, Pilipp der Schöne wie Ludwig XIV., unsre Hohenstaufen sind nach ruhmvollen Siegen daran verblutet, und Joseph II. ist nach tief einschneidenden und bleibenden Thaten wenigstens für seine Person daran verkümmert. Nachdem aber die alten sorgsamen Verschränkungen des westphälischen Friedens gefallen, und durch die neuern Friedensschlüsse die Mehrzahl der Katholiken in Deutschland protestantischen Fürsten unterthan geworden waren, mußten die Ansprüche des Katholicismus irgend einmal mit dem Rechtsbewußtsein des protestantischen Staates zusammentreffen, und um so mehr, da man auf dem Wiener Congreß verabsäumt hatte, die gesetzmäßigen Grundlagen einer deutschen Nationalkirche zu legen, vielmehr auch die protestantischen Fürsten seitdem Concordate mit dem römischen Hofe abschlossen, als wodurch die einzelnen Bischöfe ausdrücklich auf Rom hingewiesen wurden, wo sich die alten Ueberlieferungen von Prärogativen, die ganz unvereinbar sind mit dem neueren, geschweige mit dem

protestantischen Staate, lebendig erhalten haben. Wollte man mit einer bekannten Schule nach dem Ausgange der Dinge prophezeien, so könnte man sagen: jener Kampf mußte in Preußen ausbrechen, weil Preußen als Staat die höchste Energie des Protestantismus in sich vereinigt und doch nächst Oestreich die größte Anzahl Katholiken beherrscht, und bei der gemischten Ehe, weil hier Katholicismus und Protestantismus, Kirchliches und Bürgerliches am nächsten, bis zur Verschmelzung, zusammenkommen. Jedenfalls ist der Streit hier ausgebrochen. Aus der großen Fülle des Anziehenden, was im 7ten Kapitel in der dem Herrn Verfasser so geläufigen gemüthlichen Form dargeboten wird, heben wir nur noch Folgendes heraus, was von tiefem, innigem Gefühle zeigt. „Auch abgesehn von der Beunruhigung des Staates, vom Zwiespalte eines Volkes mit sich selbst, liegt etwas Tragisches in diesem Streite für alle Klassen der Gesellschaft. Manches junge Paar, in welchem ein protestantisches und ein katholisches Herz eins geworden ist, mag sich abhärmen über dieser Spaltung. Es ist sicher nicht bloße Redensart, wenn es im Briefe des Kronprinzen heißt, des Königs Herz und das Seine blute bei dem gethanen Schritte. In seiner langen, erfahrungsreichen Regierung hat sich der König immerdar als ein christlicher Fürst erwiesen und der Kirche die liebevollste Theilnahme zugewandt, zunächst seiner eigenen Kirche, aber auch die katholische Kirche hat er mit sorgsamer Achtung behandelt, und wo irgend ein Christenhäuflein in Noth war, nicht bloß in seinen Staaten, sondern in den fernsten Landen, da hat es sich nie vergebens an den König von Preußen gewandt. Und was hat er dafür gehabt? Gerade nach der Zeit glorreicher Siege, als der Staat seine hohe Blüthe entfaltete, erst den Agenden-Streit, dann die Widersetzlichkeiten der Alt-Lutheraner, nun, näher dem Feierabende seines ruhmgekrönten Lebens, den katholischen Streit. Die Maxime

seines großen Vorfahren: „In meinen Staaten kann jeder nach seiner façon selig werden," steht nach ihrem Grunde tief unter jener liebevollen Theilnahme, obwohl sie als Regierungs-Maxime mit ihr nicht unvereinbar ist, bequemer für den Staat ist sie gewiß." — Doch wir haben bereits die Grenzen überschritten, welche diese Blätter für solche Berichte stecken müssen und können nur noch den Wunsch hinzufügen, daß recht Viele sich die Belehrung und den Genuß vollständig verschaffen mögen, den wir aus dem Lesen dieses Buches geschöpft haben. Mit der wärmsten und dankbarsten Hochachtung scheiden wir von dem Herrn Verfasser.

Hirche, P.

VI.

Neue lausitzische Literatur.

Fichte, die Bestimmung des Menschen. Neue Auflage. Berl. b. Voß, 1838.

J. T. C. W. Alt, Predigten über die Sonn- u. Festtagsevangelien zu Hamburg. Hamb. b. Herold, 1838. 192 S. 8. (Gelobt im Leipz. Rep. 1838, S. 313.)

Aug. Bergt, Briefwechsel eines alten u. jungen Schulmeisters über allerhand Musikalisches. Nach des Verfassers Tode, als eine durch seine reichhaltige Beispielsammlung nothwendiges u. nützliches Handbuch, für junge Cantoren, Organisten u. Musikstudirende herausgegeben u. mit einer Lebensbeschreibung des Verstorbenen begleitet v. M. C. G. Hering in Zittau. Zittau b. Birr, 1838. gr. 4.

Pückler-Muscau, de Afgestorvene in Africa. Ontmoetingen en opmericingen op eene reis

door het fransche wingewest in Noord-Africa en het rijic van Tunis. Naar het hoogduitsch. Haarlem, 1ste deel, 1838.

Opitz, M. Karl Georg (Past. in Ruppersdorf). Kann u. darf die Theologie nach ihren neusten Ergebnissen für die hochheiligen Zwecke des Staats und der Kirche noch mit Recht, wie sonst, auf den Rang und Namen der Königin der Wissenschaften Anspruch machen? Rede, in der Predigerconferenz zu Löbau, im Mai 1838, gehalten und mit denkwürdigen Belegen aus den berühmtesten Zeitschriften und Landtagsblättern als ein kleiner Unionsbeitrag für angehende Theologen und wissenschaftl. Nichttheologen aller Stände und Confessionen. Löbau b. Pannach, 1838. 195 S.

F. G. Wetzel's gesammelte Gedichte u. Nachlaß, herausgeg. v. Funk. Leipz., 1838.

Wilhelmine v. Gersdorf, Erzählungen. Bd. 25—27. Leipz. 1838. 8. Enthält den Familienschmuck u. Julie von Falkenberg.

Böttiger, deutsche Geschichte für Gymnasien und Schulen. 4te verm. u. verb. Aufl. Erlangen, 1838. 8.

Böhland, Gedichte für das jugendliche Alter. Budiss., 1838.

Lachmann, Programm zur Keimannschen Gedächtnißrede, von dem Eigenthümlichen der Schulzucht auf Gelehrtenschulen. Zittau, 1838. gr. 8.

Friedr. Schneider, Gethsemane u. Golgatha. (Text von Wilh. Schubert.), Zerbst b. Kummer, 1839. Partitur 8 Thlr., Klavierauszug $2^1/_2$ Thlr.

Verhandlungen der Wandergesellschaft sächsischer Landwirthe und Naturforscher in Bautzen, v. D. L. F. Groh. 2tes Heft, Dresden b. Arnold, 1838. gr. 8. 12 Gr.

Apelt, Pf. zu Cunewalde, Predigt: was den Christen geziemt, als den Fremdlingen und Pilgrimmen,

die der Heimath entgegengehen? Bautzen, 1838 (Am 21. Jahrestage seiner Amtsführung.)

M. Lorenz Heidenreich, erster evangel. Prediger in Zittau. Eine biographische Skizze, nebst dessen Portrait. Zittau, bei Seyfert, 1839, 1 Bogen in 8. (Ist neuer Abdruck eines in der Zeitschrift: Vergangenheit u. Gegenwart, Zittau, 1812, Nr. 51. befindlichen Aufsatzes vom verstorbenen Scabin. Chr. Gotth. Benj. Pescheck).

Sturm (Musikdirect. in Zittau), die letzte Rose, Lied für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung. Zittau bei Birr, 1839.

Feldmann (Schloßprediger in Cottbus), theologische Miscellen. Guben, 1838. 14 Bogen.

Lucianus, ex rec. Caroli Jacobitz (Zittav). Vol. III. Accedunt scholia auctiora et emendatiora. Lips. 1839, IV, 644 S. gr. 8.

Fischer, J. G., Lehrer ꝛc. zu Neuzelle. — Beschreibung aller naturhistorischen Gegenstände, welche auf den in der Verlags-Buchhandlung von Fr. Hentze in Breslau herausgekommenen „neuen Wandtafeln zur Naturgeschichte" abgebildet sind. Für den Schul- und Selbstununterricht bearbeitet von ꝛc. 6tes Bändchen, des Pflanzenreichs 2ter Theil. — Auch unter dem Titel: das Pflanzenreich, oder Beschreibung aller naturhistorischen Gegenstände, welche auf der vierten, fünften und sechsten neuen Wandtafel zur Naturgeschichte (Breslau, Verlag von Fr. Hentze) abgebildet sind u. s. w. In 2 Theilen. 2ter Theil, die natürliche Anordnung des Gewächsreiches in sich begreifend. gr. 8. (VIII und 386 S.) Breslau, Hentze, 1840. 1 Thlr.

(1s — 5s Bdchen. Ebendas. 1829 — 35. 2 Thlr. 14 Gr.)

Rabenhorst, L., Apotheker 1. Cl. — Flora Lusatica oder Verzeichniß und Beschreibung der in der Ober- und Niederlausitz wild wachsenden und häufig cultivirten

Pflanzen. 1ster Band. Phanerogamen. gr. 8. (LXVII und 336 S.) Leipzig, Kummer. 2 Thlr. 4 Gr.

Böttiger, Dr. C. W., Hofr. u. Prof. der Geschichte ꝛc. zu Erlangen. — Geschichte des deutschen Volkes und des deutschen Landes. Für Schule und Haus und für Gebildete überhaupt. 2te durchgesehene und vermehrte wohlfeilere Prachtausgabe in einem Bande mit 12 Stahlstichen. 1ste Lieferung mit 3 Stahlstichen. gr. 8. (S. 1—160.) Stuttgart, Literatur-Comptoir. Geh. 12 Gr.

— — — Die Weltgeschichte in Biographieen. 1ster u. 2ter Band (3te u. 4te Lief.). — Auch u. d. T. Die alte Geschichte in Biographieen. 1ster, 2ter Theil (3te, 4te Lief.). gr. 8. (XVI u. 474, VIII u. 481 S.) Berlin, Duncker u. Humblot. Geh. Subs.-Pr. n. 3 Thlr.

Lessing's sämmtliche Schriften. Neue rechtmäßige Ausgabe. 8ter Band. gr. 8. (530 S.) Geh. (Als Rest.)

Inhalt: Briefe antiquarischen Inhalts. 1ster Theil 1768. 2ter Theil 1769. Wie die Alten den Tod gebildet, 1769. Gedichte von Andreas Scultetus, 1769. Predigt über zwei Texte. Berengarius Turonensis, 1770. Vermischte Schriften. 1ster Theil 1771. Ueber die sogenannte Agrippine, unter den Alterthümern zu Dresden, 1771.

Uechtritz, Friedrich von. — Blicke in das Düsseldorfer Kunst- und Künstlerleben. 1ster Band. 8. (452 S.) Düsseldorf, Schreiner. Geh. 2 Thlr.

Ziehnert, Joh. Glieb, Pfr. in Schlettau. — Kleine Kirchen- und Schulchronik der Ephorien Annaberg und Grünstädtel, zur Jubelfeier der Reformationseinführung im Erzgebirge, bearbeitet von ꝛc. Gr. 8. (VI u. 194 S.) Annaberg, Rudolph und Dieterici. Geh. 12 Gr.

VII. Literarische Notizen.

Ueber die Gymnasien zu Guben und zu Luckau stehen die Nachrichten vom Jahre 1838 in den n. Jahrbüchern von Seebode ꝛc. Bd. 25. Heft 1. S. 87 u. 110.

Alt's Predigten (Hamburg, 1836. 208 S. 8.) sind in Röhr's kr. Pred.-Bibl. (Bd. 9. Heft 6. S. 1018.) nicht ganz beifällig recensirt. Unterlassung scharfer Abgrenzung und Abrundung der Gedanken, womit wieder eine große Breite des Ausdrucks, Mangel und Präcision zusammenhängt, wird jedoch daran getadelt.

Ebendaselbst S. 1025 ist Käuffers Abhandlung de biblica ζωῆς αἰωνίου notione sehr lobend angezeigt.

Ueber Pöppigs und Endlichers nova genera ac species plantarum, vol. II. Decas 9 et 10, so wie über Endlichers genera plantarum sec. ordines natur. disposita Nr. VIII. referirt Gersdorfs Repertorium Bd. 19. S. 148 ff. Nr. 126 u. 127.

Hoffmann's von Fallersleben „Elnonensia. Monuments des langues romane et tudesque dans le IX. siecle, contenus dans un manuscrit de l'abbaye de St. Amand, conservé à la bibliotheque publique de Valenciennes etc. Gand 1837. 34 p. 4." werden in der Hall. Lit. Zeit. 1839 Nr. 52. für den interessantesten Beitrag erklärt, welcher in neuerer Zeit zur Geschichte der romanischen Poesie gegeben worden ist. In der That enthält diese Schrift für das Französische das älteste poetische Stück, das bisher bekannt ist.

Im theol. Literaturblatt zur allgem. Kirch.-Zeit. 1839. Nr. 48. S. 382. wird eine Abendmahlsrede des Diaconus Bürger in Görlitz (mitgetheilt in Röhrs Magaz. 11ten Bds. 1. St.), scharf recensirt.

Die Blätter f. lit. Unterh. 1839 Nr. 129 ff. geben eine ausführliche Anzeige von Moritz Haupt und Heinr. Hoffmanns altdeutschen Blättern, 1. Band u. 2. Ban-

des 1. und 2. Heft, deren Wichtigkeit und Angemessenheit zu dem jetzigen Stande der altdeutschen Literatur gebührend hervorgehoben wird.

Der bekannte Historiograph Karl Limmer hat eine urkundlich pragmatische Geschichte der Lausitzen für einen Thaler bei Weber in Ronneburg erscheinen lassen.

Im allgem. Anzeiger der Deutschen 1839. Nr. 108. steht ein Aufsatz über den oft schon in unsern Blättern erwähnten berühmten Lausitzer, Dr. Constantin Hering, in Philadelphia, in welchem dessen Bücher besprochen und die unsterblichen Verdienste, welche er sich um die Mit- und Nachwelt erworben, ins Licht gestellt werden.

Ueber Armenverwaltung in Görlitz, s. Aprilheft des schles. Prov.-Bl.

An einem oberlausitzisch-wendischen Wörterbuche arbeiten die Mitglieder der lausitzischen Predigergesellschaft in Leipzig.

Dr. Nürnberger hat Tibulls Elegieen in deutsche Reime übersetzt. Gersdorfs Repertorium (Bd. 20. Hft. 3. S. 205.) ist über diese Erscheinung, wie über einen Geist aus Gottscheds Zeit, sehr erschrocken.

Dr. Alt in Hamburg hat seine Bibelübersetzung vollendet dem Publicum übergeben.

Der Verstorbene, den wir, wie es heißt, in der Lausitz bald wieder lebend sehen sollen, bietet von den Früchten seiner Reisen die Vorkost in dem bei Hallberger in Stuttgart erschienenen Vorläufer (XVI. 532 S. gr. 8. 3 Thlr. 6 Gr.) der Lesewelt dar. Der „Vorläufer" beschreibt eine Tour durch Griechenland und den Peloponnes.

Von Leopold Schefers kleinen Romanen ist der 5. Theil (Bunzlau, 258 S. 16.) erschienen und enthält: „Das Volk ohne Magen," „Die Prinzeninseln," „Winkelmann und Martaban."

Der dritte und vierte Band des sehr schätzbaren mathe-

matiſchen Lehrbuches vom Conr. Dr. Sauſe in Guben ſind günſtig recenſirt in d. Allg. hall. Lit.=Zeit. 1833. Nr. 162. u. der Jenaiſchen Lit.=Zeit. 1838. Nr. 15.

Von dem Superint. Eichler in Raudten, einem Oberlauſitzer, ſteht ein leſenswerther Aufſatz: „Ueber die Wunden, welche der Ultramontanismus bereits dem deutſchen Bunde geſchlagen hat und über die Gefahren, mit welchen derſelbe Deutſchland in der Zukunft bedroht, „in der Allg. Kirchenz. 1839. Nr. 114 ff. Derſelbe theilt in derſelben Zeitſchrift Nr. 158. d. J.“ einige Bemerkungen über die Erklärung des römiſchen Hofes vom 11. Apr. 1839“ mit.

Des Kirchenrath Dr. Haſe in Jena academiſche Rede: „Die deutſche Kirche und der Staat“ iſt angezeigt in dem Lit.=Bl, der Allgem. Kirchen=Zeit. 1839. Nr. 90.

Erec, eine Erzählung von Hartmann von Aue, herausg. von Moritz Haupt (Lpz. 1839. XVI. u. 307 S. gr. 8. 1 Thlr. 18 Gr.) wird von dem gelehrten Herausgeber ſelbſt angezeigt in Gersd. Repertorium Bd. 21. Hft. 3. S. 271 ff.

Die k. böhm. Geſellſch. d. Wiſſenſch. hat folgende Preisaufgabe im April d. J. bekannt gemacht.

„Schon im Jahre 1796 haben unſere verehrten Vorfahren eine Geſchichte des böhmiſchen Handels von den älteſten Zeiten anzufangen, zur Preisaufgabe gewählt. Es iſt aber keine Auflöſung derſelben verſucht worden, und nur Herr Wander von Grünwald hat nach abgelaufenem Termin, und ohne auf den Preis Anſpruch zu machen, einige Bruchſtücke eingeſendet, welche er zu einer vollſtändigen Geſchichte des böhmiſchen Handels in der Folge zu ergänzen beabſichtigte. Es ſcheint aber, daß dieſer bereits verſtorbene Verfaſſer im Gedränge ſeiner Amtsgeſchäfte die Arbeit nicht vollendet habe; wenigſtens wurde ſie unſerer Geſellſchaft nicht mitgetheilt.

Seit jener Zeit sind mehr als 40 Jahre verflossen, und diese Frage hat an Interesse in ebendemselben Verhältniß gewonnen, als die Landwirthschaft, die Gewerbe und der Handel Böhmens rasche Fortschritte gemacht haben. Von der andern Seite ist seitdem die Beantwortung der Frage wesentlich dadurch erleichtert worden, daß mehrere historische Quellen aus der Vorzeit erforscht, viele der in öffentlichen und Privat-Archiven aufbewahrten Urkunden, handschriftliche Chroniken und historische Werke sowohl im Inn- als Auslande durch den Druck zum Gemeingute geworden sind.

Die neuere Zeit schenkte den Gewerben und dem Handel der Nationen mehrere Aufmerksamkeit; eigene Zeitschriften machen uns mit den Erzeugnissen der Länder und mit dem Absatze derselben bekannt.

Die Gesellschaft darf daher hoffen, daß dermal diese Preisaufgabe sicherer und vollständiger werde gelöst werden, als es nach den damaligen Vorarbeiten im Jahre 1796 möglich war, und bei der Wichtigkeit derselben hat sie beschlossen: Eine Geschichte des böhmischen Handels, von den ältesten Zeiten bis zum Schlusse des Jahres 1838 abermals als Preisaufgabe zu wählen. Man erwartet, daß die Herren Concurrenten mit den ältesten Spuren des böhmischen Activ- und Passiv-Handels beginnen, und die Geschichte desselben durch jeden Zeitabschnitt durchführen werden. Es wird ihnen überlassen, in welche Perioden sie die Geschichte abtheilen, doch wird verlangt: daß in jeder gezeigt werde, mit welchen Produkten — mit welchen Ländern — Böhmen in Activ- und Passiv-Handelsverhältnissen stand? und daß selbst dem Zwischenhandel in jeder Periode die verdiente Aufmerksamkeit geschenkt werde; daß ferner in jeder Periode die öffentlichen und Privat-Maßregeln des Inn- und Auslandes gezeigt werden, welche auf den böhmischen Handel günstig oder ungünstig einge-

wirkt haben; und daß die Wendepunkte, welche der Handel in verschiedenen Zeiten erfahren hat, mit den einwirkenden Ursachen klar gemacht werden. Die Gesellschaft wünscht die sorgfältigste und getreue Nachweisung der unmittelbaren Quellen, aus welchen bei der Bearbeitung der Preisaufgabe die historischen Thatsachen geschöpft wurden.

Der Preis für die als beste von der Gesellschaft anerkannte Beantwortung dieser Preisaufgabe besteht in fünfzig kaiserl. österreichischen Ducaten in Gold.

Wenn die Gesellschaft die Drucklegung dieser Beantwortung beschließt, so erhält der Herr Verfasser 350 Exemplare derselben gratis, indem die Gesellschaft von der Auflage für ihre Aktenbände blos 150 Exemplare behält.

Auch wird dem Herrn Verfasser das Recht einer größern, oder wenn seine 350 Exemplare vergriffen würden, einer neuen Auflage auf seine Kosten eingeräumt. Von der Concurrenz um diese Preisaufgabe sind blos die Mitglieder der historischen Klasse unserer Gesellschaft ausgeschlossen, weil sie die einkommenden Beobachtungen zu beurtheilen haben. Die Aufsätze müssen in deutscher oder lateinischer Sprache verfaßt, von einer fremden Hand leserlich geschrieben, mit einem Motto, dann mit einem dasselbe Motto führenden, den Namen und Wohnort des Verfassers enthaltenden versiegelten Zettel bis Ende Dezember 1840 an den gefertigten Sekretär der Gesellschaft portofrei eingesendet werden.

Die versiegelten Zettel jener Herren Bewerber, die den Preis nicht erhalten, werden verbrannt, die Handschriften aber nach dem Motto, und gegen Rückstellung des darüber ausgefertigten Empfangscheines den Einsendern zurückgestellt."

Von unserm Gesellschaftsmitgliede Dr. Christ. Friedr. Fritzsche enthalten die

Fritzschiorum opuscula academica. Lips. 1838. S. 1—143. fünf Abhandlungen; nämlich

1) Programma de loco Joann. X, 1 sqq., anno 1834.

2—5. vier zusammenhängende Kommentationen über die Sündlosigkeit Jesu, in denen vornehmlich die Ullmann'sche Ansicht geprüft wird. Bei der Versuchungsgeschichte wird besonders auch die Ansicht Neander's in dessen Leben Jesu widerlegt, im Uebrigen der Strauß'schen Ansicht beigepflichtet. Zu bemerken ist noch, daß das Rheinwald'sche Repertorium bei Gelegenheit der Anzeige der Fritzschiorum opuscula academica die Schule der Fritzsche, Vater und zwei Söhne, die neuantiochenische Schule nennt, was mir eine höchst treffende Bezeichnung scheint. Uebrigens hat der Vater Fritzsche diese opuscula seinem Freunde, dem ehrwürdigen General-Superintendenten Brescius (unserm Ehrenmitgliede) zu dessen, in anspruchsloser Stille gefeierten 50jährigen Jubiläum zugeeignet.

He.

Die Kirchengeschichte von Dr. Karl Hase hat S. L. Ljungdahl ins Schwedische, und Chr. Winther ins Dänische übersetzt.

VIII.

Miscellen.

(Vom Herrn Diac. M. Peschke.)

Große Aufmerksamkeit verdienen die sehr alten Schöppenbücher, die einige Dörfer noch besitzen und die, da sie meist in nicht feuerfesten Kretschamgebäuden aufbewahrt werden, hiermit einer sichern Aufbewahrung empfohlen werden. Zu den ältesten gehören wohl die von N. Neundorf bei Rothenburg, welche schon 1512 beginnen.

Siehe Schöns Gesch. v. Neundorf (Görl. 1837), Vorrede. Herwigsdorf bei Zittau hat Schöppenbücher von 1523, s. Eckarths Chronik dieses Dorfs. S. 14. Olbersdorf bei Zittau hat von 1547 Schöppenbücher, siehe mein Handbuch der Gesch. von Zittau. 1. 231 S. Jonsdorf seit 1551, s. m. Gesch. von Jonsdorf, S. 3. Sehr alt sollen auch die zu Rosenthal bei Hirschfelde seyn.

Reste uralter riesenhafter oberlausitzischer Bäume finden sich besonders zu Prachenau bei Ostritz im Torfmoor. Könnten nicht dort auch andre Alterthümer sich finden?

Rostitzische Familienbilder finden sich auch bei uns in der Kirche zu Grottau bei Zittau.

Gespräch an der Zittauer Weinkellertreppe. Der Kluge: Seht einmal diese merkwürdige alte Jahrzahl an dieser Stufe! Wer so etwas betrachtet, erkennt immer die Zeiten. Also ist schon 1291 die Treppe angelegt worden. Der Klügere: O nein, so alt ist diese Treppe hier gewiß nicht. Unstreitig hat man nur einen so alten Stein bei diesem Treppenbau wieder benutzt. Daraus dürft ihr aber nicht schließen, daß die Treppe selbst so alt ist. Der Klügste: Allerdings nicht; aber auch der Stein ist nicht 1291 behauen, sondern es ist unstreitig blos ein umgewandt eingesetzter Stein mit der Jahrzahl 1621.

Ueber den Kapellmeister Friedrich Schneider in Dessau befindet sich ein interessanter Aufsatz von Rellstab, in seinen „norddeutschen Musikzuständen", und daraus im Berliner Conversationsblatt, 1838, Nr. 40.

Bemerkung zu Otto's Lexikon, 1, 296. Von Melch. Erner hat man nicht allein einige Proben guter lateinischer Poesie, sondern ein ganzes Bändchen, das Otto nicht

unbekannt geblieben ist. Merkwürdig ist sein, bei seinen Nachkommen in Zittau noch aufbewahrtes Stammbuch, von 1621; denn es stehn darin, außer einer Menge berühmter Theologen jenes Zeitalters, mehrere einst viel gefeierte Dichter der schlesischen Schule, z. B. Hofmannswaldau, Gryphius, Hanke, Neumark. Sie haben sich lateinisch eingeschrieben.

Bei Lückendorf unfern Oybin hat man jüngst Kalkstein mit vielen Fischabdrücken aufgefunden. Auch den Hochwald haben Fische umschwommen. Bei Rosenthal (bei Bauzen) findet man jetzt viel Farrenkrautabdrücke.

Ein neues Testament von Melanchthon, mit seinen handschriftl. Bemerkungen, befindet sich in der Oberlausitz in Privatbesitz, bei Herrn Bezirkssteuer-Einnehmer Ferd. Jos. Caspers.

Der sächsische Alterthümer-Verein zu Dresden, unter dem Vorsitze S. K. Hoheit des Prinzen Johann, hat eine besondre Deputation zur Fürsorge für kirchliche Alterthümer im Lande ernannt. Die Mitglieder sind Herr Geheimrath von Langenn, Hr. Appellationsgerichtspräsident Meißner (ein Oberlausitzer), Hr. Privatgelehrter Albert Schiffner und Hr. Münzgraveur Krüger.

Von den Urnenscherben am Venusberge bei Ostritz urtheilt der Alterthumsforscher Klemm zu Dresden, daß sie Opfergefäßen aus vorslavischer Zeit angehören. Sie scheinen ihm aus dem dritten Jahrhundert zu seyn, weil derartige Formen in Grabstätten vorkamen, welche Münzen von Kaisern aus jenem Jahrhunderte enthielten.

Bei Prachenau, wohl nicht fern von jenem Ostra-Opferhügel findet man im Torfmoor riesenhafte Baumstöcke, die noch von dem Besitzer benutzt werden.

Benachbarte Kirchenfreude. Ueber den Bau und die Weihung einer neu entstandenen protestantischen Kirche zu Gablonze bei Reichenberg in Böhmen, unfern von der Oberlausitz, statten wir deshalb hier einen Bericht ab, damit auch die Lausitzer, welche Beiträge zu diesem Bau gegeben haben, nicht ohne Kenntniß von dem Erfolge bleiben. Deutsch-Gablonze war evangelisch; doch vor 130 Jahren ward der evangelische Pfarrer vertrieben und alles wieder katholisch eingerichtet. Später mehrten sich wieder die Protestantnn in der Gegend, besonders in der Stadt Reichenberg durch Fremde, welche das daselbst blühende Fabrikwesen hinzog. Seit 8 Jahren hatten im Gasthofe zu Gablonz die Protestanten einen Betsaal, wo der Pfarrer von Krischlitz jährlich zweimal Gottesdienst hielt. Schon vor 13 Jahren ging das Gesuch um Genehmigung eines Kirchenbaues nach Wien. Es blieb aber unberücksichtigt, weil man nicht genug Mittel zu diesem Bau nachweisen konnte. Doch Wohlthaten aus Preußen und Sachsen und Beiträge der böhmischen Protestanten machten endlich das Unternehmen möglich, um welches sich der Kirchenbaucassenführer Schmidt und der Pfarrer Molnar in Krischlitz große Verdienste erwarben. Zur Weihe war der 19. Sonntag nach Trinit. (21. Octbr.) bestimmt. Dazu erschienen Hr. Sup. Kreytschy aus Prag, der Kreiscommissair Widemann aus Bunzlau und Hr. v. Römisch, Besitzer der Ortschaften Gablonz und Kleinskal; auch der Cantor aus Schreibershau mit einem Musikchor. Zur Feier des Tages gehörte: ein Kinderzug, das Tragen der Kirchenschlüssel durch eine weißgekleidete Jungfrau, auf einem rosaseidenen Kissen; der Zug der Geistlichen, nämlich des Prager Superintendenten und der beiden Prediger Molnar von Krischlitz, von denen einer die neue Parochie bekam. Der Superintendent eröffnete die neuerbaute Kirche mit Preis und Dank, und es wurden Lieder aus dem Wiener evangelischen Gesangbuche angestimmt, zuerst der

Gesang: du bists, dem Ehr' und Ruhm gebührt; die Deputirten nahmen am Altar Platz, das mit einem aus Zittau geschenkten Crucifix geschmückt war. Dann hielt Hr. Kreytschy die Weihepredigt über Psalm 122, 1 — 11 und consecrirte das Altar. Dann predigte der neuberufene Pastor Molnar über Psalm 40, 10 — 12. Seine eigentliche Anzugspredigt war jedoch den Sonntag drauf, mit welchem regelmäßiger Gottesdienst für die Protestanten der Reichenberger Gegend begann. Dann wurde Psalm 100, 1 — 5 als Arie gesungen und Pastor Molnar junior installirt. Hierauf hielt der ältere Bruder Molnar von Krischlitz eine Beichtrede und der Superintendent las die Einsetzungsworte, beide Molnar genossen das heil. Abendmahl mit. Unvergeßlich wird allen Zeugen dieser Tag bleiben, der einem großen Bedürfniß in jener Gegend abgeholfen hat. Früher kamen die Reichenberger Protestanten zuweilen nach Zittau zur Communion und zu Kranken wurden Zittauische Prediger gerufen.

(Vom Herrn Polizeirath Köhler.)

Der Geschlechtsname Nibelung — welcher das Andenken der Nibelungenhelden erhielt als das Lied selbst schon aus dem Gedächtnisse des Volkes verschwunden war — kommt auch in hiesiger Gegend vor. Auf einer Wachstafel zu Sagan ist bei dem Jahre 1396 angemerkt: der foyt bekannte (bekundete) daz von (vor) im Niclos Nebelung, von Hannis Nebelungis syns brudirs wegin geclagt hette czu (gegen) Jorgen Frölich von Fredberg vm xiij firdunge. — Wie sehr verbreitet der Name in allen Gegenden Deutschlands war, beweisen die von Mone gesammelten Zeugnisse, welche er in den Untersuchungen zur Geschichte der

deutschen Heldensage und in seinen Anzeigen zur Kunde des d. Mittelalters zusammengestellt hat.

Die Zeidler-Innungen in der Lausitz bieten einen interessanten Stoff zu einer geschichtlichen Darstellung, an deren Auffassung und Ausarbeitung sich eine geschickte Hand machen möchte. Die Zunftgenossen standen unter Aeltesten, welche den slavischen Namen: Staroſten führten. Sie hatten ein eigenes Gericht, das Zeidlergericht, welches auf grüner Heide unter dem Gerichtsbaume gehalten wurde. In der Kunstsprache kommen alte deutsche und slavische Wörter vor, welche sich auch zum Theil erhalten haben; z. B. heißt die Königin noch jetzt der Weisel, Führer, wie in einem Gedicht des 14. Jahrh. (Eccard corp. hist. II. sp. 1455 flg.), wo der Johanniter-Meister von sich sagt: Ich pin maister vnd weisel meins ordens pruderschaft. Ferner ebendas. weiselos, des Führers beraubt.

In demselben Gedichte (de amissione terrae sanctae von Eccard betitelt) wird der Anfang eines alten Kreuzfahrerliedes angeführt: Als die Christen ausziehen zur Schlacht gegen die Heiden

mit andacht sungen sy do
ein lied, das spricht also:
sand maria muter und mait
unser not sey dier gechlait.

Altes Beispiel vom Wahrsagen aus Karten. Im Iglauer Stadtrechte, aus der Mitte des 13ten Jahrhunderts, wird verboten gegen einen Bürger Zeugniß zu liefern mit Würfelspielern oder Kartenschlägern: ne aliquis — cum trucellariis vel triumphatoribus testimonium producat. (vgl. du Cang. gloss. s. v. triumphus.)

Magdeburger Schöppensprüche.*)

Ob recht tzu geben oder tzuverkauffen?

Ewer weysheit hot vnss gebetten das wyr euch recht geben ader recht verkeuffen, wo yr nw recht gerne ervolgin weldit, sal man ewch dy umbsusth geben, abir vmb ewir pffennige verkewffen?

Hyr of spreche wyr scheppen zcu Magdeb. vor eyn recht:

keyn man sal noch enmag recht verkewffen, wenne das were vnczymelichen, syndt das recht allis eyne gesatcztę ordenunge von gotthe ist, den lewthen czu eynes richtunge vnde schickunge gesatczt vnde gegeben. Sunder off das das dy lewthe rechtes czu ende bękomen vnde gefordert yn dem rechten werden, so ist yn denn stetten gesatczt vnde gemeyniclich zcu Magdeburg, das man den stetten vnde nemlich den scheppen alldo gebet zcw dynste eyn wenigk geldes durch der sorgfildigkeith willen die sy haben mussen vnde czu dencken vnde czu trachten of das recht das czw lessen vnde czw schreiben vnde dnrch vorsewnis das dy scheppen ires selbis werg vnde narunge versewmen mussen werden denne dyselbigen scheppen yn eyner stat gefroget, wissen sie des rechten nicht vnde nemen sie denne der sachwalden gelt zcu der kost, das recht zcu holen, alss czu Breslaw vnde Gorljcz vndo yn vyl stettin zitte ist vnde bedenken sich denne dy scheppen dornoch des rechten vnde geben den sachwalden das recht vngeholth; sie sollen den lewten yr gelt wyder geben; holen sie aber das recht, welcher denne fellig wyrt, der vorlewst seyn

*) Die Ueberschrift ist von jüngerer Hand. — ervolgin, erlangen. — umbsusth, umsonst, unentgeltlich. — sorgfeldigkeit. Mühwaltung.

gelt vnde wer gerecht wyrt der nymt das seyne weder. Von rechtis wegen.

(Aus einer Görlitzer Sammlung von Schöppensprüchen, in meinem Besitz. Früher im städtischen Archive. cf. Homeyers Verzeichniß deutscher Rechtsbücher No. 171.)

Reste alter Werke. Man werfe alte Bücherdeckel nicht weg ohne sie einer Prüfung unterworfen zu haben. Oft sind die Deckel aus Pappen gemacht, bei welchen der Buchbinder viele einzelne Bogen übereinander leimte. Diese muß man vorsichtig trennen und man wird sich oft der Ausbeute freuen. So zerlegte ich den Einband eines geistlichen Buches, aus dem 16. Jahrhundert, gebunden aber erst im 17. Jahrh., und fand da folgende Reste:

1. zwei Blätter einer Handschrift des 15. Jahrhunderts; auf einem die Ueberschrift: Incipiunt tituli de duodecim quodlibet etc. Thome de aquino ordin. pedicatorum secundum ordinem alphabeti assignati. Et primo de angelis.

Ich vermuthe, daß diese Handschrift aus der Görlitzer Klosterbibliothek stammen mag.

2. Den größten Theil eines alten Kalenders mit dem Titel: Prognosticon Astrologicum auff die Reuolutiones vnd zu hauff fügungen der Planeten des Jhars 1570. durch D. Victorinum Schönfelt, Budissinum u. s. w. Mit Angabe der Jahrmärkte, Wetterprophezeihung, Gesundheitsregeln u. s. w. Bei jedem Monat ein Vers. z. B. December:

Am kalten Feber lieg ich kranck,
Schloß schnee gefröst ist mein gezwang
Den Pawr versilber ich den Bart,
Vor Eiß mach ich all Wasser hart.

3. Einen großen Theil eines gedruckten alten lateinisch-deutschen Wörterbuches. Am Schlusse steht: Latini-

tatis modus iuuenibus minus doctis atque eloquentia carentibus perutilis horatorum ex voluminibus diuersis atque poetarum ornatissime collectus feliciter finit. Anno d. M⁰. cccc⁰. Lxxxxj⁰. Jmpressus Lipbzck Per Conradum Kachellouenn. — Eine Probe daraus: (fol. R. iiij.)

m. q. Stratus id est lectus ein beth. Stratum idem.
F. p. Strena ein bantkauff. quod primo datur alieni in kalendis vel in primo die anni. Jnde strenare.
m. s. Strenuus a um id est assiduus et constans in opere strenge.
F. p. Strepa est cauda serpentis vel ein stegreyff. u.ſ.w.

4. Ein Paar Bruchſtücke einer Liederſammlung aus dem 16. Jahrh. gedruckt, mit Noten. Dieſe wenigen Blätter enthalten: einen Psalmus de profundis:

Aus tiffer nott ſchrey ich zu dyr
Herr Gott hör meyn ruffen
Deyn gnedig oren ker zu myr
vnd meynen Bitt ſie öffen,
den ſo du willt das ſehen an
was ſund vnd vnrecht iſt gethan
wer kan Herr für dir bleyben.

Hierzu die Muſik. Sodann auf der Rückſeite Pſalm xxiij. Niſi quia domin. Jn dem Thon als man den xj Pſal.

Uer Gott nicht mit vnns diße zeyt,
ſo ſoll Jſrael ſagen,
Wer Gott nicht mit vns dyße zeyt,
Wyr heten muß verzageu.
Die ſo eyn armes heuflein ſind
veracht von ſo viel menſchen kind
die an vns ſetzen alle.

Und ſo noch die beiden folgenden Verſe. Das Uebrige ganz unvollſtändig.

I.

So war's vor 90 Jahren in Sachsen und der Lausitz.

Rückblick aus einem Kirchthurmknopfe auf die Zeit um's Jahr 1752 *).

Jean Paul hat bekanntlich Beluſtigungen unter der Gehirnſchale einer Rieſin geſchrieben. Auf ähnliche Weiſe könnte man deren allerlei innerhalb eines Kirchthurmknopfes anſtellen. Denn ſind gleich von hier aus nicht wie dort Aus- und Umſichten zu gewinnen, weil er nicht durchbrochen zu ſein pflegt, ſo kann er doch gar wohl Rück- und Einſichten auf und in die Vergangenheit gewähren. So z. B. der am 23. Juli d. J. von der Kirche zu Schönbrunn abgenommene und die in ſeinem Innern von der Hand des Herrn Friedrich Wilhelm von Runckel vorgefundenen geſchichtlichen Nachrichten. Nur freilich, daß dieſe letztern ganz und gar nicht ergötzlich, eher betrübend und höchſtens in einem Betracht für den heutigen ſowohl ſächſiſchen als preußiſchen Leſer tröſtlich ſind, inſofern nämlich,

*) Der nachſtehende intereſſante Vortrag wurde von dem Hrn. Verf. in der 82. Hauptverſammlung der Geſellſchaft mitgetheilt und von den Anweſenden einſtimmig zum Abdruck in unſere Zeitſchrift erbeten. D. H.

als sie ihm das Bewußtsein geben können: in besseren Zeiten, unter einem löblicheren Regiment und günstigeren Umständen zu leben, als diejenigen waren, aus denen jene herstammen.

Sie lauten in ihrer ursprünglichen lateinischen Abfassung, wie folgt:

Hanc turrim fulmine tactam et quassatam restitui; ipsum templum vetustate suspectum reparatione firmari; sacerdotis habilitationem ruina concidentem, simul cuncta herili domui inferioris pagi subjacentia et ad expedienda agrestia negotia necessaria aedificia, quae lutea invenerat, mutata area, ab ipsis fundamentis, saxea, solida et ad posteritatem (utinam nec integrae tyrannidi et foedae nimis servituti nec abominandae superstitioni unquam plene obnoxiam) duratura, erigi curavit

Friedericus Wilhelmus de Runckel, locum ten. (ens) colon. (elli) utramque fortunam expertus, in utraque honesti et recti cultor; taedio morum et genii, infensi virtutibus et probitati, vi, bene, non inutiliter latens, mortem cogitans, non metuens, anno 1752 et antecedentibus. Arctissimis rebus. Uxore dilectae memoriae, gentis de Loeben, insidiis prioris, regii nothus (i), Saxoniae Comitis, matrimonii, per varias satisque indecentes fallacias avitis et honeste quaesitis bonis specie honoris frustrata. Post incendii gravissima damna. Inter tempestatum, segetes sternentium strages. Inter pecudum lue correptarum magna detrimenta. Inter domestica acerbissima funera. Inter Austriacorum sociorum, pariter ac inter Prussici belli, intempestive et stolide coepti et administrati vastationes. Iniquissimis sibi temporibus. Tristissima Saxoniae epocha. Principe, insita quadam seu clementia, seu incuria, obsedentium se ambitus plerumque et ini-

qui quaestus mancipiorum, inhiantibus cupiditatibus facili; populo universo enormi tribulatorum onere, gravi. Conjuge Augusta, levi muliercularum turba, sordidoque cucullatorum et nigro Jesuitarum grege stipata, eoque subditis adversi cultus infausto semper religionis caeco zelo infensiore; omnibus se negotiis, quin et ipsa militari disciplinae perperam et incongrue immiscente. Dum, ingenio et prima statim vivendi ratione, primoque servitii gradu contracto morbo, petulans semper puer, nunquam vir (sc. rem publicam administravit). Sycophanta aulicus. Corticem muliebriter curans. Gallicarum ineptiarum simia. Nulla doctrina vel vera regendi arte instructus. Unica palpandi scientia pollens, integris et prudentia praestantibus adversus. Sui similium promotor. Mimus in seriis, serius in mimicis. Fortunae insanientis portentum. Scurrilis consiliarius. Miles ridendus. Avita egestate et esuritione in immanem luxum pronior. Stultissimo sumptu, ultra vires Domini et reditus provinciae furens. Miseriae publicae velut in summa abundantia illudens. Nimia regnantis indulgentia, nullo metu, summo praemio peccans. Phaëtoni similis cuncta agit vertitque et post misere afflictam, ac per novos sinus et praedandi vocabulam exhaustam ac vicinorum ludibrio propinatam (sc. patriam), fatalis alumnus spoliis popularium novam sibi posterisque sedem, et eversi prope antiqui Saxonici decoris impunitatem in sinu Poloniae, vano fortassis consilio, mentita certe origine, ponere annititur: nomen invisum, obscurae satis antehac gentis, ignavumque par fratrum, cerebro non minus quam fide et honestate carentium, impendio tamen crumenae clientum et in publici aerarii clade (m) infami chartaceae pecuniae commercio et foenore saginatum, odio, contemptui

et meritae maledictioni recte et honeste sentientium relinquens.

Nullus sit locus, nullum sit tempus,
Quo vilium adulatorum, verae humani
Generis sentinae, et despoticae libidinis
Ac carnificinae satellitum, infames
Et damnandi Manes, a posteritatis
Exsecratione conquiescant.

In deutscher Uebertragung:

Daß dieser von einem Blitzstrahl getroffene und zerstörte Thurm wieder hergestellt, die vor Alter unscheinbar gewordene Kirche selbst reparirt, die den Einsturz drohende Pfarrwohnung und zugleich sämmtliche Wirthschaftsgebäude des herrschaftlichen Gehöftes im Niederdorfe, welche er lehmern vorgefunden hatte, in veränderter Lage von Grund aus steinern, tüchtig und für die Dauer auf die Nachwelt — die niemals weder völliger Tyrannei und schmählicher Knechtschaft, noch verabscheuungswürdigem Aberglauben gänzlich anheimfallen möge, erbaut würden, veranstaltete

Friedrich Wilhelm von Runckel, Oberst-Lieutenant, erfahren im Glück wie im Unglück, in beiden aber Verehrer des Würdigen und Rechten, aus Widerwillen gegen die herrschenden Sitten und gegen den allen Tugenden und aller Rechtschaffenheit abholden Zeitgeist, aus eigener Bewegung (vi?) in glücklicher (bene) Abgeschiedenheit nicht unnützlich lebend, auf den Tod bedacht ohne ihn zu fürchten, im Jahr 1752 und den vorhergehenden.

Unter den bedrängtesten Umständen. Als seine Gemahlin theuren Andenkens, aus dem Geschlechte derer von Löben, durch mancherlei und sehr unwürdige Ränke ihres ersten Gemahls, des Grafen von Sachsen, eines Königl. Bastards, um ihre angestammten und ehrenvoll erworbe-

nen Güter unter anständigem Vorwande (sub specie honoris) hinterlistig gebracht worden war. Nach äußerst schweren Brandschäden. Unter Verwüstungen, welche Stürme und Ungewitter auf den Saatfeldern anrichteten. Unter großen Verlusten am Viehstande, der von einer Seuche befallen worden. Bei den schmerzlichsten Sterbefällen in der Familie. Während der Verheerungen des Oesterreichischen (Erbfolge=) und gleicherweise des Preußischen (1st. und 2t. Schles.=) übereilt begonnenen und thöricht geführten Krieges. In den für ihn allerunglücklichsten Zeiten. Während Sachsens traurigster Epoche. Als ein Fürst regierte der entweder aus angeborner Gutmüthigkeit oder Sorglosigkeit den schnappenden Begierden vornämlich der Ehr= und schändlichen Gewinnsucht der ihn umlagernden Sclaven willfährig (facili), dem gesammten Volke dagegen durch die ungeheure Last seiner Peiniger (tribulatorum) drückend war. Als seine Gemahlin, eine Kaiserliche Princeß, umringt von einer Schaar leichtfertiger Weiber, von einer Heerde schmutziger Pfaffen und finstrer Jesuiten, sich eben deshalb gegen die Anhänger des andern Cultus (die Protest.) mit einem jederzeit verderblichen blinden Religionseifer um so feindseliger bewies und in alle Staatsgeschäfte, ja sogar in die Militairangelegenheiten unberufen und ungeziemend einmischte. Als ein immer muthwilliger, nie zum Manne reifender Knabe erster Minister war, in welchem sich vermöge seiner Natur und sogleich bei seiner anfänglichen Lebensweise und auf der ersten Dienststufe alles Unheil zusammengehäuft hatte. Ein höfischer Ränkeschmidt. Weibisch nur auf die Schaale bedacht. Gallischer Thorheiten Affe. In keiner Wissenschaft, am wenigsten in ächter Regierungskunst erfahren. Einzig und allein der Schmeichelei mächtig, den Rechtschaffenen und an Einsichten Ueberlegenen Feind. Der Beförderer seines Gleichen. In ernsten Dingen gaukelnd, bei Gaukeleien ernsthaft. Ein Wunder unsinnigen Glückes. Ein alberner

Rathgeber und lächerlicher Soldat. Ungeachtet angestammter Armuth und Hungerleiderei ungeheurer Ueppigkeit nur um so ergebener. Im thörichtsten, weit über das Vermögen seines Herrn und die Einkünfte des Landes hinausgehenden Aufwande wie rasend. Des öffentlichen Elendes im größten Ueberflusse gleichsam spottend. Durch übertriebene Nachsicht des Fürsten, ohne irgend eine Scheu, ja für den höchsten Lohn frevelnd. Aehnlich dem Phaeton thut und treibt er alles und nachdem das Vaterland elendiglich zugerichtet, durch neue Auflagen und Räubereien erschöpft und dem Spotte der Nachbarn Preis gegeben worden, ist das Kind des Verderbens (fatalis alumnus) bemüht, sich und seinen Nachkommen einen neuen Grundbesitz und Straflosigkeit für den beinahe vernichteten alten Sächsischen Glanz inmitten Polens zu verschaffen, vielleicht in ehrgeiziger Absicht, gewiß mittelst erlogener Abstammung, den verhaßten Namen eines zuvor genugsam dunklen Geschlechts und ein nichtsnutziges, nicht weniger des Hirns als der Treue und Ehre entbehrendes, dennoch aber durch Wucherhändel mit dem berüchtigten Papiergelde auf Kosten der Untergebenen und zum Schaden des Staatsschatzes gemästetes Brüderpaar, dem Hasse, der Verachtung und den verdienten Verwünschungen aller Rechtschaffenen hinterlassend.

> Möge es keine Stätte, keine Zeit geben, da die verruchten und verfluchten Seelen feiler Schmeichler und Sclaven tyrannischer Willkühr und Henkerei, dieser wahre Abschaum des menschlichen Geschlechts, vor dem Fluche der Nachwelt Ruhe finden!

Aus diesem Aufsatze spricht ein männlicher, durch klassische Studien gebildeter, die Verderbniß seiner Zeit erkennender und mit sittlichem Ernst und unerbittlicher Strenge darüber urtheilender Geist zu uns. Jedes seiner Worte ist auf Thatsachen gegründet, wohl erwogen und daher von

Bedeutung und Gewicht. Man kann den gerechten Unwillen, der sich in ihnen Luft macht, als die Stimme der Bessern im Volke ansehen, welche nur nicht wagen durfte laut zu werden. Uebrigens müssen wir es in einer Zeit, in welcher Publicisten und Historiographen den Großen unbedingt schmeichelten und alles, selbst das Nichtswürdigste und Verderblichste an ihnen herrlich und bewunderungswürdig fanden, wie unter andern aus Faßmann, Pöllnitz, dem sächsischen Heldensaal u. v. a. zu lernen ist, natürlich und entschuldigt finden, wenn die Wahrheit sich zu verbergen suchte. Indessen hat sich unser Verfasser nicht darauf beschränkt, sie in der Stille in einem Kirchthurmknopfe für die Nachwelt zu deponiren, er hat seines Herzens Meinung auch öffentlicher in einer steinernen Inschrift verewigt, welche sich an einem Stallgebäude des herrschaftlichen Gehöftes zu Nieder-Schönbrunn grade da, wo man in den Garten gelangt, befindet. Es dürfte vielleicht nicht unangemessen sein, sie hier mitzutheilen.

T. B. J. S. E.

(Tempore Bruehliano in Sempiternum Exsecrando?)

Post incendii damna, inter gravia belli, graviora pacis, gravissima ancipitis status mala, suo non corrupti simul et inepti seculi ingenio, cogitans et agens virtutis et recti cultor, inania titulorum et larvas honoris ridens, haec aedificia exstruxit

F. W. de Runckel

posteritati, utinam ratione viventi nec stolidae unquam imo impiae superstitioni in summi entis ludibrium, nec exsecrandae tyrannidi et foedae nimis servituti in humanae naturae dedecus prorsus obnoxiae. 1mo Juli 1752.

Das ist zu deutsch:

Unter schweren Kriegs, schwereren Friedens und schwersten Drangsalen eines schwankenden politischen Zustandes

errichtete nach einer verwüstenden Feuersbrunst F. W. von Runckel, von der Verderbniß und Thorheit seines Zeitalters unberührt, in Gedanke und That der Tugend und des Rechten Verehrer, leere Titel aber und eitle Ehren verachtend, diese Gebäude für die Nachwelt, welche vernunftgemäß leben und fernerhin nie mehr, dem höchsten Wesen zum Spott, thörichtem und gottlosem Aberglauben; nie mehr, der menschlichen Natur zur Schmach, verfluchenswürdiger Tyrannei und erniedrigender Knechtschaft huldigen möge. 1. Juli 1752.

Es dürfte nun nicht überflüssig sein, zum besseren Verständniß und zur gehörigen Würdigung besonders der ersten größeren Inschrift Einiges beizubringen und dieß möge hiermit in der Kürze geschehen.

Friedrich Wilhelm von Runckel, königl. polnischer und churf. sächsischer Obrist-Lieutenant, wurde durch seine Vermählung mit Johanna Victoria Tugendreich von Löben, welche muthmaßlich ins Jahr 1728 fällt, Herr von Schönbrunn und Oberlichtenau. 1750 wnrde sein einziger 1729 geborner Sohn Wolf August Friedrich, sächsischer Hauptmann, mit Schönbrunn belehnt[1]). Der Vater starb den 18. Februar 1759, 72 Jahr alt. Der Sohn 17. März 1770[2]) unvermählt, wonach Schönbrunn an die v. Löbensche Familie zurückfiel, 1779 an den Grafen Rex und 1782 an die von Schindel kam. Seine oben genannte Gemahlin, welche als eine reiche und liebenswürdige Erbin bezeichnet wird, besaß außer Schönbrunn und Lichtenau noch Schwerta, Volkersdorf und Burkersdorf. Sie war geboren am 4. Februar 1699, vermählte sich am 12. März 1714 zu Moritzburg mit dem nachmals als Marschall von Frankreich berühmt gewordenen Grafen

---

1) Kloß Dynastologia Lus. sup. v. Wiedmer 1796. Msc.
2) Schönbr. Kirchenbuch.

Moritz von Sachsen, dem Bastard König Augusts II. von der Gräfin Aurora von Königsmark, gebar ihm 1715 einen Sohn, welcher jedoch bald starb und wurde von ihm 1721 geschieden. Welche Bewandtniß es mit dem ihm gemachten Vorwurfe habe, daß seine Gemahlin durch ihn um ihre angestammten Güter gebracht worden sei, hat mir zu ermitteln nicht gelingen wollen. Sie starb am 25. Juni 1747 und bald nach ihr am 13. Septbr. 1748 ihre einzige Tochter Friederike Henriette und darauf beziehen sich ohne Zweifel die Worte: inter domestica acerbissima funera.

Der damals regierende Churfürst von Sachsen und König von Polen Friedr. August III. (1733—63) ist in wenigen Worten trefflich charakterisirt. Vermöge seiner unsäglichen Schlaffheit und kindischen Gutmüthigkeit ließ er die Dinge gehen, wie sie wollten. Seine absolute Indolenz erlaubte ihm nicht, sich nur irgend um die Geschäfte zu bekümmern. In starrender Langenweile verdämmerte er tabakrauchend seine Tage, zufrieden, wenn er nur Geld in seiner Chatulle hatte und unbekümmert, woher es kam. Die Regierung lag in der Hand seiner Günstlinge und diese wußten ihn so ängstlich zu hüten, daß ihm nicht einmal eine Bittschrift überreicht werden konnte, wenn er in die Capelle ging, um die Messe zu hören, was er nie versäumte. Im Kriege war ihm oft der Standort seiner Truppen völlig unbekannt. Unter einem solchen Regenten hatten freilich die Minister und alle Beamten freien Spielraum. Nicht minder treffend ist seine Gemahlin Maria Josepha, Kaiser Josephs I. Tochter, mit der er von 1719 bis 1757 verbunden war, geschildert. Am ausführlichsten aber und schärfsten Heinrich Graf v. Brühl, sein allmächtiger, vollkommen statt seiner nach eigener Willkühr regierender Minister. Geboren im Jahr 1706 war er noch 1738 Hofpage, 1746 aber bereits mit reißender Schnelligkeit, gehoben durch die Gunst der Königin, die mit ihm

und ihrem Beichtvater Quarino vereint, Sulkowsky gestürzt hatte, erster Minister. Später haßte sie ihn bitter und intriguirte, obwohl vergeblich gegen ihn. Von den Geschäften verstand er gar nichts. Sein Lackai Hennicke, der bald zum Grafen befördert wurde und Sachsen für seinen Herrn ausbeutete, war seine rechte Hand; seine acht Sekretaire führten die Ministerien; die ersten Aemter gab er seinen Bedienten, und wer das Glück hatte zu ihm als Page in den Dienst zu kommen, durfte auf die glänzendste Versorgung rechnen. Er selbst unterrichtete sich höchstens von dem, was dem Könige vorgetragen werden sollte, ging dann an den Hof, wo er mit Papieren unter dem Arme geschäftig hin und her lief, ließ sich danach zur Gräfin Maszinska und von dieser zur Tafel tragen, fuhr um drei Uhr mit dem Könige spazieren, auf die Jagd, zum Scheibenschießen u. s. w., verweilte Abends noch eine Stunde bei Hofe und begab sich endlich in sein Palais, wo Gesellschaft, Theater oder Loge war. Darin bestand sein Tagewerk, wie wir aus dem Leben und Charakter des Grafen von Brühl in vertrauten Briefen entworfen, 1760, ersehen. Alles, was zum äußerlichen, leeren Glanze und zum Vergnügen des Hofes und seiner gehörte, wurde von ihm wichtig und ernsthaft behandelt. Das galt für die die Hauptsache. Er war darin durchaus der Affe Augusts II., wie dieser der Affe Ludwigs XIV. gewesen war. Dagegen wurden alle wahrhaft wichtige und auf das Schicksal des Landes einflußreiche Geschäfte auf die unverantwortlichste Weise vernachläßigt oder auf die unsinnigste und verderblichste betrieben. Die auswärtigen Angelegenheiten gingen während des österreichischen Erbfolgekrieges und der beiden schlesischen Kriege in Folge seines unglückseligen Schwankens und der Unentschiedenheit aller Maaßregeln höchst kläglich. Erst will er sich aus Neid gegen Friedrich II. an Rußland und Hannover zur Aufrechthaltung der pragmatischen Sanction anschließen und

dann läßt er sich von dem Marschall Bellisle gewinnen. Aber er traut den Preußen nicht und geräth in großes Schrecken, als bei Teutschbrod in Böhmen sich 8000 Mann unter von Kalkstein neben das viel stärkere sächsische Heer unter von Birkholz lagern. Später hindert er die Aussöhnung Sachsens mit Friedrich II., die auf dem besten Wege war, vereitelt seinen eigenen mit Rutowsky entworfenen Plan, den General Grüne eine Diversion in Brandenburg machen zu lassen, durch seine Geschwätzigkeit, und nimmt nach der unglücklichen Schlacht von Kesselsdorf übereilt seine Zuflucht zu Englands Vermittelung. Im Dresdner Frieden gewinnen allein Oesterreich und Preußen, das arme Sachsen muß bluten, die Stadt Leipzig und die Stände zahlen alle rückständigen Contributionen und 1 Million Thaler. Die Last des 7jährigen Krieges fällt durch seine Schuld zunächst auf Sachsen. Er kabalirt an fremden Höfen, namentlich am französischen gegen Friedrich und vermindert dennoch vor dem unvermeidlichen Ausbruch des Krieges das Heer um 30000 Mann. Die Gelder, die dazu bestimmt sind, sich in gehörige Verfassung zu setzen, werden nutzlos verschwendet und als Friedrich mit seiner gesammten Macht schon im Lande steht, will man ihn mit der leeren Versicherung einer bloßen Neutralität abfinden. Noch übler sieht es im Innern um die Rechtspflege, die zur völlig willkührlichen Kammerjustiz, und die Verwaltung, die zu einem Bedrückungs- und Erpressungs-System wird, um die ständische Verfassung, der man Hohn spricht und um die Finanzen, die in namenlose Verwirrung gerathen, aus. Nach dem Dresdner Frieden zahlten die größern Häuser in Leipzig 2 — 600 Thaler Abgaben und manche Rittergüter mußten den Morgen Land zu 120 □R., den sie kaum für 2 Thlr. verpachten konnten, mit 2 Thaler versteuern. Die Steuerschulden betrugen i. J. 1750 schon 30 Millionen Thaler. Beamte und Offiziere wurden in Steuerscheinen bezahlt, an denen sie $^3/_4$ bis $^7/_8$

des Nennwerths verloren. Dabei gewannen der Minister und seine Creaturen ungeheuer. So z. B. hatte die mit dem Fürstenthum Querfurt an Chur-Sachsen gekommene Stadt Weißensee 20000 Thlr. an die Kammer für gewisse Aecker, die sie seit alten Zeiten in Benutzung hatte, nun aber zurückstellen sollte, zahlen müssen, die Bürger geriethen darüber in Verzweiflung und drangen endlich mit einer Bittschrift bis zum Könige durch. Dieser befahl, daß ihnen 8000 Tlr. zurückgegeben würden. Sie empfingen dieselben, aber in Steuerscheinen, die keine 1000 Tlr. werth waren. Der Ueberschuß floß in des Ministers Chatulle. Solche und ähnliche Nichtswürdigkeiten wurden ungestraft geübt. Wehe jedem, der dem Könige darüber die Augen zu öffnen versuchte. Er mochte noch von Glück sagen, wenn er wie jener Oberst, der ihm einst vorgestellt hatte, daß die Armee schon lange nicht bezahlt sei, blos Preis gegeben wurde und seine Stelle verlor und nicht in eins der Staatsgefängnisse auf dem Königs- oder Sonnenstein, oder in die Pleissenburg, die während 24 Jahren immer voll Staatsgefangener waren, wandern mußte. Mitten im größten öffentlichen Elende glänzte, schwelgte und verschwendete Brühl maaßlos und gleichsam jenem zum Hohne. In den schon angeführten vertraulichen Briefen erzählt der Verfasser, daß, als er während der Jahre 1744 bis 1747 in Dresden gewesen sei, Brühls Tafel gewöhnlich mit 30 Schüsseln besetzt worden sei, ein klein Tractament habe aus deren 50, ein großes aus 80 —100 bestanden. Bediente habe er 200, Kammerdiener 12, Pagen 12, Mundköche 4, andere Köche 12, niedere Küchenbediente 30 und außerdem noch einen ganzen Troß von Stallmeistern, Haushofmeistern, Küchen- und Kellerschreibern gehabt. Schuhe mußten zu 100 Paaren, Perücken zu Dutzenden, sogar Pasteten aus Paris, Schokolade aus Rom und Wien kommen. Kein Wunder, daß die Preussen, als sie nachmals im 7jährigen Kriege nach Dresden kamen, in

seinem Palais 200 P. Schuhe, 1500 P. Stiefeln, 1500 Perücken und 800 reiche Schlafröcke vorfanden. Sein Sohn reiste zu eben der Zeit, als die Armee keinen Sold erhalten konnte, mit Königl. Aufwande in Europa. Nicht zufrieden mit seinen Besitzungen in Sachsen, wußte er auch in Polen Aemter und Güter an sich zu bringen, indem er sich mittelst eines gemachten Stammbaumes für den Abkömmling des Grafen Brühl, Woiwoden von Posen, ausgab und erklären ließ, und es ist nicht ganz unwahrscheinlich, daß dieß in der eitlen Hoffnung geschah, daß die polnische Königskrone, wenn nicht sein eigenes, doch das Haupt eines seiner Nachkommen schmücken könne. Bei seinem 1763 bald nach des Königs Tode erfolgten Ende hinterließ er, ungeachtet seiner ungeheuern Verschwendung, und ungeachtet er Sachsen in zwei Kriegen zu Grunde gerichtet hatte und seine Güter von den Preußen vandalisch verwüstet worden waren, dennoch seinen Söhnen, mit denen wir uns nicht näher befassen wollen, ein Vermögen von 2 Millionen Thalern. Zwar hatte auch sein Vorgänger Sulkowsky und noch dazu während blos 5jähriger Verwaltung ein gleiches Vermögen erworben, allein dieser bezog von seinen verschiedenen Aemtern jährlich 100000 Thaler Revenüen, empfing bedeutende Geschenke, namentlich von polnischen Großen und hatte sein Hauswesen auf einen sehr einfachen und sparsamen Fuß gesetzt. Uebrigens soll nicht unerwähnt bleiben, daß Brühl seine Tyrannei wenigstens unter milden Formen übte. Er war gegen jedermann höflich, ließ es an Complimenten nicht fehlen und war in Versprechungen überaus freigebig. Wahrhaft bewundernswerth aber ist des sächsischen Volkes Liebe zu seinem Herrscherhause, seine Anhänglichkeit und Treue, welche selbst unter Regierungen, wie die Augusts II. und III. waren, unerschüttert blieben, und nicht minder seine Intelligenz, sein Fleiß, seine Ordnungsliebe, seine Geduld, wodurch es ihm gelang, aus den Trümmern seines wie-

derholt zerrütteten Wohlstandes den Bau neuen Glückes herrlicher aufzuführen.

Nach alle dem, was ich mir anzuführen erlaubt habe und namentlich aus F. L. Schlossers Geschichte des 18ten Jahrhunderts und des 19ten 2r. Band gründlich belegen könnte, um wenigstens eine flüchtige schwache Skizze von der Wirklichkeit zu geben, auf die sich das Runckelsche Manuscript bezieht, wird sein darin explodirender Ingrimm hinlänglich gerechtfertigt erscheinen, ja, wir werden nicht umhin können, die in diesem sich kund gebende Tüchtigkeit der Gesinnung zu ehren, wenn wir gleich in der Meinung so ziemlich übereinkommen sollten, daß der Knopf eines christlichen Gotteshauses nicht eben der angemessenste Ort ist, um daselbst seine Verwünschungen gegen wen immer es sei, und wie verdientermaßen, niederzulegen.

Carstädt.

II.

Nachricht

von zwei Bänden Magnussischer Collectaneen, welche sich im Besitz des Herrn Superintendenten Schneider zu Forst befinden,

von diesem mitgetheilt.

Joh. Magni Annales Lusatici. Vol. I. enthält:

Pag. 1 — 273 genealogiam Promnizianam mit manchen Nachrichten über die Kittlitze, Schafgotsche ꝛc.

Fol. 284—286 etwas von Rudolph II.

Fol. 287 — 305 etwas vom 30jährigen Kriege bis 1634.

Fol. 306 — 320 von Kaiser Matthias, seinem Aufenthalte in Sorau zur Huldigung insbesondere.

Fol. 321 — 325 noch etwas von Rudolph II.

Fol. 325 — 331 von Ferdinand II. und Friedrich von der Pfalz.

Fol. 332 — 700 Nachrichten von Personen aus folgenden Familien: Albinus, Aneſorge, Badehorn B., Jacob Böhme, Bugenhagen, Carcheſius, Cagelwied, Carpzovius, Colbius, Dornavius G., Ebert, Faber B., Fiſcher B., Frieſe, Funke G., Gaſt, Gerlach B., Z., Groſze, Genſereffer, Hartig Z., Heſſe, Heigius, Heland, Holſtein, Hoſemann, der Vielſchreiber, Hyller, Jacobi G., Kisling Z., Kolheim, Lehmann Z., Ledel, Ludovicus G., Lademann, Magnus, Meiſter G., Metius, Moller G., Mylius G., Musculus, Naarhammer B., Nitzſchke, Martin Opitz, Otmann G., Pelargus, Pfeffinger, Peucer, Pirſer, Perlitius, Peucerus B., Prätorius, Puchner, Richter G., Rothe, Rhetel, Rivander, Röbel G., Schurf, Scultetus G., Schadäus B., Stygius, Stolle Z., Streuber, Sturm, Tecler, Trotzendorf, Treutler B., Vechner G., Vincentius G., Vogel Z., Wiedemann G., Weitzmann, Wendler G., Willich, Werius, Zeiſius.

(B bedeutet Budissinensis, G. Gorlicensis, Z. Zittaviensis.)

Vol. II.

enthält Personalien folgender adeligen Familien: Abſchatz, Angern, Arzt, Berge, Blumenthal, Brand, Brieſen, Burghaus, Bibra, Beuſt, Bröſike, Bardensleben, Bernheim, Blankſtein, Bock auch Pack, Bölow, Bülow, Blau, Budowitz, Bomsdorf, Börſtel, Carlowitz, Canſtein, Dahme, Dreyling, Dobeneck, Dyhern, Dransdorf, Eberhard, Eizing, Ende, Ebeleben, Eikſtet, Einſiedel, Erdmannsdorf, Feilitzſch, Frankenberg, Falkenhein, Fels, Flans, Fürſt, Fürſtenau, Fürſtenberg, Gafron, Glaubitz, Grünewald, Klinkebeil, Götze, Guttenſtein, Gelhorn, Golzen, Hardeck, Hoym, Holzendorf, Heinitz, Hoberg, Hirsberger, Horn, Hake, Köhler,

Krösig, Heldreich'sche Chronik 12 Foliobogen, Jörger, Kniphausen, Ilow, Kötteritz, Kiesling, Köckeritz, Knesebeck, Ketler, Kosewitz, Kunheim, Kindler, Kiesewetter, Karas, Krahe oder Krohe, Lüttichau, Lange, Lawald, Leipzig, Leyningen, Lucowin, Lynar, Luke, Maren, Mihla und Mihlen, sonst Wolfstein, Mandelsloe, Nechern, Oppersdorf, Markgr. v. Pompey, Planitz, Petersdorf, Ponickau, Reibnitz, Rochow, Rindfleisch, Reichenbach, Rabenau, Roth, Rosenhagen, Raußendorf, Schulenburg, Schwanau, Storchwitz, Schweinitz, Schellendorf, Salgast, Sack, Schlaberndorf, Stutterheim, Stosch, Stropschützki, Schütz, Schönbeck, Schönburg, Schweinichen, Salhausen, Tyrzky, Torgau, Thurn, Unruhe, Warkotsch, Warnsdorf, Werthern, Walwitz, Waltersdorf, Watzdorf, Wiedebach, Wunsch, Wolf oder Wulfen, Zitzwitz, Zedlitz, Zabeltitz, Zetteritz.

Im ersten Volumen Fol. 489 f. schildert der Collectaneensammler Johann Magnus, Pfarrer zu Albrechtsdorf bei Sorau, geboren zu Forst den 26. Sept. 1623, seinen Aufenthalt als Gymnasiast zu Görlitz folgender Gestalt:

A. 1640 den 16. Oct. st. v. hab' ich zu Cotbus in der Schulen lateinisch valedicirt, und kam denselben Tag noch zu meinen Eltern nach Forst, zog von da weg nach Görlitz den 29. October, und mußten wir wegen der Soldaten des Nachts durch die Püsche auf Schleichwegen ziehen, und kamen den 2. Nov. in Görlitz an. Daselbst wurde ich den 8. von M. Martin Müller examinirt und in classem primam 5te Decuria introducirt. Durch Hr. David Vechnerum Rect. kam ich an den Tisch und Hospitium Hr. Joh. Heigii J. U. D. und Kuhrsächsischen Appellationsraths, dessen Bruders, Kurfürstlichen Leibarztes Sohn ich informiret und in die Schule geführet. Hier ward der studirenden Jugend von den schwedischen Werbern sehr nachgesetzt. Mich wollten sie ergreifen und die

Muskete geben, ich aber entwischte und verlor Hut und Mantel darüber. Joh. Tarnovius, auch von Forst, der hernach Medicus zu Guben geworden, wird ergriffen, ins Rundeel geführt, und mußte ihn Hr. Joh. Nitzschke von Forst, Erbsasse auf Serche bei Görlitz, mit einem Stück Tuch losmachen. Ging Einer oder der Andre vors Thor, so verlor er Kleider und Bücher, und war nirgends Hilfe. Es ist nicht zu beschreiben das Elend, welches ich in der Belägerung ausgestanden, da wir Kummer und Hunger hatten, und mußten Tag und Nacht in Leib- und Lebensgefahr sein, sowohl von innen als von draußen. Die Belägerung ging an den 22sten Juli und währte bis auf den 3. Oct. über 10 Wochen. Wie die Vorstädte in Rauch aufgingen, war die Stadt mit lauter Feuer umgeben, und hätten wir alle verbrennen müssen, wenn Gott nicht sonderlich behütet hätte. Von den meisten Dächern wurden die Schindeln hinweggeschlagen, und die Sparren und Balken verbrannt. Wenn es nun regnete und die Granaden sammt den Feuerkugeln hinein geworfen wurden, mußten wir uns wegen großer Lebensgefahr in den untersten Gewölben und Kellern aufhalten. Ob es wohl mit der Kost sehr schmal herging, daß wir Kleienbrot und alte Fische und gedörret wurmstichiges Fleisch noch nicht recht satt hatten, süß Wasser auch selzen war, so hat mich dennoch Gott väterlich bei Gesundheit erhalten. Einen Büchsenschuß, der im Hause zwischen mir und dem Hausdiener in die Wand ging, hat er auch gnädig abgewandt. Nach der Belägerung aber fiel ich in eine gefährliche Krankheit, daß ich vermeinte, ich müßte sterben, weil ich 12 große Sedes und einen mächtigen Vomitum erlitten.*)

A. 1642. im Februar ging ich nach Forste, die lieben Meinigen in ihrer Trübsal zu besuchen und etwas Lebensmittel zu holen; aber ich fand auch allda keine Freude und

*) Er hatte also die Cholera.

wenig Ruhe. Als wir den 23sten Febr. am Sonntage Sexag. in der Kirche eben den Glauben zu singen anfingen, fielen 500 Schweden ein, und handelten aufs grausamste mit den Leuten. Männer und Frauen wurden ganz blos ausgezogen und etliche gepresset und gemartert, um Geld herzugeben. Die ganze Plünderung währte 4 Stunden. Den 26sten machte ich mich wieder auf den Weg nach Görlitz, wo ich den 28sten Febr. ankam. Meine Bücher mußte ich zu Muskau lassen, und habe sie nachher nicht wieder gesehn. Etliche nahm ich mit, mußte sie aber nebst andern Sachen in der Rottenburgischen Haide wegwerfen und die Flucht ergreifen, weil ein Trupp Reiter uns verfolgte. Die Nacht mußten wir in tiefem Schnee zubringen, und mir sind die Füße erfroren, daß ich nachher lange Jahre alle Winter davon zu leiden gehabt habe.

A. 1642 den 26sten August bin ich abermal in nicht geringe Lebensgefahr gekommen, als damals das 3te Theil der schönen Stadt gar schnell vom Feuer verzehrt wurde.

A. 1643 den 5ten Mai hab' ich dem Görlitzischen Parnasso mit 300 griechischen Versen stylo heroico Valet gesagt, und die Rectores Vechnerus und Moellerus haben mich mit einem guten testimonio auf die hohe Schule zu Frankfurt entlassen."

Die drei übrigen Bände dieser Collectaneen sollen sich im Besitze des Herrn Regierungsrath Süßmilch in Lübben befinden.

Der Herausgeber benutzt diese Gelegenheit, um alle freundlichen Leser des Magazins zu bitten, über ähnliche Manuscripte oder Urkunden, welche sie besitzen, oder wovon sie Kunde haben, an die Gesellschaft gütigst zu berichten. Das Magazin ist ganz dazu geeignet, dergleichen Notizen, welche für den Geschichtsforscher von so großem Werthe sind, aufzunehmen und zu bewahren.

III.

Oberlausitzer Gelehrte,

deren Schriften in andere Sprachen übersetzt wurden.

Baumeister, Fr. Christian.

Seine Elementa philosophiae recentionis, griech. v. Barkosi. Wien, 1791.

Böhme, Jakob.

Morgenröthe, holländ. v. Blon, 1686.
Signatura rerum, franz., 1669.
Weg zu Christo, holl. v. Blon, 1685.
Von der Buße, holl. Amsterdam, 1653.
Mysterium magnum, holl. 1700.
Tafel der 3 Principien, holl. Amsterdam, 1619.
Von den 2 Testamenten Christi, holl. Amst. 1693.
Briefe, holl. Amst. 1693.
Werke, holl. v. Beyerland, Amst. 1632.
— englisch v. Low. Lond. 1765.
Wiedergeburt, holl. v. Beyerland, Amst. 1605.

Cranz, David, alte und neue Brüderhistorie, engl. v. Latrobe. London, 1780.

Dessen Historie von Grönland, englisch, London. 1767. holländ. v. Petsch, Amsterdam.

Fichte, Johann Gottlieb.

Vorlesungen über die Bestimmung der Gelehrten, dän. v. Collin, Kopenh. 1796.

Hübner, Johann.

Genealogische Tabellen, ins Englische.
Biblische Historien, italienisch v. Meintel, Schwabach, 1745. lateinisch v. Kriegel, Leipz. 1726 ff. franz., Baireuth, 1741. schwedisch u. französisch, Stockh. 1748. polnisch, Königsb. 1748.

Hüttner, Johann Christian.
Reise nach China, franz. v. Cordieu. Im 7. Jahre der Republik.

Kretschmann, Karl Friedrich.
Der General, holländisch v. Gorrinchem, 1801.
Kleine Romane und Erzählungen, holl. Amst. 1803.

Lessing, Gotthold Ephraim.
Fabeln, franz. Paris 1799. italien. Mailand, 1805.
Minna v. Barnhelm, franz. Berl. 1772. engl. Lond. 1799. russisch ...
Sara Sampson. französisch, dänisch, russisch.
Emilie Galotti, lateinisch v. Steffens. Celle 1778.
Mehrere Theaterstücke, franz. von Junker und Liebault, Par. 1772.
Dramaturgie, franz. v. Cacault.
Lacoon, franz. v. Vanderburg, Par. 1802.
Nathan, engl. v. Raspe.

Meißner, August Gottlieb.
Alcibiades, franz. v. Graf v. Brühl, Dresden 1787. holländ. Harlem, 1790.
Erzählungen und Dialogen, dänisch, Kopenh. 1705.
Bianka Capello, holländ. Harlem 1790. franz. von Lieutaud, Par. 1787. russisch v. Podschuwalow.
Capuas Abfall und Strafe, franz. Paris 1802, russisch 1803.
Fabeln, holländ. v. Göde, Utrecht, 1804, böhmisch v. Schießler, Prag, 1816.
Masaniello, französisch, Paris 1789, 1798, 1822, russisch, Moskau 1803.
Der unsichtbare Kundschafter, holländ., Utrecht 1793.
Epaminondas, holl. Harlem 1801. Skizzen, holländ. Harlem. dän., Kopenh. 1729. russ. Petersb. 180..
Spartacus, holl. Harlem 1795, franz. Paris 1803.
Karl Stralenheim, holländ. Amst. 1807.

Auserlesene Erzählungen und Fabeln, russisch v. Podschuwalow. Moskau 1799.

Mehreres, schwedisch, unter dem Titel Valde Skriftes. Stockholm 1800.

Das Weiberhemd, Erzählung, russisch. Moskau 1802.

Peschecк, Christian Adolph.

Jesus und die Frauen, Andachtsbuch, holländisch von Frau v. Ockerse, verw. Klein. Amst. 1821.

Peschecк, M. C. A.

Aufsatz über den Oybin, in des Ritter v. Kalina Belehrungs- und Unterhaltungsblatte, Prag 1839, ins Böhmische übersetzt.

Pückler-Muskau, Ludw. Heinr. Hermann, Fürst Semilasso in Afrika, englisch, Lond. 1837.

Struve, Dr. Christ. August.

Noth- und Hülfstafeln für Ertrunkene, Erfrorne, Erhenkte, wendisch, 1798, mährisch, Brünn 1799.

Hebammentafel, holländisch.

Uebersicht der Rettungsmittel in plötzlichen Lebensgefahren, mährisch, Brünn 1799. holländisch ...

Noth- und Hülfstafel vom Biß toller Hunde, holländ.

— — — von den Mitteln, Kinder gesund zu erhalten, holländisch.

— — — zur Verminderung des Pockenelends, holländisch.

Versuch über Scheintodte. Englisch, London 1801.

Behandlung der Kinder in den ersten Lebensjahren, englisch, Lond. 1801.

Kunst, das schwache Leben zu erhalten, engl. v. Johnston, Lond. 1801, ungarisch v. Kovats, Pesth.

Thieme, Karl Traugott.

Gutmann, der sächs. Kinderfreund, franz. Leipz. 1798, dänisch, Kopenh. 1798.

Erste Nahrung, ungarisch, Wien 1809. lateinisch, Frankf. 1786.

Voigt, Chr. Fr. Traugott.
Moritz und Auguste, schwedisch, Stockh. 1800, holl. von Niemann, Amsterd. 1800 und von Grysbek, Zütphen, 1801.
Werner, Abraham Gottlieb.
Kennzeichen der Fossilien, franz. von Picardet, Dijon 1790, Paris 1813.
v. Zinzendorf, Nic. Ludw. Graf.
Geschichte der Tage des Menschensohns; engl. London 1771. dänisch, Kopenh. 1785, franz. 1771.
Lehrbüchlein für die Brüdergemeinde, englisch, 1740.

Peschek.

IV.

Himmels Briefe an Meyer von Knonow.

(Fortsetzung von S. 134 ff.)

9.

Neapel, den 27sten Mai 1794.

Verehrungswürdigster theuerster Freund!

Heute hab ich aus Venedig einen lieben Brief von Ihnen erhalten, datirt vom 24. März 94. ich freue mich herzlich, daß Sie recht gesund und wohl sind, nebst allen lieben Bekannten. Ich muß sogleich einen errorem corrigiren, daß nicht das obere, wohl aber das untere tiefe G entzwei ist: Hier bin ich glücklich mit der lieben Harmonica angekommen, und ich habe sie allhier neu aufputzen lassen. Die jetzigen unruhigen Zeitpunkte verzögern meine Endzwecke gar sehr. Ich habe noch nicht das Glück gehabt der Königin präsentirt zu werden, vielleicht aber kömmts bald, vielleicht auch nicht; solche Dinge muß man abwarten. Ich habe eine Aussicht in Neapel, die kein König besser hat, ich sehe von meinem Balcon links die Straße nach dem Platz des Königl. Schlosses, das Schloß

gleich dabei, das Zeughaus, den Hafen, Molo genannt, den ganzen übrigen Theil der Stadt, das große Magazin; den Hrn. Vesuv, vor ihm Portici, Herculanum, Pompeji, andere Gebirge, durchschnitten vom Meer, die Insel Capri. Das ganze Meer, 30 italienische Meilen weit, den Posilippo bis beinahe nach Pozzuoli, wo nach den 4 Evangelisten Paulus zum erstenmal gepredigt hat; Baja, Nisida, der Hügel des Plinius, die Bäder des Nero u. s. w., die Villa reale, genannt die Tuillerien, und die Straße rechts herauf. Ist das nicht göttlich schön? — Doch werde ich wohl aus sehr bewegenden Ursachen ohne allen Zweifel in der Welt zum Frühjahr bei Ihnen seyn, und auf meiner Rückreise erst durch Milano kann ich Ihnen von dem dortigen Bogenklaviere Nachricht geben; den Notenumwender, er sey gut oder schlecht bringe ich Ihnen mit. Daß Ihr Bogenklavier gut reussirt ist, freuet mich ganz herzlich, ich denke, daß ich mit der Zeit Ihnen auch will etwas darauf vorspielen. Einen ganz kurzen Brief haben Sie in des Hrn. v. Nostiz Brief geschrieben, die ich sehr wohl erhalten habe. Ihre ferneren Briefe addressiren Sie nur an Se. Exzellenz den Hrn. Grafen Cattaneo, Preuß. Minister daselbst, der mir sie alsdann schickt, ich mag seyn, wo ich will. Daß ich Ihren Rath wegen der vorgezeichneten Route befolgt habe, beweiset die Inschrift auf diesem Briefe. Alles was ich sehe, schicke ich Ihnen, oder bringe ich Ihnen, damit doch meine Zurückkunft etwas Interessantes mehr hat, als blos meine Person. Ach Gott, wie freue ich mich auf den Augenblick. Nach Schnellförthel bitte ich tausend Empfehlungen zu machen, und meinem lieben Freund Nathe einen recht freundschaftlichen Kuß. Alles wünscht, daß mir's recht wohl gehe, nun Gott gebe es. Den Hrn. v. Gersdorff bitte ich recht sehr, mein Andenken und meine Ergebenheit zu versichern, desgleichen der ganzen Familie, unbekannter Weise. — Ich sehne mich nach neuen Briefen von Ihnen, und etwas Neuem

aus Dresden, besonders musikalischen Faches. Haben Sie ..... lange nicht gesehen? —

Leben Sie wohl, recht wohl, so wohl als es vom Grunde seiner Seele wünscht, theuerster Freund,

Dero

ganz gewidmeter Freund und Diener

Fr. Hr. Himmel.

Ich habe an Walder und Lindanora angefangen zu arbeiten, und erwarte mit Ihrem nächsten Schreiben den längsten Termin, wenn ehe ich es schicken soll. — Inliegendes Brieflein bitte an den Domherrn v. Nostiz gelangen zu lassen. — Dem v. Kleistschen Hause in Kunersdorf bitte ich recht schön mich zu empfehlen, und zuletzt bitte ich wegen der vielen Bitten um Vergebung.

10.

Neapel, d. 18ten Juni 1794.

Theuerster, verehrungswürdigster Freund!

Ihren mir überaus lieben Brief vom 26sten Mai habe ich vorgestern Abend schon erhalten, und ich habe mich recht herzlich gefreuet, Nachrichten von Ihnen zu haben, da Ihre Briefe mich aller Orten zuerst treffen, und alle andere Nachrichten mir fehlen; Ihre Briefe treffen so richtig ein, wie die Planeten. Ich hoffe, daß die meinigen sich nicht weniger artig aufführen. Gott, Sie haben mir eine traurige Nachricht gegeben, daß mein anbetungswürdiger lieber Naumann krank und sehr krank gewesen; o wie fürchte ich so sehr für dieses theuren Mannes theures Leben, wie wünsche ich ihm so herzlich die blühendste Gesundheit, das glücklichste Leben, er verdient es so sehr; und ich liebe und bete ihn an, und es ist mir, als wenn meine unbegrenzte Verehrung und Liebe zu ihm mit jeder Minute wüchse, denn ihm danke ich jede vergnügte Stunde, jedes Vergnügen, das aus der Achtung der Menschen

entsteht, die mich und mein Talent liehaben, darum bet' ich ihn an, und wenn er stürbe, 'wünscht' ich mit ihm zu sterben. — — — Aber in Italien möcht' ich so wenig leben als sterben, und man hat mir dort unten bei Ihnen sehr Unrecht gethan, wenn man mir nicht einmal so viel Stärke zutrauet, daß ich ein paar Jahre in Italien leben könnte. Heil mir, mein theures Vaterland, und hol der Teufel Italien; so ein paar Jährchen sieht man den Koboldtanz wohl mit an, aber hernach muß es einem braven Teutschen aller Orten brennen wieder heraus zu kommen. Hier hab ich einen braven, vortrefflichen deutschen Freund, Hrn. Hegelin, einen Engel von einem Manne, dem ich meine mehrsten Stunden schenke, und wo ich vergnügt bin; und Hamiltons Haus, wo ich mich ergötze. Paisiello's Hülle, die seinen musikalischen Geist umkleidet, hab' ich gesehen; desgleichen den fetten Bauch des Hrn. Chimarosa, desgleichen den abgedorrten fleischlichen Rochlor, in dem Piccini seinen schwachen Geist eingewickelt hat. Von denen Talenten der übrigen Maestri allhier, die man so wie überall in Italien mit Scheffeln messen kann, kann man keine Seite Papier voll schreiben, wenn man loben will; und will man tadeln, so reichen die Produkte aller Papiermühlen nicht hin, und darum hab ich von allem, was Musik und Lehrer und Schüler in Italien heißt, Abschied genommen. Aus meinen nunmehr erhaltenen Briefen werden Sie wohl sehen, daß ich alle Ihre Briefe erhalten habe, und daß ich den Notenumwender noch nicht gesehen habe, weil ich auf der Rückreise erst nach Milano gehen will, allwo selbiger zu sehen ist, und seyn sie versichert, daß ich auf jeden Fall einen für Sie mitbringe. Das Miserere in Rom kann ich nicht loben, werde es in meinem Leben nicht loben, denn es verdient nicht gelobt zu werden, und ich mag mich keiner solchen nachgebeteten Sünde theilhaftig machen, daß ich das lobe, was andere loben, ohne davon überzeugt zu seyn. Die Prevention

der Menschen ist Schuld an dem Lobe, und die wahrste Ursache ist diese, daß diese elende Composition oft von vortrefflichen Sängern ist vorgetragen worden, die Schmuck und Ausdruck hineingebracht haben, der nicht drin ist. Ich habe es schlecht und gut vortragen hören, und es hat mir nicht gefallen. Lassen Sie bei uns den Choral: Straf mich nicht in deinem Zorn ꝛc. von 16 vortrefflichen Sängern singen; thun Sie alles Aeußerliche in einer unserer Kirchen hinzu, setzen Sie aber auch einen Statthalter Christi hin, und Sie werden sehen, daß auch ohne den Herrn Statthalter alles wird gerührt und voller Gefühle seyn, und das Miserere wiegt noch lange nicht diesen vortrefflichen Choral auf. Die Feierlichkeiten in der heil. Woche, der Zulauf von Fremden, die Erleuchtung der Kirche durchs Kreuz, der Augenblick der Austheilung des Segens, das sind große Augenblicke, die die Reise nach Rom verdienen, aber die Musik und die Kirchenmusik verdienen, daß man von Rom abreiset. Daß ich wenigstens 4 Monate in Dresden und in der Lausitz zubringen will und werde, davon soll mich wohl nichts abhalten, als Krankheit, dafür mich Gott bewahre; ich befinde mich wohl, und bin Willens in 14 Tagen nach Palermo in Sicilien zu gehen. Ich bin zu einem für mich überaus merkwürdigen Zeitpunkt nach Neapel gekommen, so merkwürdig, daß vielleicht 100,000 Fremde das nie sehen, was ich jetzt schon gesehen habe. Meine Wohnung habe ich Ihnen allhier schon beschrieben in einem meiner vorigen Briefe; denken Sie sich das und beneiden Sie mich, und nun hören Sie und beneiden Sie mich Millionenmal, und das auch wäre zu wenig.

Den 11ten dieses verspürte man allhier 2 starke Stöße von Erdbeben in ganz Neapel, dies setzte die ganze Stadt in Bewegung; man lief aus allen Häusern auf die öffentlichen Plätze, weil man den Einsturz der Häuser befürchtete. Ich war die ganze Nacht hier und dort, nicht aus

Furcht, sondern aus Neugierde über die Neuheit der sonderbaren Dinge in der Natur, die ich nun sehen und kennen lernen sollte. Es blieb aber alles ruhig und so den 12ten, 13ten und 14ten. Den 15ten Abends war ich im Theater St. Carlo, wo eine Engländerin, Namens Billington, die ganze hiesige Welt durch ihren Gesang in Erstaunen setzt. Ihre Bravour ist außerordentlich, die Stimme ist schön und sehr rein intonirt, und das Adagio singt sie meisterhaft. Nach dem ersten Akt ging ich voll übler Laune, ich glaube, es war der Hitze halber nach Hause. Der Abend war so schön, der liebe Mond der schien so helle, als er einstens durch Adams Bäume schien. Ich setzte mich in den Balcon meines Favorit-Cabinets, und dachte mir so eben, indem ich meinen Hrn. Vis-a-vis betrachtete, wenn ehe, lieber Hr. Vesuv, wird er doch anfangen einen kleinen Spaß zu machen? als in dem nämlichen Augenblicke mein Stuhl unter mir hin und her sich bewegte und die Fenster und Thüren klirrten, es geschah ein erschrecklicher Schlag, daß einem Hören und Sehen verging, und in dem nämlichen Nu stürzte das Feuer aus dem Vesuv langsam und majestätisch in die Höhe. Gleich einer unbändig starken Wolkensäule thürmte sich der schwarze Schwefeldampf mit erschrecklicher Kraft in die Höhe, unter ihm wälzte sich die glühende Lava mit riesenstarker Arbeit in sich selbst verschlungen den Berg herunter; die Schwefeldampfwolke schien den Himmel zu stürmen, das Feuer die Erde zu verschlingen. Das Feuer wuchs, die Wolke wurde immer größer, immer schwärzer. Eine kleine Stunde, und man sah keinen Mond mehr. Zwei Engländer kamen in mein Zimmer, dies erhabene Schauspiel mit anzusehen. Wir resolvirten sehr geschwind, diese Arbeit des Vesuvs in der Nähe zu sehen. Wir nahmen ein kleines Fahrzeug und fuhren auf dem Meere grade der Straße zu, die die glühende Lava nahm. Sie drohte Portici den Untergang und schien es dem alten Herculanum ähnlich zu machen.

Wir waren juſt unter der ſchwarzen Wolke, die ſchon das ganze Meer zu bedecken ſchien, als unſer Schiffer den Aſchenregen fühlte und umkehrte; wir baten um alles in der Welt, er möchte uns an's Land ſetzen, das er denn endlich that, und ſo ſind wir endlich an dem großen Kornmagazin nahe bei Portici an's Land geſtiegen, denn das Meer hatte uns mit Gewalt zurückgetrieben. Von da gingen wir zu Fuße die grade Straße zu nach Portici. Gott, welch ein Anblick! Greiſe, Jünglinge, Mütter und Töchter, Väter und Söhne, Arme und Reiche, Nackende und Bekleidete, alle kamen heulend und ſchreiend die flüchtende Straße daher; ſie hatten ihr weniges Gerettete unter dem Arm, oder auf dem Kopfe, auf Eſel oder Wägen gepackt. Das Feuer vermehrte ſich heftig, das erſchreckliche Donnern des Berges wurde immer furchtbarer. Schon hatte ſich die glühende Lava eine deutſche Viertelmeile fortgewälzt, als noch 2 andre Löcher im Berge ſich öffneten, und nun mit 3doppelter Kraft unter Donner und Krachen und unter unaufhörlichen Erderſchütterungen, daß die Erde und alle Häuſer bebten, ſich die glühende Lava ſo ungefähr 200 Schritte breit, durch die neuen Ausbrüche und durch ein Precipiz des Berges die Straße änderte, Portici verſchonte und den Weg nach Torre del Greco, eine der herrlichſten Ländereien, um Neapel zu nahm, ſich auf die Häuſer, Palläſte und Gärten ſtürzte und in Zeit von 4 Stunden alles verheerte, und ſich dann auf 50—60 Schritt ſichtbar ins Meer warf. — Da bei Portici aus Furcht vor Räubern uns die Wache den Durchgang verwehrte, ſo nahmen wir unſern Weg links ab, gerade dem Berge zu, über Gärten und Felder. Es begegnete uns alldort keiner der flüchtenden Menſchen, wir hörten nichts als Donner, Feuerziſchen das ſtets vor unſern Augen war, und durch jeden Schritt uns deutlicher wurde, und Heulen und Schreien von Weitem. Wir ſtießen auf ein Piquet bürgerlicher Wachen, und dieſe Kerls waren durch kein

Geld zu bewegen, uns zu begleiten; wir gingen allein gerade dem Feuer zu, die Asche fiel so stark, daß wir uns untereinander kaum erkannten und kaum mehr sehen konnten, wenn das Feuer des Vesuvs nicht Licht gemacht hätte. Wir langten endlich am Fuße des benachbarten Berges an; wir mußten stille stehen bleiben, weil der Rauch und die Dampfwolke uns Alles ins Gesicht warf, und das Herauswerfen der Steine, die wie Sonnen und Sterne schienen, das ewige Krachen des Feuers, das wie ein Haus hoch mit erschrecklicher Kraft herausprühte, untermischt mit azurnen langsamen Blitzen, mit allerhand schönen Feuerfiguren in den pechschwarzen Wolken, uns alle zu größter Bewunderung und Erstaunen des fürchterlichsten aber schönsten Schauspiels in der Natur hinriß. Man öffnete uns alldort einen Pallast, auf dessen Dache wir bequem und ganz nahe bis den 16ten Morgens 5 Uhr alles sahen; alsdann gingen wir nach Portici zurück, um uns dort durch eine gute Flasche Wein zu laben. Mein Gott, wie fürchterlich war der Morgen. Das ganze Feld, alle Häuser, alle Bäume, alle Pflanzen, alle Wege mit fingerhoher Asche bestreut, und die ganze Natur schien mit einem ekelhaften Trauerflor überzogen. Das Flüchten der armen leidenden Menschen hörte nicht auf. Niemand sprach; man heulte, schrie und seufzte. Alles flüchtete nach Neapel zu. Wir gingen nach Neapel zu Fuß, erschöpft von Müdigkeit, denn es war kein Pferd, kein Wagen, kein Esel zu haben. Ich kam zu Hause. Ganz Neapel war schon mit Asche bestreuet. Vor dem dicken Rauche, der die ganze Atmosphäre erfüllt hatte, konnte man das Feuer des Berges und das der brennenden Häuser und Palläste nicht mehr sehen, das Donnern des Berges hörte nicht auf, es sollte Tag seyn und es war Nacht. Ich schlief bis 12 Uhr, fuhr darauf zu Tische nach Posilippo bei der Billington, wo das Krachen und Donnern des Berges so stark wurde, daß das Haus und der Berg er-

schütterten und Gläser und Bouteillen wackelten; wir tranken uns Muth im englischen Portwein; ich bedurfte des Muthes nicht, denn ich kann es ohne Pralerei sagen, daß ich bei der ganzen Geschichte, auch bei der folgenden nichts von Furcht, nicht das mindeste von Furcht empfunden habe, und ich überlasse es andern zu beurtheilen, ob das Unempfindlichkeit oder aber Größe der Seelen ist, oder Freude über so seltene Befriedigung der Neugierde. Nach Tische fuhren wir nach Portici, wir kamen aber nicht weit, weil es mit einemmale so finster wurde, als wie man sich das Bild des Todes der ganzen Natur denkt, die Fackeln löschten aus, und die weißen Häuser in der größten Nähe schienen entfernt, wie ekelhafte graue Gespensterfiguren. Es regnete fürchterlich Asche, man konnte das Feuer nicht sehen, die Sonne war nicht im Stande diesen Tag über Tag zu machen. Als wir nach Neapel zurück kamen war die ganze Stadt in Prozession für den heil. Jenarus, der ihr Schutzheiliger ist und auf der Brücke steht nach Portici zu. Einer von den Wundergläubigen trocknete mit einem Tuche die Stirn der Figur des heil. Jenarus, indem man glaubte, daß der Heilige schwitze. Ich ging zu Bette. Aus meinem Fenster sah ich nichts als Rauch und Dampf und Aschenregen. Den andern Morgen, den 17ten, weckte mich ein Betgesang von einigen hundert Menschen; ich öffnete meinen Balcon, und sahe über 200 Menschen alle mit großen Schiffsthauen umwunden, mit Dornen, Kränzen um die Stirn über die ungekämmt fliegenden Haare, alle baarfuß, und jeder trug ein Kreuz von Holz, aber so schwer, daß es schien, als wollte ein Jeder unter der Last dieser Busse erliegen. — Gott, welche sonderbare Empfindung hat das in mir erregt — ihr armen, elenden Menschen, — arm und elend in jeder Art, arm und elend an Verstand. — Es ist und bleibt Nacht. Die Sonne beweiset durch Blicke der Strahlen, daß sie noch lebt; es regnet immerfort Asche, man

hört nichts, als das Läuten aller Glocken, Singen und Beten von Prozessionen, die unzählig sind, Alles sieht ekelhaft aschgrau aus, wie Gift; das Donnern des Berges hört nicht auf. — Gott, das ist fürchterlich, wer ein getreues Bild vom jüngsten Tage sehen will, der muß dies sehen. — Alle Menschen bangten und zagten; ich weiß es nicht, wie es zugeht, meine Seele war vor aller Furcht verschlossen. — Gegen Mittag war ein erschrecklicher Auflauf in der Stadt: es waren 2 Räuber aus der Vicarie (einem Gefängniß, wo über 4000 Mörder und andere schwere Verbrecher sitzen) entwischt. Das Gerücht, das in dem Munde des Neapolitanischen Volkes zusehends wächst, machte, daß man zum zweitenmal in Neapel alle Thüren verschloß und aussprengte, die Gefangenen alle hätten das Gefängniß erbrochen und raubten und mordeten auf den Straßen. Das Volk rannte und schrie gewaltig untereinander, wie bei einer Revolution. Nach Tische fuhr ich mit einem Freunde, um die Verwüstung ganz in der Nähe zu sehen, die die Lava angerichtet. Wir kamen glücklich durch alle Wachen, wir langten an. Hier fällt mir die Feder aus der Hand; beschreiben läßt sich das nicht, man muß es sehen. Ich bin mit Gefahr des Lebens auf der noch rauchenden, glühenden Lava unter dem Schutt der Häuser herumgeklettert bis an den Kirchthurm einer verschütteten Kirche, wovon man den obern Theil des Thurmes nur noch sieht; und jetzt kann ich's mir ganz klar vorstellen, wie Herculanum und Pompeji ist verschüttet worden. Es ist nichts natürlicher, aber auch nichts erschrecklicher. Diesmal hatte die Lava gerade den Weg zwischen Herculanum und Pompeji genommen, und eine der reizendsten Landschaften, Torre del Greco genannt, nun zum 9ten Male verwüstet; es scheint hieher die Favoritstraße der Lava zu seyn. Uebrigens nun ist diese Ergießung der Lava eine der allergrößten, die der Berg je gemacht hat. Man will wissen, daß nicht mehr als 7—8 Leute

umgekommen sind, die nicht flüchten konnten, ich will auch dieses noch nicht glauben, weil man wenigstens zwei Stunden zu flüchten Zeit hatte. Wir kamen unter einem entsetzlichen Aschenregen nach Neapel zurück, nachdem ein vorbeirauschender Wagen unser Cabriolet umgeworfen und uns weidlich auf die Erde geworfen hatte. — Heute, den 18ten, scheint sich der Berg zu beruhigen, indeß donnert es immer noch, aber nicht mehr vom Berge, sondern von den Gewittern, die der Auswurf des Vesuvs in der Luft präparirt hat; diese Blitze sind weit schöner als die natürlichen, sie sind blau, und langsamer, nnd sehr stark, und deutlich zu unterscheiden. Die Sonne kann nicht durch, weil die Atmospähre zu dick ist, so daß man kaum frei Athem holen kann, und der Auswurf der Asche vom Berge fürchterlich ist; die Hitze ist unbeschreiblich drückend, man möchte ersticken. Heute war eine Prozession des ganzen Volkes, wo ich und jeder ganz positiv 100,000 Menschen beisammen gesehen habe; Hohe und Geringe, alles weinte. Nebst dem Heiligen wurde ein Marienbild herumgetragen, das nur sehr selten und zum letzten Male bei dem Erdbeben in Calabrien ist gesehen worden. Eine Frau, gerade vor dem Schlosse stieg auf einen Stuhl, die Prozession mußte inne halten, und umarmte in stets geschwinderer Wiederholung, unter Schreien und wütenden Ausdrücken der fanatischen Verehrung dieses leblose Bild, so daß man endlich die Frau mit Gewalt davon trennen mußte. Mehr als 200 Knaben geißelten sich unbarmherzig mit Stricken und Ketten, und alles fiel auf die Kniee, auch ich natürlicher Weise. Gestern, den 19ten, bin ich wieder herausgefahren, das Auswerfen der Asche, was immer stärker wird, ganz in der Nähe zu sehen. Verzeihen Sie mir die Vergleichung, die ich mache, sie klingt sonderbar, aber sie ist richtig. Die etwas reinere Luft, die ein Wind vom Meere uns verschaffte, lies uns zum ersten Male wieder den Berg sehen, indem er Asche jenseits führte. Was sah

ich, der Berg hat das 3te Theil seiner Größe verloren, das in sich selbst eingestürzt ist; die drei Oeffnungen, woraus er den 15ten Abends Feuer warf, sind mit Asche zugedeckt, aber man kann sie noch erkennen, und die Höhlung des Kraters oben ist jetzt noch 6mal so groß als sonst, weil die ganze Kuppe des Vesuvs weg ist, und aus dieser nun wälzt sich die Asche mit einer erschrecklichen Kraft in die Luft, höher als der höchste Thurm und bildet die Figuren wie Blumenkohl, natürlich in kolossalischer Größe. Donnern und Blitzen, das von den ausgeworfenen Dämpfen, nicht aber mehr vom Berge herkömmt, verschönert dies, und so hat man denn wieder hier etwas Neues gesehen, das noch kein Mensch erlebt hat. Gegen Abend säumte die gegenüber untergehende Sonne die höchst schwarzen und weißgestreiften Wolken mit Gold, und so war das ein Anblick, der dem Pinsel des größten Malers gewiß höchst erwünscht war; es war entzückend. Ich bin denselben Abend in Herculanum 90 Stufen tief heruntergegangen und habe das Amphitheater, den einzigen Ueberrest, gesehen, denn jetzt gewinnen alle diese Sachen bei mir, weil ich mir von ihrem Untergange Vorstellung machen kann. Nachdem bin ich auch, weil es dicht nebenbei ist, nochmals nach Torre del Greco gefahren, und habe die Lava, die nun hart geworden, nochmals betrachtet; ich habe etwas von der Asche gesammelt, und auch Lava von dort mitgenommen; sie ist noch eben so heiß, raucht und brennt noch, und man kann wegen des ausdünstenden Schwefeldampfes noch nicht herumspazieren, wie ich gern wollte. Das Wasser im Meere war von der an 50—60 Schritt eingetretenen Lava 2 Tage siedend heiß. Der Weg nach Pompeji ist jetzt verschüttet, man muß zu Wasser hingehen. Mein erstes kleines Geschenk, theuerster Freund, was ich Ihnen aus diesem gelobten Lande schicke, sind nicht Weintrauben, denn ich müßte auch so ein paar starke Judenbengels haben, wie Josua und Caleph, um Weintrauben

oder Feigen hinzutransportiren; aber ich schicke Ihnen drei Pülverchen von der Asche des Berges des 1sten, 2ten und 3ten Tages, und einige Stücke der gesammelten Lava, die ich ganz heiß selbst auf Torre del Greco gesammelt habe. So nichtsbedeutend dies auch ist, so ist es Ihnen doch gewiß unter den jetzigen sonderbaren Umständen ein angenehmer Zuwachs zu Ihrem Naturaliencabinet, und noch dazu, da Sie Ihrem Freunde, dem Hrn. v. Gersdorff, und andern etwas davon mittheilen können. Heute, den 20sten, ist alles ruhig; dann und wann brummt der Donner noch ein wenig; der Auswurf der Asche ist immer noch derselbe, und die Luft will und kann sich noch nicht reinigen. Auf dieser Seite scheint die Sonne und gegenüber macht die Asche alles finster. So viel ist gewiß, daß von Ausbrechen neuer Lava nichts zu fürchten ist, und die Auswerfung der Asche, die gar nicht aufhören will, rührt wohl auch von der erschrecklichen Quantität her, die in des Berges Bauch eingetreten, nachdem seine Kuppe in sich selbst eingefallen ist. —

Hier haben Sie denn, mein theuerster Freund, eine sehr ausführliche Beschreibung der äußerst interessanten und sonderbaren Begebenheit, die ich allhier gesehn. Sie ist authentisch, weil ich Alles mit meinen Augen gesehen. Sie können davon einen Gebrauch machen, welchen Sie wollen. Mir macht es eine große Freude, Ihnen etwas ganz Neues melden zu können, und Ihnen zugleich das Alte zu versichern, daß ich Sie unendlich hochschätze und verehre, und daß Ihre Freundschaft zu mir mich glücklich macht. Ihrer theuren Fräulein Niece meinen gehorsamsten Empfehl. Freund Nathe einen freundschaftlichen Kuß. Allen den Freunden, die sich mir erinnern, viel Schönes, und ich bleibe immerdar mit wahrer Verehrung und Liebe

Ew. Hochwohlgeboren

ganz gewidmeter Diener und Freund

Fr. Hr. Himmel.

Gestern, den 20sten, hat der Vesuv Wasser, heißes Wasser ausgeworfen; sonderbare Erscheinung.

Ich bitte recht sehr, meinem herzenslieben Naumann etwas Lava, die hierbei erfolgt, und etwas Asche zu schicken, dafür schicke ich Ihnen auch anbei eine getreue Zeichnung der Eruption des Vesuvs, wovon ich Naumann auch eine schicke. Heben Sie sie zu einem Andenken auf. Alle diese Nachrichten, die ich Ihnen gegeben, sind so authentisch, daß Sie diese, wenn Sie wollen, in meinem Namen in die Zeitungen setzen lassen können.

11.

Neapel, den 7. August 1794.

Ihren lieben Brief, mein verehrungswürdigster Freund, nebst den Einschluß vom Hrn. v. Nostiz halt ich eben in Händen, desgleichen einen lieben Brief von meinem Herzens-Naumann. — Ich steige so eben aus dem Schiffe nach zurückgelegten 5000 Meilen auf dem Meere, indem ich in Sicilien gewesen bin. Ich schreibe Ihnen nichts Umständliches von Sicilien, als daß ich 60 Stück ächte sicilianische Canzonette mitgebracht, die ich Ihnen, wills Gott, auf der Guitarre vorspielen werde, und vielleicht eher als Sie glauben, daß mir's in Sicilien gefallen, ist wohl sehr gewiß, mündlich davon; daß ich aber habe müssen sogleich zurückkehren, aus Furcht vor Hitze verrückt zu werden, das ist auch gewiß. Ich hätte so gern Malta, Messina ꝛc. gesehen, aber meine Börse sagte Nein, und alle Fehde hatte da ein Ende. Nach Milano zu gehn trifft erst in den Plan meiner Rückreise, und ich bringe den Notenumwender auf alle Fälle mit. Aber, liebster Freund, Neapels Wassermauern fassen jetzt ein großes mechanisches Talent in sich, einen Mann, den Sie vielleicht kennen: es ist Hr. Plötz, der bei dem Hrn. Bonnel in Genf über 20 Jahre gewesen; er ist zugleich Miniatur-

Maler, und hat eine Menge bewundernswürdiger Erfindungen gemacht. Aber was sagen Sie dazu: er will eine Wind-Harmonica machen, d. h. ein Cylinder von Glocken, die durch einen Blasebalg ansprechen, mit einer Claviatur, worauf man Alles spielen kann, was das Clavier fähig ist. Er hat das Geheimniß des Ansprechens der Töne schon gefunden, kann aber unter 500 Louisdor keine machen. — Den Notenumwender zu machen hält er für Kleinigkeit. Wenn ich mit ihm zusammenbliebe, wollte er mir sogleich einen Secretair machen, der alles schriebe, was ich spielte — das wäre wohl sehr schön. Ich hoffe, daß Sie meinen Brief von der Beschreibung der Eruption des Vesuvs nebst seinem Porträt werden richtig erhalten haben. Die Schachtel nebst der Asche und Lava wird nachkommen. — Sie können mich um alles, was ich hier in Italien und Sicilien gesehen und gehört habe, nicht um die Hälfte beneiden gegen das, warum ich Sie beneide, daß ich nämlich gewünscht hätte, statt an der Tafel des Vicekönigs in Palermo zu speisen, bei einem ländlichen Male unter so herzlich lieben Menschen, als die v. Reinholdsche Familie in Kreischa und Sie, einen Tag recht vergnügt in dem liebsten Orte der Welt für mich zuzubringen. Da ich jeden Tritt, jedes Grashälmchen in dem lieben Orte kenne, so denken Sie sich wohl, daß ich Ihnen allerwärts gefolget bin. Daß mein kleiner Altar noch unbeschädigt steht, freuet mich, und wenn einst die Zeit diesen Altar zerstört, so kann doch die Ewigkeit den Altar der Dankbarkeit nicht zerstören, der in meinem Herzen aufgebauet steht und den die Vorsehung selbst liebend beschützt. Ich danke Ihnen für das Andenken an mich an diesem Orte. Ich habe alle Ihre Briefe erhalten, es fehlt keiner; ich sehe auch, daß Sie alle die meinigen erhalten. — — —

Ich muß gleich einen Irrthum in diesem Briefe verbessern. Die Glocken bei der Windharmonica sind nicht Cylinder, sondern die Form ist wie ein Trichter und alle

sind isolirt. Die Schönheit der Erfindung ist, daß die Töne abgewogen sind, und daß man so viel und so wenig Wind hineinlassen kann als man will, um das piano und forte, crescendo und decrescendo alles auszudrücken; durch zwei von einander gespaltene Leder fährt der Wind in das trichterähnliche Glas, wie durch den Ansatz des Mundes bei der Flöte. — So viel davon. — Wie gern möchte ich eine sehen! — oder lieber hören.

Die Hitze hier ist über alle Beschreibung; man zerfließt in Schweiß, und ich bin so mager geworden und so schwarz, daß Sie mich nicht wieder kennen werden, wenn nicht Ihr Herz Ihnen sagt: es ist Himmel. — Vor einigen Tagen bin ich auf der Spitze des jetzt ganz neu formirten Vesuvs gewesen; da bringt mich kein Teufel wieder hin. Um 11 Uhr Nachts bin ich hier weggefahren, und von 12 Uhr bis Morgens 5 Uhr sind wir mit Eseln geritten und mit unsern Beinen gestiegen, da waren wir oben bei dem jetzt 6mal so großen Crater, der auch über ein Haus hoch tief ist; 7 andere kleine Crater hat die letzte Evolution gebildet; — herrlich anzuschauen, aber sauer den Weg zu machen. In Pompeji im Tempel der Göttin Isis haben wir gespeiset. Sie, der Sie hier gewesen sind, werden bemerkt haben, daß der kleine Tempel, den der Graf Schall in Lockwitz im Grunde hat setzen lassen, die Copie von diesem kleinen Tempel der Isis in Pompeji ist. Diese Ueberraschung hat mir viel Freude gemacht. —

Adressiren Sie alle Briefe an Graf Cattaneo, das ist das allerbeste. — Sie werden nicht mehr viel schreiben, denn ich hoffe mit Gott unsre schriftliche Sprache in eine mündliche zu verwandeln.

Da ich durch alle meine hohen Recommandationen und mein bisgen Talent nicht habe dahin kommen können, eine Oper für St. Carlo zu schreiben, so bin ich Willens Neapel in Kurzem zu verlassen. Da ich aber jetzt unter keinem Preis in der Welt an meinen König schreiben möchte, um

die mir versprochenen 100 Louisdor zur Rückreise zu senden, ohne die ich platterdings Italien nicht verlassen und nicht nach Hause reisen könnte; so habe ich mich, nach reifen Ueberlegungen entschlossen, Sie, theuersten Freund, zu bitten, mir einen Wechsel von 100 Louisdor nach Neapel in der Antwort auf diesen Brief auszufertigen. — Da mein Urlaub erst im Monat Mai künftigen Jahres verflossen ist, so könnte ich nicht eher als gegen Neujahr an den Könige deshalb schreiben, und ich habe jetzt schon keine Ruhe mehr in Italien, sondern sehne mich nach meinem Vaterlande und nach meinen Freunden zurück. — Italien ist um 5mal theurer geworden gegen sonst, deswegen habe ich meine Rückreise nicht ersparen können. Da Sie mich genau und alle meine Verhältnisse kennen und so herzlich mein Freund sind, so hab ich nicht angestanden, Sie um diese große Freundschaft für mich zu bitten, die mir das Glück schenkt ein halbes Jahr eher meine Freunde wiederzusehen und in dieser Zeit mich mit Ihnen allen zu freuen. Für die prompteste Rückbezahlung werden Sie wohl keine Sorge tragen, da dies eine Schuld ist, die mir der König ausgemacht hat, folglich hierüber nichts zu sagen ist. — Erfüllen Sie aus Liebe und Freundschaft für mich, wie ich gewiß überzeugt bin, diese meine angelegentliche Bitte, so reise ich immediate nach Empfang Ihres Schreibens von Neapel ab und eilends nach Dresden und zu Ihnen, wo ich ruhig und ungestört bis Monat Juli meine Tage unter meinen Freunden verleben kann. — Ich erwarte sehnsuchtsvoll von Ihnen, theuerster Freund, die Erfüllung dieser meiner dringendsten Bitte, und in dem völligsten Vertrauen der herzlichsten Freundschaft und Liebe und Verehrung bin ich immerdar

Ew. Hochwolgeboren

ganz gewidmeter Freund und Diener

Fr. Hr. Himmel.

Ihrem lieben Fräulein Niece viele Complimente, — Freund Nathen und Allen viel Schönes.

Walder und Lindanora ist ein musikalisches Gedicht, das Hr. von Rostiz geschrieben und ich mit dem größten Vergnügen angefangen habe zu bearbeiten. —

12.

Neapel, den 14 Oct. 1794.

Theuerster Freund!

Seit Ihrem letzten Schreiben vom 4. August habe ich jetzt nichts von Ihnen gehört, das ist ein ungewöhnlich langer Zeitraum, der die vorhergehenden überschritten hat. Freilich haben Sie eine Reise ins Riesengebirge gemacht, aber da hätten Sie mir doch können von der Schneekoppe aus schreiben. Ich habe einige sehr angenehme Tage jetzt in Neapel verlebt, indem der König und die Königin mich hat nach Casserta, einem Lustschlosse 12 Millia von Napoli, kommen lassen; diese Sovrane haben mich mit einer außerordentlichen Gnade und Herablassung und mit wahrer Distinction empfangen, so daß, wenn ich eher das Glück gehabt hätte ihnen presentirt zu werden, ich absolut hätte eine Oper für St. Carlo allhier schreiben müssen. Entweder nun es geschieht vielleicht noch, welches aber sehr schwer wäre, oder ich gehe sogleich von Neapel ab, d. h. sobald ich die Antwort von Ihnen auf meinen vorhergehenden Brief habe, um mich auf jeden Fall, die Antwort sey bejahend oder verneinend, darnach einzurichten zu suchen. Uebrigens bitte ich Sie mir zu verzeihen, daß ich Sie mit einer sonderbaren Bitte überrascht habe, aber meine jetzige Lage in Italien ist eine weit sonderbarere Ueberraschung. — Ihre Schachtel mit Lava hat die Post nicht annehmen wollen, daher ein guter Freund von mir, Hr. Banquier Sen aus Bologna, selbige bis dahin mitgenommen und mir versprochen, sie Ihnen von dort aus

zu überschicken. Jetzt hoffe ich, daß sie wird angekommen seyn. —

Die Variationen auf das böhmische Liedchen hoffe ich, will's Gott, bei Ihnen zu schreiben; wenn die Vorsicht mich nur gesund läßt, das Uebrige wird sich alles finden. Ich bin jetzt in Salerno, einer Stadt der ehemaligen Sybariten, gewesen; die Lage, so wie der Weg dahin, ist ein Paradies, das man sehen muß, um etwas Außerordentliches, davon es hier so viel giebt, gesehen und genossen zu haben. Die Natur ist hier so unerschöpflich, daß man glauben muß, hier war Eden, hier wohnten Götter. Alle Gebäude der Römer zeigen von herkulischer Größe und Pracht. In jedem ihrer Werke liegt die ungeheuer große Idee der Eroberung der Welt als Prinzipal-Idee zum Grunde, und nach dieser Idee scheinen alle andere als Sprößlinge derselben, sich gerichtet und formirt zu haben. Welch eine ungeheure Idee, den Berg Posilippo zu durchschneiden, daß die Grotte, wodurch man fährt, eine Millia lang ist, breit für zwei Wägen und Fußgänger, hoch an manchen Orten wie ein Haus, Alles in Felsen gehauen, oben bedeckt. Der Berg macht das Gewölbe und hier und da fällt schräg das Licht herein, jedoch ist die Grotte wenig beleuchtet und in der größten Hitze äußerst kühl. In der Mitte derselben wohnt ein Eremit. Diese schwarzen und weißen Insekten fressen ganz Italien auf, und belästigen das Ohr Gottes und das Gefühl der Menschheit, indem der Müssiggänger keiner menschlichen Gesellschaft nützet. In Sicilien ist alles voller Klöster, die nebst ihrem Reichthum die schönste Lage und Aussicht genießen, die man sich nur vorstellen kann. Sie sind aber deswegen doch nicht zufrieden, und wenn man bei ihrer göttlichen Aussicht äußert, daß man hier glücklich seyn müsse, so antworten sie einem: Ja, mein Herr, für die ist hier Glück, die vorüber gehen (transeuntibus).

Daß Sie meine Nachrichten vom Vesuv in die ge-

lehrte Zeitung haben einrücken lassen, das ist mir sehr erfreulich gewesen zu vernehmen. — Vielleicht schicke ich Ihnen noch eine, denn man munkelt, daß der Herr Berg nochmals speien möchte. — Nun Freund Adieu! Ihren lieben Fräulein Niecen empfehlen Sie mich auf's allerschönste. Meinem lieben Freund Nathe recht viel Schönes. Hrn. Kammerherrn von Nostiz und seiner Frau Gemahlin sehr viel Verbindliches und Liebes, und ich gratulire zu der kleinen Vermehrung der Familie. —

Adieu, leben Sie wohl, schreiben Sie nicht so sparsam. Durch den Minister Cattaneo in Venedig erhalte ich alle Briefe, Sie mögen schreiben wohin Sie mir wollen. Adieu, theuerster Freund, ich bin und bleibe ewiglich mit herzlichem Attachement

Ew. Hochwohlgeboren

ganz gewidmeter Freund und Diener
Fr. Hr. Himmel.

13.

Neapel, den 4ten Novbr.

Mein verehrungswürdigster Freund!

Ihren lieben Brief und den Empfang des darin liegenden Wechsels von 500 Reichsthalern habe ich richtig erhalten. Ich sage Ihnen mit wenig Worten, daß Ihre edle gegen mich sich so gütig beweisende thätige Freundschaft mich im Innersten meines Herzens rührt, und daß ich Ihnen von ganzer Seele danke für diese Hülfe, die Sie mir so edel in diesen sonderbaren Zeiten selbst mit eigener Aufopferung bewiesen haben. Rechnen Sie auf die ganze Dankbarkeit meines Herzens, das Sie vom ersten Augenblicke an geliebt hat und das diese Güte nie vergessen wird. Zu gleicher Zeit seyn Sie versichert, daß an meiner ersten Pflicht pünktlich Wort zu halten nicht die Minute mangeln soll, dafür wird Ihnen wohl meine Rechtschaffenheit Bürge

seyn. Hierbei erfolget auch das Bekenntniß meiner Schuld; sollte etwas darinnen zu ändern seyn, so schicken Sie mir's mit der nöthigen Anmerkung zurück, damit alles seine gute und nöthige Ordnung habe. —

In Ihrem letzten Schreiben hat mich der Artikel sehr gerührt, daß der liebe Naumann unzufrieden mit mir ist, daß ich nicht als Compositeur mich zeige; voller Feuer, den Wunsch meines Lehrers, den ich so unaussprechlich lieb habe, und selbst den meines Herzens zu befriedigen, bin ich so glücklich gewesen, eine Freundin zu finden, die wie eine Deutsche so edel gehandelt hat. Es ist die Prinzeß Bellmonte, die erste Dame in Neapel, und Favorit von der Königin; der entdeckte ich meinen Wunsch mit einem solchen Nachdruck, daß Sie sogleich nach Casserte zur Königin fuhr, und die Sache vorstellte, daß Ihre Majestät, die schon mir alle Hilfe versprochen, mich durchaus eine Oper schreiben zu lassen. Ich bin demnach wirklich jetzt engagirt, auf Befehl der Königin die Oper im Carneval zu schreiben, vermuthlich die Semiramis, und den 12ten Januar muß ich in Scena gehen mit der Oper. Gott gebe seinen Seegen, und daß ich nicht wieder die Cabalen finde, die mich in Venedig herunterbrachten, ich würde außer mir seyn. Deswegen aber bleibt mein Vorsatz, unverändert sogleich nach den 3 nächsten Tagen, als ungefähr den 16ten Januar, von hier abzureisen, damit ich den Carneval noch in Mailand und Venedig profitire, um den Marchesi und einige andere singen zu hören, und sodann gleich nach Deutschland zurück, wo redliche Herzen und offene Arme der Freundschaft mich erwarten, so daß ich im Mai gewiß das Glück habe, Sie zu umarmen und Ihnen mündlich besser zu versichern, wie ich mit der größten Verehrung und wahren Dankbarkeit bin und ewig bleiben werde

meines verehrungswürdigsten Freundes

ganz gewidmeter Freund und Diener

Fr. Hr. Himmel.

Verzeihen Sie, daß ich so wenig schreibe; nach der wichtigen Nachricht von meiner Oper bin ich so sehr beschäftiget, und es ist auch zu wichtig um andere Sachen nachher zu schreiben. Bald ein mehreres und bald eine liebe Antwort von Ihnen. Nun wird mein lieber Naumann wohl zufrieden seyn und das ist mein größter Wunsch auf dieser Welt; noch mehr aber, daß die Sache gut gehen möge. Ihren lieben Niecen empfehlen Sie mich tausendmal, und meinem lieben Nathe und allen meinen Freunden, die sich meiner erinnern. Adieu, Adieu, Adieu. Den Notenumwender bringe ich gewiß mit.

Hrn. Plötz habe ich noch nicht nach Ihrem Briefe gesprochen.

Die Seereise macht allerdings nur 500 Meilen.

Die Briefe bis zum 12ten Januar immer an Cataneo addressirt. — Den Wechsel hier hat mein Freund Hr. Cuttler und Heigelin angenommen und besorgt; es ist einerlei.

V.

Die fraglichen Punkte in der Umsicht der Lausche.

Diese Ueberschrift befürchtet von keinem Leser ein sträflich „dic, cur hic?“ — Wird die wundervolle Aussicht der Lausche allgemein jener des berühmten Milleschauers vorgezogen, jenen des Brockens und der Schneekoppe mindestens doch gleichgestellt, so gewinnt sie zweifach das Interesse des Lausitzers, dem dieser Berg nächst der Tafelfichte die höchste Zinne seines Vaterlandes ist. Kein Wunder, wenn er sie gern besucht, und über die wichtigeren Gegenstände ihres unübertrefflichen Panorams volle Sicherheit wünscht. Was ich nun bei meinem 28stündigen, durch klare Luft außerordentlich begünstigten Besuche der Lausche im August 1839 gesehen, gebe ich skizzirend

in einem Aufsatze dem neubegründeten „Dresdner Wochenblatt für vaterländische Interessen," und enthebe demselben hier nur meine Abweichungen von den beiden Panoramen der Lausche, indem ich zum Theil meine Rechtfertigungsgründe dabei näher anzugeben gedenke. Jene Panoramen lieferten ein Herr Grus zu Warnsdorf (über dessen persönliche Verhältnisse ich nichts näheres weiß) anonym im J. 1828, und der Lieutenant Freiherr v. Bernewitz zu Zittau. Beide verdienen Dank und Achtung; von beiden aber auch muß ich aus guten Gründen in zu vielen Puncten abweichen, um mich nicht zu einem gutgemeinten Kampfe, dessen gegentheilige Annahme mit ehrlichen Waffen nur von Nutzen für die speciellste Geographie seyn könnte, gedrungen zu fühlen. Das Grus'sche Panoram, welches zwar weniger Namen angiebt, als das v. Bernewitzische, scheint mir doch ein naturgetreues Bild der Aussicht zu gewähren, und ich habe mein Exemplar desselben vor, bei und nach dem Besuche der Lausche so vervollständigt, daß es mir nun zum Gebrauche völlig genügt. Herr v. Bernewitz hat dem seinigen einen kurzen Commentar beigefügt, der außer einer topischen und historischen Beschreibung der Lausche selbst zwar auch manche originale und um so schätzbarere Nachricht giebt, im Ganzen jedoch so flüchtig gearbeitet erscheint, daß auch selbst bedeutende Unrichtigkeiten sich einschlichen, z. B. wenn Kamnitz als ein Dorf dargestellt ist, u. s. f. Doch liegt dieser Commentar außer der mir gezogenen Sphäre, vor deren Beschreitung ich mir nur ein Wort über die Seehöhe der Lausche, als eines der Momente, von denen ihre wunderherrliche Fernsicht abhängig ist, erlauben will.

Bis jetzt kenne ich sieben Höhenangaben der Lausche. Ihr gab zuerst der k. s. Berghptm. v. Charpentier 2172 Fuß über der Elbe bei Wittenberg. Diese Stadt fand nun v. Gersdorf zwar 247′ hoch; für die Elbe aber wollte v. Charpentier irrigerweise nur 137′ zugeben,

wobei sich die Seehöhe der L. nur zu 2309′ finden würde. Es haben aber seitdem die genaueste Nivellirungen und die Vergleichungen der Elbhöhe mit der Berliner Sternwarte jene auf 208′ gestellt, nach welcher Zahl denn auch manche in unserer Monatsschrift ehemals angegebene Höhe in der Lausitz zu modificiren ist. Hierbei erhält die Lausche 2380 Fuß Seehöhe. Der unvergeßliche v. Gersdorf fand sie im Mittel aus vielen Messungen 2407′ hoch: dies aber freilich in einer Zeit, wo die Barometermessung noch nicht genug auf die Temperaturen, gar keine Rücksicht aber auf die Polhöhe nahm, und deren Ergebnisse daher den heutigen Hypsometern nicht mehr genügen. Letztere haben die Lausche theils mit den Prager, theils mit den Dresdner Normal-Barometern (auf den Sternwarten) vergleichen. Da aber die sächsischen Höhenmesser die Seehöhe des Normalbarometers zu Prag um 61 Fuß höher fanden, als die böhmischen sie annahmen (und noch immer annehmen, weil sie sich dabei auf unmittelbare Vergleichung mit der Seeküste berufen), so haben wir den böhmischen Seehöhe-Angaben stets 61′ hinzu zu geben, um sie in die Verhältnisse der sächsischen einzufügen. So wächst uns denn die Angabe des Canonicus David von 2347′ auf 2408′, die von Schulz und Hahnzog von 2309′ auf 2370′ an. Auf der Bucherischen Wandcharte von Sachsen findet man die Zahl 2443′, wahrscheinlich nach einer frühern Angabe des Oberinsp. Lohrmann. Dieser gab später 2469′ an. Da er jedoch die Höhen in der Zittauer Gegend überhaupt zu hoch gefunden (z. E. Zittau selbst 792′, den Oybin 1597′ den Hochwald 2351′, den Jeschken 3140′), was in besonderen Witterungsverhältnissen begründet gewesen seyn mag: so beseitige ich seine Angabe gegen die des Secret. Wiemann zu 2430′ oder 2431′, welche ich daher bei Vergleichungen der Lausche mit anderen Höhepunkten zu Grunde gelegt habe.

Solche Höhenvergleichungen sind nicht allein für den Fall, daß es an eigentlicher geometrischer oder barometrischer Messung fehlen sollte, sondern auch für die Prüfung der Giltigkeit eigentlicher Messungen dringend zu empfehlen, auch in ihrer Zuverlässigkeit und Leichtigkeit gegen die barometrischen Messungen keineswegs so sehr im Nachtheile, als es beim ersten Anblicke scheinen möchte. Denn zuerst weichen solche Messungen von Seiten verschiedener Messer, ja sogar Eines Hypsometers zu verschiedenen Zeiten, auffallend stark untereinander ab. Wir nehmen hier den Keulenberg, als einen mindestens mittelalterlichen Gränzstein der Lausitzischen Lande, zum Beispiele. Ihn fand Lohrmann nur 1148′, Wiemann nahe an 1300′, v. Charpentier gar 1372′ hoch, so daß v. Gersdorf's Angabe von 1241′ eine Vertrauen gewinnende Mitte hält. So hat Wiemann den Pfaffenstein bei Königstein nur 1258′, Berghaus viel richtiger 1322′, v. Odeleben aber auf geometrischem Wege nur 1210′ hoch gefunden. So gab der Spree zu Budissin v. Gersdorf 620′, Wiemann nur 521′; Jener dem Stern zu Camenz 665′, Höck's Geographie aber dieser Stadt nur 527′; eben so kommen bei Wiemann und Höck für Löbau 763′ und 630′, für Herrnhut 1054′ und 944′, für Zittau 763′ und 664′ vor, und hier fand Lohrmann einmal das Dreverhoffische Haus 727′, ein andermal die Stadt ohne nähere Bezeichnung 794′ hoch. Dem Papststeine bei Schandau gab Wiemann anfangs nur 1215′, später 1395′. Diese Beispiele könnte ich noch sehr häufen, um darzuthun, wie wenig eine einzelne auf barometrischem Wege gefundene Höhenbestimmung unser sicheres Vertrauen ansprechen dürfe. Allerdings aber mehrt sich die Sicherheit, sobald mehrere Angaben sich uns zur Ausziehung einer Mittelzahl darbieten, und sobald jene Angaben nur wenig unter einander abweichen. Es giebt daher allerdings barometrische Höhenbestimmungen, welche

allen Zweifel ausschließen, und die uns zu Höhenvergleichungen befähigen, deren Ergebnisse denen von einzelnen barometrischen Messungen mindestens an die Seite gestellt werden dürfen. Hierbei wird freilich außer der sichern Kunde des Standpunktes auch die der Position (Länge und Breite) der 3 concurrirenden Punkte vorausgesetzt, wofür aber durch Ingenieurs-Aufnahmen in unsern Gegenden hinlänglich gesorgt ist, oder auch durch Visiolineen und Winkelabnahme nachträglich gesorgt werden kann Für einige Leser wird es nicht überflüssig seyn, Grundsätze und Verfahren beim Höhen-Vergleichen näher anzugeben.

Dasselbe würde zu einem einfachen Regeldetri-Exempel, wofern einerseits die Erdoberfläche eine ungekrümmte Ebene wäre, anderntheils die Lichtstrahlen ungekrümmt durch die Atmosphäre gingen. Man sähe z. E. auf unserm, nach seiner Seehöhe bekannten Standpunkte a den entferntern Punkt b um 10 Minuten im Verticalbogen über dem nähern Punkte c, und es wäre die Entfernung ab=r, ac hingegen $^1/_2$ Meile: so ist ersichtlich, daß der Seehöhe Unterschied von c gegen a genau die Hälfte von dem Unterschiede des Punktes b gegen a seyn würde; wäre also jener z. E. 500 Fuß, so wäre dieser 250 Fuß, welche man dann zur Seehöhe a zu addiren hätte. Aber so ist es in der Wirklichkeit nicht: theils der Erdkrümmung, theils der Lichtrefraction wegen. Durch jene sinkt irgend ein zu sehender Fernpunkt gegen den wahren (vom Zenith unsers Standpunktes genau 90° entfernten) Horizont etwas hinab, und wird hinwiederum durch die Berechnung der von ihm in unser Auge kommenden Licht- oder Sehstrahlen etwas erhoben. Da aber diese Erhebung stets jenes Niedersinken (welches der Seefahrer kurzweg die Kimm nennt) um 8 Procent vermindert, so kann man auch für „Kimm minus Lichtrefraction" allemal sogleich Einen Betrag in Ansatz brin-

gen, wodurch die Berechnung sich sehr abkürzt. Eine andere nicht minder wichtige Abkürzung fließt aus dem ganz zufälligen Umstande, daß Eine Minute in einem größten Kreise auf Erden 5700 pariser Fuß hält. Denn da Ein Grad im Kreise $^1/_{57}$ des Sinus totus ist, so beträgt auch allemal 1^0 (oder: es betragen allemal 60 Minuten) Sehwinkels an einem Fernpunkte für jede Viertelmeile (jede Minute des Erdumfanges) gerade 100 pariser Fuß. Hierdurch kürzt die Berechnung, deren Zahlen man nun gar leicht im Kopfe behalten kann, wogegen man nur die „Facits" auf das Papier zu bringen braucht, sich unglaublich ab. Indessen würde sie immer noch gar weitläufig bleiben, wollte man für jeden einzelnen Fall erst die Kimm aus den Sinustafeln (genauer: aus den Tangententafeln) berechnen. Dafür macht man sich besser eine Kimmtafel, und zwar am besten so, daß man durchweg sogleich 8 Prozent für die Lichtbrechung in Abrechnung bringt. Oder man bedient sich einer Lichtrefractionstafel, wie ich eine solche 1832 im Octoberhefte der Berghausischen Annalen habe abdrucken lassen, und multiplicirt den dort angegebenen Betrag mit $^{23}/_{2}$; nämlich an sich mit $^{25}/_{2}$, davon aber wieder die Lichtrefraction selbst oder $^{2}/_{2}$ dann abgezogen werden müßte, weshalb man zum Factor sogleich $^{23}/_{2}$ nehmen kann. Insofern ist jede Lichtrefractionstafel zugleich als eine Kimmtafel zu betrachten.

Ich kann übrigens, bevor ich in meiner — mir durchaus selbst gebildeten — Theorie der Höhenvergleichungen weiter fortgehe, die Gelegenheit nicht unbenutzt lassen, um auf einen nicht blos häufigen, sondern fast allgemeinen, ja selbst von professionirten Geometern genährten Irrthum aufmerksam zu machen: als könne man nämlich ost- und westwärts sehen. Vielleicht frappirt es die Leser anfangs ein Wenig — es ist aber nun einmal durchaus nicht anders, als daß man überhaupt nach gar keinem Striche in der Windrose sehen kann, außer genau nach

Süd und Nord, aus dem einfachen Grunde, weil der Meridian unter allen zahllosen größten Kreisen auf Erden, die wir von unserm Standpunkte aus ziehen können, der einzige ist, von welchem jeder Punkt dieselbe Richtung in Absicht auf die Parallelkreise der Erdkugel behauptet; er durchschneidet sie, meine ich, in jedem seiner Punkte unter einem Winkel von 90°. Dagegen sind bei allen übrigen Lineen, die wir von uns aus nach dem Horizonte ziehen können, die Winkel, unter welchen sie die Parallelkreise durchschneiden, je nach der Entfernung ihrer Punkte von unserm Auge verschieden, und es ist hiervon eine nothwendige Folge, daß wir nach keiner Himmelsgegend, außer genau nach Nord und nach Süd, sehen können. Man mißverstehe mich aber nicht etwa! Ich spreche hier nur von der Richtung der Sehstrahlen, nicht etwa von den Gegenständen. Denn ist uns z. E. ein Thurm so gelegen, daß er genau gleiche Polhöhe mit uns hat: so sehen wir ihn auch in Osten, jedoch blos relativ; denn die Lichtstrahlen, die von ihm in unser Auge kommen, gehen nicht über dem Parallelkreise hin, und wenn ein anderer näherer Thurm ebenfalls genau dieselbe Polhöhe hat, so wird er nicht den entfernteren verdecken, sondern ihn zur Linken haben. Was ich meine, läßt sich auch so ausdrücken: man sehe, wohin man wolle — so gehen die Lichtstrahlen in unser Auge immer in der Richtung eines größten Kreises auf Erden, weil nur ein solcher eine gerade Linee angiebt, das Licht aber — hinsichtlich seines horizontalen Fortganges — nur gerade fortgeht. Wer einen ganz augenscheinlichen Beweis dafür verlangt, der braucht sich nur in Gedanken in die dichte Nähe eines Poles zu versetzen; denn könnte man auf einem Parallelkreise hin sehen, so würde man in jener Polnähe sich selbst im Rücken sehen müssen, was doch ein nonens logicum ist. Was ich übrigens von Gegenständen unter gleicher Polhöhe sagte, gilt auch,

wie man leicht sieht, von allen übrigen Richtungen (den Meridian ausgenommen), nur in einer sich immer, vermindernden Maaße, je näher die Richtung der genau-südlichen oder genau-nördlichen kommt. Uebrigens brauche ich auch dem Nachdenkenden nicht erst bemerklich zu machen, daß die Verhältnisse, nach welchen die Sehstrahlen die irdischen Parallelkreise durchschneiden, mit der Polhöhe anwachsen, und zwar in einer sich nach dem Cosinus der Breite richtenden Maaße, obwohl in umgekehrtem Verhältnisse. — Mit meiner Theorie der Höhenvergleichungen aber steht das Bisherige in einer innigen Verbindung, wenn gleich nur aus negativem Grunde. Denn liefen die Sehstrahlen auf dem Parallelkreise nach Ost und West, durchschnitten sie folglich andere Parallelkreise auf jedem ihrer (ich meine: der Sehstrahlen) Punkte unter gleichem Winkel: so wäre auch eine unmittelbare Folge davon die, daß man — den Stand auf dem Aequator ausgenommen — überall auf Erden minder weit nach Osten und Westen, als nach Süden und Norden sähe, daß also der irdische Horizont einer Höhe keinesweges ein Kreis, sondern eine Ellipse wäre, und daß man bei gleicher Entfernung der Gegenstände dennoch einen andern Betrag jeder Minute im Verticalbogen würde annehmen müssen, jenachdem der Gegenstand hinsichtlich der Windrose uns dahin oder dorthin läge. Alles dieses aber findet nicht statt, und kann meiner Theorie nicht zum Einwande gereichen. Mindestens hat noch Niemand gefunden, daß man nach Ost und West hin minder weit sehe, als nach Nord und Süd: ein zu auffallender Umstand, als daß er, wenn er wirklich gedenkbar und vorkömmlich wäre, insbesondere auf großen isolirten Höhen, z. E. dem Aetna, dem Brocken u. s. w., bis jetzt hätte unbemerkt bleiben können. Nach all' dem Gesagten kann ich demnach mit Recht behaupten: meine Theorie der Höhenvergleichung gilt nach allen Seiten hin in gleicher Maaße.

Um aber deren Gang in eine Formel zu bringen, nennen wir zunächst unsern Standpunkt A, von den zu vergleichenden den bekannten B, den unbekannten C, den Betrag der Kimm nach Abzug der Lichtrefraction m; die Höhe B aber nach Abzug von ihrem m noch b, und die Höhe C nach Abzug von ihrem m noch c; die Entfernung von A nach B = ab, jene von A nach C = ac. Nun ist $c = A \mp \frac{[b-A] \times ac}{ab}$, und es ist nur noch, um das c auf C zu erhöhen, die Addition des [m für C] nöthig. Oder man verfahre so: man ziehe von B (vom bekannten Fernpunkte) in Gemäßheit seiner Entfernug das m ab, ingleichen die Seehöhe des Standpunktes (wo uns allerdings auch eine negative Größe resultiren kann, mit der wir aber bei einigem Nachdenken gewiß richtig verfahren werden), addire oder subtrahire (denn C kann höher oder tiefer als B liegend uns erscheinen) den aus Bogenminuten auf Fuß reducirten Unterschied in der scheinbaren Höhe von B und C, nachdem man ihn in Gemäßheit der Entfernungen auf c übergetragen, zu oder von der Seehöhe A, addire hierzu das m bei C: so erhält man die Seehöhe von C. Einige Beispiele werden uns dies verdeutlichen. Auf dem Borsberge bei Pillnitz hat das Auge des Beobachters sehr sicher 1120′ Seehöhe, und der Lausche messen wir mit Wiemann 2431′ bei; unsere Aufgabe sey nun, hieraus die Höhe des Tannenbergs bei Kreibitz zu finden, der 5 Minuten höher zu ragen scheint. Da nun die Lausche gerade $7^1/_2$ Meilen oder 30 Minuten eines größten Kreises von uns entlegen ist, so beträgt m für sie 684 Fuß. Wir ziehen dieses m sowohl, als 1120′ für unsern Standpunkt, von 2431′ ab, und behalten demnach 627′ als denjenigen Betrag, der den Entfernungen gemäß auf C überzutragen ist. Da nun der Tannenberg $26^2/_3$ Minuten entfernt ist, so findet sich nach dem Ansatze $30 : 627 = 26^2/_3 : ?$ ein Betrag von 557 Fuß; zu diesem

rechnen wir A oder 1120′ und das m für den Tannenberg oder für $26^2/_3$ Minuten, welches 539′ beträgt, endlich noch den Betrag von 5 Minuten in des Tannebergs Entfernung oder 222′, und erhalten so die Seehöhe von 2438′ für denselben. Wiemann fand ihn nur 2394′ hoch, wobei er nur 4 Minuten höher als die Lausche, auf dem Borsberge erscheinen dürfte. — Auf dem Borsberge überragt ferner die Lausche den Waitzdorfer Berg um 9 Minuten. Nehmen wir von ihr (von 2431′) ihr m (684′) und den Betrag von 9 Minuten (=450′) hinweg, so behalten wir 1297′, und nach Abzug der 1120′ für den Borsberg noch 177′. Da nun der Waizdorfer Berg $9,^{43}$ Minuten entfernt ist, so erhalten wir nach dem Ansatze 30 : 177 = $9,^{43}$: ? den Betrag von 56 Fuß. Hierzu das m für $9,^{43}$ Minuten (=67′) und die 1120′ für den Standpunkt rechnend, finden wir den Waizdorfer Berg 1243′ hoch. Hierbei ist jedoch die Signal-Linde nicht der höchste Gipfel im Busche gemeint, der etwa 30 Fuß höher seyn mag. Jedenfalls erhalten wir aus Wiemanns Angaben für den Borsberg und für die Lausche etwa 25 Fuß mindere Seehöhe für den Waizdorfer Berg, als Jener demselben beilegt. Gebrauchen wir, die Rechnung umkehrend, die Angabe des Dr. Berghaus für den Borsberg (1065′) und für die Waizdorfer Linde (1212′), so erhalten wir für die Lausche die Zahl 2442′: ein schöner Beweis für die Concinnität seiner Angaben untereinander, wiewohl sie absolut betrachtet zu niedrig sind. — Ebenfalls auf dem Borsberge überragt die Lausche das höchste Haus im Flecken Lohmen um 54 Minuten. Wollen wir dieses daraus berechnen, so ziehen wir von der Lausche (2431′) deren m (684′) und den Betrag des Borsbergs ab, und behalten 627′ als Betrag des nach Lohmen Ueberzutragenden. Da nun jenes Haus $4,^{8}$ Minuten von uns entfernt ist, so erhalten wir nach dem Ansatze 30 : 627 = $4,^{8}$: ? gerade 100 Fuß; hierzu fügen

wir das m für 4,⁸ Minuten (=17′) und unsern Standpunkt (=1120′) und erhalten 1237′; davon rechnen wir 54 Minuten in der Entfernung jenes Hauses (=432′) ab und erhalten für dasselbe 805′ Seehöhe, wofür Berghaus 823′ angiebt. Daß wir aber in diesem Falle die 54 Minuten nicht schon bei der Lausche abrechneten, geschah deshalb, weil wir dann eine negative Höhe (unter der Meeresfläche) erhalten haben würden, womit es sich zwar eben so richtig, aber unbequem rechnen läßt. Daher vermeidet man sie, wo es sich thun läßt. — So viel wird genügen zum Verständnisse, wenn ich im Verlaufe dieses Aufsatzes sagen werde: ich habe durch Höhenvergleichung unter den und den Voraussetzungen einen Punkt so und so hoch überm Meere gefunden.

Zu den interessantesten Partien in der Aussicht der Lausche gehört jedenfalls der Riesenkamm der Sudeten. Grus mag ihn wohl wenig gekannt haben, und findet ihn daher auf seinem Panorama mit den Worten „ein Theil des Riesengebirges" ab. Baran von Bernewitz versuchte dagegen zwar eine Erklärung der einzelnen Höhen, aber mit gänzlichem Unglücke, weil er von der Voraussetzung ausging, das, was so offenbar der Reifträger ist, sey die Sturmkoppe, weshalb er nun auch die Schneekoppe für die Sturmhaube hielt. Und allerdings mag den Beschauer der erste hiesige Anblick der Schneekoppe, die wie ein sanftes Hügelchen mit einem Belvedere oder auch einer Felsklippe erscheint, frappiren können, bis man bedenkt, daß das überaus Wenige des Kegels, welches man hier zu sehen bekommt, sich freilich nicht anders, als wie ein kleines sanftgeneigtes Gipfelplateau darstellen kann. Sie kann auch übrigens, Hosers schöne Karte vom Riesengebirge zu Grunde gelegt, weder im Horizonte wo anders, noch über der Elbwiese in anderer Weise hervorguckend erscheinen, als es wirklich der Fall ist. Da nun überdieß der Reifträger und der

Kesselberg nach Form und Lage unverkennbar sind, so ergiebt sich für den Riesenkamm folgende Erklärung. Er beginnt, steil ansteigend, links mit dem Reifträger, setzt fort mit dem hohen Rade (welches uns die etwas niedrigere Sturmkoppe nothwendig verdecken muß), bildet dann plateauartig die Nawarer und Elbwiesen, über denen rechts die Schneekoppe hervorguckt, und fällt mit dem halbkugligen mächtigen Krkonosch (nach welchem die Czechen noch immer, wie einst Ptolomäus das anwohnende Volk der Korkontier, das ganze Riesengebirge benennen) oder den Kessel- und Mummelbergen rechts ab; doch tritt hinterm Abhange — anscheinend zwar niedriger, in der That aber mit größerer Seehöhe — der Brunnberg vor, und das Gebirge, davon sich aber fortan nur ein hoher Seitenkamm zeigt, fällt über die Keil-, Fuchs- und Spiegelberge zur Schwarzenthaler Gegend hinab, wo das indessen emporgestiegene Jeschkengebirge es zu verdecken beginnt; der Spiegelberg erhält bei v. Bernewitz seine richtige Bezeichnung. Am ersten Nachmittage meines Lauschenbesuches fand ich den Riesenkamm so klar, daß ich auch unbewaffneten Auges die $10^1/_2$ Meile entfernte Capelle der Schneekoppe deutlich erkannte; am folgenden Tage dagegen war der Riesenkamm das Einzige, was durch Gewölk mir entging; während der ganze Rest des köstlichen Panorams die gewünschte Klarheit gewann. Ueberhaupt gilt es für eine Seltenheit, den Riesenkamm auf der Lausche so deutlich zu sehen, daß man auch — außer dem Umrisse des Kammes — die Buchten zwischen seinen Höhen erspähen könne.

Dem Jeschkengebirge folgt rechts der verhältnißmäßig nur niedrige Bergzug an der Gränze der Bunzlauer und Bidschower Kreise, aus welchem besonders zwei etwa Laibförmige Berge sich erheben. Indem nun beide Panoramen den linken als den Kozakow ansprachen, konnten sie frei-

lich für den rechten keine Deutung finden. Aber nach den Kreibich'schen und Reussischen Charten sind sie eben bei jener Erklärung im Irrthume, und es ist vielmehr die rechte Höhe der Kozakow, die linke folglich der Gelen bei Semile, ein Verbindungsglied zwischen jenem Bergzuge und den Iserkämmen. Hieraus folgt zugleich die Sichtbarkeit der Burgruine Friedstein (links vor dem Kozakow), welche die Pläne ignorirten. — Weiter rechts würde der auf den Panoramen verschwiegene Hengstberg an der mährischen Gränze fallen, wofern die Sage von der Sichtbarkeit dieses außerordentlich fernen Punktes sich bestätigte. Was aber der Wirth seinen Gästen als Hengstberg zeigt, kann nach seiner Tinte über 8 oder 9 Meilen nicht entfernt seyn. — Die auf beiden Plänen ungenannt gebliebene Höhe, womit der Hügelzug des Dewins zur Linken endet, heißt der Crassa-Berg. Für den Welnitzer Berg, rechts vor dem Reichstädter Kamenitzberge fehlen bei Grus Name und Zeichnung; eben so für den Radia rechts vor — und für den Hügelzug des Chlum, links hinter Jungbunzlau, welche 15 Stunden entfernte Kreisstadt man freilich nur unter günstigen Umständen erkennt; nicht minder für die Schlatten-, Petzel- und Neuberge: den erstern links von —, den zweiten vor — und den dritten rechts an dem Pösig. Der sehr hohe Neuberg ähnelt in seiner Gestalt auffallend dem Kleis. Auch hätte, genau im Meridiane der Lausche, als höchster unter den Hirschberger Gipfeln der Wratner Berg herausgehoben werden sollen. Höher noch, als das sehr ferne Schloß Hauska, steigen links dabei die Capell- und Lindenberge an, ohne jedoch den Horizont zu erreichen, welchen hier die Hügel jenseits der Elbe bilden. Dasselbe gilt weiter rechts von dem sehr ausgezeichneten Sattelberge oder großen Beschgaben, und von dem über den Urthelsberg fallenden Kotschenberge, die insgesammt bei Grus ungenannt bleiben.

Die Sichtbarkeit Prag's scheint Herr v. Bernewitz zu bezweifeln, und Grus zeichnet es zwar wie sichtbar, aber mehr als 1 Grad zu weit rechts an; man darf daher vermuthen, er habe nur von jener Sichtbarkeit gehört, Prag aber nie erkannt, und es deshalb blos nach einer Landcharte eingetragen. Mir dagegen glückte es, den Dom- oder Vitusthurm wirklich zu erkennen und ihn anderen Anwesenden zeigen zu können; doch nur bei Sonnenschein. Denn sobald eine Wolke Prag beschattete, verschwand auch selbst in meinem guten Frauenhofer jener Thurm. Kein Wunder, wenn man der 20stündigen Entfernung einer in Dunst gehüllten Capitale und ihrer tiefen Lage gedenkt, bei welcher der Thurm tief unterm Horizonte bleibt und sich daher minder bestimmt projicirt! Ohne seinen hellen Anstrich würde vielleicht kein Fernrohr ihn erreichen. Seine Richtung bestätigt sich übrigens, bis auf eine unwesentliche Abweichung, aus der Position, welche die Geographen der Sternwarte zu Prag geben; jene Abweichung aber dürfte noch mehr auf der schwankenden Position der Lausche, als auf jener von Prag beruhen. Denn Kreibich giebt der Lausche nur 50° 51′ 3″ Br. und 32° 18′ 40″ L. (und dieß wohl in Gemäßheit Prags), Oberreit hingegen 50° 51′ 8″ Br. und 32° 19′ 3″ L. (in Gemäßheit des mathematischen Salons zu Dresden). Wer nun den Vitusthurm ebenfalls sehen will, der suche ihn über der Mitte des westlichen Abhanges der Schwoiker Berge. Gab der Wirth bis zu meiner Anwesenheit — 18 Jahre hindurch — fast zahllosen Gästen Prag als unsichtbar an, so erklärt dieses sein Irrthum, nach welchem er Prag in ganz falscher Richtung, nämlich links vom Pösig, bis dahin vermuthet hatte.

Nicht weit links vom malerischen, ganz zuckerhutförmigen Kleis, der bei 2342′ Seehöhe (nach Hallaschka) den Horizont merklich höher überragt, als Grus es darstellt, zeigt sich recht schön das Städtchen Haida, wel-

ches bei Grus gänzlich fehlt. Dieser nennt den großen Berg, welcher rechts diesseits des Kleis sich verbreitet, also den Hammerig oder Hammerberg, unvollständig nur den „Berg vor Röhrsdorf". — Noch weiter rechts dehnen die Ziegen- und andere Berge bei Neu- und Wernstädtl sich als ein langer Rücken unterm Geltsch hin, dessen linkestem Theile Grus die Bezeichnung giebt: „Höhen bei Wernstädtl", welches aber vielmehr vor der rechtesten Partie liegt. Rechts unterm Geltsch zeigt sich die Burgruine Kuttlitz oder Littaisch, von Grus gar nicht, bei v. Bernewitz aber fälschlich nach dortigem Dörfchen Tenzel genannt. Sonderbar genug erklärt Letzterer die beiden darunter fallenden und folglich näheren Kegelspitzen für den Lobosch bei Lobositz und den Salomer Berg, die doch jenseits des Geltsch liegen; den Landcharten zufolge würde ich sie durch den Streitberg und die Kukanelle bei Algersdorf erklären. Unter letzterer guckt der Fuchsberg bei Bocken hervor, welchen Grus ungenannt läßt. Bei ihm folgt nun abermals ein „Berg vor Röhrsdorf", womit er den sehr bedeutenden kugelsegmentarischen Buchberg bei Neuhütte meint, den man nicht mit dem großen Buchberg bei Falkenau vermengen darf. Er ist nur $1^1/_2$ Stunden von uns entfernt, erreicht — da er auf dem Borsberge nur $^1/_2$ Minute unterm kleinen Winterberge zurückbleibt — gegen 2230′ Seehöhe, und fehlt, obwohl ein Hauptberg der Gegend, nebst dem Hengstberge gänzlich in Reuß'ns mineralogischer Beschreibung Böhmens. Der Hengst- oder nach v. Bernewitz Friedrichsberg, welchen Grus gänzlich ohne Bezeichnung gelassen, zeigt sich genau vor dem Buchberge so, daß er — bei ganz gleicher Gestalt — mit seinem Umrisse dem des Buchberges vollkommen concentrisch erscheint, was auch Grus'ns Zeichnung ganz richtig darstellt. Er kommt nach meinen Höhenvergleichungen dem Buchberge bis auf wenige Fuß in der Seehöhe gleich. — Den

Namen des Friedrichsberges giebt Grus einem andern Berge, nämlich dem nähern von den beiden Kegeln, die fast genau unterm Milleschauer culminiren; v. Bernewitz nennt diesen den Schäferberg bei Preßka, und ich nehme ihn nach Richtung, Höhe und Gestalt für den Aschensteinberg bei Falkenau, den westlichen Nachbar des Neuhütter Berges. Seine Seehöhe läßt sich, da er auf dem Borsberge 4 Minuten unterm kleinen Winterberge zurückbleibt, auf 2050—2060′ berechnen. Der entferntere Kegel ist ohne Zweifel der Schieferberg bei Steinschönau; ob diesen auch v. Bernewitz meine, wenn er jenen den Steinschönauer Berg nennt, ist mir nicht bekannt; Grus benennt diesen Berg gar nicht, der — verglichen mit dem Preßkaberge — nahe 1800′ hoch seyn mag. — Rechts von diesen beiden Kegeln, hinsichtlich der Entfernung die Mitte haltend, erscheint ein dritter, der als Preßkaberg (von den Sachsen insgemein Zukkerhut genannt) gar nicht zu verkennen ist, nach meinen Höhenvergleichungen gegen 1730′ erreicht, und bei Grus ohne Namen bleibt. — Bei dem Dunkel, in welchem die Pläne hinsichtlich der 3 Kegelberge blieben, ist es nun kein Wunder, wenn sie die beiden Hügelzüge links von jenen unerklärt ließen; es fehlt aber in der That eine passende Deutung für dieselben keineswegs. Der entferntere, jenseits des Schieferberges, ist ein Theil des Hochwaldes: wo nicht der Wolfsberg mit dem durch seine Basaltsäulen berühmten Herrnhausberge, doch mindestens der Brachenberg bei Ulrichsthal; der nähere aber ist das Breitfeld mit anderen Höhen bei Blottendorf und Schönfeld.

Von besonderer Schwierigkeit scheint mir die Erklärung desjenigen Berges, den wir im Mittelgrunde der Aussicht mitten zwischen dem Preskaberge und der Absturz-Ecke des Nesselberges sehen. Auf der Lausche versäumte ich eine nähere Beobachtung desselben, und kann mich daher nun

blos noch auf die Charten und meine Visirlineen stützen. Wenn Grus ihn den „Hirschenstein vor Falkenau" nennt, so meinte er, da dorthin kein solcher existiren dürfte, wohl den Hirschenstein an der Kaiserstraße unfern Neuhütte. Dieser aber muß nothwendig hinter den Nesselberg fallen, womit auch v. Bernewitz übereinstimmt. Dieser nennt unsern fraglichen Berg den Forstberg bei Kamnitz, welcher allerdings in diese Richtung fällt, aber nicht blos entlegner, sondern auch ganz anders, nämlich wie ein weitgedehntes Plateau gestaltet ist. Unser Berg scheint dagegen der Falkenauer Pflege anzugehören. In dieser Voraussetzung haben wir das, was zunächst rechts jenseits desselben sich zeigt, für die Forst- und Schloßberge bei Kamnitz zu nehmen. Letztern giebt auch v. Bernewitz als sichtbar an, aber in einer etwas abweichenden Richtung. — Ueber all' die erwähnten Höhen rechts vom Geltsch hin zieht sich nun das hohe rauhe Vierzehngebirge zwischen Leutmeritz und Tetschen, welches in der Hummel und dem Zinkenstein oder der hohen Czarcze culminirt, und hier in einer eignen tiefen Basaltschlucht — wie in Sachsen das Eisloch bei Rosenthal und der Draisdorfer Kalksteinbruch bei Chemnitz — ewiges Eis beherbergt. Die auf dem Gottesberge bei Wernstädtl stehende, überaus weit sichtbare Reichener Kirche, auf den Plänen unerwähnt und von mir auch nicht aufgesucht, muß den Charten zufolge fast genau unter den Milleschauer fallen.

Ueber dem so hohen Vierzehngebirge können vom eigentlichen Mittelgebirge freilich nur die höchsten Gipfel sich zeigen, denen z. B. die von v. Bernewitz aufgeführten Lobasch- und Zalomer Berge (s. o.) nicht zugehören. Wir sehen zuerst links nahe nebeneinander 3 Kegel, unter denen der Richtung gemäß die Wostray nothwendig seyn muß; die mittlere Spitze nehme ich ferner für die Talina, die rechte für den Honosize bei Milleschau.

Zwischen diesem und dem Milleschauer selbst verbreitet sich (über einem Hauptgipfel des Vierzehngebirges, den ich für den Zinkenstein halte) die kugelige hohe Riese mit dem Radelsteine, der noch 1 Meile jenseits des Milleschauers und — da er nach den Ingenieurs-Vermessungen diesen um einige Fuß noch überragt, indem er mit dem Hinterzinnwalder Forsthause gleich hoch gefunden worden — der wahre Gipfel des Mittelgebirges, auch nächst dem Jeschken der höchste Punkt im innern Böhmen ist. Die bisherigen Höhen bleiben auf den Plänen ungenannt; nicht so der Milleschauer und der Kletschen, der genau unter jenem nur seinen äußersten Gipfel zeigt, und daher seine Kegelgestalt hier eben so wie die Schneekoppe (s. o.) gänzlich verleugnet. Grus hat auch keine Namen für den Franz (des Milleschauers rechten Nachbar) und den Klotzberg, der auffallend dem Krkonos des Riesengebirges ähnelt, und dem zur Rechten wir auch den, $8^1/_2$ Meilen entfernten, hohen Burgthurm von Kostenblad deutlich erkennen. Unterbrochen von einem den Plänen fehlenden Kegelspitzchen, welches ich für die Czenowa an der Elbe zu halten geneigt bin, trennt ein mäßiger Raum den Glotzberg vom Biliner Steine oder Borzen, welcher jedoch nur wenig über einem Hügel des Vierzehngebirges hervorblickt. Dieser Hügel hat eine überaus hohe Lage, und wegen seiner Richtung halte ich ihn, dem die Pläne keinen Namen geben, für die Hummel; er culminirt nebst dem Borzen über'm Preskaberge, und noch ein Gemerkchen links von ihm beginnt, der Richtung gemäß mit dem Maria-Culmer Absturze an der Eger, das Erzgebirge, um fortan in ununterbrochenem Zuge bis zu des Nesselberges Spitzberg rechts fortzuziehen. Nach der linken würde es schon früher zu Ende gehen, wenn wir blos seinen Kamm sähen; was dort sich uns zeigt, das muß nothwendig ein hoher Zweig desselben seyn, und wer die dortige Gegend kennt, wird mir bei-

ſtimmen, daß zur Deutung nur der mit Maria-Culm endigende Zweig vollkommen paßt. Ich bin auch (geſtützt auf die unbeſchreibliche Klarheit, in welcher ich das ganze Erzgebirge bis dorthin und alſo bis eine Entfernung von 23 Meilen verfolgen konnte) überzeugt, daß ich würde die große zweigethürmte Kirche von Maria-Culm erkannt haben, wofern dieſe nicht gerade, meiner Annahme gemäß, ſich hinter den Borzen verbärge. Eine Muſterung des Erzgebirges überhaupt ſparte ich einem andern Beſuche der Lauſche auf. Grus nennt daſſelbe unpaſſend das „Gränzgebirge über Kommothau", bezeichnet auch einzelne Höhen deſſelben ſo wenig, als v. Bernewitz, welcher ſogar der Natur zuwider behauptet, der Neſſelberg verdecke die Sattel- und Geiſingberge, da dieſe doch ganz deutlich zu ſehen ſind; ja, wir erkennen zwiſchen den kahlen und Geiſingbergen ſogar die Stadt Altenberg. — Unterm Erzgebirge ſetzt Grus da, wo unſer nächſter Nachbar, der Neſſelberg, nach der Linken plötzlich ſteil abfällt, den Ziegenberg an der Elbe hin; aber die Richtung trifft keineswegs dieſen, ſondern die Burg Blankenſtein, den höchſten Gipfel des Gebirges zwiſchen Auſſig und Eula. Dieſen Berg nennt v. Bernewitz ſonderbar genug den (ungleich nähern) Wachberg bei Markersdorf, wobei er entweder den Knappen- oder den Rülkenberg gemeint zu haben ſcheint.

Der lange Rücken des Neſſelbergs, in unſerer Umſicht das einzige bedeutende Hinderniß, verdeckt uns das nahe intereſſante Kreibitzer Gebirge, und abgeſehen vom Erzgebirge überragen ihn nur 5 Höhen. Die linkeſte da, wo des Neſſelbergs Rücken am niedrigſten erſcheint. Grus nennt ſie den „Berg bei Böhmiſch-Kamnitz", meint aber jedenfalls damit den Kaltenberg bei Kreibitz: jenen 2300′ hohen ſchönen Berg, der in der ſächſiſch-böhmiſchen Schweiz der höchſte iſt, und eine faſt unübertreffliche Rundſicht gewährt, aber zur Zeit von den ſogenannten

Schweizerreisenden noch nicht besucht wird. Die zweite Koppe nennt Grus „einen Berg bei Binsdorf", womit er entweder den Arns- oder den Czabersberg meinte; aber diese Koppe ist sichtlich ganz nahe hinterm Nesselberge, weshalb denn auch v. Bernewitz sie als den Hirschenstein (s. o.) bezeichnet. Da ich jedoch diesem unmöglich eine Seehöhe, wobei er uns hier sichtbar seyn könnte, zuzutrauen vermag, so nehme ich die Koppe für die des etwas entferntern großen Eiben- oder Eibenberges, der nach meinen Höhenvergleichungen gegen 2270′ erreicht, folglich auf der Lausche unmöglich unsichtbar bleiben kann; auch spricht die Richtung ihm gänzlich das Wort. Die dritte Koppe, auf Grus'ns Plane fehlend, ist der Schneeberg, unter Altenberg culminirend; oder genauer zu sprechen: der kahle Berg culminirt über des Schneebergs südlichem Belvedere-Hüttchen, so daß des Schneebergs Gipfel 10—11 Minuten rechts vom Signale des kahlen Berges fällt. Ich bemerke dies hier zur Würdigung der sehr stark abweichenden Positionen, die man dem Schneebergs-Gipfel gegeben. Eine vierte Koppe ist die des Rosenbergs, schon nahe dem alles verdeckenden Spitzberge des Nesselberges; doch bezeichnet Grus noch rechts von und über demselben eine Koppe (die mir mindestens gar nicht aufgefallen) ganz irrig als den Schneeberg; die Richtung geht vielmehr nach den Rosenthaler und Hellendorfer Höhen, deren keine aber sich als eine eminente Koppe darstellen kann. Endlich fünftens ist noch eine Höhe zwischen den Eiben- und Rosenbergen, jedoch viel höher oben, und wird von Grus unpassend als „Höhen zwischen Tetschen und Herrnskretschen", von Bernewitz schon passender als „Berg bei Peiperz" bezeichnet; sie ist nämlich das Maxdorfer Plateau, und ungefähr über sie fällt der Geisingberg, den die Panoramen nicht hätten verschweigen sollen, und welchen die Bewohner der Kreibitzer Gegend die sächsische Nase nennen. — Bei

v. Bernewitz finden wir noch eine Höhe zwischen den Kalten- und Eibenbergen unter dem Namen des Ottenberges. Wenn aber der Verf. dabei nicht etwa an den Eiden- oder Eibenberg selbst gedacht hat, so konnte er wohl nur den Limbacher Ottenberg meinen, der jedoch nothwendig hinter den Kaltenberg fallen muß. Uebrigens ist auch der Ottenberg $2^1/_8$, der Eidenberg nur $^7/_8$ Meilen von der Lausche entfernt, während doch v. B. seiner (von mir nicht bemerkten) Höhe $1^1/_2$ Meilen Entfernung beischreibt. Was seine „Höhe am Geiersberge bei Graupen" betrifft, so kann er wohl nicht den Geiersberg selbst, sondern nur den Mückenberg mit dem Mückenthürmchen gemeint haben.

Der Nesselberg erreicht rechts seinen Gipfel unter dem Namen des Spitzberges. Obwohl nun dieser böhmisch ist, so muß dessen (meines Wissens noch nie gemessene) Seehöhe, nebst jener des Tanneberges, auch den Lausitzer wegen der Ungewißheit interessiren, ob die Lausche wirklich der höchste Punkt des sogen. Zittauer Gebirges sey? Freilich hat Wiemann den Tanneberg nur 2394′, also 37′ unter der Lausche gefunden, und somit würde diese zugleich den Spitzberg ein wenig überragen; ich deutete aber oben schon an, wie wenig eine einzelne barometrische Messung eine sichere Höhenangabe begründe, und halte eben damit meinen Zweifel für gerechtfertigt. Wir fanden oben schon den Tanneberg, insofern er auf dem Borsberge die Lausche um 5 Minuten überragt, um einige Fuß höher, als die letztere; noch mehr aber gilt dieß vom Spitzberge, da dieser vom Borsberge $28^3/_5$ Minuten entfernt ist, und auf selbigem die Lausche um $2^1/_2$ Minuten überragt. Denn ziehen wir von Wiemanns 2431′ für die letztere die Kimm (minus Lichtrefraction) mit 684′ ab, nehmen dagegen 125′ als Betrag von $2^1/_2$ Minuten hinzu, und entnehmen wieder dem Facit 1120′ als Höhe unsers Auges: so erhalten wir 752′; diese nun (nach dem Ansatze 30 : 752 — 28,^{6} : ?)

auf den Spitzberg übergetragen, ergeben 717′; rechnen wir hierzu 623′ als Kimmbetrag von $28^{3}/_{5}$ Minuten Entfernung 1120′ als Höhe unsers Auges, so erhalten wir 2460′ als Seehöhe des Spitzbergs, der somit die Lausche um 29′ überragen würde. Auf seine Bäume ist dabei schon die nöthige Rücksicht genommen, und jedenfalls bin ich geneigt, in ihm den höchsten Gipfel des Zittauer Gebirgs zu erkennen. Daß dafür die Lausche bisher gegolten, ist kein Gegenbeweis, da es hier leicht so gehen kann, wie im Kleinen mit dem Milleschauer auf dem Mittelgebirge, und im Grossen mit dem Chimborasso auf den Anden.

Ausser Kreibitz, Rennersdorf und den Dittersbacher Fluren, verdeckt der Spitzberg uns auch das nahe Schöberchen, einen durch seine nackten Porphyrschieferwände sehr weit kenntlichen Berg, den ich bei Vergleichungen 1920 bis 1950′ hoch gefunden. Rechts vom Spitzberge aber sehen wir die von Dittersbach nordwärts ansteigenden Felshöhen, die Grus irrig vor Dittersbach setzt, v. Bernewitz namentlich als die Hohleiper und Riesenberge bezeichnet. Ersterer ist außer Zweifel; eben deshalb aber muß rechts von ihm zunächst der Rauschenberg sich zeigen. Diese sehr bedeutende Höhe unfern Hohleipe trägt das hohe Horn, welches auf v. Odeleben's Cyclorama des Winterberges ganz fälschlich „Felsenknopf an der Rainwiese" genannt wird. Eben deshalb aber, weil v. Odeleben dieses Hochhorn an der Rainwiese suchte (wo es gar nicht ist), kann und darf man annehmen, daß dasjenige, was er den Riesenberg bei Dittersbach nennt, nichts anders sey, als eben der Rauschenberg. Mindestens ist so viel gewiß, daß dasjenige, was v. Odeleben — jedoch mit Hinzufügung eines ? — den Rauschenberg nennt, vielmehr der Karlsberg unfern Daubitz ist. Ob aber die Namen Riesenberg (bei Dittersbach) und Rauschenberg (bei Hohleipe) identisch seyen, darüber gestehe ich, trotz allem Nachfragen in der Gegend, trotz allen eigenen Visirlineen, trotz

Büchern, Cycloramen und Landcharten, nicht ins Klare gekommen zu seyn.

Links vom Tanneberge bezeichnet v. Bernewitz noch eine „Höhe bei Herniskretschen"; dort sind aber alle Höhen zu gering, um hier gesehen zu werden. Bemerkung verdiente dagegen auf den Plänen der Kohlberg bei Schmiedeberg. — Die Partie beim Prebisthore wird uns, gleich dem Wilisch und dem Hermsdorfer Berge, vom Tanneberge verdeckt, nicht aber die Quohrener Koppe, die links überm Winterberge auf beiden Panoramen einzutragen ist; minder wichtig sind weiter rechts am Horizonte die Schanz- und Lärchenberge bei Wendischcarsdorf. Ich benutze diese Stelle zu einer Bemerkung. Obwohl nämlich im Allgemeinen die Regel gilt, daß man von A aus B nicht sehen könne, wenn man von B aus A nicht sehen kann, so leidet sie doch theils wegen der Entfernungsverhältnisse des Hindernisses, theils wegen der verschiedenen Breite der Gegenstände ihre Ausnahmen *), und eine solche haben wir an der Lausche und dem Wilisch. Denn ungeachtet auf jener vom Wilisch so ganz und gar Nichts zu sehen ist, daß auch selbst vom Hermsdorfer Berge nur ein geringer Theil sich zeigt: so sieht man dennoch auf dem Wilisch einen Theil vom nördlichen Abhange der Lausche.

Einen unterm Winterberge heraufblickenden Gipfel bezeichnet Grus als den Irigberg bei Kreibitz, der aber wohl nicht die dazu genügende Höhe haben dürfte. Eher denke ich an jene ansehnliche Höhe, die zwischen ihm und dem Kirnitzschgrunde sich erhebt und im angränzenden Sachsen der kleine Kaltenberg genannt wird, weil sie von dort aus dem Kaltenberge ähnelt; ihr eigentlicher Name ist mir unbekannt. — Darüber nun steigen zunächst

*) Auch die Kimm kann eine Ursache dazu werden, die jedoch im vorliegenden Falle nicht obwaltet.

die Thorwalder Wände, höher oben diejenigen Felsen empor, die längs dem Zschande hin den grossen Winterberg selbst unterstützen; erstere hätten auf den Plänen sollen genannt werden. Zwischen beiden Winterbergen oder über der sogenannten Wurzel nennen sie blos den malerisch hervorguckenden Lilgenstein, nicht aber die Golberoder, Göhlig-, Wind-, Poissen- u. a. Berge der Dresdener Gegend. Wollten wir nun auch diese, ihrer Gedrängtheit wegen, ihnen nicht zumuthen: so durfte doch weiter links der Landberg, als ein 11 Meilen entlegener Haupthöhenpunkt im sächsischen Lande, nicht fehlen. — Unterm kleinen Winterberge sehen wir zunächst den Plissen oder Pliessen (auch Blitzenberg genannt, aber freilich nicht, wie Reuß glaubt, deshalb, weil der Blitz dort häufig einschlüge), welchen v. Bernewitz irrig für den Jeig nimmt, Grus unzureichend nur den „Berg bei Neudörfl" nennt. Ich fand ihn durch Vergleichungen gegen 2050′ hoch. — Zu den rechts darüber befindlichen beiden Koppen setzt Grus nur den einzigen Namen „Raubschloß" welcher Fels aber viel zu niedrig ist, um hier sichtbar zu werden. Nicht minder irrig nennt v. Bernew. die linke jener Koppen den Hirschwald, wobei er an das Pohlshörnel gedacht. Sie ist aber offenbar der Raumberg, und die rechte kleinere Koppe der Hochhübel beim Zeughause. — Dicht rechts unter dem sehr blinkenden Winterhäuschen am kleinen Winterberge culminirt der Karlsberg, eine böhmische, der Kirnitzsch nahe Felshöhe, welche seit kurzem ein glänzendes, selbst auf dem Borsberge sichtbares Voglerhüttchen trägt. — Genauer hätte sollen auf den Plänen der rechte Abhang des kleinen Winterberges dargestellt werden; denn nach ihnen müßte man die bösen Wände, den Affenstein des langen Hornes, und das sichtbare Rändchen der hohen Lübe (deren Gipfel jedoch verborgen bleibt) für Theile jenes Berges nehmen. Weniger freilich, als

eine Darstellung dieser sich zusammendrängenden Partien, dürfte man die Angabe der fast zahllosen Orte der Dresdener Gegend verlangen, die man über den Winterbergen und noch rechts bis über den Borsberg hin gar deutlich unterscheidet; dagegen sollten nicht die Rauensteine fehlen, die nebst Dorf-Wehlen sich recht deutlich zwischen dem Affensteine und Hausberge zeigen, während — den Lilgenstein ausgenommen — die übrigen vielgenannten Felsberge jener Gegend (die Bär-, König-, Quirl-, Pfaffen-, Papst-, Gorisch-, Lampers-, Katzsteine u. s. w.) uns hier verdeckt sind. Rechts unter den Rauensteinen ist die vielbesprochene Stelle, wo man, getäuscht durch die weißen Brüche bei Wehlen, insgemein die Elbe zu sehen wähnt, und nahe rechts dabei zeigt sich, wiewohl sehr matt, die Bastei, welche auf beiden Panoramen fehlt.

Den bösen Wänden zur Rechten bildet sich ein auffallender Einschnitt im Gebirge: die Tiefe, in welcher der Weg vom Kuhstalle nach den Winterbergen führt. Wie nun vor demselben der Teichstein ragt, welchen Grus mit dem Polshora-Berge (er meint nämlich das Pohlshörnel im Hirschwalde) verwechselt: so füllt diese Tiefe etwas entfernter der Hausberg aus, den Grus zu wenig genau den Kuhstall nennt; denn dieser, an welchem wir auch den obern Theil des Höhlenthores erkennen, springt zur Linken nur daraus vor. Für den Arnstein, der jenen Einschnitt rechts begränzt, und für die Heulenberge darunter haben beide Pläne keinen Namen, der Grusische nicht einmal die Zeichnung der rechts darüber oder genau unterm Borsberge ansteigenden Waizdorfer Höhe. Das rechts unter letzterer ragende (wahre) Pohlshörnel verwechselt er mit dem hier gar nicht sichtbaren Kleinsteine; die Vermengung des Pohlshornes mit den Schönlinder Höhen auf dem v. Bernewitzischen Plane aber mag wohl auf einem Stichfehler beruhen. Diese Höhen nennt Grus weder im

Allgemeinen, noch im Besondern das Steingeschütte auf dem Pfaffenberge, der bei v. Bernew. der Steinberg heißt, die südlichste Partie jener Höhen bildet, und nach meinen Höhenvergleichungen kaum über 1800′ hoch, dennoch aber ein Hauptgränzstein zwischen den Elb- und Odergebieten ist. — Georgenthal, welches wir unter den Schönlinder Höhen links vor dem großen, doch meist ausgetrockneten Neudörfler Teiche sehen, läßt Grus ohne Namen, wie auch die Weife und den Steinberg bei Hinterhermsdorf, die Höhen des Lohmener Waldes, die schöne Höhe bei Dittersbach mit ihrem glänzenden Belvedere, und das Spitzhaus unfern Dresden oder genau vor Meißen, dessen höckeriger Thurm daher hier nicht zu sehen ist, wie so Viele auch das Gegentheil behauptet haben. Unterm Sebnitzer Buchberge, dessen Name ebenfalls fehlt, stoßen mittels des sogen. Ziegenrücks die Nessel- und Helleberge zusammen. Letzterer, von Grus der Hellerberg, bei v. Bernewitz der Kohlhau genannt, verbreitet sich von hier an sehr weit und bis vor Warnsdorf hin. Eigentlich heißt nur seine nächste Partie der Kohlhau, die östliche der Buchberg, die nördliche bei Grund der Nesselsberg, den man von obigem Nesselberge unterscheiden muß. — Da nun, wo der Helleberg links seine volle Höhe erreicht hat, zeigt die Aussicht in ihrem Mittelgrunde 3 Berge in fast gleicher Richtung, über deren mittlern, den Wolfsberg, kein Zweifel obwaltet. Wenn aber Grus den viel entferntern linken den hohen Hahn bei Neustadt nennt, so muß man ihm schon wegen der Gestalt entschieden widersprechen und an den Raupenberg bei Langburkersdorf erinnern. Den rechten Berg endlich, den Richtung, Gestalt und die deutlich daran sichtbare Chaussee unwiderleglich als den Plissen beurkunden, nennt Grus irrig eine „Höhe vor Hainsbach", v. Bernewitz aber den Rauchberg, der doch — aber auf den Plänen ungenannt — viel weiter rechts

unfern Rumburg erscheint. Letzterer vermengt auch die Fünflindenhöhe (welche die Nixdorfer Feldkirche trägt) mit dem Kühlberge oder der rechtesten Partie der Schönlinder Höhen. Ueberm Helleberge beschlichen Grus zwei Verwechselungen: des Porschen (südlich) mit dem Borzen oder Polzen (westlich von Schluckenau), und des Butterberges bei Bischofswerda mit dem Hoch- oder Sibyllensteine bei Hauswalde; denn Gestalt, Richtung und Seehöhe zeigen leicht, daß das, was rechts vom Falkenberge guckt, keineswegs der Butterberg, sondern der Hochstein ist, der überhaupt, wenn einmal der Butterberg hier sichtbar wäre, gar nicht unsichtbar bleiben konnte. Den ganzen Rest des Pulsnitz-Elstraischen Gebirges verbirgt uns der Hohwald. — Ueber dem Dörfchen Waldecke konnte Grus wohl noch den Brand bei Sohland anzeichnen. Zu unbestimmt nennt er den Picho oder Pelzberg die „Berge bei Dautewalde." Der Hügel links diesseits Rumburg heißt der Fränzlberg, der lange Rücken jenseits der Stadt der Ziegenrück; beide Namen fehlen bei Grus. Er hätte auch können Budissins Richtung angeben, nämlich da, wo der Drohmberg beinahe bis zu seinem Fusse rechts abgefallen ist. Die Höhe rechts über Seifhennerdorf, im Mittelgrunde der Aussicht, ist der Schlechterberg bei Ebersbach. Am Horizonte sieht man beim hohen Steine links den Steinberg, rechts den Richterberg (welchen aber Grus zu weit rechts versetzt) und den Schafberg, über welchem die Aussicht in die unbegränzte Ebene Norddeutschlands beginnt. — Den Warnsdorfer Spitzberg, im Meridiane der Lausche, nennt von Bernewitz den Knoblochsberg: ein Name, der vielleicht auf die v. Knobelsdorf, welche Warnsdorf vor 300 Jahren besaßen, zurückführt. Die flache Höhe links bei Warnsdorf heißt der Worbsberg, nicht aber, wie Reuß schreibt, der Wurstberg; Sommer, der ihn nördlich von

Warnsdorf setzt, verwechselte ihn offenbar mit dem Burgsberge. Diesseits Warnsdorf sehen wir auch den steilen spitzen Finkenhübel, welchen der Warnsdorfer Grus um so gewisser hätte nennen sollen, da er den Bewohnern des Ortes zum Spaziergange dient. Andere Namen, welche bei ihm fehlen, sind der hohe Stein und der Spitzberg bei Spitzkunnersdorf, Alt- und Neuwalthersdorf, Sahlendorf, der dasige oder Altwalthersdorfer Buchberg, die Stadt Reichenbach (links über Herrnhut), der Sohlander Spitzberg (rechts beim Rothsteine), der Deutschpaulsdorfer Spitzberg (links über Friedersdorf), die Höhe bei Scheibe, u. s. f. — Görlitz, welches Grus nur 1 Grad rechts von der Landskrone anzeichnet, ist etwa $2^1/_2$ Grad davon entfernt.

Rechts überm nahen Johnsdorfer Buchberge überragt den fernen ebenen Horizont eine Kegelspitze, auf beiden Panoramen der Grâditzberg genannt. Wie aber dieser keineswegs einem Kegel, sondern eher einem Grabhügel oder auch einem hohen Uhrglase gleicht, und durch seine Burgreste sich deutlich verkünden würde, so beträgt auch sein Azimuth (64 Grad) um 11° weniger, als das unsers Kegels, der mir nach Lage und Gestalt vielmehr wie der Propsthainer Spitzberg erscheint. Als letztern sprechen also irrig die Panoramen das linkeste derjenigen 3 Koppchen an, welche viel weiter rechts, nämlich links über Neustädtl, den Horizont der Meffersdorfer Gegend überragen. Für die Pfaffen- und Buchenberge bei Wiesenthal, für welche Grus die beiden rechteren nimmt, erscheinen sie zu weit rechts und zu nahe. Ich nehme sie daher insgesammt für Vorhöhen des Riesengebirges in der Gegend von Gichren und Rabischau. — Rechts von jenem einzelnen Kegel ist die Richtung von Friedland. Ob man aber wirklich die Spitze des dortigen Schloßthurmes sehe, konnte ich so wenig untersuchen, als die von mir vermuthete Sichtbarkeit der Laubaner

Thurmspitzen, die neben dem Heidersdorfer Spitzberge zu suchen seyn würden. — Den gerade in Osten sich zeigenden mächtigen Siebengiebelstein erklärt v. Bernewitz irrig für den Hinterberg, ein Verbindungsglied der Iser- und Riesenkämme, welches aber der Mittelkamm nothwendig verdecken muß. Tief unter letzterm, aber uns unsichtbar, liegt Kratzau; auch die Richtung von Reichenberg, hinterm linken Abhange des Klötzenberges, hätte angegeben werden sollen. Noch fehlen bei Grus die Namen des Griesdorfer Berges, der dem Jeschken zur Linken ragt, des Blitzenberges diesseits des Hohwaldes, des Ausgespanns (rechts vom vorigen), der Nonnenklunsen diesseits — und der Rabensteine jenseits des Neujohnsdorfer Grundes.

Ich schließe mit der Versicherung, daß ich den Bemühungen der Herren v. Bernewitz und Grus gewiß nicht die verdiente Achtung versage. Mein Wunsch ging nur dahin, einestheils manchem Lauschen-Besucher schon unmittelbar berichtigende Fingerzeige zu geben, anderntheils zur Vervollkommnung jener beiden Panoramen, falls eine neue Ausgabe ihnen bevorstünde, das Meinige beizutragen. Thue nun jeder Andere hinzu, soviel er vermag; die wundervolle Aussicht der Lausche verdient es, wie wenige weiter!

Dresden. Albert Schiffner.

VI.

Sserſke Pſchißłowa.

Wendiſche Sprüchwörter.

Aufgeſammelt vom Prediger Seiler in Lohſa. Erſtes Halbhundert, zuſammengereiht nach dem Alphabet mit beigefügter Ueberſetzung ins Deutſche.

1.

Bity teho Nebiteho neſſe.
Der Geſchlagene trägt den Nichtgeſchlagenen.

2.

Bóle kwataſch a mene możeſch.
Je mehr du eileſt je weniger kannſt du.

3.

Bydź ſrjadny, da nebudżeſch nidy żadny.
Halte zu Rathe, ſo wirſt du niemals in Mangel gerathen.

4.

Cz̃im ljepe ßo komu dże, cz̃im ljepe ßej żada.
Je beſſer 's jemand geht, je beſſer er 's verlangt.

auch:

Ljepe ßo maſch a ljepe ßej żadaſch.
Je beſſer man es hat, je beſſer man es verlangt.

5.

Druha Ruka, druhe Sbożo.
Andre Hand, andres Glück.

6.

Dy by Koſa dljeſchu Łopuſch mjeła, da by njekomużkuliż Woczi wubita.
Wenn die Ziege einen längern Schwanz hätte, ſo würde ſie ſo Manchem die Augen ausſchlagen.

7.

Dyż Nuſa s Duremi nuż dże, da Pſcheczeljo s Woknami wohn ſkakaja.
Geht die Noth zu den Thüren herein, ſo ſpringen die Freunde zu den Fenſtern hinaus.

8.

Dyż ßo Pohonczej Kschudziſchczo a Proſcherej Kij Rukach ſrjeje, da żadyn lóchzy nepuſchczitaj.

Wenn ſich dem Kutſcher der Peitſchenſtock und dem Bettler der Bettelſtab in den Händen erwärmt, ſo läßt keiner leicht los.

9.

Dyż ßo ton Sſnjeh najndże, da ßo ta Schczezka ſajndże.

Wenn der Schnee ſich findet ein, wird der Fußſteig bald verſchnei'n. D. h.: Wenn die Liebe erkaltet, wenn Abneigung oder Hinderniſſe eintreten, ſo hört es mit dem Beſuchen (Zuſammenkommen) auf.

10.

Dżejż je dobra Myßl, tam je ſchudżom Ruma doß.

Wo guter Sinn iſt, da iſt überall Platz genug.

11.

Dyż ſtare Woły raja, da chże ßo Wedro pſchemjenicz.

Wenn alte Ochſen ſpielen, ſo will ſich das Wetter ändern. Wenn alte Menſchen ſich ſo, wie die in Jugendjahren benehmen, ſo handeln ſie höchſt thöricht und unnatürlich, gleich wie man an gewiſſen Thieren Widernatürlichkeiten bei bevorſtehender Witterungsveränderung ſieht.

12.

Jemu (mi) ßo dże, kajż Trukam pſchi Droſy.

Ihm (mir) geht es, wie den Schoten an der Straße.

13.

Kojżdy ma ßwoje Hory.

Jeder hat ſeine Berge.

14.

Kojżdy ma ßwojeho Schkrawolza.

Jeder hat ſeinen Habicht.

15.

Kon, kiż najwjazy czehne, doſtane ſwetſchoh' najmene Wowßa.

Ein Pferd, das am meiſten zieht, erhält gemeiniglich den wenigſten Hafer.

16.

Kajawki ßu Neroczawki.
Die Reue hat keinen Rückweg.

17.

Khopiza Noja domach na Dwori a domjaza Dzowka nuzkach na Stoli jenak wele pschinessetaj.
Ein Haufen Dünger zu Hause auf dem Hofe und vorm Hause, die Tochter drinnen auf dem Stuhle bringen einerlei viel ein.

18.

Kneze Sſluzby ßu kulojte.
Herrschaftliche Dienste sind rund.

19.

Kojzdy je tam najradßjo, dzejz ma Runja ßwojeho.
Jeder ist da am liebsten, wo er seines Gleichen hat.

20.

Kotok ßo Khachlonkej ßmjeje, so je czorny a wobaj staj jenajkej.
Der Kessel lacht den Ofentopf aus, daß er schwarz ist, und beide sind einerlei.

21.

Koßerwa praji: Buro ziw ßo, ja nessu, hacz ßo mi Kribet sibuje. Schmiza pak praji: Buro sdern.
Die Tresbe spricht: Bauer nähre dich, ich trage, daß sich mir der Rücken beuget. Die Schmiele aber spricht: Bauer verdirb.

22.

Lod je Nepscheczel.
Der Hunger ist ein Feind.

23.

Mlodemu Dubej a mlodemu Kneiſtej dyrbjak Bur sſzassom Lowu wotczecz.
Einer jungen Eiche und dem jungen Junker sollte der Bauer bei Zeiten den Kopf abhauen. (Weiſet auf betrübte Zeiten der Unterdrückung hin, was die Ablösungen und Gemeinheitstheilungen ꝛc. beseitigt haben.)

24.

Mlodemu Hulzej a Hawakei je wobimaj jenak wele wokoło ſajncz.

Einem jungen Burſchen und einem Hunde, bei denen iſt's gleich viel, einen Umweg zu machen. D. h.: Ein junger Burſch und ein Hund ſcheuen beide gleichviel einen Umweg. (Hawak hat nicht das Verächtliche, was Poß, der Hund, ſonſt etwa haben mag.)

25.

Muż neſamoże ſreblowanym Woſom tak wele domoj nawoſycz, hacz Zona Schórzuſchi domach wotnoſſy.

Der Mann vermag nicht mit dem Leiterwagen ſo viel nach Hauſe anzufahren, als die Frau in der Schürze zu Hauſe abträgt.

26.

Wyßlje tejż Ludzi ſjebaja.

Gedanken betrügen auch die Menſchen.

27.

Nuſa ßo ſchelko huſa.

Die Noth windet ſich verſchiedenlich.

28.

Neprawe Kubło to prawe ßobu ſezere.

Unrechtes Gut frißt das rechtliche mit auf.

29.

Njecz̃eje Horjo, njecz̃eji Sſmjech.

Jemandes Trübſal iſt Jemandes Lachen.

30.

Polo ma Wocz̃i a Kerk ma Wuſchi.

Das Feld hat Augen und der Strauch hat Ohren.

31.

Poſchawki rady Klazawki ſaſſo dom khodża.

Das Ausgeliehene pflegt gern hinkend wieder nach Hauſe zu kommen.

(Die Subſtantiva Poſchawki und Klazawki laſſen ſich nicht überſetzen.)

32.

Sapkata dyrbi kojzdy lzaß wetscha bycz, hacz Dzjera.
Der Fleck muß jederzeit größer seyn, als das Loch.

33.

Schto mi pomha wulki Rod, dyz je nuzkach luty Lod.
Was bringt ein großes Schloß mir für Gewinn,
Wenn nichts als lauter Hunger drinn?

34.

Schtoiz je ljepsche dyzli Wosch, to ßej pjeknje domoj nosch.
Was besser ist als eine Laus,
Das trage dir nur fein nach Haus.

35.

Schtujz Stare neplata a Nowe na Kedzbu nebere, ton nidy daloko nepschindze.
Wer das Alte nicht flickt und das Neue nicht in Acht nimmt, der kommt niemals weit.

36.

Schtujz Starku pscheda, ßej Sbozo pscheda.
Wer die Muttergans verkauft, sich das Glück verkauft.
(Wer den Stamm, den Grund der Vermehrung, angreift oder vernichtet, der nimmt Schaden. Es ist nur augenblicklicher Gewinn, z. B. das werbende Kapital anzugreifen.)

37.

S Kuzje do Blota pschincz.
Aus der Pfütze in den Koth kommen.

38.

Stareho Sajaza netrebasch wuczicz do Kalu khodzicz.
Einen alten Haasen brauchst du nicht lehren ins Kraut zu gehen.

39.

To je Sslowo kajz Worech.
Das ist ein Wort wie eine Nuß. (Etwas bestimmt und angenehm gesagt.)

40.

Ton Sswejet ßo dziwnje wobrocza,
Dyz Zona Muza Mozy ma.

Die Welt ſich wunderbar bewegt,
Wenn die Frau den Mann in Feſſeln ſchlägt.

41.

Twungowana Luboß a poredżana Rjanoß to netyje.
Gezwungene Liebe und nachgebeſſerte Schönheit, das frommt nicht.

42.

Wele ſa Dżiw dy wele pomha.
Viel hilft wunderſelten viel.

auch:

Wele pſchezo wele nepomha.
Viel hilft nicht immer viel.

43.

Wetſchi ßy a wetſche maſch Prawo.
Je größer du biſt, je größeres Recht haſt du.

44.

Wjeczńje pyſchny (poſchny) nidy duſchny.
Ewig ſchön angezogen, nie zu etwas tauglich.

45.

Wón (wona) ßebi tejż myßli, ſo jemu (jii) Kral Sſwinje paſſe.
Er (ſie) denkt auch, daß ihm (ihr) der König die Schweine hüthet.

46.

Woſche ſtupiſch a dale widziſch.
Je höher du ſteigſt, je weiter du ſiehſt.

47.

Wulka Hara a maly Kwaß.
Großer Lärm und eine kleine Hochzeit. (Viel Geſchrei und wenig Wolle.)

48.

Wulka Robota, male Twarożki.
Großer Hofedienſt, kleine Quärgel.

49.

Żona Muża ſieba, bornje by Woczi miel kaiż lokata Kſchida.

Die Frau betrügt den Mann, wenn er auch Augen hätte wie das Aehren-Sieb.

50.

Zonu ßej ber se Sſußoſtwa a Kmotrow proſch ßej ſdaloka.
Die Frau nimm dir aus der Nachbarſchaft und die Gevattern bitte dir aus der Ferne.

Lohſa, am 19ten Mai 1838.

S.

VII.

Volksſagen in der Lauſitz.

(Fortſetzung.)

21. Das Grab des böſen Jägers zu Horka.

Auf dem Kirchhofe zu Horka, gegen Norden dicht an der hohen Mauer, erblickt man ein langes, mit Moos, Gras und Blumen bewachſenes Grab, deſſen Hügel mit der Zeit eingeſunken iſt. Kein Leichenſtein, kein Todtenkreuz nennt uns den Namen und die Schickſale deſſen, der hier verſenkt wurde, kein Greis des Orts weiß darüber ſichre Kunde zu geben; nur im Munde des Volks wird er „der grüne Mann", und ſein Grab „das Grab des böſen Jägers" genannt.

Aus dieſem Namen geht hervor, daß er finſtern und menſchenfeindlichen Sinnes geweſen iſt, und ſelbſt noch im Grabe weiß er ſich furchtbar zu machen. Als vor mehren Jahren der Todtengräber einem Verſtorbenen das letzte Bett bereiten wollte, und die Schaufel in das Grab des böſen Jägers ſtieß, um hier ein neues Grab zu graben, bekam er von unſichtbarer Hand eine ſo derbe Ohrfeige, daß er, Schaufel und Geräth im Stiche laſſend, ſcheu und entſetzt entfloh.

Seitdem hat kein Todtengräber es gewagt, „das Grab des böſen Jägers" zu berühren, und den

Schlaf „des grünen Mannes" zu stören. Nur Einer machte scheu den Versuch; allein das Grab war felsenhart, und er konnte die Schaufel nicht in den Hügel stoßen.

So bleibt dieses Grab verschont, während alle übrigen Gräber nach einer Reihe von Jahren wieder benutzt werden, denn Jeder fürchtet die gespenstische Ohrfeige.

22. Alex.

In einer alten Kammer an der Kirche zu Horka findet sich ein altes, roh aus Holz geschnitztes Christusbild, sitzend, das dornenumflochtene Haupt mit der Hand stützend, dem Alt und Jung den unerklärlichen Namen „Alex" beilegen. Dieses Bild ist ein Gegenstand der Furcht nnd des Schreckens für Viele.

Einst, so erzählt man, ging eine Magd des Cantors, um Gras auf dem Kirchhofe zu schneiden, vor jener dunkeln Kammer, in der das gefürchtete Bild sich befindet, vorüber. Leichtsinn und Uebermuth verleiteten sie zu der verwegenen Aufforderung: „Alex, komm, hilf Gras schneiden!" Urplötzlich bekommt sie von unsichtbarer Hand eine sehr fühlbare Züchtigung. Andre erzählen, die Magd sei auf dem Kirchhofe gewesen, um die Abendfeierglocke zu läuten, und habe die gefürchtete Gestalt aufgefordert, ihr zu helfen, worauf sie die obige Strafe empfangen habe.

Auch will der Nachtwächter in einer stürmischen Nacht die verrufene Gestalt in der Geisterstunde am Kirchhofthore gesehen haben.

(Nr. 21. 22. mitgetheilt vom Hrn. Pastor Holscher in Horka.)

23. Der todte Junge.

Zwischen Laubnitz und Droskau im Sorauer Kreise hütete in einem Busche ein Junge die Kühe. Nach Weise der Hirten machte er sich ein Feuer an und legte sich auf die nicht weit davon entfernte Holzklafter. Der Junge

schlief ein und das Feuer griff weiter um sich: es währte nicht lange, so stand die Klafter in Flammen und der Knabe verbrannte. Seit dieser Zeit sieht man an jener Stelle oft ein helles Feuer auflodern: geht man näher hinzu, so ist es weg. Dann sagen die Leute, der todte Junge hat wieder gebrannt, was wird's nur zu bedeuten haben?

24. Auch ein versunkenes Schloß.

Auf den Feldern von Baudach gegen den Sommerfelder „Hainbusch" hin ist eine sumpfige Stelle, wo fast das ganze Jahr lang Wasser steht. Es geht die allgemeine Sage, ein prächtiges Schloß habe einst da gestanden und sei in die Erde gesunken.

25. Der Stein mit der menschlichen Fußstapfe.

An der Grenzlinie, welche die Gebiete der beiden Dörfer Pritzen und Nebendorf scheidet, liegt ein Stein, auf dessen Rücken sich eine Aushöhlung findet, die Aehnlichkeit hat mit einer menschlichen Fußstapfe, die von einem rechten Fuße eingedrückt worden, jedoch in größerem Maßstabe. Darüber berichtet nun die Sage Folgendes: Vor vielen, vielen Jahren war über die Stelle, wo jetzt der Stein liegt, wegen Mangel an Grenzmälern, Streit zwischen den Bewohnern beider Dörfer ausgebrochen. Als einstmals die beiderseitigen Gerichtspersonen und die aufgeforderten Zeugen an der streitigen Stelle zusammengekommen waren, um die wahre Grenze zu ermitteln und die Sache beizulegen, entzündete sich der Streit nur um so heftiger, und die Parteien konnten sich über einen Grenzpunkt gar nicht vereinigen. Da erschien ein fremder Mann von riesenmäßiger Größe und redete ihnen erst gütlich zu, sie möchten sich nach Wahrscheinlichkeit und Billigkeit über die streitige Stelle vereinigen. Nachdem aber alle seine Vorstellungen verworfen worden waren, fragte er, ob sie denn, wenn er seine Fußstapfen

deutlich und tief in des Steines Rücken durch einen Fußtritt einprägen würde, sie diesen als Grenzstein anerkennen wollten? Nachdem die Parteien, von der Unmöglichkeit der Sache überzeugt, diesem Vorschlage ihre Zustimmung gegeben hatten, stampfte er mit dem rechten Fuße gewaltig auf den Stein, so daß seine Spur darin zurückblieb, wie in weichem Schnee. Die erstaunten und erschrockenen Zeugen legten nun allen Streit bei und führten die Grenzlinie über den genannten Stein. Der Fremde aber ging ruhig von dannen, ohne daß man erfahren, wer er gewesen, oder von wannen er gekommen. Aus seinem geheimnißvollen Wesen aber, und aus der listigen Art, wie er dem Streite ein Ende zu machen wußte, und endlich aus der gewaltigen Kraft, womit er seine Fußstapfe dem harten Steine einzuprägen wußte, schloß man, daß es wahrscheinlich Satanas selbst gewesen, dem es immer Vergnügen macht, die Menschen mit List zu fahen.

(Mitgthlt. v. W. Bronisch.)

26. Die Pschidanki (Zugaben).

Auf dem Feldgebiete von Nebendorf geht ein Ackerplan ein gutes Stück über die Grenzlinie hinaus, welche zu beiden Seiten desselben in gleichmäßiger Ferne das Weichbild des benachbarten Dorfes Reddern von dem Nebendorfischen trennt. Dieser Strich Landes führt den Namen Pschidanki, d. i. deutsch: die Zugaben; wie er aber in den Besitz von Nebendorf gekommen ist, darüber geht folgende Sage. In alter grauer Vorzeit waren durch Kriegeszerstörung und Seuchen viele Wirthschaften eingegangen, und die Felder lagen zum großen Theile wüste, wurden jedoch von den übrigen Einwohnern beider Dörfer als Weideland für ihr Vieh benutzt. Nach und nach waren die früheren Grenzzeichen verschwunden, die Grenzländereien wurden von beiden Dörfern gemeinschaftlich als Weide genutzt, und als endlich eine Grenz-

berichtigung ausgeführt werden sollte, da gab es keinen Zeugen mehr aus der alten Zeit, als einen Greis unter den Nebendorfern, der als Knabe noch der letzten Grenzbezeichnung beigewohnt hatte. Beide Parteien waren übereingekommen, die Grenzlinie anzunehmen, die der Alte nach seiner Kenntniß früherer Zustände und nach seinem, durch einen abgenommenen Eid gebundenen Gewissen ziehen würde. Die Nebendorfischen hatten schon seit mehren Jahren auf dem streitigen Flecke einiges wüste Land beurbart und darauf gesät und geerntet, ob aber mit Recht oder Unrecht, wußten sie selbst nicht. Sie zweifelten jedoch an ihrem Rechte dazu, weil jener Alte öfter scherzweise geäußert hatte, daß sie Colonien auf dem Redderschen anlegten. Als nun der entscheidende Tag da war, besorgten sie mit Recht, daß sie in Folge der eidlichen Aussage des Aeltesten aus ihrer Mitte, den lange Zeit genutzten Landstrich wieder verlieren würden. Desto größer und freudiger war ihr Erstaunen, als sie ihren Landsmann den ganzen streitigen Raum ihrem Dorfe zumessen sahen, indem er den Grenzziehern vorausschreitend sagte: wohin ich trete, da ist noch Nebendorfischer Grund und Boden; danach richtet Euch. Niemand wagte es, den ehrwürdigen Alten des Meineides zu verdächtigen, und der Eid machte auch hier ein Ende alles Haders. Auf seinem Sterbebette erklärte der Greis unter dem Stempel der Verschwiegenheit seinen Freunden, daß die Nebendorfer ihm sehr zum Danke verpflichtet wären, weil er ihnen durch einen klugen Einfall zum Besitz der streitigen Felder verholfen. Er habe an dem entscheidenden Tage nämlich seine Schuhe mit Nebendorfischer Erde gefüllt gehabt, und daher richtig überall, wohin er getreten, auf Nebendorfischem Grund und Boden gestanden, folglich durch seine Aussage seinen Landsleuten ein gutes Stück Feldes zugewendet und doch dabei nicht gegen die Wahrheit gesündigt. (Mitgthlt. v. W. Bronisch.)

VII.

Aus einem Briefe an den Herausgeber.

Ueber einige literarische Arbeiten des Herrn Albert Schiffner in Dresden.

In Folge Ihrer Aeußerung, wie es für die Literatur kaum ohne Nutzen bleiben könne, wenn die Schriftsteller nach längeren Perioden offenen Bericht über ihre Thätigkeit abstatten wollten, erlaube ich mir zunächst über mein Lieblingsfach, die Kunde meines lieben sächsischen Vaterlandes, Nachstehendes zu Ihrer und nach Ihrem Ermessen auch Anderer Kenntniß gelangen zu lassen.

Für den Stich bereit, jedoch wegen vielfacher Nachträge erst noch einmal des Mundirens bedürftig, liegt vor mir eine Charte vom (heutigen) Königreiche Sachsen nebst angrenzenden Gebietstheilen, welche eine Topographie des früheren Mittelalters darstellt, und außer allen sehr zeitig vorkommenden (natürlich auch nach ihrer frühesten Schreibung genannten) Orten, Wässern, Bergen u. s. w., noch alle diejenigen Orte aufnahm, nach welchen sich bis ans 15. Jahrhundert herab Familien geschrieben. Sie bemerkt die Stadtmauern, Burgen und Warten, die Sitze von Königen und Fürsten, von Bischöfen, Erzdiakonen und Erzpriestern, Burggrafen, Grafen, Dynasten, Voigten u. s. w., die Stammsitze von Erbmarschällen, Truchsessen, Cämmerern, Schenken und Förstern, die Burgwarde der Vorzeit, die Stifter, Klöster und Commenden, die Wallfahrtsorte und Calende, die serbischen Schanzen, die Puncte heidnischen Gottesdienstes, alte Feldcapellen, Bergämter und alten Bergbau, Münzstätten und frühen Handel, die Placida provincialia, die Schlachtfelder bis zum J. 1400 herab, u. a. m.

Hierzu kommt als Beigabe eine Charte vom Bisthume Meißen mit seinen Erzdiakonaten, Erzpriesterschaften und Parochien, natürlich in viel kleinerem Maß-

stabe, als die Hauptcharte, da sie bis nahe vor Berlin reicht (wie denn vom Bisthume Meißen bekanntlich mehr Landes preußisch, als sächsisch ist) und unter Berücksichtigung der angrenzenden ehemaligen Bisthümer.

Zu beiden Charten gehört ein zwar kurz gefaßter Commentar, der aber für die erstere doch nicht ganz dünn ausfallen kann, da sie weit über 2000 zu besprechende Namen befaßt.

In einigem Zusammenhange damit steht das Verzeichniß der land- und markgräflichen Lehen in Thüringen und Meißen vom J. 1349, welches ich aus dem dicken Folianten, der damals zusammengeschrieben worden, sehr mühsam zuerst im kön. Geh.-Archiv buchstäblich copirt, dann aber ins Kürzere gefaßt und übersichtlicher geordnet habe. Es gehört gewiß zu den interessantesten Quellen nicht allein für die Topographie des sächs. Mittelalters, sondern auch für dessen ethische und statistische Kunde; ja, es scheint so recht eigentlich dazu gemacht, die vielfältigen irrigen Vorstellungen zu zerstreuen, die man, von der Jetztzeit ausgehend, sich vom Mittelalter zu machen pflegt. Haben viel minder interessante Reste aus diesem den Weg der öffentlichen Erscheinung in unseren Tagen gefunden, so läßt sie auch wohl jenem Verzeichnisse sich hoffen. In diesem Falle würde ich nicht nur den Text mit Bemerkungen, besonders zur Vergleichung damaliger Zustände mit den heutigen, begleiten, sondern auch desto eifriger auf ein Seitenstück zu diesem Werke denken: auf ein — freilich nur aus vielen zerstreueten Nachrichten zu eruirendes — Verzeichniß der bischöflichen und der burggräflichen Lehen in Obersachsen und der Lausitz. Beide Bücher zusammen würden dann so ziemlich eine Topographie dieser Lande, wie sie vor 500 Jahren gewesen, aufstellen.

Für mancherlei Gegenstände halte ich mir bei meiner Hauptbeschäftigung gleichsam Sammelkästen offen, um für allerlei sächsisch-geschichtliche Ausarbeitungen einst die

Materialien beisammen zu haben. Erlauben Sie mir, davon diejenigen zu nennen, in welchen ich schon weit gediehen bin. Zuerst eine Angabe aller Künstler im heutigen Sachsen bis zum J. 1633, als dem zweiten und verderblichsten Wendepunkte sächsischer Kunst-Ausbildung. 2) Die Geschichte der Burggrafen unserer Gegenden, ganz besonders aus den Dynastien Rochsburg und Dohna. 3) Jene einiger bisher wenig behandelter Adelsgeschlechter, z. E. der Kaufungen, der Schleinitz, der Karras u. s. w., wofür ich sehr viel beisammen habe. 4) Die gothischen u. a. alte Altäre im Lande, als speciellen Beitrag zu dessen Kunstgeschichte. 5) Eine Geschichte der Musik in Sachsens früheren Zeiten. 6) sammle ich mit vorzüglichem Eifer für die Kunde berühmter Söhne eines jeden Ortes im Lande, so wie 7) die Wüstungen. Daß das Verzeichniß der letzteren stark ausfallen, ja sich selbst nach dem trefflichen Vorbilde, welches der hochgeachtete Lepsius mit seinen Wüstungen des Herzogthums Sachsen aufgestellt hat, nicht zu schämen brauchen werde, können Sie daraus entnehmen, daß ich schon jetzt im Amte Meißen über 50, im A. Oschatz über 40, im A. Leipzig über 60 Wüstungen beisammen habe.

Der Vaterlandskunde steht in meinem Herzen von jeher die Geschichte der Musik zunächst. Manches, was ich zu eigener Lust für dieselbe geschrieben, dürfte nicht hierher gehören. Besonders mußte die Musik Dresdens, als einer der musikalischen Hauptstädte Europas, meine Bemühungen anregen. Diese betreffen theils im Allgemeinen die landesherrliche Capelle, als eine seit 300 Jahren so berühmte und fruchtreiche Anstalt, theils die Lebensverhältnisse, Werke u. s. w. aller Dresdener Tonsetzer; ausgeschlossen jedoch die noch jetzt hier wirkenden. Die erste Hälfte meiner Geschichte der Dr. Capelle, bis auf Naumann reichend, liegt zum Abdrucke fertig; die zweite würde ich vorkommenden Falls schnell

dahin bringen können. Weit umfassender aber ist die Sammlung von Biographien der Dr. Tonsetzer, deren ich nahe an 200 beisammen habe: beginnend mit Heinrich dem Erlauchten, und schließend mit Karl M. v. Weber. Dieses Buch würde ich für den Abdruck, den ich ihm heiß wünsche, erst noch zu mundiren haben.

Zur Musik-Geschichte gehören auch meine Tabellen der Tonsetzer, angeordnet zwar wie die genealogischen Geschlechtstafeln, nur aber nicht nach der leiblichen Zeugung, sondern nach dem geistigen Verhältnisse des Schülers zu seinem Lehrer im Satze: eine Idee, die ich insofern mein nennen darf, als ich erst später erfahren, daß es für einen großen Theil der Maler schon eine ähnliche Tafel giebt. Meine Haupttafel, im Dresdener Heinrich Schütz sich concentrirend, reicht in ununterbrochner Reihe durch 16 geistige Generationen und durch vier Jahrhunderte von Fr. Schneider und Lindpaintner, Mendelssohn, Reißiger, Onslow u. a. Meistern unserer Zeit hinauf bis zu Ockeghem, diesem Altvater der modernen Musik, und begreift u. a. die ganze Bach'sche Schule, Händel, Graun, Hasse, Fasch, Vogler, Naumann, Winter, Beethoven, beide Weber u. a. große Meister, überhaupt mehr als 400 Tonsetzer. Die zahlreichen übrigen Tafeln sind zwar kleiner und zum Theil uur sehr klein; doch zählt die Carissimi-Scarlatti'sche über 150, darunter die meisten großen Italiäner. Ein kurzer Commentar würde diese Tabellen, fänden sie einen Verleger, nothwendig begleiten müssen.

Gehe ich nun vom Geschichtlichen zur Gegenwart über, so wird es wohl Manchem bekannt sein, daß ich ein vollständiges und systematisches (in dieser Beziehung seit Leonhardi wieder das erste) Handbuch der Geographie, Statistik und Topographie des Königr. Sachsen schreibe, davon, wenn ich dem Titel folge, 1840 der 2te Band erschienen ist. Wie der erste den Zwickauischen, so behandelt dieser den Dresdener Kreis-

directionsbezirk, und es würde nun von den drei noch übrigen (viel schwächeren) Bänden der 3te den Leipziger, der 4te den Budissiner Bezirk nebst dem Register aller Orte, der 5te endlich das Allgemeine vom Lande enthalten. Schon habe ich ein gutes Theil des 3ten Bds. bearbeitet; leider aber drohet der Erscheinung desselben ein langer Aufenthalt, über dessen mir keineswegs zur Last fallende Ursachen hier nicht weitläufig gesprochen werden kann. Vielleicht daß es mir gelingen wird, auf irgend einem andern Wege diese Verzögerung abzukürzen. Uebrigens hat das Buch auch stark durch Angriffe zu leiden, die rein aus Persönlichkeit herfließen, insbesondere bei Einem, der, seitdem er zu einer literarischen Schlechtigkeit mich zu verführen nicht vermocht, nun schon seit vielen Jahren unverdrossen mich mit raffinirter Bosheit verfolgt, den ich aber, da das Publikum seine Weise kennt, keines Gegenwortes mehr würdige. Habent sua fata libelli.

Noch sonderbarer sind indessen die fata zweier von mir gezeichneter und jetzt plötzlich, nachdem ich ihrer längst vergessen, im Publicum erscheinender Charten. Jene von Sachsen, vor 5 Jahren von mir gefertigt, habe ich öffentlich besprochen, um von mir den Verdacht zu entfernen, als hätte ich bei dem, dem Publicum damit zu spielenden Streiche die Hand mit im Spiele. Bei der andern, die sächsisch-böhmische Schweiz darstellend und vor vier Jahren schon von meiner Seite vollendet, will dieselbe Handlung, welche jenen Streich sich erlaubt, mir gar die Autorschaft unter dem nichtigen Vorwande bestreiten, als hättte für den Stich müssen eine rectificirte Zeichnung noch gefertigt werden, was doch nach Aussage der Stecher, die eben auch diese Zeichnung gefertigt, durchaus unwahr ist. Hier werde ich daher müssen klagbar werden gegen eine Handlung, die man bisher pflegte unter die solideren zu zählen. Wie gesagt: habent sua fata libelli! —

Eben jetzt arbeite ich mit Lust und Eifer an einem Blatte und zugehörigem kurzen Commentare, womit ich einem vielfach schon ausgesprochenen Wunsche zu begegnen überzeugt bin: an einer Rundsicht vom Porsberge bei Pillnitz, welcher schon früher vielleicht unter allen sächsischen Gipfeln der besuchteste war, dieses aber in verdoppelter Maaße ist, seitdem die Dampffahrten Leipzig u. a. O. so eng an Dresden und daher auch an Pillnitz gerückt haben. Ich darf doch wohl seiner Zeit ein Exemplar davon auch nach Görlitz senden? —

Dresden. Albert Schiffner.

VIII.

Die Budissiner Disputation 1527.

„Nach Michael Arnolds Abgange wurden Ao 1527 zwei neue gelehrte Prediger, deren Namen jetzt unbekannt, verordnet. Wider diese beiden stellten die hiesigen Franciscanermönche eine sonderliche Disputation an, ob nämlich die Messe ein Opfer sey u. dgl. m. Als nun den Dienstag nach trium regum solche Disputation im Kloster, im Beiseyn des Landeshauptmanns und ganzen Rathes gehalten worden, haben sich dabei diese beiden Prediger so wohl gehalten, daß sie nicht allein den besten und vornehmsten Disputator (der ein Mönch hiesigen Convents war und hernach eben darum, weil er in dieser Disputation überwunden worden, weichen und in das Land Meißen sich begeben müssen) beschämt, sondern auch durch ihr christliches Wohlverhalten ihnen selber ein gutes Lob und der eine die Predigerstelle in der deutschen großen Pfarrkirche St. Petri, der andre aber in der wendischen Kirche zu St. Nicolai darauf erhalten. Indem aber das

Capitel allhier, welches sich fast für den Papst erklärt, vermerkt, daß ihm durch diese beiden Prediger viele deutsche und wendische annoch wankende Zuhörer möchten abspenstig werden, und wie es schon das Ansehen hatte, als wollten auch alle des Capitels Unterthanen zu der lutherischen Lehre sich bekennen, sind kurz darauf, auf des Capitels Anregen und Suchen, königliche Commissarii allhier angekommen, die ließen beiden Predigern das Predigen und Disputiren legen und dieselben von hinnen ins Exilium verweisen, und ist hierauf alsobald ein andrer Prediger in die Pfarrkirche St. Petri vom Bischof von Prag eingesetzt worden. Wie nun am Sonntage Vinculorum Petri A. 1528 dieser bischöfliche Prediger seine erste Probepredigt thun wollen und darin des Papstes und seine eigene Heiligkeit gerühmet, auch viel andere irrige Dinge und abgöttisches Wesen vorgegeben, ist alles Volk aufgestanden und aus der Kirche gegangen *). Nachdem nun diesem bischöflichen Prediger von den christlichen Zuhörern keine Audienz weiter gegeben worden, mußte hierauf am Sonntage Bartholomäi ein Andrer auftreten, mit Namen Johann Behler. Weil aber auch dieser, wie der vorige, seine Probepredigt mit Vermessenheit und mit großem Eifer und Geifer angefangen, hat das Volk in der Kirche mit lauter Stimme angefangen zu singen: Gott der Vater wohn' uns bei ꝛc., und nicht nachgelassen, bis gedachter Behler wiederum von der Kanzel gegangen, und hat niemand darnach dieses Gesanges ein Anfänger sein wollen."

Aus den Collect. Frenzel IX, 249 ff., mitgeth. von M. Peschek.

*) Joh. Christoph Wagners Annales Budissinenses (Mspt. auf der Biblioth. der Ob. G. d. W.), woraus mit wenigen Abänderungen Frenzel diese Notizen entnommen, setzen hier hinzu: „Da soll dieser stolze Pfaffe von der Canzel dem Volke nachgeschrien haben: Immer zum Teufel was nicht bleiben will. Darauf einer geantwortet: Pfaffe wilt Du mit? d. H.

IX.

Bücheranzeigen und Recensionen.

Ueber Jugendbildung, zumal häusliche Erziehung, Unterrichtsanstalten, Berufswahl, Nacherziehung und Nachschulen, Eltern, Lehrern u. s. w. gewidmet von Karl Preusker, Königl. Sächs. Rentamtmann zu Großenhayn, Ritter u. s. w. Viertes Heft. Leipzig, Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung. 1839.

Auch unter dem Titel:

Ueber Erziehungs- und Unterrichtsanstalten, besonders Volks-, höhere Bürger- und Realschulen, Kinder-Bewahr-, Beschäftigungs- und Besserungs-Anstalten; von Karl Preusker. Leipzig, u. s. w.

Die gleich empfehlenswerthe Fortsetzung der bereits früher empfohlenen volksthümlichen Schrift über die Bildung der Jugend bespricht in dem vorliegenden Hefte die Einrichtung der (öffentlichen) Schulen. Herr Preusker theilt dieselben in Volksschulen, Mittelschulen und Hochschulen, so wie die Mittelschulen in solche, welche die classisch-philologische oder Gelehrten-Bildung, dann solche, welche die realistische Geschäftsbildung bezwecken, endlich in mittlere und höhere Töchterschulen *). Der dritte Ab-

*) Diese zierbengelige, geschniegelte, spröde, geleckte, schmeichelnde, aus dem lächerlichsten Streben nach Vornehmheit und sich gern breit machender Abgesondertheit hervorgegangene Benennung der Mädchenschulen, welche Herr Preusker gewiß nicht eingeführt, wenn er sie nicht vorgefunden hätte, ist längst schon als eine sprachwidrige, der Beziehung nach völlig unpassende von vielen unserer angesehensten Erzieher hart getadelt, ja sogar als eine abgeschmackte und sinnverdrehende, wonicht an eine unsittliche Zweideutigkeit und Schlüpfrigkeit streifende mit gutem Fug und Recht verworfen werden.

schnitt handelt von den Anstalten, welche Erziehung und Unterricht, zum Theil auch Unterweisung in Arbeiten mit einander verbinden, wie dies in den Kinderbewahranstalten, in den Industrie- und Arbeitsschulen, den Besserungsanstalten geschieht. Am Schlusse ist von den auf die Berufsbildung berechneten Fachschulen die Rede. Der letztgenannte Gegenstand wird hier nur leicht berührt, weil der Herr Verfasser eine besondre Schrift über Berufswahl, Fachschulen und Selbstbildung herauszugeben beabsichtigt. Außerdem haben wir noch ein fünftes Heft der oben angezeigten Schrift zu erwarten, welches über Nacherziehung und Nachschulen für die aus den Schulen entlassene Jugend bis zu deren geistiger und bürgerlicher Mündigkeit uns belehren wird.

Nach dieser allgemeinen Uebersicht des Inhalts wollen wir uns zu den Einzelheiten wenden. Wie Herr Preusker das Erfahrungsgemäße fast ausschließlich berücksichtigt und den praktischen Gesichtspunkt festhält; so folgt er mit der löblichen Absicht, das zu Erstrebende dem Vorhandenen anzuschließen, in der Eintheilung der Schulen gleichfalls der bisherigen Erfahrung. In Rücksicht auf den nächsten Zweck seines Werkes verfährt Herr Preusker so ganz richtig. Dennoch dürfen wir uns nicht verbergen, daß hierdurch, weil eine tiefere Grundlage fehlt, wie immer in solchem Falle ein Schwanken entsteht, welches der Anordnung und Leitung des Unterrichtes selbst jene, in unserer Zeit leider überall bemerkte, nachtheilige Unbestimmtheit, Verschwommenheit und Charakterlosigkeit verleiht, die hinwiederum viele Schulen verführt, Etwas sein zu wollen, was sie bei einer klaren Erkenntniß der jeder eigenthümlichen Bestimmung nicht wohl sein können. Allerdings ist es richtig, daß Phantasiestücke die Schulen nicht fördern; aber eben so richtig ist es auch, daß das gesammte Schulwesen wegen des ihm inwohnenden, der Methode und dem Inhalte nach durchaus wissenschaftlichen

Charakters, wenn es in der kaum begonnenen höheren Ausbildung nicht zurückschreiten, sondern der Vervollkommnung stetig entgegen gehen soll, auf allgemeine theoretische Grundsätze zurückgeführt und aus diesen das Giltige und Rechte entwickelt werden muß, weil sonst jeder pädagogische Versuch von einem blinden Umhertasten auf gutes Glück sich nicht unterscheidet, selten belehrt oder eine Frage gründlich beantwortet, und jede Unternehmung, welche über ihre Zweckmäßigkeit erfahrungsmäßig sich ausweisen soll, — was einige Leute sogar von solchen Schuleinrichtungen verlangen, die von unlösbaren Widersprüchen ausgehen — des sicheren Grundes und Bodens entbehrend zusammenstürzt, wie wir dies zur Genüge gesehen haben. In so fern ist die Eintheilung der Schulen weit wichtiger, als sie dem flüchtigen Blicke erscheint. Sie muß dem natürlichen Gange der Entwickelung des menschlichen Geistes entsprechen. Hiernach ist es die erste Aufgabe der Schule, die geistige Fähigkeit am Gegenstande zum Bewußtsein zu bringen; die zweite zur wissenschaftlichen Erkenntniß anzuleiten und in ihr zu üben; die dritte und höchste, für den Beruf im öffentlichen Leben auf dem Wege der Wissenschaft vorzubereiten. Die erste Aufgabe wird von den allgemeinen oder den niedern; die zweite von den höheren Schulen (den Gymnasien, Lyceen, Gewerbeschulen), die dritte von den Universitäten gelöst, deren Begriff uns also hier ein höherer ist als der gemeinhin mit dem Worte verbundene. Diese drei Gattungen der Schulen unterscheiden sich von einander weit mehr wesentlich der Methode als dem Gegenstande des Unterrichtes nach, so daß es der ärgste pädagogische Mißgriff seyn würde, in den höheren Schulen oder gar auf den Universitäten nach der Weise zu unterrichten, welche für die allgemeinen Schulen sich eignet, oder umgekehrt in diesen so lehren zu wollen, wie auf den Universitäten gelehrt wird. Die allgemeinen Schulen, gleichviel ob sie aus einer oder

aus mehreren Klassen bestehen, ob ihr Unterrichtskreis ein engerer oder ein weiterer ist, haben durchaus den Charakter der anfänglichen Entwickelung des Geistes und verzichten, weil eben der methodische Gang dieser Entwickelung ihnen schlechterdings das Wesentliche, das allein Fruchtbringende ist, auf die wissenschaftliche Lehrmethode im strengeren Sinne des Wortes, auf das eigentliche System der Wissenschaft. Eben so wenig ist die systematische Anleitung zur wissenschaftlichen Erkenntniß und die Uebung in ihr auf den höheren Schulen schon ein wissenschaftlicher Lehrvortrag der Art, wie er vor jungen Leuten gehalten werden soll, welche auf den höheren Schulen die erforderliche Stufe der Selbständigkeit in der wissenschaftlichen Erkenntniß bereits erstiegen haben. Nach diesen Grundansichten schlichtet sich der aus mannichfachen Mißverständnissen hervorgegangene und mit Leidenschaftlichkeit fortgeführte Streit zwischen Diesterweg und dessen Gegnern. Was in den allgemeinen Schulen achtungswerth, vortrefflich und von bestem Erfolge sein kann, sinkt auf den Universitäten oder nur in den oberen Klassen der Gymnasien angewandt zur Abgeschmacktheit und Lächerlichkeit herab, so wie umgekehrt ein Lehrer in den Anfängeschulen sich nicht wie ein Universitätslehrer gebehrden darf. Jede Gattung der Schulen verlangt die ihr eigenthümliche Behandlungsweise des Gegenstandes und keine andere.

Wenn nun den höheren Schulen im Allgemeinen der Charakter strenger Wissenschaftlichkeit zukommt, so müssen wir bekennen, daß in ihnen das Studium der Sprache die erste Stelle behauptet, weil die Sprache das Mittel zur gegenseitigen Verständigung, zum Austausche des Gedachten ist, mithin gerade der höhere Unterricht des tieferen Studiums der Sprache (der Grammatik, und mit ihr verbunden der Dialektik und der Rhetorik) als der ihm unumgänglich nothwendigen Grundlage bedarf. Diese anerkannte Wahrheit gilt von allen Arten dieser Gattung

der Schulen; wer sie verkennt, geräth mit sich selbst in Widerspruch. Daraus folgt jedoch nicht, daß irgend eine bestimmte Sprache und deren Schriftthum ausschließlich zum Ziele führe; was über die Vorzüglichkeit einer Sprache vor der anderen beziehungsweise die Entscheidungsgründe abgibt, ist hier nicht nöthig zu erörtern. Wir, die wir eine lange und reiche Vergangenheit hinter uns haben und in ihr mit vielen unserer Zustände tief verwachsen wurzeln, können zunächst zwei Wege zu der oben genannten wissenschaftlichen Erkenntniß einschlagen: den geschichtlichen oder den des Gelehrten im engsten Sinne des Wortes und den der im Verlaufe der Zeit ausgebildeten Wissenschaft für die Gegenwart. Beide Wege laufen vom Anfange an aus einander, und die Behandlung des Unterrichts, selbst wenn er denselben Gegenstand betrifft, ist eine durchaus verschiedene. Zwischen beiden ist eine dritte Art höherer Schulen — aber außer dieser keine mehr — denkbar, welche den Gelehrtenschulen bis zu der dritten Klasse aufwärts als Vorbereitung dienen kann, allein im Ganzen und namentlich in den oberen Klassen ihren eigenen Weg verfolgend zu einer gleichfalls in sich abgerundeten Bildung führt. Wie schwer es ist, für jede der drei möglichen Arten höherer Schulen eine passende, das Wesen derselben scharf bezeichnende Benennung zu finden, weiß ich wohl, und die Ausdrücke: Gelehrtenschulen, Gewerbeschulen und Beamtenschulen deuten weit mehr ein späteres, jenseits dieser drei Arten der Gymnasien liegendes Ziel an, als das innerhalb ihrer erreichbare. Der ersten Art den Namen der Ideal- oder Formalgymnasien, der zweiten den der Realgymnasien zu geben, wie Herr Preusker will, welcher nur diese beiden Arten annimmt, scheint mir deßhalb nicht paßlich, weil dadurch an einen gefährlichen Gegensatz erinnert wird, welcher bald mehr, bald weniger falsch aufgefaßt den meisten Realgymnasien bisher das Vertrauen geraubt und ein zu frühes Grab bereitet hat.

Der Name, so gleichgiltig er Anfangs aussieht, thut beim Volke viel zur Sache: ein ganz allgemeiner, auf eine genauere und tiefer eingreifende Erklärung verweisender, ist immer noch der beste, wie höhere Schulen der ersten und zweiten Art, oder der ersten, zweiten und dritten Art.

Denn nicht von dem Namen, sondern von dem klar gedachten und streng folgerecht angewandten Urbilde, nach welchem die Schule eingerichtet und geleitet wird, hängt das fröhliche Gedeihen derselben ab. Gab es jemals einen Rektor, welcher verstand, was es heißt, eine Schule nach einem Urbilde leiten, so war es der alte Ilgen in Pforta; der Rektor ohne Gleichen, wie ihn der Oberhofprediger Reinhard einstmals genannt hat. In der That verdiente er diesen höchsten Titel für einen Schulmann. Keine andere höhere Schule ist der Idee der Gelehrtenschule näher gekommen, als Pforte unter Ilgen. Der Vorwurf der Einseitigkeit trifft zuletzt jede höhere Schule, gleichviel welcher Art, falls sie nicht etwa zu einer charakterlosen, nebligen Masse verschwimmt, an welcher kein Unterscheidungszeichen mehr erkennbar ist, wie an manchen unserer Gymnasien, welche nach der fast berüchtigten Allseitigkeit und dem sehr verdächtigen Ruhme Allen Alles zu seyn strebend, eben Nichts von Allem sind, als ganz kleine Universitätchen. Schwerlich vermag man einer Schule Schlimmeres nachzusagen, als dies. Wir müssen es daher an Herrn Preusker auch hier von Neuem rühmen, daß er überall auf Allseitigkeit der Bildung, nicht des Wissens dringt. Die Bildung soll ein Ganzes, ein Abgerundetes, ein Vollendetes seyn, mehr als eine bloße Anhäufung von Kenntnissen zu beliebigen Zwecken. Daher erklärt er sich auch gegen jede Vereinigung der Schulen, welche ihrem inneren Wesen nach ungleich artig sind, wie die Gelehrtenschulen und die höheren Bürgerschulen. Die sogenannten lateinischen Schulen der kleineren und mittlen Städte waren früher allerdings die einzigen Anstalten, in

denen eine höhere Stufe wissenschaftlicher Bildung gewonnen werden konnte. Zufällige äußere Umstände entschieden, ob der allen Schülern gemeinsame Unterricht den einen für die Universität, den anderen für irgend einen Geschäftskreis des gemeinen Lebens vorbereitete. Im letzteren Falle verließ er alsdann aus irgend einer niederen oder höheren Klasse die Schule, ohne Rücksicht darauf, was er nach Form und Inhalt erworben hatte; genug, daß er sagte, er sey auf einem Gymnasium oder Lyceum gewesen, nahm aber gemeinhin nur einen dunklen oder verworrenen Begriff von geistiger Bildung und dem Zwecke der Schule mit sich. Schon längst hat man an vielen Orten diesen Uebelstand durch eine zweckmäßige Trennung der Schüler beseitigt, oder es wenigstens versucht. Man gründete neben den, die gelehrte wissenschaftliche Bildung abzweckenden Schulen, Bürgerschulen, höhere Bürgerschulen, Realschulen, Gewerbeschulen, oder wie sonst noch man Anstalten der Art nannte, beging aber dabei von vorn herein den Grundfehler, daß man sie in eine falsche, schiefe und schwankende Stellung zu den Gelehrtenschulen brachte, welche sich vorzugsweise Gymnasien nannten. Die wesentlichen Ursachen desselben suche man in dem Widerwillen, mit welchem man der äußeren Nothwendigkeit gehorchte; in der alle Maaßregeln leitenden Hauptabsicht, den großen Strom der jungen Leute, welche man zu den gelehrten Studien entweder wegen Mangel an natürlichen Geisteskräften oder wegen Mangel an Geldmitteln unfähig hielt, von den Vorbereitungsschulen der Universitäten, von den letzteren selbst abzuleiten und dadurch die Anzahl derer zu vermindern, welchen der gemeine Wahn allein schon wegen des Besuches einer Universität, Ansprüche auf eine Anstellung im öffentlichen Dienste — wie man recht emphatisch und handwerksmäßig sagt: auf ein Brod — verleiht; in dem Vorurtheile, daß die geistige und wissenschaftliche Bildung auf den Bürgerschulen, oder was für

einen Namen man diesen Anstalten gab, mehr beendigt, als abgeschlossen werden müsse; endlich in der Geringschätzung, mit welcher man auf Geschäftskreise, denen man Universitätsbildung überflüssig erachtete, während sie gerade in unseren Zeiten keinem dazu befähigten Manne gleichviel, welches Wirkungskreises fehlen sollte, herabblickte. Herr Preusker fordert deshalb mit gutem Rechte die Gleichstellung sämmtlicher höherer Schulen in deren äußeren Beziehungen und nimmt eben so für alle die Vollmacht, Schüler der ersten Klasse zu den Universitäten zu entlassen, in Anspruch. Gewähren denn diese nicht, nicht in bei weitem höheren Maaße und mit weit geringeren Kosten alle die Bildungsmittel, welche man durch die neben ihnen gegründeten polytechnischen Schulen, Anstalten für Forstbeamtete, Landwirthe, Kaufleute, Gewerbtreibende u. s. w., allen den jungen Leuten, die weder zu den Theologen, noch zu den Juristen, Medicinern, noch sonst unter das Allerhand der philosophischen Fakultäten gehören, zu verschaffen sucht? Wenn irgend eine Reform, von der man gegenwärtig so viel spricht, unseren deutschen Universitäten Noth thut, so kann sie lediglich in einer Erweiterung ihres Umfanges bestehen, also darin, daß sie, wie man es auch hier und da bereits angefangen hat, allen denen geöffnet und zugänglich gemacht werden, welche vermöge ihrer natürlichen Geistesfähigkeiten den höchsten wissenschaftlichen Bestrebungen sich zu widmen und in Folge derselben eine bedeutende Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft einzunehmen berufen sind.

In der Trennung der Bürgerschulen, obgleich man deren wahre Stellung zum Volksleben nicht überall recht begriff, von den Gelehrtenschulen offenbarte sich wenigstens ein gesunder Sinn, ein richtiges pädagogisches Gefühl. Erfahrungsmäßig fehlte jenen nämlich ein Urbild, ohne welches die Einrichtung wie die Leitung jeder Schule so gut als unmöglich ist. Aber was soll man von den

hier und da verballhornten Stadtschulen, den an Gelehrtenschulen geleimten höheren Bürgerschulen *), anderen pädagogischen Ungeheuern, seltsamen Erzeugnissen oder Windbeuteleien **) sagen, welche einseitig dem rohesten Bedürfnisse des Augenblickes zu genügen hervorgetrieben, obschon mit reicher Auswahl von Allerlei sich brüstend kein höheres Ziel wissenschaftlicher Bildung erkennen, als nothwendige Zustutzung für diesen oder jenen Geschäftskreis und nebenbei, nein! vielmehr als den schlagendsten Beweisgrund der Zweckdienlichkeit scheinbare Ersparnisse der öffentlichen Kassen geltend machen? — Herr Preusker bedurfte in der That nicht des langen Verzeichnisses der Namen bekannter und bewährter Männer, welche sich gegen alle derartigen Mischmaschschulen — eine nicht übel gewählte Benennung, die wir zuerst in der allgemeinen Schulzeitung gelesen haben — erklären. Jeder Unbefangene, kaum braucht er Schulmann zu seyn, begreift, daß eine solche Verbindung widerstreitender Bestandtheile schon dem Principe nach gänzlich verfehlt ist. Daher darf man sich nicht wundern, daß, selbst wenn man jenes als einen einstweiligen Nothbehelf durchgehen läßt, die Ausführung desselben an allen Schulen der Art Mißstände und arge Blößen bietet. Der Unterricht ist ein vielfach getheilter: wie nun in den Unterrichtsstunden, welche beide Abthei-

*) Wem fällt hierbei nicht das Horazische: Humano capiti ꝛc. ein? Wäre der Gegenstand nicht zu ernst, so dürfte man wohl lachen. Liegt die ästhetische Bildung wesentlich im Schulzwecke, so trage die Schule auch den Charakter eines Kunstwerks, vor Allem den der Einheit ihrer Theile.

**) So kündigte sich vor mehreren Jahren in öffentlichen Blättern eine allgemeine höhere Bildung bezweckende Schule an, auf welcher die der Handlung einst sich widmenden Jünglinge Handlungshäuser vorstellen und einen eingebildeten Handel mit Staatspapieren treiben sollten. Warum nicht lieber Faro spielen? lernen Manche im gemeinen Leben etwa derlei Dinge zu spät?

lungen der Schüler gemeinsam haben? Bei einigen kann der Lehrer voraussetzen, was den anderen unbekannt oder ganz fremd ist: welche Zerrissenheit! wenn er sich auch in gar manchen Fällen geschickt durchzuhelfen weiß. An ein eigentlich systematisches Verfahren ist oft gar nicht zu denken. Wir vermeiden es hier, auf Einzelheiten der Verwaltung einzugehen, weil wir an einem mehr dazu geeigneten Orte ausführlich von ihnen sprechen werden. Abgesehen von allen diesen Dingen bemerken wir nur, wie nachtheilig und verderblich das Princip an sich allein auf die Gesinnung der Schüler einwirken muß. Denn in ihnen erregt gerade der Grundsatz, von welchem aus jene Einrichtung dem geneigten Publikum sich empfiehlt, daß ein Schüler von den Unterrichtsgegenständen, welche für ihn — was dennoch Niemand so recht voraus zu wissen und zu behaupten vermag — weder nützlich noch brauchbar seyen, sich entbinden zu lassen die Freiheit habe, unmittelbar den Gedanken, die einzelnen Unterrichtszweige nach Maaßgabe von deren zukünftiger Nützlichkeit für jeden Einzelnen abzumessen, abzuschätzen, schlüßlich aus eigener Machtvollkommenheit von den unnützen sich zu befreien. So sinkt einer nach dem anderen, wie es die Bequemlichkeit des Schülers erheischt, im beziehungsweisen Werthe, bis keiner mehr zu sinken übrig bleibt, d. h. aus reinem Streben nach dem dereinstigen Nutzbaren Nichts gelernt ist und am allerwenigsten die rechte Art und Weise, auf welche man überhaupt Etwas lernt. So wächst denn bald die Zahl der Realisten oder der Nichtstudirenden, welche diese Benennung mit beißender Ironie nicht blos zum Zeichen ihrer Abtheilung, sondern in der That und Wahrheit führen, unter den Schülern beider Abtheilungen überwiegend an. So ist endlich von dem höchsten Vorzuge der öffentlichen Schulen, welchen der Privatunterricht nie ersetzt hat, dem vereinten, die Kräfte spannenden und sie prüfenden Ringen aller Schüler derselben Schule nach

einem ihnen klar vorschwebenden idealen Ziele der Bildung, an solchen Gymnasien gar nicht mehr die Rede: es ist ja nur ein Stücklein vom Ganzen, was jeder Schüler braucht, was soll ihm das Ganze, dessen Verworrenheit ihn ohnedies zu einer deutlichen und bestimmten Vorstellung von dem Ganzen einer Schulbildung nicht hat gelangen lassen? Auch er hat nur mit einem Theile des Sächlichen zu schaffen gehabt und so viel davon in sich aufgenommen, als ihm für seine besonderen Zwecke eben hinreichend und nöthig schien. Verbindet man daher mit dem Namen einer Realschule, wie Herr Preusker will wahrgenommen haben, eine schlimme Vorstellung, z. B. die Vorstellung der Napoleonischen Specialschule; so mag sie in gleichem Maaße der Schuld durch die von dem Gymnasien an's Schlepptau genommenen Bürgerschulen, in denen sich Alles gleichsam von selbst specialisirt, wie durch die höchst verwerfliche auf die gemeinste Praxis berechnete Einrichtung mancher Realschulen erregt worden seyn. Ueberhaupt sollte man Schuleinrichtungen, welche entweder nach theoretischen Gründen der Schulwissenschaft oder nach vorhandenen Erfahrungen als unhaltbar erscheinen, um so weniger erst noch thatsächlich versuchen, als bei weitem den meisten Schulen die Geldmittel mit der übertriebensten Sparsamkeit zugemessen sind und deshalb jede nicht wohlbegründete Ausgabe zu einer Vergeudung der öffentlichen Einkünfte wird. Möge diese Warnung, diese Aufforderung zur Vorsicht bei den Umgestaltungen der Schulen, wie man sie jetzt an vielen Orten nothgedrungen unternimmt, nicht übersehen werden! Wir fügen ihr noch diese für die Eltern hinzu, den künftigen Beruf des Knaben nicht zu einer Zeit voraus zu bestimmen, wo derselbe eine klare Vorstellung von dem Inhalte, dem Umfange und den Erfordernissen des ihm erwählten dereinstigen Wirkungskreises in der Regel nicht besitzen kann. Die herrschende Ansicht übereilt hierin Vieles und nach dem Wunsche mancher Eltern möchte dem

Kinde in der Wiege der künftige Beruf mit reichen Einkünften wie ein Pathengeschenk sogleich ertheilt werden, damit sie von der Geburt an aller weiteren Sorgen überhoben wären.

Sollen die Schulen auf einen zukünftigen besseren d. h. sittlicheren Zustand der Gesellschaft einen bemerkbareren Einfluß *) ausüben; so muß allerdings von Seiten der öffentlichen Erziehung weit gründlicher nachgeholfen werden, als bisher irgendwo geschehen ist. Die Verordnungen der Regierungen in dieser Beziehung haben wenig gefruchtet, höchstens die gröbsten Ausschreitungen verhinhindert, nirgends dem Uebel die Wurzel abgeschnitten, weil sie eben nur gutgemeinte Verordnungen geblieben, entweder nicht streng ausgeführt worden, oder in der That nicht wohl ausführbar sind. Dazu muß erst die Stellung der Schule zum öffentlichen Leben eine durchaus andere, eingreifendere werden, als sie gegenwärtig ist. Herr Preusker kennt die vielfachen Mängel und Schwächen, die faulen Flecken und krebsartigen Geschwüre unserer Zustände genau. Wir verweisen deshalb auf das Buch.

Die Streitfrage über den Antheil des Staates und der Gemeinden an der Verwaltung der Schulen wird mit Umsicht und Besonnenheit erörtert. Herr Preusker fordert, daß sämmtliche Schulen eines Staates einen in sich abgeschlossenen Organismus bilden. Aus diesem vollkommen richtigen Grundsatze ergeben sich die Folgerungen von selbst, welche Herr Preusker mit der Behutsamkeit zieht, wie sie einer für einen weiten Kreis von Lesern bestimmten Schrift angemessen ist. Was die Beaufsichtigung der Schulen betrifft, so fragen wir, wo wird der Zustand eines Kriegsheeres von einem Beamten des Steuerwesens, der Polizei, u. s. w. oder das Gerichtswesen von einem Geistlichen untersucht nnd geprüft? Wie kommt es, daß

*) Das Literaturblatt zum Morgenblatte läugnete ihn, vielleicht nur in einem Anfalle übler Laune und des Mißvergnügens an gewissen politischen Erscheinungen, vor einiger Zeit geradezu.

man sich von der unbestreitbaren Wahrheit so schwer überzeugt, auch das Schulwesen darf nur unter einer ihm gleichartigen Aufsichtsbehörde stehen? — Sind nun die Schulen in ihrem abgeschlossenen Organismus eine Angelegenheit des Staates, so erledigt sich die Frage über den Kostenpunkt, wie Herr Preusker die Sache nennt, von selbst *). Die große Mehrheit des Volkes und selbst der Gebildeteren unter ihm, deren persönliche Interessen zum Theil Anderes rathen, wird sich freilich erst dann von der unbedingten Wahrheit aller jener Folgesätze und den aus ihnen entspringenden praktischen Vortheilen überzeugen, wenn die Schulen, wozu bereits ein allerdings noch sehr schwacher Anfang gemacht worden ist, dem öffentlichen politischen Leben sich inniger und enger werden angeschlossen haben. Welche Regierung handelt so thöricht und widersinnig, die Vertheidigung des ganzen Landes gegen einen äußeren Feind den einzelen Städten und Gemeinden sorglos anheimzustellen? Würde er, wäre er auch noch so unbedeutend und gering im Verhältnisse zum Ganzen, nicht bald eine Stadt, eine Gemeinde nach der anderen überwältigen, sich unterwerfen und dann als Herr im ganzen Lande nach Willkühr frech gebieten? — Diese äußeren Feinde, denen unermüdlich entgegenzukämpfen die Schulen den hohen Beruf haben, die Unwissenheit, die Unsittlichkeit, die Rohheit sind aber noch sehr stark und die Trägheit der Menschen, welche stumpfsinnig und schlaftrunken in dem gewohnten Zustande gern verharrt, will sie nicht sehen, bis sie endlich Macht und Gewalt erlangt haben und ihre Verbündeten, welche lange schon auf die-

*) Zum Troste unzufriedener Lehrer stehe hier die Nachricht, daß in Hannover ein Volkslehrer an festen jährlichen Einkommen nicht mehr als fünf Thaler beziehen soll. Mithin befinden sich dort die herrschaftlichen Pferde in einer bei weitem günstigeren Lage, als die Volkslehrer. Dieser Unterschied tritt auch z. B. in Celle an den Schulhäusern und Marställen hervor.

sen Augenblick lauernd, mit der Süße das Gift des Mohnsaftes den Lässigen auf die Lippen träufeln, über Nacht hereinbrechen, die trägen Schläfer mit Ruthen aufjagen und mit Geißeln peitschen, und wie ein Wild umherhetzen werden. Deßhalb muß die Regierung, welche die Gesammtheit der Gemeinden des Landes in sich darstellt, des Unterrichtes und vor Allem der öffentlichen Erziehung sich mit nachdrücklichem Ernste annehmen, um dem starken Feinde eine durch die Vereinigung aller Kräfte starke Macht siegreich entgegenzustellen. Halbheiten, Maaßregeln, welche am Eingange des gut gewählten Weges schüchtern und unentschlossen, furchtsam vielleicht vor einem wilden Dornengehege, das ein nerviger Arm mit der scharfen Art rasch hinwegräumt, stehen bleiben und auf wer weiß was für einen günstigen Wechsel der Dinge warten, haben nie wahrhaft Gutes bleibend gefördert, nur verdorben und Böses geschaffen.

Sollte, wie es fast scheint, Herr Preusker einen hohen Werth auf die üblichen Prüfungen legen, so täuscht er sich. Man kann ihnen rücksichtlich der Schulen einen nur untergeordneten zugestehen. Die Griechen und Römer hatten ohne solche Prüfungen große Männer in den Staatsämtern; die Chinesen bringen durch alle ihre höchst sorgfältigen Prüfungen nur kleine Beamte hervor, wie die Meistersängerschulen nur reimende Handwerker zogen. Diese Prüfungen nämlich erfüllen ihren Zweck in allen den Fällen recht gut, welche eine Uebung und Fertigkeit in dem wesentlichen Inhalte nach häufig wiederkehrenden und der Form nach streng vorgeschriebenen Geschäftsthätigkeiten und das diesen entsprechende Maaß wissenschaftlicher Kenntnisse bedingen. Was damit nicht in der engsten Verbindung steht, wird daher von gemeinen Geschäftsleuten nur auf die zukünftige Vergessenheit erlernt. Eine je freiere, regere, selbständigere, auf das eigene Urtheil verweisende Thätigkeit dagegen das Amt erfordert, desto mißlicher wird

es, auf eine der üblichen Prüfungen sich zu verlassen, ja unter gewissen Umständen erregen sogar angeblich glänzend bestandene Prüfungen einen gegründeten Verdacht gegen die Fähigkeit des Prüflings zu einem — nicht sowohl der äußeren bürgerlichen Stellung, als vielmehr der geistigen Beziehung nach — höheren Amte, weil die Neigung, in sich aufzunehmen, mit der Neigung und der sie erzeugenden Fähigkeit, selbständig aus sich hervorzubringen, immer im umgekehrten Verhältnisse steht. Auf diese Wahrheit pflegt man leider! jetzt weder bei den Prüfungen der Schüler, noch denen der Lehrer zu achten. Zum großen Schaden des geistigen Lebens verkennt man, daß es etwas Anderes ist, auf eine Prüfung los lernen und sich emsig vorbereiten, was zuletzt, wenn er die rechten Kniffe anwendet, jeder beschränkte Kopf mit einem treuen, folgsamen Gedächtnisse vermag, und wieder etwas Anderes, wissenschaftlich anstreben, studieren, was früher allerdings mehr Leute verstanden als jetzt, seit die Prüfungen auch in Fällen, in denen sie entweder Nichts, oder geradezu Falsches ausweisen, das allgemein giltige und gebräuchliche Scheffelmaaß der Würdigkeit geworden sind, und Jeder, was er vermag oder nicht vermag, in seinen Zeugnissen Schwarz auf Weiß bei sich trägt. So geschieht es wohl bisweilen, daß solche Leute von prädestinirten Verdiensten Gescheidtes und Rechtes nicht leisten, zumal wenn sie der Zufall in Stellungen emporschiebt, welche Eigenschaften verlangen, die sich durch Prüfungen in keinerlei Weise voraus ermitteln lassen. Wir wissen, daß wir diese Ansichten mit Männern von hohem und entschiedenem Ansehen auf dem Gebiete der Wissenschaft theilen, und erinnern daran, daß das Prüfungswesen in Bezug auf die öffentlichen Verhältnisse, für welche es sich durchaus nicht eignet, ein dürftiges Auskunftsmittel, den dringenden Ansprüchen Aller gerecht zu seyn, genannt worden ist, eine krankhafte Erscheinung, ein Uebel unserer Zeit, dessen

verderbliche, auch im Lorinserischen Streite berührte Folgen man bereits verspüren will, und welches, wenn es dauert, die Quelle weit schlimmerer Uebel noch werden kann.

Schließlich empfehlen wir den Lesern in der oben angezeigten trefflichen Schrift des Herrn Rentamtmannes Preusker wieder vorzugsweise die Noten zur Beachtung.

Ueber öffentliche, Vereins- und Privat-Bibliotheken, so wie andere Sammlungen, Lesezirkel und verwandte Gegenstände, mit Rücksicht auf den Bürgerstand; Behörden, Bildungsanstalten, literarischen und Gewerbvereinen, wie überhaupt jedem Wissenschaftsfreunde gewidmet von Karl Preusker, Königl. Sächs. Rentamtmann zu Großenhayn; Ritter des K. S. Civilverdienstordens. Erstes Heft. Leipzig, Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung. 1839.

Auch unter dem Titel:

Ueber Stadtbibliotheken für den Bürgerstand, deren Nützlichkeit, Gründungs- und Aufstellungsart, damit zu verbindende Sammlungen und Orts-Jahrbücher. Von Karl Preusker, u. s. w. wie oben.

Diese Schrift schließt sich dem Zwecke, dem Inhalte und der Form nach an die übrigen Schriften des Herrn Verfassers über Volksbildung eng an. Herr Preusker hatte bereits 1838 dem Gewerbeblatte für Sachsen einen Aufsatz über Büchersammlungen zur Benuzzung für Gewerbegehilfen und Lehrlinge eingesandt, von welchem dasselbe in Nr. 26. und 27. einen kurzen Auszug mittheilte, die Aufforderung hinzufügend, Herr Preusker möge diesen wichtigen Gegenstand in einer besonderen Schrift ausführlicher behandeln. Auch ohne diese äußere Veranlassung konnte uns Herr Preusker das oben angezeigte Werk, welches jeden Mann vom Fache ehren würde, nicht wohl vorenthalten.

Denn die Fortbildung der Erwachsenen geschieht vorzugsweise durch den Gebrauch der Bücher. In so fern also von jener die Rede ist, muß auch die Anlage, Erhaltung und Verwaltung öffentlicher Büchereien wesentlich berücksichtigt werden. Ueber diese und die anderen auf dem Titel genannten Dinge giebt hier Herr Preusker eine, selbst dem Unerfahrensten völlig genügende klare und recht anschauliche Belehrung, so daß durch dieselbe Jeder in derartigen Geschäften sich leicht und rasch zurecht finden wird. Aus voller Ueberzeugung von dem Werthe dieses Buches empfehlen wir es somit allen denen zum Gebrauch, welche zur Erreichung der oben bezeichneten Zwecke beitragen wollen, und wünschen, daß es überall reichen Nutzen stiften möge.

Uebersicht der Verwaltung der Kreisstadt Guben im Jahre 1838. Guben, gedruckt bei F. Fechner. 56 S. in 8. und 5 tabellarische Uebersichten.

Der vorliegende Bericht beginnt mit einer wiederholten Klage. „Von 990 stimmberechtigten Bürgern, heißt es, erschienen in dem am 30. December 1838 abgehaltenen Stadtverordneten-Ergänzungs-Wahlen 375, es entschuldigten ihr Außenbleiben (Ausbleiben) 82, ohne Entschuldigung blieben weg 533. Im vorigen Jahre beklagten wir schon die immer mehr und mehr abnehmende Theilnahme der Bürger an diesen Wahlen, weil nur 522, also einige über die Hälfte der Wähler erschienen, (.) wir würden uns daher diesmal noch härter über diese sträfliche Gleichgültigkeit äußern müssen, wenn nicht dieselbe Erscheinung sich fast in allen Städten und oft in noch fast ungünstigerem Maaßstabe wahrnehmen ließe, daher in der allgemeinen Natur der Sache oder vielmehr der Menschen ihren Grund zu haben scheint.“ In der allgemeinen Natur der Menschen liegt ganz gewiß nicht die Ursache dieser höchst bedauernswerthen Erscheinung. Indeß überlassen wir es dem Leser, den rechten Sinn der Worte: „in der

allgemeinen Natur der Sache" nach Maaßgabe seiner Kenntniß von unseren öffentlichen Zuständen selbst auszudeuten „Angenehmer, fährt der Bericht fort, wäre es uns, wenn eine solche Abnahme bei den Geschäften und der Schreiberei stattfände, welche sich vielmehr von Jahr zu Jahr mehrt, (.) denn ohnerachtet von uns die ganze Korrespondenz mit den Herren Stadtverordneten, mit den Verwaltungs-Deputationen und Unterbeamten durch Originalschreiben und Mariginal-Dekrete abgemacht wird, hat unsere Kanzlei doch im verflossenen Jahre $3465^{1}/_{4}$ Reinschriften angefertigt. Die Zahlungs-Aufforderungen und Exekutions-Dekrete sind außerdem noch meistentheils gleich in mundo von der Kasse vorgelegt worden. Neue Sachen sind überhaupt eingegangen 5130, worunter sich 60 Untersuchungen wegen vorgefallener Verbrechen befanden. Außerdem sind 125 Reisepässe, 39 Wanderpässe, 55 Reiserouten neu ausgefertigt und 1208 Reisedokumente visirt worden. Nach Ausweis der Kirchenbücher sind im Jahre 1838 geboren 312, gestorben 235."

Der Bericht beschäftigt sich ausschließlich mit den Einnahmen und den Ausgaben der Stadt. Verbände der Herr Berichterstatter mit dieser dankenswerthen Uebersicht des städtischen Rechnungswesens eine jährliche genaue Darstellung des gewerblichen Verkehres, ein fortlaufendes Zeitbuch der Stadt, welches die Gemüther allseitig anregte, so würde er den bleibenden wissenschaftlichen Werth seiner Jahresschrift nicht nur um ein Bedeutendes erhöhen, sondern für die Zukunft wahrscheinlich auch nicht mehr genöthigt seyn, in dem Maaße, wie jetzt, über die traurige Gleichgiltigkeit der Bürger gegen die öffentlichen Angelegenheiten ihrer Vaterstadt in laute und gerechte Klagen auszubrechen. In der gegenwärtigen Gestalt befriedigt die Verwaltungsübersicht nur zur Hälfte die Ansprüche, welche man billig an sie richten kann; sie ist, wie dies namentlich die Mängel des Stiles verrathen, im raschen Fluge des Augenblickes aus dem bereitliegenden Stoffe

niedergeschrieben. Und die Wirkung des Flüchtigen ist eine flüchtige. So soll es aber nicht seyn. Dem trefflichen Gedanken, welcher diese Jahresberichte hervorgerufen hat, werde auch eine ihm entsprechende Ausführung.

Die Stadt ist in vielen und großen, ihre Kräfte fast übersteigenden Unternehmungen begriffen, deren wir, so bald sie beendigt seyn werden, gedenken wollen. Rühmen müssen wir noch die S. 16—19 ausgesprochene Absicht, eine Bewahranstalt für kleine Kinder einzurichten. „In einer Fabrikstadt, wie Guben, ist eine solche Anstalt doppelt nöthig", sagt der Herr Berichterstatter mit vollem Rechte.

Kohlrab.

Dr. Karl Hase: „Die deutsche Kirche und der Staat. Eine akademische Rede." Lpz. 1839. S. IV. und 18 S. 8.

Die Rede enthält Treffliches und verdient von Jedem gelesen zu werden, dem die künftige Gestaltung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat nicht gleichgültig ist. Der Verf. definirt den Staat also: Der Staat ist ein Volk in rechtlicher Beziehung. Die Kirche hat ihr Wesen in der religiösen Ueberzeugung ihrer Darstellung und Fortpflanzung. Darin liegt auch ihr Recht, alles Dasjenige zu vollziehen, was zu dieser Darstellung und Fortpflanzung gehört; aber Alles, wodurch sie als äußere Gesellschaft besteht, dem Staate anheimzugeben. In deutschen Landen treten zwei Hauptformen des Kirchenthums hervor, nämlich für die katholische und für die protestantische Kirche. Hinsichtlich jener solle der Staat das Episkopalsystem, welches in seinem Ursprunge älter ist, als die päbstliche Gewalt, begünstigen, und jenen Geist der Reform, der einst zu Constanz und Basel so große, noch unerfüllte Entschlüsse faßte. Der Staat brauche diese Richtung nicht erst hervorzurufen, sie sey bereits eine Macht in der deutschen Kirche, ihre natürliche Entwickelung sey nur gegen römische Eingriffe zu schützen. „Zum letzten Male setze der Staat seinen Einfluß daran, um einige Bischöfe

in diesem Sinne durchzusetzen. Der Weg ist langsam, aber sicher. Es müssen ja nicht Männer aus alten, hohen Geschlechtern seyn, die so leicht durch ehrenwerthe Erinnerungen daran denken, Bischöfe des Mittelalters zu werden: Die Apostel und die alten kirchlich großen Bischöfe stammten nicht aus großen Häusern; auch hat Deutschland noch Wessenberge und manchen ernsten, frommen Gelehrten, gegen dessen Erhebung, wenn sein Fürst nur fest darauf beharrt, der römische Hof zuletzt doch nichts durchsetzen kann."

„In der protestantischen Kirche wird überall die oberste Kirchengewalt im Namen des Staatsregenten geübt. Da Christus den Fürsten diese Macht über seine Kirche nicht aufgetragen hat, da sie auch nicht zum Begriffe des Staats gehört, sondern nach protestantischen Grundsätzen überall bei der Gemeinde ist: so bleibt nichts übrig, als die Annahme einer thatsächlichen Uebertragung von Seiten der Gemeinde." — „Christliche Fürsten sind die von Gott eingesetzten Schutzherren der Kirche, und ihre ersten, erlauchten Söhne: aber sie Bischöfe zu nennen, hat gerade so viel Sinn, als wenn man sie Pastoren oder Päbste nennen wollte." Für die künftige Entwickelung redet der Verf. der althergebrachten Synodalordnung das Wort. Dem hier sich entwickelnden demokratischen Elemente müsse ein aristokratisches Gegengewicht gegeben werden durch hohe, nach dermaliger Lage der Dinge am sichersten von den Fürsten eingesetzte Geistliche. „Es ist gleichgültig, wie sie heißen, aber der bischöfliche Name hat große Erinnerungen auch noch im protestantischen Volke, und ist jedenfalls apostolischer als unsre modernen geistlichen Titulaturen; nur ist er nicht als Hoftitel zu verleihen, sondern mit einem großen Sprengel und mit dem Vorsitze im Consistorium unwiderruflich zu verbinden. Es wird der Kirche zu Gute kommen, wenn die Bischöfe im Range den höchsten Staatsämtern gleichstehen, wo ihr sie nicht lieber ganz mit der Hofordnung verschonen wollt. Durch feste Einkünfte mögen sie über alle Bettelei hinausgestellt seyn:

aber nur ein Feind des Protestantismus könnte ihnen die goldene beneidete Last auflegen, wie sie katholischen oder anglikanischen Bischöfen gewohnt und erwünscht ist. Auch können wir nur solche Bischöfe wünschen, die inmitten von Synoden stehen, von Synoden aus Pfarrern und Gemeindegliedern zusammengesetzt." „Den Separatisten gestatte man unter billigen Bedingungen in besondern Gemeinden zusammen zu treten. Die einzige Schwierigkeit, wegen Theilung des Kirchengutes ist durch ein Gesetz zu überwinden, das in allem Zweifelhaften gegen die Separatisten entscheiden mag: eifrige Christen haben nie um irdisch Gut gemarktet, wo es das Leben nach ihrem Glauben galt."

H. P.

Volkssagen und volksthümliche Denkmale der Lausitz von Heinrich Gottlob Gräve, Senator und Advocat in Kamenz, auch Mitglied der Oberlausitzer Gelehrten-Gesellschaft zu Görlitz. Perge, age, Tartareae mecum simul omnia noctis Musa sequi. Val. Flaccus Argon. 1s und 2s Heft. Bautzen 1839, bei F. A. Reichel, 144 S. 8. Preis für das Heft von 5 Bogen 10 Sgr.

Der gelehrte Sammler und Herausgeber dieser vaterländischen Sagen hätte nicht nöthig gehabt, sich, wie er es in der Vorrede S. IV. thut, mit dem „liebenswürdigen Musäus, den wackern Gebrüdern Grimm, dem genialen Bechstein, dem lebhaften Widar Ziehnert, selbst dem ernsten Büsching" zu entschuldigen, daß auch er in dem Märchenschatz des Volkes „herumkrame" und das Gefundene zu Tage fördere. Das Verdienstliche der Aufzeichnung und Mittheilung aller in unserer aufgeklärten Zeit immer mehr sich verlierenden Sagen eines besondern Landstriches ist längst anerkannt, und wir können den Hrn. Verfasser nur loben und preisen, daß er durch die mehrfachen Anregungen und Aufforderungen in diesen Blättern sich hat bewegen lassen, uns mit dieser Schrift eine wahre Bereicherung der lausitzischen Literatur darzubieten. Nur bedauern wir,

daß die meisten dieser Sagen nicht rein wiedergegeben sind, das heißt, daß in Stil und Einkleidung der einfache Volkston nicht beibehalten worden ist, der Periodenbau an häufigen Einschachtelungen und an Schwerfälligkeit leidet, das gelehrte neunzehnte Jahrhundert überall durchblickt und die Sagen demnach öfters ihrem eigentlichen Standpunkte enthoben worden sind. Es fällt dies um so mehr auf, da der Herr Verf. in der Vorrede S. VIII ff. ganz andere Grundsätze aufstellt und ausdrücklich erklärt, „er habe nur erzählt, wie er es vernommen, und es würde ganz am unrechten Orte gewesen seyn, wenn er hier den Hochgelahrten hätte spielen wollen." Jedoch wollen wir über die Schaale nicht allzustreng richten und uns an den Kern halten, der uns durchgehends wohl geschmeckt hat.

Die Einleitung (S. 11—26) versucht zu erklären, wie die Menschen zu dem Glauben an Götter, Dämonen, Genien, Engel, Feen ꝛc. gekommen sind, erwähnt die Gottheiten der Slawen, die Spuckgeister der Deutschen, giebt diese Ausgeburten der Phantasie als den Ursprung der meisten Sagen an und weiset nach, wie aus dem Heidenthume diese in die christlichen Zeiten übergegangen sind. Dann werden in diesen beiden Heften 61 Sagen erzählt, deren Ueberschriften wir wenigstens anführen müssen: Der schwarze Hund (in Budissin). Die Landeskrone. (Von dieser wäre noch mehr zu sagen; übrigens liegt der Stein mit dem Krallengriffe des Teufels nicht zwischen Görlitz und diesem Berge, sondern zwischen Sohre und Hennersdorf). Der Schatz auf dem Oybin. Der Feuerpuhtz. Die Wunderblume (ist mit erklecklicher Gelehrsamkeit ausgestattet in die Welt gesendet worden. Wer möchte in einer Volkssage auch nur die Namen „Aristoteles, Plinius, Ulysses Aldrovandi, Conrad Geßner, Leonh. Meister, Linné und Harald Lenz zu hören erwarten?—) Der Mönch (früher schon im Mag. 1838. S. 130 mitgeth.) Das Todaustreiben — der weiße Mann. Pan-Dietrich. Das Holzweibchen, wendisch Pschipolonza oder Pschipolniza. Die Koboldkammer au

dem Czornebog. Die Teufelsschmiede bei Friedersdorf an der Spree. Die kostbaren Kegel der freigebigen Juden (ebenfalls im Magaz. 1838. S. 128.) Der Thronberg. Das Alraunmännchen. Die verbannten Bauernburschen (s. Mag. S. 133). Die beiden Zauberer (ebendas. S. 135). Der Frosch (ebend. S. 136). Die Erscheinung. Der Basilisk. Martin Pumphut. Die Goldquelle. Sybilski. Das heilende Wasser. Das versunkene Schloß. Der unruhige Geist. Der Wundervogel. Der blutende Geist. Die drei goldnen Kronen. Das Nachtessen. (Wozu hier der gelehrte Speisezettel?) Der klingende Stein. Die drei Kreuze. Der Schalkstein. Feensmännel — Heinchen. Der Teufelsstein. Der Zwerg. Der Geldkeller. Tanz von Steinmännern. Dutschmann. Der Nix. Der Schatz in der Mönchskirche in Budissin. Die Vampyre — Qualmenschen — Verdammte. (Wo findet man nähere Nachrichten von der Gräfin Villambrosa, die in der Niederlausitz als Vampyr ihr Unwesen getrieben haben soll?) Das Silbergeschenk. Mönch und Nonne. (Diese Budissiner Sage scheint sehr ausgeschmückt zu seyn.) Das steinerne Kreuz zu Kummerau. Der Heidut. (Diese Geschichte wird unter den Wenden im Rothenburger Kreise vom Pan- (oder Bern-) Dietrich erzählt). Der Brunnen. Beschreien — berufen. (Gehört eigentlich nicht hierher). Der Teufelsgang. Der Pelzmann. Das Bergmännlein, der Wichtel, Unterirdische auf dem Hochwalde. Der Holzmann. Der Schatz auf dem Hutberge. Der Nonnenkopf am Gubner Rathhause. Die Wechselbälge. Der Flynß. Die weiße Dame. Die Luchsenburg.

Die Sammlung ist sehr verdienstlich; wir wünschen ihr von Herzen die Theilnahme des Publikums und einen guten Fortgang: nur bitten wir den Hrn. Herausg. inständigst, ex propriis nichts hinzuzusetzen, den handelnden Personen keine fingirten Namen zuzulegen, seine Gelehrsamkeit zu Hause zu lassen und bei jeder Sage fein die Quelle anzugeben, woraus er geschöpft.

Nachrichten aus der Lausitz.

1839. Erstes Stück.

I. Kunst und Wissenschaft.

Nachrichten von der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Sitzung des Ausschusses den 15. Jan. 1839.

Der vorsitzende Herr Director Dr. Thorer trug ein Schreiben der Wittwe des zu Guben verstorbenen verehrl. Mitgliedes, des Botanicus Ruff, vor, womit dieselbe die hinterlassenen botan. Schriften desselben der Gesellschaft anbietet. Die vorliegenden Manuscripte wurden den Herren Apotheker Struve, Apotheker Mitscher und Oberlehrer Fechner mit der Bitte übergeben, dem Ausschusse ein Gutachten darüber vorzulegen. Diejenigen verehrl. Mitglieder, welche ihr Versprechen noch nicht erfüllt hatten, Vorträge in den wissenschaftlichen Versammlungen zu halten, wurden ersucht, ihr Wort zu lösen. Ein Anschreiben der Redaction des Central-Blattes für Handel und Gewerbe in Berlin, wurde dem hiesigen Gewerbeverein zur weitern Veranlassung übergeben, da die Angelegenheit der Gesellschaft zu entfernt liegt. Ein von dem Herrn von Kiesenwetter aus Reichenbach dem Verein zugesendetes Petrefakt ist den Herren Justiz-Rath von Stephany und Apotheker Struve zur gefälligen Untersuchung und Bestimmung übergeben worden. Herr Appellations-Rath von Salza in Leipzig überreichte seine Schrift: „die edlen Herrn von Salza.“ Der Cassirer trug das Restverzeichniß bis Ende 1837 vor und der

Digitized by Google

Ausschuß zeichnete diejenigen aus, welche wegen ihrer Sustentationsreste sofort verklagt, und welche vorher noch einmal an ihre Obliegenheiten erinnert werden sollen. Die von dem Secretair entworfene Aufforderung an die verehrlichen Mitglieder der Abtheilung für Naturkunde, die Sammlung und Einsendung von Granitarten betreffend, wurde vorgelesen und die Fassung genehmigt, auch beschlossen, Separatabdrücke davon machen zu lassen, und diese an alle Herren Geistlichen, Gutsbesitzer und Schullehrer der Provinz zu senden.

Sie lautet wie folgt:

Ergebenste Bitte!

„Das verehrl. Mitglied der oberl. Ges. der Wiss. Herr Justiz-Verweser v. Müller in Arnsdorf hat darauf aufmerksam gemacht, daß auch in den Granitbildungen der Oberlausitz Pistazit vorkomme, und daran den Antrag geknüpft: es möge die Gesellschaft eine vollständige Sammlung inländischer Granitarten durch ihre sachkundigen Mitglieder zusammen bringen lassen und aufstellen. Diesen Antrag haben sämmtliche Mitglieder der Abtheilung für Naturkunde, welchen er mitgetheilt worden ist, lebhaft unterstützt. Insbesondere hat Hr. Prof. Dr. Göppert in Breslau ihn für sehr beachtungswerth erklärt und hinzugefügt, daß er noch eine höhere Bedeutung gewinnen würde, wenn man die Untersuchung der Geschiebe damit verbinde. Erst dann, wenn man diese letzteren mit den in der Lausitz wirklich als Gebirgsart vorkommenden Gesteinarten vergleiche, würde über ihren fremden Ursprung ein entscheidendes Urtheil zu fällen seyn. — Die 81. Hauptversammlung hat den erwähnten Antrag nunmehr ins Auge gefaßt und beschlossen: durch das Magazin eine Aufforderung an sämmtliche sachkundige Mitglieder ergehen zu lassen, Proben der in ihrer resp. Gegend vorkommenden Granitarten einzusenden und diese mit der nöthigen Auskunft über die Art der Geschiebe, in welchen sie gefunden worden, zu begleiten. Indem dieser Beschluß hiermit in Ausführung gebracht wird, er-

suchen wir sämmtliche verehrl. Mitglieder der Gesellschaft demselben ihre Aufmerksamkeit zu schenken, das Gesuch der Gesellschaft in ihrem Kreise auch unter Nichtmitgliedern bekannt zu machen, etwaige Vorkommnisse zu sammeln und in wenigstens faustgroßen Stücken, mit gesunden Bruchflächen, in Papier einzeln verpackt an das Secretariat, unter genauer Angabe des Fundorts, einzusenden."

Görlitz, den 15. Jan. 1839.

Der Ausschuß der oberl. Ges. d. W.

Herr Oberlehrer Fechner und Herr Justiz-Rath von Stephany wurden ersucht, diejenigen Mineralien aus den Doubletten unserer Sammlung auszusuchen, welche an die städtischen Schulanstalten abgegeben werden sollen. Die von dem Hrn. Polizeirath Köhler entworfene Aufforderung an die Herren Gutsbesitzer, in Betreff der Mittheilung von Schöppenbüchern, Flurbüchern ꝛc. soll im Magazin und separat abgedruckt werden, desgleichen das Schema zur Topographie der einzelnen Ortschaften.

Beides lassen wir hier folgen:

Die oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften bearbeitet ein umfassendes Geschichtswerk für das Markgrafthum Oberlausitz.

Dieses patriotische Vorhaben kann nur unter Mithülfe der resp. Behörden und Privaten geschehen, welche sich im Besitze von Quellen für die Vaterlandsgeschichte befinden, und solche mitzutheilen gewilligt sind.

Die hochwohllöblichen Dominien insbesondere verwahren in Ihren Archiven und in den Schöppenladen Ihrer Güter annoch viele Documente, welche für unsern Zweck von größter Wichtigkeit sind, und um deren Eröffnung daher ergebenst gebeten wird.

Um zunächst zu einer Uebersicht des Vorhandenen zu gelangen und demnächst wegen der Copien und Excerpte die erforderlichen Schritte thun zu können, ergehet an Ew. — — — das Gesuch, nach Maaßgabe des beifolgenden Schema's ein Verzeichniß des Inhaltes des

dortigen Archives und der Schöppenladen anfertigen zu lassen und uns zu übermachen. Die etwa an Schreibegebüren u. s. w. entstandenen Kosten dafür wollen wir dankbarst erstatten.

Ew. — — — erkennen ohne unsere weitere Auseinandersetzung den hohen Werth einer umfaßenden Landesgeschichte, die uns noch fehlt und die für alle Stände unserer Provinz grade jetzt von größtem Nutzen ist, wo eine vielbewegte Gegenwart alle Spuren der Vergangenheit, somit aber auch manchen Vorzug, manches Vorrecht, viele ehrwürdige Vermächtnisse unserer Väter zu verlöschen, zu vernichten bemüht ist.

Wir geben uns daher zuversichtlich der Hoffnung hin, unserem Gesuch durch eine baldige und bereitwillige Erfüllung entsprochen zu sehen.

Görlitz, den 12. Mai 1839.

Die oberl. Gesellschaft d. W.

A.

Verzeichniß

der im Archive des Dominii zu N. N. befindlichen alten Urkunden und sonstigen schriftlichen Denkmäler.

Laufende Nummer.	Jahr der Ausstellung.	Angabe des Inhalts.	Ob und welches Siegel daran befindlich ist? Ob die Urkunde auf Papier oder Pergament geschrieben u. andere Bemerkungen.

B.

Verzeichniß

der in der Schöppenlade des Dorfes N. N. befindlichen Schöppenbücher, Flurbücher, alten Rechnungen ꝛc.

Mit welchem Jahre das Buch beginnt.	Bis zu welchem Jahre das Buch geht	Was darin enthalten ist.	Angabe des Titels, oder, wenn kein Titel da, Anfang des Buches selbst.	Aeußere Beschreibung des Buches.

Plan

zu den einzuliefernden Ortsbeschreibungen.

I. Name des Orts, deutsch; wendisch; wie er früher geschrieben wurde; wie ihn der gemeine Mann ausspricht, und welches bei wendischen Namen die deutsche Bedeutung sey.

II. Classifikation, ob der Ort eine Immediat- oder Mediatstadt, ein Rittergut oder Landsassengut, ob dasselbe Allodium, Fideicommiß, Lehn- oder Erbpachtgut, ob es Pertinenz eines Hauptgutes oder ob zu demselben Pertinenzorte gehören; ferner in welchem Kreise der Ort gelegen und zu welchem Regierungs- und Oberlandesgerichtsbezirk derselbe gehört, sowie bei Lehngütern, unter welcher Lehnsoberherrlichkeit dieselben stehen? die kirchlichen Verhältnisse, ob Parochie, Filial oder eingepfarrter Ort?

III. Literatur. Ob und aus welcher Zeit Urkunden, Chroniken, alte Kirchenbücher, Ortsbeschreibungen, Situationspläne, Vermessungsregister und malerische Ansichten vorhanden sind?

IV. Geschichte und Statistik.

1) Ursprung, Volkssagen darüber, erstes Vorkommen in Urkunden. Bestandtheile des Orts und zu demselben gehörige Regalien; Erwerbungsgeschichte; Vorbesitzer, jetziger Eigenthümer; gegenwärtige Grenzen; Zahl der Possessionen, Art derselben, ob Laßnahrungen darunter; Einwohnerzahl im Jahre 1838, wieviel Ehen jährlich geschlossen werden; wieviel Künstler, Handwerker, Beamte und Tagelöhner sich darunter befinden; ob berühmte Männer aus dem Ort herstammen; Sprache; Religion; Kirche; Schule; gegenwärtige Ortsbehörden; Gemeindeeigenthum; Städteordnung, Dienstablösungen und Gemeinheitstheilungen; die vorhandenen ständischen und königl. Behörden.

Merkwürdige Schicksale des Orts; vorhandene Denkmäler der Vorzeit; Begräbnißplätze, Urnen, Opferplätze, Ruinen.

V. Natürliche Beschaffenheit.

a) Geographische Lage, wo solche bekannt, oder Angabe der Entfernung von den nächsten größeren Städten; Höhe über der Meeresfläche, wo solche genau bestimmt ist; Abdachnng des Terrains im Allgemeinen; Gebirgsnatur, Hügelland oder Ebene.

b) Geognostische Beschaffenheit oder wenigstens Bezeichnung der zu Tage gehenden Felsarten; urweltliche Ueberreste; ob fruchtbarer Lehmboden oder Sand- und Moorboden vorherrschend; Fläche des Ackerlandes, Wiesen, Hutungen und Waldungen.

c) Flüsse, Bäche, Seen, Teiche, mineralische Quellen.

d) Meteorologische Beobachtungen, namentlich auch welchen Zug gewöhnlich die Gewitter nehmen und ob der Ort häufig Hagelschaden leidet.

e) In welche Zeit gewöhnlich die Kornernte trifft, zur Bestimmung des klimatischen Unterschieds.

VI. Naturerzeugnisse.

a) nutzbare.

1) Zahl des vorhandenen Zug- und Nutzviehes;
2) ob Roth- und Schwarzwildpret vorhanden;
3) ob Seidenbau und Bienenzucht betrieben wird;
4) ob Teichfischerei und wilde Fischerei vorhanden;
5) welche Holzarten hauptsächlich vorgefunden werden; Pech- und Theeröfen;
6) ob Obstbau und Weinbau im Großen betrieben wird;
7) welche Feldfrüchte besonders gedeihen und was für Handelsgewächse gebaut werden;
8) welche nutzbare Erdarten, Gesteine, Salze, brennbare Fossilien und Metalle gewonnen werden? Versteinerungen, Torf, Stein- und Braunkohlen, Kalköfen.

b) Einzelne merkwürdige Vorkommnisse.

1) aus dem Thierreiche,
2) aus dem Pflanzenreiche,
3) aus dem Mineralreiche.

VII. Handel und Gewerbe.

1) Welches der gegenwärtige Zustand des Handels, der Gewerbe und des ländlichen Wirthschaftsbetriebes im Allgemeinen ist.

2) Darstellung der bestehenden Zunftverfassung der vorhandenen ausschließlichen Gewerbeberechtigungen und der Zwangs- und Bannrechte.

3) Hauptgegenstände des Handels, und wohin dieselben abgesetzt werden, und welche Fabrikate sich einen besondern Ruf erworben haben.

4) Vorhandene Fabriken und dabei zur Anwendung kommende Maschinen; (hierher gehören auch Brauerei, Brennerei, Ziegelei und andere ökonomische Anlagen).

5) Zahl und Klassen der einzelnen Gewerbetreibenden.

6) Ueber die Ausbildung der Gewerbetreibenden, Gewerbevereine, Gewerbeschulen.

VIII. Culturzustand.

a) im Allgemeinen;
b) eigenthümliche Gebräuche und Gewohnheiten;
c) welche Bildungsmittel außer den Schulen vorhanden

sind. (Hierher gehören: wissenschaftliche Vereine, Lesezirkel, Bibliotheken, Sammlungen, Buch- und Steindruckereien, Buchhandlungen, gesellige Vereine und Vergnügungsanstalten.)

IX. Gesundheitspflege.

1) Krankenhäuser.
2) Vereine zur Verpflegung der Kranken.
3) Badeanstalten.
4) Aerzte und Wundärzte.
5) Apotheken.
6) Hebammen.

X. Gesundheitszustand.

1) die Größe der jährlichen Sterblichkeit;
2) Zahl der Geborenen;
3) ob hohes Alter häufig vorkommt;
4) welches sind die vorherrschenden Krankheiten?

XI. Armenwesen.

1) Hospitäler;
2) milde Stiftungen;
3) Almosenverwaltung der Kommune.

XII. Sicherheitsanstalten.

Angezeigt wurde der Austritt des Hrn. Consistor.-Rath Dr. Roth in Köslin.

Die wissenschaftliche Versammlung konnte wegen Mangels an Theilnahme nicht abgehalten werden.

Sitzung des Ausschusses den 19. Februar.

Der Ausschuß beschloß die wissenschaftl. Versammlungen von den Sitzungen des Ausschusses in der Art zu trennen, daß letztere zwar wie immer jeden dritten Dienstag im Monate, die ersteren aber die darauf folgende Mittwoch von 7 Uhr Abends an gehalten werden sollten. Der Secretair erhielt den Auftrag, die Mitglieder in und um Görlitz von Neuem aufzufordern, wissenschaftl. Vorträge in den oben erwähnten Versammlungen zu halten. Herr Präsident ernannte zu Mitgliedern der Commission für die Herausgabe der Scriptores rerum Lusaticarum (S. Mag. Nachr. 1838. S. 134.) neuerdings den Se-

Digitized by Google

cretair als Präses und die Herren Polizeirath Köhler, Diaconus Hergesell, Professor Kaumann und Privatgel. Jancke als Beisitzer. Der Ausschuß votirte den vorigen Mitgliedern einen Dank. Die Commission für die Abfassung eines vaterländischen Geschichtswerkes wurde, in Betracht, daß die Mitglieder der Gesellschaft gegenwärtig durch die Herausgabe der Scriptores hinlänglich beschäftigt sind und die Kasse die nöthigen Ausgaben für eine solche Unternehmung nicht gestattet, einstweilen vertagt. Herr Präsident referirte, daß das verehrl. Mitglied, Herr Gutsbesitzer Meusel, der Gesellschaft ein Geschenk mit circa 1200 griechischen und römischen Münzen gemacht habe und zeigte eine Anzahl derselben vor. Der Ausschuß sprach seinen verbindlichsten Dank für dieses höchst werthvolle Geschenk aus und decretirte, daß bei der nächsten Hauptversammlung dessen besonders gedacht werden solle. Hierbei producirte Herr Präsident ein Fach der gesellschaftlichen Münzsammlung nach der von demselben begonnenen Anordnung. Auf Vorschlag desselben ernannte der Ausschuß Hrn. Conr. Dr. Struve zum Coinspector des Münzkabinets. Auch wurden die aus der von Zehmischen Auction erstandenen Münzen vorgezeigt. Nämlich:

1) Sehr seltner Groschen oder Dreikreuzer aus der Budissiner Münze. Götz 5353.
2) Sehr schöner und seltner Doppelgroschen oder Sechskreuzer aus derselben Münze. Götz 5354.
3) Dergleichen mit Ohmhaken zwischen Punkten. Nicht im Götz.
4) Schönes und seltnes $^1/_3$ aus der Bautzner Münze von 1667.
5) Seltner Bautzner Wechselthaler von 1670. Nicht im Madai.
6) Seltner dergl., ohne: Wechselthaler, von 1671.
7) Schöne silberne Bautzner Huldigungs-Medaille auf Friedrich August III. Taubern 1564.
8) Schöner Bracteat des Klosters Neuzelle. Brustbild des Schutzvoigts mit Sturmhaube in rautenförmiger Einfassung, hinter welcher je zwei Striche. Götz 7611.
9) Dergleichen zweiter Stempel mit Halbkreis unter dem Brustbild.
10) Schöne silberne Schulprämien-Medaille des Magistrats zu Budissin. Avers: Stadtwappen mit Helm

und Helmkleinod. Senatus Budissin. — Revers: Discipulis recte facientibus offert.

11) Camenz. Drei verschiedene Kupferdreier und zwei verschiedene Pfennige von 1622. Götz 7644 et seq.

12) Desgleichen. Zwei dergleichen Kupferdreier und zwei dergleichen Pfennige.

13) Desgleichen. Drei verschiedene Pfennige.

Vorgetragen wurden hierauf drei huldvolle Reskripte an die Gesellschaft von Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen von Preußen, Sr. K. Hoheit dem Herzog Johann zu Sachsen und Sr. Excellenz dem Herrn Oberpräsidenten Dr. v. Merkel in Betreff der überreichten Dedicationsexemplare des ersten Bandes der Scriptores rerum Lusaticarum. Herr Prof. Dr. Boczek in Olmütz, Herausgeber des Codex diplomaticus Moraviae, erbietet sich in einem Schreiben die Lausitz betreffende Urkunden einzusenden. Herr Robert Preßler, Lehrer der Mathematik an der Gewerbeschule in Zittau, erklärte seinen Abgang. Der von dem voigtländischen Alterthumsverein in Hohenleuben übersendete 13. Jahresbericht nebst Krug von Nidda's „Ausflug nach Swinemünde" wurde mit Dank entgegen genommen; mit lebhafter Freude ein von dem Hrn. Prof. Rösler in Dresden gemaltes, und von dem Hrn. Kammerger.-R. Sohr in Berlin der Ges. zum Geschenk gemachtes Bildniß des verstorbenen hochverdienten Mitgliedes und Mitstifters unsers Vereins, Hrn. Bürgermeister Hofrath Sohr's. Eine von dem academischen Vereine in Breslau eingesendete Darlegung seiner Arbeiten, welche von der frischen Thätigkeit seiner Mitglieder das rühmlichste Zeugniß giebt, veranlaßte den Ausschuß, dem genannten Vereine seine Freude darüber zu erkennen zu geben. Herr Prof. Dr. Riedel in Berlin übersendete seinen Novus codex diplomaticus Brandenburgensis, Lief. 1. und 2., nebst einer Anzahl Anzeigen, welche vertheilt wurden.*)

---

*) Ich erlaube mir, die verehrl. Mitglieder auf dieses verdienstvolle Unternehmen besonders aufmerksam zu machen, da es, theils wegen der innern Verwandtschaft der Verfassungsverhältnisse, theils wegen der mannigfaltigen Verbindungen, die ehemals zwischen der Mark Brandenburg und den Markgrafschaften Ober- und Niederlausitz bestanden haben, für die historische Quellenforschung in der Lausitz von größter Wichtigkeit ist, bis jetzt aber bei uns noch nicht die Theilnahme

Wissenschaftliche Versammlung den 20. Febr. Gegenwärtig waren der Herr Präsident, sieben Mitglieder und drei Gäste aus Görlitz und das verehrl. corresp. Mitglied Herr Freiherr von Stillfried-Rattonitz auf Leipe in Schlesien. Der Secretair trug den Anfang seiner Abhandlung „über den Aberglauben in der Lausitz" vor. In der Einleitung berichtete er, was schon in früherer Zeit von Mitgliedern der Gesellschaft für die Aufsammlung und Zusammenstellung der abergläubischen Meinungen des Volks in unserer Provinz geschehen sey, erwähnte dann, wie es jetzt um diese Angelegenheit stehe, und ersuchte die Anwesenden, alles was ihnen in ihrer nächsten Umgebung bekannt geworden wäre, aufzuzeichnen und ihm mitzutheilen. Hierauf theilte er das bereits über die Artikel „Brautstand, Hochzeit, Trauung, Ehestand, Schwangerschaft, Niederkunft, Wochenbett, Kindererziehung, Krankheit" Aufgesammelte mit, was zu lebhaften Besprechungen über einzelne abergläubische Meinungen und Gebräuche Veranlassung gab. Derselbe referirte noch einiges wissenschaftlich Interessante aus seiner Correspondenz mit den versch. Mitgliedern der Gesellschaft, zunächst aus einem Schreiben des Hrn. Prof. Dr. Seyffarth in Leipzig, seine Forschungen über die Keilschrift, die Zend- u. Pehlwi-Sprache, das Sanscrit und die Aegyptischen Ziffern betreffend, welche ihn zu dem richtigen Resultate geführt haben, daß das Alphabet in allen diesen Sprachen mit dem Chaldäischen, worauf dieser scharfsinnige Gelehrte bekanntlich eine höchst merkwürdige chronologische Hypothese gegründet hat,*) übereinstimmt. Herr Oberlehrer Dr. Brohm in Cottbus hatte die interessante Nachricht mitgetheilt, daß ein Bewohner von Amerika, eine Busch- oder Vogelspinne (Mygale avicularia) bei dem Zerspalten eines Stücks Campecheholzes lebend daraus zum Vorschein gekommen sey, und sich noch kräftig genug bewegt habe, obwohl sie durch das Beil einige Beine eingebüßt hatte. Sie lebte noch bei Absendung des Briefes, einige Tage nach ihrer Befreiung, weigerte sich aber

---

und Unterstützung gefunden zu haben scheint, welche es in so vollem Maaße verdient. D. H.

*) S. dessen Schrift: Unser Alphabet, ein Abbild des Thierkreises, Leipzig 1834. 4.

ſtandhaft, Nahrung zu ſich zu nehmen. Herr Dr. Franz Weinolt, Prof. der Paſtoral zu Leitmeritz in Böhmen, hatte einen Bericht über das dortige blühende Schulweſen gegeben, der mit der größten Theilnahme angehört und beſprochen wurde. Es erfolgte die Vorlegung des Abguſſes einer Biene, Antiquität aus einem Grabe im Mannsfeldiſchen, als Geſchenk eingeſendet von dem verehrl. Mitgliede Hrn. Bibliothekar Dr. Klemm in Dresden und eines ſchönen Petrefacts, Blätter-Abdrücke aus Leitmeritz vom Hrn. Diac. M. Peſcheck in Zittau der geſellſch. Sammlung verehrt. Außer den ſeit der vorigen Verſammlung eingegangenen Büchern und Abhandlungen lagen ſieben Hefte aus der Schulziſchen Sammlung, lauſitziſche Anſichten und Antiquitäten enthaltend, vor.

Wiſſenſchaftliche Verſammlung den 20. März 1839. Zugegen waren 16 Mitglieder aus Görlitz und der Umgegend und 5 Gäſte. Der Secretair legte die Subſcriptionsanzeige auf Herr Senator Gräve in Camenz „Volksſagen in der Lauſitz“*) vor und lud die Anweſenden zur Unterſchrift und Unterſtützung dieſes literariſchen Unternehmens ein. Derſelbe gab das Circulare, die thätige Theilnahme der Mitglieder an den wiſſenſchaftlichen Verſammlungen und die Abhaltung von Vorleſungen in derſelben betreffend, herum und erſuchte die Anweſenden, ſich gefälligſt beſtimmen zu wollen, an welchen Tagen ſie eine Vorleſung halten wollten. Der Herr Paſtor M. Schade hielt darauf einen Vortrag „über Schwärmerei,“ der ſich über den Begriff derſelben, ihre Claſſification, ihre Quellen verbreitete, und worin derſelbe vorzüglich aus den früheren Jahrhunderten viele intereſſante Beiſpiele anführte. Nachdem der Secretair dem verehrlichen Mitgliede für die geiſtvolle Mittheilung gedankt

---

*) Seitdem iſt bereits das erſte Heftchen (5 Bogen in 8. Preis 10 ſgr.) erſchienen, unter dem Titel: Volksſagen und volksthümliche Denkmale der Lauſitz von Heinr. Gottlob Gräve, Senator und Advocat in Kamenz ꝛc.

Perge age,
Tartareae mecum
Simul omnia noctis
Musa sequi.
Val. Flaccus Argon.

Bautzen, Reichel 1839.

hatte, entspann sich über den Gegenstand derselben ein lebhaftes Gespräch.

Es lagen die seit der vorigen Versammlung acquirirten Schriften und eingesendeten Abhandlungen, außerdem auch noch aus der Schulzischen Sammlung 12 Bände von gesammelten Kupfern und Holzschnitten vor, womit einige Mitglieder, das Interessante sich gegenseitig mittheilend und es besprechend, bis gegen 11 Uhr Abends sich beschäftigten.

Fortsetzung des Verzeichnisses der zur Bibliothek gekommenen Bücher.
(Vom 1. Jan. bis 31. März 1839.)

1) Vom Herrn Pastor Sonntag in Kottwitz: Liebetrut, Dr. F., Nutzen und Schaden des Branntweintrinkens. 5. Aufl. Berlin 1838. 8.
2) Von dems.: Berliner Mäßigkeitsschriften. Nr. 1—3. Berlin 1838. 8.
3) Von dems.: Rede eines Gemeinde-Vorstehers in der Schweiz an seine Gemeinde bei Gelegenheit der Stiftung eines Mäßigkeits-Vereins. Mit einem Anhange über die Vergiftung durch Branntwein von Hufeland. 2. Aufl. Berlin 1837. 8.
4) Vom Hrn. Verf.: Riedel, Adolph Friedr., Novus codex diplomaticus Brandenburgensis. 1. Bandes 1. und 2. Lief. Berlin 1838. 1839. gr. 4.
5) Brogniart histoire des vegetaux fossiles. 13me livr. Paris 1838. gr. 4.
6) Okens Naturgeschichte. Lief. 58—60. und Abbildungen 5. Lief. 1. Hälfte.
7) Vom Herrn Conr. Dr. Sause: Uebersicht der Verwaltung der Kreisstadt Guben im Jahre 1837. Guben, o. J. 8.
8) Von dem Voigtländ. alterthumsforschenden Vereine: Dessen 13. Jahresbericht. Gera 1838.
9) Von dems.: Krug von Nidda, Friedr., Ausflug nach Swinemünde und der Insel Rügen im Sommer 1835. Leipzig, 1837. 8.
10) Jungmann's böhm. Wörterbuch. Uchwistám—Wet.
11) Dasselbe. Wet—Wykydám.

12) Vom Herrn Policeirath Köhler: Jacobi Sporgii Medici Lugdunensis Bevanda Asiatica hoc est; physiologia potus Café. Mit Kupfern. 1705. 4.
13) Ersch und Gruber Encyklopädie. 1. Sect. Thl. 31. Leipzig 1838. gr. 4.
14) Dasselbe: 2. Section. 15. Thl.
15) = 3. = 11. Thl.
16) Lethaea geognostica. Text zum 2. Bande.
17) Vom Herrn Verfasser: Mende, Oberpf. in Seidenberg, zwei Reden zur feierlichen Einweihung der neuerbauten Stadtschule in Seidenberg. Zittau, 1838. 8.
18) Von der Pannachschen Buchhandlung in Löbau: Opitz, Karl Georg, kann und darf die Theologie nach ihren neuesten Ergebnissen für die hochheiligen Zwecke des Staats und der Kirche noch mit Recht wie sonst auf den Rang und Namen einer Königin der Wissenschaften Ansprüche machen? Löbau, 1838. 8.
19) Neuer Nekrolog der Deutschen. Funfzehnter Jahrgang 1837. 2 Thle.
20) Vom Herrn Pastor Holscher in Horka: Voluntarium imperii consortium inter Fridericum Austriacum et Ludovicum Bavarum Aug. quod ex pacto de anno 1325. adstruxit Joh. Frider. nob. de Baumann. Ed. nova. Frankfurt und Leipzig, 1735. Fol.
21) Vom Herrn Diac. M. Peschek in Zittau: (Peschek) Geschichte der Kirche zu Lückendorf. Zittau, 1839. 8.
22) Von dem Herrn Verf.: Neumann, J. Wilh., (Bürgermeister in Lübben), über die Nothwendigkeit einer Abstellung des Latein-Schreibens und Redens auf Schulen und Universitäten. Berlin, 1839. 8.
23) Von dem histor. Vereine in Bamberg: Der Renner. Ein Gedicht aus dem XIII. Jahrh., verfaßt durch Hugo von Trimberg, zum ersten Male herausgeg. vom histor. Vereine in Bamberg. 3 Hefte. Bamberg, 1833. 34. 36. gr. 4.
24) Von dems.: Oesterreicher, Paul, Geschichte der Burg und des Rittergutes Rabenstein. Herausgeg. von dem hist. Verein des Obermainkreises. Bamberg, 1838. 8.
25) Von dems.: Zweiter Bericht über das Bestehen und Wirken des hist. Vereins zu Bamberg. Nebst Jak. Ayrers bamberger Reim-Chronik vom Jahre 900—1599, mit J. Hellers Anmerkungen, 1838. 8.
26) Von demselben: Das Herzogthum Ost-Franken in

seine Gaue eingetheilt. Charte von Karl von Spruner.

27) Von dem Herrn Verfasser: Preusker, Karl, der Gewerbgeist im hermetisch-verschlossenen Glase. Chemnitz, 1839. 8.

Fortsetzung

des Verzeichnisses der eingegangenen Abhandlungen.

1238) Vom Hrn. Conr. Dr. Struve: Rede über die Vaterlandsliebe, gehalten am 3. Aug. 1837 bei Eröffnung des feierlichen Aktus des Gymnasiums.

1239) Vom Herrn Polizeirathsherrn Köhler in Görlitz: Der Codex Dresdensis des Ditmar von Merseburg. Aus den Vorarbeiten zur Herausgabe der Scriptores rer. Lusat.

1240) Vom Herrn Past. Bronisch zu Prietzen: Bemerkungen zu Hrn. Brantl's Versuch einer Erklärung der in der bekannten Grenzurkunde des 13. Jahrh. vorkommenden unverständlichen Ortsnamen. (Nr. 1232)

1241) Vom Herrn Polizeirathsherrn Köhler: Zur Geschichte des Raubritter-Wesens in der Oberlausitz.

1242) Vom Hrn. Pastor Pauli in Tzschacksdorf bei Forste: Necrolog des verstorb. Pastor Carl Gottfr. Porsche.

1243) Vom Hrn. Polizeirathshrn. Köhler: Proben aus den Görlitzer Rathsrechnungen. II. 1377.

1244) Von dems.: Beilagen zur Geschichte des Schlosses Penzig.

1245) Vom Hrn. Conr. Dr. Sause in Guben: Recension über K. Preusker's „Ueber Jugendbildung 3. Heft" und „Uebersicht der Verwaltung der Kreisstadt Guben 1837."

1246) Vom Hrn. Diac. M. Peschek in Zittau: Recension über Klemm's Alterthumskunde.

1247) Vom dems.: Literarische Nachweisungen über das Städtchen Hirschfelde.

1248) Vom Hrn. Polizeirathshrn. Köhler: Beiträge zur Sittengeschichte älterer Zeit. I.

1249) Vom Hrn. Diac. M. Peschek: Recension über die Mittheilungen des statistischen Vereins für das Königreich Sachsen, 1835. gr. 4. und Lindemann's

dissert. de interitu operum artis statuariae apud veteres.

1250) Vom Hrn. Polizeirathsherrn Köhler: Recension der Alterthümer und Kunstdenkmale des erlauchten Hauses Hohenzollern vom Baron v. Stillfried. Erstes Heft.

Der akademische Verein für lausitzische Geschichte und Sprache.

Im Frühlinge des Jahres 1838 trat mit Genehmigung des academischen Senats und unter Protection des Hrn. Archivr. Prof. Dr. Stenzel ein Verein von 20 Studierenden zu Breslau, sämmtlich Lausitzer, zusammen, welcher es sich zur Aufgabe gestellt hat, „durch gegenseitige Unterstützung den Mitgliedern die Ausbildung in denjenigen Wissenschaften möglich zu machen, welche außer der allgemeinen Bildung noch dem lausitzischen Gelehrten- und Beamtenstande nöthig und nützlich sind.“ Zu diesen Wissenschaften rechnet derselbe: Geschichte, Recht und Alterthümer der Lausitz, Geographie, Statistik und Naturgeschichte derselben, Literatur, Sprache, Cultur und Volksthum der wendischen Lausitz. Die Thätigkeit des Vereins soll bestehen: in vereinter Betreibung der genannten Wissenschaften, in der Anlegung von Sammlungen zur Erleichterung des Studiums und in vereinten und einzelnen Forschungen. Er hat sich in vier Sectionen, die historische, geographische, wendische und deutsche getheilt, und versammelt sich wöchentlich ein Mal. Jedes Mitglied muß im Laufe des Semesters wenigstens einen Aufsatz einreichen oder einen Vortrag halten. Die Beamten bestehen aus einem Vorsteher, einen Rechnungsführer, der zugleich Aufseher der Sammlungen ist, und einem Secretair, und werden für jedes Semester aus der Zahl der Vereinsmitglieder durch Stimmenmehrheit gewählt und von dem Prorector der Universität durch Handschlag verpflichtet. Der Protector, ein Professor oder academ. Docent an der Universität, vertritt den Verein beim Curatorium und dem academ. Senat, hat die Aufsicht über denselben und im Allgemeinen die Leitung der Studien. Die Beiträge der Mitglieder be-

stehen in einem Eintrittsgelde von 10 Sgr., in monatl. Beiträgen von 5 Sgr., in Strafgeldern und freiwilligen Beiträgen, die Sammlungen in Büchern, Zeitschriften und Charten, Kunstgegenständen, Alterthümern und Naturalien. Im Fall der Verein sich auflösen sollte, fällt sein Eigenthum der oberl. Gesellschaft der Wissenschaften zu. Mit großer Freude begrüßte diesen Verein die oberl. Gesellschaft der Wissenschaften, als ein erfreuliches Zeichen der Zeit und ein ehrenvolles Zeugniß für die Wissenschaftlichkeit der Studirenden aus der Lausitz, um so mehr, da gerade von solchen jungen, noch nicht von den Fesseln eines bestimmten Berufs gehaltenen und dem Volke nahe stehenden Männern gewisse Sammlungen am leichtesten angelegt, und gewisse Forschungen am besten angestellt werden können. Auch hat derselbe bis jetzt seinem Zwecke vollkommen entsprochen und in der kurzen Zeit seines Bestehens eine lebendige Thätigkeit entwickelt. Für die weitere Aus- und Fortbildung und die Gewinnung von angemessenen Resultaten bürgt schon der berühmte Name seines Protectors.

Es ist uns von dem Vereine selbst ein, seine Thätigkeit vom 13. August 1838 bis 9. März 1839 umfassender, Bericht mitgetheilt worden, welchen wir hier wörtlich folgen lassen, überzeugt, daß er alle Leser des Magazins interessiren und erfreuen werde.

„Der Verein hat seit seinem gesetzlichen Zusammentreten aus 20 Mitgliedern bestanden, welche Anzahl durch den Austritt zweier Mitglieder gegenwärtig auf 18 gefallen ist. Die Namen derselben sind: Herrmann Janke, stud. phil. aus Groß-Radisch. Adolph Rösler, stud. phil. aus Görlitz. Theodor Petzoldt, stud. phil. aus Görlitz. Karl Brückner, stud. theol. ev. aus Berna. Julius Prietzel, stud. theol. ev. aus Görlitz. Herrmann Knothe, stud. theol. ev. aus Nieda. Ernst Schmaler, stud. theol. ev. aus Lohsa. Julius Knothe, stud. theol. ev. aus Görlitz. August Bulang, stud. theol. cathol. aus Wittichenau. Franz Schneider, stud. theol. cathol. aus Wittichenau. Clemenz Warnatsch, stud. jur. aus Wittichenau, ausgetreten den 12. Jan. 1839. Karl Prätorius, stud. theol. ev. aus Hoyerswerda. Herrmann Christoph, stud. theol. ev. aus Wiegandsthal. Gottlob Markus, stud. theol. ev. aus Türkendorf, ausgetreten den 11. Nov. 1838. Julius Rehfeld, stud. theol. ev. aus Görlitz. Louis Stock,

stud. theol. ev. aus Görlitz. Bodo Kraut, stud. theol. ev. aus Görlitz. Otto Kühler, stud. jur. aus Bautzen. Theodor Warnatsch, stud. theol. cathol. aus Wittichenau. Heinrich Höppner, stud. theol. ev. aus Görlitz.

Die Geschäfte des Vereins haben besorgt und geleitet: 1) bis zur gesetzlichen Constituirung am 13. August 1838. A. Rösler als Vorsteher; K. Prätorius als Sekretair; H. Knothe als Rechnungsführer. 2) Seit dem 13. Aug. 1838 die statutarisch gewählten und vom Rektor und Senat der Universität bestätigten Beamten: A. Rösler, Vorsteher; E. Schmaler, Secretair; J. Knothe, Rechnungsführer; sowohl im Sommersemester 1838, als im Wintersemester $18^{38}/_{39}$.

Die Geschäfte des Vereins wurden in der Art im regelmäßigen Gange erhalten, daß von allen eingereichten Eingaben und versandten Briefen Copien in ein besonderes Copialienbuch eingetragen und in das Archiv niedergelegt wurden. Ebenso wurden die Rescripte und erhaltenen Briefe dem Archiv übergeben. In den allgemeinen Sitzungen, wie in denen der einzelnen Sectionen sind regelmäßig Protokolle geführt worden.

Die Einnahmen des Vereins haben bestanden:

1) in freiwilligen Beiträgen zu einem vom Hrn. Dr. Hildebrand gelesenen Collegium über Lausitzische Geschichte:

Soll	Ist	Rest
25 thlr. — sg. — pf.	24 thlr. 6 sg. 8 pf.	— thlr. 23 sg. 4 pf.

2) in Eintrittsgeldern:

2 thlr. 10 sg. — pf.	2 thlr. 10 sg. — pf.	— thlr. — sg. — pf.

3) in regelmäßigen monatlichen Beiträgen:

22 thlr. 25 sg. — pf.	17 thlr. 10 sg. — pf.	5 thlr. 15 sg. — pf.

4) in Strafgeldern:

6 thlr. 9 sgr. — pf.	3 thlr. 22 sgr. 6 pf.	2 thlr. 16 sgr. 6 pf.

5) in freiwilligen Beiträgen zum Logis:

3 thlr. 12 sgr. 3 pf.	2 thlr. 3 sgr. 9 pf.	1 thlr. 8 sgr. 6 pf.

6) in Ueberschüssen von früheren Sammlungen:

2 thlr. 22 sg. — pf.	1 thlr. 23 sg. — pf.	— thlr. 29 sg. — pf.
62 thlr. 18 sg. 3 pf.	51 thlr. 15 sg. 11 pf.	11 thlr. 2 sg. 4 pf.

Die Ausgabe betrug:

1) für das Collegium	25	thlr.	—	sgr.	—	pf.
2) an Buchbinderkosten	9	=	29	=	3	=
3) f. ein Repositorium	—	=	28	=	6	=
4) f. ein gemieth. Logis	3	=	10	=	—	=
5) insgemein	7	=	5	=	—	=
Summa	46	thlr.	12	sgr.	9	pf.
blieb Cassenbestand	5	=	3	=	2	=
ausstehende Reste	11	=	2	=	4	=
Summa	16	thlr.	5	sgr.	6	pf.
davon Schulden	4	=	25	=	—	=
Vermögensbestand Sa.	11	thlr.	20	sgr.	6	pf.

Die Sammlungen des Vereins bestehen:

An Büchern	75	Nummern	80 Bände.
= Brochüren, Programmen	161	=	199 Stück.
= Charten	17	=	12 =
= Münzen	5	=	5 =
= Urnen	1	=	1 =
= Autograph	1	=	1 =

Eine Puppe, eine wendische Braut vorstellend.

Um die Benutzung der Bibliothek zu erleichtern ist im Wintersemester eine Circulation der Bücher eingerichtet und, um dieselbe in Ordnung zu erhalten, Rehfeld zum Custos erwählt worden.

Zu nicht geringer Anregung und Belehrung der Mitglieder gereichte auch das, auf Ersuchen des Vereins vom Herrn Dr. Hildebrand im Sommersemester 1838 gelesene Collegium privatum über lausitz. Geschichte.

Allgemeine Sitzungen sind seit dem 13. Aug. 1838 bis 9. März 1839 zwanzig gehalten worden, anfangs in der Stube eines Mitgliedes, seit 1. Decbr. 1838 in dem Locale einer Lehranstalt. In denselben sind folgende statutarische Arbeiten verlesen worden:

1. Sitzung. 13. Aug. 1838. Schmaler: Oberlaus. Wendische Volkslieder nebst Einleitung dazu. Recensirt von Markus, Prätorius, Cl. Warnatsch von der wendischen Section; H. Knothe, Rösler, Th. Warnatsch von der deutschen Section.

2. Sitzung. 17. Aug. 1838. Janke: Flüsse und Gewässer der Lausitz. Rec. Petzold, Rösler, H. Knothe von der geograph. Section.

3. Sitzung. 24. Aug. 1838. H. Knothe: Geschichte und Topographie des Dorfes Nieda mit den eingepfarrten Dörfern.

8. Sitzung. 23. Nov. 1838. Petzold: Biographie Emmerichs, Burgemeisters zu Görlitz. Rec. Rösler, Janke, H. Knothe von der histor. Sect.

9. Sitzung. 1. Dec. 1838. Rösler: Orographie und Hypsographie der Lausitz. 1. Th. Recens. Janke, Schmaler von der graph. Sect.

10. Sitzung. 8. Dec. 1838. Prietzel: Allgemeine Bemerkungen über das Zunftwesen in der Lausitz. Rec. H. und J. Knothe, Rösler von der deutschen Sect.

Da in den übrigen Sitzungen keine statutarischen Arbeiten mehr eingingen, wurde in denselben meistens aus den Büchern der Section vorgelesen, oder die Angelegenheiten des Vereins besprochen und geordnet. Zur Anregung der poetischen und stylistischen Thätigkeit wurde ein handschriftliches Wochenblatt angelegt, welches außer Gedichten und Aufsätzen der Mitglieder auch vaterländische Nachrichten und Anekdoten enthält, und zum Schluß der Sitzung vorgelesen wurde. Redacteur desselben war Schmaler, seit dem 16. Februar Christoph.

Dieser allgemeinen Thätigkeit des Vereines stand zur Seite die der besondern Sectionen für Geschichte, Geographie, deutsches Volksthum in der Lausitz, wendische Sprache. Diese Sectionen bildeten sich erst nach Errichtung und Eingabe der Statuten, in denen sie daher zwar nicht besonders genannt, jedoch in den Bestimmungen der Vereinszwecke Stat. §. 4. voraus begründet sind.

I. Historische Section.

Die historische Section constituirte sich den 12. Juli 1838 und bestand im Sommersemester 1838 aus 5 Mitgliedern: Rösler (Präses), Janke, Petzold, Schmaler, H. Knothe, wozu noch im Wintersemester 38/39 Th. Warnatsch trat.

Der Zweck der Section ist:

1) Kenntniß des in der Lausitz. Geschichte Geleisteten unter sich zu befördern in mündlichen und schriftlichen Vorträgen nach den vorhandenen Hilfsmitteln.
2) Sich zu eigner Forschung vorbereitend zu üben und die dazu erforderlichen Grundlagen durch das Studium der allgemeinen slavischen und deutschen Ge-

schichte und der historischen Hilfswissenschaften zu erwerben.

Dieser Zweck wurde in drei verschiedenen Uebungen verfolgt.

A. in den Privatübungen der Section unter Vorsitz des Präses durch Vorträge und Arbeiten.

Solcher Sitzungen haben im Ganzen 12 stattgefunden.

1. Sitzung 19. Juli 1838. Vortrag von Rösler: Abriß der Lausitz. Geschichte bis zum Pönfalle. Janke legte vor: Verzeichniß der Quellen zur Geschichte von Zittau.

2. Sitzung. 26. Juli 1838. Es wurde ein Schema zum Verzeichniß aller die Lausitz betreffenden Schriften ausgearbeitet.

3. Sitzung. 16. Aug. 1838 Petzold legte vor ein Verzeichniß der die Lausitz betreffenden geograph. Schriften.

4. Sitzung. 23. Aug. 1838. Vorgelesen wurde der Hussitenkrieg in der Oberlausitz nach den Lausitzisch. Provinzialblättern.

5. Sitzung. 17. Nov. 1838. Die Section reconstituirte sich und stellte einen systematischen Gang der Vorträge fest. Rösler legte vor: Froisart's Bericht über den Tod Johannes von Böhmen bei Crecy, und eine Untersuchung über die frühern Namen der Lausitz.

6. Sitzung. 24. Nov. 1838. Vortrag von Schmaler: Urgeschichte der Slaven mit besonderer Rücksicht auf die Lausitz (schriftlich beigebracht in der 8. Sitz.). Rösler legte vor: Regesten zur Regierungsgeschichte Carl IV. in der Oberlausitz.

7. Sitzung. 30. Nov. 1838. Vortrag von Rösler: Einwanderung der Slaven in Deutschland und Geschichte der Kriege mit den Deutschen bis 900 (schriftlich in der 9. Sitzung).

8. Sitzung. 7. Dec. 1838. Vorlesung von Schmaler's Arbeit cf. 6. Sitz. Schmaler legte vor: Copie einer im Kirchthurm zu Lohsa gefundenen Urkunde.

9. Sitzung. 18. Jan. 1839. Vorlesung von Röslers Arbeit cf. 7. Sitz. Vortrag von Janke: Geschichte der Ostmark und der Marken Meißen, Lausitz, Budissin bis 1024. Rösler legte vor: Copie einer Urkunde Conrads des Weißen von Oels über die Rittermäßigkeit derer von Salza. 1484.

10. Sitzung. 25. Jan. 1839. Janke vollendete sei-

nen Vortrag (cf. 9. Sitz. schriftlich in der 11. Sitz.). Vortrag von Petzold: Historische Geographie der Lausitz.

11. Sitzung 8. Febr. 1839. Vorlesung von Jankes Arbeit cf 9. Sitzung. Vortrag von H. Knothe: Geschichte der Mark Budissin bis zum 2. Anfall an Böhmen.

12. Sitzung. 23. Febr. 1839. H. Knothe vollendete seinen Vortrag (cf. 11. Sitz.). Vortrag von Th. Warnatsch: Geschichte der Niederlausitz von 1025—1380.

B. Es fanden bei dem Privatdocenten Herrn Dr. Hildebrand besondere historisch-kritische Uebungen über Lausitzische Geschichte statt, welche mit der Section anzustellen sich Herr Dr. Hildebrand mit der dankenswerthesten und rühmlichsten Güte und Zuvorkommenheit selbst erboten hatte und die er mit unermüdlicher Sorgfalt geleitet hat. In denselben wurde sowohl Johann von Guben (aus dem 1. Buch neuer Folge Script. rer. Lusat.) kritisch gelesen, als auch von den Mitgliedern Arbeiten unternommen und in dem Maße, wie sie fortrückten, vorgelegt und besprochen.

Uebernommen haben: Rösler, Regesten der lausitz. Stadtrechte und Verfassungen. — Ders.: Kritische Vergleichung des Görlitzer Rechtsbuches mit dem Sachsenspiegel. Petzold: Untersuchung über die geographischen Berichte Alfreds M. in seiner angelsächsischen Uebersetzung des Orosius. Warnatsch: Leben des Bartholomäus Scultetus. H. Knothe: Umarbeitung seiner statutarischen Arbeit: Geschichte und Topographie des Kirchspiels Nieda.

Auch außerdem hat Herr Dr. Hildebrand die historische Section und den Verein, wie die einzelnen Mitglieder mit Rath und That und mit eigner Aufopferung auf das Kräftigste unterstützt. Die vielen Verpflichtungen, die wir ihm schuldig sind, hier aufzuzählen und unsre unbegränzte Dankbarkeit hier auszudrücken, dürfte vielleicht unpassend erscheinen.

C. Durch die Güte des geehrten Protectors des Vereins Herrn Geh. Archivrath Prof. Dr. Stenzel war 4 Mitgliedern der histor. Section die Erlaubniß zu Theil geworden, an den von ihm privatissime gehaltenen historisch-kritischen Uebungen Theil zu nehmen, wofür hier der Verein die Gelegenheit ergreift, seinen ergebensten Dank auszusprechen.

II. Geographische Section.

Diese Section constituirte sich den 14. Juli 1838 und

bestand im Sommersemester 1838 aus 7 Mitgliedern: Petzold (Präses), Janke, Rösler, H. Knothe, Schmaler, Bulang, Warnatsch, im Wintersemester dagegen aus 3 Mitgliedern: Janke (Präses), Rösler, Schmaler. Der Zweck der geographischen Section ist: sich mit der Lausitz nach ihren örtlichen Verhältnissen bekannt zu machen, sowohl in Bezug auf die Vorzeit, als auch auf die Gegenwart. Er umfaßt mithin nicht nur physische, politisch-statistische, sondern auch historische Geographie und wird verfolgt durch mündliche und schriftliche Vorträge der Mitglieder. Die Section hat vom 16. Juli 1838 bis 19. Januar 1839, wo hindernde Umstände (Erkrankung eines Mitgliedes) ihre Wirksamkeit hemmte, 13 Sitzungen gehalten, in denen folgende Vorträge stattgefunden haben:

1. Sitzung. 16. Juli 1838. Allgemeine Besprechung über Grenzen und Gebirge der Lausitz.

2. Sitzung. 23. Juli. Allgemeine Besprechung über Größe, Bevölkerung und Flüsse der Lausitz.

3. Sitzung. 30. Juli. Vortrag von Janke über die Flüsse und von Petzold über die Naturprodukte.

4. Sitzung. 6. Aug. Fortsetzung von Janke's Vortrag über die Flüsse; Vortrag von Schmaler über die Grenzen der Wenden in der Lausitz.

5. Sitzung. 20. Aug. Wiederholung von Schmaler's Vortrag. Vortrag von Petzold über die Mineralien der Lausitz. Aus der lausitz. Monatsschrift 1793 wurde von Mayers Beschreibung des Queißes verlesen.

6. Sitzung. 27. Aug. Allgemeine Unterhaltung über die schönen Gegenden der Lausitz.

7. Sitzung. 17. Nov. Die Section reconstituirte sich und setzte einen systematischen Gang der Vorträge statt.

8. Sitzung. 24. Nov. Vortrag von Rösler über Namen und geographische Literatur; von Janke über Grenzen und Eintheilung; und von Schmaler über Flächeninhalt und Seelenzahl der Lausitz.

9. Sitzung. 1. Dec. Vortrag von Rösler über Gebirge der Lausitz.

10. Sitzung. 8. Dec. Vortrag von Janke: Flüsse der Lausitz.

11. Sitzung. 15. Dec. Die Reihe der weitern Vorträge wurden festgesetzt.

12. Sitzung. 22. Dec. Die schriftlich ausgearbeiteten Vorträge der frühern Sitzungen wurden verlesen.

Digitized by Google

13. Sitzung. 19. Jan. 1839. Vortrag von Schmaler über tellurische und klimatische Verhältnisse und Einflüsse in der Lausitz.

III. Deutsche Section.

Die deutsche Section constituirte sich den 21. Juli 1838 und bestand im Sommersemester 1838 aus 11 Mitgliedern: H. Knothe (Präses), Janke, Rösler, Schmaler, Prätorius, Christoph, Rehfeld, Stock, Kraut, Warnatsch, Höppner; und im Wintersemester $18^{38}/_{39}$ aus 11 Mitgliedern, indem J. Knothe hinzutrat und Kraut dagegen ausschied. Der Zweck dieser Section ist sowohl die Beziehungen der Lausitz zu Deutschland und Deutschthum und die Modificationen des Deutschthums in der Lausitz zu erforschen und wissenschaftlich zu begründen, als auch auf die Art zur praktischen Anwendung und Benutzung sich vorzubereiten, daß vorzüglich Kenntniß der einstigen Stellung im Vaterlande und der besten Art, der geeignetsten Mittel und der passendsten Wege, das Gute und Vaterländische daheim kräftig zu verbreiten, im Auge gehalten werden soll. Zu dem Ende sollen Idiotismen, Volkslieder, Sagen gesammelt, Sitten und Gebräuche aufgezeichnet werden und Bekanntmachung mit lausitz. Literatur und Cultur soll hauptsächlich betrieben werden. Mittel zur Erreichung dieses Zweckes werden demnach seyn: Vorträge und Besprechungen über alle Beziehungen der Angestellten zum Volke; insbesondere muß dabei das Amt des Seelsorgers ins Auge gefaßt werden, deshalb soll wo möglich ein Theologe deutscher Abkunft Präses seyn.

Die Section hat vom 25. Juli 1838 bis 26. Febr. 1839 achtzehn Sitzungen gehalten, in denen folgende Vorträge stattfanden:

1. Sitzung. 25. Juli 1838. Rede des Präses H. Knothe über den Zweck der Section und die zu ergreifenden Mittel zur Verfolgung desselben.

2. Sitzung. 1. Aug. Mündlicher Vortrag von H. Knothe über Geschichte, Verfassung und Geist der Brüder-Gemeinde.

3. Sitzung. 8. Aug. Disputation von Schmaler (Auctor) und Janke (Opponens) über die Nachtheile religiöser Conventikel und die Pflicht der Geistlichen, denselben entgegen zu wirken (schriftl. 7. Sitz.).

4. Sitzung. 15. Aug. Disputation von Rehfeld

(Auctor) und Christoph (Opponens) über die Mittel, durch welche der Geistliche den religiösen Conventikeln entgegen wirken kann. — Rösler legte zwei Sagen vor und H. Knothe einige Themata zu Predigten gegen die Conventikel.

5. Sitzung. 22. Aug. Allgemeine Unterhaltung über vaterländische Sagen.

6. Sitzung. 20. Nov. Reconstituirung der Section, wobei die Eröffnungsrede des Präses H. Knothe nochmals verlesen und ein systematischer Gang der Vorträge festgestellt wurde.

7. Sitzung. 27. Nov. Die schriftlichen Arbeiten von Schmaler und Rehfeld (cf. Sitz. 3 und 4) wurden verlesen. H. Knothe, J. Knothe, Rösler, Schmaler, Rehfeld und Warnatsch legten vaterländische Sagen vor.

8. Sitzung. 4. Dec. Es wurden mehrere Volkssagen und Volkslieder vorgetragen.

9. Sitzung. 11. Dec. Mündlicher Vortrag von Rösler als Einleitung in die Volkssagen und Volkslieder.

10. Sitzung. 18. Dec. Vortrag von Prätorius: lausitz. Sprichwörter und Redensarten (schriftl. 16. Sitz.) Allgemeine Unterhaltung über die steinernen Kreuze an Wegen. — Janke, Rösler, Schmaler, Christoph brachten noch Volkssagen und Volkslieder bei.

11. Sitzung. 8. Jan. 1839. Mündlicher Vortrag von J. Knothe über Hrn. Rect. Anton's dissertatio de quercxis.

12. Sitzung. 15. Jan. Schriftliche Darstellung der lausitz. Sitten und Gebräuche von J. Knothe. — Vortrag von Christoph über den religiösen Zustand und Aberglauben in der Lausitz (schriftl. 14. Sitz.).

13. Sitzung. 22. Jan. Vortrag von Warnatsch über den Zustand der Volksschulen in der Lausitz (schriftl. 15. Sitzung).

14. Sitzung. 29. Jan. Christoph's schriftliche Arbeit wurde verlesen. (cf. Sitz. 12.)

15. Sitzung. 5. Febr. Vorlesung der schriftlichen Arbeit von Warnatsch. (cf Sitz. 13.)

16. Sitzung. 19. Febr. Vorlesung von Prätorius schriftlicher Arbeit. (cf. Sitz. 10.) — Vortrag von Höppner über lausitz. Ackerbau und Gewerbe.

17. Sitzung. 26. Febr. Vortrag von Janke über

Literatur- und Kunstgeschichte in der Lausitz, desgleichen über lausitz. Alterthümer. — Vortrag von Stock über den Zustand der höhern Bürgerschulen und Gymnasien in der Lausitz.

18. Sitzung. 5. März. Fortsetzung von Höppners Vortrage cf. 16. Sitz. — Vorlesung einiger vom Hrn. Cand. Menzel eingesandten Volkslieder.

Die von der Section angelegte Sammlung von lausitz. Volkssagen beläuft sich auf 19 Nummern und der Volkslieder auf 45 Nummern.

IV. Wendische Section.

Die wendische Section constituirte sich den 4. Juli 1838 und bestand im Sommersemester 1838 aus acht Mitgliedern: Schmaler (Präses), Prätorius, Rösler, Bulang, Schneider, Markus, Cl. und Th. Warnatsch, welche Anzahl im Wintersemester $18^{38}/_{39}$ durch den Austritt von Markus und Cl. Warnatsch auf 6 fiel. Der Zweck dieser Section ist: die wendische Sprache, Literatur und Nationalität, so weit dies möglich ist, aufzufassen und zu erforschen. Dieser Zweck soll verfolgt werden durch grammatische Uebungen, durch Sprechen und Lesen, bei geübtern Kräften, wohl auch durch Predigen in wendischer Sprache, durch Studium der wendischen und der allgemeinen slavischen Literaturgeschichte, durch Sammlungen von wendischen Volksliedern, Sagen, Mährchen, Sprichwörtern, Redensarten ꝛc., und durch Darstellung der wendischen Sitten und Gebräuche. Die Section hat vom 11. Juli 1838 bis zum 22. Febr. 1839, wo sie wegen Krankheit des Präses vertagt werden mußte, achtzehn Sitzungen gehalten.

In diesen Sitzungen wurde der etymologische Theil der oberlausitzisch-wendischen Grammatik nach Seiler in elementarischen Uebungen und der syntaktische durch Uebersetzungen aus dem Deutschen ins Wendische und umgekehrt nach Lubensky's Marja ꝛc. betrieben. Außerdem wurde eine „Sserska Nowina" angelegt, d. h. eine Sammlung wendischer Sagen, Volkslieder, Sprichwörter, Redensarten, Gedichte ꝛc., jedoch Alles mit deutscher Uebersetzung. Dieselbe enthält bis jetzt 19 Nummern auf 60 Seiten und zwar 15 Nrn. von Schmaler, 2 Nrn. von Rösler, 1 Nr. von Bulang und 1 Nr. von Warnatsch. Die Section erhielt zugesandt vom Hrn. Schul-

lehrer Schmaler zu Lohsa eine Abhandlung über die Heirathsgebräuche der oberlausitzer Wenden in wendischer Sprache und vom Stud. theol. Wannak aus Reschwitz einige wendische Gedichte und Sprichwörter.

Die Zahl der in den allgemeinen und in den Sections-Sitzungen gehaltenen eigens ausgearbeiteten Vorträge beläuft sich auf 31, wovon 22 schriftlich in das Archiv des Vereins deponirt sind, ungerechnet die Sammlungen der deutschen und wendischen Sectionen."

II. Handel und Gewerbe.

Der Gewerbeverein zu Görlitz hat in seiner am 29. Jan. d. J. abgehaltenen Hauptversammlung die in Beziehung auf die letzte Gewerbeausstellung zuerkannten Aufmunterungs-Prämien an die Tuchfabrikanten Carl Samuel Geißler und Albert Matthäus in goldnen Denkmünzen, und an den Tischlermeister Donat, Schlossermeister Falkner, musikal. Instrumentenbauer Rieser, Baumwollenwaaren-Fabrikant Berndt, Klemptnermeister Richter, Kammmacher Vogt, Posament. W. Wünsche und Korbmacher Böhlendorf in silbernen Denkmünzen vertheilt.

In der preuß. Oberlausitz sind folgende Städte in der Tuchfabrikation die bedeutendsten, wie sich aus einer Zusammenstellung der am Schlusse des Jahres 1837 vorhandenen Wollenmaschinen ergiebt:

a) Görlitz mit 4770 Spindeln, Ludwigsdorf 660 Sp.
b) Rothenburg mit 1800 Spindeln.
c) Luckau mit 1440 Spindeln.

Dieser für jede Stadt, mithin auch die hiesige, so nützliche und ersprießliche Zweig der Gewerbsamkeit, ist in Görlitz seit mehrern Jahren wieder auf eine erfreuliche Weise gestiegen, nachdem er eine längere Zeit fast gänzlich darnieder gelegen hatte. Nicht nur übertrifft die hiesige Tuchfabrikation an Umfange die aller übrigen Städte der Provinz Schlesien, sondern sie wetteifert auch auf erfolgreiche Weise mit den besten Tuchmacherstädten des benachbarten Sachsen.

Hierbei ist nun aber voraus zu setzen, daß unter Tuchfabrikation die Anfertigung des Wollentuches in seinem ganzen Umfange verstanden wird, nicht blos das Weben. Das Tuchweben ist hierorts noch an eine Zunft gebunden, welche im vergangenen Jahre 158 Stühle im Gange erhalten und dabei 257 Personen, worunter 130 selbstständige Meister, beschäftigt hat. Die Zahl der von denselben gewebten und zur Schau gebrachten Tuche ist auf 7094 Stück angegeben worden. Eine erhebliche Summe, zumal wenn man annimmt, daß die Zahl der gefertigten Tuche im Jahre 1822 nur 3772 Stück betrug.

Die größere Blüthe dankt die Tuchfabrikation hiesiger Stadt den fabrikmäßig betriebenen Branchen des Gewerbes, der Wollspinnerei und Appretur. Diese Fabriken nebst den rühmlich bekannten Färbereien und den zum Theil nach der neuesten der bewährten Methoden konstruirten Walken werden nicht nur von hiesigen Tuchmachern, sondern eben sowohl von fremden beschäftigt. Die Fabriken sind folgende: a) Wollspinnfabriken, an der Zahl 7, mit 5701 Spindeln und 289 Arbeitern. (Ende 1837 blos 5430 Spindeln.) b) Appretur-Anstalten, an der Zahl 10, mit 37 Rauh- und 47 Scheermaschinen, welche 242 Arbeiter beschäftigen. Hierbei ist die von den hiesigen Fabrikanten Salin und Comp. in Ludwigsdorf angelegte Fabrik mit eingerechnet, da sie, obgleich auf fremdem Grunde und Boden, dennoch zu den hiesigen Fabriken gehört. Diese Fabriken werden meist mit Wasserkraft, theils mit Dampfkraft, häufig auch durch Pferde betrieben.

Die Tuchfabrikation beschäftigt hierselbst über 1000 Personen, und giebt ihnen mit ihren resp. Familien Brod und Unterhalt. Wer könnte hiernach noch ihre Wichtigkeit verkennen! — Um so erfreulicher ist die Aussicht, daß auch in diesem neuen Jahre die Anzahl der dazu bestimmten Fabrik-Anlagen sich vermehren wird. — Besondere Anerkennung verdient auch das hiesige Tuchmachermittel — welches an ehrwürdigem Alter wohl mit allen Innungen des östlichen Deutschlands ringen kann, — da dasselbe auf seine Kosten im Neißflusse an der Stelle einer alten Walke ein neues Fabrikgebäude mit großen Kosten begründet hat, welches den Innungsmitgliedern die Vortheile einer guten Walke und einer Appreturanstalt verschafft.

Die von G. W. Wagner im vorigen Jahre in Rothenburg begründete Druckerei hat jetzt der Buchdrucker P. Pohl übernommen.

III. Zur Statistik.

Görlitz. Im Jahre 1838 wurden in der evangelischen Hauptkirche aufgeboten 148 Paar. Hieraus sind 115 Görlitzer und 3 Moyßer Ehen entstanden. — Geboren wurden überhaupt incl. der Todtgebornen 502 Kinder, nämlich 251 Söhne, 251 Töchter. — Begraben wurden 378 Personen, 191 männlichen und 176 weiblichen Geschlechts. — Oeffentliche Kommunikanten waren 6962.

Einwohnerzahl des Görlitzer Kreises.

Die Bevölkerung betrug (ohne die Stadt Görlitz):

1) im Jahre 1816 30887 Evangelische.
1 Reformirter.
171 Katholische.
Summa 31059.

2) im Jahre 1820 32446 Evangelische.
152 Katholische.
Summa 32598.

3) im Jahre 1825, mit Einschluß der Stadt Görlitz mit 10575 Seelen: 44386 Evangelische.
362 Katholiken.
11 Reformirte.
3 Juden.
Summa 44762.

4) im Jahre 1831 (incl. Görlitz mit 11557 Seelen).
46670 Evangelische.
737 Katholiken.
7 Juden.
Summa 47414.

5) im Jahre 1834 (incl. Görlitz mit 12312 S.)
47929 Evangelische.
580 Katholiken.
6 Juden.
Summa 48515.

6) im Jahre 1837 (incl. Görlitz mit 13670 S.)
51240 Evangelische.
654 Katholiken.
13 Juden.

Summa 51907.

Von diesen 51907 Einwohnern kommen auf die Stadt Görlitz und ihren Bezirk (an Landgütern):
a) die Stadt mit 13670 Einwohnern.
b) die Dorfschaften mit 15440 = =

Summa 29110 Einwohner.

Diese Landgüter sind namentlich: Oberbiela (496 E.), Großbiesnitz (122 E.), Niederbiela (678 E.), Birkenlache (150 E.), Deschka (169 E.), Friedersdorf (988 E.), Ebersbach und Girbigsdorf städt. Anth. (47 E.), Haidewaldau (235 E.), Heiligensee (307 E.), Hennersdorf (642 E.), Kohlfurth (630 E.), Langenau (1628 E.), Lauterbach (202 E.), Lichtenberg (392 E.), Markersdorf (76 E.), Mühlbock (267 E.), Neuhammer (863 E.), Neuhaus (190 E.), Penzig (675 E.), Penzighammer (249 E.), Nieder-Pfaffendorf (158 E.), Rachenau (149 E.), Rauscha und Brand (1042 E.), Rothwasser (1579 E.), Schnellförtel (268 E.), Schnellfurth (77 E.), Schützenhain (299 E.), Ober-Sohra (248 E.), Stenker (512 E.), Tiefenfurth (126 E.), Troitschendorf (734 E.), Zentendorf (241 E.).

Zittau. In diesem Kirchspiele wurden im Kirchjahre 1838 geboren 494, nämlich 253 Söhne und 241 Töchter; getraut 98 Paare. Gestorben sind 461 Personen. Todtgeborne Kinder waren 18, uneheliche 75. Communikanten 8721. Die Seelenzahl der Parochie beträgt etwa 13000.

Im Kirchspiel Löbau waren 208 Geborne, nämlich 107 Söhne und 101 Töchter. Gestorben sind 161, nämlich 93 männliche und 68 weibliche Personen; getraut 48 Paar, Communicanten 5570.

IV. Unterrichts- und Schulwesen.

Die oberlaus. Gesellschaft der Wissenschaften schenkte der höhern Bürgerschule zu Görlitz alle Doubletten ihrer reichhaltigen und wohlgeordneten Mineraliensammlung.

Herr Diaconus M. Peschek zu Zittau schenkte seine eigne Mineraliensammlung der dasigen Gewerbschule.

An Michaelis 1838 befanden sich in den öffentlichen Schulen der Stadt Görlitz und zwar: im Gymnasium 39 hiesige und 36 auswärtige Knaben; in der höhern Bürgerschule 179 hiesige und 42 auswärtige Knaben, 142 hiesige und 2 auswärtige Mädchen; in der evangel. Volksschule 678 hiesige Knaben, 694 hiesige Mädchen; in der kathol. Volksschule 32 hiesige Knaben und 30 hies. Mädchen; zusammen 928 hiesige, 78 auswärtige, 1006 Knaben; 866 hies., 2 auswärtige, 868 Mädchen, überhaupt 1874.

V.

Oberlausitzer Verein zur Versittlichung der Kinder.

Se. Königl. Hoheit der Prinz Wilhelm (Bruder Sr. Majestät des Königs) hat das Protectorat über den Verein angenommen und durch huldreiche Uebersendung eines bedeutenden Geldgeschenks die Aufnahme noch eines verwahrlosten Knaben in die Anstalt möglich gemacht, so daß mit Hülfe der übrigen eingegangenen Beiträge die Zahl der Zöglinge nunmehr von 7 auf 9 erhöht worden ist. Durch den Tod des für die Anstalt unermüdlich thätigen Secretairs und Inspectors, des Herrn Diakonus Marsch, hat der Verein einen fühlbaren Verlust erlitten. Die Aufsicht über die Anstalt hat einstweilen Hr. Bürgermeister Schmidt zu Reichenbach, das Sekretariat Hr. Justizrath v. Stephany übernommen.

Das Hauspersonal ist als in jeder Beziehung passend befunden worden und unverändert geblieben. Ebenso sind der bisherige Unterrichtsplan und die eingeführte Hausordnung als zweckmäßig befunden und deshalb unverändert beibehalten worden. Zwei Knaben wurden im verflossenen Jahre durch Hrn. Diak. Marsch zur Confirmation vorbereitet. Der Gesundheitszustand in der Anstalt ist fortdauernd gut gewesen. Fast bei allen aufgenommenen Knaben, mit Ausnahme eines einzigen, hat sich ein nicht unbedeutender Fortschritt zur Besserung gezeigt. Dieser eine Knabe wurde an die Benninghausener Besse-

rungs-Anstalt, welche allein für denselben geeignet erschien, abgegeben. Unter den milden Gebern, welche die Anstalt unterstützten, sind die Herren Landstände mit 69 thlrn. zu bemerken.

Die Einnahme betrug 786 thlr. 15 sgr. 6 pf.
Die Ausgabe dagegen 698 = 13 = 8 =

Es blieb Ueberschuß 88 thlr. 1 sgr. 10 pf.
Hierzu die Activa mit 242 = 24 = 8 = so besitzt die Anst. einen Fonds von 330 thlr. 26 sgr. 6 pf.

VI. Armen-Beschäftigungs-Anstalt.

Die Armen-Verwaltung der Stadt Görlitz, wo die Elemente der Armuth, wie in jeder volkreichen und handels- und gewerbfleißigen Stadt, in Arbeitsscheu, Anmaßung und Verworfenheit bestehen, strebt dem Ziele nach, diese Elemente zu scheiden und so gesondert ins Auge zu fassen, um den Schaden im Einzelnen nicht blos sicherer ergründen, sondern auch die Abhülfe leichter erfinden, alsdann aber den untergegangenen Trieb zur Thätigkeit nach den Individualitäten besser wecken und strenger in Anspruch nehmen zu können. Hiernach wird auf sorgfältige Scheidung der Armenpflege in eine allgemeinere und in eine besondere gesehen. Erstere umfaßt die zeitweise oder dauernd erwerbunfähigen Personen, und zwar a) arme Kinder, für welche durch Verpflegung in Familien, Aufnahme in die städtische Waisenanstalt, Versorgung der Schulpflichtigen mit nnentgeldlichem Unterricht, Unterbringung Verwahrloster in dazu geeignete Familien gegen höheres Erziehungsgeld und Unterstützung zur Erlernung eines Handwerks gesorgt wird; b) arme Kranke, welche Verpflegung im Stadt-Krankenhause oder ärztliche Hülfe und Arzneimittel unentgeldlich erhalten; c) Altersschwache, welchen durch Geldbetheilung oder Aufnahme in die Armen-Wohnungen und Hospitäler, und d) außer Erwerb gekommene Individuen, welchen durch Vorschüsse und baare Unterstützungen zu Hülfe gekommen wird. Die besondere oder unmittelbar auf das Individuum gerichtete Aufsicht sorgt für die erwerbfähigen Personen, und zwar a) für die Arbeitswilligen durch Betheilung mit Ge-

spinnst gegen Bezahlung des Spinnerlohns. Diese Armen-Beschäftigungs-Anstalt, welche jedem Armen täglich 2—2½ sgr. Verdienst gewährt, besteht unter einer 80 bis 100 thlr. kostenden Verwaltung und technischen Leitung in einem für 300 thlr. dazu eingerichteten Locale. b) Arbeitsscheue werden in die Zwangarbeits-Anstalt, welche im Sinne des A. L. R. Th. II Tit. 19. 3. und Tit. 29. 4. für 500 thlr. eingerichtet ist, gebracht und hier unter strenger Aufsicht und vollständiger Natural-Verpflegung, angemessen im Hause, bei guter Führung durch Arbeiten außer dem Hause, beschäftigt.

Diese Anstalt ward im verflossenen Jahre errichtet, und in solcher 22 männliche und 3 weibliche erwerbfähige, aber arbeitsscheue, der öffentlichen Unterstützung anheim gefallene Arme zur Ordnung und Arbeitsamkeit zurückgebracht. Die Anstalt, welche besondere Räume zur Aufnahme und Vereinigung der Eintretenden, zur Arbeit, zum Speisen, Schlafen und Genuß der freien Luft, unter Trennung der Geschlechter, hat, wird von einem Hausvater, einem Aufseher und einer Wärterin geleitet. Die 25 Häuslinge verdienen ihren Unterhalt fast ganz. Zu Einrichtung des Instituts wurden 500 thlr. verwendet, die Unterhaltung kostete im vorigen Jahre 450 thlr. Bei den günstigen Ergebnissen werden sich die Zuschüsse bis auf 100 thlr. mindern, da sogar die Betriebskosten, incl. der Besoldungen von 150 thlr., theilweise von den Einnahmen gedeckt werden. Neben den in solchen Anstalten gewöhnlichen Arbeiten werden Kälberhaare zu Garn verarbeitet, worüber mit einem Berliner Handelshause Lieferungs-Verträge abgeschlossen sind, welche den Betrieb sicher stellen. Eine Hausordnung ertheilt über das Betragen und das Leben der Häuslinge Vorschriften. Eine städtische Deputation führt unter dem Magistrate die Aufsicht; die Aufnahmen und Entlassungen, welche vom Nachweise des rechtlichen Erwerbes abhängig sind, verfügt der Magistrat allein, daher bei dieser musterhaft geordneten Armenpflege glückliche Resultate gewonnen werden.

Schl. Prov. Bl.

VII. Strafanstalten.

In der Görlitzer Strafanstalt waren am 1. Jan. 1838 detinirt: 347 männliche, 69 weibliche, über-

haupt 416 Gefangene. Der Zugang betrug 119 männliche, 33 weibliche, überhaupt 152 Gefangene; der Abgang dagegen 126 männliche, 27 weibliche, überhaupt 153. Es blieben demnach am 31. Dec. 1838 Bestand: 340 männliche, 75 weibliche, insgesammt 415 Sträflinge. Unter den Detinirten befanden sich 174 Rückfällige, und zwar 151 männlichen und 23 weiblichen Geschlechts. Nach der Sitzzeit berechnet waren am Ende des Jahres 1838 in der Strafanstalt: 31 auf Lebenszeit, 7 über 30 Jahr, 21 von 20—30 Jahren, 76 von 10—20 Jahren, 92 von 5—10 Jahren, 71 von 3—5 Jahren, 98 von 1—3 Jahren, 12 unter 1 Jahr Verurtheilte und 7 vor Abfassung des Erkenntnisses Abgelieferte.

Die Sträflinge verdienten überhaupt für die Strafanstalt 9783 thlr. 24 sgr., und beträgt der Verdienst jedes Arbeitsfähigen durchschnittlich 25 thlr. 9 sgr. $9^{123}/_{385}$ pf. Die jährlichen Unterhaltungskosten betrugen 25390 thlr. 9 sgr. 5 pf., nach Abrechnung des Verdienstes aber 15606 thlr. 15 sgr. 8 pf. Die Unterhaltungskosten pro Kopf betragen demnach jährlich 37 thlr. 23 sgr. $7^{306}/_{412}$ pf. oder täglich 3 sgr. $1^{8156}/_{30149}$ pf.

VIII. Medicinalwesen.

Der Herr Dr. Fäschke zu Niesky hat in seinem Krankenhause eine Krätzheilanstalt errichtet. Die Heilung geschieht nach der Vezinschen Methode und wird in der Regel binnen drei Tagen vollständig bewirkt. Die Kosten, mit Inbegriff der Beköstigung, betragen nur 3 thlr.

IX. Promotionen.

Der Professor Dr. Aug. Knobel zu Breslau (ein Lausitzer), welcher 1838 zum Professor der orientalischen Sprachen und der Theologie zu Gießen ernannt wurde, empfing von der Universität Breslau die theol. Doctorwürde.

Christ. Gottfried Stephan aus Niedercunnersdorf

wurde in Leipzig Dr. der Medizin, und schrieb de catarrho chronico.

Magister wurden die Lausitzer: Jul. Adolph Stöckhardt, Lehrer der Naturwissenschaften am Blochmannschen Institute zu Dresden, und C. Th. Hander, Director eines Lehrinstituts zu Leipzig.

X. Beförderungen und Dienstveränderungen.

Im geistlichen Stande.

Der Predigtamts-Candidat Pfeiffer ist als evangel. Pfarrer zu Radmeritz bestätigt worden. — Der Diaconus Böttcher zu Fürstenberg wurde zum evangel. Prediger in Krugau, Sup. Lübben, berufen. — Der Cand. Menzer w. Pfarrer zu Herwigsdorf bei Löbau. — Der Candidat Hager w. Diaconus in Elstra (OL.) — Der Katechet M. Just an der Peterskirche zu Leipzig (ein Lausitzer) w. Pfarrer in Mühlau (Sup. Penig). — Der zeither. Past. Tzschoppe zu Lückendorf w. Pfarrer zu Wittgendorf. — Der zeither. Lehrer Ludwig zu Zittau w. Pfarrer in Lückendorf. — Das Zeugniß der Wählbarkeit erhielt der Candidat Mauersberger aus Olbersdorf. — Die Erlaubniß zu predigen erhielten: Ernst Friedrich Gerstmeyer aus Sorau; Joh. Christ. Wilh. Karraß aus Trattendorf bei Spremberg; Ernst Julius Pohl aus Lauban.

Im Schulstande.

Dem Konrektor Dr. Weickert, Subrektor Dr. Vetter und Quartus Dr. Töpfer am Gymnasium zu Luckau, ist der Oberlehrer-Titel verliehen worden. — Der zeither. Collaborator Döring w. Lehrer an der höhern Bürgerschule zu Görlitz. — Dem Kantor und Schullehrer Lubisch zu Cosel, Sup. Luckau, ist mit höherer Genehmigung der Cantor-Titel ertheilt worden. — Der zeith. Schullehrer Brühl zu Kubschütz w. Lehrer zu Moholz, Rothenburger Kr. — Der zeither. Schuladjuvant Engmann zu Rothwasser w. Lehrer an der evangel. Stadtschule zu Bunzlau. — Der zeither. Schuladjuvant Engmann zu Alt-Seidenberg w. Schullehrer daselbst. — Der

Schullehrer Stange zu Cobbeln w. Küster und Schullehrer zu Möbiskruge, Sup. Guben. — Der Schullehr. Leberecht in Butzen w. Schullehrer in Laasow, Sup. Lübben. — Der zweite Töchterlehrer an der Stadtschule zu Kirchhayn, Sup. Dobrilugk, Fiedler, w. erster Töchterlehrer das. — Der Seminarist Hiller w. Schullehr. in Germersdorf, Sup. Guben. — Der Seminar. Liebusch w. Küster und Schullehrer in Cahnsdorf, Sup. Calau. — Der Seminarist Meyer w. 2. Töchterlehrer an der Stadtschule zu Dobrilugk. — Der zeitherige Lehrer Lehmann zu Wald w. Kirchenschullehrer zu Friedersdorf (OL.). — Der zeither. Hülfslehrer Brühl in Hochkirch w. Lehrer an der Nebenschule zu Rachlau (OL.). — Bestätigt wurden: Der Schullehrer Zimmermann zu Möhrsdorf (OL.); Carl Benj. Preibsch als Substitut des Kirchenschullehrers zu Herwigsdorf bei Löbau.

In der am 28. und 29. September 1838 in Königsberg in der Neumark stattgefundenen Prüfung sind die Schulamtspräparanden Gfried. Glob. Groß zu Staakow bei Lieberose, Joh. Carl Glob. Kloß zu Linderode bei Sorau, Christ. Friedr. Röthig zu Birkenberge bei Guben für anstellungsfähig erklärt worden.

Im Justizfache.

Der Landschafts-Syndicus v. Stephany zu Görlitz hat den Titel Justizrath erhalten. — Die Verwaltung des Patrimonialgerichts Cosma, Kr. Görlitz, ist vom Referend. Eifler an den Justiz-Verweser Zehrfeld zu Görlitz übergegangen. — Die Verwaltung des Patrim.-Gerichts Reinsdorf, Rothenb. Kr., ist vom Just.-Comm. Lochmann in Sorau an den Justiz-Verw. Paschke in Triebel übergegangen. — Der Oberlandesgerichts-Assessor Wilke verwaltete interim. das Stadtgericht Sommerfeld. — Der Stadtrichter Poppo w. von Sommerfeld nach Neisse versetzt. — Der Land- und Stadtrichter Kämpffe zu Finsterwalde w. zum Stadtgericht Sommerfeld versetzt. — An dessen Stelle w. der Kammergerichts-Assessor Breithaupt in Reetz berufen. — Der Oberlandesgerichts-Refer. v. Bomsdorff w. zum Land- und Stadtgerichts-Assessor zu Lübben ernannt. — Die Auscultatoren Maschke und Mehrfurth w. zu Referendarien befördert. — Der Referend. Langer ist auf eignes Ansuchen mit Vorbehalt des Rücktritts und Charakters aus

dem königl. Justizdienst ausgeschieden, um sich der Patrimonialger.-Verwaltung zu widmen. — Der zeith. Justizbeamte v. Scheibner zu Löbau erhielt die Justizbeamtenstelle zu Hohnstein, und der Appellationsger.-Beisitzer v. Reitzenstein in Zwickau die erledigte Stelle in Löbau. — Joh. Aug. Altenberger und Joh. Glieb. Winkler w. zu Beisitzern des Stadtgerichts in Zittau ernannt. — Der Secretariats-Eleve Hausding ist zum Land- und Stadtgericht Hoyerswerda als Hülfs-Actuar deputirt. — Der Kassen-Assistent Schulz zu Sorau ist als Salarienkassen-Controlleur beim Land- und Stadtgericht Crossen angestellt. — Der Kreisbote Schulz zu Lübben ist beim dortigen Inquisitoriat als Gefangenwärter angestellt. — Der Invalide Scharsinski w. als Hülfsbote bei der Gerichts-Commission in Neuzelle beschäftigt.

Beim Medicinalwesen.

Der pract. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer Dr. Goldscheider hat sich in Sommerfeld niedergelassen. — Der geprüfte Thierarzt 2. Klasse Karl Glieb. Hager hat sich in Schönberg niedergelassen. — Der Apotheker Jul. Wilh. Körbitz hat die Rehfeldsche Apotheke zu Dobrilugk, Luckauer Kreises, käufflich an sich gebracht und sich dort niedergelassen.

Bei den Kreisbehörden.

Der Kreis-Sekretair Wittmeyer w. von Hoyerswerda nach Lauban versetzt. — Der Rittergutsbesitzer, Major a. D., Becherer auf Klein-Mehsow, ist als Kreis-Deputirter des Kalauer Kreises bestätigt worden.

Beim Steuerwesen.

Der zeither. Legitimationsschein-Ausfertiger Schütze in Löbau wurde Einnehmer beim Nebenzollamt in Lückendorf.

Beim Schiedsgericht.

Als Schiedsmänner wurden vereidet und bestätigt:

im Görlitzer Kreise:

für Crobnitz, Krischa, Prachenau, Melaune, Döbschütz, der Gedinge-Erb-Lehn-Richter Marx zu Prachenau.

im Laubaner Kreise:

für Wiesa der Ortsrichter Sperlich das.; — für Scha-

dewalde und Prettin der Gutsbesitzer Evner in Schadewalde; — für Hennersdorf und Stolzenberg der Häusler Schneider in Hennersdorf; — für Pfaffendorf der Ortsrichter Navotnik das.; — für Ober-Mittel-Linda der Bauer Köhler in Ober-Linda; — für Ober-Geibsdorf der Chirurg Schulz das.; — für Nieder-Geibsdorf der Häusler Girbig das.; — für Ober-Lichtenau der Ortsrichter Schulze das.; — für Heidersdorf und Hohberg der Insp. Supprian in Heidersdorf; — für Nieder-Halbendorf der Brauer Förster das.; — für Ober- und Nieder-Oertmannsdorf der Gerichtsscholz Lachmann das.; — für Nieder-Lichtenau der Gutsbesitzer v. Oppeln das.; —

im Rothenburger Kreise:

für Berg, Neustadt, Köbeln, Braunsdorf, der Amtmann v. Eberty zu Berg; —

im Hoyerswerdaer Kreise:

für Kroppen mit den Bärhäusern und Heinersdorf der Krämer Voigt zu Kroppen; — für die Gemeine Burg der Gärtner Hänsel zu Riegel.

Bei der Landespolizei-Verwaltnng.

An die Stelle des ausgeschiedenen Ritterschafts-Raths v. Berndt auf Komptendorf ist der Hr. v. Elterlein zu Drieschwitz als Wege-Polizei-Kommissarius für den I. Distrikt Cottbusser Kreises ernannt worden.

Beim städtischen Gemeinwesen.

Zu unbesoldeten Stadträthen wurden ernannt: Altmann in Zittau, Techell und Vogt in Budissin. — Der Bürgermeister Dreßler in Marklissa ist anderweit und zwar auf Lebenszeit gewählt werden. — Der Apotheker Struve zu Görlitz w. als Rathsherr bestätigt; desgleichen der Tuchfabrikant Paulig als Rathmann in Sommerfeld. — Den frühern beiden Rathmännern Marx und Klein zu Rothenburg ist der ehrenvolle Titel: Stadtälteste beigelegt worden.

Agenturen.

Dem Gutsbesitzer und Kreis-Deputirten Ohle auf Moholz ist die Uebernahme einer General-Agentur für die Hagel-Schaden-Versicherungs-Gesellschaft für Deutschland zu Döllstädt gestattet worden.

XI. Ehren- und Gnadenbezeugungen.

Dem Gutsbesitzer v. Bissing auf Beerberg ist die Kammerherrenwürde ertheilt worden. — Der geh. Ober-Justizrath Starke in Berlin erhielt den rothen Adler-Orden 3. Klasse mit der Schleife. — Der Prinz Reuß, Heinrich der 74. auf Jänkendorf, erhielt den Johanniterorden. — Der Rathsherr Gebauer zu Cottbus erhielt den rothen Adler-Orden 4. Cl. — Der Ortsrichter Funke zu Mücka und der Schiedsrichter Wollstein zu Gebhardsdorf das allgemeine Ehrenzeichen. — Der Magistrat zu Görlitz hat die Lerchischen Stipendien zu Aufmunterung der Gewerbetreibenden, welche sich aus dem Auslande hier ansäßig machen, dem Maurermeister Lissel und dem Schönfärber Stern verliehen. — Der Königl. Sächs. Minister-Resident am Königl. Großbrittanischen Hofe, Kammerherr v. Gersdorf, erhielt vom Großherzog von Sachsen-Weimar das Comthurkreuz des Falkenordens.

XII. Verdienstliche Handlungen.

Die Wittwe Fischer geb. Schäfer zu Ober-Halbendorf hat der Kirche zu Bellmannsdorf, Laubaner Kr., 2 thlr. vermacht.

Der Raths-Scabin Lepper in Lauban vermachte für das Waisenhaus daselbst 10 thlr.

Der Bürger und Bleicharbeiter Henkel daselbst für die Armenkasse 3 thlr.

Die Kaufmanns-Societät zu Markliſſa hat 25 thlr. zu einer Orgel in der neuerbauten Kirche zu Goldentraum geschenkt.

Im Görlitzer Kreise ist ein Fonds zur Unterstützung hülfsloser Familien solcher Landwehrmänner, welche einberufen werden, gebildet worden. Er beträgt gegenwärtig 120 thlr., wozu die Stadt Görlitz 60 thlr. beigetragen hat. Das Activum ist in der Sparkasse niedergelegt worden.

Für die armen Abgebrannten zu Kodersdorf sind durch freiwillige Spenden, welche das Königl. Landrath-Amt zu Rothenburg eingesammelt hat, 48 Dresdn. Schffl.

Korn, 8 1/8 Schffl. Hafer, 103 Stück Brodte, 1680 Gebund Heu, 1793 Gebund Stroh, 36 Schffl. Kartoffeln, 7 Kloben Flachs und 97 thlr. 16 sgr. 6 pf. baares Geld eingegangen und vertheilt worden. Niesky spendete 24 Brote, 10 Schffl. Kartoffeln, 1 Kloben Flachs und 47 thlr. 12 sgr. 6 pf. baar.

Für die abgebrannte Stadt Ortrand (Merf. Reg.-Bez.) sind im Kreise Rothenburg 40 thlr. 17 sgr. 2 pf. aufgekommen. Hr. v. Nostitz auf Wiesa schenkte 5 thlr. und die Stadt Muskau 19 thlr. 9 sgr.

XIII. Jubelfeste.

Am 28. Okt. 1838 feierte in Markersdorf bei Görlitz der Hausbesitzer und Drechsler Bucher sein 50jähriges Ehejubiläum.

Am 3. Februar 1839 beging der Oeconomie-Inspector Rothenburg sein 50jähriges Ehejubiläum.

An demselben Tage feierte der Sattlermeister Scheumann in Camenz sein 50jähriges Ehejubiläum.

XIV. Todesfälle.

Es starben:

Am 9. Dec. 1838 in Wurzen der königl. sächs. pens. Appellationsrath Dr. Schmidt im 55. Jahre.

An dems. Tage in Königsbrück der kgl. sächs. Hauptmann a. D., v. Bosse, im 78. J.

Am 13. Dec. in Budissin der Kaufmann Boser im 42. J.

Am 15. Dec. in Nischwitz bei Budissin der emer. Schullehrer Lukas im 77. J.

Am 19. Dec. in Budissin der vormal. Gutsbesitzer Probst im 38. J.

Am 20. Dec. der Graf Kaspar v. Sternberg in Brezina in Böhmen im 77. J.

Am 5. Jan. 1839 in Jessen der kgl. pr. pension. Ger.-Amts-Actuar Grohmann im 73. J.

Am 16. Jan. in Löbau der Cand. der Pharmacie Hager im 27. J.

Am 24. Jan. in Neschwitz der Pfarrer Hattaß im 33. J.

Am 30. Jan. in Wiesa der kgl. pr. Kammerherr v. Nostitz-Jänkendorf.

Am 20. Febr. in Löbau der Amts- und Stadtchirurg Oette im 58. J.

Am 24. Febr. in Görlitz der kgl. pr. Land- und Stadtgerichtsrath Richter im 62. J.

Am 3. März in Budissin der Candid. der Theol. Schneider im 31. J.

Am 5. März das. der Kaufm. Beyer im 65. J.

Am 15. März in Görlitz der Land- und Stadtgerichts-Executor und Ritter des eisernen Kreuzes 2. Classe Krebs im 58. J.

An dems. Tage in Halle der Student Wolf von Gersdorf aus Görlitz an den Folgen einer im Duell erhaltenen Wunde.

Am 16. März in Jauernick der Justiz-Verweser Pfennigwerth aus Görlitz.

An unbekannten Tagen: der Amtschirurgus Schippang zu Senftenberg; der Kantor und Schullehrer Richter das.; der Schullehrer, Organist und Auditor Aland zu Forste.

XV. Lebensbeschreibungen.

Johann Gottfried Braun,

emerit. königl. Superintendent und Pastor zu Sohra, st. zu Görlitz den 9. April 1839.

Einer der edelsten Menschen, ein treuer, unverdrossener, hochbegabter Arbeiter in Gottes Weinberge, ein Christ im vollen Sinne des Worts war der Vollendete 75jährige Greis. Er lebte und wirkte ganz in der Kraft eines aufgeklärten, festen und lebendigen Glaubens. Das Licht und die Wärme der Religion verschmolzen sich in seinem Geiste zu einer Lebensharmonie, welche sich in Haus und Amt und dem Umgange mit seinen Freunden auf das Wohlthuendste aussprach. Ein unerschütterliches

Vertrauen auf Gott erfüllte ihn mit einer solchen Geduld und Ergebung, daß auch die traurigsten Lebensvorfälle die Ruhe seines Herzens und den Frieden seiner Seele nicht zu stören vermochten. Liebe war der Grundton seines Wesens. Sie sprach sich aus in allen seinen Worten, sie malte sich in seinem freundlichen Auge, sie hatte allen seinen sanften Zügen ihren heiligen Stempel aufgedrückt. Sie erfuhr jeder, der sich ihm nahete, sie theilte sich allen seinen Umgebungen mit und lebt als eine freundliche Erinnerung, als ein segensreiches Vermächtniß in dem Herzen der Seinen.

Ausgerüstet mit einem reichen Schatze von Kenntnissen, begabt mit einem vorzüglichen Rednertalente, erfüllt mit frommen Eifer für die heilige Sache seines Berufs, hat er in verschiedenen geistl. Aemtern viel des Guten gewirkt und lebt bei den Gemeinden, denen er längere oder kürzere Zeit Seelsorger war, in einem gesegneten Andenken.

Nach vierzig Jahren der Arbeit, ward ihm noch fünf Jahre hindurch, ein recht freundlicher Lebensabend, wo sein geschwächter Körper von den Mühen des Amtes ausruhte, sein reger Geist sich in den Gefilden der Wissenschaft, welche ihm bis an seinen Tod eine treue Freundin war, frei und nach Gefallen erging, und sein liebevolles Herz sich im Kreise der Seinen, die den freundlich-lächelnden Greis mit zärtlicher Aufmerksamkeit pflegten, so recht innig wohl fühlte.

Sein Ende war ruhig und schmerzlos, ein sanftes Hinüberschlummern in das bessere Leben, obwohl seines Leibes kräftiger Bau den wiederholten Schlägen des Todes nur langsam erlag, und erst nach zwei Wochen des Kampfes zusammenstürzte. Er fühlte, daß die Stunde der Trennung sich nahe. Nach dem ersten Anfalle, wo er schwer athmend mit geschlossenen Augen dalag, verklärte sich plötzlich sein Gesicht und er sprach, die Augen aufschlagend, zu den besorgt ihn umstehenden Seinen: „Wenn der Frühling kommt und alles zu neuem Leben erwacht, muß das Alter zur Ruhe gehn.“

Diesen Ausspruch legte des Verstorbenen Schwiegersohn, der Herausgeber dieser Blätter, den Worten zu Grunde, welche er dem theuern Greise nachrief, als dessen Hülle am 12. April ins Grab gesenkt wurde. Er zahlte hiermit eine heilige Schuld. Denn vor 40 Jahren,

in dem ersten Jahre seiner Amtsführung zu Gassen in der Niederlausitz, hatte der damals hochbegabte jugendliche Redner dem im 80. Lebensjahre verst. Großvater des Herausgebers, Joachim Christoph Haupt, Pastor zu Baudach und Gablenz, die Parentation gehalten, wovon das Manuscript sich unter den Papieren des jetzt Vollendeten noch vorfindet, und dabei ebenfalls eine fromme Aeußerung des Verstorbenen benutzt.

Ueber den Gang seiner Lebensschicksale hat der Verstorbene selbst Einiges aufgezeichnet, welches wir hier unverkürzt folgen lassen.

„Am Abende meines Lebens, nachdem ich mich durch körperliche und geistige Krankheit und Schwäche nothgedrungen sah, aus meinem Wirkungskreise heraus zu treten und das Pfarr-Amt, so wie die Geschäfte eines Königl. Superintendenten nieder zu legen, glaube ich die mir noch übrigen Mußestunden nicht zweckmäßiger benutzen zu können, als wenn ich mir den Gang und Wechsel meiner Lebens-Schicksale so viel als möglich noch einmal vergegenwärtige und mit Nachdenken dabei verweile.

Der Ueberblick eines 70jährigen Lebens und Wirkens wird, wenn er mit ernster Selbst-Prüfung unternommen wird, uns oft zu tiefer Selbstbeschämung und Bereuung wegen mancherlei Schwächen und Verirrungen veranlassen: Aber wohl uns, wenn das Bewußtseyn uns trösten darf, daß wir jene Schwächen und Verirrungen besiegt und selbst durch unser Straucheln und Fallen an sittlicher Kraft und Stärke gewonnen haben. Dies Geständniß darf ich Euch, meine geliebten Angehörigen, hinterlassen, und erwarte, daß es für Euch nicht fruchtlos bleiben wird an eurem Herzen und Leben. Doch auch erfreulich und beruhigend wird dieser Rückblick auf die durchlebte Pilgerreise für uns werden, weil gewiß jeder in dem Gange seines Lebens und dem Wechsel seiner Schicksale deutliche Spuren und Beweise auffinden und wahrnehmen wird, die ihn im Glauben an eine allweise waltende Vorsehung über unsre Lebensschicksale befestigen und uns Muth und freudiges Vertrauen in Absicht auf die noch übrigen Lebenstage einflößen muß.

1763 den 20. Dez. wurde ich geboren. Mein Vater war: Karl Leberecht Braun, Organist und Schullehrer in dem Marktflecken Gehofen in der Grafschaft Mannsfeld bei Artern. Meine Mutter Katharina geb. Traut-

mann aus Nicolausrieth, älteste Tochter des dasigen Schullehrers Trautmann. Ich war der dritte Sohn meiner frommen, redlichen und schlichten Eltern; nach mir würden noch drei Brüder und zwei Schwestern geboren; die letzte Entbindung aber raubte meiner guten Mutter das Leben. Meine beiderseitigen Eltern waren in Absicht ihres Charakters und Herzens Kinder der Natur, die wahrscheinlich durch das Beispiel ihrer Eltern und nächsten Umgebung zu frommen und rechtschaffenen, zu liebevollen und theilnehmenden Menschen sich gebildet hatten. Sie wurden deshalb, wie ich mich aus meiner frühen Jugendzeit noch sehr gut zu erinnern weiß, geliebt und geachtet. Oft wurden sie von kränklichen oder sonst bekümmerten Gemeindegliedern besucht oder zum Besuch eingeladen. Vorzüglich erinnere ich mich noch, wie man besonders die Sonn- und Festtage benutzte, meine guten Eltern vor Anfang des Gottesdienstes zu besuchen. Gewöhnlich war dann das Haus voller Gäste. Diesem frommen, liebevollen und friedlichen Beispiele meiner guten Eltern verdanke ich, wie meinen sämmtlichen Brüdern und Schwestern, den wohlthätigsten Einfluß auf die Bildung des Herzens und die Grundlage meines Charakters. So wie nach und nach der Familienkreis sich immer mehr erweiterte, so vermehrten sich auch die häuslichen Sorgen meiner guten Eltern. Eignes Vermögen hatten sie nicht und das Dienst-Einkommen mochte, besonders in den damaligen Zeiten, wo der Schulbesuch so wenig geregelt und fast ganz der Willkühr der Eltern überlassen war, äußerst dürftig seyn. So wenig man damals an eine zweckmäßige Vorbereitung und Bildung der Schullehrer auf dem Lande dachte; eben so wenig, ja noch weniger sorgte man für ein anständiges Auskommen derselben. Wer nur mechanisch lesen, nothdürftig schreiben und der Jugend die Hauptstücke des lutherischen Catechismus beibringen konnte, wurde für fähig gehalten, ein Schulamt zu übernehmen. Für sein Bestehen mochte er nun selbst sorgen.

Auch mein Vater hatte keine anderweitige Vorbildung erhalten, als ihm die Orts-Schule gewähren konnte, wo schon sein Großvater und nach ihm, sein Vater, das dasige Schulamt verwaltet hatten. Ueber 100 Jahre lang waren in Gehofen, Braun, als Cantoren und Schullehrer auf einander gefolgt. Auch im dasigen Pfarramte

waren 3 Franke, wie ich mich aus der früheſten Jugend zu erinnern weiß, auf einander gefolgt. Außer dem Cantor, war in Gehofen auch noch ein Rector angeſtellt, wozu nur Candidaten der Theologie berufen werden konnten, weil er an den hohen Feſten oder in Krankheitsfällen den Geiſtlichen unterſtützen oder vertreten mußte. In der Rectorats-Wohnung war das gemeinſchaftliche Schullokal für die Ortsjugend, die nur getrennt nach dem Geſchlecht gemeinſchaftlich unterrichtet wurde. An eine Claſſen-Abtheilung wurde damals noch nicht gedacht, und noch weniger wußte man etwas von einer beſondern Unterrichts-Methode. Mit der Buchſtaben-Kenntniß fing man an und ging dann zum Syllabiren über, welches man ſo lange trieb, bis endlich der Schüler zum mechaniſchen Leſen gelangte. Ob er richtig, ſinngemäß und mit gehöriger Modulation der Stimme leſe, darnach wurde nicht gefragt. Noch weniger fühlte man damals das Bedürfniß, dem Schüler auch nur das Nöthigſte über ſeine Mutterſprache, aus Welt- und Naturgeſchichte, ja nicht einmal Bibel- und Religionsgeſchichte, oder Erd- und Himmelskunde ꝛc. bekannt zu machen. Kurz jener Schul-Unterricht war im geringſten nicht geeignet, die ſchlummernden Kräfte und Fähigkeit des Geiſtes anzuregen und zu bilden. So war mein Vater von ſeinem Vater erzogen worden, und ich konnte von ihm keine günſtigere Vorbildung erwarten. Obſchon der Rector ein wiſſenſchaftlich gebildeter Mann ſeyn ſollte; ſo weiß ich mich doch nicht zu erinnern, daß er durch ſeinen Unterricht auf irgend eine Weiſe auf die wahre Menſchenbildung und Erziehung gewirkt hätte. Nur das Gedächtniß wurde geübt: denn ſtreng hielt man darauf, daß der Confirmande nicht nur die Hauptſtücke des Catechismus, ſondern auch die Auseinanderſetzung der Wahrheiten, ihre Definitionen, nebſt den bibliſchen Beweisſtellen inne habe, ja er mußte auch die ſo genannten Buß-Pſalmen und eine Menge Kirchenlieder herſagen können. Ob er aber auch verſtehe, was er leſe und was er gelernt habe, darnach wurde nicht gefragt. Zu Oſtern 1777 wurde ich confirmirt und ſollte mich nun zu irgend einem Lebensberufe entſchließen. Es wurde meiner Wahl überlaſſen, ob ich ein Dorfſchneider oder Barbier werden wolle. Zu dem einen wie zu dem andern fand ſich an meinem Geburtsorte Gelegenheit. Ehe noch darüber entſchieden wurde,

erhielt mein Vater die Nachricht von dem plötzlichen Tode meines ältesten Bruders, der als Schüler der ersten Classe auf der Stadtschule zu Naumburg an der Saale starb. Dieser Todesfall änderte mit einem Male meine Lebensbestimmung ab. Denn nun wurde es der Wunsch meines Vaters: daß ich noch studiren möchte; ohne zu bedenken, wie wenig meine bisherige Bildung und Erziehung einer wissenschaftlichen Laufbahn entsprach. Zu Allem dem kam nun noch der nachtheilige Umstand, daß ich nach der Confirmation noch $^3/_4$ Jahre im väterlichen Hause bleiben mußte, um von dem Rector des Orts wenigstens einigermaaßen vorbereitet zu werden. In dieser Zeit wurde ich blos im Lesen der lateinischen Sprache geübt, und lernte das Schema der 1. und 2. Declination. Endlich in meinem 16. Jahre, 1778, nahm sich der Rector Japel auf der Klosterschule Donndorf, der Schwager meines Vaters, meiner an, und ich erhielt nun erst den elementarischen Unterricht im Lateinischen und Griechischen. Aber unglücklicher Weise, wurde der gute Anfang bald wieder unterbrochen: denn der Rector Japel wurde als Pastor nach Donndorf, wohin das Kloster Donndorf und Klein-Roda eingepfarrt waren, berufen. Er behielt mich zwar bei sich, um mich mit seinem ältesten Sohne und einem gewissen Stäger aus der dasigen Gemeinde, ferner zu unterrichten. Aber leider wurde dieser Unterricht oft unterbrochen. 1779 zu Michaelis ging ich nach Naumburg auf die dasige Stadtschule und wurde in die obere Abtheilung der 3. Classe aufgenommen und zu Ostern 1780 nach Secunda versetzt. Bis Ostern 1786 dauerten meine Schuljahre, wo ich erst, $22^1/_2$ Jahr alt, die Universität Leipzig beziehen konnte. So kümmerlich ich meine Schuljahre in Naumburg begann (nur 3 thlr. hatte ich in Kasse und konnte auf keinen Nachschuß rechnen), ebenso hilflos bezog ich die Universität. 25 thlr. von meinem mütterlichen Erbtheile zahlte mir der Großvater als Vorschuß aus. Mit dieser geringen Unterstützung setzte ich die wissenschaftliche Laufbahn fort. Gott, der mir in Naumburg theilnehmende Menschenfreunde zu erwecken wußte, hieß mich auch in Leipzig Mittel und Wege finden, daß es mir möglich wurde, wenn auch oft kümmerlich und sehr beschränkt, ununterbrochen meine wissenschaftliche und besonders theologische Bildung fortzusetzen. Theologische Collegien hörte ich bei Morus, Rosenmüller,

Keil, Wolf, Dathe, Wald, Palmer; Philosophie bei Cäsar, Plattner und Wieland; Geschichte bei Beck und Burscher; Philologie bei Ernesti; die englische und französische Sprache trieb ich für mich. In der erstern war mir besonders die freundschaftliche Verbindung mit Seume sehr förderlich. So nahte sich der Ausgang meines Triennium's, und ich mußte nun für mein ferneres Unter- und Fortkommen sorgen. Dem Wunsche meines Vaters zufolge reiste ich im letzten Winter in meine Heimath, um wo möglich mir zu Ostern 1789 als Hauslehrer irgendwo ein Unterkommen vorzubereiten. Doch eine höhere Hand leitet oft wunderbar den Gang unsers Lebens und unsere Schicksale ganz anders, als es unsre Pläne und Wünsche entwerfen. Dies sollte auch ich erfahren. Als ich nach Leipzig zurückkam, fand ich in meinem Logis eine Karte vom Hofrathe Parthey vor, der damals mit einem Grafen von der Lippe in Leipzig studirte und erst vor Kurzem in Dessau gewesen war, mit dem Ersuchen, so bald als möglich zu ihm zu kommen. Er machte mir den Antrag, zu Ostern als Lehrer und Erzieher an dem Philantropin in Dessau eine Anstellung anzunehmen. Sogleich reiste ich nach Dessau, um diese Lehranstalt kennen zu lernen und das Nöthige zu verabreden. So ging ich zu Ostern 1789 von Leipzig nach Dessau. Außer mir waren noch 2 andere junge Männer als Lehrer und Erzieher angestellt, unter welche sämmtliche Zöglinge vertheilt waren. Damals war Professor Rauendorf Director des Instituts. Professor Feder wohnte allein mit in der Anstalt und hatte besonders das innere Hauswesen, die Correspondenz mit den Eltern der Zöglinge ꝛc. zu besorgen. Prof. Du Tout war Liturg und ertheilte den Religions-Unterricht; Prof. Busse war Lehrer der Mathematik; Hr. Olivier Lehrer der französischen Sprache; Hr. Schulz lehrte Englisch und Handlungs-Wissenschaft; Hr. Sander Geschichte und Geographie; Hr. Vogel hatte das ganze Rechnungswesen des Instituts zu führen, allen Lehrern die Gehalte vierteljährlich und den Zöglingen die verwilligten Taschengelder wöchentlich auszuzahlen, und gab Unterricht im Schreiben und Rechnen. Leider ging schon damals diese Anstalt der Auflösung entgegen, theils weil seit ihrer Gründung durch Basedow eine wohlthätige Reform im Schul- und Erziehungswesen angeregt wurde, theils weil aus ihr Männer hervorgingen, die ähnliche

Institute gründeten, als Wolke in Rußland, Salzmann in Schnepfenthal und Lampe in Hamburg, theils auch weil schon in den frühern Jahren unter den Lehrern selbst Reibungen entstanden, die vorzüglich aus dem inhumanen Charakter Basedow's hervorgingen, wodurch das Zutrauen im Auslande geschwächt werden mußte. Ich benutzte demnach, nach $2^1/_2$ Jahren meines dasigen Lebens und Wirkens, die Veranlassung, anderweitig für mein Fortkommen zu sorgen. Unter meinen damaligen Eleven war auch ein junger Graf v. Reichenbach aus dem Hause Goschütz in Schlesien. Dieser verließ damals das Institut; ich nahm den Antrag an: mit dem jungen Grafen noch 2 Jahre nach Oels auf's Gymnasium zu gehen und ihn 2 Jahre auf Universitäten zu begleiten. Ich bekam jährlich 200 thlr. Gehalt, hatte ganz freie Station und einen eignen Bedienten. Des jungen Grafen Mutter hatte mir noch außerdem eine genügende Versorgung zugesichert. So kam ich 1791 zu Michael nach Schlesien. Die Vorsehung, die mir den Weg nach Dessau gebahnt hatte, kettete gleichsam an diesen Schritt den Gang meines künftigen Lebens-Schicksals. In Dessau war ich mit mehrern angesehenen Familien aus Schlesien bekannt worden; außer dem Grafen von Reichenbach, kannte ich die Grafen von Schlaberndorf, von Sandretzky, von Schweinitz und von Dohna u. a. In Oels lernte ich meine theure Lebensgefährtin kennen, mit der ich Hand in Hand durchs Leben wandeln und die uns bestimmten Freuden und Leiden gemeinschaftlich genießen und dulden sollte; denn in demselben Hause war mir mit dem jungen Grafen die Wohnung bereitet worden. Heiter und froh verlebte ich das erste Jahr in diesem neuen Verhältnisse. Unter meiner Leitung besuchte mein Eleve den Gymnasial-Unterricht, und ich gab ihm täglich eine Stunde im Englischen, woran noch einige Gymnasiasten Theil nahmen.

1792 wurde für mich ein prüfungsvolles Jahr. Zu Michaelis hatte das Gymnasium 14 Tage Ferien, die ich mit meinem Eleven in der gräflichen Familie zu Goschütz verleben sollte. Mit einem bangen Gefühl verließ ich Oels. Schon in den ersten Tagen meines Aufenthalts in Goschütz traten Symptome ein, die mich eine schwere Niederlage besorgen ließen. Ich bat die Frau Gräfin, mich so schnell als möglich nach Oels zurückbringen zu lassen, weil ich dort des ärztlichen Beistandes sicherer seyn konnte. Ich

würde sogleich in Betten gut eingepackt, in einer sorgfältig verwahrten Kutsche nach Oels gebracht, wohin mich der Bediente zur Pflege begleiten mußte. So kam ich in den ersten Nachmittagsstunden in Oels an. Nur bin ich mir noch bewußt, daß man mich parterre in die Wohnstube meiner Schwiegereltern zuerst gebracht hatte, bis der Bediente meine Stube würde eingerichtet und erwärmt haben. So fand mich meine theure Henriette beim Eintritt in die Stube, die ich vor wenigen Tagen erst voll Kraft und Gesundheit verlassen hatte, gleichsam schon dem Tode nah. Theilnehmend trafen die guten Eltern meiner geliebten Henriette alle nöthigen Vorkehrungen. Durch den Dr. Barchwitz und Stadtchirurgus Reiser wurde meine Behandlung und Pflege angeordnet und eine besondere Wärterin, außer meinem Bedienten, noch angenommen. Denn ein hitziges Gallen- und Nervenfieber, verbunden mit Scharlach, kam zum Ausbruch. Mein Zustand war bewußtlos und nur selten traten lichte Augenblicke ein. Aber der schrecklichen Phantasie der ersten Nacht in Oels bin ich mir stets bewußt geblieben. Ich glaubte in einer Räuberhöhle bewacht zu werden, bis man zurückkommen und mich umbringen würde. Alle Versuche, die ich machte, um aus dem Bette zu entspringen, und in meine Wohnung zu gelangen, wußte die Wartfrau glücklich zu vereiteln. Ich sagte ihr: eine Stunde will ich noch warten, aber dann brauche ich Gewalt und gehe in mein Logis. Sie bestärkte mich in meinem Wahn, und versprach, mich selbst begleiten zu wollen. Ganz ruhig blieb ich in meinem Bette liegen, bemerkte aber genau, wenn die Thurmuhr die Viertelstunde schlug. Unglücklicher Weise war gerade die Wartfrau mit Unterhaltung des Feuers im Ofen beschäftiget, als vom Thurme der erwartete Stundenschlag ertönte. Mit einem Sprunge war ich aus dem Bette. Als die Frau mich wieder ins Bette bringen wollte, faßte ich sie mit aller Kraft in beiden Seiten und würde sie vielleicht schrecklich gemißhandelt haben, wenn es ihr nicht glücklicher Weise gelungen wäre, durch die Thüre zu entfliehn und diese abzuschließen. Ich höre, wie sie auf dem finstern Vorsaale schreit und nach Hülfe ruft; ich in der Meinung, sie rufe ihre Helfershelfer herbei, schreie in der verschloßnen Stube: Räuber! Mörder! Spitzbuben! und arbeite aus allen Kräften, um die Stubenthüre zu erbrechen. Ruhig gehe

ich einigemal in der Stube auf und ab und setze mich gelassen auf mein Bette. Nun höre ich Geräusch und die Stimmen mehrerer Menschen auf dem Saale. Mit gänzlicher Resignation rufe ich ihnen zu: Kommt nur herein! nun möget ihr mit mir machen, was ihr wollt. Die Thür geht auf und sogleich erkenne ich den Bedienten Horn. Wo kommst du her? frag' ich ihn streng. Ach, Hr. Braun, die Frau hat mich so eben aus meiner Schlafkammer gerufen! Bin ich denn in meinem Logis? frage ich mich selbst; nun erst erkenne ich alle Gegenstände und sahe ein, wie gefährlich krank ich seyn müsse. Meine gute Schwiegermutter trat nun mit der Wartefrau auch ein und forderte mich auf, mich in's Bette zu legen; denn die ganze Zeit über saß ich im bloßen Hemde auf der Bettseite. Meine beiden Hände waren ganz mit Blut besudelt, als ob ich erst einen Mord begangen hätte, so furchtbar hatte ich sie an der Thüre zerschlagen. Wie lange die gefährliche Crisis der Krankheit mag fortgedauert haben, weiß ich nicht; aber ein Paroxismus, wie der angeführte, trat nie wieder ein; wahrscheinlich weil die Körperkraft immer schwächer wurde. Wie bedenklich mein Zustand seyn mochte, konnte ich aus den Bemerkungen des Arztes schließen, der an meiner Wiedergenesung zweifeln mochte. Ich aber hielt fest an der innern Hoffnung: diesmal stirbst du noch nicht. 2 Monate lang dauerte meine Krankheit und erst im Dezember fing ich an, mein Bette zu verlassen und in der Stube wieder gehen zu lernen.

Gerade während dieser critischen Periode hatte der junge Graf von Reichenbach-Goschütz den Entschluß gefaßt, die literar. Laufbahn mit der militairischen zu vertauschen, und statt zu Ostern die Universität zu beziehen, als Husaren-Junker zu glänzen; doch muß ich der Mutter des jungen Grafen das Zeugniß geben: daß sie, sobald dieser Wechsel eintrat und meine Wiedergenesung zu erwarten stand, zu einer anderweitigen Versorgung Einleitung getroffen hatte. Noch im ersten Drittel des Dezembers trug mir ein Herr v. Taubadel in Bischdorf ohnweit Kreutzburg eine Gastpredigt zum 2. Weihnachts-Feiertage an. So schwach und leidend ich auch noch war, so entschloß ich mich doch, die Predigt zu übernehmen. In der rauhen Winterkälte trat ich die 12 Meilen weite Reise nach Bischdorf an. Ich litt damals noch

an einem furchtbaren Husten und war so schwach, daß ich, als ich die Epistel am Altar verlesen wollte, die Agende aus den Händen legen mußte, mich festhalten zu können, um nur nicht umzusinken. Die Predigt hielt ich ohne irgend eine Unterbrechung. Aber mein Anblick und die ganze Haltung des Körpers mochte mich reifer zum Tode, als fähig ein Predigt-Amt zu verwalten, ankündigen. Liebevoll und theilnehmend behandelte mich die würdige Familie v. Taubadel und entließ mich mit der Versicherung: daß wenn ich binnen 6 oder 8 Wochen meine völlige Genesung melden könnte, sie mich zum Prediger berufen würde. Aber kaum nach Oels zurückgekehrt, verfiel ich in ein Recidiv und nun entstand noch ein inneres Brustgeschwür, wo ich Periodenweise ganze Teller voll Materie auswerfen mußte. Mein Zustand wurde bald der Art, daß ich nun selbst auf das gütige Versprechen des Hrn. v. Taubadel verzichten mußte. Doch besiegte meine gute Natur auch diese neue Niederlage glücklich. Noch vor Ostern fing ich an, mich schnell zu erholen. Auch bot sich unerwartet eine Gelegenheit zu einem anderweitigen Unterkommen dar. Ein Obrist von Kaminietz in Leobschütz trug mir die Hauslehrer-Stelle bei sich an, wo ich nur seinen 12jährigen Sohn zu unterrichten hatte. Um nicht müssig, ohne bestimmte Geschäfte zu leben, trat ich bald nach Ostern die neue Station an. Hier kam ich mit dem Grafen von Schlabberndorf in Stolze bei Frankenstein in Correspondenz, dem ich glücklicher Weise einige nöthige Nachrichten ertheilen konnte in Betreff einiger Güter, die er damals erkaufen wollte. Dieser Umstand bahnte mir den Weg zu meiner Versorgung. Schon früher trug mir derselbe Graf an, mich als Prediger in der Breslauer Gegend zu versorgen, wenn ich mich entschließen könnte, die Tochter eines hochbejahrten Predigers zu heirathen, der unter dieser Bedingung sein Amt niederlegen wolle. Diesen Antrag mußte ich geradezu ablehnen. Aber schon im September desselben Jahres meldete mir Graf Schlabrendorf: daß vor Kurzem der Pastor Magnus in dem Landstädtchen Gassen in der Niederlausitz gestorben sey, und daß, wenn ich dieses Amt annehmen wolle, er mir die Vocation ertheilen würde. Zugleich meldete er mir: in der ersten Hälfte Novembers komme ich von meiner Reise nach Stolze zurück und erwarte dann ihren Besuch und Ent-

schluß. So verließ ich Leobschütz und reiste Anfangs Dezembers 1793 nach Stolze; einige Tage hielt ich mich daselbst auf. Der Graf hielt sein Wort und fertigte mir sogleich die Vocation zum Pfarramte in Gassen aus. So trat ich getrost meine Reise an, ohngeachtet die Gnadenzeit der Wittwe erst mit Ostern 1794 zu Ende ging. Von Schweidnitz aus reiste ich mit Extrapost über Breslau nach Oels, um meiner Geliebten die Nachricht von meiner Versorgung selbst zu überbringen. Um Mitternacht kam ich nicht zu Wagen, sondern zu Pferde in Oels an, weil mein Postillon hinter Hundsfeld mit Pferd und Wagen in einen tiefen Graben gestürzt und er unglücklicher Weise unter die Kalesche gekommen war, wodurch er so sehr war beschädigt worden, daß ich ihn im nächsten Wirthsause zurücklassen, und mit dem Hausknechte die Reise bis Oels fortsetzen mußte. Nach einigen froh verlebten Tagen trat ich die Reise nach dem Orte meiner Bestimmung wieder an. So traf ich ohngefähr 8 Tage vor Weihnachten in Gassen ein. In der Gemeinde wurde es bald darauf bekannt, daß mich der Herr Graf von Schlabrendorf zum Nachfolger im Pfarramte bestimmt habe. Man wünschte, daß ich doch bald einmal predigen möchte, und das geschah am Neujahrstage 1794. Durch diese erste Predigt erwarb ich mir die Liebe und das Zutrauen der Gemeinde in der Art, daß sich die Honoratioren sogleich vereinigten, daß ich täglich wechselsweise bei ihnen speisen möchte. Einige benachbarte Herrschaften, die als Gäste sich nach Gassen hielten, versorgten mich mit Holz, so daß ich ohne irgend einen Aufwand von Weihnachten bis Ostern leben konnte. Zu Anfang des März reiste ich nach Lübben zum Examen und zur Ordination; gleich darauf nach Oels, um meine Verbindung mit der ältesten Tochter des Herzogl. Braunschweig-Oelsschen Kammer- und Kanzlei-Direktor Hrn. Wilh. Lorenz Tüchßen, Fräulein Christiane Charlotte Henriette, öffentlich bekannt zu machen und den Tag unserer ehelichen Verbindung festzusetzen.

Mit dem Osterfeste 1794 trat ich mein Amt an und der 24. Juni war der Tag meiner ehelichen Verbindung. Ich danke es der göttlichen Vorsehung, daß sie mir einen Wirkungskreis anwies, wo der amtlichen Arbeiten nur wenige vorkamen. Ich konnte mich auf meine Vorträge gehörig vorbereiten, welches mir um so mehr zu

ſtatten kam, da ich in meinen frühern Verhältniſſen nur ſelten Gelegenheit hatte, religiöſe Vorträge zu halten. Vor meiner Verſorgung mochte ich im Ganzen ohngefähr 8 oder 12 Male gepredigt haben. Streng hielt ich mich verpflichtet, alle meine Vorträge vollſtändig auszuarbeiten und ſorgfältig zu memoriren. In den erſten Jahren meiner Amtsführung ſchrieb ich gewöhnlich gleich nach geendigtem Gottesdienſte das Thema zur nächſten Predigt nieder und meditirte über die Art und Weiſe der Ausführung deſſelben. Zum Mittwoch mußte meine Predigt vollendet ſeyn; die übrigen Tage wurden zum Memoriren, zur Uebung im declamatoriſchen Vortrage, in der Mimik und Geſticulation und der würdigen Körperhaltung verwendet. So gewann ich nicht nur in der Gemeinde, ſondern in der ganzen Umgebung die Liebe und Achtung meiner Zuhörer von Jahr zu Jahr immer mehr. Schon in meinen erſten Amts-Jahren wurde ich ſchriftlich aufgefordert, nur die erſten Schritte zu thun, entweder nach Sorau oder nach Guben berufen zu werden. Einflußreiche Männer würden dann das Erforderliche leiten. Allein meine Gemeinde war mir zu lieb und werth geworden, als daß ich ſie ſchon ſo früh hätte wieder verlaſſen können. Ich lebte zufrieden auch bei geringem Einkommen. Die Gemeinde liebte mich und bewies mir bei jeder Gelegenheit Willfährigkeit und Zutrauen. Schon in den erſten Jahren gelang es mir, das vortreffliche Niederlauſitz. Geſangbuch, welches auf Koſten der Herren Stände war veranſtaltet worden, ohne Wiederſpruch einzuführen. Kräftig wurde ich dabei von obenherab unterſtützt; den ganz Armen wurden Frei-Exemplare, ſchon eingebunden, geſchenkt, andere erhielten das Buch unentgeldlich und beſorgten blos den Einband. Wer es aber nur irgend vermochte, brachte gern der öffentlichen Erbauung das erforderliche Opfer. So könnte ich noch mancherlei Beweiſe beibringen, um zu zeigen, wie die Gaßner Gemeinde mir in ſehr vielen Fällen mit Liebe und Zutrauen, während meiner Amts-Verwaltung, entgegen gekommen, ja ſelbſt nach langjährlicher Trennung dieſe achtungs-volle Zuneigung bewahrt hat. Doch nach 8 Jahren ſchlug die Stunde der Trennung von dieſer mir ſo lieb gewordenen Gemeinde. Vier Kinder, zwei Söhne und zwei Töchter, waren mir bereits geboren worden; ſo daß allerdings der Wunſch nach einer gnüg-

licheren Versorgung in mir rege werden mußte. 1802 wurde das Pastorat in Niemitzsch ohnweit Guben vacant, wo außer dem Pastor noch ein Caplan angestellt war. Von Gassen aus mußte auch ich in Niemitzsch Circular-Predigten halten. Gleich nach meiner ersten Predigt daselbst wurde ich von mehrern Seiten veranlaßt, mich um das erledigte Pastorat zu bewerben. Die Besetzung hing vom Finanz-Collegio in Dresden ab. Ich bewarb mich darum und wurde, außer dem dasigen Caplan, allein zu einer Probepredigt zum 11. p. Tr. bestimmt. Gerade damals erhielt ich von dem Magistrate in Görlitz eine sehr ehrenvolle Einladung zu einer Gastpredigt allhier auf den 12. p. Trin. mit dem schmeichelhaften Beifügen, daß ich auf Unkosten des Magistrats mir eine bequeme Fuhre ausmachen und während des hiesigen Aufenthalts beim Herrn Scabin. Petri logiren möchte. Diese Einladung, binnen 8 Tagen 2 Gastpredigten zu halten, erhob meine Seele um so mehr zu dem obersten Regierer unserer Lebens-Schicksale empor, um so weniger ich ahnen konnte, wie man in Görlitz nur einigermaßen Kenntniß von mir haben möchte. Nie war ich in Görlitz gewesen, kannte keine Menschen-Seele allhier; ja ich wußte nicht einmal, daß eine Predigerstelle erledigt sey. Getrost erklärte ich, daß ich dem Antrage entsprechen würde. So hielt ich den 11. p. Tr. in Niemitzsch und den 12. p. Tr. in Görlitz Gastpredigten. Als mir der hiesige Küster Sonnabends das Liederbuch präsentirte, um die gewählten Lieder einzuschreiben, bemerkte ich, daß bereits der Diac. Müller aus Schönberg und der Hofprediger Brescius aus Muskau Gastpredigten vor mir gehalten hatten. Wahrscheinlich sollst du blos den dritten Mann stellen, dachte ich bei mir selbst und blieb wegen des Erfolgs ganz ruhig, weil ich fast mit Gewißheit erwarten durfte, daß ich von Dresden aus für Niemitsch würde gewählt werden. Erhebend war der Eindruck, den der Anblick des prächtigen Tempels und die ungeheuere Fülle der Versammlung auf mich machte; denn alle Gänge waren gedrängt voll und es hieß buchstäblich: kein Apfel konnte zur Erde fallen. Und so hielt ich den Vortrag in einer begeisterten und ergreifenden Seelenstimmung. Als ich in die Sacristei zurückkam, umringten mich die Kirchendiener, welche den Cymbel herum getragen hatten, und erklärten: einen solchen

Eindruck hat noch kein fremder Prediger auf die hiesige Gemeinde gemacht, als sie heute. Fast laut sprach man durchgängig den Wunsch aus: den Mann müssen wir haben. Der Magistrat hatte ein solennes Mittagsmahl veranstaltet, wo ich aus der Unterhaltung bald schließen konnte, daß man bei der Wahl vorzüglich auf mich Rücksicht nehmen werde. Einige der Rathsmitglieder suchten meine Gesinnung anszuforschen: welche Amtsveränderung, ob nach Niemitsch oder Görlitz ich wählen würde? Ob die Vorsehung einen neuen Wirkungskreis mir anweisen will, erwiederte ich, überlasse ich ihr; ich aber bin entschlossen, den Ruf anzunehmen, der zuerst an mich ergeht. Nun mußte ich versprechen, meinen Aufenthalt in Görlitz um einen Tag zu verlängern; die dadurch vermehrten Reisekosten übernähme der Magistrat. Nun wurde der Montag zu kleinen Excursionen um Görlitz bestimmt; Nachmittags sollte eine Spazierfahrt nach Rauschwalde und der Landskrone stattfinden, denn meine Gattin hatte mich begleitet, und der Abend beim Hrn. Bürgermeister Sohr verlebt werden. Dienstag nach eingenommenem Frühstück um 10 Uhr traten wir die Rückreise an, um in Vogendorf bei dem Hrn. v. Bussy zu übernachten. Kaum waren wir Mittags in Gassen angelangt, als ein Rathsbote eintrat, der mir die Tags vorher beschlossene Wahl nach Görlitz überreichte. Meinem Wort getreu, nahm ich den Ruf an; vier Wochen darauf, den 16. p. Tr. hielt ich die Probe- und den 20. p. Tr. die Anzugspredigt in Görlitz. Mosig war damals Past. prim., M. Herrmann Archidiac., M. Jancke Diac., ich wurde Subdiaconus. Zu Anfang des Jahres 1803 resignirte der Primar. Mosig, und das Subdiaconat wurde durch den ersten Schulcollegen Hrn. Klien besetzt. Als ich nach Görlitz berufen wurde, galt der Dresdn. Schffl. Korn zwischen 6 und 7 thlr. und stieg 1804 bis 10 und 12 thlr. Meine Familie vermehrte sich; 4 Kinder brachte ich mit und 3 wurden mir noch hier geboren, von denen die beiden letzten frühzeitig wieder starben. Die Bedürfnisse vermehrten sich und beunruhigten oft mein Herz, wenn ich in die Zukunft blickte. Deshalb bewarb ich mich, als 1808 der damalige Past. Rothe in Sohra das Pfarramt niederlegte, um das dasige Pastorat, dessen Wiederbesetzung von dem hiesigen Magistrat abhing. So hielt ich den 3. Adv. Sonntag 1808 die Anzugspredigt in Sohra. Homo proponit, sed

dens disponit. Oft wähnet der Mensch sein Glück zu gründen, aber — Gott lenket sein Loos. Hier erfuhr ich mit den Meinigen die schweren Drangsale der Kriegsjahre von 1812 bis 1815, wo wir zweimal flüchtig wurden und zweimal unser Hab und Gut der Plünderung Preis geben mußten. Diese Jahre der Angst und Noth fügte uns einen Verlust von 8 bis 900 thlr. zu, und hatten noch mancherlei Krankheiten für mich und die Meinigen zur Folge. Doch half uns Gott alle diese schweren Prüfungen glücklich überstehen. Als nach beendigtem Kriege ein Theil von Sachsen an Preußen überging, und späterhin auch in dem an Preußen abgetretenen Theile der Oberlausitz königl. Superintendenten angeordnet wurden, lehnte ich den Antrag zur Superintendentur im 3. Görl. Bezirke ab, weil meine Gesundheit damals sehr unsicher und wankend war. So wurde damals M. Menzmann in Langenau, ein junger, kraftvoller Mann, zum Sup. in der 3. Görl. Diöces ernannt. Unerwartet aber starb dieser gegen Ende des Jahres 1826 und ich mußte den zur Grabesruh begleiten, der mir diesen Liebesdienst erweisen sollte. Auf Zureden des Sup. Dr. Worbs und der übrigen anwesenden Diöcesanen entschloß ich mich, die Verwaltung der Sup.-Geschäfte zu übernehmen, da ich eben mein 63. Lebensjahr vollendet hatte; und wurde sogleich von der Königl. Regierung in Liegnitz und dem Königl. Consistor. in Breslau hierzu bevollmächtigt. Und so habe ich noch über 7 Jahre lang auch das Amt eines Königl. Sup. zur besondern Zufriedenheit der hohen Behörden verwaltet, indem diese sich darüber stets beifällig ausgesprochen haben.

Allein schon seit mehreren Jahren litt' ich an Gehörsschwäche, welches Uebel noch mehr zunahm, da im Herbst 1832 eine Anwandlung von Schlagfluß, besonders meinen Kopf betraf. Mein Gehör wurde merklich immer schwächer und ein fortdauernder Schwindel blieb als traurige Folge zurück. Einige Wochen lang vermochte ich ohne einen Führer, keine 2 Schritte zu gehen, nur nach und nach erholte ich mich in so weit wieder, daß ich in meiner Wohnung herum und bis zur nahen Kirche gehen konnte. Von der Zeit an konnte ich die Kanzel nicht mehr besteigen. Alle meine Vorträge mußte ich im Armstuhle sitzend, am Altar halten, da ich in meinen Jahren nicht hoffen durfte, daß meine körper-

lichen Leiden und Gebrechen sich verlieren und ich neue Kräfte gewinnen würde; so hielt ich es für nöthig, im Frühjahr 1833 auf meine Amtsemeritirung anzutragen. Am 14. Juni ej. a. fand die Unterhandlung quaest. zwischen mir und den Herren Kirchenpatronen statt. Mir wurden 350 Thlr. jährl. Ruhegehalt auf die noch übrige Lebenszeit und auf den Fall meines Absterbens meiner Gattin das gewöhnliche Gnaden halbe Jahr verwilliget. Ich wünschte mit Ablauf des Jahres 1833 mein Amt übergeben zu können. Aber die Wahl des Amts-Nachfolgers verzögerte sich so lange, daß ich den Winter noch aushalten mußte und erst den Sonntag nach Ostern 1834 die Abschieds-Predigt in Sohra halten konnte, wo ich 25 und $^{1}/_{4}$ Jahr gelebt und gearbeitet hatte. Auch hatte ich bereits Alles bei der königl. Regierungs- und Consistorial-Behörde eingeleitet, daß sogleich Hr. Pastor Nitschke in Penzig die Verwaltung der Superintendent.-Geschäfte übernehmen konnte. So zog ich den 7. April 1834 in Görlitz ein, wo ich den Rest meiner Pilgerreise zu verleben gedenke und getrost der Stunde entgegen sehe, wo der Herr des Weinberges mich abrufen und anderswo in seinem ewigen Reiche anstellen wird.

Gerade 40 Jahre lang habe ich das Amt eines evangelischen Religions-Lehrers verwaltet und während dieses Zeitraums die wichtigsten Religions-Ereignisse kirchlich zu feiern Gelegenheit gehabt.

1.) 1801 feierte ich in Gassen den Eintritt des 19. Jahrhunderts, worüber ich damals auf Verlangen, eine kurze Nachricht drucken ließ.

2.) 1802 zog ich in Görlitz an.

3.) 1802 nach einer furchtbaren Wasserfluth, trat die ungewöhnliche Theuerung ein, wo der Scheffel Korn bis 10 und 12 Rthlr. stieg. Ueber diese drückenden Zeit-Umstände hielt ich damals 2 Vorträge, die ich in einer Predigt zum Besten der Hausarmen, in Druck gab. Ich war so glücklich von dem Ertrage, nach Abzug sämmtlicher Kosten über 100 Rthl. unter die Nothleidenden vertheilen zu können.

4.) Als ich 1808 im Monat December in Sohra anzog, hatten die natürlichen Menschenpocken gegen 60 Kinder in diesem Jahre hinweg gerafft. Dieser mörderischen Geisel arbeitete ich aus allen Kräften entgegen und es gelang mir wie früher in Gassen und in Görlitz der

Kuhpocken Impfung immer mehr Eingang zu verschaffen, so daß seit 25 Jahren kein Sterbefall an Pocken vorgekommen ist.

5.) 1815 hielt ich die Huldigungspredigt an Sr. Maj. Fr. Wilhelm III. König von Preußen.

6.) 1817 feierte ich das 3. Jubiläum der Reformation Lutheri. In 12. Predigten, machte ich meine Gemeinde zuvor mit der stufenweisen Ausartung des Religions-Zustandes und der kirchlichen Verfassung bekannt, damit sie die Wichtigkeit und den segensreichen Einfluß dieser religiösen Feier desto lebhafter einsehen möchte.

Ob noch vor oder nach der Säcularfeier weiß ich nicht mehr bestimmt, wurde in der Kirmsnacht in Sohr-Neundorf eine Bauersfrau Lehmann erwürgt, die den nächsten Sonntag darauf beerdigt wurde. Ein armer görlitzer Bürger erbat sich die gehaltene Predigt, sie im Druck herausgeben zu dürfen.

1830 feierte ich noch das Säcularfest der Uebergabe der Augsburgischen Confession.

So habe ich während meiner 40jährigen Amts-Verwaltung alle kirchlichen und religiösen merkwürdigen Ereignisse zu feiern Gelegenheit gehabt, bis auf die Feier des Religions-Friedens 1648. Auch wurde 1830 die verbesserte Liturgie für die Preuß. Staaten in Schlesien und in der hiesigen Provinz eingeführt. Doch schwerlich dürften die Gemeinden für den Verlust der Sächs. Agende von 1812 durch die Preuß. Liturgie entschädigt worden seyn.

Dir verdanke ich, himmlischer Vater, die Leitung und Führung meiner Pilgerreise; dir danke ich für die tausendfältigen Beweise deiner Huld und Vaterliebe, wodurch du mich erfreut, gestärkt und erquickt hast; aber auch nicht minder für die Leiden und Prüfungen, die deine weise Liebe zu meiner Läuterung mir aufgelegt hat. O möge mein Tagewerk nicht ohne Frucht und Seegen für meine Brüder bleiben. Ich habe gewirkt so lange es für mich Tag war, das Reich der Wahrheit und der Tugend immer mehr anzubauen, den Glauben an Jesum, das Bekenntniß seiner Religion immer mehr ins wirkliche Leben einzuführen, und so die christlich-sittliche Erziehung der Menschen zu fördern. Das war das redliche Streben meiner schwachen Kräfte. Nimm, o Vater, mich gnädig auf!

Nachrichten aus der Lausitz.

1839. Zweites Stück.

I. Kunst und Wissenschaft.

Nachrichten von der Oberl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Sitzung des Ausschusses den 16. April 1839. Es wurde ein Schreiben des verehrl. Mitgliedes Herrn v. Zezschwitz, dessen Eintritt in die Gesellschaft betreffend, vorgetragen, ein Gesuch um die Mitgliedschaft genehmigt, und die Versetzung des Herrn Obristlieutenant Kühle in die Reihe der correspondirenden Mitglieder proclamirt. Herr Bibliothekar Jancke erhielt den Auftrag, den Katalog einer in Dresden stattfindenden Auktion durchzugehen und die für die Gesellschaft etwa zu acquirirenden Bücher zu notiren. Herr Präsident zeigte die Erwerbung einiger Münzen an. Ein Antrag des Herrn v. Boddien zu Aurich in Ostfriesland, einen von ihm erfundenen neuen Pflug betreffend, ward abgelehnt, weil diese Angelegenheit dem Gesellschaftszweck zu fern liegt. Hr. Direktor trug die Einladung der k. k. patriotisch-ökono-

mischen Gesellschaft in Prag zur Trauerfeierlichkeit für das verstorbene Ehrenmitglied Hrn. Graf Kaspar von Sternberg daselbst vor, und die Anwesenden gedachten des verklärten, berühmten Gelehrten mit der Pietät, welche ihm von der gesammten Gelehrtenwelt gewidmet wird. Herr Präsident versprach in der Münzsammlung nachzusehen, welche auf das dritte Reformationsjubiläum sich beziehende Medaillen sich in unserer Sammlung befinden, und Hrn. Dr. Zipser zu Neusohl in Ungarn davon Nachricht zu geben. Die in der Wurzener Auktion erstandenen Bücher (S. Nr. 28—31 des Verz.) wurden vorgelegt und beschlossen, die in der vom Hrn. Scabin Lepper in Lauban hinterlassenen Büchersammlung befindlichen auf die Lausitz Bezug habenden Manuscripte zu acquiriren. Der Ausschuß nahm einige vom Herrn Rentamtmann Preusker in Großenhain (Nr. 27.), Herrn Diac. Pescheck in Zittau (Nr. 21.), Herrn Bürgermeister Neumann in Lübben (Nr. 22.), und Herrn Past. Holscher in Horka (Nr. 20.) geschenkten Schriften mit Dank entgegen. Wegen Acquisition eines illuminirten Exemplars der vom Hofr. Reichenbach heraus gegebenen icones plantarum wurde Einleitung getroffen. Die Commission zur Durchsicht des Ruffschen botanischen handschriftlichen Nachlasses wurde von dem Ausschusse vollständig genehmigt und demgemäß beschlossen, der Wittwe anzuzeigen, daß die Gesellschaft für denselben ihr nichts anbieten könne, weil sich darin nur fragmentarisches und zum Theil bereits gedrucktes vorfinde. Das Anerbieten des Hrn. Diacon. M. Pescheck, die Lausitzer Portraits, welche im Besitze der Gesellschaft sind, zu ordnen, wurde mit Dank angenommen, und dem Inspector der Sammlung so wie dem Secretair Auftrag ertheilt, denselben die betreffenden Portraits einzuhändigen. Vorgetragen ward ein Schreiben des hist. Vereins in Bamberg, womit derselbe seine Schriften (Nr. 23—26.) übersendet, und eine Verbindung mit der Gesellschaft einleitet. Diese Verbindung soll mit demselben unter den Modalitäten, wie bei den übrigen uns befreundeten gelehrten Gesellschaften eingegangen werden. Auch die von dem thüringisch-sächsischen Vereine eingesendeten Vereinsschriften (Nr. 33.) wurden vorgelegt und dem Secretair ward der Auftrag ertheilt, die unsrigen, so weit sie der Verein noch nicht besitzt, ihm zuzusenden.

Der von dem academischen Verein in Breslau eingereichte Bericht ward bei dem Ausschusse in Circulation gegeben.*) Herr Polizeirath Köhler überreichte noch das erste Heft des von dem verehrl. Mitgliede, Herrn Baron v. Stillfried auf Leippe, herausgegebenen Prachtwerkes: „Alterthümer und Kunstdenkmahle des Hauses Hohenzollern" (Nr. 36.) als ein werthvolles Geschenk des Verfassers.**)

Sitzung des Ausschusses den 18. Juni 1839. Der Secretair zeigte an, daß diejenigen Restanten, welche drei Jahre lang und darüber ihre Sustentationsbeiträge nicht entrichtet haben, erinnert worden sind. Vorgelegt wurden: einige vom Hrn. Seminarlehrer Löschke in Breslau (Nr. 47—49.), dem verehrlichen Mitgliede Hrn. Grafen v. Kalkreut und dem Hrn. Hauptcassirer Kretschmar zu Görlitz geschenkte Schriften, die aus der Mehnertschen Auktion erstandenen Bücher (Nr. 74—80.), ein vom Hrn. Pastor Holscher in Horka eingesendetes Stück versteinerten Holzes, 75 vom Hrn. Dr. Zipser zu Neusohl der Gesellschaft zum Geschenk gemachte Stück werthvoller Mineralien, die von ihm und dem Hrn. Pastor Kuzmani daselbst geschenkten Bücher (Nr. 50—73.), einige vom Hrn. Past. Holscher eingesendeten neuen Kupfermünzen, und eine Menge Münzen und Medaillen aus der Verlassenschaft des Hrn. Hofr. Sohr in Görlitz, übergeben durch Hrn. Hauptmann v. Flotow. Hr. Bibliothekar Jancke überreichte sechs Bracteaen zum Geschenk. Herr Präsident und Herr Justiz-Verweser von Müller in Arnsdorf wurden ersucht an einer Urnenaufgrabung in Horscha Theil zu nehmen und für die Gesellschaft einiges davon zu acquiriren. Einige vom Herrn Schullehrer Schön nebst Bericht eingesendete Urnen, welche auf den Feldern des Dorfes Spree beim Ackern entdeckt worden sind, wurden zur Alterthümersammlung abgegeben. Der Secretair referirte, daß die Preisbewerbungsschrift der Herren Markus und Schmaler in Breslau, bestehend in einer Sammlung ober- und niederlausitzisch-wendischer Volkslieder, von den ebengenannten zu-

*) Er ist bereits mitgetheilt im Mag. Nachr. 1839. S. 16 ff.

**) Eine Anzeige S. im Mag. 1839. S. 92 ff. Auch die Staatszeitung hat dieses ausgezeichnete Werk bereits empfohlen.

rückgenommen und ihnen bereits wieder zugesendet worden sey, daß dagegen Herr Studiosus Jordan aus Prag, das Accessit von 20 thlr., und der Herr Pastor Bronisch in Jessen in Gemeinschaft mit dem Secretair das für ihre Preisbewerbungsschrift ausgesetzte Accessit von 30 thlr. ebenfalls angenommen haben. Für die vierte Preisbewerbungsschrift sollen dem Einsender 10 thlr. angeboten werden, das Residuum von den zur Disposition stehenden 100 thlrn. aber an die Kasse zurückfallen. Vorgelegt wurde der Jahresbericht der Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für Alterthumskunde f. 1838 und der Jahrgang 1838 des vaterländischen von dem historischen Vereine für Niedersachsen herausgegebenen Archivs. Herr Repräsentant des Hauses zeigte an, daß durch die Erniedrigung des Straßenpflasters in der Reißgasse ein kostspieliger Bau nöthig werden würde und legte einen vorläufigen Plan darüber vor. Der Ausschuß beschloß, Plan und Anschlag von einem Sachverständigen mit möglichster Berücksichtigung der Kasse anfertigen zu lassen. Herr Dr. Rösler wurde zum Revisor der Rechnung pro 1838 ernannt.

Sitzung des Ausschusses den 26. Juni 1839. Der Ausschuß beschloß, dem Herrn Bürgermeister Demiani bei Gelegenheit der Feier seines 25jährigen Dienstjubiläums seine Hochachtung zu beweisen und ihm durch eine Deputation ein Ehrendiplom überreichen zu lassen. In Beziehung auf den bevorstehenden Bau wurde Herr Baurath Weinhold ersucht, sich der Ausführung desselben zu unterziehen.

Sitzung des Ausschusses den 16. Juli 1839. Es wurde der Plan und Anschlag zu den nothwendigen Bauten vorgelegt, durchgegangen, geprüft und mit einigen Modificationen genehmigt. Der Herr Cassirer übergab die Rechnung pro 1838 an den Hrn. Dr. Rösler zur Revision.

Wissenschaftliche Versammlung den 18. April 1839. Zugegen 11 Mitglieder und zwei Gäste. Herr Archidiaconus Dr. Sintenis hielt einen Vortrag über die Unsterblichkeit der menschlichen Seele, und leitete dadurch eine Besprechung über diesen wichtigen und interessanten Gegenstand ein. Der Secretair hatte einige Map-

pen aus der Kupferstichsammlung zur Durchsicht vorgelegt.

Fortsetzung des Verzeichnisses

der zur Bibliothek gekommenen Bücher (vom 1. April bis 30. Juni 1839.)

Aus einer Auction in Wurzen erkauft:

28) Hormayr, Joseph von, allgemeine Geschichte der neuesten Zeit, 3 Bände. Wien, 1817—1819. gr. 8.

29) v. Westenrieder, Lorenz, Handbuch der bairischen Geschichte. Mit 5 Kupfern. Nürnberg 1820. 8.

30) Bellum Belgicum siue Belgicarum rerum, e commentariis Pompeji Justiniani (Peditatus Italici Tribuni) libri VI. ed. Josepho Gamurino. Ex Italica latinitate donati. C. tab. aen. Cölln 1611. 4.

31) Conrad von Ursperg, Chronicon. Strassburg 1549. fol. (ohne Titel.)

32) Vom Herrn Obristlieutenant Kühle: Martin Luther im Tode. Ein Kupferstich nach Lucas Kranach von Schuler. Mit begl. Texte von Sartorius. gr. fol.

33) Von dem thüringisch-sächsischen Verein: Neue Mittheilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen. Bd. II. III. und Bd. IV. 1. und 2. Heft. Halle 1835—1839. gr. 8.

34) Von dem Herrn Dr. Kalina v. Jäthenstein in Prag (Herausgeber): Belehrungs- und Unterhaltungsblatt für den Landmann und kleinen Gewerbsmann Böhmens. Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft in Böhmen. 1. Jahrgang. Prag 1838. 12 Hefte. 2. Jahrg. ebendas. 1839. Heft 3—5.

35) Von demselben: Abbildung des bei den feierlichen Exequien für den Grafen Kaspar v. Sternberg aufgestellt gewesenen Katafalks. Kadlik inv. Max figur. Müller inc.

36) Von dem Herrn Herausgeber: Rudolph Freiherrn von Stillfried: Alterthümer und Kunstdenkmale des erlauchten Hauses Hohenzollern. Erstes Heft. Imper.-Fol. Stuttgart und Tübingen 1838.

37) Von dem Verfasser Dr. Friedr. Adolf Klien: Ueber den Zustand des Budissiner Gymnasiums zu Anfange dieses Jahrhunderts und den Standpunkt, auf welchen sich dasselbe erhoben. Ein Vortrag, gehalten am Sonntag Oculi 1839. Budissin 1839. gr. 8.

38) Von dem Verfasser Hrn. Dr. Vetter: Beiträge zur Geschichte der Kirchenverbesserung in der Niederlausitz. III. Abtheil. Reformationsgeschichte der Niederlausitz bis zum Jahre 1545. (Oster-Progr. des Luckauer Gymnas.) Luckau 1839. 4.

39) Von dem Obstbau-Vereine in der Oberlausitz: Für Freunde des Obstbaues. Eine Zeitschrift. 1. Bd. 1. Heft. Dresden und Leipzig 1839. 8.

40) Von dem Hrn. Verf. J. C. A. Dreverhoff: Meteorologische Beobachtungen zu Zittau im Jahre 1838. Zittau 1839. 8.

41) Von dem Hrn. Archidiac. Dr. Kirchner in Sorau: Klinkmüller, Etwas über Symbole, im Osterprogr. des Sorauer Gymnasiums. Sorau 1839. 4.

42) Von dems.: Nachrichten über die Waisenhausschule in Sorau, von Dr. K. B. Schade, Schloßprediger und Inspektor der Bürgerschule. Sorau 1839. 4.

43) Von dem betr. Vereine: Dritte Nachricht über den historischen Verein für Niedersachsen. Hannover 1838. 8.

44) Von demselben Vereine: Vaterländisches Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen. Jahrg. 1838. 4. Heft. Hannover 1838. 8.

45) Graff's althochdeutscher Sprachschatz.

46) Von der betreff. Gesellschaft: Vierter Bericht der königl. Schleswig-Holstein-Lauenburgischen Gesellschaft für die Sammlung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer. Kiel 1839. 8.

47) Vom Hrn. Seminarlehrer Löschke in Breslau: Scholz, Chr. G., kurze Nachricht über das k. ev. Schullehrerseminar zu Breslau. Breslau 1838. 8.

48) Von dems.: Binner, Seminar-Dir., Einladungsschrift zur öffentlichen Prüfung der Zöglinge des k. evang. Schullehrer-Seminars. Breslau 1839. 8.

49) Von dems.: Matzek, Carl Anton Epiph., Necrophorum Monographiae partic. I. (Phil. Doctor dissert.) Breslau 1839. 8.

50) Von dem Herrn Verf. Dr. E. A. Zipser, Professor in Neusohl: Franz der erste, Kaiser von Oesterreich, geehrt im Tode wie im Leben. Eine Zusammenstellung von Nachrichten und Empfindungen. Stuttgart 1836 gr. 8.

51) Von demſ. Verf.: Ueber die Statution in Ungarn, veranlaßt durch die gesetzliche Verleihung der fürstl. v. Kohárysch en Güter an Seine Durchl. den Herzog Ferdinand von Sachsen-Coburg-Gotha. Kaschau. 1834. 8.

52) Von demſ.: Dolezálek, Anton Jos., Nachricht von der Verfassung des Blinden-Instituts in Pesth. Pesth 1836. 8.

53) Von demſ.: Pansner, Dr. Lorenz, tabellarische Uebersicht von Rußlands Münzen. Leipzig 1836. 8.

54) Von demſ.: Jacob, Ludwig Heinr., Grundriß der Erfahrungs-Seelenlehre. 2 Bde. Grätz 1795. 8.

55) Von demſ.: von Vernau, Constantin, Rudimentum physiographiae Moldaviae. Diss. inaug. med. Budae, 1836. 8.

56) Von demſ.: Jacquin, Nicol. Jos., selectarum stirpium Americanarum historia. Wien 1763. fol.

57) Von demſ.: Instructio de lue pecorum pro dominiis, Chyrurgis, locorum primoribus etc. Budae, 1836. 8.

58) Von demſ.: Blaskowits, Alexander, status politico-juridicus regni Hungariae habito peculiari respectu jurium regis Hungariae atque fisci regii. Pesth 1834. 8.

59) Von demſ.: Lenhossék, Michael, animadvers. circa curandam Choleram orientalem et alios epidemicos morbos in regno Hungariae nunc vigentes. Budae, 1831. 8.

60) Von demſ.: Osztroluyzky, Michael, Salve! carmen heroicum quo superintend. Johann. Szeberinyi salutavit senioralis deputatio. Pesth 1836. 4.

61) Von demſ.: Steer, M. F., cenni sull' epidemia detta influenza o grippe. Mailand 1833. 8.

62) Von demſ.: Moroni, Francesco, cenni topografici di Caldonazzo paese del Tirolo. Padua 1836.

63) Von demſ.: v. Földváry, Nicolaus, Ueber die Entstehung der Gewohnheit, die ungarischen Königinnen zu krönen. Deutsch und ungarisch. Mit 3 Kpfrn. Pesth 1830. gr. 4.

64) Von demſ.: Tablic, Bohuslaw, Vrčenj člowēka. Wacowê, 1802 8.

65) Von demſ.: Tablic, Bohuslaw, Krátičá Summa praw Vherských, kterauž původně w Vherském gazyku P. Alexander Köwy sepsal. Wacowé, 1801. 8.

66) Von demſ.: Tablic, Bohuslaw, Poezye. III. Wacowé, 1806—1809. 8.

67) Von dem Herrn Verf. Karl Kuzmány, Prediger der evangel. Gemeinde zu Neuſohl in Ungarn: Was iſt das Leben? Was iſt der Tod? Oſterpredigt. Neuſohl 1834. 8.

68) Von demſ. Verf.: Modlitby k nábož nému wzdělánj wěřjcjch křestânu we wjřo, w lásce, w naděgi. Neusohl, 1835. 8.

69) Von demſ. Verf.: Hronka, Podtathanská Zábawnice. Časopis krasomilého a už teŏ né ho êtenj. Thl. II. Heft 1—3. Neusohl 1837. Thl. III. Heft 1—3. Ebdas. 1838. 8.

70) Von demſ. Verf.: O pozehnaném pŭsobenj prawého swêcenj dne narozenj Krále. Kázen kterau při swêcenj slawnosti dne narozeni G. G. Ferdinanda V. etc. Neusohl, 1837. 8.

71) Von demſ. Verf.: Obrácenj předkŭ nassich na wjru stalo se pŭsobenjm ducha swatého. Kázen etc. Neusohl 1836. 8.

72) Von demſelben Verf.: Duchownj řeči. Neusohl, 1837. 8.

73) Von demſ. Verf.: Truchlořeê; při swêcenj poêest nosti smati Geho Gasnosti Cjsârsko Královské nasseho nêkdy ney mi losti wêgssjho kraginy Otce a pána Franciska I. Neusohl 1835. 8.

Aus der Leipziger Auktion:

74) Kornmann, Heinr., de miraculis vivorum. Francf. 1614. 8.

75) Kornmann, Heinr., Mons Veneris, Frau Veneris Berg. Francf. 1614. 8.
76) Wilisch, Chtian Ferd, incunabula scholae Annabergensis. Annaberg 1712. 8.
77) Olearius, Joh. Ctph., Mausoleum in museo i. e. heydnische Begräbniss-Töpfe oder Urnae Sepulcrales, welche bei Jerichau, Köthen, Arnstadt und Rudisleben gef. worden. Jena 1701. 4.
78) Das alte Lehnrecht welches in E. E. Raths zu Görlitz Archiv aufbewahrt wird, mitgetheilt von Dr. Bernhard Friedr. Rudolf Lauhn. o. J. u. O. 4.
79) Gottsched, Joh. Cph., Nöthiger Vorrath zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst. Leipzig 1757. 8.
80) Leyser, Polycarp., historia poetarum et poematum medii aevi. Halle 1721. 8.
81) Von dem Herrn Verleger Fechner in Guben: Romantische Erzählungen von Chamony und B. Nicolai. Mit einer Titelvignette. Guben 1838. 8.
82) Von dems.: Dietmar, S. G., Meteorik oder neue Witterungslehre. Non aliena meo pressi pede. Horat. Herausgegeben von seinen Erben. Mit lith. Plänen und Karten. Guben 1837—1838. 1—13. Heft gr. 8.
83) Menzel's neuere Geschichte der Deutschen. 8. Band. (Fortsetz.)
84) Vom Hrn. Kammergerichtsrath Sohr in Berlin: Bayle, Pierre, oeuvres diverses. IV. fol. A la Haye 1727—1731.

Fortsetzung

des Verzeichnisses der eingegangenen Abhandlungen.

1251) Vom Herrn Conrect. Dr. Sause in Guben: Recension der Meteorik vom Professor Dietmar.
1252) Von Hrn. Ottomar Reinbot: Recension der romantischen Erzählungen von Chamony und B. Nicolai.
1253) Vom Herrn Pastor Holscher in Horka: Einige Bemerkungen zu dem Aufsatze des Hrn. Pastor Dehmel „über das Raubhaus bei Quitzdorf."

1254) Vom Hrn. Polizeirath Köhler: Recension über Pescheck's kleine Chronik des Oybin.
1255) Vom Herrn Pastor Holscher in Horka: Einiges aus dem Horkaer Kirchenbuche.
1256) Vom Herrn Diaconus Pescheck in Zittau: Schilderung des großen Brandes zu Zittau 1589, ein Gedicht von Michael Just, mit Anmerkungen von M. Pescheck.

In Budissin hat sich unter den Gymnasiasten der höheren Classen ein wendischer Verein gebildet, welcher am 24. März d. J. vom Rector bestätigt worden ist, und zu Protectoren den Stadtrath und Polizei-Director Dr. Klien, den Primarius Lubensky und den Subrektor Müller erhalten hat. Derselbe besteht aus 10 Mitgliedern. Ein ähnlicher Verein hat sich bald darauf auf dem Seminar daselbst gebildet. Beide Vereine erfreuen sich einer regen Theilnahme und der verdienten Gunst der Behörden.

II. Unterrichts- und Schulwesen.

Görlitz, Gymnasium. Den 1. Juli 1838 starb der Subrektor Mauermann (S. dessen Lebensbeschreibung im Magaz. Nachr. 1838. S. 126.) Am 7. Aug. dess. Jahres wurde der seit 1837 an der höhern Bürgerschule angestellte Hilfslehrer Karl Gottfried Wiedemann, zum Lehrer am Gymnasium gewählt. Zweiter Curator der Gymnasialkasse wurde der Oberl. Hertel. Von Ostern 1838 ab trat das zur Anstellung eines Lehrers der Mathematik von dem verstorb. Bürgermeister Dan. Gottl. Hartmann gestiftete Vermächtniß von 1000 thlrn. und die von seiner verst. Tochter, Auguste Henriette verehel. Prof. Weiske in Leipzig gegründete Stiftung von 2000 thlrn. zu einem von einem oder zwei Leipziger Studierenden zu genießenden Stipendium, so wie ein Vermächtniß derselben von 2500 thlrn. für den Gymnasialfond in

Wirksamkeit. Im Jahre 1838 hat die Stadthauptkasse für das Gymnasium einen Zuschuß von 2218 thlrn. 24 sgr. 4 pf. geleistet. Vor der Versetzung Ostern 1839 war der Klassenbestand folgender: I. 18. II. 13. III. 21. IV. 22. Zusammen 74. Nach der Versetzung gingen ab: Herrmann Mart. Aug. Gottlieb Jüngling aus Hainau auf das Gymnasium in Lauban, und Ambrosius Maximilian Sallmann aus Muskau nach Breslau, um Chirurgie zu studiren. Die Abgangsprüfung bestanden sechs. Von diesen ging Herm. Victor Reinh. Peck aus Görlitz nach Leipzig, um Philologie, Oswin Karl Edgar Anton aus Görlitz, ebendahin um die Rechte, Hugo Emil Schober aus Waldau nach Breslau, um Theologie, Karl Frdr. Berthold Trabert aus Rauscha, um die Rechte, Karl Gottlieb Trillmich aus Görlitz ebendahin, um Medicin, Joh. Aug. Hartmann aus Königshain nach Berlin, um Theologie zu studiren.

Das zur Feier des vereinigten Gersdorfisch-Gehlerschen Gedächtniß-Aktus den 16. Nov. 1838 vom Oberlehrer Dr. Rösler geschriebene Programm enthält eine „Ausführliche Beschreibung der Gymnasial-Armen-Bibliothek;" dem zum Sylverstainschen den 19. Juni 1839 vom Rektor und Prof. Dr. Anton herausgegebenen ist folgende Abhandlung beigefügt: Comparatur mos recens hieme expulsa aestatem cantu salutandi cum similibus Veterum moribus. Partic. I.

Görlitz, höhere Bürgerschule. Der von dem Direktor dieser neu errichteten Lehranstalt, Professor Kaumann, zur ersten öffentlichen Prüfung den 1. Oct. 1838 herausgegebenen erste Jahresbericht enthält nach einem kurzen Vorwort über den Zweck und die Aufgabe höherer Bürgerschulen den Grundlehrplan der Anstalt, eine Uebersicht der Lehrgegenstände nach Classen und wöchentlichen Lehrstunden und die Chronik, aus welcher wir das Hauptsächlichste mittheilen.

Am 4. Okt. 1837 wurde die höhere Bürgerschule durch einen feierlichen Act im Hörsaale der ersten Klasse des Gymnasiums eröffnet. Vor einer zahlreichen Versammlung bestieg der um die Gründung der Anstalt hochverdiente Bürgermeister und Ritter Demiani die Rednerbühne und setzte in einem gehaltreichen und geistvollen Vortrage die Wichtigkeit und den in den Verhältnissen der Gegen-

wart bedingten Zweck der höheren Bürgerschulen auseinander. Hierauf betrat der Königl. Commissarius, Consistorial- und Schulrath Havenstein den Katheder, bezeichnete die zeitgemäße Stellung der zu eröffnenden Anstalt, so wie die Verpflichtung ihres Vorstandes und ihrer Lehrer, erklärte Kraft des ihm von E. K. Hochlöbl. Regierung zu Liegnitz ertheilten Auftrags dieselbe für eröffnet und wies den Direktor als solchen und als Dirigenten des gesammten Volksschulwesens in Görlitz in sein Amt ein. Letzterer sprach nunmehr die Gefühle, Wünsche, Hoffnungen und Vorsätze, welche ihn bei der Uebernahme eines so wichtigen Amtes beseelten, in einer gemüthvollen Rede aus, und empfahl die neue Anstalt in einem herzlichen Gebete der Leitung und dem Segen des Ewigen. Ein Festmahl beschloß die erhebende Feier.

Angestellt sind an der Anstalt die Oberlehrer Dr. E. Tillich, Fechner, Tzschaschel, Dr. A. Tillich und Heinze, die Lehrer Schäfer, Döring und Wildner, der Zeichnenlehrer Kadersch und der Religionslehrer Past. ord. Haupt. Der Musiklehrer Blüher ist gestorben und noch nicht wieder ersetzt, an die Stelle des Hilfslehrer Wiedemann ist der Candidat Hirche getreten. — Die h. Bürgerschule wurde mit 6 Klassen eröffnet und es befanden sich in III. 10, IV. 22, V. 48, VI. 45, VII.a 19, VII.b 16, zusammen 160 Schüler. Seitdem ist auch die zweite Klasse ins Leben getreten. — Bereits ist für die neue Anstalt ein recht bedeutendes Naturalien-Kabinet angeschafft und vorläufig in dem Gebäude der Töchterschule aufgestellt, auch der Anfang zu einer Bibliothek gemacht worden. — Die Lehrzimmer sind interimistisch im Klostergebäude eingerichtet. Zu Errichtung eines neuen Gebäudes für die Anstalt sind die Fonds bereits angewiesen und disponibel, die Ausführung aber ist durch Hindernisse, deren Beseitigung nicht in der Macht der Stadtverwaltung liegt, bisher aufgehalten worden. Demohngeachtet blüht die höhere Bürgerschule mit jugendlicher Kraft unter einer zweckmäßigen umsichtigen Leitung und dem treuen Fleiße und ernsten Eifer tüchtiger Lehrer fröhlich auf, hat manches hier gegen sie, wie ja gegen alles neue, auftauchende Vorurtheil besiegt und sich die Anerkennung der Behörden,

so wie die Theilnahme des Publikums in einem weiten Kreise gewonnen.

Auf den Jahresbericht des Prof. und Dir. Kaumann hat K. Preusker in seiner Schrift: „Ueber Erziehungs- und Unterrichts-Anstalten, besonders Volks-, höherer Bürger- und Realschulen ꝛc.“ S. 87 als einen sehr beachtungswerthen bereits aufmerksam gemacht.

Sorau. Carl Anton Scherzer, bisheriger Adjunct und ordentl. Lehrer am Joachimsthaler Gymnasium in Berlin, ward an die Stelle des abgegangenen Dr. Hanow zum Conrector gewählt. — Die Schulbibliothek erhielt mehre werthvolle Werke zum Geschenk. Ostern gingen zur Universität ab: Erler aus Hamburg, Hennig aus Sorau, Lachmann aus Sorau, Mocke aus Klitschdorf, Richter aus Sommerfeld, Petrich aus Drebkau. Am Schlusse des Jahres 1838 waren in Prima 11, in Secunda 6, in Tertia 28, in Quarta 26, in Quinta 21, zusammen 92 Schüler.

Luckau. In dem diesjährigen Osterprogramme hat der seit $1^1/_2$ Jahren angestellte Director des Gymnasiums Dr. Rudolf Lorentz eine raisonnirende Uebersicht der gegenwärtigen Verfassung mitgetheilt, worin er sich über Disciplin und Unterricht in einer Weise ausspricht, welche für diese Anstalt ein äußerst günstiges Vorurtheil erweckt. Die Schulgesetze sind umgearbeitet worden. Aus den drei untern Klassen sind diejenigen Knaben ausgeschieden und einem besondern Lehrer überwiesen worden, welche die Schule nicht regelmäßig besuchen können. Hr. Superint. M. Krahner schied als Lehrer der französischen Sprache aus. Die Schülerzahl war in I. 22, II. 21, III. 19, IV. 25, V. 59, VI. 53, VII. 55, Gesammtzahl 254. Michaelis 1838 gingen zur Universität ab: Robert Heinrich Krahner aus Luckau, Carl Frdr. Merbach aus Calau, Peter Gottlieb Vogt aus Luckau. Aus dem Bibliothekfonds konnten fast nur Fortsetzungen älterer Werke angeschafft werden. An Geschenken erhielt die Büchersammlung, welche circa 3000 Bände stark ist, nur zwei Werke. — Der Verein zur Unterstützung armer Gymnasiasten im Regierungsbezirk Frankfurt gab an mehre Gymnasiasten 35 thlr.

In dem Haidedorfe Brand befand sich bisher noch keine ordentliche Schule und der Unterricht der Jugend

mußte leider sehr vernachläßigt werden. Der Magistrat zu Görlitz, als Dominium, richtet gegenwärtig eine Schule dort auf und hat zu diesem Behufe einen Theil Land auf Dominial-Grund und Boden hergegeben.

Bei der Stadtschule zu Guben besteht unter der Leitung des Rector Lehmann und unter Mitwirkung mehrer Lehrer der gedachten Schule eine höhern Orts genehmigte Vorbereitungs-Anstalt für junge Leute, welche sich dem Schulfache widmen wollen.

III. Religions- und Kirchenwesen.

Die Königl. Regierung hat für den Bau des Kirchthurms zu Hohenbocka, Hoyerswerdaer Kreises, eine evangelische Kirchencollekte bewilligt.

IV. Beförderungen und Dienstveränderungen.

Im geistlichen Stande.

Der Pfarradministrator Thomas in Bertelsdorf bei Lauban wurde Pfarrer daselbst. — Der zeither. Prediger Hoffmann zu Drehna w. zum Oberprediger in Kirchhayn, Sup. Dobrilugk, berufen. — Das Zeugniß der Wählbarkeit zu einem geistlichen Amte erhielten: Fr. August Schönerstädt aus Luckau, und Carl Heinrich Bundesmann aus Görlitz. — Die Erlaubniß zu predigen erhielten die Kandidaten Lochmann aus Schreibersdorf und Littmann aus Sorau.

Im Schulstande.

Der bisher. Collaborator Kögel am Gymnasium zu Görlitz wurde als Oberlehrer an dieser Anstalt bestätigt. — Der Schulamtskandidat Wiedemann w. als Collaborator am Gymnasium zu Görlitz bestätigt. — Der

bisher. dritte Inspector Blau an der königl. Ritterakademie zu Liegnitz w. zum zweiten Inspector an dieser Lehranstalt ernannt. — Der Candidat der Theologie Linke w. Hilfslehrer an der allgemeinen Stadtschule zu Zittau. — Der bisher. Schullehrer Mönch in Neuhörnitz w. Elementarlehrer an der Freischule zu Zittau. — Der zeither. zweite Lehrer Bisch zu Nieder-Cunnersdorf w. Lehrer an der Seidauer Schule in Budissin. — Der zeith. Lehrer Zech an der höhern Bürgerschule zu Lübben w. Kantor und Schullehrer zu Drehnau, Sup. Luckau. — Der Lehrer Teichert an der Stadtschule zu Seidenberg w. Lehrer an der Volksschule in Görlitz. — Der Schuladjuvant Jacob w. dritter Lehrer an der evangelischen Stadtschule zu Seidenberg. — Der Schullehrer Winzer in Cottbus w. Küster und Schullehrer zu Strega, Sup. Guben. — Der Seminarist Krüger w. Schullehrer zu Branitz, Sup. Cottbus. — Der Schullehrer Triebe zu Brinsdorf w. Schullehrer in Haasel, Sup. Muskau. — Der Schulamtskandidat Molch w. Schullehrer zu Kleinloitz und Wadelsdorf, Sup. Spremberg. — Der Seminarist Rimpel w. zum Schullehrer in Ponsdorf, Sup. Dobrilugk, berufen. — Der Seminarist Jäntsch zum Schullehrer in Wendisch-Lieskau. — Der Schullehrer Buder zu Luckaitz in gleicher Eigenschaft nach Trattendorf, Sup. Spremberg. — Der Adjuvant Tobias in Saabor w. zweiter Schullehrer daselbst. — Der Candidat Räck w. Schullehrer zu Weißig (OL.) — Der Schullehrer Rade zu Puschwitz (OL.) wurde bestätigt. — Der Schullehrer Schuster zu Litschen w. Kantor und Schullehrer zu Reichwalde, Rothenburger Kreises.

Im Justizfache.

Die Kriminalgerichtsbarkeit über die zur Oberlausitz gehörigen, im Bunzlauer Kreise belegenen Ortschaften, ist von dem königl. Land- und Stadtgericht und Inquisitoriat zu Görlitz an das Königl. Stadt-Gericht und Kreis-Inquisitoriat zu Bunzlau übergegangen. — Der Vice-Präsident des Ober-Landesgerichts zu Glogau, Graf v. Rittberg, ist in gleicher Eigenschaft nach Breslau versetzt worden. — Der Justiz-Kommissarius Heym in Guben hat den Character als Justizrath erhalten. — Der Justiz-Kommissarius Gerlach zu Sorau ist zugleich zum

Notarius im Departement des Königl. Oberlandesgerichts zu Frankfurt a. d. O. ernannt worden. — Der Justiz-Commissarius Gretsel zu Görlitz hat sein Amt als Notarius aufgegeben. — Die Verwaltung der Gerichtsbarkeit auf den von Beerfeldeschen Majoratsgütern bei Sommerfeld ist dem Stadtrichter Kämpfe zu Sommerfeld übertragen worden. — Die Verwaltung des Patrimonialgerichts Crobnitz ist vom Justizverweser Pfennigwerth an den Justizverweser Knaust in Görlitz übergegangen. — Die Verwaltung des Patrimon.-Gerichts Reinersdorf bei Forst ist dem Bürgermeister Haupt zu Forst übertragen worden. — Die Verwaltung des Patrimon.-Gerichts Drochow, Kalauer Kreises, ist dem Referend. Kobligk zu Senftenberg übertragen. — Dem Justitiar Starke zu Drebkau ist die Verwaltung des Patrimon.-Ger. Muckro, Spremberger Kr., übertragen worden. — Die Verwaltung des Patrimon.-Gerichts Haasel, Kr. Rothenburg, ist vom Justiz-Commissar Lochmann in Sorau an den Oberlandesgerichts-Assessor Fischer daselbst übergegangen. — Die Verwaltung des Patrimon.-Ger. Döbschütz, Kr. Görlitz, ist vom Justizverweser Pfennigwerth an den Referend. Schmidt in Arnsdorf übergegangen. — Dem Kammergerichts-Assessor Eberty ist eine etatsmäßige Assessorstelle beim Land- und Stadtger. zu Görlitz verliehen worden. — Der Referend. Richtsteig w. zum Oberlandesgerichts-Assessor befördert. — Der Referend. Lessing aus Frankfurt ist zum Inquisitoriat in Sorau als Hülfsaktuar deputirt. — Der Freiherr v. Friesen w. Amtsactuar beim Kreisamte Budissin. — Der Viceactuar Carus in Budissin w. als solcher zum Kreisamte Schwarzenberg versetzt. — Der Salarien-Kassen-Diätar Pauli zu Driesen ist zum Land- und Stadtgericht in Sorau versetzt worden. — Dem Stockmeister Belitz zu Görlitz ist als Anerkenntniß seiner pflichttreuen Führung der Titel Gefangen-Inspector beigelegt worden. — Der Hülfsbote Possin beim Land- und Stadtgericht Cottbus ist als etatsmäßiger Bote und der Unteroffizier Kallina als Hülfsbote und Executor das. angestellt worden. — Der Bote Hanstein zu Zielenzig ist zum Inquisitoriat in Lübben versetzt. — Der Hülfsbote Richter beim Land- u. Stadtger. zu Guhrau w. als Bote u. Executor beim Land- u. Stdtger. z. Görlitz angestellt.

Beim Medicinalwesen.

Der practische Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer, Dr. Boekh, hat seinen Wohnsitz von Luckau nach Greifenhagen verlegt. — Der pract. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer Dr. Kühn hat seinen Wohnsitz von Bärwalde nach Guben, und der pract. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer Dr. Ephraimsohn den seinigen von Finsterwalde nach Bärwalde verlegt. — Der Wundarzt 2. Klasse und Geburtshelfer Ullmann hat seinen Wohnsitz in der Stadt Forst aufgegeben und sich in Friedland, Lübbener Kr., niedergelassen. — Der Wundarzt Sauppe hat sich in Muskau niedergelassen.

Beim Militair.

Der Major Kühle in Görlitz wurde als Obristlieutenant nach Cölln versetzt, und an seine Stelle als Chef des Gardelandwehr-Bataillons der Major v. Kößler berufen.

Bei den Kreisbehörden.

Der Rittergutsbesitzer und Kreisdeputirte Freih. v. Patow auf Mallenchen ist mit Stellvertretung des Landraths Calauer Kreises beauftragt worden.

Beim Schiedsgericht.

Als Schiedsmänner wurden gewählt und bestätigt: Für den 13. Bezirk des Sorauer Kreises der Mühlenbesitzer Pusch zu Grabow. — Für Gassen der Kaufm. Else daselbst. — Für Holzkirch, Laub. Kr., der Häusler Lehfeld daselbst. — Für Kerzdorf der Gemeindeälteste Härtelt daselbst. — Für Lauban, I. Bezirk, der Färbermeister Neumann. — Für Ober-, Mittel- und Nieder-Zibelle, Beinsdorf, Bogendorf, Schönborn, Beesnitz, Rothenburger Kreises, der Gutsbesitzer Kämpfe in Ober-Zibelle.

Bei den Steuerbehörden.

Der Hauptamts-Rendant Weißbach in Zittau w. als solcher nach Pirna versetzt. — Der Hauptamts-Controlleur Dietrich in Pirna als Hauptamts-Rendant nach Zittau. — Der zeither. Obersteuerkontrolleur im Haupt-

amtsbez. Leipzig, Freiherr v. Brandenstein, w. als solcher nach Budissin versetzt. — Der zeither. Obersteuerkontroll. im Hptamtsbez. Budissin, Lieutenant Nollain, w. als Revisor und stellvertretender Ob.-St.-Controlleur in Leipzig angestellt. — Der berittene Grenzaufseher Schneider w. Obergrenzcontroll. im Hauptamtsbezirk Zittau. — Der Hptamts-Accessist Hofmann in Zittau w. Actuar beim Hauptzollamt Schandau.

Beim städtischen Gemeinwesen.

Bestätigt wurden: der Privatsecretair Peschke als Bürgermeister zu Muskau; der Rathmann Köhler in Marklissa als Kämmerer; der Rathmann Clausnitzer in Ruhland als Kämmerer; der Kämmerer Prause zu Schönberg anderweit als solcher; der wieder gewählte Rathmann Petermann in Schönberg und der zum Rathmann gewählte Apotheker Denkwitz daselbst; als Senatoren in Kirchhayn der Kürschnermeister Finke, in Forst der Tuchfabrikant Fiedler, in Drebkau die bish. Senatoren Kühn und Halling und der Apotheker Bauer.

Feuer-Versicherungs-Wesen.

Zu Kreis-Feuer-Societäts-Direktoren für das zur Land-Feuer-Societät der Kurmark hinzugetretene platte Land der Niederlausitz sind im Luckauer Kreise der Landrath Baron v. Manteuffel zu Luckau; im Gubener Kreise der Landrath v. Carlsburg zu Guben; im Calauer Kreise der Landrath v. Stutterheim zu Calau; im Lübbener Kreise der Landrath Baron v. Patow zu Lübben; im Sorauer Kreise der Landrath v. Diederichs zu Sorau; im Spremberger Kreise der Landesdeputirte v. Oertzen auf Jehserigk bei Spremberg erwählt und bestätigt worden.

Agenturen.

Als Agenten der Schwedter Mobiliar-Brand-Versicherungs-Anstalt wurden bestätigt: der Oberamtmann Schlesinger zu Uckro im Luckauer Kreise; der Amtmann Müller zu Steinsdorf, Gubener Kr.; der Amtmann Händler zu Altdöbern, Calauer Kr.

V. Ehrenbezeugungen.

Der Organist Mühle an der wendischen Kirche zu Muskau erhielt das allgemeine Ehrenzeichen.

VI.

Verdienstliche Handlungen und Wohlthätigkeits-Aeußerungen.

Zur innern Ausschmückung der evangelischen Kirche zu Hermsdorf, Görlitzer Kr., sind von der dortigen Gemeinde 32 thlr. 15 sgr., und von der Gemeinde zu Lauterbach 5 thlr. 15 sgr. an freiwilligen Beiträgen aufgebracht worden.

In Diehsa, Rothenburger Kr., ließ der dortige Kirchvater und Freigärtner Knothe aus freiem Entschlusse und auf eigene Kosten, um ein harmonisches Kirchengeläut herzustellen, die kleine Kirchthurmglocke umgießen. Sie wiegt 1 Centner 64 Pfd. mehr wie die alte, und die entstandenen Kosten betragen 140 thlr.

Der Kantor Ullrich in Görlitz vermachte der Armenkasse 25 thlr.

Die zu Dresden verstorbene Frau Hauptm. Giersberg geb. v. Modrach legirte der Schule zu Markliſſa 1000 thlr. und der Kirche daselbst 300 thlr.

Die Gedingefrau Riemer zu Schreibersdorf, Laubaner Kr., legirte der Ortsarmenkasse 5 thlr.

VII. Jubelfeste.

In Zittau feierte den 27. April der Bäcker-Obermeister und Stadtgerichts-Beisitzer Trummler sein fünfzigjähriges Bürgerjubiläum, und den 12. Mai sein 50jähriges Meisterjubiläum.

In Görlitz wurde den 1. Juli der Tag feierlich begangen, an welchem es 25 Jahre waren, seit der um

das Wohl der Stadt hochverdiente Bürgermeister Demiani seine Kräfte derselben widmete. Das Magistrats-Collegium, die Stadtverordneten, die Geistlichkeit, und viele Freunde und Verehrer des Jubilars brachten ihm ihre Glückwünsche dar, und die oberl. Gesellschaft der Wissenschaften bezeugte ihm ihre Verehrung durch Uebereichung eines Ehrendiploms. Von der Stadt erhielt derselbe außer mehren andern kostbaren Geschenken einen Ehrenpokal. Seine Collegen widmeten ihm eine kleine vom Polizeirath Köhler verfaßte Schrift: Verzeichniß der Bürgermeister in Görlitz. Ein von den Stadtverordneten veranstaltetes Festmahl beschloß den allen Bürgern wichtigen und feierlichen Tag.

VIII. Todesfälle.

Es starben:

Den 2. März in Bernstadt der Kaufm. Hopfe im 43. Jahre.

Den 21. März in Markliſſa der Kfm. Schwertner im 69. Jahre.

Den 24. März in Budiſſin der emerit. Ober-Postmeister Brescius im 83. Jahre.

Den 30. März in Löbau der Kaufmann und gew. Stadtrath Schmidt im 51. Jahre.

Den 9. April in Görlitz der Superint. Braun im 76. Jahre.

Denſ. Tag in Görlitz der Chirurgus Schwarz im 79. Jahre.

Den 10. April in Zittau der königl. pr. Stations-Controlleur und Steuer-Inſpector Ahner im 49. Jahre.

Denſelben Tag in Ober-Strawalde der Pfarrer Wels im 58. Jahre.

Den 9. Mai in Löbau der emerit. Rathsſcabinus Werner im 78. Jahre.

Den 25. Mai in Görlitz der königl. Muſikdirektor und Cantor an der Peterskirche Blüher im 54. Jahre.

An unbekannten Tagen: Zu Friedland, Sup. Lübben, der Cantor und erſte Lehrer an der Stadtſchule

Lange; in Guhren, Sup. Cottbus, der Schullehrer Jurka; in Drewitz, Sup. Cottbus, der emeritirte Schullehrer Kranitz; in Fürstenberg, Sup. Guben, der Küster Schulz; in Mulkwitz, Sup. Forst, der emerit. Küster und Schullehrer Senff; in Betten, Sup. Dobrilugk, der Prediger Hildebrand; in Senftenberg der Rector Schneider; in Dubraucke, Sup. Spremberg, der Prediger Vinz.

IX. Lebensbeschreibungen.

M. Friedrich Traugott Michael,
Pastor zu Nieder-Bielau,
starb den 8. Okt. 1838.

Friedr. Traugott Michael wurde den 27. Mai 1774 zu Lauban geboren. Seine Aeltern waren der Schuhmacher Carl Friedr. Michael und Joh. Magdal. Michael geb. Drechsler. Er studirte in Lauban, und von 1793 bis 1797 in Wittenberg, wo er 1795 die Magisterwürde erhielt. Im Jahre 1797 wurde er Hauslehrer in Pretzsch, 1799 in Budissin, und 1802 kam er nach Görlitz, wo er eine Sammel-Schule anlegte und Mitglied des großen Prediger-Collegiums ward. Im Jahr 1806 erhielt er den Ruf als Pastor nach Niederbielau, wo er am Sonntage Quasimodogeniti die Anzugspredigt hielt. In demselben Jahre verehelichte er sich mit Jgfr. Joh. Christ. geb. Brückner, jüngsten Tochter des damaligen Glöckners an der Peter-Paul Kirche zu Görlitz Daniel Brückner, aus welcher Ehe 4 Söhne, von denen zwei ihm vorangingen, und zwei Töchter entsprossen. Seit dem Jahre 1829 litt er an Krankheitsfällen, die seit dem Winter 1837 permanent wurden, und in deren Folge er nach schmerzlichem Krankenlager am 8. Okt. 1838 verschied.

Carl Gottfried Porsche,
Pastor zu Groß-Kölzig, st. am 7. Nov. 1838.

Carl Gottfried Porsche, geboren den 17. Sept. 1765 auf der Neuen-Bleiche bei Bautzen, war der einzige Sohn

seiner Eltern. Sein Vater, ein Bleicher, schreckte das weiche Gemüth des Sohnes durch Härte und übertriebene Strenge von seinem Vater-Herzen zurück, wogegen die Mutter, deren frommes Herz für alles Edle lebendig schlug, den theuren Sohn mit unendlicher Liebe umfaßte, und schon im zartesten Alter seinem Herzen Ehrfurcht und Liebe für Religion und Tugend einzuimpfen bemüht war. Seegensreich war diese Mutterliebe, denn ihr Sohn gedieh sichtlich an Geist und Herz. Nichts desto weniger wirkte entschieden wohlthätig die Strenge des Vaters auf den Knaben; indem sie ihn zur steten Beschäftigung und Arbeitsamkeit anhielt, wiewohl das zarte Alter kaum die fast übermäßige Anstrengung ertragen konnte. Auf diese Weise nämlich wurde sein Körper, der von Natur mehr zart gebaut war, für die späteren Arbeiten und Nachtwachen gestählt, und seiner Seele tief das Pflichtgefühl eingeprägt, welches ihn später in seinem ganzen Leben und Wirken durchaus leitete. In seinem siebenten Jahre gab ihn sein Vater zu dem Schullehrer nach Wilthen, woselbst er zwei ältere Schwestern, deren er vier hatte, durch schnell erworbene Fertigkeit im Lesen übertraf, und nun mit Eifer die wendische Sprache erlernte. Dies letztere wünschte sein Vater vorzüglich darum, weil er die Absicht hatte, seinem Sohne das damals sehr einträgliche Geschäft der Bleicherei dereinst zu übergeben. Allein schon frühe erwachte in dem Knaben die Begierde nach geistiger Ausbildung, und der Wunsch studiren zu dürfen; und obgleich die väterliche Auctorität denselben zu unterdrücken strebte, so nährte ihn doch im Stillen die freudige Hoffnung der Mutter, den geliebten Sohn dermahl einst auf der Kanzel zu sehen. Dies war nun die Ursache, weshalb sie ihren Gatten veranlaßte, den Sohn nach Hoyerswerda zu ihrem Bruder dem Collaborator Leinert zu geben, damit er unter dessen Erziehung und Lehre zum wissenschaftlichen Leben vorbereitet würde. Ganz anders aber, als die Wünsche der guten Mutter es waren, gestaltete sich die Lage des nunmehr von der Aegide mütterlicher Liebe verlassenen Knaben. Sein Onkel nämlich war zwar gelehrt, aber ein höchst reizbarer hypochondrischer Cölebs, der häufig zur bloßen Befriedigung seiner Grillen, den armen Knaben mit grausamer Härte behandelte. Noch in den spätern Jahren brachte

das Andenken an diese Prüfungszeit seiner Jugend bei dem Verstorbenen einen unwillkürlichen Schauder hervor. Doch auch durch diese Leiden wußte die weise Vorsehung Gottes zur Veredlung und Erziehung des Knaben glücklich zu wirken. Obgleich nämlich durch die übertriebene Strenge und ganz ungerechte Behandlung bei dem durchaus willigen und folgsamen Knaben eine große Schüchternheit entstand, die er nur erst in späterer Zeit durch die Kraft und Klarheit seines Geistes überwinden konnte, so begründete sich grade hierdurch eine große Tugend des Verewigten, nämlich die Bescheidenheit, die sich vorzüglich in seiner untadelhaften Humanität erwies, und ein Herz voll edler Menschenliebe anzeigte, das stets geneigt war, auf Kosten seiner eigenen die Vorzüge Anderer hervorzuheben, nie aber dieselben verdunkeln zu wollen. Endlich schlug für ihn die Stunde der Erlösung aus hartem Joche, und mit ungestümer Freude begrüßte er die heißersehnte Heimath. Noch mehr wurde dieser glückliche Zustand dadurch erhöht, daß er von seinem Vater die Erlaubniß erhielt, das Gymnasium zu Bautzen besuchen zu dürfen. Mit einem Eifer und Fleiße, der sich bei so jugendlichen Gemüthern nur selten findet, erfüllte der eilfjährige Knabe in der neu eröffneten Laufbahn getreulich seine Pflichten und Obliegenheiten. So memorirte er bei seinen täglichen Wanderungen von der Bleiche nach der 40 Minuten entfernten Stadt, nicht blos die Vocabeln der gelesenen Stücke, sondern die Abschnitte selbst. Im älterlichen Hause mußte er, während des Abends und frühen Morgens fleißig mit seinen Schwestern und den Arbeitsleuten auf dem Bleichplane sich herum tummeln; und schon jetzt fing er an dem Schlafe Stunden abzugeizen. Bei diesem Eifer konnte es nicht fehlen, daß er bald ein Liebling seiner Lehrer wurde, und besonders war es der damalige Subrector Dehmuth, welcher ihn väterlich liebte. Seine Fortschritte wurden immer sichtbarer, und kaum 12 Jahr alt, erhielt er den ehrenvollen Auftrag von eben genanntem Lehrer, einem schwächern Mitschüler täglich eine Stunde zu geben, wofür der edle Mann aus seiner eigenen Tasche ihm pro Stunde 3 pf. bezahlte.

So gering dieser Anfang, desto wichtiger in seinen Folgen. Von diesem Augenblicke an entwickelte sich bei

ihm die nachher so herrschend gewordene Liebe zum Lehramt. Als Ziel seines Strebens nahm sie nach und nach seine ganze Lebensthätigkeit in Anspruch; er bildete sich zum Lehrer aus Liebe zur Sache. Denn von diesem 12. Jahre an hat er nach Verhältniß der Umstände im ausgebreitetern oder geringern Maaße das Lehr- und Erziehungs-Geschäft fortgeführt bis zu seinen letzten Lebenstagen, und zwar mit einem stets regen und lebendigen Eifer, so daß alle seine Schüler, deren er eine sehr große Zahl gehabt hat, seiner mit inniger Liebe und wahrer Dankbarkeit gedenken müssen. Wegen seiner Schüchternheit schloß er sich weniger leicht an seine Mitschüler an, nur Einzelne wurden seine Freunde, die er aber auch desto wärmer und herzlicher liebte. Zu diesen gehört der jetzige Hr. Consistorialrath Brescius, mit dem er als Knabe die herzlichste Freundschaft geschlossen hatte. Auch die Zuneigung und das Wohlwollen mehrer damals in Bautzen bedeutender Männer erwarb er sich durch seine tadellose Führung, woraus ihm mancher Vortheil für seine ökonomischen Verhältnisse entsproß. So war es vorzüglich die Fürsprache des Herrn Oberkämmerer Prenzel durch welche er das Meticheaneum erhielt. Nach vollendetem 15. Jahre saß er in der Oberstube, und noch hatte er von seinem Vater nicht die Einwilligung zum Studiren erhalten. Diese sollte erst erfolgen, wenn er gepredigt haben würde. Die Oberstübler des Bautzner Gymnasiums hatten damals die Erlaubniß die Kanzel betreten zu dürfen, und deshalb machte auch er Gebrauch davon, und predigte in dem nicht weit von Bautzen gelegenen Dorfe Pohle, wobei seine Eltern, Schwestern und Verwandten gespannte Zuhörer waren. Nach glücklich abgehaltener Predigt erhielt er nun vom Vater nebst dessen silberner Uhr auch die Erlaubniß zum studiren. Damit hatte ihm aber sein Vater nicht etwa das Versprechen gegeben, auf der Universität für ihn zu sorgen, was er seinen ökonomischen Verhältnissen nach sehr gut hätte thun können; — nein, — dies sollte der Jüngling selbst thun. Durch eifriges Unterrichten, durch den Eintritt ins Singechor, und durch Stipendien sammelte er, da er für seinen leiblichen Unterhalt auf der Schule nicht zu sorgen hatte, gegen 180 thlr., wofür seine jüngste, von ihm zärtlich geliebte Schwester rohes Garn einkaufte,

bleichte, und wieder umsetzte. Hierdurch erwarb sie ihm ein jährliches Einkommen auf der Universität von 120 thlr., wozu sein Vater noch 24 thlr. hinzuschoß.

Nachdem er nun unter der Leitung des würdigen, und ihn väterlich liebenden Rektor Rost, in den alten Autoren und besonders den Römern, seinem Geiste diejenige klassische Bildung verschafft hatte, welche unumgänglich nöthig ist, um mit glücklichem Erfolge Humaniora zu studiren, so bezog er im Jahre 1784 die Universität Leipzig, ein Jüngling von heißem Durste zur Quelle des Wissens getrieben. Platner, Beck und vor allen sein innig verehrter Morus, waren die Männer, an deren Munde er Weisheit lernend hing. Und wenn sie seinen Geist in die Erkenntnisse menschlichen Wissens einführten, so theilte der fromme Redner Zollicofer seinem Herzen die Weihe der Religion erwärmend und belebend mit. Mit fast übertriebener Anstrengung lag er einzig und allein seinen Studien ob, und das Diurna nocturnaque manu versare librum war schon längst Regel seines Lebens gewesen. Da konnten freilich die übeln Folgen auch nicht ausbleiben; und mit Erstaunen sahe er sich auf einmal körperlich ganz geschwächt und geistig abgespannt. Schon erwartete er mit Fassung sein nahes Ende, als ihm ein befreundeter Arzt die Ursache und das Wesen seiner Krankheit erklärte. Indem er nämlich nun dem Körper mehr Ruhe und stärkende Nahrungsmittel gab (denn häufig war blos Brod und übermäßiger Genuß des Wassers seine einzige Nahrung) erholte er sich bald, und sein Herz gewann die frühere Heiterkeit wieder. Nachdem er $1^1/_2$ Jahr in Leipzig gewesen, erhielt er das Convict, und, da er stets durch Unterrichten noch eine namhafte Summe erwarb, war er in den Stand gesetzt, seinen Freund Fest, der ganz entblößt von pecuniären Subsidien dastand, der Verzweiflung zu entreißen, und förmlich zu erhalten. Das Bewußtseyn treu geübter Freundschaft war seine Belohnung.

Von großem Einflusse und wohlthätigen Folgen für sein Herz und Ausbildung zum Prediger war seine Bekanntschaft mit dem würdigen Pastor Heyer in Kl.-Welken bei Leipzig, der ein inniger und vertrauter Freund Gellerts, wahrer Christ und großer Theologe war. Ihn besuchte er fast jeden Sonntag, begleitet von dessen Sohne

dem jetzt noch lebenden königl. sächs. Hofrath Heyer. Stets lebte das Andenken an diesen würdigen Mann in der Seele des Verstorbenen und zwar in der Art, daß er ein stetes Muster seines eignen Lebens wurde. Glücklich als Führer einer Landgemeine, die ihn als Vater verehrte, schlug er alle an ihn ergangene Aufforderungen zu größern Aemtern aus, und lebte ein seegensreiches Leben, wenn gleich weniger in die Augen fallend. Mehre Correspondenzen zwischen Heyer und Gellert finden sich noch im Nachlasse unsers Verstorbenen.

Im Jahre 1787 war sein Universitäts-Triennium abgelaufen, und er folgte daher, nachdem er sich noch einige Monate länger in Leipzig verweilt, und eine Harzreise zu seiner Stärkung und Erholung glücklich vollendet, einem Rufe in die Niederlausitz, der ihm durch seinen Morus mitgetheilt, beim Kreishauptmann v. Carlsburg auf Schöneich bei Guben als Hauslehrer zu wirken, einlud. Fünf glückliche und wichtige Jahre seines Lebens verlebte er bei diesem, hohe Achtung verdienenden Manne, nicht blos mit treuer und fleißiger Erziehung der beiden Kinder desselben beschäftigt, sondern auch den Wissenschaften mit allem Eifer obliegend. So stand er in steter wissenschaftlicher Correspondenz*) mit seinen zahlreichen Freunden, predigte außerdem in der Regel aller 14 Tage in Guben, wo man ihn allgemein gern hörte, ging wöchentlich einmal zu seinen Freunden dem Rector Böttiger und Conrector Scharschmidt zu Guben, und disputirte mit ihnen; studirte während der Abende, wozu er freilich einen guten Theil der Nacht nahm, in seinen Theologicis, Philologicis und Philosophicis fleißig fort. Vorzüglich waren es Kants sämmtliche Werke, welche er damals durcharbeitete. — In diesem Schöneichschen Hause, welches die Notabilitäten der Lausitz in seinen Mauern häufig versammelt sahe, konnte es nicht an Gelegenheit fehlen, die Urbanität und Gefälligkeit der Sitten sich anzueignen, welche ihn im Umgange so angenehm machten. Hier war es, wo er die natürliche Schüchternheit besie-

*) Diese wurde immer lateinisch geführt, worin besonders der Verstorbene sich eine nicht gewöhnliche Gewandtheit und Classicität angeeignet hatte.

gend, gewandt und frei in der geselligen Welt sich bewegen lernte. So wurde dieses Quinquennium für ihn nicht blos in wissenschaftlicher Hinsicht eine förmliche Fortsetzung seines akademischen Trienniums, sondern zugleich auch in practischer Hinsicht eine treffliche Vorbereitung zu seiner spätern Amtswirksamkeit. Hier war der Uebergang zum practischen Leben; er lernte die Welt mit ihren Vorurtheilen und Bedürfnissen kennen. Im Jahre 1792 wurde er nach Forste zur Annahme des Rectorats berufen; und den 5. Decbr. d. J. von dem Gräflich Brühlschen Consistorio daselbst durch den Superint. Neumann, einem tüchtigen Lateiner, und dem Assessor Fleck, unter dem Vorsitze des Edlen v. Hummitzsch, examinirt, und nach ausgezeichnet bestandener Prüfung zum Rector und Collaborator Ministerii zu Forst ordinirt. Hier fand er eine ungezügelte und bloß in mechanischen Fertigkeiten geübte Schuljugend vor. Mit allem Eifer, zu dem ihn Pflicht und jugendliches Feuer trieb, bearbeitete er die Vernachläßigten, und erlangte bald die Freude, daß das unbearbeitete Land überraschende Früchte trug; und wenn gleich die Zeit seines Wirkens hieselbst von sehr gemessener Dauer war, so hatte er sich dennoch nicht bloß die Achtung und das Wohlwollen der ganzen Bürgerschaft erworben, sondern auch die unbegrenzte Liebe seiner Schüler, die selbst in einem Zeitraume von 45 Jahren nicht erlöschen konnte; denn noch bei seinem Leichenbegängniß erblickte man mehrere seiner Forstaer Schüler, wie sie dem Verstorbenen die Thränen aufrichtiger Dankbarkeit an seinem Grabe noch zollten. Nach $^5/_4$jähriger eifriger Amtsthätigkeit gab er den Bitten der Gemeinde zu Bademeusel nach, die ihn zu ihrem Seelsorger wünschte, und trat dies Amt im Jahre 1794 an. Auch hierher folgten ihm mehrere Schüler, die er mit väterlicher Liebe leitete. Zu diesen Arbeiten gesellte sich nun eine früher weniger gekannte Sorge, nämlich die um Führung seiner ziemlich bedeutenden Wirthschaft. Und wenn auch sein Feld durch einen tüchtigen Knecht bestellt wurde, wozu noch die hilfreichen Hände der Gemeine-Mitglieder sich gesellten, so konnte er die Führung des Hauswesens doch nur zu seinem großen Nachtheile und Unbequemlichkeit einer Magd überlassen. Er vermählte sich daher 1795 den 23. Sept. mit der ältesten Tochter des sehr geachteten Rittergutsbe-

sitzers Mütterlein auf Kl.-Hänchen bei Bautzen, die ihn im folgenden Jahre durch die Geburt einer Tochter zum glücklichen Vater machte. Im Jahre 1797 erhielt er die Vocation des Pfarramts Gr.-Kölzig durch den Kirchenpatron v. Berge. Er folgte derselben zum großen Bedauern seiner Bademeusler Gemeinde, als Substitut des damals noch lebenden altersschwachen Pastor emer. Jänicke, der aber schon nach einem halben Jahre starb. Hier, und schon früher in Bademeusel kam ihm die Bekanntschaft mit der wendischen Sprache zu Statten, die er in seiner Jugend erlernte, und in Leipzig in dem wendischen Predigerverein, dessen Senior er zuletzt gewesen, durch geistliche Beredtsamkeit geübt hatte. — Jedoch war sein Streben darauf gerichtet, seiner Gemeinde immer weniger das Bedürfniß, wendische Predigten zu hören, fühlbar zu machen. Dies gelang ihm nach 20jähriger Arbeit gänzlich; seit welcher Zeit nämlich weder Predigt noch Communion in wendischer Sprache mehr von ihm gehalten wurde.

Seiner Pflicht und seiner Neigung folgend, beschäftigte er sich vielfach mit dem Unterricht der Jugend seiner Gemeinde. Nicht allein aber, daß er mit gewissenhaftem Eifer den Catechumenen-Unterricht, welchen er für eine der wichtigsten Obliegenheiten eines guten Seelsorgers hielt, ertheilte; sondern er sorgte auch dafür, daß der erste Schulunterricht zweckmäßig und erfolgreich betrieben wurde. Zwar fand er dabei häufig gewaltige Hindernisse, die theils in der Unbeholfenheit seiner Schulmeister, theils in der Widerspenstigkeit derselben, seinen Grund hatte. Aber auch diese wußte er zu besiegen, so daß seine Schulen stets zu den besseren gehörten. Noch im hohen Alter erhielt er von der Königl. Pr. Regierung zu Frankfurt eine belobigende Anerkennung seines durch nichts zu ermüdenden Eifers für Unterricht und Erziehung der Jugend. Neben der Erfüllung dieser seiner Amtsobliegenheiten versammelte er außerdem eine Anzahl von Zöglingen, die er, in Verbindung mit seinen eigenen Kindern, deren ihm seine Gattin nach und nach sieben geboren hatte (5 Mädchen und 2 Knaben) gewissenhaft unterrichtete und erzog. Erst in seinem 63. Lebensjahre gab er dies Privat-Erziehungs-Geschäft auf, da seine eigenen Kinder zu dieser Zeit sämmtlich der Schule ent-

Digitized by Google

wachsen waren. Eine namhafte Anzahl von Schullehrern hat er theils unmittelbar zum Eintritt ins Amt vorbereitet, theils zu Aufnahme in Seminarien vorgebildet. Trotz diesen mannichfachen Arbeiten konnte sein Geist sich dennoch unmöglich ganz von den höhern Wissenschaften trennen; und außer, daß er durch die Lectüre wissenschaftlicher Zeitschriften mit der gelehrten Welt bekannt und verbunden blieb, so studirte er auch noch die Schriften berühmt gewordener Theologen und Pädagogen, und sammelte sich nach und nach durch den Ankauf ihrer Werke eine recht ansehnliche Bibliothek, welche den gediegenen wissenschaftlichen Geist des Besitzers nach seinem Tode noch nachweist. Auch findet sich in seinem Nachlasse das Ergebniß eines längern Studiums, das Manuscript einer Geographie der Ober- und Niederlausitz.

So lebte er in seiner bescheidenen Stellung als Dorfgeistlicher, wiewohl er mehremale die Aufforderung zur Annahme bedeutender Aemter erhalten, ohne der Welt in die Augen zu fallen, doch eifrig und treu seiner Pflicht, und gewiß auch seegensreich, wenn nämlich die hohe Achtung und das liebevolle Andenken so vieler Hunderte dies beweisen kann.

Gegen seine Kinder war er liebevoll, doch streng; und ließ sich nie durch Schwäche bewegen einen Fehltritt ungestraft zu lassen. Alles Unrecht verabscheute er mit ganzer Seele, und leicht brachte ihn der Anblick desselben in heftiges Feuer; und wohl kann man sagen, daß der zu heftige Eifer für Recht und Pflicht ihn bisweilen zu einem Fehltritt verleitete; nie aber, so lange ihn seine Familie kennt und innig verehrt, war Eigennutz oder sonst eine unlautere Absicht die Quelle seines Handelns gewesen. So war er im Leben ein Muster christlicher Tugend, streng moralisch, und dennoch heitern jovialen Geistes. Mit Herzlichkeit und Wärme schloß er sich an seine Freunde, mit zuvorkommender Vertraulichkeit und Liebe gewann er die Herzen guter Menschen; und stets fand der geistig oder körperlich Bedürftige bei ihm Rath und Unterstützung. Sein Haus war der Gastfreundschaft geöffnet, und dennoch war er guter und strenger Wirth. Von jeher zur strengsten Ordnung und Sparsamkeit gewöhnt, blieb er sein ganzes Leben derselben treu, aber bei seinem von Liebe durchdrungenen Herzen, eben so

Digitized by Google

fern vom Geiz. In Beziehung auf seinen Körper hatte er viel mit Hämorrhoidal-Leiden und Husten zu kämpfen. Oft war er, und besonders in seinem vorgerückten Alter, so abgespannt und angegriffen, daß die Seinigen ihn mit Bangigkeit der Kirche zuwanken sahen; aber wie vom Geiste Gottes angehaucht, stand er ohne Schmerz und Schwäche auf der Kanzel, und sprach mit einem Feuer und einer Stärke, die man von seinem Alter durchaus nicht mehr erwarten konnte. Seines reizbaren Nervensystems und seiner Schwäche und Kränklichkeit wegen konnte er freilich leicht gereizt werden, und besonders durch häusliche Kleinigkeiten. Diese vermied er also und zog sich gern bei solchem Zustande in sein Studirzimmer zurück.

Viel Gewalt übte sein Geist über den Körper aus, und eine heitere Stimmung verscheuchte jeden Schmerz. Doch endlich mußte der Körper den vielen Anstrengungen von Jugend auf erliegen, und was er so häufig gewünscht, und im ahnenden Herzen gefühlt hatte: dereinst in seinem Berufe zu sterben, ging bei ihm in Erfüllung. Angegriffen und schwach begleitete er, wider alle Bitte der Seinigen, am 3. Okt. die Leiche eines Entschlafenen bei schlechtem Wetter zur Ruhestätte, die bald auch die seinige werden sollte; als er nach verrichteter Amtshandlung fühlte, daß seine Kraft gebrochen war. Von dieser Zeit an verließ er die Stube und das Krankenlager nicht mehr, bis er am 7. Nov. 1838 umgeben von seiner Gattin und seinen sechs noch lebenden Kindern, die er am Tage vorher mit unendlicher Vaterliebe und in der Verklärung eines schon mit Gott Vereinigten gesegnet und von ihnen einzeln Abschied genommen, mit unaussprechlicher Freudigkeit zum bessern Leben einging; wodurch er den Hinterbliebenen deutlich bewies, daß der Tod des Gerechten nichts Schreckliches hat. —

Heil, Dank und Liebe seinem theuern Andenken!

P.

Johann August Blüher,

königl. Musikdirector und Kantor an der Hauptkirche zu St. Peter und Paul zu Görlitz, st. den 25. Mai 1839.

Blüher war ein Ausländer von Geburt und stammte von Neudietendorf bei Gotha aus dem dasigen Pfarrhause.

Sein Vater, der Prediger Johann Traugott Blüher, wurde dort mit ihm erfreut am 25. Okt. 1785. Die Familie zog sodann nach Bertelsdorf bei Herrnhut, wo der Vater als Prediger am 21. Mai 1811 verstarb. Der Sohn studirte in Barby (seit 1798), sodann im Seminar zu Niesky (seit 1804), und endlich auf der Universität zu Wittenberg seit 1806. Er wollte Theolog werden und eine herrnhutische Predigerstelle erwerben, allein sein innerer Beruf zog ihn von dem Studium der Gottesgelahrtheit ab und dem der Musik zu, daher er 1809 nach Dresden zog und dort, unter Anleitung des nachherigen Kantors an der Kreuzkirche, Ch. Th. Weinlig, ganz der Musik lebte. 1812 besuchte er Berlin, und wurde Mitglied der Singakademie des Professor Zelter. Während der Kriegsunruhen wendete er sich 1813 nach Niesky, und erhielt dort 1814 den Ruf als Kantor und Musikdirector nach Görlitz, wo Schneider bereits 1812 als Organist angestellt worden war. Beide Männer voll ausgezeichneten Talents und warmer Liebe für ihre Kunst, erweckten in Görlitz eine große Verehrung für Musik, bildeten eine Singakademie, welche Blüher bis an seinen Tod erhalten hat, und zogen eine Anzahl tüchtiger Sänger und Sängerinnen, von denen einige dem jetzt betrauerten Meister vorangingen, andere die Musik ebenfalls zum Lebensberufe machten und Viele auch in andern Amtsverhältnissen der empfangenen Liebe zur Musik nicht ungetreu geworden sind. Alle Görlitzer denken noch mit Dank und Erinnerungsfreude der vielen musikalischen Genüsse, der Aufführungen der Oratorien Fr. Schneiders und anderer großen Musiken, welche unter Blühers Direction in jener Periode geboten wurden.

Mehrere Compositionen Blühers sind gedruckt erschienen, z. B. in Weinligs Erato, sodann sechs Lieder mit Begleitung des Pianoforte, Leipzig 1813. Kleine Balladen, Romanzen und Lieder, Leipzig 1814 u. s. w. Vor Allem aber hat er sich durch die Herausgabe eines Choralbuches große Verdienste erworben und seine tiefe Kenntniß des Geistes und Wesens der alten und neuen Kirchenmusik auf ausgezeichnete Weise dargelegt.

Seine Lebensjahre wurden ihm durch körperliche Leiden, durch den Tod eines geliebten Sohnes und andern häuslichen Kummer vielfach getrübt.

X.

Biographische Notizen und Nachträge.

Aus dem Osterprogramm des Görlitzer Gymnasiums entlehnen wir folgenden Nachtrag zu dem im Mag. 1838 Nachr. S. 126 mitgetheilten kurzem Necrologe des verstorbenen Subrector Mauermann.

Am 16. Mai 1837 trat er mit Demoiselle Wolfhilde Bertha Maria Fetter, geb. den 3. Dez. 1810, Tochter des am 10. Mai 1823 verstorbenen Herrn Gottfried Gottlieb Fetter, Amts-Advocaten und Hüters des heiligen Grabes allhier, in die Ehe, und nebst der Frau Wittwe hat er ein Töchterchen, Maria, geb. den 7. März 1838, hinterlassen, auch seit dem Jahre 1819 folgende Einladungsschriften zur v. Gersdorfischen Gedächtnißfeier herausgegeben: Von den Jauernicker Bergen, zweite Abtheilung, zum 25. Sept. 1821 (12 S.) 4. — De studiis mathematicis in Gymnasio Gorlicensi ab eo condito vsque ad annum 1780, zum 25. Sept. 1826. (12 S.) 4. — De origine vocabuli Baccalaurei zum 26. Septbr. 1831 (13 S.) 4. — Arrianus Nicomediensis et Q. Curtius Rufus, scriptores rerum ab Alexandro M. gestarum comparantur, zum 28. Sept. 1835. (11 S.) 4. Außerdem hat er in den Schriften zu dem nicht mehr bestehenden Neujahrs-Umgang für den Glöckner an der Nicolaikirche und Schullehrer Ernst Samuel Christlieb Richter einige örtlich-geschichtlich anziehende Gegenstände bearbeitet. Er lieferte die Fortsetzung der seit 1770 unterbrochenen Nachricht von den Denkmälern auf dem Kirchhofe zu St. Nicolai, die erste 1820, die zweite 1821, die dritte 1824, und die vierte 1825; und behandelte noch Folgendes: Das Wichtigste von der Landeskrone 1822. — Das vor hundert Jahren lebende Görlitz, 1823. (Die damaligen Geistlichen, Gymnasiallehrer, Rathsherren und Aerzte werden aufgeführt.) — Das Leben und die Schicksale einiger Dichter, von welchen Lieder in dem Görlitzischen Gesangbuche enthalten sind, 1826. (Benj. Schmolke, Simon Dach, Paul Flemming.) — Einige Merkwürdigkeiten aus der Geschichte der Stadt Görlitz unter den Markgrafen von Brandenburg vom Jahre 1231 bis 1320, 1827. Fortsetzung davon 1828. — Erinnerung an einen

Tag der Angst, welcher über die Einwohner von Görlitz im Jahre 1334 anbrach und an die glückliche Rettung, 1829. (13. Aug. 1334, an welchem Tage 70 Reiter, vermuthlich Meißnische, Görlitz bedrohten, welche aber 24 gewaffnete Bürger*) der Stadt bei Groß-Radisch, wohin sie sich zurückgezogen, überwanden, worauf am folgenden Tage die Gefangenen, welche sie gemacht hatten, hingerichtet wurden). Betrachtungen über einige Inschriften, welche an den Gebäuden unserer Stadt angetroffen werden, 1830. (Stat sua cuique dies 1474. am Hause Nr. 87. in der Steingasse, aus Virg. Aen. X. 467., und: Satis celeriter fit, quidquid sit bene 1477. an der Bastei zwischen dem Frauen- und Reichenbacher Thore, aus Suet. Octav. c. 25.) Fortsetzung, 1831. (Wanke zielt, Arniemb freiet um mich, Art, Zeit und Leut' fraß ich. Endlich konnt' ich die Pillen nicht verschlucken, thät seinen Willen. Jedoch mußt mein Lieb Behalten, der dies schrieb. Um sechs Kugeln mußt er geben Einen Schenkel, fast das Leben. Arniemb gab mir dieses Kleid, um welche Inschrift an der Bastei auf dem grünen Graben drei Kugeln eingemauert sind, und: Invia virtuti nulla est via 1477., am Frauenthore unter dem Wappen, welches der Kaiser Sigismund im Jahre 1433 der Stadt verlieh, aus Ovid. metam. XIV. 113.) Fortsetzung, 1832. (Omnes una manet mors 1478**) am Jakobshospitale mit den Worten: Post CCC an. Pace XV. an. Periclitante Renovatum. A. O. R. MDCCLXXVIII, und: Aedes hasce

---

*) Vielleicht waren es 24 Glaffen oder Glaven, also fünfmal 24, d. i. 120 Mann. Im Umgangszettel steht 124. Glef bedeutet nach Wachter's gloss. germ. den Spieß, die Lanze, verwandt mit dem neulateinischen Worte glavea bei du Fresne und dem englischen gläive, eine sonst übliche Art von Hellebarden: Glevener ist ein Lanzenträger. Ein solcher war ein Reiter und von 4 Mann zu Fuße begleitet, daher dann Gläva oder Glave, Glaffe, eine Lanze, fünf Mann bedeutet, so viel als zu einer Lanze gehören, wie man sagt: ein Fähnlein, s. v. a. eine zu einem Fähnchen gehörende Schaar Leute.

**) Im Umgangszettel steht unrichtig: Omnes manet una mors. Es ist nach: Omnes una manet nox. Hor. Od. I. 28. v. 15. gebildet.

utinam auspicato! futuras praedioli possessoribus instar niduli vicinitas urbis, opportunitas viae, mediocritas villae, modus ruris ex imo suscitari fecit circa ver adultum anni MDCLXXXIII. lubenter opus curante et partem otii sperante Joh. Henrico Heldio, J. U. L.*) am Hause Nr. 836. auf der Jacobsgasse vorm Frauenthore. Zuletzt wird die Geschichte, woran das eingehauene Kreuz und Messer am Frauenkirchhofe, und die, woran der Denkstein an der Straße nach Leschwitz, itzt nicht mehr auf einer kleinen Anhöhe, sondern in der Tiefe beim Damme, erinnert, erzählt.) Es würden wohl noch mehrere Fortsetzungen erschienen seyn, wenn nicht der am 27. Nov. 1836 verstorbene Richter bereits am 19. April 1832 nach 59jähriger Schulamtsführung, und zwar als Inhaber des allgemeinen Ehrenzeichens in Ruhestand versetzt und damit zugleich der Neujahrs-Umgang aufgehoben worden wäre. Unsers verstorbenen Kollegen Liebe zur Wissenschaft war unverkennbar, und noch in spätern Jahren fing er die englische Sprache zu studiren an, was ihn in nähere Bekanntschaft mit seiner nunmehrigen Frau Wittwe brachte, die mit ihrer noch in unserer Stadt lebenden Mutter, Frau Joh. Sophia Advokat Fetter geb. Ullmann von 1829 bis 1834 zu Neuyork in Amerika als Lehrerin an einer von ihrem Bruder, Herrn Wilhelm Adolph Fetter, der unser Gymnasium im August 1823

---

*) Sie ist nicht ganz genau so übersetzt: „Gott schütze dieses Haus! welches wegen der Nähe der Stadt, wegen der Lage an der Straße, und wegen des mäßigen Umfanges des Gütchens den künftigen (es heißt aber futuras, nicht futuris) Besitzern zum Erholungsorte gegen das Ende des Frühlings 1683 von Grund auf neu erbauen ließ, indem er selbst mit Lust den Bau besorgte, und an dieser Erholung Antheil zu nehmen hoffte, Johann Heinrich Held, beider Rechte Lizentiat," da sie vielmehr so lautet: dieses Haus, welches den Besitzern des Gütchens zu einem Ruheplätzchen, gleichsam zu einem Nestchen, dienen soll, veranlaßte, wollte Gott zur glücklichen Stunde! die Nähe der Stadt, die Bequemlichkeit an der Straße, der geringe Umfang des Landgutes, der mäßige Raum des Feldes, gegen das Ende des Frühlings 1683 von Grund aus neu aufzubauen. Mit Lust besorgte den Bau, indem er an der Ruhe Theil zu nehmen hoffte, J. H. Held.

als Secundaner verließ und Buchhändler wurde, errichteten Unterrichts-Anstalt gelebt und Englisch gelernt hatte. Wie sein Leben stets still und zurückgezogen gewesen war nach dem Wahlspruche: λάθε βιώσας,*) so wurde auch seiner ausdrücklichen Anordnung gemäß sein Leichnam in aller Stille, ohne alles Gepränge am 5. Juli früh 6 Uhr zur Erde bestattet. Blos 12 Primaner begleiteten den Leichenwagen zur Ruhestätte. Unserer Schule setzte er in seinem am 11. Juni v. J. übergebenen und am 19. Juli geöffneten Vermächtnisse für die Armen-Bibliothek 5 thlr. aus, was dieselbe mit dem aufrichtigsten Danke erkennet.

Der am 3. Nov. 1838 in Herrnhut verstorbene erste Prediger und Bischof der Brüderkirche, Joh. Ludolph Fabricius (s. Mag. XVI. Nachr. S. 150.) war seit 1797 Prediger in Ebersdorf, 1798 in Altona, 1802 in Gnadau, 1808 in Neuwied. Mehrere Jahre pflegte er der Herrnhuter Prediger-Conferenz zu präsidiren.

Der am 2. Dec. 1838 in Zittau verstorbene emerit. Gerichtsassessor Wilh. Aug. Benj. Bähr (s. Mag. XVI. Nachr. S. 151.) wurde 1768 zu Dresden geboren, wo sein Vater Kaufmann war, studirte in Leipzig, ward in Zittau Advokat, 1802 Unter- und 1804 Ober-Stadtschreiber, 1806 Senator, 1808 Scabinus, 1818 Gerichts-Assessor. Er lebte ehelos. Lange Jahre war er ein verdientes Mitglied der Schulcommission.

Karl Julius Friederici, Pastor zu Wingendorf bei Lauban, (s. Magazin XVI. Nachr. S. 114.) wurde am 13. März 1806 zu Schmiedeberg in Schlesien geboren, woselbst sein Vater Kaufmann war. Den er-

---

*) Crede mihi: bene qui latuit, bene vixit, et intra
Fortunam debet quisque manere suam.
Ovid. Trist. III. 4. v. 25. 26.

sten Unterricht erhielt er im väterlichen Hause, und sodann in der Schule seiner Vaterstadt. An Ostern 1818 kam er auf das Gymnasium zu Hirschberg, woselbst er 9 Jahre blieb. An Ostern 1827 bezog er die Universität Breslau und studirte daselbst bis Ostern 1830 3 Jahre Theologie. Während seiner Candidaten-Jahre lebte er in einigen Familien als Hauslehrer, zuletzt bei dem Herrn Regierungs-Referendarius v. Uechtritz in Hirschberg.

Nachdem das Pfarramt in Wingendorf durch den Tod des seligen Pastor Naski erledigt worden war, hielt er Dom. Sexages. 1838 eine Probepredigt, und wurde hierauf zum Pastor berufen. Die Ordination erhielt er am 24. August in Breslau, und wurde den 9. Septbr. Dom. 13. p. Trin. vom Superint. Dehmel zu Friedersdorf mittelst feierlicher Installation in sein Amt öffentlich eingewiesen, worauf er seine Anzugspredigt hielt.

Ein Enkel der Oberlausitz, der hochverdiente und allgemein verehrte Hr. Dr. Karl Klien, Professor der Rechte und Domherr zu Leipzig, früher Professor zu Wittenberg, ward am 13. Mai 1839, neben Tzschirner, unter großer Theilnahme, beerdigt. „Es schloß sich," sagt der öffentliche Bericht, „die Gruft eines guten Menschen und wahren Christen, bedeckt von den Kränzen der Liebe seiner Zuhörer." Der Stammvater der vielen gelehrten Kliene war, in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, ein wendischer Bauer zu Brüsing im Kirchspiel Malschwitz bei Bautzen. Sein Sohn Johann, geb. 1652, wagte zu studiren. Er ward einer der gelehrteren Geistlichen und starb 1724 als Diakonus in Hoyerswerda. Dieser ist der Stammvater folgender Gelehrten geworden. 1) In der ersten Generation: Joh. Paul Klien, Pfarrer in Malschwitz; Georg Glob. Klien, Pastor in Nochten und Klitten; Christ. Klien, Pastor in Weissenberg und Wilthen; Daniel Klien, Advokat in Hoyerswerda. 2) In der zweiten Generation: Joh. Glob. Klien, Pfarrer in Kosel und Kunnersdorf bei Görlitz; Christ. Traug. Klien, Pfarrer in Geyerswalde und Kleinbautzen; Joh. Christ. Klien, Pfarrer in Königstein und Pirna; M. Joh. Gfrd. Klien, Prediger in Königstein (Vater des jüngst verstor-

benen Professors); M. Phil. Aug. Klien, Pfarrer in Dohna und Neustadt bei Stolpen. 3) In der dritten Generation: Gottlob Rudolph Klien, Past. in Leschwitz; Glieb. Adolph Klien, Archidiak. in Görlitz; Friedr. Nathan. Klien, Pastor in Baruth; Sam. Gotthelf Klien, Pfarrer in Kleinbautzen; Dr. Karl Klien, Prof. der Rechte zu Wittenberg und Leipzig; M. Glob. Heinrich Klien, gegenwärtig Pastor in Neustadt; Chr. A. Traug. Klien, Stadtrichter zu Colditz. 4) In der vierten Generation: Dr. Friedr. Adolph Klien, erster Stadtrath in Bautzen; Ernst Ludwig Klien, Prof. in Moskau; Carl Gust. Klien, Hülfsprediger in Putzkau; Philipp Klien, Candidat der Theologie zu Neustadt. Summe 20.

XI. Berichtigungen.

1838. I. S. 283. Zeile 11. lies nun f. nur.
= 289. = 16. = 9 Ellen f. 3 Ellen.
= 343. = 15. = 1414 f. 1410.
= 387. = 11. = daß der Burggraf von Penzig beiden Theilen gemeinschaftlich gehören sollte.

1838. II. S. 143. Z. 20. l. der Diaconus Lipsius zu Bernstadt wurde als Oberpfarrer daselbst bestätigt.
S. 143. Z. 36. l. Zittau f. Reichenau.

Meteorologische Beobachtungen.

Aus den, während des Jahres 1838 zu Görlitz von dem Gymnasial-Oberlehrer Hertel und zu Zittau von dem Hauptmann Dreverhoff angestellten meteorologischen Beobachtungen ergiebt sich folgende Uebersicht:

Für Görlitz.

1. Mittler Barometerstand = 329,00 Par. Linien.
   Höchster Barometerst. = 336,48 P. L. 20. Dec.
   Tiefster Barometerst. = 319,14 P. L. 11. Febr.
   Größte Schwankung = 17,34 Par. Linien.
2. Mittler Thermometerstand = + 5,06° R.
   Höchster Thermometerst. = + 25,5° R. d. 15. Juli.
   Tiefster Thermometerst. = — 18,7° R. d. 17. Jan.
   Größte Schwankung = 44,2° R.
   Die Tages- und Nachttemperatur = + 4,86° R.

Für Zittau.

1. Mittler Barometerstand = 327,41 Par. Linien.
   Höchster Barometerst. = 335,46 P. L. 21. Dec.
   Tiefster Barometerst. = 317,14 P. L. 11. Febr.
   Größte Schwankung = 18,32 Par. Linien.
2. Mittler Thermometerstand = + 6,05° R.
   Höchster Thermometerst. = + 25,6° R. 15. Juli.
   Tiefster Thermometerst. = — 19,4° R. 17. Jan.
   Größte Schwankung = 45,0° R.
   Die Tages- und Nachttemperatur = + 5,02° R.

Meteorologische Beobachtungen.

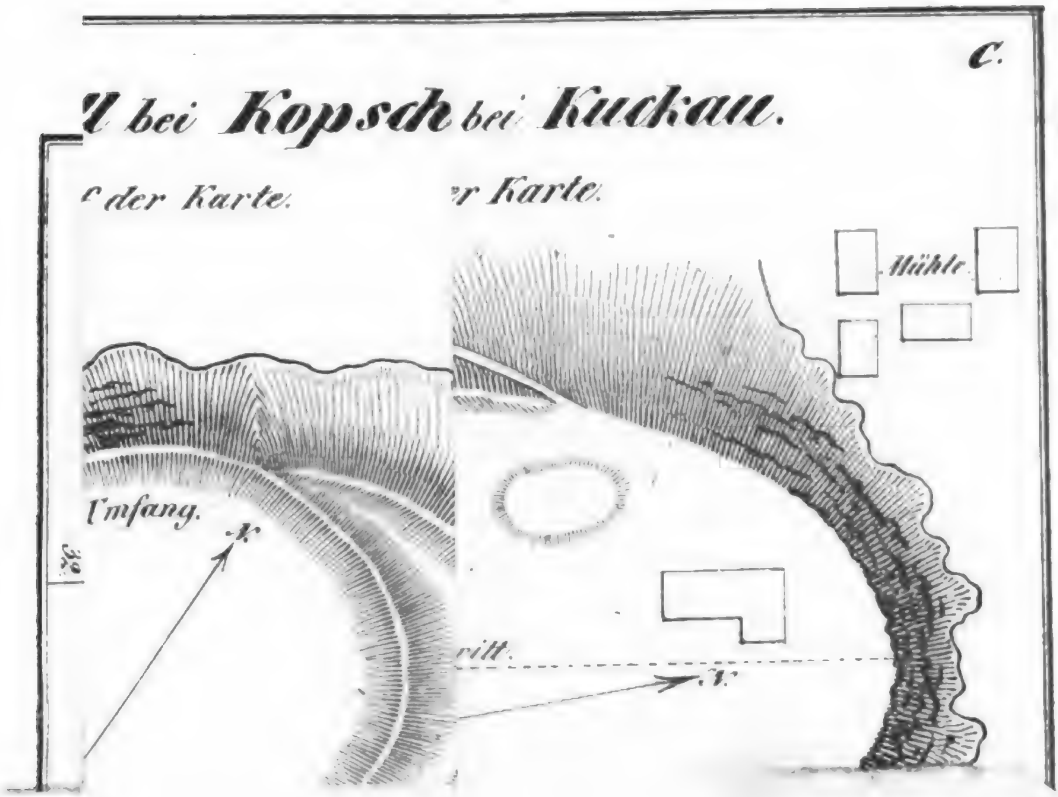
Ort.	1839. Monat.	Barometerstand in Pariser Linien. höchster	tiefster	mittler	Thermometerstnd Gr. nach Reaumür. höchster	tiefster	mittler	Witterung.	Herrschende Winde.	Bemerkungen.
Görlitz.	Januar	334,83 23*)	319,55 30	327,19 **)	+3, 4	−8,1 29	−1, 32	Der Himmel war meistens bewölkt, ganz heiter war kein Tag, an 18 Tagen fiel Regen oder Schnee.	W. SW. NW.	
	Februar	336,23 11	323,23 1	329,87	+ 4,6 23	− 5,2 3	+0,17	Mit Ausnahme einiger halbheitern Tage war der Himmel meist bewölkt, an 15 Tagen fiel Regen od. Schnee.	W. NW. S.	
	März	—	—	—	—	—	—			
Zittau.	Januar	332,56 23	318,48 30	325,75 ***)	+3,8 14	−8,8 29	−1,14	2 bewölkte, 8 trübe, 21 verm. Tage, an 26 Tag. fiel Schnee.	W. SW. W.	Atmosp. Niederschläge = 5,1775 Par. Z.
	Februar	335,03 12	321,94 1	328,44	+ 4,5 15	− 5,4 3	+ 0,56	2 bewölkte, 18 trübe u. ebensoviel Regen- u. Schneetage.	S. SW. W.	Atmosphär. Niederschl. = 2,1803 P. Z. den 5. außerordentlich starke Morgenröthe.
	März	333,45 25	320,96 29	327,53	+ 9,0 25	− 10,4 15	+ 0,43	2 helle, 7 bewölkte, 8 trübe, 14 verm. u. 17 Regen- und Schneetage.	NO. SW. W.	Atmosp. Niederschl.= 1,1231 P. Z. d. 16. sehr stürmisch.

*) Die unter den Barometer- und Thermometerständen stehenden Zahlen bedeuten die Tage des Monats, an welchen dieselben beobachtet worden sind.

**) Das Mittel ist aus den Beobacht. Morg. 7, Nachm. 2 u. Abends 9 Uhr gez. u. d. Barometerst. auf 0° R. reducirt worden.

***) Das Mittel ist aus den Beobachtungen Morgens 9, Mittags 12, Nachm. 3 u. Abends 9 Uhr gezogen worden.

Digitized by Google


C.
Y bei Kopsch bei Kuckau.
der Karte.
r Karte.
Mühle
Umfang.
N.
N.

Digitized by Google

Nachrichten aus der Lausitz.

1839. Drittes Stück.

I. Kunst und Wissenschaft.

Nachrichten von der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Sitzung des Ausschusses den 20. Aug., unter der Direction des Herrn Präsidenten. Der Secretair legte das Einladungsschreiben zur Hauptversammlung vor, dessen Fassung genehmigt wurde. Eben so genehmigte der Ausschuß den vom Secretair entworfenen Etat für das J. 1840. Herr Präsident brachte die statutenmäßige Wahl eines neuen Präsidenten und Secretairs zur Berathung und nachdem die betr. Beamten sich entfernt hatten, vereinigte sich der A. dahin: Für die Präsidentur den bisherigen Hrn. Präsidenten, und die verehrl. Mitglieder Herren Graf v. Kospoth auf Halbau, Dr. Thorer in Görlitz und Gymnasial-Director Lindemann in Zittau, für das Secretairiat aber außer dem bisherigen Secretair die verehrl. Mitgl. Herren Conr. Dr. Struve und Privatgelehrten Jancke in Vorschlag zu bringen.

Der Secretair berichtete, daß eine Preisbewerbungsschrift in diesem Gesellschaftsjahre nicht eingegangen sei, und der A. beschloß, nach Einsicht des Petri'schen Testaments, daß die für eine Lebensbeschreibung des verst. Rector Baumeister von Görlitz ausgesetzten 50 Thlr., den in erwähntem Testamente enthaltenen Bestimmungen gemäß zur Kasse genommen, die Aufgabe selbst aber fallen gelassen und eine neue gestellt werden solle. Die Mitgl. des Ausschusses wurden aufgefordert, passende Vorschläge einzureichen. Der Ausschuß fand sich zu dem Endschluß bewogen, diejenigen Mitglieder, welche drei Jahre und

darüber ihre Verpflichtungen gegen die Gesellschaft nicht erfüllt haben, der künftigen Hauptversammlung namhaft zu machen und auf deren Ausschluß anzutragen und zwar in Gemäßheit des Regulativs §. 14. Ueber die Wahlfähigkeit mehrer Gelehrten, welche die Mitgliedschaft nachgesucht, wurde abgestimmt, und der Austritt von zwei Mitgliedern angezeigt. Der Secretair legte die im Monat July zur Bibliothek gekommenen Schriften (S. Verzeichniß Nr. 85 — 117.) vor, worunter mehre werthvolle Geschenke. Mitgetheilt wurde durch den Hrn. Director eine günstige Anzeige des ersten Bandes der Scriptores in den Haude- und Spenerschen Berl. Zeitungen Nr. 160. Beil. Auf das Ersuchen des Ausschusses an Herrn Präsidenten, in Gemeinschaft mit einem verehrl. Mitgliede eine Ausgrabung von Urnen in Horscha veranstalten zu wollen, berichtete derselbe, daß noch einige Hindernisse vorher beseitigt werden müßten, er aber dann den Hrn. Polizeirath Köhler und den Secretair veranlassen würde, einer solchen beizuwohnen.

Sitzung des Ausschusses den 27. Aug. Unter Vorsitz des Hrn. Directors. Das Revisionsprotokoll der Rechnung pro 1838 und die Beantwortung der gezogenen Monita wurde vorgenommen, dasselbe für genügend erklärt und außerdem noch einige Vorbereitungen zur bevorstehenden Hauptversammlung getroffen.

Sitzung des Ausschusses den 13. September. In Abwesenheit des Herrn Präsidenten und des Herrn Directors unter Vorsitz des Secretairs. Nachdem einige Anmeldungen zur Mitgliedschaft vorgetragen und über die Wahlfähigkeit der betreffenden Antragsteller Beschluß gefaßt worden, wurde der Antrag des Hrn. Apoth. Astfalk in Sommerfeld, eine Fortsetzung des gedruckten Katalogs der Bibliothek betr., in Berathung genommen. Es wurde für sehr wünschenswerth erachtet, daß das alphabet. Verzeichniß der seit 1819 zur Bibliothek gekommenen Bücher in Druck gegeben werde, und die Bibliothekverwaltung erklärte sich bereit das Nöthige vorzubereiten und zu seiner Zeit das Manuscript des Supplementbandes der Hauptversammlung vorzulegen. Der Secretair legte mehre der Gesellschaft zum Geschenk gemachte Bücher, sowie die seit der letzten Versamml. durch Kauf erworbenen (S. Verz. Nr. 118 — 144.), ingleichen

200 Stück Pflanzen der oberl. Flora, die vom Hrn. Apothek. Burckhardt in Niesky eingesendet worden, vor, und die Versammlung beschäftigte sich hierauf mit den Vorschlägen zu der diesjähr. Preisaufgabe. Es waren dieses die nachstehenden:

1) Vom Herrn Präsidenten:

Eine gediegene Abhandlung über die Urgeschichte der Oberlausitz von der Einführung des Christenthums bis in die fernsten Zeiten des grauen Alterthums, so weit als nur immer möglich hinauf, mit Angabe der schriftlichen Quellen, mündlichen Ueberlieferungen, alterthümlichen Ueberreste, geognostischen Beweise, überhaupt aller Hilfswissenschaften, woraus der Verfasser geschöpft.

2) Vom Herrn Polizeirath Köhler:

a. Die Meinungen sind verschieden darüber, ob Germanen oder Slaven Ureinwohner der beiden Lausitzen gewesen sind? Während Einige, namentlich die Aelteren, die Slaven erst später einwandern und die ursprünglich germanische Völkerschaft verdrängen lassen, behaupten Andere: von jeher hätten Slaven die Lausitzen bewohnt und wollen eine sogenannte vorgermanische Zeit gar nicht gelten lassen. Es wird eine Untersuchung gewünscht: Welche von beiden Meinungen die richtige sei? und soll sich die Forschung auch auf die Hypothese erstrecken: daß sich Reste der urgermanischen Bevölkerung auch während der Slavenzeit in den Lausitzen erhalten hätten.

b. Bekanntlich führte bis ins 14te oder wohl gar 15te Jahrhundert nur die Niederlausitz den Namen Lausitz, während der obere Theil bald Pagus Milsca, bald Provincial, Terra Budissin et Gorlitz u. s. w. endlich aber allgemein Sechslande und Sechsstädte benannt wird. Aus welchen Ursachen und Veranlassungen und von welcher Zeit an erhielt auch dieser Theil den Namen Lausitz, Oberlausitz, und worin ist der Grund zu suchen, daß beide Theile durch den gleichen Namen Lausitz als ein zusammenhängendes Land bezeichnet werden konnten? Ingleichen wie kommt die Oberlausitz zu dem Prädicate eines Markgrafenthums?

c. Unter welchem Rechtstitel kam die Oberlausitz und in welchem Umfange, im ersten Drittheil des 14ten Jahrhunderts an Böhmen? — wobei eine urkundliche Darstellung aller begleitenden Ereignisse bis zu dem Punkte,

wo Herzog Heinrich von Jauer und Fürstenberg mit allen seinen Ansprüchen befriedigt war, zu geben ist.

d. Geschichte der Entwickelung der ständischen Verfassung in der Oberlausitz, bis zur Periode der Theilung im Jahre 1815.

3) Von dem Secretair:

a. Geschichte der gewerblichen und Handelsverhältnisse in der Sechsstädten der Oberlausitz von den ältesten Zeiten bis zu der Vereinigung mit Sachsen.

b. Vollständige Aufzählung der slawischen Ortsnamen in der Ober- nd Nieder-Lausitz nebst Erklärung ihrer Bedeutung.

c. Vollständiges Verzeichniß und genaue mit Zeichnungen versehene Beschreibung aller vorhandenen

1) in beiden Lausitzen geprägten,
2) auf diese bezüglichen, und
3) daselbst gefundenen (fremden) Münzen.

d. Lebensbeschreibung des berühmten Bürgermeisters Johann Frauenberg zu Görlitz.

Von diesen Aufgaben beschloß der Ausschuß die sub 2 a vorgetragene der Hauptversammlung vorzugsweise zu empfehlen und außerdem noch die sub 2 d und sub 3 a vorzuschlagen.

Der Secretair legte noch die Abhandlungen 1263 u. 1259 vor.

Die 82. Hauptversammlung fand am 17. und 18. September d. J. Statt und begann am erstgenannten Tage um drei Uhr Nachmittags mit einer der Wissenschaft ausschließlich gewidmeten Sitzung. Zugegen waren außer dem dirigirenden Herrn Präsidenten und dem protokollirenden Secretair die verehrl. Herren Mitglieder: Graf von Loeben auf Nieder-Rudelsdorf, Graf von Kospoth auf Halbau, Oberlehrer Tzschaschel, Apotheker Struve, Diaconus Hergesell aus Görlitz, Pastor Leupold aus Berthelsdorf, Director Kaumann, Polizeirath Köhler, Diaconus Bürger, Justizrath von Stephany, Justizrath Sattig, Dr. Thorer aus Görlitz, Oberpfarrer Mende aus Seidenberg, Justizkommissarius Gretsel aus Görlitz, Pastor Hanke aus Bellmannsdorf, Justizverweser Geißdorf aus Görlitz, Pastor Schade aus Hennersdorf, Bibliothekar Jancke aus Görlitz, Pastor M. Flössel aus Sie-

gersdorf, Director Dr. Lindemann aus Zittau, Pastor Dornick aus Haynewalde, Pastor Delank aus Gebelzig, Gutsbesitzer Meusel auf Kuhna, Conrector Dr. Struve aus Görlitz, Pastor Carstädt aus Schönbrunn, Justizverweser v. Müller aus Arnsdorf, Conrector em. Prätor aus Budissin, Oberlehrer Dr. Jähne, Primarius Lubensky, Stadtrath Dr. Klien aus Budissin, Oberlehrer Dr. Ernst Tillich, Oberlehrer Hertel, Director Dr. Rösler aus Görlitz, Gutsbes. v. Haugwitz auf Hermsdorf, Rector Richter aus Weissenberg, Rector Dr. Schwarz, Conrector Dr. Falk, Gymnasiallehrer Haym aus Lauban, Archidiaconus Dr. Sintenis, Oberlehrer Fechner aus Görlitz, Schuldirector Burdach aus Zittau, Apotheker Mitscher, Bataillonsarzt Dr. Nöhte aus Görlitz, Pastor Oehmel aus Diehsa, Land- und Stadtgerichtsrath Baumeister, Oberlehrer Dr. August Tillich aus Görlitz und die geehrten Herren Gäste: Land- und Stadtgerichtsrath Heino aus Görlitz, Candidat Schmaler aus Lohsa, Candidat Rösler, Candidat Rehfeld aus Görlitz, Improvisator Volkert aus Schwabach.

Herr Präsident eröffnete die Sitzung durch einen Vortrag über die Trunksucht, worin derselbe zunächst das Unglück schilderte, was aus ihr hervorgeht, dann auf die Mittel überging, wodurch man dieses Laster zu heilen meine, und geeignete Vorschläge machte, wie und auf welche Weise der Staat sowohl, wie die Gebildeteren des Volks beitragen könnten und sollten, ihm entgegen zu wirken. Zuletzt betrachtete Herr Präsident die Trunksucht von der psychologischen Seite und stellte insbesondere die Frage auf, wo eigentlich die Quelle dieses Lasters verborgen läge und der Heerd desselben sich befinde?

Herr Director Dr. Thorer dankte hierauf dem Herrn Präsidenten für die Anregung eines so zeitgemäßen Gegenstandes, ging besonders auf den letzten Punkt ein und erklärte die Trunksucht für ein moralisches Uebel, welches vorzugsweise durch Mittel ausgerottet werden könne, welche zunächst auf die Sittlichkeit des Volkes überhaupt wirken.

Dagegen erklärte Herr Graf von Kospoth den Ursprung des Lasters aus der üblen Sitte, daß der Branntwein bei den Zusammenkünften des gemeinen Mannes das Hauptgetränk geworden sei, und daß das verheerende Uebel nur dadurch ausgerottet werden könne, wenn durch

ein Landesgesetz das Ausschenken des Branntweins in den Gasthäusern gänzlich verboten würde.

Nachdem noch mehre der anwesenden Mitglieder ihre Meinungen und Ansichten über diesen Gegenstand und insbesondere über die in neuerer Zeit entstandenen Mäßigkeits- und Enthaltsamkeits-Vereine gegen einander ausgetauscht hatten, erbat der Secretair die Abhandlung des verehrten Herrn Präsidenten zur Circulation unter den Mitgliedern, um eine weitere schriftliche Besprechung darüber einzuleiten.

Der Secretair legte die zu der diesjährigen Hauptversammlung von mehren verehrlichen Mitgliedern der Gesellschaft zum Geschenk gemachten Bücher und Schriften vor (S. das Verzeichniß der Bücher Nr. 123—159) und vertheilte 30 Exemplare der kleinen Chronik des Oybins vom Herrn Diaconus M. Peschcck an die Anwesenden, welche als ein werthvolles Geschenk des zum Bedauern Aller, abwesenden hochgeehrten Verfassers, mit dem freundlichsten Danke entgegen genommen wurden.

Derselbe machte einige interessante Mittheilungen aus den zur Hauptversammlung eingegangenen Anschreiben mehrer verehrten auswärtigen Mitglieder:

a. Zunächst las derselbe ein an ihn erlassenes hochgeehrtes Handschreiben Sr. Excellenz des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Dr. v. Merckel vor, welches mit lebhafter Freude über die darin ausgedrückten huldvollen Gesinnungen gegen die Gesellschaft und das ermuthigende nachsichtige Urtheil über ihre literarischen Bestrebungen, angehört wurde.

b. Dann erwähnte derselbe Einiges aus dem Entschuldigungsschreiben des Herrn Diaconus M. Peschcck, welches das Bedauern über die Abwesenheit dieses für die Zwecke der Gesellschaft so thätigen Mitgliedes erneuerte.

c. Aus dem Schreiben des Herrn Privatgelehrten Richter aus Leipzig theilte er die erfreuliche Kunde mit, daß das verehrliche Mitglied sich mit der Ausarbeitung eines Planes zu dem mehrfach angeregten vaterländischen Geschichtswerke beschäftige und das Manuscript desselben der Gesellschaft mittheilen wolle.

d. Ein anderes Schreiben des Herrn Professor Dr. Seyffarth in Leipzig kündigt ein neues Werk desselben an, welches bereits unter der Presse ist, und den Titel führt: Alphabeta genuina Aegyptiorum, signis ipsorum nu-

mericis conservata; nec non Asianorum literis Persarum, Medorum, Assyriorum cuneo formibus, Zendicis, Pehlwicis, Sanscriticis subjecta; accedit dissertatio de vlnis Aegyptiacis, Taurinensi, Lugdunensi, Parisina, mensuris in vet. et n. Test. obvias illustrantibus. Es wird die in dem 6ten Hefte der Beiträge des gelehrten Verfassers aufgestellte Hypothese über das Alphabet der Hebräer tiefer begründen.

e. Herr Advokat u. kgl. sächs. geheimer und Staatsarchivregistrator Erbstein sendete den ausgezeichnet schön gelungenen Probedruck einer lithographirten Abbildung von 28 Stück der in Wolkenberg bei Spremberg gefundenen Bracteaten ein, von welchen im Magazin und in den Jahresanzeigen schon mehrfach die Rede gewesen ist. Die Aussicht, diese merkwürdigen Münzen, denen die gelehrtesten Numismatiker, welche sie in Augenschein genommen, „noch nicht ihr Nationale haben entlocken können," bald im Magazin so vorzüglich abgebildet zu sehen, war für die Anwesenden von hohem Interesse.

f. Herrn Privatgelehrten Albert Schiffners in Dresden Versprechen, die bei einem Ausfluge auf die Lausche, diesem schönsten Punkt der sächsischen Lausitz, gefundenen Ergänzungen und Berichtigungen der Umsichten von Grus und von Bernewitz für das Magazin mitzutheilen, wurde dankbar entgegen genommen.

g. Eine Benachrichtigung des Herrn Diacon. Weikker in Chemnitz: „daß er bei einem Besuche des Zilligsteins bei Arnsdorf ein dort aus dem Felsen quillendes brennbares Fossil entdeckt habe," und der Antrag desselben verehrlichen Mitgliedes: „daß die Gesellschaft durch einige sachkundige Mitglieder die Sache näher untersuchen lassen möge," gab Gelegenheit, die anwesenden Herren Justizrath von Stephany und Justizverweser von Müller zu ersuchen, sich diesem Geschäft gefälligst unterziehen zu wollen.

h. Demnächst machte der Secretair auf eine zu der Hauptversammlung eingesendete interessante Abhandlung des Herrn Bürgermeister Neumann aus Lübben: „über den Zusammenhang der altgermanischen, so wie der slawischen (wendischen) Schriftsprache mit der altägyptischen und die daraus hervorgehende Nothwendigkeit einer Verbindung zwischen Germanen und Wenden in grauer Vor-

zeit," aufmerksam und versprach deren baldige Mittheilung im Magazin.

i. Außerdem theilte der Secretair das Schreiben eines unserer Gesellschaft nicht angehörigen Gelehrten, des Hrn. Dr. Moritz Elsner aus Hirschberg mit, womit derselbe seine Dissertation: Synopsis florae cervimontanae etc. übersendet und worin er die Gesellschaft ersucht, „einen der hiesigen Botaniker veranlassen zu wollen, auf der Landeskrone Beobachtungen über das Aufsteigen der Pflanzen anzustellen. Der anwesende Herr Oberlehrer Fechner versprach das zu thun.

k. Nachdem noch einiges aus den zu der Hauptversammlung eingegangenen Schreiben der verehrlichen Mitglieder Superintendent Lumnitzer in Brünn, Obristlieutenant Kühle in Cölln und von Zezschwitz auf Girlachsdorf vorgetragen worden war, theilte der Secretair einen Brief des verehrlichen Vereins für pommersche Geschichte und Alterthumskunde zu Stettin mit, welcher den von Dr. Hasselbach, Dr. Kosegarten und von Medem herauszugebenden Codex Pomeraniae diplomaticus empfiehlt, legte die Ankündigung dieses verdienstlichen Werkes vor und forderte zur Subscription auf.

Nach Anhörung dieser Mittheilungen vertagte Herr Präsident die Sitzung und es verfügten sich die Versammelten in die verschiedenen Gemächer des Gesellschaftshauses, um die Sammlungen in Augenschein zu nehmen und sich von der Erhaltung und Vermehrung derselben selbst zu überzeugen.

Als die mittlerweile hereinbrechende Dämmerung der Perlustration derselben ein Ziel setzte, verfügte man sich wieder in den Sitzungssaal, Herr Präsident eröffnete abermals die Sitzung und forderte die Anwesenden auf, aus dem Schatze ihrer Kenntnisse und Erfahrungen der Versammlung geeignete Mittheilungen zu machen.

Herr Polizeirath Köhler nahm zuerst das Wort und las über die in der Oberlausitz bestehende Sage vom Bern Dietrich. Diese kenntnißreiche, geistvolle und interessante Abhandlung wurde von dem Secretair zum Abdruck im Magazin erbeten und von dem Verfasser zu diesem Behufe übergeben.

Hierauf trug Herr Pastor Carstädt aus Schönbrunn eine merkwürdige, in dem dasigen Thurmknopfe gefundene lateinische Schrift vor, worin das Hofleben und der Zustand des sächsischen Staats vor 90 Jahren mit kräftigen und lebendigen Farben geschildert wird, fügte eine deutsche Uebersetzung hinzu und erläuterte das Ganze mit einer historischen Darstellung, welche das allgemeine Interesse in hohem Grade in Anspruch nahm. Der hochgeehrte Vortragende genehmigte den von allen Seiten ausgesprochenen Wunsch und übergab diese Mittheilung zum Abdruck im Magazin.

Zuletzt las Herr Justizcommissarius Gretsel eine geistreiche poetisch-philosophische Abhandlung über Sprache, deren Werth, Entstehung und Gebrauch, wobei er die ersten Worte des Evangeliums Johannis: „das Wort ward Fleisch" zum Grunde legte.

Ein frugales Mahl vereinigte Alle nach dem Schlusse der Sitzung zur geselligen Freude, bei welcher die Begeisterung für König und Vaterland sich in einem vollstimmigen, von dem Herrn Stadtrath Dr. Klien in Budissin ausgebrachten Lebehoch und in einem von demselben gedichteten Liede aussprach, welches wir hier mitzutheilen uns erlauben.

Glück auf, o Vaterland,
Es schirmt die starke Hand
Der Liebe dich!
In Eintracht immerdar
Versammelt jedes Jahr
Sich deiner Söhne Schaar
So brüderlich.

Ihr Zweck ist Wissenschaft,
Die reges Leben schafft,
Und frischen Muth.
Ich misse eitles Gold,
Ist mir die Muse hold,
Und find in ihrem Sold
Das höchste Gut.

Ein Fürst, gerecht und mild,
Des Volkes Hort und Schild,
Regiert auch hier.
Uns dieses Glück's bewußt,
Tönt jetzt aus voller Brust
Ihm, unser aller Lust:
„Heil, König, Dir!"

Mit jedem Morgen neu
Erhellt des Volkes Treu
Dir deinen Pfad;
Im Glück wie in der Noth
Folgt jeder dem Gebot
Mit Liebe bis zum Tod
Für edle That.

Drum, traute Männer ehrt,
Durch Zwiespalt nie gestört,
Das theure Band;
Sprecht im Halleluja:
Heil dir, Borussia!
Heil Dir, Saxonia;
Heil beidem Land!

Den 18. Septbr. begann die Sitzung früh um 9 und währte bis Nachmittag 2 Uhr. Herr Präsident eröffnete dieselbe mit einer herzlichen Begrüßung der Anwesenden, worauf der Secretair den Jahresbericht vorlas (S. die Beilage zum 2ten Hefte des Magaz.) Der Herr G.-Director Dr. Lindemann aus Zittau, als Director des dasigen Zweigvereines, trug den Bericht über das Wirken desselben in den Jahren 1837, 1838 und 1839 vor, aus welchem wir nachstehendes mittheilen.

„Den 5. Sept. 1837 trug unser verehrliches Mitglied, der Herr Baudirector Eschke hieselbst, dem versammelten Zweigvereine eine Abhandlung vor:

„über die hiesige St. Johanniskirche in architectonischer Hinsicht."

Nach Beendigung des Vortrages ward Herr Baudirector Eschke ersucht, denselben nebst den dazu gehörigen Zeichnungen dem Archive des Zweigvereines einzuverleiben, welches derselbe auch gütigst versprach.

Sodann trug an demselben Tage Herr Baudirector Eschke eine kurze Beschreibung des dem hochseligen Könige Anton zu Dresden errichteten Denkmales in Friedrichstadt und der bei seiner Einweihung stattgefundenen Feierlichkeiten vor.

Hierauf ward Herr Mathematikus Preßler als Mitglied des Zweigvereins begrüßt.

Da wegen Mangels an Zeit und wegen drängender Amtsgeschäfte der einzelnen Mitglieder in diesem Jahre keine Versammlung des Zweigvereins mehr stattfinden konnte, so war die nächste Versammlung den 28. Juni

1838 festgesetzt worden. Zu derselben hatten sich 7 Mitglieder eingefunden und es trug der Vereinsdirigent, Director Lindemann, eine Abhandlung vor:

„über die kirchlichen Zustände der evangelischen Bevölkerung in Böhmen."

Der Verfasser ward veranlaßt, einen Auszug aus diesem Berichte der Zittauer Zweigbibelgesellschaft mitzutheilen und an dieselbe das Gesuch zu stellen, einen Abdruck der Apokryphen des alten Testaments in böhmischer Sprache, oder einen mit den apokryphischen Büchern versehenen Abdruck der böhmischen Bibel bei der sächsischen Hauptbibelgesellschaft zu Dresden zu ermitteln.

Der Verfasser zog jedoch späterhin vor, ein Gesuch der Art unmittelbar an das hohe Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts zu Dresden zu stellen. Der Erfolg war jedoch den Wünschen nicht entsprechend, da die sächsische Haupt-Bibelgesellschaft sich von der Nützlichkeit der alttestamentlichen Apokryphen bei der böhmischen Bibel nicht überzeugen konnte.

Nachdem sodann beschlossen worden, daß die beiden Mitglieder der oberlausitzischen wissenschaftlichen Gesellschaft, Herr Amtshauptmann von Ingenhäf und Herr Katechet Schnell, zur Theilnahme an dem Zweigverein einzuladen seyen, ward ein Abdruck der Statuten des Zittauer Zweigvereins im Magazin gewünscht und der damalige Vereins-Secretair ersucht, an den Herrn Redacteur das Gesuch zu stellen, diesen Abdruck zu besorgen. Soviel uns bekannt, ist Beides nicht geschehen.

Auch in diesem Jahre ward keine Zusammenkunft des Zweigvereines mehr möglich befunden und die Mitglieder des Vereins sogar bei der Hauptversammlung in Görlitz zu erscheinen abgehalten, da die bevorstehende Ankunft Sr. Majestät des Königs in Zittau die Thätigkeit der meisten Mitglieder zu sehr in Anspruch nahm.

Am 6. Juni 1839 waren in der Sitzung des Zweigvereins ebenfalls wieder 7 Mitglieder zugegen. Herr Baudirector Eschke trug eine Beschreibung der Festlichkeiten vor, welche bei Anwesenheit Ihrer Königl. Majestäten in Zittau im vorigen Jahre begangen worden. Zu gleicher Zeit legte derselbe die Zeichnungen der damals in Zittau und auf dem Oybin errichteten Ehrenpforten und sonstigen Verschönerungen vor. Sodann hatte Herr Diaconus M. Peschcck die Güte, den Anfang aus einer von

ihm verfaßten Geschichte der Cölestiner auf dem Oybin, vorzulesen.

Ferner ward angezeigt, daß Herr Mathematicus Preßler aus der Hauptgesellschaft geschieden sey und folglich auch den Zweigverein verlassen habe. Noch ward beschlossen, den bisherigen Secretair des Zweigvereins, Herrn Advocat Just, mit vielem Danke für seine bisherige Amtsführung von dem Secretariate zu entlassen, und den Herrn M. Pescheck um die Uebernahme desselben zu bitten, welche Bitte derselbe auch gewährte. In der Sitzung des Zweigvereins vom 12. September 1839 beklagten die Mitglieder, Herr Pastor Prim. Klemm, Herr M. Jentsch, Herr Katechet Schnell, Herr Baudirector Eschke, daß sie von dem Erscheinen bei der diesjährigen Hauptversammlung zu Görlitz abgehalten würden; wogegen Hoffnung machten, die Reise zu unternehmen: Herr Pastor Dornick aus Haynewalde, Herr M. Pescheck, Herr Director Burdach und der Director Lindemann.

Letzterer bekam als Vertreter des Zweigvereins den Auftrag, in Bezug auf No. 4. der Propositionen für die Hauptversammlung eine Erinnerung im Namen des Zweigvereins bei der Hauptversammlung zu machen. Ebenderselbe ward ersucht, bei derselben Hauptversammlung in Rücksicht auf die Redaction des Magazins die Unzufriedenheit des Zweigvereins wegen einiger bemerkten Mängel auszusprechen und die Redaction um Verbeßerung derselben zu bitten. Zuletzt legte Herr Pastor Dornick eine handschriftliche Abhandlung des ehemaligen hiesigen Pastor Prim. Hausdorf vor, und nachdem derselbe eine Stelle aus derselben, Klopstocks Messiade betreffend, vorgelesen, ward derselbe ersucht, solche unter den Mitgliedern des Zweigvereins circuliren zu lassen, welches er gütigst gewährte."

In Beziehung auf den, von dem Zweigverein ertheilten Auftrag erklärte das geehrte vortragende Mitglied sich dahin: daß die Unzufriedenheit des Zweigvereins vornehmlich die Verlagsverhältnisse des Magazins, die darin wahrgenommenen Druckfehler und die bei Gelegenheit der Nachrichten von der Hauptversammlung mitgetheilten „Tafelwitze" beträfen. Nachdem der Secretair in Betreff des ersten Punktes eine diese Verhältnisse erläuternde geschichtliche Relation gegeben und sich bereitwillig erklärt hatte, den mit dem Buchhändler abgeschlossenen Contract

vorzulegen, beschloß die Versammlung durch überwiegende Stimmenmehrheit, daß diese Angelegenheit auf sich beruhen und dem Secretär wie bisher alles auf den Betrieb des Magazins Bezügliche überlassen werden solle. Das Uebrige erledigte sich durch gütliche Besprechung. Hierauf wurde der Etat p. 1840 vorgelegt, angenommen und autorisirt und der Beschluß gefaßt, daß derselbe künftighin in den Jahresanzeigen mitgetheilt werden solle. Herr Präsident trug nun die Vorschläge des Ausschusses in Betreff der diesjährigen Preisaufgabe vor. (S. oben den Bericht von d. Ausschr. V. d. 13. Septbr.) Herr Director Dr. Lindemann proponirte zu den drei vom Ausschusse vorgeschlagenen Aufgaben noch drei andere;

1) Eine historisch-topographische Beschreibung aller Klöster in der Oberlausitz.
2) Eine Darstellung des Zustandes und der Schicksale der Oberlausitz zur Zeit des Befreiungskampfes in den Jahren 1813 bis 1815.
3) Geschichte der Gymnasien in der Oberlausitz mit Berücksichtigung der Aufgehobenen.

Außerdem schlug Herr Director Kaumann noch vor, die Frage zur Beantwortung aufzugeben: Was that Karl IV. für die Lausitz? — Die Versammlung entschied sich für die vom A. vorgeschlagene: die Ureinwohner der Lausitz betreffend, und ersuchte den Herrn Polizeirath Köhler um eine nähere Bestimmung derselben. Das verehrliche Mitglied hat diese demnächst dahin abgegeben:

Schon im Jahr 1782 wurde von der unterzeichneten Gesellschaft die Preisfrage gestellt: „Waren Germanen oder Serben die ersten Bewohner der Oberlausitz? — Allein es erfolgte keine genügende Beantwortung. Inzwischen haben einzelne neuere Geschichtschreiber die Erörterung dieser wichtigen Frage fortgesetzt und sich bald für das Eine bald für das Andere bestimmt. Aber ein befriedigendes Resultat hat noch nicht festgestellt werden können.

Die Wichtigkeit der Frage an sich, so wie der Umstand, daß die unterz. Gesellschaft eine Geschichtschreibung des Vaterlandes vorbereitet, hat sie veranlaßt, auf die beste Lösung der Aufgabe:

waren germanische oder slawische Völker Ureinwohner der beiden Lausitzen?

einen Preis von 50 Talern zu setzen und zugleich zur Bedingung zu machen, daß der Untersuchung selbst eine kritische Würdigung der Quellen, welche über die älteste Zeit unserer Landesgeschichte vorgefunden werden, und eine Uebersicht der über obige Streitfrage vorhandenen Literatur vorausgeschickt, auch eine Kritik der Meinung, daß Kelten die Ureinwohner der Lausitz gewesen seyen, geliefert werde.

Die Preisbewerbungsschriften müssen mit einem Motto versehen und einem versiegelten, den Namen des Verfassers enthaltenden, mit demselben Motto bezeichneten Couvert begleitet seyn und bis zum 1. Juni 1840 an das Secretairiat der Gesellschaft portofrei eingesendet werden.

Hierauf faßte die Hauptversammlung den Beschluß, diejenigen Mitglieder, welche ihre Verbindlichkeiten drei und mehrere Jahre lang, aller Ermahnung ohngeachtet, nicht erfüllt haben, von der Gesellschaft auszuschließen.

Dem Cassirer wurde in Betreff der Rechnung p. 1838 Decharge ertheilt. Der gegenwärtige Herr Präsident, Landesälteste v. Oertzen-Collm, so wie der Secretair wurden von Neuem auf drei Jahre zu den betr. Aemtern durch Abstimmung der Anwesenden und die Stimmen derjenigen Auswärtigen, welche von ihrem Stimmrechte Gebrauch gemacht hatten, erwählt, und nahmen, dankbar für das in sie gesetzte Vertrauen, die Wahl an.

Dem Custos Antelmann, welcher 25 Jahre hindurch diesem Amte treulich vorgestanden, wurde eine Gratification von 25 Tlr. aus der Kasse bewilligt.

Herr Präsident machte den Vorschlag, die Herren Ortsgeistlichen und Schullehrer Seitens der Gesellschaft aufzufordern, die Chronik ihres Orts zu schreiben und an die Gesellschaft einzusenden, wie das bereits schon mehrere unserer verehrl. Mitglieder gethan, und man beschloß, eine solche Aufforderung zugleich mit dem Plane zur Topographie der betr. Orte an sie gelangen zu lassen.

Auf den Antrag des Herrn Dr. Massalien in Betreff des Lesezirkels wurde resolvirt, daß es bei der Bestim-

nung der vorigen Hauptversammlung und der Erledigung durch den Ausschuß sein Bewenden haben solle.

Ein Gesuch des Herrn Diac. Hartung in Bernstadt in Betreff des Termins der Hauptversammlung bewog die Anwesenden, nach gepflogener Berathung darüber, zu dem Beschlusse: daß die Hauptversammlung des künftigen Jahres im Juni abgehalten und dabei auf die Conferenz in Herrnhut Rücksicht genommen werden solle. Zu Ausschußmitgliedern wurden für das Gesellschaftsjahr 1839 und 1840 gewählt.

1. Herr Director Professor Kaumann mit 33 Stimmen,
2. = Polizeirathsherr Köhler mit 32 Stimmen,
3. = Doctor Thorer mit 32 Stimmen,
4. = Director Dr. Rösler mit 26 Stimmen,
5. = Conrector Dr. Struve mit 25 Stimmen,
6. = Justizrath Sattig mit 23 Stimmen,
7. = Justizverweser Geißdorf mit 20 Stimmen,
8. = Apotheker Struve mit 18 Stimmen,
9. = Director Dr. Lindemann zu Zittau, mit 22 Stimmen.
10. = Stadtrath und Polizeidirector Dr. juris Klien zu Budissin mit 17 Stimmen.

Aufgenommen wurden:

A. Zu Ehrenmitgliedern:

1. Herr Conrector emerit. M. Prätor in Budissin, bisheriges wirkl. Mitglied,
2. = Professor Dr. von Martius zu München,

B. zu wirklichen Mitgliedern:

3. Herr von Erdmannsdorf, Kammerherr auf Jahmen,
4. = Pastor Opitz in Ruppersdorf,
5. = = Schreck in Küpper,
6. = Oberlehrer Heinze hieselbst,
7. = Diaconus Richter in Neschwitz,
8. = Pastor Knothe in Kieslingswalde,
9. = Diaconus Krüger in Budissin,

C. zu correspondirenden Mitgliedern:

10. Herr Fürstenthumsgerichtsrath Sohr in Neisse,
11. = Apellationsrath v. Salza in Leipzig,
12. = Professor Burgk in Wien,

13. Herr Syndicus v. Wiese in Grünberg,
14. = Joseph Partl, Secretair des böhmischen Gewerbevereins in Prag.

Schließlich trug Herr Director Dr. Lindemann darauf an, für die Gesellschaft ein Daguerreotype anzuschaffen, und Hr. Dr. E. Tillich suchte um Anschaffung des nöthigen magneto-electrischen Apparats nach. So weit dieses die Kasse erlaubt, sollen diese Anträge berücksichtigt werden.

Nach dem Schlusse der Sitzung begaben die Anwesenden sich zur Tafel, wobei der Herr Präsident vor Allem das Lebehoch Ihrer Majestäten, der Könige Friedrich Wilhelm von Preußen und Friedrich August von Sachsen ausbrachte. Das hierauf gesungene Lied, so wie noch ein anderes, beide von dem Secretair gedichtet, wurden von der heiteren Tischgesellschaft zur Mittheilung im Magazin ausdrücklich verlangt. Wir sind deshalb genöthigt, sie hier abdrucken zu lassen.

Alles schweige,
Jeder neige
Ernsten Tönen nur sein Ohr.
Unsern Kön'gen, gut und bieder,
Weihen wir das Lied der Lieder;
Hall' es wieder, froher Chor!

Muth'ger Krieger,
Hoher Sieger,
Frommer Christ und tapfrer Held,
Friedrich Wilhelm, Hort der Preußen,
Edelster von allen Greisen
Dich erhebt die ganze Welt.

Freiheitskünder,
Ordnungsgründer,
Rings um Deinen festen Thron,
Friedrich August, Stolz der Sachsen,
Seh'n wir Segenspalmen wachsen
Und Dich preiset Deutschlands Sohn.

Euch erfreue
Volkestreue,
Landesväter, für und für,
Wilhelm —! August —! Ihr Gerechten,
Für Euch beten, für Euch fechten,
Wirken, leben, sterben wir.

Brüder laßt uns fröhlich seyn
Und ein Glas des Besten weih'n
Jedem, der Lusatiens Bund
Liebet recht aus Herzensgrund.

Trinket auf das Wohlergehn
Aller, die beisammen stehn
Treu und fest, und ihre Kraft
Weih'n der Kunst und Wissenschaft.

Laßt sie leben hoch und laut,
Deren Auge aufwärts schaut,
Die mit Herz und Mund und Hand
Sich der Wahrheit zugewandt.

Sprachgelehrte, Ihr voran!
Brechet uns des Wissens Bahn,
Oeffnet der Geschichte Thor,
Richtet unsre Seel' empor.

Schaffet Flügel für den Geist,
Daß er jede Zeit umkreis't,
Schmiedet Waffen für den Krieg,
Der das Heil'ge führt zum Sieg.

Die Ihr der vergangnen Zeit
Diese gegenwärt'ge weiht,
Und erkundet, was da war,
Und es machet hell und klar;

Die ihr der Geschichte Kreis
Weiter führt mit Müh' und Fleiß,
Forschend ohne Rast und Ruh,
Vivant! rufen wir Euch zu.

Die Ihr unser Land beschreibt,
Wie es ist und lebt und leibt,
Topographen groß und klein,
Sollt uns hochwillkommen seyn.

Jeder bring' sein Scherflein dar
Auf des Vaterlands Altar:
Endlich baut im Zeitenlauf
Sich ein schöner Tempel auf.

Auch Ihr Mathematici
Habet Dank für Eure Müh',
Denn das Richtigrechnen ist
Jedem Noth zu dieser Frist.

Gutes werde nur addirt
Und das Böse subtrahirt,
So gelangt des Lebens Spiel
Glücklich ans erwünschte Ziel.

Ihr, o Forscher der Natur,
Führt uns auf die rechte Spur,
Leitet uns an treuer Hand
In das ew'ge Vaterland.

Die Ihr heilet dies Geschlecht,
Die Ihr theilet Gleich und Recht,
Die Ihr auf zum Himmel schaut
Und an Gottes Tempel baut,

Die der Wahrheit Ihr geweiht
Stehet über Raum und Zeit,
Die Ihr in Gewerb' und Kunst
Ringet um des Lebens Gunst,

Seid willkommen allzumal
In dem lusterfüllten Saal,
Reichet Euch die Bruderhand,
Knüpfet fest der Liebe Band!

Und nun schweige, frohes Lied!
Alles endet, Alles flieht,
Nur der Geist der Liebe nicht,
Der vom Himmel zu uns spricht.

Nicht so legal, wie zu dem Abdruck der obigen Gedichte, aber moralisch sind wir genöthigt, auch einen Toast mitzutheilen. Denn wir würden es vor uns selbst nicht verantworten können, wenn wir die, dem Hochverehrten, welchem sie galten, und dem Hochverehrten, welcher sie brachte — und vor unsern Augen in continenti machte — gleich ehrenvollen Worte nicht in unser Album Lusaticum eintrügen und der Unsterblichkeit übergäben. Hier sind sie.

Lindemannus adest, rectorque scholaeque magister,
Delicium mensae qui sedet et sociis;
De quo contendunt Latium, Sion et mage Athenae,
Quique sodalitii grande cluet columen.
Convivam hunc merito convivae rite salutant,
Et vinum libant et pia vota ferunt.
Interpres lubenter ego commune verendo
Votum surrexi significans socio.
Det quaecunque pius Tu numen saepe precaris,
Ut vivas salva salvus in urbe diu
Et docilis juvenum cingat Te turba docentem,
Doctrinam sitiens quae bibet aure Tuam,
Vive diu sospes, vegetamque attinge senectam.
Cumque domo salva gaudia mille cape.

Dignaque sint meritis semper Tibi praemia parta
Et placidum nobis reddere Te placeat.

Daß kein Anderer, als unser trefflicher Doctor Klien in Budissin der Auctor dieses impromptu ist, haben die geehrten Leser schon errathen, und es bleibt mir nur übrig, Ihnen, um einem möglichen Mißverständnisse vorzubeugen, noch zu verrathen, daß das „scholae magister" des ersten Verses sich auf die an dem Hauptfeste gethane Aeußerung des verehrl., durch den Vorschlag zur Präsidentur ausgezeichneten, Mitgliedes bezieht: „Ein Schulmeister könne unmöglich Präsident seyn," als wodurch derselbe die Wahl von sich abzulehnen beabsichtigte.

Von allen übrigen Toasten und sonstigen „Tafelwitzen" — ein verehrl. Mitglied hatte sich die Mühe genommen, sie zu zählen, und war bereits bis auf 50 gekommen, als es ihm zu viel wurde — sage ich nun weiter kein Sterbenswörtcheu. Wer etwas davon hören will, der komme über's Jahr selbst. Dergleichen aber zu erzählen, das leidet unser so überaus ernsthaftes und schwermüthiges Zeitalter nicht.

Fortsetzung des Verzeichnisses

der zur Bibliothek gekommenen Bücher (vom 1. Juli bis 30. September 1839).

85) Okens Naturgeschichte. Lieferung 61. 62. 63. (Mit Lieferung 61. ist die Zoologie und der 7te Band vollendet.)

86) Abbildungen dazu Lief. 5. Heft 2. (mit welcher die Reihenfolge der Tafeln hergestellt ist v. Tafel 1—71 des ganzen Werks).

87) Geschenk des Hrn. Verf. Dr. Nathanael Weigersheim (ausübender Arzt ꝛc. in Berlin): Das kalte Wasser für immer. Eine Abhandlung. Berlin, 1839. 8,

88) Geschenk des Hrn. Verf. Karl Preusker: Ueber Jugendbildung. 4tes Heft. Leipzig, 1839. 8.

89) Von dem Vorstande des nassauischen Vereins für Alterthumskunde und Geschichtsforschung: Annalen des Vereins für n. Alterthumskunde und Geschichtsforschung. 2ten Bandes drittes Heft mit 2 lithograph. Tafeln. Wiesbaden, 1837. 8.

90) Gesch. des Hrn. Verf. M. Christian Ad. Peschek. Kleine Chronik des Oybins. Zittau, 1839. kl. 8.

91) Geschichte der betr. Gesellschaft. Uebersicht der Arbeiten und Veränderungen der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur im Jahr 1838. Breslau, 1839. gr. 4.

92) Von dem Herrn Consistorial- und Schulrath Doctor Mohnike in Stralsund: Bericht des literarisch-geselligen Vereins zu Stralsund, über sein Bestehen während der Jahre 1837 und 1838. II.

93) Geschenk des Herrn Joh. Joseph Partl, Secretair und Bibliothekar des böhm. Gewerbevereins in Prag: Bericht der Beurtheilungscommission über die Industrie-Erzeugnisse Böhmens vom Jahr 1829. Prag, 1831. gr. 8.

94) Von dems.: Derselbe Bericht vom Jahr 1836. Prag, 1837. 8.

95) Von dems.: Vergleichung der Zuckerfabrication aus in Europa einheimischen Gewächsen mit der aus Zukkerrohr in Tropenländern mit Beziehung auf Staats- und Privatwirthschaft. Von K. August Neumann. Prag, 1837. gr. 8.

96) Von demselb.: Verzeichniß der im Monat September 1836 zur Ausstellung böhmischer Gewerbsproducte eingelangten Gegenstände. Prag, 1836. 8.

97) Von dems.: Anleitung zur Benutzung des isländischen Mooses zu gesunden und kräftigen Nahrungsmitteln für Menschen bei Mangel des Getreides. Von K. A. Neumann und Jos. Steinmann. Prag, 1817. 8.

98) Von dems.: J. Jph. Partl, Verzeichniß der in der Bibliothek des Vereines zur Ermunterung des Gewerbgeistes in Böhmen bis Ende Januar 1839 vorhandenen Bücher und Bildnisse. Nach Materien geordnet. Prag, 1839. 8.

99) Von demselb.: die Luftpumpe und ihre Anwendung. Drei Blatt in 4to v. O. und J.

100) Von dem Hrn. Verf.: J. G. F. Scheibe, Zeichnung und Beschreibung der Orgelpedal-Hilfsclaviatur. Mit 4 Tafeln Zeichnungen. Görlitz (1838). 8.

101) Geschenk des Hrn. Verf. Karl Preusker: Ueber öffentliche, Vereins- und Privatbiblotheken, Lesezirkel und verwandte Gegenstände. 1tes Heft über Stadtbibliotheken für den Bürgerstand. Leipz., 1839. gr. 8.

102) Verzeichniß der wissenschaftl. geordneten Bücher aus der Sammlung des zu Lauban verstorbenen Rathsscabin C. G. Lepper. Breslau, 1839. 8.
103) Verzeichniß einer Sammlung von Büchern, welche v. d. kgl. ger. Auct.-Comm. Rauch in der kgl. Bibliothek am 27. May versteigert werden sollen. Berlin, 1839. 8.
104) Menzel, neue Geschichte der Deutschen, 8ter Band. (Forts.)
105) Graff's althochdeutscher Sprachschatz. (Forts.)

Aus der Auction der königlichen Bibliothek in Berlin:

106) Joach. Joh. Maderas, de Bibliothecis atque Archivis viror. clarissimorum libelli et commentationes. Helmst., 1666. 4.
107) (Tentzel) Monatliche Unterredungen einiger guten Freunde von allerhand Büchern. Jahrg. 1689 bis 1698. 10 Bände. 8.
108) anctum saeculare Marianum; s. sctae Dei genetricis virg. Mariae icon sacra etc. 1732. fol. Typis Olomucensibus.
109) Christ. Weise, diss. de spuriis in ecclesia et re litteraria claris. Von gelehrten Huren-Kindern. Wittenberg, 1735. 4.
110) Eyn verstendig trostlich eler vber das wort. Sanct Paulus. Der Mensch sol sich selbs probieren, Vnn alßo von dem brott essen vnd v. d. kelch trinken. Zu Hall Im Inntal von Doc. Jacob Strauß geprediget. 1522. 4.
111) Denkwürdigkeiten aus der Geschichte der Nicolaikirche und Gemeinde zu Greifswald von Dr. Dieder. Herm. Biederstedt. Greifswald, 1812. fol.
112) Beiträge zur Buchdruckergeschichte Berlins. Eine bibliographische Notiz von Gottlieb Friedländer. Berlin, 1834. 8.
113) Die deutschen Volksbücher. Nähere Würdigung der schönen Historienbüchlein ꝛc. von J. Görres. Heidelberg, 1807. 8.
114) Postilla domini Guillerini super epistolis et evangeliis dominicalibus. Nuremb., 1496. 4.
115) Selecta Norimbergensia oder Sammlung verschiede-

ner kleiner Ausführungen und Urkunden. 4 Theile. Nürnberg, 1768 — 1772. 4.

---

116) Wuk, serbische Volkslieder. IV Bde. Wien, 1823. 24. 33. 8.
117) Wolf Stephansohns (Wuk) serbisch-deutsch-lateinisches Wörterbuch. Wien, 1818. gr. 8.
118) Gehlers physicalisches Wörterbuch. Bd. 9. J. bis Thermol. Leipzig, 1838. 8. (Forts.)
119) Naumann, Naturgeschichte der Vögel. 10ten Theils 1tes Heft. 1839. (Forts.)
120) Gesch. des Hrn. Verf.: Verzeichniß der Conchylien, welche sich in der Sammlung von Hermann Eduard Anton befinden. Herausgegeben von dem Besitzer. Halle, 1839. kl. fol.
121) Icones plantarum rariorum et minus rite cognitarum indigenarum exoticarumque auctore Ludovico Reichenbach. Kupfersammlung kritischer Gewächse von H. G. Ludw. Reichenbach. 1tes bis 10tes Hundert Leipzig, 1823 — 1832. 10 Bde. 4.
122) Vom Hrn. Bibliothekar Jancke: Der Nibelunge Not mit der Klage. In der ältesten Gestalt mit den Abweichungen der gemeinen Lesart herausgegeben von Karl Lachmann. Berlin, 1826. 4.
123) Von dem Verleger Herrn F. Fechner in Guben: Emils und Clara's Abendstunden. Ein belehr. Bilderbuch für Kinder. Guben, 1839. 8.
124) Von dem Herrn Inspector Blau in Liegnitz: De Thucydide scriptore belli Peloponnesiaci. Specimen scr. Henr. Wuttke. Breslau, 1839. 8.
125) Havemann, Wilh., Elisabeth, Herzogin v. Braunschweig-Lüneburg, geb. Markgräfin von Brandenburg. Göttingen, 1839. 8.
126) Limmer, Karl, Entwurf einer urkundl. pragmat. Geschichte der Lausitzen. Ronneburg, 1839. 8.
127) Von dem Herrn Friedrich Lewald in Breslau: Sammlung deutscher Volksromane und Volksbücher. (Aus Büschings Nachlaß). 4 Bände. 8.
128) Von dem Herrn Verf. Franz Palacky: Geschichte von Böhmen. Zweiten Bandes erste Abtheil. Prag, 1839. gr. 8.
129) Von dem Herrn Rechnungsrath Grauer in Bres-

lau: Gedichte von Wilhelm Gabriel. Breslau, 1839. 8.

130) Von demſ.: Liederbuch zu den Feſten der Freiwilligen. Vierte Auflage, 1839. Breslau. 8.

131) Von demſ.: Das Erinnerungsfeſt der Freiwilligen zu Breslau. IV. Sechstes Heft. Breslau, 1838. 8.

132) Von dem Herrn Diacons M. Peſcheck in Zittau. Vorträge, gehalten in der öffentlichen Sitzung der königl. böhm. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften bei ihrer erſten Jubelfeier am 14. Septemb. 1836. Prag, 1837. 8.

133) Von demſ.: Verhandlungen der Geſellſchaft des vaterländiſchen Muſeums in Böhmen in der vierzehnten allgemeinen Verſammlung am 6. April 1836. Prag, 1836. 8.

134) Von dem Verleger Fr. A. Reichel in Budiſſin: Volksſagen und volksthümliche Denkmale der Lauſitz von Hrn. G. Gräve. Bautzen, 1839. 8. 1tes und 2tes Heft.

135) Von dem Hrn. Verf. Friedr. Fricke, Paſtor Primarius in Bunzlau: Erklärung derjenigen Begriffe, welche in dem Religions-Unterrichte vorkommen. Glogau, 1839. 8.

136) Vorleſungen über die Geſchichte der Poeſie, gehalten zu Dresden und Berlin im Jahr 1837. Von C. Fortlage. Stuttgart und Tübingen, 1839. gr. 8.

137) Sommers Böhmen. VII. Klattauer Kreis. Prag, 1839. 8.

138) Von dem Hrn. Verfaſſer Moritz Elsner: Synopsis florae cervimontanae praemissa est de speciei definitionibus quaestiuncula critica. Breslau, 1839. 8.

139) Von dem Herrn Verf. Dr. Emil Kratzmann: Die Lehre vom Saamen der Pflanzen. Mit 4 lithogr. Tafeln. Prag, 1839. 8.

140) Von dem Hrn. Verfaſſer M. Opitz: Willkommen! Worte nach der feierlichen Einholung und Ankunft Dr. Karl v. Meyer's ꝛc. am Schloſſe zu Nieder-Ruppersdorf. Löbau, 1839. 8.

141) Naumann's Naturgeſchichte der Vögel. 10. Theiles 2tes Heft. (Fortſ.)

142) Vom Hrn. Polizeirath Köhler: Bartholomei Sculteti, Bier-Steuer-Einnahme-Regiſter von 1572 bis 1614. Mscr. ſchmal fol.

143) Von demſ.: Ein Memorialbuch des Magiſtrats zu Görlitz vom J. 1540. Mscr. ſchmal fol.
144) Von demſ.: Ein Liber Actorum des Magiſtrats zu Görlitz. Pars tertia, von dem erſten Marcy des 1595. Jahres an. Mscr. I. 4.
145) Schrebers Naturgeſchichte der Säugethiere. 90ſtes und 91ſtes Heft. (Fortſ.)
146) Grotefend Rudimenta linguae Umbricae. Pars VIII. (Fortſ.)
147) Gehlers phyſical. Wörterbuch. Band 9. Abtheil. 2. Thermom— U. Mit Kupfertafeln XI--XXXIV.
148) Leopold Ranke, Deutſche Geſchichte im Zeitalter der Reformation. 1tes und 2tes Heft.
149) F. Müller: Anſichten vom Oybin bei Zittau und deſſen Umgebungen.
150) Sserska Nowina. II. Theil. Mscr. 4.
151) Von dem Herrn Verf. L. Rabenhorſt, (Apoth. 1. Cl., Kreisdirector des Apothekervereins im nörd. Deutſchland ꝛc.) Flora Lusatica. Erſter Band. Phanerogamen. Leipzig, 1839. 8.
152) Von dem Hrn. Verfaſſer Dreverhoff, J. L. A. (Hauptmann, Ritter ꝛc.): Meteorologiſche Beobachtungen zu Zittau im J. 1828. Zittau, 1839. 4.
153) Vom Hrn. M. Prätor in Budiſſin: De arte Rhetorica libri V. Certissimis veterum auctorum aetatis aureae perpetuisque exemplis illustrati auct. P. Dominico de Colonia. Cölln, 1760. 8.
154) Von demſ: Bärmann, Georg Friedrich, Kurze Anleitung zur deutſchen Sprachkunſt. Leipzig, 1776. 8.
155) Von demſ.; Zimmermann, Dr. Ueber Meklenburgs Kredit-Verhältniße, nebſt einigen Reflectionen über Getreide-Preiſe und Güter-Handel. Neu-Strelitz, 1804. 8.
156) Von demſ.: v. Aretin, Chriſtian: Ausführliche Darſtellung der baierſchen Kredit-Vereins-Anſtalt und ihrer Befugniſſe. München, 1823. 8.
157) Von demſ.: Repertorium über Heuſingers geographiſchen Handatlas. Gotha, 1809. 8.
158) Von demſ.: Eutropii breviar. Rom. historiae cum metaphrasi graeca Paeonii. Christ. Cellarius recens. Ed. III. Iena, 1716. 8.
159) Von dem Herrn Verf. Dr. jur. Ludw. Ferd. Oskar Schwarze, de crimine rapinae ex principiis ju-

ris communis. Comment. jurid. Dresden und Leipzig, 1839. 8.

Fortsetzung

des Verzeichnisses der eingegangenen Abhandlungen.

1257) Vom Herrn Baudirector Eschke zu Zittau: Beschreibung der am 11. October 1838 stattgefundenen Feierlichkeiten bei Ankunft und Anwesenheit des geliebten Herrscherpaars Friedrich August und Maria, nebst Darstellung der erbaut und erleuchtet gewesenen Ehrenpforten.

1258) Von demselben: Kurze Beschreibung des Denkmals, welches dem verewigten König Anton am 27. Decbr. 1836 in Friedrichstadt Dresden aufgestellt und eingeweiht ward, wie beiliegender Prospect zeigt.

1259) Vom Herrn Rector Richter in Weissenberg: Geschichte und Beschreibung von dem Landstädtchen Weissenberg, so wie von dem Dorfe Maltitz in der königl. sächs. Oberlausitz.

1260) Vom Herrn Hauptmann Dreverhof in Zittau: Meteorologische Beobachtungen zu Zittau in den Jahren 1828 — 1832.

1261) Vom Herrn Pastor Hirche in Cunnersdorf: Recension über Dr. Karl Hase, die beiden Erzbischöfe und die Herrnhuter von Kuno.

1262) Vom Herrn Oberlehrer Dr. Ernst Tillich in Görlitz: Ueber Lammenais und seine Schriften. Vorlesung in der 81. Hauptversammlung.

1263) Vom Herrn Bürgermeister Neumann in Lübben: Ueber den Zusammenhang der altgermanischen, so wie der slavischen (wendischen) Schriftsprache mit der altägyptischen und die daraus hervorgehende Nothwendigkeit einer Verbindung zwischen Germanen und Wenden in grauer Vorzeit.

1264) Vom Herrn v. Zezschwitz auf Girlachsdorf: Genealogische Notizen, die von Zezschwitz betreffend, nebst den Lebensbeschreibungen der beiden Brüder Hans Heinrich's v. Zezschwitz auf Taubenhain und Wolf Caspar's v. Zezschwitz auf Pießkowitz.

II. Religions- und Kirchenwesen.

Glockenweihe.

Der Kirchvater und Freigärtner Knothe in Diehsa ließ die kleine Glocke mit einem Kostenaufwande von 140 Thlr. umgießen, um ein harmonisches Geläut zu bewerkstelligen. Die alte trug die Inschrift: Anno Dm MCCCCXXXI o rex glorie veni cum pace tua, war also in den traurigsten Zeiten des Hussitenkrieges gegossen, da eben in den Jahren vorher die Lausitz so schrecklich leiden mußte. Wie zweckmäßig war daher die alte Inschrift! Die neue Glocke wurde am 17. Mai a. c. feierlich eingeholt von der Schuljugend mit ihren Lehrern, dem Geistlichen und einer Anzahl Gemeindegliedern. In der Nähe des Kirchhofs wurde sie vom Wagen herabgenommen, um von Allen besser gesehen werden zu können. Hier sprach der Pastor Dehmel einige Worte, Gesang beschloß die Feierlichkeit, wie sie mit ihm begonnen hatte. Leider wurde dieses seltene Fest durch unausgesetzt herabströmenden Regen zu einem großen Theile verdorben.

III. Unterrichts- und Schulwesen.

Görlitz. Hier fand am 24. und 25. September die Prüfung der Schüler der höheren Bürgerschule Statt. Die Leistungen derselben befriedigten durchgehends und gaben den deutlichsten Beweis von dem frischen Aufblühen dieser nunmehr zweijährigen Anstalt, welche jetzt aus 7 Classen besteht, 6 Oberlehrer, 3 Unterlehrer, 1 Zeichnenlehrer und 1 Hülfslehrer hat und 215 Schüler zählt. (II, 2. III, 13. IV, 39. V, 60. VI, 69. VI^a, 22. VI^b, 10) Das zu dieser Gelegenheit ausgegebene Programm des Director Prof. Kaumann enthält den lesenswerthen Grundlehrplan für die mit der höhern Bürgerschule vereinigten Mädchenschule, der sich in der Einleitung über die Hauptaufgabe der Anstalt, der Gegenstände des Unterrichts und der Methode verbreitet und dann die besondern Unterrichtsgegenstände: Religion, Muttersprache, Lesen, Französisch, Rechnen, Geographie, Geschichte, Naturbeschreibung und

Naturlehre, Zeichnen, Kalligraphie, Gesang und Unterricht in weibl. Arbeiten, abhandelt. Beigefügt ist ein lithographirter Plan des Mädchenschulhauses. Hierauf folgen, die Chronik der höheren Bürgerschule, eine Inhaltsanzeige der an die Anstalt erlassenen Verfügungen der höhern Schulbehörden und die Lebensbeschreibungen der Lehrer. Den Beschluß macht die Statistik der Schule.

Der Dr. J. B. Schuster hat hier eine Turnanstalt für Knaben nnd eine für Mädchen eröffnet.

IV. Gelehrte Gesellschaften.

Der Ritter Dr. Mathias Kalina von Jäthenstein wurde zum Mitglied der deutschen Gesellschaft in Leipzig ernannt.

Den Secretair der Oberlaus. Gesellschaft der Wissenschaften beehrte kürzlich die Schles. Gesellschaft für vaterländische Cultur und der historische Verein für Ostfranken zu Bamberg mit der Mitgliedschaft.

V. Beförderungen und Dienstveränderungen.

An Universitäten.

Der bisher. außerordentl. Professor Göppert in Breslau ward ordentlicher Professor an der medizinischen Facultät.

Im geistlichen Stande.

Der Predigtamtskandidat Korn wurde als evangelischer Prediger zu Drehna, Sup. Luckau, bestätigt. — Der zeither. Diaconus Schwarzschulz an der Stadtkirche zu Guben als Prediger an der Klosterkirche daselbst. — Der Predigtamtskandidat Jahn als Diaconus an der

Stadtkirche zu Guben. — Der Predigtamtskandidat Hache wurde zum Diaconus in Fürstenberg, Sup. Guben, berufen. — Der Predigtamts-Candidat Senff wurde als Prediger zu Groß-Kölzig, Sup. Forste, bestätigt. — Der Predigtamts-Candidat Rösler als Pastor zu Nieder-Bielau, Kreis Görlitz. — Der Pastor Marks in Kupfersberg (ein geborner Bautzner und Zögling der Laubaner Schule) wurde Divisions-Prediger in Neisse. — Der Past. subst. Mottz in Straupitz (N.-L.) wurde Diaconus in Beeskow in der Mark. — Das Zeugniß der Wählbarkeit zu einem geistlichen Amte erhielten die Candidaten des Predigtamts Carl Friedrich Börner aus Lauban, Carl Gottlob Schmidt ebendaher, und Hirche aus Neuhammer (Kr. Görlitz).

Im Schulstande.

Der Professor Kaiser zu Brieg hat die 2te Professorstelle erhalten. — Der Schullehrer Thumann in Groß-Tschacksdorf wurde als Kantor und Schullehrer zu Pförten, Sup. Forste, bestätigt. — Der Schulamts-Candidat Barber als Schullehrer zu Jaksdorf, Sup. Forste. — Der Schullehrer Nowusch zu Babow als Schullehrer zu Guhrow, Sup. Cottbus. — Der Schullehrer Trepte zu Bobersberg als Kantor, Organist und erster Lehrer an der Stadtschule zu Friedland, Sup. Lubben. — Der zeither 2te Lehrer Klempke zu Neukirch, als zweiter Lehrer an der Schule zu Nieder-Cunnersdorf (O.-L.) — Der zeitherige Schullehrer Schwerdtner zu Schönbach als solcher zu Mittel-Cunewalde (O.-Laus.). — Der zeitherige zweite Schullehrer Nerger zu Königshain, Görl. Kr., als Kantor, Organist und Schullehrer daselbst; an dessen Stelle der Seminarist Hensel als zweiter Lehrer. — Der Schulamts-Candidat Mrosack als Lehrer an der evangelischen Schule zu Nardt, Hoierswerdaschen Kreises. — Der zeitherige interimistische Schullehrer Reichenbach zu Skerbersdorf, Rothenburger Kr., wurde als solcher definitiv bestätigt. —

Bei der zu Ostern d. J. in dem Seminar für Stadtschulen in Berlin abgehaltenen Entlassungsprüfung wurde Gustav Eduard Uhse aus Kunzendorf bei Sorau für anstellungsfähig erkärt.

Im Justizfache.

Der Land- und Stadtrichter Gallus in Luckau wurde zum Justizrath ernannt. — Der Oberlandesgerichts-Assessor Schade in Zehden wurde zum Land- und Stadtrichter in Senftenberg ernannt. — Der Land- und Stadtgerichts-Assessor Hecht zu Senftenberg ist nach Wollmirstädt versetzt worden. — Der bisher. Land- und Stadtgerichts-Assessor Pfeiffer zu Freienwalde wurde zum Justizcommissarius in dem Bezirke der Justiz-Kanzlei zu Pförten mit Anweisung seines Wohnsitzes zu Pförten bestellt. — Die Verwaltung des Patrimonialgerichts Jessen und Jüritz bei Forst ist dem Stadtrichter Kämpfe zu Sommerfeld übertragen worden. — Die Verwaltung des Patrimonialgerichts Seadow im Calauer Kr. ist dem Referendarius Kobligk zu Senftenberg übertragen worden. — Die Verwaltung des Patrimonialgerichts Wormlage im Calauer Kr. ist dem Kreis-Justizrath Schmerbauch zu Calau übertragen. — Die Verwaltung des Patrimonialgerichts Cunnersdorf im Calauer Kr. wurde dem Justitiarius Starke in Drebkau übergeben. — Die Verwaltung des Patrimonialgerichts Friedersdorf im Sorauer Kreise wurde dem Bürgermeister Zwanziger in Sorau übergegangen. — Die Verwaltung des Patrimonialgerichts Jerchwitz, Rothenburger Kr., ist vom Justizverweser Pfennigwerth zu Görlitz an den Referendarius Schmidt in Arnsdorf übertragen. — Der Referendarius Pudor ist auf eigenes Ansuchen, mit Vorbehalt des Rücktritts und Charakters, aus dem königl. Justizdienst ausgeschieden, um sich der Patrimonialgerichtsverwaltung zu widmen. — Der Referendarius Lehnert zu Driesen wird als Hülfsactuar beim Land- und Stadtgerichte zu Finsterwalde beschäftigt. — Der Secretair-Eleve und Diätarius Röchse zu Landsberg ist als Actuariats-Gehülfe zum Land- und Stadtgericht Dobrilugk, und der Secretar.-Eleve Witte als Actuar.-Gehülfe zum Land- und Stadtgericht Finsterwalde deputirt. —

Beim Medizinalwesen.

Der Kreisphysicus Dr. Sic zu Muskau wurde Medizinalrath zu Münster, hat aber bereits wieder sein dasiges Amt niedergelegt und ist als Physicus des Rothenburger Kreises zurückgekehrt. — Der Kreischirurgus Otto

zu Hoyerswerda ist auf eigenes Ansuchen in den Kreis Sauer versetzt worden. — Der praktische Arzt, Operateur und Geburtshelfer Dr. Leuschner hat sich zu Cottbus niedergelassen. — Der practische Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer Dr. Christ. Carl Traug. Burdach hat seinen Wohnsitz von der Stadt Senftenberg nach der Stadt Luckau verlegt.

Beim Steuerwesen.

Der provisorische Ober-Steuer-Inspector v. Studnitz (früher Haupt-Steueramts-Rendant zu Görlitz) ist als Ober-Steuerinspector in Cottbus und der provisor. Hauptsteueramts-Rendant Schulz (früher Hauptamts-Controleur zu Frankfurt a. O.) als solcher in Cottbus definitiv ernannt und mit Bestallung versehen worden. — Der zelther. Ober-Grenzcontroleur Graner im Hauptamtsbezirk Zittau wurde Obersteuer-Controleur im Hauptamtsbezirk Dresden. — Der Assistent Mißbach beim Nebenzollamte in Reichenau wurde Einnehmer beim Untersteueramte zu Ostritz.

Beim Schiedsgerichte.

Als Schiedsmänner wurden vereidet nnd bestätigt:

im Rothenburger Kreise;

für die Ortschaften Ober-Gebelzig mit Sandförstchen, Nieder-Gebelzig mit Groß-Saubernitz und Förchwitz der Past. subst. Delanck zu Ob.Gebelzig. — Für die Ortschaften Weißwasser und Herrmannsdorf, Weißkeisel und Heide der Schullehrer Warko zu Weißwasser.

im Sorauer Kreise;

für den 21sten Bezirk an Stelle des ausgeschiedenen Major von Unruh auf Jethe der Hauptmann von Klinguth zu Groß-Jamno.

im Calauer Kreise;

für den zweiten Bezirk der Gutsbesitzer Hellwig zu Lugk und für den neunten Bezirk der Krugbesitzer Paulisch zu Radduscb.

im Hoyerswerdaer Kreise:

der Bürgermeister Eisermann zu Hoyerswerda.

Bei der Forstverwaltung.

Die von dem ständischen Steuereinnehmer Granier zu Sorau verwaltete Forstkasse des Sablather uud Sorauer Reviers, ist dem Rentamt Sorau mit Beibehaltung der Unterrezepturen in Christianstadt, Bobersberg und Triebel übertragen worden. — Die von dem Domainen-Rentmeister Bräunig in Senftenberg verwaltete Forstkasse der Reviere Grünhaus und Schönborn ist dem Rentamte Dobrilugk mit einer Unterrezeptur in Finsterwalde übertragen worden.

Beim städtischen Gemeinwesen.

Bestätigt wurden: Der als solcher wieder gewählte Bürgermeister Meißner, der ebenfalls wiedergewählte Stadtkämmerer Deckert; der bisher. Stadtverordneten-Vorsteher Kosmál, desgl. Kaufmann Burghardt, und Riemermeister Strasburger als Rathsherren zu Lauban. — Der wiedergewählte Bürgermeister Schmidt zu Reichenbach (O.-L.). — Der zeither. Privat-Actuar. Schwarzbach zu Lauban als Bürgermeister zu Naumburg a. Q. — Der Magistrats-Secretair Kotze aus Spremberg als Stadt-Kämmerer zu Hoyerswerda. — Der Prem.-Lieut. a. D. Reißig, Bäckermeister Lehmann, Schneidermeister Mentzel zu Dobrilugk als Rathmänner. — Der Fabrikant und Grundbesitzer Schulz und Branntweinbrenner Buder zu Triebel als Rathmänner. — Der Bürger und Zeugfabricant Sommer als Rathmann bei dem Magistrat zu Seidenberg.

Agenturen.

Dem Kaufmann Wagenführ zu Finsterwalde ist als Agenten der Feuerversicherungsgesellschaft Sun Fire Office zu London die Bestätigung ertheilt worden. — Der Kaufmann Schmidt zu Muskau hat das Agenturgeschäft für die Aachen-Münchner Feuerversicherungs-Gesellschaft, sowie für die Gothaer Lebensversicherungsbank niedergelegt.

VI. Ehrenbezeugungen.

Der Kreis-Justizrath Drabizius zu Zelz hat bei Gelegenheit seines 50jährigen Dienstjubiläums den rothen Adlerorden 3ter Classe ohne Schleife erhalten. — Unter den Schiedsmännern, deren ausgezeichnete Thätigkeit während des Jahres 1838 von dem königl. Oberlandesgericht zu Glogau belobt worden ist, befindet sich der Schiedsmann Tzschaschel zu Lauban. — Der Fischhändler Haim in Lauban rettete die 12jähr. Tochter des Gärtner Runge zu Bertelsdorf aus der Gefahr des Ertrinkens im Queisflusse. Die königl. Regierung zu Liegnitz hat dies belobigend zur öffentlichen Kenntniß gebracht. — Der Zimmergesell Janke aus Cottbus rettete den in der Spree beim Baden verunglückten 12 Jahr alten Sohn des Kaufmann Palmié zu Cottbus aus der Gefahr des Ertrinkens, weshalb ihn die königliche Regierung zu Frankfurt öffentlich belobt hat. — Der Wirthschaftsbeamte Leuthold zu Wanscha hat bei dem im Monat Juli auf dem Hofe zu Zwecka ausgebrochenen Brande sich sehr verdienstlich ausgezeichnet. Die königliche Regierung zu Liegnitz hat dies rühmliche Benehmen öffentlich belobigend anerkannt. — Bei dem am 8. Juli zu Dobristroh (Cal. Kr.) stattgehabten Brande hat sich der dortige Schmiedegeselle Schobrick rühmlichst ausgezeichnet. Die königl. Regierung zu Frankfurt ertheilte ihm deshalb ein öffentliches Lob. — Von dem königl. sächs. Ministerium des Innern ist dem Stadtrathe zu Zittau, wegen Anpflanzung von Nutzhölzern in mehrern Theilen des Zittauer Kommunalwaldes eine Prämie von 200 Thlr. zur Vertheilung unter die dasigen mit der Anpflanzung beauftragten Forstbeamten bewilligt worden.

VII. Verdienstliche Handlungen und Wohlthätigkeitsäußerungen.

Von dem Postcommissarius und emer. Bürgermeister Weiner zu Marklissa wurden der Kirche das. 50 Thlr., der Commune zur Verbesserung und Umgießung der Raths-

thurmglocke 70 Thlr. und der städtischen Armenkasse 25 Thlr. vermacht. Schon früher hatte derselbe der Commune zu Anschaffung einer großen Feuerspritze 300 Thlr. geschenkt.

Der Tischlergeselle Bundesmann in Jänkendorf hat für die Kirche zu Ullersdorf, Rothenburger Kreises, einen sehr anständigen Tauftisch angefertigt und derselben zum Geschenk gemacht.

VIII. Todesfälle.

Es starben:

Am 1. März 1839 Mag. Schwedler, Pastor in Kriskau und Kampern in der Diöces Parchwitz, in Schlesien. Er war 1774 zu Nieder-Wiesa in der Lausitz geboren.

Am 14. April in Schwiebus der Dr. med. Hermann Crusius (ein Laubaner) im 37sten Jahre.

Am 4. Juni in Rowkow (Niederlausitz) der königl-sächsische Hauptmann von Mühlen.

Am 27. Juni in Zittau der Advocat Hänsel im 41sten Jahre.

Am 23. Juli im Lessingstifte zu Kamenz der Pharmaceut Rieschke aus Friedersdorf bei Zittau.

An demselben Tage in Schweidnitz der königlich preuß. General uud Festungscommandant v. Zimmermann (früher in Görlitz) im 61sten Jahre.

Am 26. Juli in Zittau der Archidiakonus M. Hünigen im 56sten Jahre.

An demselben Tage in Tharandt der Professor an der dasigen Forstakademie Dr. Joh. Adam Reum (Mitglied der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften) im 60sten Jahre.

Am 8. August in Oppach (bei Budissin) der Oekonomie-Inspector Thieme im 69sten Jahre.

Am 10. Septbr. in Görlitz der Studios. der Chirurgie Carl Gottlieb Trillmich, im 21sten Jahre.

Am 11. September in Dresden der königl. sächs. Kammerrath und Oberlandfeldmesser Wilhelm Ernst Au-

guſt von Schlieben (Mitgl. der oberlauſitziſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften) im 60ſten Jahre.

Am 29. Septbr. in Zittau der emerit. 5te Lehrer am Gymnaſium, Johann Gottlieb Rätze, bekannt als Verfaſſer eines Lehrbuchs der chriſtlichen Religion, für die unteren Gymnaſialclaſſen, im 77ſten Jahre.

An unbekannten Tagen: der emer. Prediger Schoriſch zu Witzen, Sup. Sorau; der Schullehrer Schwarz zu Welze, Super. Calau; der Schullehrer Laubiſch zu Pieskau, Sup. Lübben; der Schullehrer Buckwar zu Peitz, Sup. Cottbus.

IX. Lebensbeſchreibungen.

Hermann Cruſius,

Dr. med. ſtarb zu Schwiebus den 14. April 1839.

Der am 14. April 1839 in Schwiebus verſtorbene Dr. med. Hermann Cruſius wurde im Jahr 1802 in Lauban geboren, wo ſein Vater, Dr. Samuel Gotthelf Cruſius, ausübender Arzt war, und ſeine Mutter Johanna Chriſt. geb. Dehmel, noch lebt. Er beſuchte die Schulen zu Lauban und Sorau und ſtudirte von 1821 an in Breslau und Berlin. Nach überſtandenen Examinibus ließ er ſich alsbald in Schwiebus als Arzt nieder, lebte hier in einer glücklichen Ehe, und überhaupt in ſehr angenehmen Verhältniſſen, von ſeinen Mitbürgern geliebt und geachtet (wie ihm auch der daſige Magiſtrat in der Breslauer Zeitung ein ehrenvolles Denkmal geſetzt hat), bis er ganz unerwartet von einem Nervenfieber, das er in ſeinem Berufe ſich zugezogen hatte, weggerafft wurde.

Dr. Johann Adam Reum,

Profeſſor an der Forſtakademie in Tharandt, ſt. d. 26. Juli 1839.

Der am 26. Juli in Tharandt verſtorbene Profeſſor an der daſigen Forſtakademie und landwirthſchaftl. Lehranſtalt, Dr. Johann Adam Reum (Mitgl. der oberl. Geſ. der Wiſſenſch.), wurde am 16. Mai 1786 zu Altenbreitungen in Sachſen-Meiningen geboren, ſtudirte anfangs Philoſophie und Thologie, dann hauptſächlich Ma

thematik und Botanik. Nachdem er seine Universitätsstudien vollendet, kam er als Lehrer an die Cottasche Forstschule in Zillbach. Mit Cotta ging er 1811 nach Tharandt und erhielt 1816 die Professur der Mathematik und Botanik an der zu einer Forstakademie erhobenen Anstalt, für die er als gründlicher Lehrer und eifriger Förderer einzelner Institute wesentliche Verdienste sich erworben hat. Auch als Schriftsteller war er thätig; schon 1814 gab er den „Grundriß der deutschen Forstbotanik" heraus, und arbeitete das Ganze in der 1825 erschienenen zweiten Auflage völlig um, 1823 erschienen „Grundlehren der Mathematik für angehende Forstmänner" in 2 Bänden, 1827 die „Uebersicht der Benutzung der Waldproducte," 1828 eine „Uebersicht des Forstwesens," 1833 die „ökonomische Botanik," in welcher er ein vorzügliches Hülfsmittel zur Begründung rationeller Landwirthschaftskunde lieferte.

(Intell.-Bl. z. allgem. Lit.-Zeit.)

Wilhelm Ernst August von Schlieben,

Kgl. sächs. Kammerrath starb zu Dresden den 11. Septbr. 1839.

Der am 11. Septbr. zu Dresden verstorbene königl. sächsische Kammerrath und Oberlandfeldmesser Wilhelm Ernst August von Schlieben wurde zu Dresden am 24. Juli 1780 geboren. Durch Privatunterricht gebildet, kam er in das adliche Cadettencorps, wo er sich durch hervorstechendes mathematisches Talent auszeichnete. Von 1799—1807 diente er als Offizier in verschiedenen Verhältnissen, 1807 wurde er zum Oberlandfeldmesser ernannt und 1814 zum Director der Kameralvermessung. Unter seiner Leitung sind die vielseitigsten kameralistisch-mathematischen Arbeiten vollzogen und verschiedene Karten einzelner Ländertheile angefertigt; seinem lebendigen Eifer verdankt Sachsen die Begründung des statistischen Vereins, dessen Arbeiten allgemein geschätzt werden. Außerdem ist er Verfasser einer Reihe von Schriften im Bereiche der Militairwissenschaften, Geographie und Statistik. Zu Leipzig 1809—11 erschien der „Versuch einer Encyclopädie für die dem Infanterieoffizier nöthigen Wissenschaften" (2 Bde.) 1811 „der selbstbelehrende Feldmesser," dessen zweite Abtheilung erst 1836 herauskam; zu Altenburg 1816—18 „die Elemente der reinen Mathematik" (2 Bde.),

1717 „Situationszeichnenschule für Kameralisten, Oekonomen und Förster," in demselben Jahre „kriegsgeschichtliche Monographieen aus der neuern Zeit" (2 Bde.); 1821 das „Encyclopädische Lexicon der Erd-, Land- und Feldmessung;" 1828—1830 das „Lehrgebäude der Geographie" in 3 Bänden; zu Weimar 1835 und 1836 ein „neues geographisch-statistisches Handlexikon aller Länder der Erde;" 1837 die statistischen Aphorismen." Außerdem hat er an Ersch und Grubers Encyclopädie, an Schütz's Erdkunde und andern Werken Antheil genommen. In Anerkennung seiner Verdienste ist er von vielen gelehrten Gesellschaften zum Mitgliede ernannt worden.

(Int.-Bl. zur allgem. Lit.-Zeit.)

M. Friedrich Gottfried Hünigen,

Archidiakonus zu Zittau,
st. den 26 Juli 1839.

Der Dahingeschiedene war in Zittau, am 11. Oct. 1783 geboren. Sein Vater war Herr Johann Georg Hünigen, Candidat der Rechte, Notar und Oberbauschreiber, seine Mutter Frau Sophie Eleonore geb. Fleischer, die ihn als Zwillingssohn, nebst einem andern noch lebenden Sohne gebar. Von seinem Vater ward er sehr streng erzogen. Die Jugendjahre verlebte er in der Amtswohnung seines Vaters, im Marstallgebäude, wo er schon als kleiner Knabe seine Lust zur Kanzel dadurch offenbarte, daß er oft vor der Dienerschaft gleichsam kleine Predigten hielt. Nachdem er bei Privatlehrern außer den allgemeinen Kenntnissen, auch die Anfangsgründe des Lateins und mit besonderer Vorliebe Klavier gelernt hatte, kam er aufs Gymnasium, wo er 1799 in die erste Klasse trat und den Unterricht von Rudolph, Müller und Kneschke, als ein gewissenhafter Schüler benutzte. Ehe er vom Gymnasium schied, empfahl er sich durch eine Rede über das Thema: Die Vaterlandsliebe, als einer der wirksamsten Antriebe zum Fleiße in den Wissenschaften. Nach Leipzig ging er im Jahre 1803 und studirte daselbst unter Keil, Rosenmüller, Platner u. A. Dabei hatte er das Glück, in die Hausgenossenschaft des Prof. Plato aufgenommen, und tägliche Gelegenheit, im Umgange mit ihm und Dolz und in der unter ihrer Leitung berühmten Freischule, ein guter Pädagog zu werden. Im 4ten Jahre seiner Studien ward er Magister, kehrte in seine Vaterstadt Zittau heim

und ward Mitglied der Predigercollegien an der Kreuzkirche und zu Kleinschönau. Als Hauslehrer in der ihm verwandten Familie des Arztrs D. Akoluth, vertauschte er, mit derselben, Zittau mit Bauzen und ging sodann nach Stolzenberg in die von Frombergsche Familie. Von hier berief ihn 1811 ein Herr von Uechtritz zum Pastorat in Goldentraum, wo sein Andenken noch im Segen steht. Daselbst verheirathete er sich mit seiner nunmehrigen trauernden Witwe, Christiane Karoline, geb. Kretschmann, Tochter des Obergerichtsactuar Chr. Gfr. Kretschmann zu Leipzig, wo er vom Herrn D. Goldhorn getraut ward. In dieser Ehe wurden ihm, zu Goldentraum und Zittau 10 Kinder geboren, von denen 4 Söhne und 3 Töchter leben. Von jenen hat der erste die Buchhandlung, der zweite die Landwirthschaft erlernt und der dritte und vierte sind Gymnasiasten in Zittau. Im Jahre 1815 wurde er vom Stadtrathe zu Zittau in seine Vaterstadt zurückberufen und zum Substituten des Pastor Prim. Richter erwählt. Nach dessen Tode wurde er 1816 Catechet und Zuchthausprediger, und noch in dem nämlichen Jahre, nach dem Wegzuge des Diak. Kommatsch, zweiter Diakonus, wo er 10 Jahre lang in der Dreifaltigkeitskirche sehr besuchte Frühpredigten hielt, aber auch auf dieser minder guten Stelle, mit seiner zahlreichen Familie, sehr eingeschränkt leben mußte. 1827 ward er erster Diakonus und Pastor zu Kleinschönau, endlich 1831 Archidiakonus und Prediger am Hospital. Seine Amtsverwaltung wurde ihm oftmals, in Mangel an Gesundheit und bei gichtischen Leiden, schwer, so daß er zuweilen wochenlang von seiner Amtsthätigkeit abgehalten war; doch that er das möglichste, wenn es ihm auch oft schwer ward. Nachdem er die letzten Jahr sich besser befunden und sein Amt ohne Unterbrechung verwaltet hatte, kam unerwartet seine Todesstunde. Eine Stunde, nachdem er in der Dreifaltigkeitskirche die Brandgedächtnißpredigt noch gehalten hatte und munter nach Hause gekommen war, traf ihn ein Schlagfluß, den er, ungeachtet ihm mit aller Hülfe beigestanden ward, nur 3 Tage noch überlebte. Er verschied am 26. Juli unter den Thränen der lieben Seinigen und ward am 31. Juli feierlich auf dem Gottesacker der Frauenkirche beerdigt, nachdem ihm Hr. Prim. Klemm die Leichenrede gehalten und Herr Diak. M. Jentsch ein Gebet gesprochen hatte. Auch seine Collegen, die ihm mit Hochachtung

und Liebe ergeben waren, beklagen schmerzlich seinen Verlust. Er war ein wissenschaftlicher Mann, der mit Theilnahme den Bestrebungen der gelehrten Welt folgte und viel las. Durch sehr gründliche Leitung zweier Journallesekirkel machte er sich um Stadt und Umgegend verdient. In seinen Amtsgeschäften zeichnete er sich durch stete Ordnungsliebe, in seinen Vorträgen besonders durch Herzlichkeit seiner Casualreden, gegen seine Collegen durch die zuvorkommendste Gefälligkeit aus. Die Kirchen zierte er durch seinen meisterlichen Gesang, freundschaftliche Zirkel durch seine geselligen Tugenden, durch sein gutes Clavierspiel. In seiner Familie lebte er häuslich und gab seinen Kindern eine musterhafte Erziehung. Wer nur ihn kannte, preist seinen religiösen, gottvertrauenden Sinn, seine unbestechliche Rechtlichkeit in allen Verhältnissen, seine Redlichkeit und Aufrichtigkeit. Wohl hätte er, um seiner unerzogenen, unversorgten Kinder willen, noch länger auf Erden gern geweilt; doch war ihm der Gedanke an seinen Tod nie fremd. Gott lohne ihm die Treue, die er in Allem bewiesen hat und lasse den Segen des Entschlafnen auf seiner Familie ruhen! P.

Berichtigungen.

Magazin Band XVI.

S. 153 Z. 3 lies trefflichen st. trefflichem,
— — — 12 l. Wendt st. Vendt,
— 156 — 10 v. u. l. Warnick st. Varnick,
— — — 2 v. u. l. Ohain st. Ohaim,
— 159 — 17 v. o. l. Stadtrath st. Staatsrath,
— 160 — 9 v. u. l. hat er in einer besondern,
— 161 — 12 v. o. l. jeden st. jedem,
— — — 3 v. u. l. quae st. que,
— 162 — 10 v. o. l. Parallelclassen st. Paralellel,
— — — 13 v. u. l. Gewandtheit st. Gewandheit,
— 163 — 3 v. o. l. wählten st. wählte,
— — — 21 l. Freunde st. Freuude,
— — — 13 v. u. ist nach fühlen ein Komma zu setzen,
— 164 — 14 v. u. fehlt nach schweben das Komma,
— — — 5 v. u. fehlt nach Cleve das Komma,
— — — 4 v. u. l. Programm. st. Program.,
— 165 — 14 v. u. l. umweht st. umnaht,
— 167 — 9 v. u. l. dogmat. st dogment.
— 168 — 16 v. u. l. Suttinger st. Sullinger,
— 169 — 6 v. o. l. Angelegenheit st. Angelenheit.

Ort.	1839. Monat.	Barometerstand in Pariser Linien. höchster	tiefster	mittler	Thermometerstnd Gr. nach Reaumür. höchster	tiefster	mittler	Witterung.	Herrschende Winde.	Bemerkungen.
Görlitz.	April	333 90 10*)	326,50 14	330,09 **)	+14,3 30	—3,7 6	+3,05	Einige halbheitere Tage ausgenommen war der Himmel meist bedeckt. An 17 Tagen fiel Regen.	W. NW. N.	Den 28. früh Nebel.
	Mai	331,98 19	324,70 15	329,15	+19,0 31	+4,0 23	+10,08	2 heitere Tage, 15 halbheitere u. 14 bedeckte. An 15 Tagen fiel Regen.	O. NO. W.	Den 2. 3. 12. 21. 28. 30. 31. Gewitter, den 28. starker Nebel.
	Juni	333,16 10	326,17 5	329,15	+22,5 15 u. 21	+8,3 7	+14,29	6 heitere Tage, 17 halb heitere u. 7 ganz bedeckte. An 14 Tagen fiel Regen.	NW. W. SW.	Den 1. 3. 13. 15. 19. 21. 22 u. 23. Gewitter, den 16. früh starker Nebel.
Zittau.	April	332,62 11	325,15 14	328,62 ***)	+13,6 30	—4,0 6	+3,87	9 heitere oder wolkige Tage, 6 ganz trübe, die übrigen vermischte. An 18 Tagen fiel Regen.	N. NO. W.	Atmosph. Niederschl. = 1,5934 Pariser Z. Seit 1812 ist die Temperatur des Monat April nicht so niedrig gewesen.
	Mai	330,33 20	323,04 15	326,79	+18,4 30	+5,3 17	+11,01	13 wolkige Tage, 5 ganz bedeckte u. 13 vermischte. An 19 Tagen fiel Regen.	NO. NW.	Atmosphär. Niederschl. = 2,8388 P. Z. An 6 Tagen waren Gewitter, am 6. mit Schloßen begleitet.
	Juni	331,82 11	324,33 4	327,80	+22,8 15	+9,4 6	+15,57	19 heitere Tage, 12 vermischte. An 14 Tagen fiel Regen.	W.	Atmosph. Niederschl. = 3,9054 Par. Z. An 7 Tagen waren Gewitter, unter denen 2 mit Schloßen.

*) Die unter den Barometer- und Thermometerständen stehenden Zahlen bedeuten die Tage des Monats, an welchen dieselben beobachtet worden sind.

**) Das Mittel ist aus den Beobacht. Morg. 7, Nachm. 2 u. Abends 9 Uhr gez. u. d. Barometerst. auf 0° R. reducirt worden.

***) Das Mittel ist aus den Beobachtungen Morgens 9, Mittags 12, Nachm. 3 u. Abends 9 Uhr gezogen worden.

Digitized by Google

Nachrichten aus der Lausitz.

1839. Viertes Stück.

I. Kunst und Wissenschaft.

Nachrichten von der oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften.

In der Ausschußversammlung am 4. October unter Vorsitz des Hrn. Dr. Thorer wurde derselbe zum Director für das laufende Gesellschaftsjahr gewählt und der Beschluß gefaßt, daß bei fortwährender Gefahr der Ausloosung und des damit verknüpften Agio-Verlustes die Staatsschuldscheine, in welchen das Vermögen der Gesellschaft angelegt ist, im Fall sichere Hypotheken acquirirt werden könnten, umgesetzt und die gewonnene Summe auf Grundstücke ausgeliehen werden sollte. Herr Justiz-Verweser Geißdorf wurde ersucht, ein Regulativ, wonach künftig bei Ausleihungen des Gesellschafts-Vermögens verfahren werden solle, zu entwerfen: derselbe hat späterhin dem Gesuche des Ausschusses entsprochen und dieser hat das betreffende Regulativ angenommen. Vorgelegt wurden einige Geschenke an Büchern, vom Hrn. Land- und Stadtgerichtsrath Mosig und Hrn. Dr. Thorer, zwei sehr schöne Bälge von Paradiesvögeln von den Molucken vom Hrn. Kaufmann Haase, jetzt in Dresden, und ein Feolith auf Basalt vom Hrn. Buchbinder Burdmann.

Die Ausschuß-Versammlung den 20. Nov. unter Vorsitz des Hrn. Director Dr. Thorer beschäftigte sich zunächst mit der Prüfung und resp Ablehnung und Annahme einiger dargebotenen Hypotheken und mehreren Gesuchen um die Mitgliedschaft, Seitens auswärtiger Gelehrter. Der Secretair legte die von dem Hrn. Grafen Eduard Raczynski der Gesellschaft zum Geschenk gemachte „malerische Reise in der Türkei," den 2ten Theil des vom Hrn. Prof. Boczek in Ollmütz verfaßten und geschenkten höchst werthvollen Codex diplomaticus Moraviae und einige andere von verehrlichen Mitgliedern eingesendete Schriften, so wie drei eingegangene Abhandlungen, (s. die Verzeichnisse) und drei lithographirte Porträts von Lausitzern, ein Geschenk des Hrn. Dr. Zestermann in Leipzig, vor. Ein Antrag des Hrn. Justiz-Verwesers v. Müller in Arnsdorf, die Einsendung von Mineralien betreffend, wurde in Berathung genommen und bestimmt, daß in dem Begleitschreiben, welches dem Plane zur Topographie beizugeben, darauf besondere Rücksicht genommen werden solle.

Die den 17. Decbr. stattfindende Ausschuß-Versamml. faßte Beschluß über einige Darlehnsgesuche, so wie den Ankauf mehrer Bücher und beschäftigte sich mit den Verhältnissen des Lesevereins.

In der wissenschaftl. Versammlung den 20. Novbr. hielt Herr Dr. Ernst Tillich eine Vorlesung über den Daguerrésotype. Das verehrl. Mitglied erzählte zunächst die Geschichte der Erfindung dieses Instruments, erklärte dann dessen Gebrauch, und berichtete endlich über die neuesten Verbesserungen an demselben. Nach dem Schlusse des mit allgemeinem Interesse und ungetheilter Aufmerksamkeit angehörten Vortrags zeigte das verehrl. Mitglied ein daguerresches Luftbild vor. Der Secretair referirte Einiges aus den neuesten, vorliegenden Journalen in Beziehung auf Electricität, Galvanismus und Electromagnetismus und hatte sämmtliche seit der vorigen Hauptversamml. erworbene Schriften (s. unten das Verzeichniß), so wie einige Cahiers Kupferstiche aus der Sammlung der Gesellschaft vorgelegt.

Am 18. Decbr. trug in der wissenschaftl. Versamml. Herr Candidat Rößler den ersten Theil einer aus den Quellen geschöpften Erzählung der „Geschichte des diamantenen Halsbandes" vor. Die Fortsetzung dieses in-

teressanten Vortrags wurde von den Anwesenden für die nächste Zusammenkunft erbeten. Der Secretair hatte die neuerdings acquirirten Schriften vorgelegt.

Fortsetzung des Verzeichnisses
der zur Bibliothek gekommenen Bücher
(vom 1. Octbr. bis Ende Decbr. 1839.)

160) Vom Hrn. Uebersetzer C. Wiesenfeld (Professor der Baukunst am Prager polytechn. Institute): Ueber die Bewegung der Wellen und über den Bau am Meere und im Meere von A. R. Emy. Mit 10 Kupfert. Wien, 1839. 8.

161) Von demselben: Beobachtungen zweier Fälle von innern Brüchen. Hernia interna, incarceratio interna, parenthesis intestinorum. Von Jul. Vinc. v. Krombholz. Prag, 1837. 8.

162) Von demselben: Fünf Gelegenheitsgedichte.

163) Von dem Herrn Verf Anton Boczek (Prof. und Historiograph von Mähren): Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae, II. Theil, von 1200—1240. Olmütz, 1839. gr. 4.

164) Von dem Hrn. Verf. Fr. Chr. August Hasse (ord. Prof. an der Universität Leipzig): Quantum geographia novissimis periegesibus et transmarinis peregrinationibus profecerit brev. expositio. P. I. generalia continens. Lips., 1837, 4.

165) Von dem Hrn. Verf. Graf Eduard Raczynski in Posen: malerische Reise in einigen Provinzen des osmanischen Reichs aus dem Poln. übers. von Friedr. H. v. d. Hagen. Berlin, 1824. Fol.

166) Corpus scriptorum hist. Byzant. Codinus Curopalates.

167) Gustav Schwab, die schönsten Sagen des classischen Alterthums. III. Theil. Stuttg., 1840. 8.

168) Allg. Encyclopädie I. Sect. 32. Theil (Ei — Eisen).

169) — — II. Sect. 16. Thl., (Jena — Indictment).

170) — — III. Sect. 12. Thlr. (Pardaillon — Pasali).

171) Slownjk česko-nemecky Dgl. V. Lac. 3—5. Wykychnu—žzeny (Rest).

172) Monumenta Germaniae, historica. Tom. III. et IV.

173) Vom Hrn. Herausgeber Ritter v. Kalina: Prag. Belehrungs- und Unterhaltungsblatt für den Landmann, u. s. w. II. Jahrgang. 8—11. Hft.

174) Von demselben als Verf.: Winke über den Zustand der Landwirthschaft Böhmens in der heidnischen Vorzeit, Prag, 1839. 8.

175) Von der betreff. Societät: Verhandlungen und Arbeiten der ökonomisch-patriotischen Societät der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer im Jahr 1839, herausgeg. von C. G. Igler. Breslau, 1839. 8.

178) Von dem Hrn. Verf. Dr. Carl Schönborn (Direct. Rector und Prof. am Gymnasium zu St. Maria Magdalena in Breslau): Programm zur öffentl. Oster-Prüfung 1839. Inh. I. Abhandlung von Köcher, Darstellung der mathematischen Geographie für die obern Gymnasialklassen II. Schulnachr.

179) Von dem Hrn. Cand. K. Gabriel Nowack in Breslau: dessen Schlesisches Schriftsteller-Lexikon 2 und 3. Hft.

180) Von demselben: Verzeichniß der J. G. Kornschen Kunst-Sammlung. Breslau, 1837.

181) Von demselben: Politisches Neujahrsgeschenk von Eugen Baron von Baerst. Adeo nihil motum ex antiquo probabile est. Tit. Liv. Bresl., 1831. 8.

182) Von demselben: Artis sphygmicae, qualis saeculo decimo sexto fuerit, brevis expositio, diss. inaug. medico-hist. auct. Fr. Guil. Alex. Muzel. Vratisl., 1837. 8.

183) Vom demselben: Joh. Schön. Eine biographische Mittheilung von K. G. Nowack. Breslau, 1839. 8.

184) Von demselben: Programm zu der öffentl. Oster-Prüfung des Schweidnitzer Gymnasium. Inh.: 1) de notationibus annorum in historia graeca Xenophontis suspectis. Von Conr. Brückner 2) Schulnachrichten. Schweidnitz, 1838. 4.

185) Von demselben: Sechster Jahresbericht des Schlesisch. Vereins für Pferderennen und Thierschau. Breslau, 1838. 8.

186) Von demselben: Programm zu dem siebenten Schlesisch. Provinzialfeste. o. O. 1839. 4.

187) Von demselben: De partu foeminae actus pariendi nesciae. Diss. inaug. medico-forensis. Auctore Joseph Eger Regiomont. Vratisl., 1837. 4.

188) Von demselben: De Chariklensi novi Testamenti translatione Syriaco comm. Auct. Georg. Henr. Bernstein, t. temp. rectore uuiv. Vratisl. 1837. 4.

189) Voigt, Geschichte Preußens Bd. 9.

190) Gerstner, F. A., Berichte aus den vereinigten Staaten von Nordamerika, über Eisenbahnen, Dampfschifffahrten, Banken und andere öffentliche Unternehmungen.

191) Abbildungen zu Okens Naturgeschichte 10 und 11. Lieferung.

192) Schreber's Naturgeschichte der Säugethiere. 92, 93 und 94. Hft.

193) v. Raumer, Friedr., Geschichte der Hohenstauffen und ihrer Zeit. 6 Bde mit Kupfern und Charten. Leipzig, Brockhaus, 1823. 4.

194) Bibliothek der gesammten deutschen National-Literatur 13. Bds III. Theil. Otto mit dem Barte, von Conrat v. Würzburc, herausg. von K. A. Hahn.

195) Bibliothek der ges. National-Literatur Bd. 17. Brant Narrenschiff von Strobel. Quedlinb., 1839. 8.

196) Dass. Werk Bd. 18: Kleinere Gedichte von dem Stricker, hsg. von K. A. Hahn, ebend. 1839.

197) Dass. Werks Bd. 19: Heinrich's von Krolewitz uz Missen Vaterunser, von Ge. Chr. Friedr. Lisch, ebendas. 1839.

198) Von dem Hrn. Verf. Ernst Emil Struve, Dr. der Phil. u. Conrector in Görlitz: Programm zur Feier des v. Gersdorf'schen und Gehlerschen Gedächtniß-Actus. Inh.: Verzeichniß und Beschreibung einiger Handschriften auf der Bibliothek des Gymnasiums zu Görlitz. Görlitz, 1839. 4.

199) Von dem betreffenden Vereine: Neue Mittheilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen. Herausgegeben von dem thüringisch-sächsischen Verein für Erforschung des vaterländischen Alterthums IV. Bds 3. Hft. Halle, 1839. 8.

200) Graff's, alt-hochdeutscher Sprachschatz, 18. Liefr.

201) Verzeichniß der von Chr. Heinrich Ploß hinterlassene Büchersammlung. Leipzig, 1839. gr. 8.

202) Heliand oder die alt-sächsischen Evangelien-Harmonie, herausgegeben von J. A. Schmeller,

11. Lief.: Wörterbuch und Grammatik. Stuttg. u. Tübingen, 1840. 4.

203) Der Schwabenspiegel, oder schwäbisches Land- und Lehnrecht-Buch, nach einer Recension vom Jahr 1287, mit späteren Zusätzen herausgegeben von Dr. F. L. A. Freiherrn v. Laßberg. Tübingen, 1840. gr. 8.

204) Grotefend, C. Ludw., die Münzen der griechischen, parthischen und indoskytischen Könige von Bactrien und den Ländern am Indus. Mit 2 lith. Tafeln, Hannover, 1839. 8.

205) Kausler, Eduard, Denkmäler altniederländischer Sprache und Literatur, nach ungedruckten Quellen herausgegeben I. Bd. Tübingen 1840. 8. Reimchronik von Flandern.

206) Vom Herrn Land- und Stadtger.-Rath Mosig geschenkt: Icones sive Imagines Virorum illustrium, quorum fide et doctrina religionis et bonarum literarum studia in integrum sunt restituta. Add. eorum elogiis. Ex recogn. Nicolai Reusneri. Argentor. 1590. 8.

207) Vom Hrn. Dr. Thorer: Joannis Browne verdeutschte neue Beschreibung derer in dem menschlichen Körper befindlichen Muskeln mit Kupfern verm. von Chr. Maxim. Spener. Berlin, 1704. fol.

208) Von demf.: Archangeli Piccolomini Anatome integra revisa tabulis explanata et iconibus cum praefatione Joannis Fantoni. Veronae. 1754. fol.

Fortsetzung

des Verzeichnisses der eingegangenen Abhandlungen.

1265) Vom Hrn. Conr. Dr. Sause in Guben: Recension der Schrift von Preußker: Ueber Erziehungs- und Unterrichtsanstalten ꝛc.

1266) Von demf.: Recension der Schrift von Preusker über öffentliche Vereinsbibliotheken ꝛc.

1267) Von dem Herrn Präsidenten, Landesältesten ꝛc. v. Oertzen-Collm: Vorlesung über die Trunksucht.

1268) Von dem Hrn. Candidat Albert Schiffner in Dresden: Die fraglichen Punkte in der Umsicht der Lausche.

1269) Vom Hrn. Major Graf v. Kospoth auf Halbau: Vorschläge zur Verhinderung des übermäßigen Branntweingenusses bei den untern Volksklassen, durch gesetzliche Maßregeln.

1270) Vom Hrn. M. Prätor in Budissin: Abschiedsrede bei Niederlegung des Amtes gehalten.

1271. Vom Hrn. Pastor Holscher in Horka: Ueber den Schottischen Dichter Robert Burns, nebst Uebersetzung einiger Gedichte desselben.

1272) Vom Hrn. Pastor Carstädt in Schönbrunn: So war's vor 90 Jahren in Sachsen und der Lausitz. Rückblick aus einem Kirchthurmknopfe auf die Zeit ums Jahr 1752.

1273) Vom Hrn. Albert Schiffner in Dresden: Relation über einige seiner literarischen Arbeiten.

1274) Von dems.: Ueber die sogenannten Heidenschanzen in der Oberlausitz.

1275) Vom Hrn. Pastor Holscher in Horka: Zwei Volkssagen.

1276) Vom Hrn. Diac. M. Peschek in Zittau: Lebensbeschreibung des Archidiaconus M. Fr. Gottfried Hünigen in Zittau.

II. Handel und Gewerbe.

Zu Großschönau bei Zittau ward eine Sonntagsschule zur Fortbildung der jungen Fabrikarbeiter, am 17. Febr. 1839 eingeweiht.

Zu Zittau beging am 6. Febr. 1839 der dasige Gewerbverein sein Stiftungsfest, eben so würdig, als fröhlich. Mehr als hundert Mitglieder hatten sich im Saale der Societät versammelt, wo Hr Dir. Burdach die Sitzung durch einige einleitende Worte eröffnete, dann Hr. Zinngießer Rößler auftrat, um den erfreulichen Jahresbericht vorzutragen und hierauf Hr Dir. Lindemann und der Lehrer an der königl. Gewerbschule, Hr Preßler, sehr interessante Vorträge hielten, welche zu mancherlei Besprechungen, Ansichtsentwickelungen und Gutachten Anlaß gaben. Sodann begaben sich die Vereinsmitglieder nebst

einigen Ehrengästen in den Speisesaal, wo sich beim Festmahl Patriotismus allenthalben aussprach und Anstand und Frohsinn überall herrschte.

III. Reformations-Jubelfeier.

In Waltersdorf bei Zittau.

Je öfter schon im Anfange dieses Jahres die im Jahre 1539 erfolgte Einführung der Reformation in die Meißner Lande öffentlich besprochen wurde, um so mehr glaubte sich der Unterzeichnete berechtigt, seine Gemeinde frühzeitig damit bekannt machen zu müssen; und er benutzte dazu in einer diesjährigen Pfingstpredigt die durch die Leipziger Reformationsfeier sich darbietende Gelegenheit. Diese Ansprache sowohl, als die mannichfaltigen Beschreibungen der Jubelfeierlichkeiten, wie sie an andern Orten stattgefunden hatten, erregten in mehreren Gemeindegliedern den Wunsch, das diesjährige Reformationsfest durch eine besondere Feier ausgezeichnet zu sehen. Damit sollte zugleich die Schenkung mehrerer werthvollen Gaben an die allhiesige Kirche verbunden werden. Wenn nun auch die Zeit der eigentlichen Einführung der Reformation an diesem Orte, wie an mehreren Orten der Oberlausitz, nicht mehr genau auszumitteln ist: so schien doch die Erfüllung jenes Wunsches in jeder Hinsicht angemessen. —

Die Feier des Festes selbst fand auf folgende Weise Statt.

Donnerstags, den 31. October, früh um 6 Uhr verkündigten 5 Böllerschüße den Anfang des Festtages. Um 8 Uhr darauf wurde das Fest mit sämmtlichen Glocken zum Erstenmale eingelauten, da an diesem Tage der Frühgottesdienst erst um 10 Uhr begann. Nach wiederholtem Einlauten sammelten sich die verschiedenen Chöre und Züge vor der mit Pyramiden geschmückten Pfarrwohnung. Auf der einen Seite stellte sich das Schützenkorps *), auf der andern Seite die erwachsene Jugend des Dorfes auf. Die

*) Dasselbe besteht schon seit mehreren Jahren allhier, hat sich aber im Laufe dieses Jahres neu und noch schöner, als vorher, uniformirt.

Schuljugend, geführt von ihren beiden Lehrern, zog dann in die Nähe der Pfarrwohnung; voran gingen drei weiß gekleidete Mädchen, von denen Eins dem Pfarrer eine von der sämmtlichen Schuljugend angekaufte und für die Kirche bestimmte Weinkanne mit einer kurzen Ansprache überreichte, welche der Pfarrer, das heilige Gefäß übernehmend, in einigen Worten erwiederte. Darauf stimmte das Musikchor das Lied an: Wie groß ist des Allmächt'gen Güte ꝛc. und nach Beendigung des ersten Verses setzte sich der Zug unter abwechselndem Glockengeläute und Gesange dieses Liedes mit Instrumental-Begleitung in folgender Ordnung in Bewegung: Voran das Schützencorps, dann die erwachsene Jugend, männlichen und weiblichen Geschlechts; dieser folgte das Musikchor; hierauf die Jugend beider Schulen nebst ihren Lehrern. Der Ortsgeistliche trug die Weinkanne; diesem folgten die beiden Kirchväter, die hier anwesenden königlichen und Rathsbeamten, die Gemeindevorsteher und die Ortsgerichten. Nachdem in der mit Kränzen und Laubgewinden festlich geschmückten Kirche, deren Anblick ebendeshalb zu dem in der Nacht vorher gefallenen und auch vor derselben aufgehäuften Schnee einen auffallenden Contrast bildete, — die zahlreich versammelte Menge Platz genommen hatte, begann der Gottesdienst. Eine für das Reformationsfest componirte Cantate von Stolze wurde vor der Predigt vom hiesigen Musikchore aufgeführt. Die Predigt über das diesjährige Reformationsfest hatte zum Thema: Würdiges Lob aus dem Munde einer Christengemeinde am Feste der Reformation. Vor dem gesprochenen Segen dankte in einer Altarrede der Pfarrer für die der Kirche geweiheten Festgaben, welche in der gedachten Weinkanne, einem blauen Altartuche nebst dazu gehörigen Tüchern (Geschenk der erwachsenen Jugend), einer Altarserviette (Geschenk des Schützenhauptmanns), einem neuen Tauftischbehänge (Geschenk von zwei Frauen des Ortes), und der Erweiterung des Orgelchores (durch Beiträge des Musikchores bewerkstelligt) bestanden. Außerdem hatte sich das Schützenkorps anheischig gemacht, auf eigene Kosten zu nächstem Jahre die Kirche mit einem Blitzableiter versehen zu wollen. —

In der vorhin angegebenen Ordnung begab sich nach beendigtem Gottesdienste der Zug aus der Kirche auf einen vor derselben befindlichen freien Platz und die Feier

des Morgens wurde mit dem von Blasinstrumenten begleiteten Gesange des Liedes: Nun danket Alle Gott ꝛc. beschlossen. —

Eine feierliche Stille herrschte des Nachmittags durch das ganze Dorf. — Zwischen 5—6 Uhr des Abends sammelten sich die vorbenannten Züge noch einmal in der Nähe der Pfarrwohnung, indem noch ein besonderer Abendgottesdienst gehalten werden sollte. Unter dem Geläute der Glocken und abwechselnden Böllerschüssen bewegte sich der Zug in derselben Ordnung, wie Vormittags, wieder in die Kirche. Der in altgothischem Style schön geschmückte Altar erinnerte durch seine bis an die zweite Emporkirche reichenden Bogensäulen lebhaft an die Zeit der Reformation, und gewährte von mehreren hundert Lampen erleuchtet, für die Eintretenden einen noch weit imposanteren Anblick als am Tage. Auch die übrigen Räume des Gotteshauses, vor Allem Kanzel, Orgelchor und Emporkirchen waren reich erleuchtet. Sinnreiche Inschriften prangten an dem Thurme der Kirche gegen Westen und Norden. Auch die Pfarrwohnung und die Kirchenschule, so wie der Kretscham und ein anderes Gasthaus des Dorfes, desgleichen einige Privathäuser waren bis spät Abends erleuchtet. Der Abendgottesdienst selbst begann mit: Der Herr sei mit Euch ꝛc. Hierauf folgte ein Lied, dann ein Altargebet, und nach demselben noch eine dem Festabende angemessene Musik. Darauf sprach der Pfarrer am Altare über das Thema: Wie schließen wir uns würdig an diejenigen an, welche in diesem Jahre das Andenken an die Einführung der Reformation in ihr Land feierten? und nach dem Schlußworte der Rede wurde sogleich das darauf bezügliche alte lutherische Lied angestimmt: Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort ꝛc. Hierauf sprach der Geistliche den Segen, und die Gemeinde sang: Laß' uns dein sein ꝛc. In größter Stille begab sich die versammelte Menge aus der Kirche und legte dadurch einen Beweis davon ab, daß sie wußte, welch einem hochwichtigen Ereignisse die Feier dieses Tages gegolten hatte; und diese ganze Feier wird der Gemeinde zu Waltersdorf noch lange in erfreulichem Andenken bleiben. —

Waltersdorf, im November 1839.

Friedrich August Leschke, Pfarrer.

In Haynewalde.

In Haynewalde wurde das diesjährige Reformationsfest feierlich begangen. Zum Vormittagsgottesdienste wurde der Pfarrer von einem großen Theile der jungen Leute in der Gemeinde, der Schützengesellschaft, dem Gemeinderathe, den Gerichtspersonen, Sängern ꝛc. im festlichen Zuge mit 3 Chören Musik in die Kirche abgeholt, in welcher, auf dem Altarplatze, ein mit Bibel und Kelch versehenes und mit Blumenfestons geschmücktes Denkmal errichtet war, welches auf seinen 4 Seiten die Inschriften trug: 1517 begann in Sachsen es zu tagen, 1539 hat's Licht den Sieg davon getragen. — Gal. 5, 1. — Ps. 126, 3. — Matth. 12, 16. 17. — Die Kirche erhielt von einer Gesellschaft Jünglinge der Gemeinde einen großen gläsernen Kronenleuchter, von einer andern Gesellschaft ein blautuchnes Altartuch mit dergleichen Vorhängetüchern, von den Jungfrauen der Gemeinde eine blautuchene Kanzelbekleidung und eine Altardecke von Zwillicht, vom Lehns- und Gerichtskretschambesitzer Rösler eine Decke auf den Tauftisch zum Geschenk. — Nachmittags bildeten die sämmtlichen Schulkinder einen feierlichen Kirchenzug, worauf die Oberklasse jeder Schule von ihrem Lehrer über Reformationsgeschichte examinirt wurde. Nach dem Gottesdienste erhielt jedes Schulkind ein Schreibebuch und eine Semmel, und zum Schlusse des Festes wurden die Armen der Gemeinde, über 50 Personen, mit Fleisch, Gemüse, Bier und einem Brote bewirthet. Diese Speisung und die Beschenkung der Schulkinder war von dem Gemeinderathe veranstaltet und durch eingesammelte milde Gaben möglich gemacht worden. — (Im Sommer dieses Jahres erhielt die Kirche eine größere Weinkanne von Messingblech, zum Gebrauche bei zahlreichen Communionen, von einigen Gemeindegliedern geschenkt.) D.

In Cottbus.

Wie anregend und in das Volksleben recht heilsam und erwecklich eingreifend ein Religionsfest werden kann, wenn es richtig aufgefaßt und würdig begangen wird, davon war heute auch unsere Stadt Zeuge. Wir feierten das dritte Säcularfest der Einführung der Reformation in die Mark Brandenburg, weil an diesem Tage vor

300 Jahren der Kurfürst Joachim II. das heilige Abendmahl nach evangelischem Gebrauche mit seiner frommen und in dem Bekenntnisse des evangelischen Glaubens einige Jahre früher ihm schon vorangegangenen Mutter, Elisabeth, in Spandau, ihrem Wittwensitze, hielt. Selten hat ein Fest so viel Theilnahme gefunden, als dieses. Es war ein Tag ernster Einkehr in sich selbst und erhebender Andacht. Reine, von keiner Bitterkeit oder Zwietracht getrübte, eine heilige Freude hatte sich aller Gemüther bemächtigt. Das Verlangen, zur Verherrlichung desselben Etwas beizutragen, sprach sich schon in der großen Willigkeit und Geschäftigkeit aus, mit der man die Kirche mit Kränzen und Blumengewinden schmückte, was in dem Spätherbste nicht ohne manche Opfer und Bemühungen geschehen konnte. Am Vorabende wurde das Fest mit allen Glocken eingeläutet, und an seinem Morgen durch den mit Posaunen vom Thurme herabgeblasenen Choral: „Sey Lob und Ehr dem höchsten Gut", begrüßt. Nach einer kurzen Vorfeier in den Bürgerschulen versammelten sich die Zöglinge des Gymnasiums und die übrige Schuljugend auf dem Markte und bildete einen Kreis, in dessen Mitte ein Musikchor aufgestellt war, mit dessen Begleitung die beiden ersten Verse des Liedes: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren," gesungen ward. Hierauf setzte sich der feierliche Zug der Behörden und Hausväter, die Schuljugend mit ihren Lehrern an der Spitze, nach der Kirche in Bewegung.

Die Predigt hielt der Archidiaconus Petrenz über den vorgeschriebenen Text Joh. 12, 35. 36. Er suchte die Herrlichkeit des Festes anschaulich zu machen, und dessen Sinn, Weihe und Segen zu erfassen. Die sichtbare Wärme, mit welcher der Redner sprach, sowie die feierliche Stimmung der Gemeinde trug dazu bei, daß die Predigt, in welcher treffliche Worte zu seiner Zeit gesprochen wurden, einen tiefen Eindruck machte. Um sie als Andenken an diesen Tag aufzubewahren, ist sie gedruckt worden. Nach derselben fand die Communion statt, wozu sich 62 Personen aus dem Bürgerstande eingefunden hatten. Sie wurde abgehalten, während die Gemeinde in ehrerbietiger Stellung den Lobgesang: „Herr Gott dich loben wir," sang. Nach der Vesper wurde eine Katechisation mit den Confirmanden gehalten, in welcher der geschichtliche Grund des Festes entwickelt und

die jungen Christen zur Treue gegen ihren evangelischen Glauben ermahnt wurden. Des Abends war die Stadt erleuchtet, und auf den Straßen wogte die Menge in feierlicher Stille und die Heiligkeit des Tages ehrend. An den Predigerhäusern strahlten besondere Inschriften, an dem einen zwei in einandergefügte Hände, die einen Palmenzweig hielten, unter denen die Worte brannten: Friede auf Erden. An dem andern waren die Symbole des christlichen Glaubens, Kelch, Kreuz, ein Licht und eine aufgeschlagene Bibel, welche die Worte umschlossen: „Treu bis in den Tod.“ Auf dem Gymnasium stellten sich in zweckmäßiger Umleuchtung und mit Blumengewinden geschmückt die Büsten Luthers und Melanchthons dar. An einem Bürgerhause strahlten unter einer Krone die schönen Worte:

Die Ehrenkrone
Dem Bergmannssohne!
Der aus dem Schacht
Das Licht gebracht.

Es war das Fest eine erhabene Feier, die lange noch in den ergriffenen Gemüthern nachklang. Es gewährte die Ueberzeugung, daß der herrliche Christusglaube wie ein theures Kleinod in den Herzen des Volkes ruhe, und daß keine Zwietracht und kein Kampf der Zeit dieses Heiligthum niederzureißen vermöge. Möchte auch die Liebe, welche die Verehrer Jesu um sein Kreuz einmüthig versammelt und ihre Brüderhände in einanderlegt, in immer größerer Allgemeinheit sich unserer Zeit mittheilen, damit die Verheißung des Herrn, daß eine Heerde und ein Hirt einst werden soll, ihrer Erfüllung immer näher kommen. (Allgem. Kirch.-Zeit.)

In Zittau

ward den 31. Oct. Vormittags eine besondere Bibelfeier veranstaltet, wobei am Altare der Hauptkirche, nach einer trefflichen Rede des Primarius Klemm an 30 würdige Schüler und Schülerinnen eben so viel schöne Bibeln vertheilt wurden, welche die Bibelgesellschaft darbot.

In Malschwitz

bekam zum Feste die Kirche einen neuen silbernen Kelch.

In Jonsdorf

erhielt die Kirche einen neuen Kronleuchter und neue Kanzel- und Altarbekleidung.

IV. Familien- und Amts-Jubelfeste.

Der um die Geschichte und Literatur der Lausitz und insbesondere seiner Vaterstadt Zittau, so hoch verdiente Diaconus M. Peschek der treueste und fleißigste Mitarbeiter an unsrer Zeitschrift, feierte am 4. October d. J. im Kreise der Seinen sein 25jähriges Ehejubelfest. Dem als Mensch, Gelehrter, Seelsorger, Schulmann und Familienvater gleich Würdigen brachten seine Freunde mündlich und schriftlich die mannigfaltigsten Beweise ihrer Liebe und Theilnahme dar. Von den drei ihm überreichten gedruckten Gedichten theilen wir hier dasjenige mit, welches ihm von seinen Kindern gewidmet wurde, und einen seiner hoffnungsvollen Söhne zum Verfasser hat.

Erscheine glanzvoll heute, o schöner Tag,
In der Erinn'rung aller, die dich gesehn,
Der du zu schönem Bund auf ewig
Knüpftest die Herzen der theuren Aeltern.

Tritt in's Gedächtniß derer, die du erfreut
Mit der Erfüllung lange gewünschten Glücks,
Die einst am heut'gen Tag vor Allen
Wurden die Glücklichsten froh gepriesen.

Erzählt es uns, wie freudenvoll Ihr begrüßt
Den schönen Tag, der einst Euch beglückend rief
Zu neuem Leben, voll von Liebe,
Und der Erfüllung der schönsten Wünsche.

Und wie der Tag einst unter den schönsten Euch
Der Schönste doch war, deß Ihr zurückgedenkt,
Da Ihr vor fünf und zwanzig Jahren
Knüpftet das Band der beglückten Herzen,

So sei auch heut ein glücklicher Festtag Euch,
Da ihr zurückdenkt an die entschwundene Zeit
Die Manches Schöne Euch gegeben,
Freilich mit Bitterm auch nicht verschont hat.

Das Schöne lebt noch freudig im Herzen fort;
Aus dem Gedächtniß schwinde das Bittre Euch,
Ein Tag der Freud' ersetzt ja manche
Traurige Stunde, die doch verschwunden.

Drum ist's nicht Leid, nicht bittre Erinnerung,
Was vor die Seel' Euch tritt, deß Ihr heut gedenkt;
Nein, freud'ger Tage froh Gedächtniß
Ist's, was der heutige Tag uns bringet.

Und so verkünd' er frohe Geschicke nur
Für künft'ge Zeit Euch, wie es der Tag einst that,
Dem wir des heut'gen Tages Feier
Weihen mit kindlichem frohem Herzen.

Er sei der Vorbot' glücklicher Tage Euch;
Verkünd' voraus Euch Heil und beglückte Zeit.
Wir wollen fest die Händ' uns geben
Treulich zu fördern des Worts Erfüllung.

Auch aus dem, von seinen Geschwistern dargebrachten Liede können wir uns nicht entbrechen, zwei schöne Verse auszuheben und beizufügen:

Durch heitre, sonn'ge Frühlingsau'n
Seht Ihr den Pfad sich schlingen.
Doch auch durch düstrer Wetter Graun
Seht Ihr ihn vorwärts dringen.

Ein Herz, im Leidenskampf bewährt,
Ein Geist, erstarkt im Streben,
Ein Aug', im Thränenthau verklärt,
Die kennen erst das Leben.

Möchte der theure Mann, dem „vom Himmelslichte verklärt der Silberblick des Lebens strahlte," auch noch den Goldglanz eines zweiten Jubelfestes erblicken und ihm für sein rastloses, uneigennütziges und verdienstvolles Streben von allen Seiten her die vollste Anerkennung zu Theil werden! —

Am 15. November feierte der würdige Pastor zu Leschwitz und Posottendorf bei Görlitz, August Traugott Leberecht Haicke, sein 50jähriges Amtsjubiläum. Das schöne Fest wurde Abends vorher mit allen Glocken eingeläutet und dem Jubilar von dem Ortsschullehrer mit seinem Sängerchore eine geistliche Abendmusik gebracht. Früh am genannten Tage versammelten sich, nach einer Morgenmusik der Cantoren und Schullehrer aus der Diöces, glückwünschend in dem Hause des Jubilars der Kgl. Landrath v. Oertzen, der Kgl. Superintendent Dr. Mößler nebst der Diöcesangeistlichkeit, die Gutsherrschaften und viele Freunde und Verwandte und begaben sich dann im feierlichen Zuge in die Kirche. Dort sprach zuerst der red-

liche Seelsorger, welcher 6 Jahre zu Oberbiela und 44 Jahre zu Leschwitz sein Hirtenamt treulich verwaltet hat, herzliche und erbauliche Worte an die zahlreich versammelte Gemeinde; darauf hielt der Königl. Superintendent die Weiherede über Sirach 50, 24. „Nun danket alle Gott," brachte dem Jubilar die Glückwünsche der Kgl. Regierung zu Liegnitz, überreichte ihm ein huldvolles Schreiben des Kgl. Consistoriums zu Breslau, und schmückte seine Brust mit dem ihm von Sr. Majestät dem Könige verliehenen rothen Adlerorden 4ter Klasse. Nachdem der Jubilar seinen tiefgefühlten Dank in einem inbrünstigen Gebete ausgesprochen hatte, ertönte vom Chor der lat. Gesang: „Veni sancte spiritus," und es erfolgte die Ordination, woran sich die Abendmahlsfeier anschloß. Ein festliches Mahl, welches der Besitzer von Posottendorf dem gefeierten Greise und den anwesenden Gästen gab, beendigte die fröhlich erhebende Feier. Viele von nah und fern hatten nicht nur persönlich daran Theil genommen, sondern auch durch Festgedichte und Gaben ihre Theilnahme an den Tag gelegt. Von den Herrschaften erhielt der Jubilar unter andern einen geschmackvoll gearbeiteten silbernen Pocal; vom Besitzer von Kunnerwitz, Kaufm. Schulz in Zittau, eine schöne Stutzuhr, und die Diöcesanen überreichten einen silbernen Becher. Von den poetischen Gaben erlauben wir uns eine Votivtafel mitzutheilen, und beschließen hiermit die Beschreibung des Festes, welche im Görlitzer Wegweiser 1839 St. 48 S. 760 ff. weitläufiger zu finden ist.

In nomine
domini dei optimi maximi
cuius summo numine ac nutu nos omnes
gestamur servamur augemur
sanctissimi salvatoris nostri Jesu Christi
cuius interminata per omne aevum caritate
peccando quotquot fuimus perituri
salute beamur aeterna
spiritus sancti consolatoris nostri
cuius luce gratifica pacifera salutigera
perlustramur perfundimur penetramur
quicunque nos sospitali in Christo tenemur fide
Tibi
viro admodum reverendo
Augusto Pistevotheo Orthobio Haickio
verbi divini apud Lesvicenses ministro
pastori tuorum fidelium fidelissimo
quibus tu ex quo die sanctissimum hoc munus tuum suscepisti

apud Bilanos olim patri Tuo grandaevo opitulaturus
qui dies erat xv. m. novembris a. sal. MDCCIXXXIX.
ex illo inde tempore usque
concionando cohortando consolando
fide auctoritate gratia
agendo vigilando bene consulendo
quantum in Te fuit Tuis adfuisti religiosissime
hodierno die laetissimo
qui dies est xv. m. novembris a. sal. MDCCCXXXIX.
sanctissimi Tui muneris denis quinquenniis hodie feliciter peractis
viribus quoad per aetatem natura concessit integris
de Te parente de Te patre familias optimo de Te propinquo de
Te amico carissimo
de Te patriae cive merentissimo
Tibi pro egregia Tua virtute
quum et animi candore et vitae sanctitate et innocentia morum
sis paucis admodum comparandus
quicunque nos Tibi propinquitate et amicitia sumus coniuncti
vota facimus gratabundi
pro salute Tua domusque Tuae pientissima
deum omnipotentem precibus adorando
ut Tuos Tibi augeat annos ut Te salvum nobis conservet Tuisque cunctis
ut Te sero a nobis avocet in coelum ad beatorum sedes
candidiores ubi animae felicitate fruuntur aeterna.

---

d. d. d.
hoc ipso die festo
interprete
Ernesto A. Struvio.

In Walddorf (bei Löbau) fand den 19. Octbr. 1839 eine kirchliche Feier Statt, welche durch das zufällige Zuſammentreffen mehrerer Fälle eine beſondere Merkwürdigkeit erhielt. Es wurden nähmlich an dieſem Tage vier Ehepaare, welche vor 50 Jahren den Bund der Ehe geſchloſſen hatten, in der daſigen Kirche feierlich eingeſegnet. Die Namen derſelben ſind: 1) Joh. Chriſtian Feurich und Anna Roſina Feurich geb. Fröhnel, copulirt am 22. Septbr. 1789. 2) Chriſtian Gärtner und Rahel Gärtner geb. Reiß, copulirt am 23. September 1789. 3) Joh. Chriſtoph Kießling und Maria Eliſabeth Kießling geb. Marſchner, copulirt am 16. Septbr. 1789, und 4) Chriſtian Friedr. Jeremias und Joh. Maria Jeremias geb. Bahr, copulirt am 3ten Novbr. 1789. Sämmtliche vier Jubelpaare begaben ſich Nachmittags gegen 2 Uhr, ein jedes von ſeiner Wohnung aus, begleitet von ihren

Enkeln, Urenkeln, Geschwistern und Verwandten in die festlich geschmückte Kirche, deren ansehnlicher Raum die zahllose Menschenmasse kaum zu fassen vermochte. In der Kirche selbst war den Jubelpaaren und deren Angehörigen der Ehrenplatz vor dem Altare angewiesen. Ein zweckmäßiges Kirchenlied und die Aufführung einer Festcantate leiteten die kirchliche Feier ein, worauf der Ortspfarrer eine auf dieses seltene Fest sich beziehende Rede am Altare hielt und am Schlusse derselben jedes Ehepaar einzeln einsegnete. Nach beendeter Feierlichkeit begaben sich die Jubelpaare im feierlichen Zuge in ihre Wohnungen zurück, um im Kreise der Ihrigen ein frohes Mahl einzunehmen. — Als eine besondere zufällige Merkwürdigkeit hierbei ist noch zu erwähnen, daß eins dieser Jubelpaare im häuslichen Familienkreise eine Menuet mit seltener Geschicklichkeit und Zierlichkeit tanzte, und bei diesem Tanze ein Musikant mitspielte, welcher demselben Ehepaare an ihrem Hochzeittage vor 50 Jahren denselben Tanz vorgespielt hatte.

V. Jubelfeier eines Dorfes.

Ein froher Gedenk- und Danktag war für die Gemeinde Jonsdorf bei Zittau der verflossene erste November. — Heuer sind es eben 300 Jahre, daß dieses Dorf seinen Anfang genommen hat und begründet worden ist. Fast nie weiß ein altes Dorf seinen ersten Ursprung, weil die Erbauung der ersten Häuser meist in eine Zeit fiel, wo man noch nichts aufschrieb. Jonsdorf aber weiß, daß i. J. 1539 die ersten 10 Baustellen angewiesen worden sind. Es war im genannten Jahre der Prior der Cölestiner vom Oybin, als Grundherr, der hier in die Waldung jenes Anbauen veranstaltete, diese Plätze einigen tüchtigen unternehmenden Männern anvertraute und so den Grund zu der jetzt ansehnlichen Gemeinde Jonsdorf gelegt hat. Bei diesen für diese Gemeinde so wichtigen Erinnerungen war am 1. Novbr. der freitägl. Betstundengottesdienst so besucht, daß fast die ganze Gemeinde daran Theil nahm, welche voraussetzen konnte, daß jenes für Jonsdorf so wichtige Ereigniß zur Sprache

kommen werde. Der seiner Gemeinde von ganzem Herzen zugethane Pfarrer Kießling ermunterte die Gemeinde zum Dank für den 300jährigen Segen, zum Vertrauen auch wegen der Zukunft, zur Rückerinnerung an die unternehmenden, tüchtigen, arbeitsamen Männer, welche hier ein Dorf begründeten, und zu einem stets der Gemeinde Ehre machenden Verhalten; und die Gemeinde hörte mit gespannter Aufmerksamkeit diesem begeisterten Vortrage zu Durch eine Deputation der Gemeinde war auch der Diak. M. Peschek, als ein Jonsdorfer Sohn, zu einem Besuche eingeladen worden. Derselbe betrat auch das Altar, sprach mit Freuden zu seinen Landsleuten und hielt denen ein Ehrengedächtniß, welche einst in diese Gebirge Religion und Gebet eingeführt, die Umgegend vor Raubrittern sicher gemacht und zuerst Bodenkultur in diese sonst so wilde Waldgegend gebracht haben, und denen Jonsdorf seinen Ursprung zu verdanken hat, nämlich den Cölestinern des Oybins. — Ein anderer Sohn der Gemeinde war auch von fern da, nämlich Herr Neumann, Musikmeister bei der königl. belgischen Cavallerie zu Lüttich, Sohn des Organisten zu Jonsdorf. Altar und Kanzel waren Tags zuvor mit neugeschenkten grünen Bekleidungen mit Stickerei, und die Kirche mit zwei neuen prachtvollen Kronleuchtern, zum Reformationsfeste, aus den Mitteln freier Beiträge, geschmückt worden. Nie wird Jonsdorf diesen merkwürdigen Gedenktag vergessen. —

VI. Einweihungen.

Kirche zu Jauernick.

An einem der schönsten Punkte in der Oberlausitz, zwischen der Landeskrone und den Jauernicker-Bergen erhebt sich jetzt eine im edlen Styl erbaute Kirche, als eine Zierde der Gegend. Dem evangelischen Gottesdienste gewidmet und bestimmt zu dem Gebrauche des neu errichteten Kirchensystems Jauernick-Cunnerwitz war sie durch Hülfe eines Theils des Kirchenschatzes der katholischen Kirche zu Jauernick aufgeführt, eine Anomalie, welche der die Wage hält, daß in dem obengenannten Dorfe,

welches damals nur drei katholische Wirthe zählte, lange Zeit die Kinder der zahlreichen evangelischen Einwohnerschaft von einem katholischen Schullehrer aus dem lutherischen Catechismus in der Religion unterrichtet wurden. Zwanzig und einige tausend Thaler wurden nämlich den auf das Vermögen der genannten katholischen Kirche Anspruch machenden Evangelischen im Wege gütlichen Vergleichs überwiesen, nachdem der verstorbene Superintendent Worbs in Priebus, dessen Verdienste um Schlesien und die Oberlausitz noch lange nicht hinreichend gewürdigt sind, die Gerechtigkeit dieses Anspruchs geschichtlich nachgewiesen und nach seinem Tode der nun auch schon verstorbene Superintendent Gerdessen in Seidenberg die Sache der Competenten mit bekanntem Eifer betrieben hatte. Das gewonnene Vermögen soll bis auf einige tausend Thaler durch die Bauten absorbirt worden sein, ohnerachtet die Pfarr- und Schulgebäude sehr kärglich bedacht, die sämmtlichen Hand- und Spanndienste von den Gemeinden geleistet und noch zuletzt von dem Magistrat in Görlitz 200 Thaler geschenkt worden sind. Freilich haben, dem Vernehmen nach, z. B. blos die Aufsichtskosten gegen 900 Thlr. weggenommen. Diese neuerbaute Kirche, deren Entstehungsgeschichte schon nicht ohne Interesse ist, wurde am 3. November 1839 eingeweiht und durch die zugleich stattgehabte Installation des an sie berufenen Pfarrers das neuerrichtete Kirchensystem ins Leben gerufen.

Die Feier des Tages ward damit eröffnet, daß sich die versammelte neue Kirchgemeinde den Kreis-Landrath, ihren Seelsorger nebst seinem Assistenten, den Regierungsbevollmächtigten, die Compatronen und mehre Civil- und Militairbehörden an der Spitze, unter Vortragung der vasa sacra vom Kunnerwitzer Herrnhause aus in Bewegung setzte und unter Glockengeläute und dem Absingen eines Liedes im feierlichen Zuge vor der Kirche anlangte. Hier erwartete denselben der Hr. Generalsuperintendent Ribbek mit seinem Assistenten, dem Herrn Superintendenturverweser Past. Knothe aus Rieda und dem Herrn Superintendent Dr. Mößler aus Görlitz, so wie die Baumeister. Letztere überreichten dem Herrn Landrath die Kirchenschlüssel, dieser reichte sie dem Herrn Regierungsbevollmächtigten, der sie dem Herrn Generalsuperintendent übergab, welcher die Kirche mit den Worten:

„Unsern Eingang segne Gott, unsern Ausgang gleichermaßen" öffnete, und dieselbe mit seinem Assistenten betrat. Nachdem die Gemeinde, wie die zahlreichen Fremden, so weit es der Raum gestattete, ihre Plätze eingenommen hatte, wurde der Gottesdienst mit einem Liede eröffnet, worauf der Herr General-Superint. mit seinem Assistenten den Altar bestieg und eine kräftige, gehaltvolle Rede an die neuversammelte Gemeinde hielt. Die Ausführung des Thema's Ephes. 2, 19: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern ꝛc.," worin der hochgestellte Redner auch die Geschichte der bisher zerstreuten Kirchgemeinde berücksichtigte, machte auf die Versammlung sichtliche Eindrücke und ließ erkennen, daß die Worte: „So seid ihr nicht mehr eine Heerde ohne den Hirten," das frohe Bewußtsein, einen eignen Seelsorger an einer eignen Kirche zu haben, zur vollständigen Erkenntniß brachten und daß demnach seine Mahnung, in dem neuen Tempel mit frommen Gemüthe zu erscheinen und die in ihnen gehörten Belehrungen und Ermahnungen in Ausführung zu bringen, gewiß nicht ohne segensreiche Folgen sein werde. — Nach Beendigung der Rede sprach Seine Hochwürden die Worte der Weihe über Altar, Kanzel, Taufstein ꝛc. aus, flehte den Höchsten um seinen Segen für dieselben an und schloß endlich mit einem andächtigen Vaterunser. — Nachdem die Gemeinde hierauf ein Lied gesungen hatte, betrat Herr Superintendenturverweser P. Knothe das Altar, an dessen Stufen sich der Herr Dr. Mößler und Past. Donat, den einzuführenden Herrn Past. Hauser in der Mitte, aufgestellt hatten, Herr Superintendenturverw. Knothe sprach nach Jer. 3, 15 von der Wichtigkeit des Bundes, der heute im Tempel Gottes zwischen Kirchgemeinde und Seelsorger zu dem heiligsten Endzwecke geschlossen werden solle, und wies dann den Berufenen in sein neues Amt üblicher Weise ein. Nach geschehener Installation wurde von den versammelten Musikern und Sängern ein Psalm von Haydn aufgeführt, worauf die erste Taufe stattfand. Nun betrat der P. Hauser die Kanzel und hielt die Antrittspredigt über 1. Chron. 29, 20., in der er erklärte: so wie Salomo aus Davids Worten Vertrauen geschöpft habe, so mache auch ihn sein Christusglaube getrost und unverzagt, denn er sey überzeugt, der Herr habe ihn hierher geführt, werde ihm Kraft verleihen, sein Amt

wohl zu verwalten, und der Bund zwischen ihm und seiner Gemeinde werde so ein Bund christlich fruchtbarer Liebe werden. — Nach der Predigt, welche auf die versammelten Gemeindeglieder unverkennbar einen tiefen Eindruck machte und die ein ergreifendes Gebet schloß, führte das anwesende Sängerchor noch eine Musik von Berner auf, und die ganze Handlung endigte mit dem Liede: Nun danket alle Gott ꝛc.

Kirche zu Goldentraum.

Der 27. Oct. a. c. war für Goldentraum der feierliche Tag, an welchem sein den 27. August 1834 durch die Flammen von Grund aus zerstörtes Gotteshaus, welches sich in neuer würdiger Gestalt aus der Asche wieder erhoben hat, durch den Hochwürdigen Herrn General-Superintendent Ribbek eingeweiht wurde. Eine große Masse Menschen aus der Umgegend waren, von dieser Feier angelockt, herzugeströmt zu dem neu erbauten mit Ehrenpforten geschmückten Städtlein, dessen freundliche Häuser den schweren Herzenskummer seiner Bewohner, welche zum Theil so tief verschuldet sind, daß sie ihre Häuser nach und nach wieder verkaufen müssen, nicht errathen lassen. Außer dem ersten Geistlichen der Provinz erhöhten die Festfeier durch ihre Gegenwart der Chefpräsident der Königl. Regierung zu Liegnitz, Herr Graf von Stollberg, der Kreislandrath Herr Hauptmann von Bose, der Herr Landesälteste Weissig, Kreisdeputirter und zugleich als Vertreter des Patrociniums von Tzschocha, der Superintendent der Diöces, Herr Oberpfarrer Lehmann von Meffersdorf, und die beiden benachbarten Geistlichen, indem die andern Geistlichen an diesem Sonntage durch den Dienst im Amte in ihren Gemeinden festgehalten wurden.

Um 9 Uhr wurde zum Gottesdienste mit allen Glocken eingelauten, nach langer Zeit zum ersten Male wieder in diesem Orte. Die Gemeinde, an der Spitze die Jugend mit ihrem Lehrer, hatte sich auf dem Marktplatze am Keller in Reihen geordnet. Dieses Gebäude nämlich, das Rathhaus vorstellend, auf der Mitte des Marktes, ist leider zur Unzierde des Orts nur einstöckig gebaut. Dort auf dem Saale desselben war mehrere Jahre lang der Gottesdienst gehalten worden, nachdem diesem Zwecke

zunächst nach dem Brande die mit Brettern bedeckten Trümmer der Pfarrwohnung, in welchen der Pfarrer des Orts, Herr Pastor Walther, als treuer Hüter, bis zum Neubau seiner Wohnung geblieben war, gedient hatten.

Den Festzug empfing unter der Ehrenpforte am Gottesacker der entgegengehende Ortspfarrer, und geleitet von dem Herrn Chefpräsidenten und seiner Umgebung bewegte sich der Zug zum neuerbauten Gotteshaus. An der Eingangspforte desselben stand auf den obersten Stufen der Herr General-Superintendent Ribbek und der Herr Superintendent Lehmann. An den untersten Stufen zu beiden Seiten einer Ehrenpforte die zwei benachbarten Geistlichen aus Rengersdorf und Gebhardsdorf. Der Ortsrichter überreichte den auf einem Kissen getragenen Schlüssel durch den Herrn Stellvertreter des Patrociniums an den Herrn General-Superintendent, der die Pforte des Heiligthums mit herzlichen Segenswünschen öffnete und den Schlüssel dann dem Pfarrer, als Wächter des Hauses, übergab. Posaunenklang und Paukenwirbel begrüßten die geöffnete heilige Stätte. Der Festzug begab sich nun sofort in das Innere des Gotteshauses, welches einfach aber geschmackvoll mit Blätterguirlanden geschmückt war. Jeder Theilnehmer freute sich über die würdevolle heilige Stätte. Der Altar steht in einer Rotonde, und ist weiß mit Gold stafirt. Ein gemaltes Kreuz nimmt jetzt die Stelle ein, wo ein zu diesem Zwecke verheißenes Bild ihn nachmals zieren soll. Wohlthäter hatten ihn durch Liebesgaben geschmückt. Auf dem geräumigen Altarplatze, zu welchem zwei Stufen aus dem Schiffe der Kirche führen, befindet sich rechts die Kanzel, links der Taufkasten (sit venia verb significanti). Rechts und links im Schiffe der Kirche ist eine Emporkirche, welche mit dem Altarplatze abgrenzt, und unter derselben auf jeder Seite sind die Frauenstände; die ganze Breite der Kirche gewährt einen freien Raum.

Der Gottesdienst begann mit dem Liede: Komm heiliger Geist ꝛc., ohne Orgelbegleitung, da die Orgel in dieser Kirche leider noch fehlt. Sodann betrat der Herr General-Superintendent Ribbek den Altar, hielt, während der Superintendent und der Orts-Pfarrer zu seiner Seite rechts und links standen, die Weihrede, gediegenen und ergreifenden Inhalts, und verrichtete den Weiheakt, welcher mit einem schönen Gebete, das derselbe

zugleich mit den administrirenden Geistlichen kniend sprach, beschlossen ward. Die Liturgie hielt der Superintendent. Die Kantoren der Umgegend erhöhten die Feierlichkeit durch Gesänge mit Männerstimmen. Auch wurden zwei Täuflinge eingeführt und empfingen zur ansprechenden Erbauung der Versammelten öffentlich die Weihe zum Christenthum. Bald darauf betrat der Orts-Pfarrer die Kanzel, um die erste Predigt über den Text 2 Cor. 5, 17: Das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu worden, zu halten. Mit Collecte und Segen und mit einem aus vollem Herzen von der Gemeinde gesungenen: Nun danket alle Gott u. s. w. ward der feierliche Gottesdienst gegen 1 Uhr beendet.

Möchten die ausgesprochenen Segenswünsche alle in Erfüllung gehen. Schwer sind die Sorgen, die noch auf der Gemeinde lasten. Viel, sehr viel ist durch Wohlthäter geschehen, um sie in Besitz eines so würdevollen Gotteshauses zu setzen. 5000 Thlr. bewilligte unser frommer König zu diesem Zwecke; 500 Thlr. gab das Deutschossiger Kirchenärar, eben so viel ungefähr brachte die Collecte ein, und eine gleiche Summe gewährte die Brandkasse. Mehrere Wohlthäter haben das Innere der Kirche ausgeschmückt Jedoch fehlt auch noch sehr viel. Noch hat keine Orgel angeschafft werden können. Die Kirche ist äußerlich nicht abgeputzt. An einen Thurm war noch gar nicht zu denken, und die Glocken hängen vorläufig in dem Giebel der Kirche, von wo aus freilich ihr Schall nicht überall im Städtchen vernommen werden kann. 900 Thlr. ist noch die Kirchgemeinde dem Bauunternehmer schuldig. Dieß ist nehmlich der Gerber-Meister und Holzhändler Kern in Marklissa. Dieser Mann verdient eine ehrenvolle Erwähnung. Er übernahm den Aufbau der Kirchen-, Pfarr- und Schulgebäude für eine Summe, welche nicht hinreichte, seine Auslagen vollständig zu decken, ohne daß er Ansprüche auf Ersatz für seinen Verlust macht. Die Summe von 900 Thalern, welche er noch zu fordern hat, sind Auslagen für Gegenstände, auf welche im Bauanschlage keine Rücksicht genommen war. Wäre dieser Mann nicht an die Spitze der Bauunternehmung getreten, würde wahrscheinlich Goldentraum noch länger die Wohlthat haben entbehren müssen, in einem neuen und schönen Gotteshause Gott ihr Dankopfer darbringen zu können. Möchten sich noch immer Wohl-

thäter finden, welche durch ihre Unterstützung es möglich machten, daß die ganz verarmte Gemeinde alle ihre bescheidenen Wünsche in Bezug auf ihr Gotteshaus erfüllt sehen könnte. X.

Glockenweihe zu Jenkendorf.

Der 22. October 1839 war ein festlicher Tag für die Gemeinde Jenkendorf. An diesem Tage nämlich wurden 3 von Hrn. Gruhl in Kleinwelke gegossene Glocken festlich eingeholt. Es traten bei dieser Veranlassung als Redner auf Hr. P. Paulsen., welcher, nachdem die Glokken auf dem Kirchhofe angelangt waren, ein Gebet sprach, Hr. Superintendent Schulze aus Krische, welcher die Weiherede übernommen hatte und voll Kraft und Wärme hielt, Hr. P. Paul jun., welcher Nachmittags, nachdem die Glocken bereits aufgezogen waren und durch ein stundenlanges Geläut die Gemeinde von neuem zusammengerufen hatten, eine ansprechende Rede hielt, in welche er die 3 auf den Glocken stehenden Bibelworte (Gebt unserm Gott allein die Ehre! — Wohl dem Herrn, des der Herr sein Gott ist! — Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen) geschickt und sinnig zu leitenden Gedanken gemacht hatte. Diesen Tag für jeden Theilnehmer zu einem höchst festlichen und lehren zu machen, vereinte sich Alles: die Reden der Herrn Geistlichen, wie der Gesang der zahlreich gegenwärtigen Hrn. Schullehrer, die schöne, geschmackvolle Ausschmückung, welche das Kirchhofthor, wie auch Anderes erhalten hatten, so wie die sichtliche Andacht und Freude der ganzen Gemeinde. Wohl hatte sie auch Ursache zu Dank und Freude. Bisher hatte sie nur eine Glocke gehabt. In einem Brande 1725 war das ganze Geläut verloren gegangen, und erst 1768 war nur Eine Glocke angeschafft worden (diese wurde jetzt aber auch mit umgegossen). — Diese bedeutenden Kosten von 432 Thlr. wurden größtentheils durch freiwillige und freudig gegebene Beiträge des Herrn Collators, Sr. Durchlaucht des Fürsten Reuß 74 und der Gemeinde zusammengebracht; das Fehlende durch eine von der Prinzeß Marie, Tochter Sr. Durchl., veranstaltete Verloosung, wie durch Beiträge der Nachbargemeinden Caana, Niesky, Bedennitz und Ullersdorf ermittelt. Großes Verdienst erwarb sich in dieser ganzen Angelegenheit Hr. P. Paul jun., welcher die längst ge-

hegten Wünsche Einzelner allgemeiner zu machen und den Willen zur That anzufachen wußte und alle Einwendungen und Hindernisse zu beseitigen verstand. Als ein Zeichen vom Wechsel alles Irdischen mags mit angegeben werden, wie nach der Mittheilung des Hrn. Gruhl ein Theil des Glockenmetalls früher von den Wällen Silistria's auf die Russen herabdonnerte, indem türkische von den Russen vor Silistria eroberte Kanonen den Weg bis Kleinwelke gefunden haben. — Ausführlicher berichtet über diese Feier der Wegweiser Nr. 47—49. Hier sind auch die Glockeninschriften zu finden, auch wird erwähnt, daß am Morgen des 26. Oct. die Glocken zum zweiten Male zusammen einem Herrscherpaare zu Ehren geläutet wurden, indem nämlich JJ. DD. der Herzog und die Herzogin von Anhalt-Köthen auf dem Schloß Jenkendorf einen Besuch abstatteten und die Herzogin den Wunsch, die Glocken zu hören, zu erkennen gab. — Mit vieler Huld und Gnade gewährte Höchstdieselbe nachgehends einen namhaften Geldbeitrag zu den Glocken.

VII. Unterrichts- und Schulwesen.

Zu Großschönau bei Zittau ward eine Sonntagsschule zur Fortbildung junger Fabrikarbeiter am 17. Febr. 1839 eingeweiht.

VIII. Stiftungen.

Der Kommerzienrath Gevers in Görlitz machte eine Stiftung von 500 Thlr., um von den Interessen dem jedesmaligen Organisten an der Peterskirche eine Gehaltsverbesserung zu gewähren. — Der Bauergutsbesitzer Johann Gottlieb Hinke zu Weigersdorf, Rothenb. Kreises, hat den Nießbrauch von zwei Morgen Land der dortigen Schule überwiesen. — Der Kaufm. Jannewitz zu Berlin hat der Kirche seines Geburtsorts, Triebel, ein Legat von 300 Thlr. mit der Bestimmung ausgesetzt, daß die Zinsen zur Reparatur der von ihm früher erbauten trefflichen Orgel in gedachter Kirche verwendet werden sollen.

IX. Schenkungen.

Die Stadt Görlitz schenkte der neuerrichteten Kirche zu Jauernick 200 Thlr. in Staatsschuldscheinen.

X. Vermächtnisse.

Der Bäckermeister Weise zu Görlitz für das städtische Waisenhaus daselbst 5 Thlr. — Der Chirurgus Wendler zu Daubitz, Rothenb. Kr., für die evang. Kirche daselbst 10 Thlr. — Der Schlossermeister Schlegel zu Lauban dem Waisenhause 1 Thlr. und der Armenkasse 1 Thlr. —

Die Böttgerwittwe Hermannin zu Zittau legirte der Bibelgesellschaftskasse 3 Thlr., ebensoviel dem Missionsinstitute zu Dresden.

XI. Begräbniß-Kassen.

Am 18. Juni 1839 haben die Geistlichen des Rothenburger Kreises eine Begräbniß-Kasse gestiftet, in welche sogleich jedes Mitglied 1 Thlr. zahlte. Das Geld ist in der Spar-Kasse zu Muskau niedergelegt, und nach dem Tode eines Mitgliedes erhalten zu dessen Begräbnisse die Hinterlassenen das ganze Kapital nebst den Zinsen. Sofort zahlt dann jedes Mitglied einen Thaler, und wird die dadurch gewonnene Summe ebenfalls wieder in der Sparkasse niedergelegt. Sämmtliche Geistliche der beiden Kirchensprengel (Diöcesen) des Rothenburger Kreises, bis auf 2, sind diesem Vereine beigetreten. — Auch die Geistlichen des Görlitzer Kreises haben auf Anregung des thätigen und verdienten Superintendenten Nitschke in Penzig eine gleiche Begräbnißkasse unter sich begründet.

XII. Ehren- und Gnadenbezeigungen.

Sr. Maj. der König von Sachsen hat wegen der bei Gelegenheit der Explosion einer Pulvermühle in Budissin geleisteten Dienste dem Oberlieutenant Schmidt und Lieut. Jahn das Ritterkreuz des Civilverdienst-Ordens,

den Sergeanten Kreuz, Großart und Händel, so wie den Corporalen Holzapfel, Dietrich, Weikert und Schmidt die silberne Militair-Verdienst-Medaille zu verwilligen geruht. — Dem Regierungsrath bei der Kreisdirection zu Budissin, Karl Friedr. Quierner wurde das Ritterkreuz des k. sächs. Civilverdienst-Ordens, dem hochverdienten Bürgermeister Demiani zu Görlitz der rothe Adlerorden dritter Classe mit der Schleife, dem Probst und Canonicus Mahr zu Lauban der rothe Adlerorden dritter Classe, dem Seminardirector Crüger in Neuzelle der rothe Adlerorden vierter Classe, dem Bürgermeister Becker zu Priebus das allgemeine Ehrenzeichen verliehen. —

Des Königs von Schweden Majestät haben, veranlaßt durch die in der schwedischen Staatszeitung (Sveriges Stats-Tidning) enthaltenen Auszüge aus Dr. Nürnbergers „astronomischen Reiseberichten," welche in Stockholm großen Beifall gefunden haben, dem geistvollen Verfasser derselben (Mitgl. d. Oberl. Ges. d. W. seit 1821) die große goldene Medaille für wissenschaftliches Verdienst, mit der Devise: „Illis, quorum meruere labores!" zusenden lassen.

Der Kirchenrath M. Gottfried Erdmann Petri zu Bauzen ist von der theolog. Facultät zu Leipzig zum Doctor der Theologie ernannt worden. Seine Inauguraldissertation behandelte das sehr wichtige Thema: quae desiderentur adjumenta et praesidia ad augendam Christianae religionis vim salutarem civibus patriae nostrae Saxoniae.

Am 1. Jan. erschien eine Deputation des Stadtraths und der Stadtverordneten von Zittau bei dem Diak. M. Peschek und überreichte demselben, unter freundlichster Anrede, ein prachtvolles Diplom in Gold- und Silberdruck, mit folgender Inschrift: „Dem Hrn. M. Christian Adolph Peschek, zweitem Diakonus an der Hauptkirche zu St. Johannis in Zittau, Hochehrwürden, ertheilt, in dankbarer Anerkennung des von ihm durch Herausgabe seines schätzbaren Handbuchs der Geschichte von Zittau, womit einem längst gefühlten Bedürfnisse und gehegtem Wunsche mit glücklichstem Erfolge begegnet und entsprochen worden, sich um hiesige Stadt und ihre jetzigen und zukünftigen Einwohner und Nachkommen, mit dem rühmlichsten Eifer und aufopfernder Mühewaltung, erworb-

nen, bleibenden Verdienste, als einen Beweis wahrer Hochachtung und Dankbarkeit der gesammten hiesigen Bürgerschaft, das Ehrenbürgerrecht der Königl. Sächs. Stadt Zittau, in vollem Einklang mit den Wünschen und auf ausdrücklichen Antrag der Bürgerschaft, der Rath der Stadt Zittau." Am 15. Oct. 1839.

In der Zittauer Sonntagsschule fand am 19. Jan. 1840 wieder eine Vertheilung von Fleißmedaillen nebst dazu gehörigen Diplomen an ausgezeichnete Schüler statt, und es müssen solche Aufmunterungen gewiß nachdrücklich wirken.

Ein Oberlausitzer, der Königl. Sächs. Kämmerer, wirkliche Geheimrath und jetzige Oberhofmeister ihrer Majestät der Königin, Gottlob Heinrich v. Minkwitz, auf Preititz, welcher bei seinem vieljährigen Dienstleben sich stets durch die uneigennützigste Rechtlichkeit ausgezeichnet hat und seit 17 Jahren unausgesetzt um die erhabene Person des Königs fortwährend in der nächsten Dienstbeziehung steht, dieser hochverehrte Veteran wurde an seinem Jubeltage, am 4. November, mit dem Großkreuz des Civilverdienstordens durch den König eigenhändig bekleidet und feierte diesen Ehrentag in jener anspruchlosen Genügsamkeit, die das Leben dieses sächsischen Biedermanns in jedem Verhältnisse so treffend charakterisirt.

Karl Gustav Meißner, Lehrer an der allgemeinen Stadtschule zu Zittau empfing von Leipzig das Diplom als Doctor der Philosophie und Magister der freien Künste.

Der Beutlermeister Goldberg in Zittau bekam zu seinem 90sten Geburtstage Glückwünsche und Ehrengaben von mehrern Seiten.

XIII. Standeserhöhung.

Des Königs von Preußen Majestät haben den Seconde-Lieutenant im 32sten Landwehr-Regiment, Gutsbesitzer Alexander Robert Löbenstein zu Lohsa bei Hoyerswerda in den Adelstand zu erheben geruht.

XIV. Promotionen.

Am 17. Juli wurde der Dr. phil. Rud. Hermann Lotze aus Budissin nach Vertheidigung seiner Schrift: De futurae biologiae principiis philosophicis (Breitkopf u. Härtel, 22 S. gr. 4.) zum Doctor der Medicin und Chirurgie promovirt. Derselbe habilitirte sich darauf als Privatdocent an der Universität Leipzig, nachdem er zuvor in seiner Vaterstadt den vorigen Winter hindurch populäre medicinische Vorträge gehalten hatte, welche von den ersten Männern der Stadt fleißig besucht wurden. — Den 20. Decbr. erlangte dieselbe Würde Christian Friedr. Klinger aus Zittau nach Vertheidigung seiner Dissertation: De anthrakokali ejusque usu medico collectanea et observationes.

XV. Beförderungen und Dienstveränderungen.

Oberlausitzer Landtagsdeputirte.

Unter den zu Dresden seit dem 5. Nov. 1839 versammelten und wirkenden Mitgliedern der Landtagsversammlung sind folgende Oberlausitzer:

1) In der ersten Kammer:

Der Präsident Ernst Gust. v. Gersdorf auf Gröditz, Kreisdirector zu Budissin. — Peter Alfred Graf v. Hohenthal, als Besitzer der Standesherrschaft Königsbrück. — Bischof Bernhard Mauermann, als Decan des Domstifts zu Budissin. — Der Geheimrath Gottlob Heinr. v. Minkwitz, auf Preititz. — Der Geh. Finanzrath Wilhelm Karl Heinr. v. Polenz, auf Cunewalde. — Der Kammerherr Karl Friedrich August Wilhelm v. Ziegler und Klipphausen auf Niedercunewalde. — Der Klostervoigt Curt Ernst v. Posern auf Pulsnitz. — Adolph Traug. Eduard Starke, Bürgermeister in Budissin.

2) In der zweiten Kammer:

Vicepräsident: Ernst Philipp v. Kisewetter auf Oelisch, Stiftsverweser zu Radmeritz — Secretair: Friedrich Theophil. Hensel, Justizamtmann zu Camenz. — Karl Gottlieb v Hartmann auf Döbern. — Der Landesbestallte: Karl Wilh. Traug. v. Mayer auf Lieska. — Julius Gottlob v. Nostitz u. Jänkendorf auf Taubitz, Director der Generalcommission für Ablösungen und Gemeinheitstheilungen. — Der Landesälteste Heinr. Aug. Erdmann v. Thielau, auf Klein-Radmeritz. — Der Stadtrath Christian Ehrenfried Püschel aus Zittau. — Gottlieb Scholze, Gutsbesitzer zu Olbersdorf — Christian Gottfried Zimmermann, Richter zu Oberleuba. — Johann Miehle, Schankbesitzer zu Kohlwesa. — Johann Isidor Kokul, Gutsbesitzer zu Nebelschitz. — Heinrich August Kölbing, Kaufmann zu Herrnhut.

Unter den Stellvertretern:

Ob. Appell. Rath Friedrich Theodor v. Criegern auf Thumitz. — Karl Wilh. v. Standfest auf Kauppa. — Kammerherr Egon Heinrich Gustav von Schönberg, genannt Freiherr von der Bibrau und Modlau, auf Commerau. — Christian, Graf und Edler Herr zur Lippe-Biesterfeld auf Teichnitz. — D. Werner Reinhold Geißler auf Radibor. — D. Gustav Friedrich Held, Appellationsrath zu Budissin. — Ernst Friedrich Wilhelm Just, Bürgermeister zu Zittau. — Johann Gottfried Riedel, Gutsbesitzer zu Eckartsberg. — Karl Gottlob Domsch, Guts- und Gasthofsbesitzer zu Großhennersdorf. — Karl Gottlieb Ziesche, Fabrikant in Schönbach.

Gelehrten-Gesellschaften.

Die Berliner Academie der Wissenschaften hat den Prof. Dr. Kummer am Gymnasium in Liegnitz (einen Niederlausitzer) am 6. Juni zum Correspondenten der mathematischen Classe ernannt.

Im geistlichen Stande.

Der Predigtamts-Cand. Ernst Reymann ward ev. Prediger zu Pelten, Superindent. Dobrilugk. — Menzel, ein Oberlausitzer, ward Pfarrer zu Falkenberg bei Dommitsch. — Justus Ludwig, zeither Lehrer an der Bür-

gerschule in Zittau, bekam das Pastorat Lückendorf mit Oybin. — Der Cand. Gottlob Wilhelm Hager ward Diakon. zu Elstra. — In das 5 Jahr vacant gewesene Diakonat zu Klix kommt der Rector Richter von Weißenberg, aus Guttau. — Der bisherige Hilfsprediger zu Putzkau, Cand. Klien, ward Substitut des ehrwürdigen Jubelpastor Pannach zu Kittlitz. — Diak. Richter zu Reschwitz (aus Nostitz) ist zum Pastor daselbst ernannt.

An höheren Schulanstalten.

Der Prof. Kaiser am Gymnasium in Brieg wurde von der dritten auf die zweite Professorstelle versetzt. — Der Gymnasiallehrer Eduard Kummer in Liegnitz, ein geborner Sorauer, ward zum kgl. Professor ernannt. — Cand. Schulze aus Zittau ward 1839 Lehrer an der neu errichteten Bürgerschule zu Leipzig.

An Volksschulen.

Schullehrer Knobloch zu Burg ward Schullehrer zu Letschen Hoyerswerdaer Kreises. Schullehrer Heinrich Aug. Rade zu Poschwitz ward Schullehrer zu Königswartha. —

Im Justizfache.

Der Oberlandesgerichts-Referendarius, Ingrossator Tzschaschel zu Glogau ist zum Assessor ernannt worden. — Justizverweser Pudor zu Reichenbach erhielt die Patrimonialjustiz-Verwaltung von Biesig, von Thräna mit der Mätiz-Haide, von Liebstein und von Schöps nebst Försterhaus ꝛc. — Just. V. Paschke zu Triebel die von Zilmsdorf. — Der Land- und Stadtgerichts-Salarien-Kassen-Rendant Thielscher zu Görlitz ward in Ruhestand versetzt und an seine Stelle kam der bisherige Stadt-Gerichts-Salarien-Kassen-Rendant Lilie zu Landsberg a. d. Warthe. — Dem zum Ober-Landes-Gerichts-Rath in Cöslin ernannten, früheren Land- und Stadt-Gerichts-Director und Kreis-Justiz-Rath v. Dallwitz zu Lauban ist die nachgesuchte Dienstentlassung ertheilt worden. — Dem Ob.-Landes-Ger.-Assessor Delius zu Lauban ist eine etatsmäßige Assessor-Stelle bei dem Land- und Stadt-Gericht daselbst verliehen worden. — Der Actuarius und Büreauvorsteher Pietschmann beim L.-

u. St.-Gericht zu Görlitz ist pensionirt. — Der Justiz.-Verweser Schmidt zu Arnsdorf erhielt die Justiziariate Groß-Radisch, Weigersdorf, Nieder-Gebelzig, Ober-Gebelzig, Prauske, Horscha und Krischa. — Der Stifts-Syndicus Möser zu Lauban ward Kreis-Justiz-Commissarius des Laubaner Kreises für die Geschäfte der Generalcommission zu Soldin. — Der Kammer-Gerichts-Assessor v. Wartenberg erhielt eine etatsmäßige Assessor-Stelle bei dem Land- u. Stadt-Gericht zu Cottbus. — Die Verwesung des Patrimonial-Gerichts Frauendorf, Hoyerswerdaer Kreises, ist dem Referendar Kobligk zu Senftenberg übertragen worden. — Der Hofrichter Gase zu Lieberose ward Justiziarius zu Leesko und Reicherskreuz im Lübbenschen Kreise. — Der bish. Stadtrichter Friedrich Theophil Hensel zu Camenz wurde Dirigent des neu errichteten Justizamtes daselbst. — Der bish. Assessor Victor Blöde zu Budissin wurde Assessor bei dem Justiz-Amte in Zwickau. —

Beim städtischen Gemeindewesen.

Der auf 12 Jahr gewählte Stadt-Kämmerer Rödel zu Reichenbach wurde bestätigt; desgl der zum Bürgermeister in Seidenberg erwählte bisherige Gerichts-Actuarius Vogt; desgl. der Schornsteinfegermeister Kahle zu Rothenburg als Rathmann. Der Kaufmann Koch zu Sommerfeld wurde Rathmann. — Der brauberechtigte Bürger Joh. Ehrenfried Knothe zu Zittau ward zum Stadtrath daselbst erwählt und bestätigt. —

Beim Medizinalwesen.

Der Wundarzt erster Klasse, Friedr. Aug. Heinrich John ward Kreis-Chirurg in Hoyerswerda. — Der Wundarzt 1. Klasse und Geburtshelfer Adolph Hanke ward Kreis-Chirurg des Spremberger Kreises. — Der practische Arzt und Wundarzt Dr. Franz Joseph Lappe hat sich in Senftenberg niedergelassen. — Desgl. der pract. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer Dr. Carl Aug. Christian Julius Schwindt zu Triebel, Sorauer Kr. — Der pract. Arzt Dr. Klusemann hat seinen Wohnsitz zu Peitz, Cottbusser Kreises, aufgegeben und ist nach Berlin gezogen.

Kreisdeputirter

wurde im Rothenburgschen Kreise der Rittmeister von Otto auf Petershain.

Polizeidistrictscommissarius

im Rothenburger Kreise wurde der Gutsbesitzer von Linnenfeld auf Oelsa.

Wegepolicei-Commissarius

für den sechsten Bezirk Cottbusser Kreises wurde der Land- und Stadt-Gerichts-Assessor v. Bomsdorf auf Brahmow.

XVI. Todesfälle.

Den 18. Sept. 1838, st. Christian Rubesch, Mitglied unserer Gesellschaft, als emeritirter Personaldechant zu Haida, bischöflicher Notar, und zuletzt Rector des Piaristancollegii zu Duppau in Böhmen. Er war 1832 Verfasser eines Werks über Birkstein.

Am 2. Dec. 1838 starb in Zittau Wilhelm August Benj. Bähr, emeritirter Gerichtsassessor daselbst. Er war 1768 zu Dresden geboren, wo sein Vater Kaufmann war, studirte in Leipzig, ward in Zittau Advocat, 1802 Unter- und 1804 Ober-Stadtschreiber, 1806 Senator, 1808 Scabinus, 1818 Gerichtsassessor. Er lebte ehelos. Lange Jahre war er ein verdientes Mitglied der Schulcommission.

Am 3. Nov. 1838 starb zu Herrnhut der erste Prediger Johann Ludolph Fabricius, Bischof der Brüderkirche. Er war seit 1797 Prediger in Ebersdorf, 1798 in Altona, 1802 in Gnadau, 1808 in Neuwied. Mehrere Jahre pflegte er die Herrnhuter Predigerconferenz zu präsidiren.

Den 27. Aug. 1839 st. zu Lübben, der emerit. Pfarrer von Straupitz, Anton Friedr. Ludwig Viebeg, im 74. J.

Den 1. Sept. der Mechanikus Karl Chrst. Reinhardt, Mitglied der görl. naturforsch. Gesellschaft, zu Zittau.

Den 30. Sept. in Zittau, der emerit. Lehrer am Gymnasium, Joh. Gottlieb Rätze, im 77. Jahre.

Den 18. Oct. in Budissin, der Advokat Karl Aug. Wagner, im 47. J.

Den 25. Octbr. der Pastor Zimmermann zu Briesen bei Cottbus.

Den 19. Nov. zu Görlitz, Georg Friedrich Krause, kgl. Land- und Stadt-Gerichts-Director zu Cottbus, Ritter des rothen Adlerordens 4. Kl. 65 Jahr alt.

Den 20. Nov. der Past. Hellwig zu Laubnitz in der Diöcese Sorau.

An uns unbekannten Tagen der Communal-Arzt Dr. Christian Gottlieb Dix zu Guben; der Pastor Zimmermann in Märzdorf, alt 74 Jahr.

XVII. Lebensbeschreibungen.

Peter Mortimer,

geb. den 5. Decbr. 1750, zu Puttenham in England,
st. den 8. Januar 1828 zu Herrnhut.

Der am 8. Januar 1828 zu Herrnhut in dem Greisenalter von 77 Jahren verstorbene Herr Peter Mortimer, ein vieljähriger Einwohner unsrer Provinz, war ein in so vieler Hinsicht durch Gelehrsamkeit und Talente ausgezeichneter Mann, daß sein Andenken auch außer dem Kreise, in welchem er fortwährend gelebt oder gewirkt hat, erhalten zu werden verdient.

Geboren am 5. Dec. 1750 zu Puttenham in Surrey in England, studirte er in Niesky und Barby, wurde 1774 Lehrer bei der Schule in Ebersdorf, 1775 am Pädagogium in Nisky, 1777 in Neuwied und war dann bei der Redaction der Nachrichten der Brüdergemeinde angestellt, die er so lange besorgte, bis er durch sein hohes Alter genöthigt wurde, alle Geschäfte aufzugeben und sich ganz zurück zu ziehen, da er denn seine letzten Jahre von seiner einzigen Tochter aus seiner zweiten Ehe treulich gepflegt, in der Stille verbrachte, und von einem schlagartigen Zufalle am 6. Januar d. g. J. betroffen, am 8. desselben Monats entschlummerte. So einfach die Lebensumstände des Verewigten sind, so reich war sein Geist ausgestattet und so viele Talente vereinigten sich in ihm, um ihn als einen Gelehrten in dem ehrenvollsten Umfange des Wortes auszuzeichnen. Vorzüglich waren es die Fächer der Mathematik, der Musik und der lateinischen Dichtkunst, denen er sich gewidmet hatte, und worin er weit über das Gewöhnliche hervorragte. Als Schrift-

steller ist er durch die Geschichte der Missions-Societät in England, so wie durch die Uebersetzung von Millners Kirchengeschichte aus dem Englischen öffentlich bekannt geworden; auch hat er ein tiefsinniges Werk über die Theorie des Choral-Gesanges geschrieben, dessen Werth von dem ersten Kenner anerkannt wurde.

Als lateinischer Dichter gehört er unstreitig zu den Trefflichsten der neueren Zeit, und der Fluß seiner Verse, in denen sich die vollkommenste Kenntniß der Sprache mit dem vollendetsten Rhytmus verbindet, ist so leicht und ungezwungen, daß er wol die Vergleichung mit einem Sannagar und Johannes Secundus bestehen darf. Verschiedene seiner lateinischen Gedichte sind in Fischers Calendario Musarum latinarum und auch einzeln gedruckt, die meisten aber nur in Handschriften vorhanden, wovon in der Folge noch einige hier mitgetheilt werden sollen. In der letzten Zeit seines Lebens beschäftigte er sich nur mit Musik und dem Lesen der Zeitungen, wobei er besonders die Zustände seines Geburtslandes ins Auge faßte, von dessen Verfassung er die genaueste Kenntniß besaß. Jede im Parlamente gehaltene Rede las er mehre Male durch und gab zuweilen darüber seine Bemerkungen sehr treffend.

Wilhelm Ernst August von Schlieben,

k. sächs. Oberlandfeldmesser und Kammerrath zu Dresden, corr. Mitglied der oberl. Gesellsch. d. W. W., st. d. 11. Sept. 1839.

Am Morgen des 13. Septembers um 8 Uhr ward der Leichnam dieses im In- und Auslande hochgeehrten Mannes auf dem Annenkirchhofe zu seiner Ruhestätte gebracht. Viele Freunde folgten trauernd seinem Sarge. Alle Feierlichkeiten hatte er aber ausdrücklich verboten; wie würde sonst der Schmerz, wie die Achtung, an seinem Grabe nicht Worte gefunden haben? Denn es ging vielen ein auch eben so im häuslicheu schönen Verhältnisse wie im Kreise des Geschäfts und der Geselligkeit innig Verbundener heim, dessen Geist Klarheit und Umfang, dessen Herz Liebe und Treue schmückten. — Er starb am 11. d. M. nach 3wöchentlicher Krankheit in Folge einer Gallenruhr. — Am 24. Juni 1781 ward er in Dresden geboren, wo sein Vater Appellationsrath war. Von 1793 bis 1799 im adeligen Cadettencorps gebildet, wurde

er dann Offizier im Regimente Prinz Clemens Infanterie und erhielt zugleich 1800 die Lehrerstelle der Militairwissenschaften für junge Offiziere. Im Jahre 1801 verließ er den Militairdienst und erhielt die Stelle als Oberlandfeldmesser, die 1815 mit der Direction der Cameralvermessung verbunden ward. Das Prädicat als Kammerrath ward ihm 1823 zu Theil. Als im Jahre 1830 der statistische Verein für das Königreich Sachsen ins Leben gerufen ward, erwählte man ihn zum Vorstande desselben, und 1835 ward er von Sr. Maj. dem Könige durch Verleihung des Ritterkreuzes des sächs Civilverdienstordens ausgezeichnet. Die Vermessung sämmtlicher Domainen, vieler königl. Schlösser, des Elbstroms und der an demselben liegenden, der Ueberschwemmung ausgesetzten Fluren, der verschiedenen Floßtracte des Landes, sowie die Probemessungen zu einer richtigen Katastrirung des Landes sind unter seiner Leitung ausgeführt worden. Auch begründete er eine lithographische Graviranstalt und ließ verschiedene größere Karten namentlich die als Unterlage der geognostischen Beziehungen Sachsens dient, entwerfen und lithographiren. Als Vorstand des statistischen Vereins war er ungemein thätig, und ihm insbesondere ist es zu danken, wenn dieser Verein so wesentlich die Kenntniß aller für die Verwaltung des Landes so wichtigen statistischen Zahlenangaben zu erweitern vermochte und in fortgehenden Lieferungen veröffentlichte. Deutschland hat er in mehreren Richtungen durchreist und noch zuletzt eine solche Reise, von der er bereits kränklich heimkehrte, bis Ungarn ausgedehnt. Unter seinen vielen Schriften sind vorzugsweise zu nennen: Stellungen der kurf. Armee nach dem neuen Exercierreglement, 1804. Das Unentbehrlichste in der Erdbefestigungskunst, 1805. Encyklopädie der Militairwissenschaften, 1808. Der selbstlehrende Feldmesser, 1811. Kriegsgeschichtliche und kriegswissenschaftliche Monographieen, 1814. Die Situationszeichnenschule, 1816. Die Elemente der reinen Mathematik, 1817. Lexikon der Erdmeßkunde, 1823. Atlas von Europa nebst den Colonieen, 1825. Atlas von Amerika, 1830. Lehrgebäude der Geographie, 1828. Staatengeschichte der Länder und Reiche von Europa, 1832. Neues geogr. statist. Handlexicon aller Länder der Erde, 1836. Statistische Aphorismen in Beziehung anf Nationalökonomie und Staatenkunde, Deut-

sches Hausbuch, Länder- und Völkerkunde. Verschiedene Karten und Kartenwerke. Seit dem 16. Jan. 1810 war er mit einer geliebten Gattin, geb. Keil, verheirathet. Von seinen 6 Kindern sind noch 2 Töchter nnd 1 Sohn am Leben.

Berichtigungen.

Seite 57, Zeile 5 der eingeklammerten Vorbemerkung lies: c für c.

ebendas. Z. 6 l. dź und ź f. dź und z.
Seite 59 Z. 11 v. o. l. Locativ f. Vocativ.
= 60 = 18 = = = welches f. welcher.
= 60 = 21 = = = s und z f. s und z.
ebendas. = 15 v. u. = chomuto f. chomut.
= = 19 = = = jastrjąb' f. jastrjab.
= = 24 = = = gen. ego. f. gen. eco.
Seite 63 = 2 = = = Bukojc f. Bukojce.
= = = 9 = = = setze: pl. nach Psowe gorki.
= 65 = 5 = = = Tyheljc f. Tyheljk.
= 66 = 8 = = = Domassojce f. Dommassojce.
ebendas. = 10 = = = Pawlowcy f. Pawlowzy.
= = 11 = = = Hermanecy f. Hermanezy.
Seite 68 = 3 v. o. = weshalb dieses: sondern.
ebendas. = 14 = = = Jeserteiche f. Jesserteiche.
Seite 69 = 5 = = = Boljassojce f. Bolgassojce.
= 71 = 1 v. u. = = Scjenojce f. Scjenojce.
= = = 8 = = = Kssusswica f. Ksusswica.
= 72 = 2 = = = žerjicha oder rjež̃ucha f. zerjicha oder rjezucha.
ebendas. = 3 = = = bazina f. bazina, und žerucha f. zerucha.
ebendas. = 11 = = = Slawenen f. Slawonen.

Erstes Register.

Ueber die im XVII. (neuer Folge IV.) Bande, Jahrgang 1839, abgedruckten Abhandlungen, angezeigten Bücher, literarischen Notizen und Miscellen.

Seite.

Alt, Dr. Predigten 263. 267
— — Bibelübersetzung 268
Apelt, Predigt 264
Bergt, Briefwechsel 263
Bock, Rede am Grabe des Pastor Köhler 104
Böhland, das Wasser, ein Gedicht 103
— Gedichte 264
Böhme, Jac., Anleitung zum Beten 253
Böttiger, Dr. C. W., deutsche Gesch. f. Gymnasien u. Schulen 264
— Gesch. des deutschen Volks und des deutschen Landes 266
Brahts u. Tobias, über die lauf. Vögel 102
Bronisch, W., Abhandl. Einiges üb. die Etymologie wend. Ortsnamen 57
— Volkssagen in d. Lausitz 358
Bücheranzeigen und Recensionen 76. 178. 240. 370
Bürger, Diac. in Görlitz, Abendmahlsrede am Schluße des Kirchenjahrs 103
— Abendmahlsrede 267
Carstädt, Abhandlung. So wars vor 90 Jahren in Sachsen und in der Lausitz 281
Chamony und B. Nicolai, romant. Erzählung. 180
Cotta, Abhandl. über die Ringwälle in der Ob.-Lausitz 116
Cunow, M., die Herrnhuth. 254
Dietmar, S. G., Meteorik 178
Eichler's Aufsatz über die Wunden, welche der Ultramontanismus bereits dem

Seite

deutschen Bunde geschlagen 269
Falkenstein, Dr. Hofr., Beschr. der kgl. Bibliothek zu Dresden 104
Feldmann, theologische Miscellen 265
Fichte, die Bestimmung des Menschen 263
Fischer, Beschreib. naturhistor. Gegenstände 265
Fritsche, Programm 271
— 4 Commentationen über die Sündlosigkeit Jesu 272
Gersdorf, Wilhelmine v., Erzählungen 264
Görner, über die Cultur der engl. Federnelken 102
Grave, H. G., Volkssagen u. Volksthüml. Denkmale der Lausitz 390
Groh, Verhandlungen 264
Hammer-Purgstall, Geschichte der Assassinen 104
Hase, Dr. K., die beiden Erzbischöfe 256
— Die deutsche Kirche und der Staat, acad. Rede 388
— Kirchengeschichte 272
Hapt, L., Himmels Briefe an Meyer v. Knonow 134. 302
— Proben aus einer Sammlung wend. Volkslieder 157
— M. Erec, eine Erzählung v. Hartmann v. Aue 269
— M. und Hoffmann, altdeutsche Blätter 267
Heidenreich, biograph. Skizze 265
Hergang, Predigt über die Kirchenscheu unserer Zeit 110

Seite

Hirche, v. d. Alterthumssection b. d. naturforsch. Gesellsch. zu Görlitz 102
Hoffmann's v. Fallersleben Elnonensia 267
Husgen, üb. Hydrophobie 102
Jacobitz, Lucianus recens. 265
Janke, die glaubwürdigst. Nachrichten über die Landeskrone 102
Käuffer, Predigt 101
— Abhandl. de biblica ζωῆς αἰωνιον natione 267
Klemm, Gust., Handb. d. germ. Alterthumskunde 83
—, L. J., homilet. Bearbeitung 103
— Worte am Grabe der Frau D. K. aus E. 103
Klien, Fr. Ad., über den Zustand des Budiss. Gymnasiums 251
Kopf, Mitherausgeber des Berl. Liederschatzes 102
Köhler, Gust., Abhandl. Beiträge zur Sittengesch. älterer Zeit 1. 73.
— der Codex Dresdensis des Ditmar v. Merseburg 105
— Spottgedicht auf einen Feldflüchtigen vor Aussig 125
— Zur Gesch. d. Raubritterwesens in d. Ober-Lausitz 185
— Proben aus d. Rathsrechnungen v. Görlitz 191
— Bern-Dietrich, eine Volkssage aus der Ober-Lausitz 227
— Der Geschlechtsname Niebelung 276
— Die Zeidler-Innungen 277
— Altes Beispiel vom Wahrsagen aus Karten 277
— Magdeburger Schöppensprüche 278
— Reste alter Werke 279
Lachmann, Programm 264
Lessings sämmtl. Schriften 266
Limmer, urkundl. pragmat. Geschichte der Lausitzen 268

Seite

Lindemann, Fr., dissert. de interitu operum artis statuariae apud veteres 100
— über den Baumweißling 102
Literarische Notizen 104. 184. 267
Literatur, neue lausitz. 101. 263
Michaelis, Briefe an Just. Möser 103
Miscellen 272
Mittheilungen des statistisch. Vereins für d. Königreich Sachsen 97
Mund, Theod., Fürst Pückler, ein Lebensbild 103
Neumann, Abhandl. üb. den Zusammenhang der altgerm. so wie der slaw. Schriftsprache mit der altägyptischen 197
Nitschke, Beweis zur Rechtfertigung der schles. ev. Geistlichkeit 102
— Das Volksschulwesen in der kgl. Pr. Ob.-Lausitz 103
Nürnberger, Tibulls Elegieen, deutsch 268
v. Oertzen-Collm, Etwas z. ältesten Gesch. unsers lausitz. Vaterlandes. Ein Vortrag in der Hauptvers. 1
Opitz, Rede 264
Pescheck, C. A., literar. Nachweisungen über das Städtchen Hirschfelde 74
— ein characterist. Testam. 129
— Berichte über Frenzels Collectanea Lusatica 163
— medizin. Statistik von Zittau 102
— kleine Chronik d. Oybins 182
— oberlaus. Gelehrte, deren Schriften in andere Sprachen übersetzt wurden 299
— Schöppenbücher 272
— Reste uralter riesenhafter oberlausitz. Bäume 273
— Nostitz. Familienbilder —
— Gespräch an d. Zittauer Weinkellertreppe —
— über den Kapellmstr. Friedrich Schneider in Dessau —

Seite

— Bemerkungen zu Otto's Lexicon —
— Kalkstein mit Fischabdrücken bei Lückendorf —
— neues Testament von Melanchton 274
— der sächs. Alterthümer-Verein zu Dresden —
— v. den Urnenscherben am Venusberge b. Ostritz —
— riesenhafte Baumstöcke im Moor bei Prachenau —
— benachb. Kirchenfreude 275
— die budiss. Disputation 1527 368

Petri, G. E., Denkschrift sächs. Geistlichen u. Schullehrer 245

Pöppig's und Endlicher's nova genera ac species plantarum 257

Prätor, üb. d. Scherz in pädag. Hinsicht 103

Preisaufgabe der k. böhm. Gesellschaft d. Wissensch. 269

Preusker, K., über Jugendbildung, 3. Hft. 76
— über Humanität 101
— der Gewerbverein im rechten Geiste —
— der Gewerbgeist im hermet.-verschossenen Glase —
— üb. Jugendbildung 4 H. 370
— üb. öffentliche Vereins- u. Privat-Bibliotheken ꝛc. 1 Hft. 385

Pückler-Muskau, de Afgestorvene in Africa 263

Rabenhorst, Flora Lusatica 265

Roux, Beiträge f. Rechtspflege und Verwaltung 102

Sause, mathem. Lehrbuch 269

Schefer, Beiträge zu Marbachs Jahreszeiten 102

Seite

Schefers, Leopold, kleine Romane. 5 Thl. 268

Schiffner, Albert, Abh. Die fraglichen Punkte in der Umsicht der Lausche 323
— üb. einige literar. Arbeiten 363

Schneider, Fr., Gethsemane u. Golgatha 264
— Nachricht von Magnussischen Collectationen 294

Schumann, lat. Festrede 242

Seiler, Sammlung wend. Sprüchwörter 352

Seybt's, C. D., ausgegewählte Prediaten 184

Sonntag, Predigt 101

v. Stillfried, Alterthümer und Kunstdenkmale des erl. Hauses Hohenzollern. 1 Hft. 92

Stöckhardt, Dr. H. R. jurist. Propädeutik 104

Struve, über die Heilquellen zu Schönberg bei Görlitz 110

Sturm, die letzte Rose, Lied 265

Tillich, E. L. W., über Lamennais u. seine Schriften, Abh. 7

Uebersicht der Verwaltung der Kreisstadt Guben 80. 386

Uechtritz, Fr. v., Blicke in das Düsseldorfer Kunst u. Künstlerleben 266

Vetter, über das Kirchenwesen in der N.-Laus. vor der Reformation 104

Weise, Gedichte 103

Wetzels gesammelte Gedichte 264

Ziehnert, kl. Kirchen- u. Schulchronik der Ephorien Annaberg u. Grünstädtel 266

Zweites Register.

Ueber die im XVII. (neuer Folge IV.) Bande, Jahrgang 1839, mitgetheilten Nachrichten.

Seite

Abhandlungen, welche bei der Gesellschaft d. Wissensch. eingereicht worden 15. 67. 121 142
Ahner st. 78
Aland st. 41
Altenberger w. Beisitzer d. Stadtg. in Zittau 37
Altmann w. Stadtrath in Zittau 38
Armen-Beschäftigungs-Anstalt 32
Barber w. Schullehrer zu Jaksdorf 124
Bauer w. Senator in Drebkau 76
Bähr, kurze Lebensbeschreib. 93 170
Becherer w. Kreis-Deput. des Kalauer Kreises 37
Becker erhält das allgem. Ehrenzeichen 164
Beförderungen und Dienstveränderungen 35. 72. 123. 166.
Begräbnißkassen 163
Belitz wird Gefangen-Inspector zu Görlitz 74
Beyer st. 41
Biesenfeld, Graf, w. Landtags-Dep.-Stellvtr. 167
Biograph. Notizen u. Nachträge 90
Bisch w. Lehrer a. d. Seidauer Sch. zu Budissin 73
v. Bissing w. Kammerherr 39
Blau w. 2. Inspector a. d. Ritterakad. zu Liegnitz 73
Blöde w. Assess. bei dem Justizamte in Zwickau 169
Blüher st. 78
Blüher, Lebensbeschreib. 88
Boekh, prakt. Arzt, zieht v. Luckau n. Greifenhagen 75
v. Bomsdorff w. L. u. St.-G.-Assess. zu Lübben 36
v. Bomsdorf w. Wegepolizei-Commiss. für den Cottbusser Kreis 170
Börner erhält d. Zeugn. d. Wählbarkeit 124
Boser st. 40
v. Bosse st. 40
Böttcher w. ev. Prediger in Krugau 35
Brandenstein, Frh. v., w. Obersteuercontroll. in Budissin 76
Braun, Lebensbeschreib. 41
Braun st. 78
Breithaupt w. L.- und St.-Richter zu Finsterwalde 36
Brescius st. 78
Brühl w. Lehrer z. Moholz 35
Brühl w. Lehrer an der Nebensch. zu Rachlau 36
Bucher jub. 40
Buckwar st. 130
Buder w. Schullehr. in Trattendorf 73
Buder w. Rathmann zu Triebel 127
Bundesmann erh. das Zeugniß d. Wählbarkeit 72
Burdach, pr. Arzt ꝛc. läßt sich in Luckau nieder 126
Burghardt w. Rathsh. zu Lauban 127
Bücher, Verzeichniß der zur Bibl. der oberl. G. d. W. gekommenen 13. 63. 115. 139
Cappe läßt sich als pract. Arzt und Wundarzt in Senftenberg nieder 169
v. Carlsburg w. Kreis-Feuer-Societ.-Direct. zu Guben 76
Carus w. Viceactuar in Schwarzenberg 74
Clausnitzer w. Kämmerer in Ruhland 76

Seite

v. Triegern w. Landtags-Deput.-Stellvertreter 167
Crusius st. 129
Crusius Lebensbeschreib. 130
Crüger erh. d. r. Adler-Orden 4. Kl. 164
v. Dallwitz w. in Ruhestand versetzt 168
Deckert w. Stadtkämmer. 127
Delank w. Schiedsmann 126
Delius w. etatsm. Assess. zu Lauban 168
Demiani jub. 77
Demiani erh. den roth. Adlerorden 3. Kl. mit der Schleife 164
Denkwitz w. Rathmann zu Schönberg 76
v. Diederichs w. Kreis-Feuer-Societ.-Direct. zu Sorau 76
Dietrich w. Hauptamts-Rendant in Zittau 75
Dietrich erh. d. silberne Militair-Verd.-Medaille 164
Dix st. 171
Domsch wird Landtags-Deput.-Stellvertreter 167
Döring w. Lehrer an der höh. Bürgersch. zu Görlitz 35
Drabizius erh. d. r. Adl.-Ord. 3. Kl. ohne Schl. 128
Dreßler w. Bürgerm. auf Lebenszeit in Markliſſa 38
v. Eberty w. Schiedsmann 38
Eberty w. Assessor b. d. L.- u. St.-G. z. Görlitz 74
Ehren- und Gnadenbezeugungen 39. 77. 128. 163
Einweihungen, der Kirche zu Jauernick 155
— der Kirche zu Goldentraum 158
Eisermann w. Schiedsm. 126
Else w. Schiedsmann 75
v. Elterlein w. Wege-Polizei-Commiss. 38
Engmann w. Lehrer zu Bunzlau 35
Engmann w. Schullehr. zu Alt-Seidenberg 35
Ephraimsohn, pr. Arzt

Seite

ꝛc. zieht von Finsterwalde nach Bärwalde 75
Exner w. Schiedsmann 38
Fabricius, kurze Lebensbeschreibung 93
Fabricius st. 170
Fiedler w. 1. Töchterlehr. z. Kirchhayn 36
Fiedler w. Senator in Forst 76
Finke w. Senator i. Kirchhayn 76
Fischer w. Just. v. Haasel 74
Förster w. Schiedsm. 38
Friederici, kurze Lebensbeschreib. 93
v. Friesen w. Amtsact. b. Kreisamt Budissin 74
Funke erh. d. allg. Ehrenz. 39
Gallus w. Justizrath in Luckau 125
Gäse w. Just. von Beesko ꝛc. 169
Gebauer erh. den r. Adl.-Ord.- 4. Kl. 39
Geißler w. Landtags-Deput.-Stellv. 167
Gerlach, Just.-Commiss., w. Notar. im Depart. d. Kgl. O.-L.-G. zu Frankf. 73
v. Gersdorf erh. d. Comthurkreuz d. Falkenord. 39
v. Gersdorf st. 41
v. Gersdorf w. Landtags-Präsid. 166
Gerstmeyer erh. d. Erlaubn. zu predigen 35
Gesellschaft, oberlaus., der Wissensch., Nachricht v. derselben 1. 59. 97. 137
Gesellschaften, gelehrte 123
Gewerbeverein zu Görlitz 27
Girbig w. Schiedsmann 38
Glockenweihe zu Jenkendorf 161
Goldberg erh. Glückwünsche 165
Goldschneider, pr. Arzt ꝛc. läßt sich in Sommerfeld nieder 37
Göppert w. ordentl. Prof. a. d. medic. Facultät 123
Görlitz, Gewerbeverein 27
— Einwohnerzahl 29
— Schülerzahl v. 1838 31

Seite

Görlitz, Armenbeschäft.-Anstalt 32
— Strafanstalt 33
— Gymnasium 68
— höhere Bürgerschule 69
Görlitz, Unterrichts- u. Schulwesen 122
Grauer, w. Ob.-Steuer-Controll. z. Dresden 126
Gretsel, Justiz-Commiss. in Görlitz 74
Grohmann st. 40
Groß w. anstellungsfähig in dem Schulfach 36
Großart erh. d. silb. Militair-Verd.-Med. 164
Hache w. Diac. in Fürstenberg 124
Händel erh. d. silb. Milit.-Verd.-Medaille 164
Händler wird Agent der Schwedter Mob.-Brand-Versich.-Anst. zu Altdobern 76
Hänsel w. Schiedsmann 38
Hänsel st. 129
Härtelt w. Schiedsmann 75
Hager, Thierarzt 2. Kl., läßt sich in Schönberg nieder 37
Hager st. 41
Hager w. Diac. in Elstra 35. 168
Haicke jub. 151
Haim w. öffentlich belobt 128
Halbing w. Senator in Drebkau 76
Handel und Gewerbe 27. 143
Handlungen, verdienstliche 39. 77 128
Hanke w. Kreis-Chirurg in Spremberg 169
Hansteinw. z. Inquisitoriat in Lübben vers. 74
Hartmann w. Landr.-Dep. 169
Hattaß st. 41
Haupt, Bürgerm., w. Just. von Reinersdorf 74
Hausding w als Hülfs-Act. z. L.u.St.G. Hoyerswerda deput. 37
Hecht w. L.u.St.G.Assess. zu Wollmirstädt 125

Seite

Heinrich 74., Prinz Reuß, erh. d. Johanniterorden 39
Held w. Landtags-Deput.-Stellvertreter 167
Hellwig w. Schiedsmann 126
Hellwig st. 171
Hensel w. 2. Lehrer zu Königshayn 124
Hensel w. Landtags-Secr. 167
Hensel w. Dirig. des neu errichtet. Justiz.-Amtes zu Camenz. 169
Heym w, Justizrath 73
Hildebrand st. 97
Hiller w. Schullehr. z. Germersdorf 36
Hirche erh. d. Zeugn. der Wählbarkeit 124
v. Hohenthal w. Landtags-Deput. 166
Hofmann w. Act. b. Hpt.-Zollamt Schandau 76
Hoffmann w. Oberprediger in Kirchhayn 72
Holzapfel erh. d. silb. Milit.-Verd.-Med. 164
Hopfe st. 78
Hünigen st. 129
Hünigen, Lebensbeschreib. 132
Jacob w. 3. Lehrer a. d. ev. Schule z. Seidenberg 73
Jäntsch w. Schullehr. in Wendisch-Lieskau 73
Jahnw. Diac a. d. Stadtk. zu Guben 123
Jahn erh. d. Ritterkreuz des Civilverd. Ordens 163
Janke w. öffentl. belobt 128
John w. Kreis-Chirurg in Hoyerswerda 169
Jubelfeste 40. 77. 144. 150. 154
Jurka st. 79
Just w. Pfarrer in Mühlau 35
Just w. Landtags-Deput.-Stellvertreter 167
Kämpfe w. Just. auf den v. Beerfeld. Majoratsgütern b. Sommerfeld 74
— — w. Schiedsmann 75
— — w. Just. v. Jessen u. Jüritz 125

Seite

Kämpffe w. z. Stdtger. Sommerfeld verſ. 36
Kahle w. Rathm. in Rothenburg 169
Kaiſer w. 2. Prof. z. Brieg 124 168
Kallina w. Hülfsbote u. Executor zu Cottbus 74
Karraß erh. d. Erlaubn. zu predigen 35
v. Kieſewetter w. Landtags-Vice-Präſident 167
Klein w. Stadtälteſter zu Rothenburg 38
Klempke w. 2. Lehrer an d. Schule z. N. Cunnersdorf 124
Klien, Abſtammung derſelb. 94
Klien w. Paſt.-Subſt. zu Kittlitz 168
v. Klinguth w. Schiedsm. 126
Kloß w. anſtellungsfähig in dem Schulfach 36
Kluſemann iſt als pr. Arzt v. Peitz nach Berlin gezog. 169
Knauſt w. Juſt. v. Crobnitz 74
Knobloch w. Schullehrer zu Letſchen 168
Knothe w. Stadtrath in Zittau 169
Kobligk w. Juſt. v. Drochow 74
— — w. Juſt. v. Scadow und Frauendorf 125. 169
Koch w. Rathm. in Sommerfeld 169
Kögel w. Oberlehrer am Gymnaſium zu Görlitz 72
Köhler w. Schiedsmann 38
Köhler w. Kämmerer in Markliſſa 76
Kolbing w. Landtags-Dep. 167
Körbitz kauft die Rehfeldſche Apotheke zu Dobrilugk 37
Kößler w. Garde-Landw.-Major in Görlitz 75
Kokul w. Landtags-Deput. 167
Korn w. ev. Prediger zu Drehna 123
Kosmál w. Rathsherr zu Lauban 127
Kotze w. Kämmerer zu Hoyerswerda 127
Kranitz ſt. 79

Seite

Krauſe, L.-u. St.-G.-Dir. zu Cottbus ſt. 171
Krebs ſt. 41
Kreuz erh. d. ſilb. Milit.-Verd.-Med. 164
Krüger w. Schullehr. zu Branitz 73
Kühle w. Obriſtlieut. in Cöln 75
Kühn, pr. Arzt ꝛc. zieht v. Bärwalde nach Guben 75
Kühn w. Senat. in Drebkau 76
Kummer w. Correſpond. der mathem. Claſſe 65 167
— — w. Kgl. Prof. zu Liegnitz 168
Lachmann w. Schiedsm. 38
Lange ſt. 79
Langer iſt a. d. Juſtizdienſt ausgeſch. 36
Lappe, pr. Arzt und Wundarzt in Senftenberg 169
Laubiſch ſt. 130
Lebensbeſchreibungen 41. 79. 130 170
Leberecht w. Schullehr. in Laaſow 36
Lehfeld w. Schiedsm. 75
Lehmann w. Kirchenſchullehr. z. Friedersdorf 36
Lehmann w. Rathm. in Dobrilugk 127
Lehnert w. Hülfsact. b. L.u.St.G. zu Finſterwalde 125
Leſſing w. z. Inquiſitor. in Sorau als Hülfsact. deputirt 74
Leuſchner, pr. Arzt ꝛc. läßt ſich in Cottbus nieder 126
Leuthold w. öffentl. belobt 128
Liebuſch w. Küſter und Schullehr. in Cahnsdorf 36
Lilie L.-u. St.-G.-Salar.-Kaſſ.-Rend. zu Görlitz 168
Linke w. Hilfslehr. an der allg. Stadtſch. z. Zittau 73
v. Linnenfeld w. Polic.-Diſtr.-Commiſſ. in Rothenburger Kreiſe 170
Liſſel erh. d. Lerchiſche Stipendium 39

Digitized by Google

Seite

Littmann erh. d. Erlaubniß zu predigen 72
Lochmann erh. d. Erlaubn. zu predigen 72
Lubisch w. Cantor zu Cosel 35
Lucas st. 40
Ludwig w. Pfarrer in Lückendorf 35
Ludwig w. Past. in Lückend. 167
Mahr erh. d. r. Adl.Ord. 3. Kl. 164
Manteuffel, Bar. v., w. Kreis-Feuer-Soc.-Direct. zu Luckau 76
Marks w. Divis.-Prediger zu Neiße 124
Marx w. Schiedsm. 37
Marx w. Stadtältester zu Rothenburg 38
Maschke w. Referendar 36
Mauermann, Lebensbeschr. 90
Mauermann w. Landtags-Deput. 166
Mauersberger erh. d. Zeugn. d. Wählbarkeit 35
v. Mayer w. Landtags-Deput. 167
Medicinalwesen 34
Mehrfurth w. Referendar 36
Meißner w. Bürgerm. zu Lauban 127
Meißner erh. d. Diplom als Doct. der Philosophie 165
Mentzel w. Rathm. zu Dobrilugk 127
Menzel w. Pfarrer zu Falkenberg 167
Menzer w. Pfarrrer zu Herwigsdorf 35
Meteorolog. Beobachtungen 96
Meyer w. 2. Töchterlehr. an d. Stadtsch. zu Dobrilugk 36
Michael, Lebensbeschreib. 79
Miehle w. Landtagsdeput. 167
v. Minkwitz erh. d. Großkreuz des Civ.-Verd.-Ord. 165
v. Minkwitz w. Landtags-Deput. 166
Mißbach w. Einnehmer b. Untersteueramte z. Ostritz 126
Mönch w. Elementarlehr. a. d. Freisch. zu Zittau 73

Seite

Möser w. Kr.-Just.-Commiss. zu Lauban 169
Molch w. Schullehr zu Kl.-Loitz und Wadelsdorf 73
Mortimer, Lebensbeschr. 171
Mottz w. Diac. in Beeskow 124
Mrosack w. Lehrer an der ev. Schule zu Nardt 124
Mühle erh. das allgemeine Ehrenzeichen 77
v. Mühlen st. 129
Müller w. Ag. d. Schwedter Mobil.-Brand-Vers.-Anstalt zu Steinsdorf 76
Näck w. Schullehrer zu Weißig 73
Nauberth st. 169
Navotnik w. Schiedsm. 38
Nerger w. Kant., Organ. u. Schullehr. z. Königshayn 124
Neumann w. Schiedsm. 75
Nollain w. Revisor und stellvertret. Ob.-Steuer-Controll. in Leipzig 76
v. Nostitz-Jänkendorf st. 41
v. Nostitz u. Jänkendorf w. Landtags-Deputirter 167
Nowusch w. Schullehr. zu Guhrow 124
Nürnberger erh. d. große Med. f. wissenschaftlichen Verdienst 164
Ohle w. General-Agent f. d. Hagel-Schaden-Vers.-Gesellsch. für Deutschl. 38
v. Oertzen w. Kreis-Feuer-Societ.-Direct. z. Spremberg 76
Oette st. 41
v. Oppeln w. Schiedsm. 38
Otto w. Kreischir. z. Jauer 125
v. Otto w. Kreisdeput. im Rothenburger Kreise 170
Paschke w. Just. über Reinsdorf 36
— — w. Just. ü. Zilensdorf 168
Patow, Bar. v., w. Kreis-Feuer-Societ.-Direct. zu Lübben 76
Pauli w. Salarien-Kassen-Diätar b. L.-u.St.-G. in Sorau 74

Seite

Paulig w. Rathmann in Sommerfeld 38
Paulisch w. Schiedsm. 126
Peschek jub. 150
— — erh. d. Ehrenbürgerrecht der Stadt Zittau 164
Peschke w. Bürgerm. zu Muskau 76
Petermann w. Rathm. zu Schönberg 76
Petri w. Doct. d. Theolog. 164
Pietschmann beim Land- und Stadt.-Ger. zu Görlitz pension. 168
Pfeiffer w. ev. Pfarrer in Radmeritz 35
Pfeiffer w. Justizcom. zu Pförten 125
Pfennigwerth st. 41
Pohl erh. die Erlaubniß zu predigen 35
v. Polenz w. Landtagsdeput. 166
Poppo w. als Stadtrichter v. Sommerfeld n. Neisse versetzt 36
Porsche, Lebensbeschreib. 79
v. Posern w. Landtags-Deput. 166
Possin w. Bote b. L.- u. St.-G. in Cottbus 74
Prause w. Kämmerer in Schönberg 76
Preibsch w. Substit. des Kirchenschullehr. zu Herwigsdorf 36
Probst st. 40
Promotionen 34. 166
Pudor widm. sich der Patrim.-Ger.-Verw. 125
Pudor w. Just. v. Biesig ꝛc. 168
Pusch w. Schiedsmann 75
Püschel w. Landt.-Deput. 167
Quierner erh. das Ritterkreuz des k. sächs. Civilverd.-Ord. 164
Rade w. Schullehrer zu Puschwitz 73
Rade w. Schullehrer zu Königswartha 168

Seite

Rätze st. 130. 170
Reichenbach w. Schullehrer zu Skerbersdorf 124
Reinhardt st. 170
Reißig w. Rathm. zu Dobrilugk 127
v. Reitzenstein w. Justizbeamt. zu Löbau 37
Religions- u. Kirchenwesen 72. 122
Reum st. 129
—, Lebensbeschreib. 130
Reymann w. ev. Pred. zu Belten 167
Richter (L.-G.-Rath) st. 41
Richter st. 41
Richter w. Bote u. Executor beim L.- u. St.-Ger. zu Görlitz 74
Richter w. Past. zu Nostitz 168
Richter w. Diac. zu Klix 168
Richtsteig w. Ob.-L.-G.-Assessor 74
Riedel w. Landtags-Deput.-Stellv. 167
Rieschke st. 129
Rimpel w. Schullehrer in Ponsdorf 73
Rittberg, Graf v., w. Vice-Präsid. d. Ob.-L.-G. zu Breslau 73
Röchse w. als Act.-Gehülfe z. L.- u. St.-G. Dobrilugk deput. 125
Rödel w. Stadtkämmerer zu Reichenbach 169
Rösler w. Past. zu N.-Bielau 124
Röthig w. anstellungsfähig für das Schulfach 36
Rothenburg jub. 40
Rubesch, kurze Lebensbeschreib. 170
Sauppe, Wundarzt in Muskau 75
Schade w. L. u. St.-Richter in Senftenberg 125
Scharfinski w. Hülfsbote bei der Ger.-Comm. in Neuzelle 37

Digitized by Google

Seite

v. Scheibner w. Justizbeamter zu Hohnstein 37
Schenkungen 163
Scheumann jub. 40
Schippang st. 41
Schlesinger w. Agent der Schwedter Mobil.-Brand-Versich.-Anst. zu Uckro 76
v. Schlieben st. 129
v. Schlieben, Lebensbeschreib. 131. 172
Schmerbauch w. Just. von Wormlage 125
Schmidt st. 40
Schmidt w. Just. v. Döbschütz 74
Schmidt st. 78
Schmidt erh. das Zeugniß der Wählbarkeit 124
Schmidt w. Just. von Jerchwitz 125. 169
Schmidt w. Bürgerm. zu Reichenbach 127
Schmidt erh. das Ritterkreuz des Civ.-Verd.-Ord. 163
Schmidt erh. das silb. Milit.-Verd.-Med. 164
Schneider w. Schiedsm. 38
Schneider, Cand., st. 41
Schneider, Rect., st. 79
Schneider w. Obergrenzcontrolleur in Zittau 70
Schobrick w. öffentl. belobt 128
Scholze w. Landtagsdeput. 167
Schorisch st. 130
v. Schönberg w. Landtags-Deput.-Stellv. 167
Schönerstädt erh. das Zeugniß der Wählbarkeit 72
Schulz w. Gefangenwärter zu Lübben 37
Schulz w. Salar.-Kassen-Controll. b. L. u. St.-G. Crossen 37
Schulz, Chir., w. Schiedsm. 38
Schulz, Küster, st. 79
Schulz w. Hauptsteueramts-Rend. in Cottbus 126

Seite

Schulz w. Rathmann zu Triebel 127
Schulze w. Schiedsmann 38
Schulze w. Lehrer an d. Bürgersch. z. Leipzig. 168
Schuster w. Kantor und Schullehrer zu Reichwalde 73
Schulze w. Einnehmer b. Nebenzollamte in Lückendorf 37
Schwarz, Chir., st. 78
Schwarz, Schullehr., st. 130
Schwarzbach w. Burgerm. z. Naumburg a. O. 127
Schwarzschuld w. Prediger an der Klosterkirche zu Guben 123
Schwedler st. 129
Schwertner st. 78
Schwertner w. Schullehr. zu M. Cunewalde 124
Schwindt läßt sich als pr. Arzt ꝛc. zu Triebel nieder 169
Senff, Schullehr., st. 79
Senff w. Prediger zu Gr. Kölzig 124
Sik, Dr., w. Physic. des Rothenb. Kr. zu Muskau 125
Sommer w. Rathm. zu Seidenberg 127
Sperlich w. Schiedsm. 37
Standeserhöhung 165
v. Standfest w. Landtags-Deput.-Stellv. 167
Stange w. Küster u. Schullehr. zu Möbiskruge 36
Starke erh. den rothen Adl. Ord. 3. Kl. mit der Schleife 39
Starke w. Just. v. Muckro 74
Starke w. Just. v. Cunnersdorf 125
Starke w. Landtags-Deputirter 166
Statistische Nachrichten 29
v. Stephany w. Justizrath 36
Stern erh. das Lerchische Stipend. 39
v. Sternberg st. 40

Seite

Strafanstalten 33
Strasburger w. Rathsherr zu Lauban 127
Struve, Apoth., w. Rathsherr in Görlitz. 38
v. Studnitz wird Ober-Steuer-Insp. zu Cottbus 126
v. Stutterheim w. Kr.-Feuer-Societ.-Direct. zu Calau 76
Suppriau w. Schiedsm. 38
Techell w. Stadtrath in Budissin 38
Teichert w. Lehrer an d. Volksch. zu Görlitz 73
v. Thielau w. Landtags-Deputirter 167
Thielscher w. in Ruhestand versetzt 168
Thieme st. 129
Thomas w. Pfarrer in Bertelsdorf 72
Thumann w. Kantor u. Schullehr. zu Pförten 124
Tobias w. 2. Schullehrer in Saabor 73
Todesfälle 40. 78. 129. 169
Töpfer w. Oberlehrer in Luckau 35
Trepte w. Kant., Organ. u. 1. Lehrer an d. Stadtschule zu Friedland 124
Triebe w. Schullehr. in Haasel 73
Trillmich st. 129
Trummler jub. 77
Tzschaschel w. belobt 128
Tzschaschel w. Assessor zu Glogau 168
Tzschoppe w. Pfarrer zu Wittgendorf 35
Uhse w. wahlfähig f. d. Schulamt 124
Ullmann, Wundarzt 2. Kl. 2c. zieht von Forst nach Friedland 75

Seite

Unterrichts- und Schulwesen 30. 68. 122. 162
Verdienstliche Handlungen 39. 77. 128
Verein, academ., f. lauf. Gesch. u. Spr. in Breslau 16
— oberlauf., zur Versittlichung der Kinder 31
Vermächtnisse 163
Viebeg st. 170
Vinz st. 79
Vogt w. Stadtrath in Budissin 38
Vogt w. Bürgermeister in Seidenberg 6
Voigt w. Schiedsmann 38
Wagenführ w. Agent d. Feuerversich.-Gesellschaft zu London 127
Wagner st. 170
Warko w. Schiedsmann 126
v. Wartenberg erh. eine etatsm. Assessorstelle b. L.- u. St.-G. zu Cottbus 169
Weickert w. Oberlehrer zu Luckau 35
Weikert erh. d. silb. Milit.-Verd.-Med. 164
Weißbach w. Hauptamts-Rend. in Pirna 75
Wels st. 78
Werner st. 78
Wiedemann w. Collab. am Gymn. zu Görlitz 72
Wilke verw. interim. das Stadtger. in Sommerfeld 36
Winkler w. Beisitzer des Stadtger. in Zittau 37
Winzer w. Küster und Schullehrer zu Strega 73
Witte w. als Act.-Gehülfe z. L.- u. St.-G. Finsterwalde deput. 125
Wittmeyer w. Kreis-Secret. in Lauban 37

	Seite
Wollstein erh. das allg. Ehrenzeichen	39
Zech w. Cant. u. Schullehr. zu Drehnau	73
Zehrfeld w. Just. über Cosma	36
Zieſche w. Landtags-Deput.-Stellvertreter	167
v. Ziegler w. Landt.-Dep.	166
Zimmermann w. Schullehr. zu Möhrsdorf	36
v. Zimmermann ſt.	129
Zimmermann w. Landtagsdeput.	167
Zimmermann, Paſt. zu Märzdorf, ſt.	171
Zimmermann, Paſt. zu Brieſen, ſt.	171
Zwanziger w. Juſt. v. Friedersdorf	125

Die meteorologiſchen Tabellen für das zweite Halbjahr ſind nicht zu erlangen geweſen.

D. H.

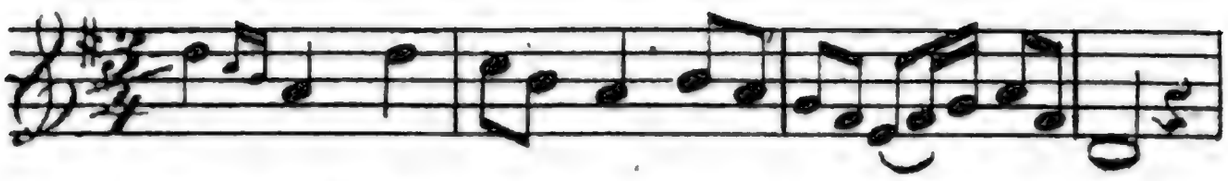
Proben

aus einer Sammlung

wendischer Volkslieder

Die ersten vier sind aus der Oberlausitz die übrigen aus der Niederlausitz.

2.



1. { z Wečžorka z Wečžorka wulka bje Cžma,
Abends, des A-bends war's finster gar sehr,

2. Žane mi Ludžo wjac' něswjecžachu,
Žane mi Škowrenežki něspjewachu.

3. Hólcžik swoj' Lubku dom pšewodžeše,
Nimo t'ho Hajka mi zelěneho.

4. Nimo t'ho Hajka mi zelěneho,
Nimo t'ho Kerka mi rokotow'ho;

5. Tam sebi wonaj tak powědaštaj,
Swoju tu Nuzu sej skoržeštaj:

6. „ Syli ty swarěna mojedla
„ Ja pak sym swarěny twojedla.

7. „ Da naju Luboscě rózno něch du,
„ Kajž su prěd' njedy tejž romadže šli,

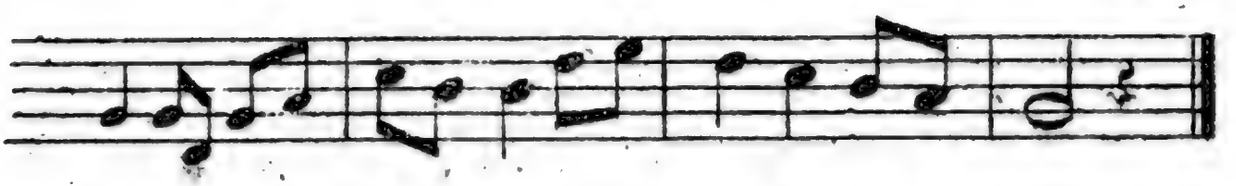
8. „ z Wjetsicžkom, z Dešcžicžkom rózno něch du
„ Tak su prěd' njedy tejž romadže šli,

9. „ z Wjetsicžkom něch šak so rozduneja
„ z Dešcžicžkom něch pak so rozplówneja."

10. „„ Worcel a Zelězo twerda Wjec je,
„„ Naju te Luboscě welě twerdse.

11. „„ Worcel a Zelězo Kowař džjeła
„„ Naju te Luboscě žadyn Cžlowěk.

12. „„ Worcel a Zelezo rózno tejž dže,
„„ Naju te Luboscě nidy wjacy!""



Zane mi Ludzo wjac' něswjeczachu.
Niemand im Dörfe-lein leuchte-te mehr.

2, Niemand mehr leuchtet' im Dörfelein,
Singet kein Vöglein im grünen Hain.

3, Heim führt der Bursche sein Mägdelein,
Führet vorbei sie am grünen Hain.

4, Führt sie am Weidengebüsche vorbei,
Redet soviel und so mancherlei.

5, Vieles erzählten dort beide sich,
Klagten die Noth sich so bitterlich:

6, Wirst du gescholten, mein Liebchen, um mich,
Ich aber werde gescholten um dich,

7, Möge die Liebe sich trennen geschwind,
So wie wir früher vereiniget sind,

8, Möge sich trennen mit Regen und Wind,
So wie wir früher vereiniget sind;

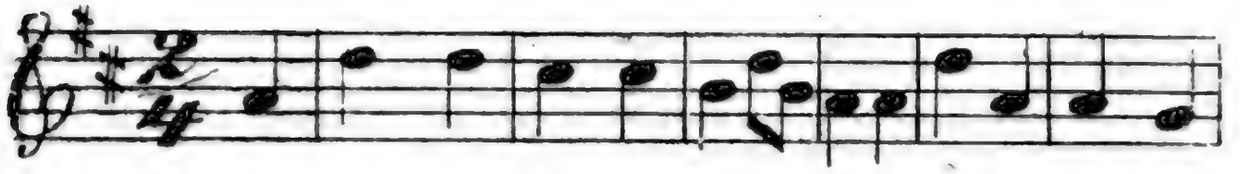
9, Möge sie sich mit dem Winde verwehn
Und in dem fliessenden Regen zergehn."

10,"" Fest ist der Stahl und das Eisen gar sehr,
Unsere Liebe ist fester noch mehr.

11,"" Eisen und Stahl trennt der Hammer gar bald,
Unsere Liebe weicht keiner Gewalt.

12,"" Eisen und Stahl sie verschwinden, vergehn,
Unsere Liebe wird ewig bestehn!""

4.



1. { Hól-cžik bjej-ži pšew-še Hórki nimo hol-cžcynej'
Der Bursch läuft über's Bergelein, zu seines Liebchens

2. „ Spiš aby něspiš Holecžo?
Wocžiň mi twoju Komorku!"

3. „„ Syli ty tón Prědawši
Da sam Zanki derě wješ." "

4. Macž ta pocža wołacži:
„„ z Kim so Holcžo rozprajiš? „„

5. „„ z Posleškom so rozpraju
z Posleščžom so rozpowěm " "

6. „„„ To nej' nidy ryczžało,
Nidy ryczžecž něbudže;

7. Sym cži prědy prajiła:
Zankaj sej tu Komorku! " " "

8. „„ Šako mam ju zankněnu,
z Perjowej Šipu zatykněnu,

9. z Rodʼwym Zornom zawalěnu,
z Słomjanym Sodʼrom zaprěnu:

10. Tolě ljepě džěrži mi,
Dyžli Zankow šjesc džešat.

Komor-ki, trudlaj-du, ta-la-la, nimo holsčaynej Komorki
Kämer-lein, trudlaj-du, ta-la-la, zu seines Liebchens Kämerlein.

2, Schläfst oder wachst du, Mägdelein?
Mach auf, mir auf dein Kämmerlein!

3, Bist du der Sonstige auch heut,
So weisst du mit dem Schloss Bescheid.

4, Die Mutter ruft der Tochter zu:
Mit wem denn, Mädchen, redest du?

5, Mit meinem Deckbett rede ich,
Mit meinem Deckbett spreche ich.

6, Das hat geredet nimmermehr
Und wird auch sprechen nimmermehr.

7, Ich hab' es ja gesaget: du,
Schliess mir die Kammerthüre zu!

8, Hab sie verriegelt auf das Best'
Mit einer Federspule fest,

9, Mit einem Erbsenkern verhemmt,
Mit einem Strohhalm zugestemmt.

10, Das sichert besser meine Thür,
Als sechzig Schlösser, glaubt es mir.

6.

1) { Jid-nacże cże-peše k Ho-licž-cy dżjech, dwa-
Eilf schlug es, als hin zu dem Mädchen ich ging, zwölf

2, „ Pšecžo, mój Luby, tak zahě dom dżejš?
z Nócku sy pšišoł a z Nócku zas dżejš!"

3, „„ Ňewješ, moj' Lubka, Zo daloko mam,
Zo daloko mam a boju so sam?

4, „ Kusk chcu cże pšewodżecż, daloko nic,
Potom pak dyrbiš sam lutki dom hicż."

5, Holicška Lubeho pšewodżeše
Hacż na tón runy mi wuski Pucżik.

6, „ Njetk chcu so róczicż a zaso dom hicż,
Njetk dyrbiš, Luby mój, sam lutki hicż."

7, Holicška do Dwora bjejżeše
Stara Macż po Dwori khodżeše:

8, „„ Dże sy ty khodżiła, Dżówka moja,
Aby štó je tebe horěwołał?"""

9, „ Ja sym w tym Hajku we Trawi była
Tam sym so jara ja zastróżała."

10, „„ Dżeda maš Trawu a dżeda maš Serp?
Dżeda maš Šórcušk a dżeda maš Brus?"""

11, „ To sym we Hajku wšo zwostajała
Sama sym z něho won wubjejżała."

12, „„ Ty drě sy Lub'ho dom pšewodżała
Swoju sy staru Macż wobołhała."""

nacʒe cʒe-pe-še wot ne — je dʒjech.
schlug es als wie-der nach Hause ich ging.

2, Warum gehst du, Lieber, so zeitig nach Haus?
Nachts kamst du herein, Nachts gehst du hinaus!

3, Weisst du nicht, mein Liebchen, dass weit ist mein Weg,
Und dass ich mich fürchte auf einsamen Steg?

4, Ein Stückchen geleit' ich dich, weit wird's nicht sein,
Dann musst du schon gehen des Weges allein.

5, Das Mädchen, das gab ihrem Schatz des Geleit
Bis an den Weg, welcher so grad und nicht breit.

6, Umkehren nun will ich und schlüpfen hinein,
Jetzt musst du, Geliebter, schon gehen allein.

7, Herein in den Hof lief das Mädchen gar schnell,
Da tönte die Stimme der Mutter so hell:

8, Wo bist du gewesen mein Töchterlein?
Wer hat dich geweckt bei der Sterne Schein?

9, Im Grase dort war ich, im Haine da.
Was bin ich erschrocken! Ach, was ich dort sah!

10, Wo hast du die Sichel, wo hast du das Gras,
Die Schürze, den Wetzstein? Ei, was ist denn das?

11, Das habe ich Alles gelassen im Hain
Bin daraus entlaufen so blos und allein.

12, Den Liebsten nach Hause geleitetest du, —
Willst du noch die Mutter belügen dazu?

1. Wón. Njetklě mi powedź Holecžo, Što je mi w Zymi zelě-ne,
Er. Nun sa-ge mir mein Mägdelein, was wird im Winter grüne sein,

2. Wona. Jydla tam steji pod Hórku,
Ta je mi w Zymi zelěna,
Tak młódna zelěna.

3. Wón. Njetklě mi powedź Holecžo:
Što je mi w Ljecźi běz Kcźeňa,
Běz Kcźeňa bjełeho?

4. Wona. Paprocź tam steji na Hórcy
Tón je mi w Ljecźi běz Kcźeňa
Běz Kcźeňa bjełeho.

5. Wón. Njetklě mi powedź Holecžo:
Što je mi dróše Sljebora,
Sljebora cźisteho?

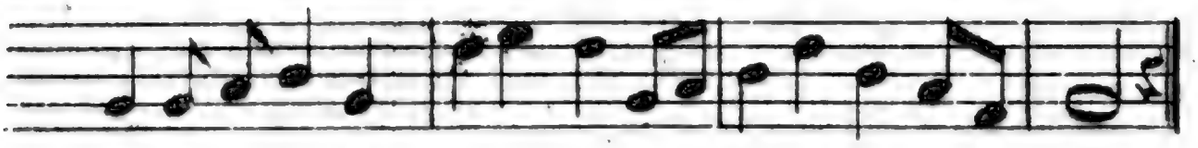
6. Wona. Twoja ta Cźesc, mój rucźany Wjenc,
Tej stej mi dróšej Sljebora
Sljebora cźisteho.

7. Wón. Njetklě mi powedź Holecžo:
Što je mi lóše Pericźka,
Pericźka husac'ho?

8. Wona. Naju Romadupšindźeně
To je mi lóše Pericźka
Pericźka husac'ho.

9. Wón. Njetklě mi powedź Holecžo:
Što je mi cźeše Kameňa
Kameňa młónskeho?

10. Wona. Naju to Róznodźjeleně
To je mi cźeše Kameňa
Kameňa młónskeho.



što je mi w Zymi zelě-ne, tak metódne zelě-ne?
was wird im Winter grüne sein, so schön, so frisch, so grün?

2., Sie. Ein Tannchen steht am Berglein dort
Das grünt im Winter immerfort,
Das grünt so schön, so frisch.

3., Er. Nun sage mir mein Mägdelein
Was wird im Sommer ohne Blüte sein,
Wohl ohne Blüte weiss?

4., Sie. Am Berge dort steht Farrenkraut
Daran man keine Blüt' erschaut
Wohl keine Blüte weiss?

5., Er. Nun sage mir mein Mägdelein
Was theurer wird als Silber sein
Als Silber rein und klar?

6., Sie. Mein Rautenkranz, die Ehre dein
Wird theurer wohl, als Silber sein
Als Silber rein und klar?

7., Er. Nun sage mir mein Mägdelein
Was leichter mag als Federn sein,
Als Federn von der Gans?

8., Sie. Wenn wir zusammenkommen hier
Das ist ja leichter dir und mir
Als Federn von der Gans.

9., Er. Nun sage mir mein Mägdelein
Was ist wohl schwerer als ein Stein
Wohl als ein Mühlenstein?

10., Sie. Wenn von einander scheiden wir
Das ist ja schwerer dir und mir,
Als wie ein Mühlenstein.

10.

1 { A Tu ži zu, Tu ži zu weliku mam, a ṡtužneju
Gar traurig, gar traurig ist mir es zu Sinn u. traurigen

2, Schejduj, schejduj, luby moj!
Njiz doch daloko, schüroko njiz.

3, A dalej a schürej mej bužomej
Ga lubej ſse pak smejomej.

4, Žesežej mej gromadu pschižomej.
Ga jessnej ſse mej pak swažjomej.

5, Pscheze ſsom rada wjazerjała,
Žinſsa ſsom ſsebe jo skomužiła.

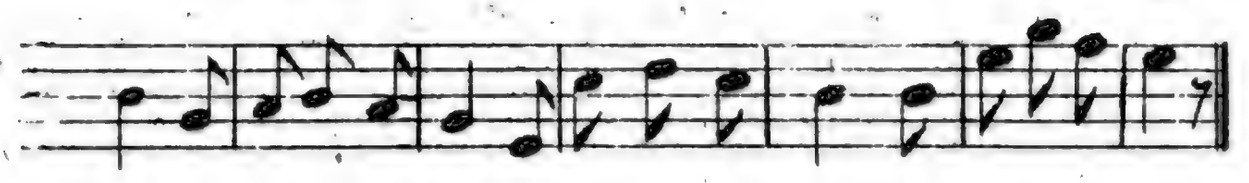
6, A ṡmojim Lubim progronjiła
Hischežer ſse njejſsom ṡnjim nagronjiła.

7, Lubka mje slubiła, Woreschko dajsch
A teke mje slubiła, Postolku ſsłajsch.

8, Teke mje kasała, naj Ssy lažajsch.
Ljan tam tak dłujko, ako zosch.

9, Anjeporaj ſse kumnje tu žednu Noz
Schiknu tu Tschawu nam posteptajosch.

10, Bełe te Rožì nam ṡhobtergajosch,
A rjedne to Zowežo doch njeskridnjosch!



Hutschobu wjassoła ſsom, a ſtużneju Hulschobu wjassoła ſsom.
Herzens fröhlich ich bin, u. traurigen Herzens fröhlich ich bin.

2, So scheide, so scheide du Lieber mein;
Zu weit und zu breit nur darf es nicht sein.

3, Je weiter, je breiter geschieden wir sind,
Je lieber und treuer sind wir uns gesinnt.

4, Je öfter, je öfter zusammen wir sein
Je schneller muss Zank und muss Streit uns entzwein.

5, Noch immer, noch immer zu Abend ich ass;
Heut' hab' ich's versäumet durch dies und durch das

6, Mein Liebster, mein Liebster geschwatzt mit mir hat,
Ich habe geplaudert und habs noch nicht satt.

7, Ein Nüsschen, ein Nüsschen die Liebste versprache,
Versprach mir das Bettchen zu machen darnach.

8, sie hiess auf dem Dorfe mich liegen am Thor!
Und lieg du so lang als du willst nur davor.

9, Und komm du zu mir keine Nacht, weisst du was!
Zerbrichst uns den Zaun nur, zertrittst uns das Gras. +)

10, Die Rosen, die weissen, reisst ab du — lass sein!
Das fröhliche Mädchen wird dennoch nicht dein.

+) S. Volkslieder d. Polen S. 10. Wo das Mädchen ihre Raute zertreten findet, und die Raute dann spricht, dass es der Geliebte gewesen sei, der sie belauscht habe.

1, Schła jo Rjedna po Wodu, po-tu Wodu,
Früh nach frischem Wasser hin, geht die Maid mit

2, Prjednu Bajnku názrjeła
Słotni Persczejn sgubiła.

3, Lubi ten Kunjowu napowa
Słotni Persczejn namaka.

4, Lubi! daj mje Persczejn saß'
Ja z'schi dajsch Wenaschk rjuschany

5, Bü ja pschawa Nara büł
Bü ja Perschczejn sa Wenk dał.

6, Wenaschk ten jo rjuschany,
Perschczejn ten jo słoschani.

7, Tori ła jo toriła
Domoj jo jog' sporała.

8, S'Piwkom, Winkom, hopojła,
Słotni Persczejn sejmeła.

9, S'Wokejnzom jen chischiła,
S'brunim Wozkom gledała.

po frischanne, po-tu Wo-du po frischnu.
leichtem Sinn geht die Maid mit leichtem Sinn.

2. Schöpft die erste Kanne ein,
Ringlein golden fällt hinein.

3. Liebster kommt und tränkt die Pferd'
Findt das goldne Ringlein werth.

4. „ Gieb das Ringlein wieder mir,
„ Geb dir meinen Kranz dafür. "

5. „ Wär' das doch ein thöricht Ding,
„ Gäb' ich für den Kranz den Ring. "

6. „ Kränzlein ist von Rauten schlecht,
„ Ringlein ist von Golde ächt. "

7. Täuschung sinnt sie Täuschung aus,
Führt ihn listig mit nach Haus.

8. Bier und Wein dem Bursch sie gab'
Zog den Ring dem Trunknen ab.

9. Aus dem Fenster warf sie ihn
Schielt mit braunem Aug' dahin.

14.

1, { Be-ta-ja ... Ro-ža zerwjo-na poss-
   { Ein Röslein roth, ein Röslein weiss, Ist

2, To njejo žedna Rožizka
Ale jo to rjedne Žowzizke.

3, Skasalo swojemu Lubemu
" A skasalo jomu najgru pschisch.

4, " Pschiž doch tü rjedni najgru knam
A daž nasche schikne spat hujdu. "

5, Rjedny ten zesche k' Rednischkojzom,
Klapasche sschischo do Komorki.

6, "" Dubry Wjazor, Lubka moja
" A spisch tü tud', abe njez?

7, "" Wotzijn doch twoje Durzizka,
" Hogledaj doch tü, chto ja ssom!" "

8, " Nozi ja njekog' njesnaju,
" Tek ja njekog nujtsch' nepuschoziu. "

9, "" Njesnajosch tü mje po Nozi,
"" A rosmejoch tü mjepo Rjezi?

10, Po mojom s'laschka Stupanju
A po mojom s'laschka Klapanju?

11, Sasweschi, tü Rjedna tu Sswezizku
A hogledaj, chto ja ssom.

12, Sswezizka sse jo mje sgorjela
Stimi schiknimi gronczy.

13, Dobru Noz, dobru Noz, Lubka moja.
A njet naju werne Luboszi,

14, A njet naju werne Luboszi,
A njet woni schikne rostila du,

15, Woni sse wiju po Swesche,
Ako to Perje po Wozi.

rez tog' Ljess – a roskwischo-na.
auf – ge – blüht auf ei – nem Reiss.

2, Das ist, das ist kein Röselein
Das ist das schöne Mägdelein.

3, Dem Liebsten that sie das Gebot:
" Komm zu mir nach dem Abendroth. "

4, " Komm zu uns Lieber, mich zu sehn,
" Wenn All' die unsern schlafen gehn. "

5, Er kam – zu welcher wissen wir –
Klopft' leis an ihre Kammerthür.

6, "" Gut'n Abend du Geliebte mein,
"" Schläfst du hier, nun so lass mich ein.

7, "" Thu auf die Thür und tritt herfür
"" Und siehe zu, wer kommt zu dir. " "

8, "" Nachts kenn ich Niemand, lass mich sein!
"" Nachts lass ich Niemand mehr herein. "

9, "" Kennst du auch Nachts nicht mein Gesicht,
" Ist doch die Sprache fremd dir nicht.

10, "" Ist dir nicht fremd mein leiser Gang
"" Mein Klopfen, o so leis und bang.

11, "" Du Schöne, zünde an dein Licht,
"" Sieh wer ich bin und zaudre nicht. " "

12, " Das Licht das ist mir ausgebrannt,
" Da ich mit Andern reden stand.

13, "" Gut Nacht, gut Nacht, Geliebte mein!
" " Und unsre Liebe treu und rein

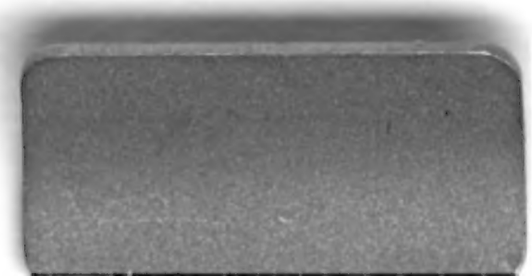
14, "" Und unsre Liebe treu und rein
"" Sie muss nun ganz getrennet sein.

15, "" Sie fliegt hin durch die Welt geschwind,
"" Wie eine Feder vor dem Wind. " "

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google